

Universität Paderborn  
Fakultät für Kulturwissenschaften

Ederhof, Kisker, Köneke, Ruhfus:  
Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche Westfalens

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doktor\*in der Philosophie  
(Dr. phil.) im Fach Historische Theologie der Universität Paderborn

von  
Kirsten Schönewolff

Betreuer: Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke



## INHALT

---

Einleitung. Forschungsüberblick. Gliederung.....	8
Geschlecht und Nationalsozialismus .....	10
Opfer, Täterinnen, Mitläufer, Zuschauerinnen.....	13
Alltags- und Kulturgeschichte.....	15
Tagebücher und Briefe als Quellen .....	17
Volksgemeinschaft Kollektivbiographie Täterforschung.....	18
Generation des Unbedingten vs. Kulturen des Hinnehmens .....	18
Himmlers Glaubenskrieger.....	25
Weitere Täter*innen.....	25
Bekenntnis und Nationalsozialismus.....	27
Theologinnen und kirchliche Funktionsträgerinnen.....	27
Pfarrfrauen Hüben und Drüben .....	30
Gliederung und Darstellung .....	37
Phase I: vor 1933.....	43
Thesen Phase I.....	45
Gertrud Ruhfus (1906 bis 1999).....	48
Kindheit und Jugend.....	48
Studienfreunde Thimme und Ruhfus.....	50
Dienstältestenführerin .....	51
Johanna Kisker-Dahlkötter (1899 bis 1967).....	57
Kindheit und Jugend.....	57
Tagebücher. Quellenbeschreibung .....	58
Auguste Ederhof (1900 bis 1983).....	60
Kindheit und Jugend.....	60
Studium und Dienst als Vikarin .....	60
Ilse Köneke-Wilm .....	64
Kindheit und Jugend.....	64

Weitere Phase I.....	67
Helene Brand-Heuner (*1897) .....	67
Else Bremer-Niemöller (1890 – 1961) .....	67
Dr. Ilse Erhardt-Iwand (1901 – 1950) .....	68
Tabea Smidt-Immer (1890 – 1959) .....	69
Marianne Keil-Albertz (1892 – 1977) .....	69
Eva Schneege-Lücking (-1953) .....	70
Esther-Marie Freiin Quadt-Wykenradt-Hüchtenbrock-Dieckmann .....	70
Else Zimmermann-Ehrenberg .....	70
Auswertung Phase I.....	71
 Phase II: 1933 bis 1939 .....	77
Thesen Phase II .....	80
Dahlkötter: Bekenntnissynode 1934.....	84
Die Gegner. Vernetzung .....	84
Figurationen des Weiblichen und weisheitliche Motive .....	87
Religiöses Selbstbewusstsein .....	89
Ederhof-Steil: Heirat. Holsterhausen.....	90
Theologin.....	90
Reichsluftschutz .....	92
Briefwechsel.....	92
Dahlkötter: Reisetagebuch 1934.....	97
Datierung und Schreibpraxis .....	98
Dokument der Selbstbildung .....	104
Rhetorische Mittel .....	109
Die Gegner. Vernetzung .....	113
Figurationen des Weiblichen und weisheitliche Motive .....	118
Religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der ›Frau am Fenster‹ .....	120
Zusammenfassung .....	128
Ruhfus-Thimme: Heirat .....	129

Wilm: Glückliche Tage .....	131
Weitere Phase II .....	133
Helene Heuner .....	133
Else Niemöller .....	133
Ilse Iwand .....	135
Eva Lücking .....	135
Tabea Immer.....	136
Esther Dieckmann .....	136
Else Ehrenberg .....	137
Auswertung Phase II .....	139
 Phase III: 1939 bis 1945 .....	 149
Thesen Phase III .....	150
Dahlkötter: Tagebuch Haftzeit .....	153
Inhalt. Datierung. Schreibpraxis.....	153
Die Gegner. Vernetzung .....	160
Figurationen des Weiblichen und weisheitliche Motive .....	167
Religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der ›Frau am Fenster‹ .....	170
Thimme: Pfarrfrau in Spenge .....	173
Wilm: Die ›schwarzen Briefe‹ .....	175
Die Gegner. Vernetzung .....	181
Figurationen des Weiblichen und Weisheitliche Motive .....	181
Religiöses Selbstbewusstsein .....	183
Steil: Zwei Bomben.....	185
Datierte Rückblick .....	187
Die Gegner. Vernetzung .....	189
Figurationen des Weiblichen und weisheitliche Motive .....	195
Religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der ›Frau am Fenster‹ .....	199
Weitere Phase III .....	206
Helene Heuner .....	206

Else Niemöller .....	207
Ilse Iwand .....	207
Marianne Albertz.....	208
Esther Dieckmann: .....	208
Tabea Immer.....	208
Eva Lücking .....	208
Auswertung Phase III .....	209
 Phase IV: Nach 1945.....	 215
Thesen Phase IV .....	216
Steil: Erinnerungsarbeit.....	219
Thimme wird Ephorus. Marienblümchen wird bescheiden.....	222
Dahlkötter: Kriegsende, Kirchentag, Rom .....	226
Wilm: Präsesgattin in Sumatra und Israel .....	227
Kreuz über dem Tobasee .....	227
Schalom Israel .....	228
Die Gegner. Vernetzung .....	229
Figurationen des Weiblichen und weisheitliche Motive .....	231
Religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der ›Frau am Fenster‹ .....	233
Weitere Phase IV .....	236
Helene Brand-Heuner.....	236
Else Bremer-Niemöller.....	236
Ilse Erhardt-Iwand.....	237
Eva Schneege-Lücking.....	237
Tabea Smidt-Immer.....	237
Marianne Keil-Albertz.....	238
Auswertung Phase IV .....	240
Schluss.....	244
 Abkürzungen .....	 246

Quellen- und Literaturverzeichnis .....	247
Archivbestände .....	247
Quelleneditionen, Tagebücher, Darstellungen bis 1979 .....	248
Darstellungen ab 1980 .....	250
Hilfsmittel .....	269

## Abbildungsverzeichnis

1 Sanatorium Schatzalp, Davos .....	49
2 Rundbrief Ruhfus (Dezember 1931) .....	53
3 Reisetagebuch .....	59
4 Zeugnis Zweite (Praktische) Prüfung (1928) .....	61
5 Ilse Köneke in Berufskleidung .....	65
6 Ilse Köneke im Examenskleid (1925) .....	65
7 Ilse Köneke im Streifenkleid .....	66
8 Reichsluftschutz .....	92
9 Reisetagebuch Vorblatt (19 <del>4</del> 34) .....	103
10 Reisetagebuch 16. August 1934 .....	121
11 Amrum (1938) .....	131
12 Randbeschrieb Tagebuch Haftzeit (1939) .....	154
13 Tintenfarben Tagebuch Haftzeit .....	156
14 Datierter Rückblick 1r (1945) .....	189
15 Datierter Rückblick 3r .....	196
16 Trost und Trostlosigkeit: Ansprache zu Matth. 5, 4 .....	200
17 Publikationen Ilse Wilm (1961/62) .....	227
18 Ilse Wilm, Chalmers Crescent, Ilford, Großbritannien, o.J. ....	245

## EINLEITUNG. FORSCHUNGSÜBERBLICK. GLIEDERUNG

---

Am Abend des Sonntags, 13. August 1939, notierte Johanna Dahlkötter aus Lippstadt in Westfalen: »*Beim Heimweg freuen wir uns über das helle rötlich - gelbe Licht des Mars, der uns z. Zt. um 1/3 näher ist als gewöhnlich*«. In Aufruhr versetzt durch die Inhaftierung ihres Mannes Paul Dahlkötter, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde, zwischen Besprechungen mit Gemeindegliedern und Presbytern, Familie und Freunden und Versorgung des Ehemannes im Dortmunder Gefängnis Steinwache hin- und herpendelnd, hatte sie noch Blicke und Worte für Eindrücke, die über die Haft und die laufenden Kriegsvorbereitungen hinausgingen. Besorgt und kämpferisch, mit kritischem Blick auf Nahliegendes und doch im Geist die Weite suchend, tritt sie, treten Auguste Ederhof-Steil, Gertrud Ruhfus-Thimme und Ilse Köneke-Wilm uns entgegen. Ihre Selbstzeugnisse bilden eine Brücke zu den Anfängen der Mädchen- und Frauenbildung und feministischen Theologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und führen zudem zur Frage nach **unserer** Konflikt- und Sprachfähigkeit gegenüber rassistischen und rassistisch-antisemitischen Zeitgenoss\*innen.

Als am Rande einer Tagung die Idee zur Sprache kam, Tagebücher der Lippstädter Pfarrfrau Johanna Dahlkötter auszuwerten, war das Nichtwissen über den Weg meines Großvaters als Vikar der Kirchenprovinz Westfalen in den 1930er Jahren ausschlaggebend für mein Interesse. Die mögliche Quellenbasis erweiterte sich durch den neuerdings zugänglichen Nachlass Ludwig und Auguste Steil und bald wurde deutlich, dass Texte der Frauen aus Lippstadt auf die Machtfrage zwischen dem westfälischen Präses Karl Koch und dem Münsteraner professoral-konsistorialen Prüfungsteam zurückgehen: An einem Prüfungstag im Mai 1939 schickte Koch den Holsterhausener Pfarrer Ludwig Steil nach Münster, um die angereisten Prüflinge zu bitten, von der Prüfung zurückzutreten, da ein deutsch-christlicher Prüfer den Vorsitz der Prüfungskommission hatte. Für Steils wie für die Kandidaten traten die gravierenden Folgen unmittelbar ein, später auch für Koch selbst und seinen möglichen Nachfolger im Bruderrat, Paul Dahlkötter. Es stellte sich die Aufgabe, die Auswirkungen von Kochs Handeln auf die Familien der Pfarrfrauen wie auf meinen Weg als Theologin aufzuzeigen. Ich versuche das, indem ich sozialgeschichtliche Thesenreihen zu strukturellen Entwicklungen im westfälischen Protestantismus mit detaillierten Analysen der Erinnerungstexte von Johanna Dahlkötter und



Gusti Steil und darüber hinaus Ilse Wilm und Gertrud Ruhfus verschränke und so individuelle religiöse Selbstbildungsprozesse in ihrer sozialen und symbolischen Dimension darstelle.

Ist es das erste Mal, dass Pfarrfrauen der Bekennenden Kirche Westfalens mit Aufmerksamkeit wahrgenommen werden? Der frühe Chronist Wilhelm Niemöller führte zahlreiche Frauen und Ehefrauen auf. Während der Restauration der 1950er und 60er Jahre und der anschließenden Öffnung des pastoralen Amtes jedoch gerieten Pfarrfrauen aus dem Fokus. Ihre Rolle wurde erst traditionalisiert, dann marginalisiert. Für die Allgemeingeschichte erkannte zuerst David Schoenbaum den Stellenwert der Analyse der Beteiligung von Frauen<sup>1</sup>. Trotz dieser frühen Funde hat das Wissen über die NS-Zeit noch keine zum Übergang vom kollektiven zum (globalisierten) kulturellen Gedächtnis geeignete Wissensform erreicht<sup>2</sup>.

Anhand der Selbstzeugnisse lassen sich Emanzipations- und Bildungsprozesse weiblicher Frömmigkeit und protestantischen religiösen Selbstbewusstseins in Westfalen zwischen späten Jahren der Weimarer Republik und restaurativen Jahren der frühen Bundesrepublik aufzeigen. Unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft gipfelten diese in dramatischen Konfrontationen. Die Schilderung umfasst Motive, die aus historisierenden und weisheitlichen Abschnitten der Hebräischen Bibel bekannt sind. Bildungsprozesse religiösen Selbstbewusstseins als Rationalisierungs- und Modernisierungsphänomene sind kein Spezifikum der bürgerlichen Moderne, sondern Ausdruck anthropologischer Grundspannungen.

Das Projekt wurde von der Geschichte eingeholt: in der Pandemie im Frühjahr 2020 hatten Menschen Gelegenheit, sich am Fenster sitzend Probleme des Übergangs zwischen privatem und öffentlichem Raum bewusst zu machen<sup>3</sup>. Es waren, so heisst es, vor allem Frauen und Mütter, die die häuslichen Bildungsprozesse bei Schließung der Schulen beaufsichtigten. Die ›Frau am Fenster‹, die das Geschehen beobachtet und kommentiert – das Motiv bleibt aktuell.

---

<sup>1</sup> D. Schoenbaum, *Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches*, Köln 1980.

<sup>2</sup> L. Gravenhorst, *NS-Verbrechen und asymmetrische Geschlechterdifferenz: eine kritische Auseinandersetzung mit historischen Analysen zur NS-Täterschaft*, in: E. Frietsch/C. Herkommer (Hg.), *Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945* (GenderCodes 6), Bielefeld 2009, 86–103.

<sup>3</sup> So gab die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Feuilleton in der Serie »Vor meinem Fenster« Schreiber\*innen aus aller Welt Gelegenheit, die Coronawelt vor ihrem Fenster in Texten zu schildern.

Anhand der Forschungstendenzen zum Nationalsozialismus lassen sich Grundfragen der Geschlechtertheorie zwischen Sozial- und Kulturgeschichte unter Einbeziehung religiöser Identität aufzeigen. Einleitend sei auf drei Werke der historischen Frauen- und Geschlechterforschung und ihre Rezeption in der Historischen Theologie hingewiesen: Ein Aufsatz der US-amerikanischen Historikerin Joan Scott gilt als maßgeblich für die Einführung der Kategorie Geschlecht bzw. Gender in die historische Theoriebildung<sup>4</sup>. Scott setzt sich auseinander mit den drei großen Theorieschulen, die Menschen durch Kanalisierung sexueller Wünsche in der Kleinfamilie (Psychoanalyse), Klassenzugehörigkeit im historisch dominanten Produktionsregime (Marxismus) oder faktische, ökonomische sowie symbolisch verankerte Herrschaft des Vaters (Patriarchatskritik/-theorie) bestimmt sahen. Sie stellt diesen Schulen die Arbeitsanweisung gegenüber, binäre Kodierungen zu identifizieren und ihre Verbindung mit Wertungen zu kritisieren.

Kanonisierte Ergebnisse deutschsprachiger historischer Frauenforschung sind Theorien zur geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung im Bürgertum mit der Konstruktion einer privaten, weiblichen, der Frau zugewiesenen Sphäre gegenüber einer öffentlichen, beruflichen Wirkungssphäre des Mannes. Die Zuweisung der Geschlechter-Sphären erfolgte nach Karin Hausens<sup>5</sup> strukturgeschichtlichem Ansatz im 19. Jahrhundert auf der Grundlage der Konstruktion von Geschlechtscharakteren durch Philosophen der Aufklärung, die in der Annahme gipfeln, die Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Mannes entspräche der Natur und dem naturgegebenen Charakter der Frau. Konträr zu diesem modernen Phänomen liegt nach den Forschungen Heide Wunders<sup>6</sup> das Verständnis des Arbeitspaares in der frühen Neuzeit, welches sie mit der bildhaften Formel: »*Er ist die Sonn, sie ist der Mond*« beschreibt. Im ländlichen oder kleinstädtischen Kontext seien Mond und Sonne das Leben gleichermaßen bedingende und ermöglichende Gestirne, wie auch die Eheleute in der hausgebundenen Kleinwirtschaft, von der eine Arbeitssphäre noch nicht klar abgegrenzt ist, einander ergänzen und zuarbeiten<sup>7</sup>. Beide For-

---

<sup>4</sup> J. Scott, Gender: A useful category of historical analysis, in: dies. (Hg.), Gender and the Politics of History (Revised Edition), New York 1999 (1986).

<sup>5</sup> K. Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: dies. (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 202), Göttingen 2014, 19–49. (Erstveröffentlichung 1976). Vgl. auch dies., Die Nichteinheit der Geschichte als historiographische Herausforderung, in: dies. (Hg.), a.a.O., 371–391.

<sup>6</sup> H. Wunder, "Er ist die Sonn, sie ist der Mond". Frauen in der frühen Neuzeit, München 1992.

<sup>7</sup> Anschaulich werden die Unterschiede in Lyndal Ropers Überlegungen zu Martin Luthers Eltern: aufgrund der erfolgreichen wirtschaftlichen Tätigkeit Hans Luthers als Minenbesitzer hätten diese eher ein bürgerlich-

schungsansätze zeigen, wie Frauenforschung zur Frage nach Geschlechterbeziehungen und Männlichkeitsforschung führt.

Die Historikerin Martina Kessel fasst Erkenntnisse der Männlichkeitsforschung zu beispielhaften Biographien und Selbstdarstellungen protestantischer Männer des öffentlichen Lebens aus dem späten 19., frühen 20. Jahrhundert zusammen, die den Anspruch auf ganzheitliche Persönlichkeitsbildung formulierten und so als Ausblendung feminisierter Sphären funktioniert hätten. In den Gesellschaftsvertrag werde ein zweiter, »sexueller Vertrag«<sup>8</sup> eingelassen, der es Männern erlaube, ihre Aktivitäten auf der Ebene (inter)nationaler Politik als öffentlich, gesellschaftliches und Vereinsleben unter Männern als privat zu definieren. Zwischen der Ausblendung weiblicher Lebenswelten und der imperialen Ausblendung kolonialer Lebenswelten bestünden Parallelen:

*In diesem Sinne kann man das Konzept der ›polarisierten Geschlechtscharaktere‹ möglicherweise dahingehend erweitern, dass zumindest das Männlichkeitsverständnis der protestantischen Eliten nicht im polarisierten Modell aufging, sondern auch auf die Präsentation eines ›ganzen Mannes‹ abzielte, der in seiner Person verschiedene Lebenswelten integriert und darüber die grundlegende Strukturierung der ›öffentlichen‹ Welt durch den Gegensatz zur ›privaten‹, feminisierten, ausblendete<sup>9</sup>.*

Für die Kirchengeschichte wurde Scotts Ansatz von Ute Gause methodisch reflektiert<sup>10</sup> und von Gury Schneider-Ludorff für die Biographie Magdalene von Tilings explizit aufgenommen<sup>11</sup>. Ruth Albrecht, Kerstin Söderblom und Andrea Bieler entwickelten eigenständige Ansätze<sup>12</sup>, die die Konstruktion von Geschlechtlichkeit in historischer Perspektive theologisch

---

modernes Geschlechterverhältnis mit getrennten Sphären gelebt. Er verließ das Haus, sie war für die Hauswirtschaft zuständig. Die im Elternhaus erlebte strenge Grenzziehung vermutet Roper als Hintergrund übertriebener Äußerungen Luthers zu Geschlechterrollen. L. Roper, Der Mensch Martin Luther. Die Biographie, Frankfurt am Main 2016, 37.

<sup>8</sup> Begriff von Carol Pateman *The sexual contract*, 1988; referiert nach M. Kessel, Heterogene Männlichkeit. Skizzen zur gegenwärtigen Geschlechterforschung, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2011, 372–384, 377.

<sup>9</sup> A.a.O., 381.

<sup>10</sup> U. Gause, Geschlecht als historische Kategorie. Was leistet eine feministische Perspektive für die Kirchengeschichte? Ein Diskussionsbeitrag, in: A. Doering-Manteuffel/W. K. Blessing (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden (Konfession und Gesellschaft 8), Stuttgart 1996, 164–179.

<sup>11</sup> G. Schneider-Ludorff, Magdalene von Tiling. Ordnungstheologie und Geschlechterbeziehungen. Ein Beitrag zum Gesellschaftsverständnis des Protestantismus in der Weimarer Republik (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 035), Göttingen 2001.

<sup>12</sup> R. Albrecht, Wir gedenken der Frauen, der bekannten wie der namenslosen. Feministische Kirchengeschichtsschreibung, in: C. Schaumberger (Hg.), Handbuch Feministische Theologie, Münster<sup>3</sup> 1989, 312–322.

herausarbeiteten. Dabei wurden Weiblichkeitskonstruktionen<sup>13</sup> der in die Öffentlichkeit tretenden, theologisch gebildeten Frauen betrachtet, während Handlungsmöglichkeiten von Ehefrauen, Müttern und Hausfrauen unberücksichtigt blieben. Die theologische Forschung vollzog die Teilung der Geschlechtersphären nach, indem die häusliche, weibliche, private Sphäre zunächst als wissenschaftlich weniger relevant betrachtet wurde.<sup>14</sup>

Neuere allgemeinhistorische Publikationen zur Zeit des Nationalsozialismus sind vom analytischen, den Quellen entnommenen Leitbegriff der ›Volksgemeinschaft‹ und Interesse an Geschlechterkonzeptionen und Religion bestimmt. Dies ist Resultat eines Forschungsprozesses, in dem sich die sozialwissenschaftlichen Analyseketegorien in der von Scott für die Frauenforschung beschriebenen Weise als unzureichend für die Zeit des Nationalsozialismus erwiesen<sup>15</sup>. Opposition von Intentionalisten und Strukturalisten, die die durch die Studentenbewegung ausgelöste Konjunktur von Totalitarismus- und Faschismusthesen ablöste, blieb unfruchtbar in der Darstellung gesellschaftlicher Realitäten und alltäglichen Lebens der Menschen<sup>16</sup>. Alltagsgeschichte setzte sich von den strukturgeschichtlichen Ansätzen ab, während auf dem Gebiet der Frauenforschung eine differenziertere Wahrnehmung der Frauen als Opfer, Täterinnen und Mitläuferinnen simplere Ansätze von Frauen als strukturellen Opfern überholte. Das Konstrukt menschlicher Zweigeschlechtlichkeit entfaltete also im Nationalsozialismus **und** der ihn betreffenden Forschung selbstmobilisierende Wirkung:

---

<sup>13</sup> So Bielers Eindeutschung der Gender-Begrifflichkeit. A. Bieler, Konstruktionen des Weiblichen. Die Theologin Anna Paulsen im Spannungsfeld bürgerlicher Frauenbewegungen der Weimarer Republik und nationalsozialistischer Weiblichkeitsmythen, Gütersloh 1994.

<sup>14</sup> Vgl. K. Söderblom/A. Bieler, Erinnerungsarbeit und Biographieforschung. Anknüpfungspunkte für die Aufarbeitung der Geschichte protestantischer Theologinnen, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), Querdenken. Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion; Festschrift für Hannelore Erhart zum 65. Geburtstag (Theologische Frauenforschung Erträge und Perspektiven 1), Pfaffenweiler 1993, 4–25, 22.

<sup>15</sup> Zur vielschichtigen Vernetzung von Geschlechter- und Sozialgeschichte und als Grundlage der folgenden Zusammenfassung besonders: R. Wacker, Geschlechtergeschichte und Sozialgeschichte. Parallelen und Schnittstellen ihrer methodischen und wissenschaftspolitischen Entwicklung, in: P. Maeder/B. Lüthi/T. Mergel (Hg.), Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch; Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag, Göttingen 2012, 195–210

<sup>16</sup> Vgl. in ähnlicher Absicht Bajohr: »Im Folgenden soll der lange Weg zu einer umfassenden Gesellschaftsgeschichte des Dritten Reiches in seinen Windungen und Wendungen skizzenhaft nachgezeichnet werden, gewissermaßen als »Vorgeschichte« jener historiographischen Debatten, die sich mit dem Begriff der Volksgemeinschaft verbinden. Dabei möchte ich mich vor allem auf die 1980er Jahre konzentrieren, die eine wichtige formative Phase für eine umfassende Gesellschaftsgeschichte bildeten und zahlreiche innovative Forschungsansätze hervorbrachten. Zugleich waren diese jedoch durch spezifische Defizite und Probleme gekennzeichnet«. F. Bajohr, Vom Herrschaftssystem zu Volksgemeinschaft. Der lange Weg zu einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: F. Bajohr u.a. (Hg.), Die NS-Volksgemeinschaft. Zeitgenössische Verheißung, analytisches Konzept und ein Schlüssel zum historischen Lernen? (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik v.13), Göttingen 2017, 23–37: 25.

Der Fortschritt des die frauenbezogene NS-Forschung bestimmenden Paradigmas wird oft in drei Phasen beschrieben<sup>17</sup>: mit Beginn der zweiten Frauenbewegung<sup>18</sup> wurde Nationalsozialismus als Phänomen des Patriarchats verstanden. Während alltagsgeschichtliche Forschung sich, wie unten geschildert, von sozial- und strukturgeschichtlichen Zugängen abgrenzte, wurden dieselben von der Geschlechtergeschichte aufgenommen, um die Position von Frauen in der Gesamtheit des Systems nationalsozialistischer Herrschaft zu beschreiben<sup>19</sup>. Frauen waren demnach **immer** die Opfer: sowohl im Patriarchat wie auch im aus diesem hervorgehenden Nationalsozialismus<sup>20</sup>. In der nächsten Phase kehrte sich diese Sichtweise geradezu um, wozu ein Impuls von außen beitrug: In *Mütter im Vaterland* stellte die US-amerikanische Forscherin Claudia Koonz die These auf, Frauen seien gerade in ihrer Rolle als Mütter und Ehefrauen mitschuldig am Erstarken des Nationalsozialismus gewesen<sup>21</sup>. Die auf Archivrecherchen in Deutschland beruhende Arbeit nimmt Frauen verschiedener Organisationsformen in den Blick: Frauen in den nationalsozialistischen Organisationen, protestantische, katholische und jüdische Frauen. Koonz rahmt ihre Darstellung durch Gespräche mit der nationalsozialistischen Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink<sup>22</sup> und der Jüdin Jolana Roth, einer Überlebenden. Koonz konstatiert zu Beginn ihrer Recherchen zur 1986 erschienenen US-amerikanischen Erstausgabe die totale Abwesenheit des Themas ›Frau‹ in der Forschung zum Nationalsozialismus. Der Publikation folgend entspann sich eine Debatte zwi-

---

<sup>17</sup> Die Entwicklung der Frauenforschung bis zu diesem Punkt seit den 1970er Jahren wird pointiert mit dem dialektischen Schema These (Opfer)/Antithese (Täterinnen)/Synthese (Täterinnen, Zuschauerinnen, Mitläuferinnen und Opfer) beschrieben. S. Lanwerd/I. Stoehr, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven, in: J. Gehmacher/G. Hauch (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte 23), Innsbruck 2007, 22–68, 22.

<sup>18</sup> Durch die Vernetzung feministischer Forschung mit der zweiten Frauenbewegung in den 1970/80er Jahren war Kritik der mit der Frauenbewegung verbundenen und frauenpolitisch aktiven Forscherinnen gegenüber von Männern dominierter Wissenschaft zugleich institutionell und inhaltlich.

<sup>19</sup> So C. Herkommer, Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit (Forum Deutsche Geschichte 9), München 2005 und E. Frietsch/C. Herkommer, Nationalsozialismus und Geschlecht: Eine Einführung. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945, in: dies. (Hg.), (Nationalsozialismus), 9–44.

<sup>20</sup> Beispielhaft für diese Herangehensweise stehen Gisela Bocks frühe Arbeiten, z.B. eine Untersuchung zu Zwangsabteilungen unter dem NS-Regime aus dem Jahr 1986. Ebd., 16.

<sup>21</sup> C. Koonz, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, 1994.

<sup>22</sup> Die unbelehrbare Position Scholtz-Klinkes im Interview in den 1970er Jahren führt die Leitthese drastisch vor Augen. Zur Entschärfung von Täterschaft bei der Entnazifizierung Scholtz-Klinkes durch die Feststellung, dass ihr Handeln sich vor allem auf Lebenswelten von Frauen bezogen habe, vgl. M. Livi, Die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Bewertung politischer Rollen im NS-System: Der Fall der Entnazifizierung von Gertrud Scholtz-Klink, in: Frietsch/Herkommer (Hg.), (Nationalsozialismus), 327–337.

schen Bock und Koonz, auch als ›Historikerinnenstreit‹ bezeichnet oder karikiert, um scharf kontrastierende Interpretationen von Frauen als Opfer oder Täterinnen<sup>23</sup>. Um diese aufzulösen wurde die Frauenforschung zur Vorreiterin der Hinwendung zu Handlungsräumen.

Die Forschungsfrage nach Handlungsmöglichkeiten setzt beim Individuum an und berücksichtigt materielle und materiale, geschlechtliche, schichtspezifische, regionale und biographische Faktoren. Durch Fokussierung auf Handlungsräume<sup>24</sup> bzw. Rollenvielfalt<sup>25</sup> wurden konfrontativ zugespitzte Positionen versöhnt, die Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus ausschließlich als Opfer oder Täterinnen sahen. Exemplarisch für eine differenzierte Sichtweise steht der Sammelband *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland*<sup>26</sup>. Bocks Beitrag in diesem Band ›Ganz normale Frauen: Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus‹ interpretiert Handlungsräume im Zugang über Rollenvielfalt, indem zehn ganz unterschiedliche Frauen porträtiert werden<sup>27</sup>. Die aus den Beiträgen des Bands deutliche Gesamteinschätzung ist: Das NS-Regime war ein extrem gewalttätiges Regime und es war, wie die meisten politischen Formationen der Geschichte, patriarchal, d.h. Frauen kam eine grundsätzlich geringere Freiheit zu, über die eigenen Belange zu entscheiden, als Männern. Dazu war das System antifeministisch<sup>28</sup>, und unabhängige Frauenorganisationen wurden verboten. Gewalt richtete sich jedoch im Vollzug und in der ideologischen Grundausrichtung vor allem und in erster Linie gegen diejenigen Menschen, die als nicht-zugehörig, nicht-arisch, volksfremd und politisch nicht zugehörig verfemt wurden. In diesem System waren die Täter ganz überwiegend Männer. Dennoch waren **nicht nur** Männer die Täter. Vielmehr waren auf vielen Ebenen des nationalsozialistischen Terrors und der gleichgeschalteten Gesellschaft auch Frauen beteiligt: Frauen

---

<sup>23</sup> Schon 1987 hatte Christina Thürmer-Rohr die These von der Mittäterschaft der Frauen im Patriarchat aufgestellt. Herkommer (s. Anm. 19), 40. Im Hintergrund der Debatte zwischen Bock und Koonz stand die Unterscheidung zwischen Differenz- und Gleichheitstheoretischem Feminismus ebd., 47ff. Deren Unversöhnlichkeit wurde in Übernahme der Konzepte ›sex‹ als biologisches Geschlecht und ›gender‹ als (konstituiertes) soziales Geschlecht überwunden.

<sup>24</sup> Als Beispiel für die Umsetzung einer handlungstheoretischen Zugriffsweise gilt Lanwerd/Stoeckl die Wehrmachtausstellung in ihrer revidierten Form, die 2002 acht Mitglieder der Wehrmacht porträtierte, die sich in einer ähnlichen Situation unterschiedlich verhielten. Lanwerd/Stoeckl (s. Anm. 17), 27. Allerdings sei der Ansatz, so die Autorinnen, empirisch schwer umzusetzen und werde theoretisch kaum diskutiert.

<sup>25</sup> Herkommer (s. Anm. 19), 61ff.

<sup>26</sup> K. Heinsohn (Hg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland* (Reihe Geschichte und Geschlechter 20), Frankfurt/Main 1997.

<sup>27</sup> G. Bock, *Ganz normale Frauen: Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus*, in: Heinsohn (Hg.), (Karriere u. Verfolgung) (s. Anm. 26), 245–278. Diese Einteilung der Akteursgruppen wurde beeinflusst durch Raul Hilbergs Studie zur Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen am Genozid *R. Hilberg/H. G. Holl, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933 - 1945*, Frankfurt am Main <sup>4</sup>1992.

<sup>28</sup> So waren Frauen von Führungspositionen in der NSDAP laut Beschluss der Generalvollversammlung vom 21. 1. 1921 ausgeschlossen. Herkommer (s. Anm. 19), 15.

waren KZ-Aufseherinnen, Frauen denunzierten Nachbarn, Frauen zeigten als Ärztinnen Schwangere an, denen dann Abtreibungen aus vorgeschobener eugenischer Indikation drohten, sie meldeten Patientinnen zur Sterilisation. Ein grundsätzlicher Unterschied in **Qualität** und Motivation der Täterschaft sei, meint Gisela Bock, nicht auszumachen. Frauen waren auf all diesen Ebenen sowohl Täterinnen als auch Opfer. Sie waren in kleinerer Zahl Täterinnen, aber sie waren auch in kleinerer Zahl Opfer von politisch und rassistisch motivierten Denunzierungen<sup>29</sup>. Werden Frauen, auch nicht-jüdische, generell als Opfer dargestellt, wird der antisemitische und rassistische Charakter der NS-Gewalt verharmlost. Bock und andere führen darüber hinaus aus, dass die NS Politik nicht prinzipiell gegen die Berufstätigkeit der Frau gerichtet war. Insgesamt steht die Frauenpolitik des NS-Regimes vor allem unter dem Imperativ der Erzeugung rassistisch wertvollen Nachwuchses<sup>30</sup>.

---

## ALLTAGS- UND KULTURGESCHICHTE

---

Der von Alf Lüdtke und Hans Medick parallel zur beschriebenen Entwicklung in der Frauenforschung seit den 1970er Jahren entwickelte Ansatz der Alltagsgeschichte<sup>31</sup> blickt auf die Produktion sozialer Zugehörigkeit durch die Subjekte selbst und sieht seine besondere Stärke in Bezug auf die NS Zeit darin, Mittäterschaft und Beteiligung einzelner an der Entstehung der vom NS-Regime intendierten Volksgemeinschaft darzustellen. Auch hier soll sichtbar werden, wie Menschen zugleich Opfer und Täter sein konnten. Dazu wird Herrschaft als soziale Praxis definiert und Verhalten (Wahrnehmungen, Erfahrungen und Leitvorstellungen) untersucht, ohne von einer eindeutigen, scharfen Trennung von Herrschern und Beherrschten, Befehlsgebern und Befehlsempfängern auszugehen. Herrschaft ist definiert als ein amorphes Kräftefeld, in dem die Akteure<sup>32</sup> in vielfältiger Weise miteinander in Beziehung stehen<sup>33</sup>. Dabei sollten besonders Menschen des Arbeitermilieus in den Blick kommen: Lüdtke entwickelt sein Verständnis von Eigensinn anhand der in Fabrikarbeit durch die Einzelnen durch Pausenregeln, Arbeitstakte der Gruppen und Regeln der Solidarität. Ein weiterer wichtiger Anknüp-

---

<sup>29</sup> Bock (s. Anm. 27).

<sup>30</sup> Maßnahmen wie die Ehestandsdarlehen waren auch in anderen Ländern üblich und sind es in veränderter Form bis heute; sie gehören zu den bevölkerungspolitischen Maßnahmen auch nicht-totalitärer Staaten.

<sup>31</sup> Zum Stichwort Alltagsgeschichte A. Lüdtke, Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: ders. (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1989, 9–47.

<sup>32</sup> In der Einleitung schreibt Lüdtke, die Akteure seien mehr gewesen als »Marionetten oder blinde Opfer«. Koonz beklagt das Fehlen einer deutschen Übersetzung des englischen »agency« zur wertfreien Beschreibung einer Handlungsbeteiligung. Koonz (s. Anm. 21), 16 (Anmerkung).

<sup>33</sup> A. Lüdtke, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991, 9–67.

fungspunkt besteht in der Frage nach materialen Kulturen<sup>34</sup>. Hans Medick stärkte im Kontakt mit ethnologischer Forschung die kulturvergleichende Perspektive<sup>35</sup>.

Frank Bajohr reflektiert im Kreis weiterer Forscher Ertrag und Defizite kulturwissenschaftlicher Frageperspektiven für die NS Forschung: überlappende ›turns‹, d.h. Änderungen der Forschungsrichtung bzw. des Forschungsparadigmas, nämlich linguistic, performative, spatial und visual turn, hätten am Ende des 20. Jahrhunderts die Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften geprägt<sup>36</sup>. Gemäß einem erweiterten Verständnis von Kultur werde der Stellenwert kultureller Repräsentation und symbolischer Ordnungen in Gefühlen, Sinndeutungen und Wahrnehmungen der Zeitgenossen untersucht, ohne nach einer teleologischen Meistererzählung zu fragen<sup>37</sup>. In der NS-Forschung bündele seit den 1990er Jahren der Begriff der ›Volksgemeinschaft‹ viele Forschungen zur Gesellschaftsgeschichte. Für das NS-Regime bildete demnach die Volksgemeinschaft ein gesellschaftliches Leitbild, das durch Inklusions- und Exklusionsprozesse in der Praxis stetig hergestellt werden musste, für Zeitgenossen wirkte das Konzept als vielfach anschlussfähiger, individuelle und kollektive Aspekte einschließender Verheißungsbegriff, Angebot zur Selbstmobilisierung und Selbstermächtigung. Ein integriertes Leitbild sei Kameradschaft, und kameradschaftlich integriert seien auch Frauen Täterinnen gewesen<sup>38</sup>. Der NS-Staat habe Handlungsmöglichkeiten der Bediensteten erweitert und nach dem Grundsatz ›Recht ist, was dem Volk nützt‹ gehandelt. Individualität und Selbstverwirklichung hätten in der Wahrnehmung der Zeitgenossen ihren Platz gehabt<sup>39</sup>: Privatheit sei unterstützt worden, das weltanschauliche Feld war pluralistisch. Sogar die NS-

---

<sup>34</sup> Ders., Stofflichkeit, Machtlust und Reiz der Oberflächen: Zu den Perspektiven von Alltagsgeschichte, in: W. Schulze (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1569), Göttingen 1994, 65–80; außerdem ders., Anregungskraft und blinde Stellen. Zum Alphabet des Fragestellens nach Marx, in: A. Lüdtker/L. Kuchenbuch (Hg.), Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 3), Göttingen 1997, 7–32.

<sup>35</sup> H. Medick, Historische Anthropologie, in: S. Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe (Reclams Universal-Bibliothek 503), Stuttgart 2007, 157–161 weist darauf hin, dass die Methoden historischer Anthropologie den kulturwissenschaftlichen gerade **nicht** entsprechen. Lüdtker hat neuerdings kulturvergleichende Darstellungen zur Einpassung der Individuen in Herrschaftsformen systemvergleichend für Südkorea, Russland und das Deutsche Reich vorgelegt: A. Lüdtker (Hg.), Everyday Life in Mass Dictatorship. Collusion and Evasion (Mass dictatorship in the twentieth century), Houndmills, Basingstoke/New York, NY 2016.

<sup>36</sup> F. Bajohr, Der Cultural Turn und die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.), Podium Zeitgeschichte, München 2017, 223–232.

<sup>37</sup> A.a.O., 223.

<sup>38</sup> A.a.O., 227. Bajohr verweist auf die Schilderung zur Wirkung von Kameradschaft auf das Staatsexamen vorbereitende Juristen beim vorgeschalteten soldatischen Lager bei S. Haffner, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, München 2006. Ähnlich, so Bajohr, habe Kameradschaft auch den Zusammenhalt der Einsatzgruppen im Osten befördert. Doch habe im Alltag Kameradschaft auch die Selbstentfaltung einzelner, gerade junger Frauen, stärken können.

<sup>39</sup> Das sei als Absetzung vom roboterhaften Menschenbild des Bolschismus gemeint gewesen Bajohr, (Cultural Turn) (s. Anm. 36), 229.



Rassenpolitik, so Bajohr, war durch eine »*seltsame Mischung von Radikalismus und Flexibilität*«<sup>40</sup> gekennzeichnet! Obwohl er die skizzierte Entwicklung der Forschung für unumkehrbar hält<sup>41</sup>, warnt der Historiker vor Überhöhung der Begrifflichkeit: nicht alle gesellschaftlichen Fragen ließen sich mit kulturalistischen Begriffen analysieren. Soziale Ungleichheit beschränke sich nicht auf in kultureller Repräsentation Sichtbares und Kulturgeschichte könne Gesellschaftsgeschichte erweitern, aber nicht erschöpfend abbilden<sup>42</sup>.

---

## TAGEBÜCHER UND BRIEFE ALS QUELLEN

---

Wissenschaftliche Literatur zu Selbstzeugnissen als Quellen spiegelt oft die Probleme der Profangeschichte mit Bekenntnistexten wieder<sup>43</sup>. Durch das Interesse an Alltagswelten und kulturgeschichtlichen Fragestellungen hat sich die historiographische Einstellung zu Tagebüchern und Briefen als Quellen gewandelt. Mein Zugang zu den Selbstzeugnissen berücksichtigt die Materialität der Quellen und den sich in ihr abbildenden Schreibprozess ebenso wie den vollständigen Text als Ergebnis dieses Prozesses. Für die Einzelanalysen wichtige Literatur wird jeweils dort angegeben. Ausführlich wird Janosch Steuwers Auswertung von Tagebüchern der NS-Zeit, unter ihnen auch viele weibliche Schreiberinnen sowie einzelne konfessionell gebundene Personen, auch ein Pfarrer aus Aurich, im Abschnitt zu Dahlkötters Reisetagebuch besprochen<sup>44</sup>.

---

<sup>40</sup> So habe Heydrich Tschechen für eindeutschungsfähig gehalten, während Hitler Eindeutschungsvolkstum ablehnte. Forschungserkenntnisse, die ohne cultural turns nicht möglich gewesen wären a.a.O., 228.

<sup>41</sup> So sei auch gegenwärtig der Aufstieg des Rechtspopulismus und Wahl eines Miliardärs zum US Präsidenten mit Mitteln sozialer Analyse ohne Wissen um Kulturkonflikte nicht erklärlich, a.a.O., 231.

<sup>42</sup> A.a.O., 229-.

<sup>43</sup> W. Schulze, Autobiographie, in: Jordan (Hg.), 37–40 bietet ein Beispiel des modernen Interesses der allgemeinen Geschichtswissenschaft, Bekenntnis und profane Selbstbildungsprozesses klar zu trennen. W. Gräb, Der hermeneutische Imperativ. Lebensgeschichte als religiöse Selbstauslegung, in: W. Sparr (Hg.), Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990, 79–92 hingegen entdeckt das theologische Moment in jeder Lebensgeschichte. Eher skeptisch zu Briefen als Quelle auch I. Schmid, Briefe, in: F. Beck/E. Henning (Hg.), Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften (UTB Geschichte 8273), Köln <sup>5</sup>2012, 125–135.

<sup>44</sup> J. Steuwer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939, Göttingen 2017. Grundlegend auch J. Steuwer/R. Graf, Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts, in: dies. (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Geschichte der Gegenwart), 2015, 7–36 und T. Etzemüller, Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: M. Ruck/K.-H. Pohl/K. H. Pohl (Hg.), Regionen im Nationalsozialismus (IZRG-Schriftenreihe 10), Bielefeld 2003, 71–90.

Seit einiger Zeit bestimmt die den Quellen entnommene gesellschaftliche Leitvorstellung der ›Volksgemeinschaft‹ die Forschung. Janosch Steuer<sup>45</sup> hat einen Überblick über die um das Konzept zentrierten Arbeiten angefertigt und Kritik arrivierter Forscher, zugespitzt im Vorwurf der Vereinnahmung durch die NS-Politik, ebenso wie aktuelle Erträge, so den Tagungsband *Visions of community in Nazi Germany*<sup>46</sup>, einbezogen. Steuer moniert fehlende begriffliche Schärfe und stellt in seiner eigenen begriffsgeschichtlichen Darstellung heraus, dass der schon im 19. Jahrhundert vorkommende Begriff ›Volksgemeinschaft‹ zu Beginn des 20. Jahrhunderts in allen gesellschaftlichen Gruppen Inbegriff gesellschaftlicher Erwartungen und Hoffnungen wurde. Dabei habe in Deutschland besonders das sogenannte ›Augustereignis‹ vom August 1914<sup>47</sup> und der mit diesem verbundene Enthusiasmus zur inflationären Verwendung des Begriffs und der mit ihm verbundenen Hoffnung auf Verwirklichung idealer Lebensbedingungen in der Gegenwart geführt<sup>48</sup>.

---

### GENERATION DES UNBEDINGTEN VS. KULTUREN DES HINNEHMENS

---

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive sind im kulturwissenschaftlichen Zugang quantitative Aspekte unterrepräsentiert. Die fruchtbare Frage nach den individuellen Handlungsräumen bleibt dem methodologischen Individualismus verhaftet<sup>49</sup>. Dieses Problem umgehen kollektivbiographische Ansätze, mit denen individuelle und institutionelle Perspektive verknüpft werden. Für die Täterforschung beeindruckend umgesetzt hat dies Michael Wildts Arbeit *Generation des Unbedingten* zu den Führungskräften des 1939 aus Polizei, Sicherheitsdienst und SS zusammengestellten Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), die die Leitvorstellung der

---

<sup>45</sup> J. Steuer, Was meint und nützt das Sprechen von der „Volksgemeinschaft“? Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 53, 2013, 487–534. Zu den Kritikern gehören z.B. Ian Kershaw und Mommsen.

<sup>46</sup> M. Steber/B. Gotto (Hg.), *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, Oxford/New York 2014. Der Band gibt laut Steuer den auf der Tagung herrschenden engagierten Streit nur bedingt wieder. Als Überblick auch die Einleitung des Bandes *dies.*, *Volksgemeinschaft: Writing the Social History of the Nazi Regime*, in: *dies.* (Hg.), (Visions), 1–28.

<sup>47</sup> Untersucht durch J. Verhey, *Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg 2000.

<sup>48</sup> Peter Schyga arbeitet für seine Studie der evangelischen Kirchengemeinden in Goslar in der Zeit des Nationalsozialismus ebenfalls mit dem Begriff der Volksgemeinschaft. P. Schyga/H. Liersch, *Kirche in der NS-Volksgemeinschaft – Selbstbehauptung, Anpassung und Selbstaufgabe. Die ev.-luth. Gemeinden in Goslar, der Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus*, Hannover 2009 und hat auch eine eigenständige Studie zur Aktualität des Begriffs vorgelegt. P. Schyga, *Über die Volksgemeinschaft der Deutschen. Begriff und historische Wirklichkeit jenseits historiografischer Gegenwartsmoden*, Baden-Baden 2015.

<sup>49</sup> Hier liegt auch der Grund für die scharfe Kritik einiger Historiker am forschungsleitenden Konzept der Volksgemeinschaft als individuelle Handlungsmöglichkeiten umfassendes Gesellschaftskonzept.

Volksgemeinschaft integriert<sup>50</sup>. Wildt porträtiert 211 der Führungskräfte in ihrer individuellen Weltanschauung sowie als Generation, ihren Weg in die Institution und den Prozess der Entgrenzung des Vernichtungshandelns in und durch diese Institution im Krieg. Bestandteil der Studie sind exemplarische detaillierte biographische Porträts Einzelner sowie ein kurzer Überblick über die Lebensläufe der Ehefrauen. Wildts von umfangreichen methodischen Reflexionen<sup>51</sup> absehbende Kombination **Weltanschauung(Generation)/Institution/Krieg** wurde durch das Echo, das seine Darstellung gefunden hat, bestätigt. Ich referiere die Ergebnisse Wildts in den folgenden Abschnitten, um die kollektivbiographische Darstellung der Kohorten der Pfarrfrauen an dieser Studie auszurichten:

Politische Polizei und Konzentrationslager als zentrale Elemente nationalsozialistischer Herrschaft wurden in mehrjährigen Prozessen der Kontrolle lokaler und dezentraler (Landes-)Behörden bzw. lokal agierenden SA-Gruppen entzogen und mit Kriegsbeginn unter der Leitvorstellung einer »kämpfende[n] Verwaltung« organisiert: Die »Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933« setzte nach dem Reichstagsbrand Bürgerrechte außer Kraft und ermöglichte es, Menschen unbefristet in Schutzhaft<sup>52</sup> zu nehmen. Ohne Anordnung des Reichspräsidenten konnten Befugnisse von Landesbehörden durch die Reichsregierung übernommen werden, der militärische Ausnahmezustand jedoch wurde vermieden, stattdessen die Polizei als exekutives Organ gestärkt<sup>53</sup>. Unter Machtkämpfen innerhalb des Regimes wurde die politische Polizei durch Gründung des Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapa)<sup>54</sup> in Berlin aus der Zuständigkeit der Länder und Regierungspräsidenten gelöst und einschließlich

---

<sup>50</sup> M. Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

<sup>51</sup> Dazu Alexander Gallus: »Anders als bei der Individualbiographie gibt es über die Methodik der Kollektivbiographie, welche die Lebensläufe von – eindeutig definierbaren – sozialen oder politischen Gruppen schreibt und sich gleichfalls im Spannungsfeld von Struktur und Persönlichkeit bewegt, keine nennenswerten Kontroversen. Es mangelt an einer kritischen Bestandsaufnahme der bisherigen Forschung und einer Würdigung der Erfahrungen mit einer Methode, die nicht nur in der Soziologie (weniger in der Politologie), sondern auch in der Zeitgeschichtsforschung etabliert ist. Mittlerweile erscheint sie als ein derart selbstverständliches Instrument, dass diejenigen, die sich ihrer bedienen, meist auf ausführliche methodische Reflexion verzichten« A. Gallus, Biographie und Zeitgeschichte, in: APUZ 01, 2005, 42. In einer Fußnote verweist Gallus auf Wildts Habilitationsschrift.

<sup>52</sup> Jede Schutzhaftentscheidung war durch Heydrichs Unterschrift zu bestätigen. Der Leiter des Schutzhaftreferates, Emil Berndorff, wurde angesichts von mehreren tausend Schutzhaftfällen pro Buchstabe in manchen Jahren bald mit einem Unterschriftsstempel ausgestattet und bestätigte in der Praxis die Entscheidungen der lokalen Gestapostellen. Ab Mai 1940 waren diese wieder für die Ausführung der Schutzhaft zuständig, im RSHA wurde nur noch die Kartei geführt. Wildt (s. Anm. 50), 346ff.

<sup>53</sup> Ebd., 214ff.

<sup>54</sup> Das Geheime Staatspolizeiamt gliederte sich landesweit in 43 Leitstellen, meist an Regierungssitzen, so in Westfalen Münster und Dortmund, dazu untergeordnet Bielefeld. Die größte Zahl der westfälischen Pfarrer war in der Steinwache inhaftiert, dem aus der Weimarer Zeit stammendes Gefängnis am Dortmunder Hauptbahnhof, in dem seit der Machtergreifung politische Gegner festgesetzt und verhört wurden. Die Gestapostelle Bielefeld nutzte das Bielefelder Polizeigefängnis.

der lokalen Gestapostellen dem preußischen Ministerpräsidenten (Hermann Göring) unterstellt<sup>55</sup>.

*Die Entbindung der Polizei als eines der wichtigsten Herrschaftsinstrumente aus dem normenstaatlichen Geflecht und deren Unterstellung beziehungsweise Verbindung mit der SS als nach dem Führerprinzip organisierten, weltanschaulich ausgerichteten, machtpolitisch grenzenlosen Organisation, die sich keinerlei formalrechtlich regulierenden Verfahren unterwerfen wollte, stellt die folgenschwerste Entscheidung 1935/36 dar*<sup>56</sup>.

Nach einer Differenzierung von Heydrichs Stellvertreter Werner Best sollten nur diejenigen, die als »positiv aufbauende Kräfte« zur Volksgemeinschaft gehörten, Rechtssicherheit erhalten, gegen alle anderen müsse die Polizei des Maßnahmenstaats ungehindert vorgehen<sup>57</sup>. Die Funktion der Entscheidung über Zugehörigkeit erfüllte der Sicherheitsdienst: Reinhard Heydrich war in München schon 1931 von Heinrich Himmler mit dem Aufbau eines zunächst nur eine Handvoll Männer umfassenden Nachrichtendienstes der Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei betraut worden, der ähnlich einem militärischen Nachrichtendienst Informationen über weltanschauliche Gegner sammeln sollte<sup>58</sup>. Viele der schon als Studierende oder in einer frühen Ausbildungsphase rekrutierte Männer waren junge, karrierebewusste Juristen aus Elternhäusern des (unteren) Mittelstandes, nicht erfolglos, doch angesichts eines für Akademiker, besonders Juristen, sich verengenden Arbeitsmarktes auf der Suche nach Entwicklungsoptionen. Ihr politisches Engagement schon in der Studienphase in studentischen Korps und Hochschulpolitik legt nahe, dass politische Ämter keine Notlösung darstellten, sondern als Karriereoption eingeplant waren<sup>59</sup>. Mit Erstarken der NSDAP und Regierungsübernahme wuchs der Sicherheitsdienst zahlenmäßig erheblich an und wurde nun hauptamtlich betrieben. Indem er Informationen für die Entmachtung der SA und Auslöschung nationalkonservativer Gegner Hitlers durch die Juni-Morde 1934 lieferte, gewann der SD Einfluss. Im April 1934 war Heydrich vom Chef der bayrischen politischen Polizei zum Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes aufgerückt, während Heinrich Himmler das Amt ei-

---

<sup>55</sup> Nach Beschluss des Preußischen Oberverwaltungsgerichts vom Frühjahr 1935 unterlag die Gestapo als Sonderbehörde **nicht** dem Polizeiverwaltungsgesetz. Ebd., 224.

<sup>56</sup> A.a.O., 227. Im Sinne von Carl Schmitts politischer Theologie »absolut« gesetzt habe sich damit nicht mehr der Staat, sondern eine neue Institution, die sowohl staatlich als auch außerstaatlich existierte.

<sup>57</sup> A.a.O., 227ff. Best differenzierte in »Normenstaat« und »Maßnahmenstaat«.

<sup>58</sup> Ebd., 241ff. Heydrich war aus der Reichsmarine entlassen worden. Er wurde dann im SS-Oberstab München als Ic-Referent eingesetzt. Der Ic-Offizier ist im militärischen Generalstab für die Feindaufklärung zuständig.

<sup>59</sup> Wildt porträtiert Erich Ehrlinger, Martin Sandberger, Wilhelm Spengler, Hans Ehlich, Walter Blume und Hans Nockermann, ebd., 167ff. Sie hatten Funktionen oberhalb der Referate zur Verfolgung der Kirchen und Juden.

nes Inspektors bekleidete<sup>60</sup>. Anfang 1935 entstand das SS-Hauptamt<sup>61</sup>, für das systematisch Personal unter jungen, politisch engagierten Akademikern rekrutiert wurde<sup>62</sup>. Per Erlass erhielt Himmler im Juni 1936 den Titel »Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern« und war unmittelbar dem Reichsinnenminister (Wilhelm Frick) unterstellt – nach persönlichem Wunsch **ohne** Berufung auf das Beamtenverhältnis<sup>63</sup>. Inspekture sollten die politische Polizei im rassistisch-weltanschaulichen Kampf gegen Gegner der Volksgemeinschaft in Absetzung von der Kriminalpolizei, die sich mit individuellen Tätern beschäftigte, eng an die SS binden. Es entstanden gemeinsame Ausbildungsrichtlinien für Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst<sup>64</sup>.

Bei Schaffung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) als Institution des Krieges im Herbst 1939 wurde die Einbettung der politischen Polizei in die politische Ordnung der Volksgemeinschaft durch Eingliederung des Geheimen Staatspolizeiamtes als **RSHA Amt IV Gestapo** in eine der **Logik des Sicherheitsdienstes folgende Organisationsstruktur** abgebildet<sup>65</sup>. Zunächst wurde das bisherige Gestapa Referat IIB Konfessionen, Juden, Freimaurer, Emigranten, Pazifisten im **RSHA Amt II**<sup>66</sup> als **Referat 3 Politische Kirchen der Gruppe B welt-**

---

<sup>60</sup> Damit konnten Reinhard Heydrich und Heinrich Himmler ihre entsprechenden Positionen in Bayern reichsweit durchsetzen.

<sup>61</sup> Ebd., 247. Wildt sieht hier »Furcht des totalitären Staates vor anderen potentiellen Machtzentren«. Heydrich greife den »Kerngedanken Hitlers auf – die Auffassung vom Staat als bloßem Mittel zum rassistischen Zweck«.

<sup>62</sup> In einer Artikelserie fokussierte Heydrich 1935 neue Bedingungen und Gegnergruppen und nennt als Volksfeinde »Der Jude, der Freimaurer und der politische Geistliche«. Heydrich, »Bekämpfung der Staatsfeinde«, zitiert nach ebd., 234.

<sup>63</sup> Ebd., 226f.

<sup>64</sup> Ebd., 255ff.

<sup>65</sup> Ebd., 240. Doppelstrukturen wurden schrittweise aufgelöst. Die weiteren **Ämter des RSHA** waren **I+II Verwaltung, III Nachrichtendienst Inland, V Kriminalpolizei, VI Nachrichtendienst Ausland und VII Gegnerforschung**. Selbstverständlich ging es bei den organisatorischen Entwürfen auch um Dienststränge, Besoldungs- u. Pensionsansprüche. Walter Schellenberg schlug die Übernahme der SS-Unterrichter in den Rang von Kriminalassistenten vor. Für die oberen SD-Ränge seien die Vorschriften der Beamten- und Kriminalaufbahn zu eng, der SD kein Spezialfach der Polizei. Sie müssten für Hochschulabsolventen beliebiger Fächer offen gehalten werden Ebd., 260ff. Konzeptionell wurde eine **Zurückdrängung der Juristen gegenüber politischen Kämpfern** angestrebt: »*Formen so gestalten, daß SD in 50 Jahren nicht bürokratischer Beamtenladen! Erhalt kämpferischer Linie*« Best an Heydrich, 1.3.1939, zitiert nach Ebd., 270. Geplante eigenständige Ausbildungsgänge wurden unter Kriegsbedingungen nicht realisiert.

<sup>66</sup> **Amt II Forschung** führte Aufgaben der Gegnerüberwachung des SD fort. Weitere geplante Gruppen existierten nur als Torso. Von den 15 Referenten hatte einer nicht studiert, einer war vor 1900 geboren, zehn (2/3!) gehörten den Jahrgängen 1909-1912 an, waren also 1939 unter 30, mehr als die Hälfte hatte promoviert ebd., 371. Der Leiter Alfred Six, hatte sich in Zeitungswissenschaft habilitiert und an der Universität Berlin ein Institut für Auslandswissenschaft aufgebaut. Die dominant antisemitische Gesinnung illustriert folgendes Zitat: »Solche Probleme können z.B. sein: Die Feststellung, dass die Judenfreundlichkeit Englands begründet ist auf seiner puritanischen Haltung und auf dem Glauben, dass England aus einem der verloren gegangenen Stämme Israels hervorgegangen ist«. Six, Vorläufiger Arbeitsplan des Amtes III, 17.7. 1939, zitiert nach Wildt, a.a.O., 367. Als Six die schwindende Bedeutung seines Amtes gewahr wurde, meldete er sich zur Waffen-SS, Amt II wurde als Amt VII neu aufgestellt.

**anschauliche Gegner**<sup>67</sup> unter dem katholischen Theologen Albert Hartl<sup>68</sup> geführt. Ende 1939 wurde diese Gruppe durch Ernennung Adolf Eichmanns zum Sonderreferenten für die »Durchführung der Räumung im Ostraum« und Umgliederung seines Referats in das Amt IV reduziert. Im März 1941 wurden die Politischen Kirchen als **Gruppe B Verfolgung der Kirchen und Juden** ebenfalls **Amt IV** zugeordnet<sup>69</sup>. Der SD musste auch lokal Akten an die Gestapo übergeben, sein Kirchenreferat wurde aufgelöst. Leiter der Gruppe blieb Hartl, Stellvertreter war Erich Roth<sup>70</sup>, Referent für Katholizismus und Protestantismus (Referate IV B1 und B2). Das Referat Eichmann wurde nun erneut verschoben aus Gruppe IV D in die Gruppe IV B<sup>71</sup>. Zeitgleich wurden Sondereinsatzgruppen zusammengestellt, die mit der Wehrmacht in Polen einmarschierten, um Vertreibung und Erschießungen der polnischen und jüdischen Bevölkerung zu organisieren und umzusetzen. Mitwirkende der Sondereinsatzgruppen kehrten an ihre Schreibtische im RSHA zurück<sup>72</sup> bis ihr nächster Einsatz in Frankreich anstand. Dieser Einsatz der Beamten und SS-Führer des RSHA in die Wehrmacht begleitenden Sondereinsatzgruppen bildete die Spitze der »kämpfenden Verwaltung«.

---

<sup>67</sup> Die **fünf Referate der Gruppe II B erforschten »weltanschauliche Gegner«**: 1 Judentum, 2 Freimaurerei, 3 politische Kirchen, 4 Marxismus und 5 Liberalismus.

<sup>68</sup> Albert Hartl, geb. 1904 in einer katholischen Lehrerfamilie, besuchte Klosterschule, Erzbischöfliches Seminar, studierte Theologie und wurde am besuchten Seminar Lehrer. Sein Eintritt für den Nationalsozialismus führte zur Exkommunikation und Schutzhaft zum Schutz vor katholischen Geistlichen. 1935 wurde Hartl beim SD-Hauptamt Berlin angestellt, wo er den Bereich konfessionell-politische Strömungen der Zentralabteilung II1 Weltanschauliche Auswertung übernahm. Im Herbst 1939 beteiligte er sich führend am Einsatz gegen Krakauer Juden. 1941 führte eine Disziplinarverfahren wegen des Vorwurfs der sexuellen Belästigung zur Versetzung in die Einsatzgruppe C, dann das neue RSHA-Amt VI. Hartl wurde nach dem Krieg zu vier Jahren Haft verurteilt und lebte im Anschluss als freier Publizist bis 1982 in Ludwigshafen. a.a.O., 936.

<sup>69</sup> Die weiteren **Gruppen im Amt IV** waren **IVA Verfolgung politische Gegner** (später zuständig für Sowjetbürger einschließlich Kriegsgefangene und deren Ermordung bzw. Aushungerung ebd., 341ff.), **IVC Schutzhaft** (s.o.), **IVE Abwehr** (beide ebd., 345ff.) und **IVD Besetzte Gebiete**. Der Übergang des Beobachtungsfeldes Politische Kirchen aus den SD-Ämtern in alleinige Zuständigkeit der Gestapo, Amt IV (ebd., 335ff.) folgte den Erfordernisse des Kriegs. Zugleich setzte sich Gestapochef Müller durch gegen Heydrich, der das von Hartl geführte Referat im SD als »Führungsreferat aller Kirchenfragen« ansah, ebd., 359. Wildt hebt die diverse Ausbildung der Referenten der **Gruppe D** gegenüber den Gruppen A, C und E, die fast ausschließlich »altgediente Kriminalkommissare« beschäftigten, hervor: je ein Mediziner, Landwirtschaftswirt und Bergassessor, viele promoviert (ebd., 357).

<sup>70</sup> Biographische Daten Erich Roth siehe Tagebuch der Haftzeit Phase II.

<sup>71</sup> Damit wurde 1941 das Referat Eichmann wieder mit den Referaten Politische Kirchen in einer Gruppe zusammengeführt, von denen es Ende 1939 separiert worden war. Wildt erklärt die Umgliederung so: Eichmanns Dienststelle, anfangs Abteilung des SD-Oberabschnitts Österreich, forcierte als Zentralstelle für jüdische Auswanderung, ebenfalls unter Leitung des SD, erfolgreich im Sinne der Auftraggeber die Vertreibung der österreichischen Juden mit Terror. Daher wurden weitere Zentralstellen für jüdische Auswanderung gegründet: im Januar 1939 für das Deutsche Reich unter Heydrich, der Gestapochef Müller mit der Geschäftsführung beauftragte, im Juli 1939 im besetzten Prag unter Leitung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei Dr. Walter Stahlecker, geführt durch Eichmann. Dieser sei also schon 1939 Teil des Exekutivapparates der Gestapo geworden, die Überleitung seines Referates in das Amt IV nur folgerichtig. Ebd., 360f. Aber warum wurde das Referat dann innerhalb von Amt IV aus Gruppe IVD Besetzte Gebiete wieder der Gruppe IVB Kirchen und Juden zugeordnet?

<sup>72</sup> Dies ist für die vorliegenden Quellen unmittelbar relevant, da Johanna Dahlkötter nach der Verhaftung ihres Mannes in der zweiten Augushälfte 1939 in Berlin vorspricht, dabei in die Situation der Umstrukturierung trifft und Baatz »in Urlaub« (nicht) antrifft. Baatz war wohl eher dabei, den Einsatz in Polen vorzubereiten.

Michael Wildt kommentiert den Konzentrationsprozess des Gebietes Politische Kirchen im Amt IV des RSHA: »Dennoch ist nicht zu übersehen, daß der SD engagiert Politik gegen die Kirchen betrieb und früh die konzeptionelle Federführung für die antisemitische Politik innerhalb der SS und Polizei errang. Mit Albert Hartl als Gruppenleiter hatte IV B innerhalb des Amtes IV einen unzweifelhaften SD-Anstrich, der die Gruppe von den übrigen unterschied«<sup>73</sup> und sieht darin einen »Hinweis auf eine mögliche Separierung der »SD-Sachgebiete« innerhalb des Gestapoamtes [...], die dann in der Gruppe IV B zusammengefasst worden sind«<sup>74</sup>.

Wildt versteht das Treiben Heydrichs und Himmlers als in militant germanisierter, rassistischer Einstellung begründet, ohne diese als religiös zu verstehen<sup>75</sup>. Selbst die Verschiebung des von Adolf Eichmann geleiteten Referats 4 Auswanderung, Räumung aus Gruppe IV D Besetzte Gebiet in Gruppe IV B, Politische Kirchen möchte Wildt ausdrücklich **nicht** so erklärt sehen, Nazis hätten die Verfolgung von Jüdinnen und Juden und von mit der Volksgemeinschaft nicht konformen Christ\*innen gleich gesetzt. Indem weltanschauliche Identität zwischen Christ\*innen und Jüdinnen aus Perspektive der Nationalsozialisten verneint wird, wird das nationalsozialistische Konstrukt des Ariers, der Arierin, als rein abstammungstechnische Definition gegenüber Jüdinnen und Juden forschungsstrategisch beibehalten. Hier liegt insgesamt ein Schwachpunkt der Übernahme des Quellenbegriffs ›Volksgemeinschaft‹ als Forschungsleitbegriff: Inwiefern ein Volk per Abstammung zu identifizieren ist, wird kaum hinterfragt.

Wildt findet unter den Führungskräften des RSHA auch eine Frau, die für die Leitung der Jugendlager verantwortlich war. Diese erreicht jedoch nicht die für seine Studie entscheidende Führungsebene und wird daher nicht in die Analyse aufgenommen. Darüber hinaus hat er anhand der Personalakten die Lebensläufe der Ehefrauen untersucht<sup>76</sup>. Da die Kräfte der SS nach Himmlers Vorstellung in besonderer Weise und für Jahrhunderte die künftige Elite, den

---

<sup>73</sup> A.a.O., 362

<sup>74</sup> Ebd. Wildt bezieht sich auf eine Äußerung des Leiters der Geschäftsstelle des Amtes IV, Hans Pieper, der zur Frage der Eingliederung des Referates Eichmann aus Ländergruppe IV D in die Kirchengruppe IV B auf dessen Charakter als von SD-Leuten geleitete SD-Stelle verweist, dem gegenüber die anderen Referate des Amtes IV von Beamten geleitet worden seien.

<sup>75</sup> Der Begriff des ›Unbedingten‹ erinnert aus theologischer Sicht an Paul Tillichs Gotteslehre und seine phänomenologische Beschreibung Gottes als »was uns unbedingt angeht«, die wiederum neben der Idee des Heiligen, auch des heiligen Volkes, steht. P. Tillich, Systematische Theologie I und II (Systematische Theologie I/II), Berlin, Boston<sup>8</sup> 2017, 247 u. 252. Wildt sieht als für die Generation kennzeichnend den »unbedingten Willen zur Tat«. Neues Wollen habe das alte Denken abgelöst. Wildt (s. Anm. 50), 142 u. 160.

<sup>76</sup> Ebd., 190ff.

Adel des deutschen Volkes bilden sollten<sup>77</sup>, wurde seit 1936 für SS-Angehörige eine Heirats-erlaubnis gefordert, die durch das Rasse- und Siedlungsamt zu erteilen war. Gefordert wurden Nachweise arischer Abstammung, Untersuchungen auf Fruchtbarkeit und rassische und geistige Gesundheit, Leumundszeugnisse und Lebensläufe. Wildt stellt dar, dass viele der von ihm beschriebenen Ehefrauen eine auf das Abitur aufbauende Bildung hatten und ihre Berufe erfolgreich bis zur Eheschließung ausübten. Ein Fünftel waren Mitarbeitende des RSHA, wobei für einzelne ins Ausland Abgeordnete die Mitwirkung an Verbrechen nicht auszuschließen sei. Mit der Eheschließung gaben alle die Erwerbstätigkeit auf. In Kooperation mit Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink war auch eine Bräuteschule aufgebaut worden, und die künftigen Ehefrauen mussten sich vor der Heirat einer Prüfung durch eine Lehrkraft des Reichsfrauenwerks, Reichsmütterdienst, unterziehen<sup>78</sup>. Nur wenige der von Wildt untersuchten Ehen hatten viele Kinder, in den meisten Fällen waren es maximal drei. **Kinderlosigkeit** allerdings sei von Himmler persönlich gerügt worden. Auch in der begrenzten Kinderzahl sieht Wildt einen Beweis gegen das Klischee von der nationalsozialistisch festgelegten Rolle der Frau. Er schlussfolgert: Diese Frauen entsprächen nicht dem Bild der zur Gebärmaschine degradierten, einige hätten vor der Ehe eigenständige Karrieren verfolgt und/oder Aufgaben im Parteiapparat übernommen<sup>79</sup>. Sie waren Täterinnen, Mitläufer, Opfer, Zuschauerinnen.

Lerke Gravenhorst kritisiert an Wildts Studie, dass die Darstellung der Ehefrauen nur angefügt und nicht zum Bestandteil der Analyse gemacht wird<sup>80</sup>. So werde Wildts Studie in Form und Inhalt zu einem Gegenüber in der Frage, wieso »zivile Kulturen der Fürsorge« der Generation des Unbedingten nichts entgegen zu setzen hatten. Dass die erfassten Ehefrauen nicht in die Analyse einbezogen würden, verstärke den Eindruck vom männerbündischen Charakter der rassistischen Gewalt, ohne dass weibliche Kulturen des Hinnehmens als dessen Gegenüber Teil der Darstellung würden. Insgesamt, so diagnostiziert Gravenhorst 2009, habe das Wissen über die NS-Zeit noch nicht die Tragfähigkeit erreicht, die es zum Eingang in das kulturelle Gedächtnis und zur Globalisierung benötige.

---

<sup>77</sup> »Ich hoffe, daß wir in 10 Jahren ein Orden sind und auch nicht ein Orden nur von Männern, sondern ein Orden von Sippengemeinschaften. Ein Orden, zu dem Frauen notwendig genauso dazugehören wie Männer«. Rede Himmlers vor den SS-Gruppenführern am 18.2.1937. Zitiert nach Wildt, a.a.O., 190.

<sup>78</sup> A.a.O., 191ff.

<sup>79</sup> Ebd., 202.

<sup>80</sup> Gravenhorst (s. Anm. 2), 94f.



Seit der deutschen Wiedervereinigung konnte das Vorgehen des Sicherheitsdienstes der SS gegen die Kirchen bis zum Zeitpunkt des Aufgehens im RSHA detailliert erforscht werden. Die betreffenden Archivalien waren bei Kriegsende zunächst nach Moskau geraten, von wo sie in die Archive des Ministeriums für Staatsicherheit der Deutschen Demokratischen Republik rücküberführt wurden und der Forschung vor 1990 kaum zur Verfügung standen. Walter Dierkers Studie *Himmlers Glaubenskrieger* bietet biographische Informationen, weltanschauliche Analysen und deren institutionelle Operationalisierung<sup>81</sup>. Seiner Darstellung zufolge galt Heydrichs und Himmlers Hauptinteresse dem, was sie als »politischen Katholizismus« identifizierten<sup>82</sup>. Auch die im Konkordat mit der römischen Kirche eingeräumten seelsorgerlichen Freiheiten wurden als politische Tätigkeit verstanden und die Kräfte des Sicherheitsdienstes wünschten den Ausstieg aus dem Konkordat und ein aggressiveres Vorgehen gegen Priester und die schon in der Weimarer Zeit religiös erstarkte katholische Laienbewegung. Der SD selbst forderte von seinen Angehörigen, wie ja auch die NSDAP, den Kirchenaustritt. Dierker beschreibt, wie die in Österreich nach dem Anschluss erreichte Herabsetzung der Kirchen auf das Niveau privater Vereine Zielvorstellung auch für das Deutsche Reich war. War das Vorgehen gegen die protestantischen Kirchen der Front gegen die Papstkirche nachgeordnet, so galten in beiden Fällen außenpolitische Rücksichtnahmen, die vor allem Hitler selbst immer wieder zur Vorsicht bewogen.

---

## WEITERE TÄTER\*INNEN

---

Die institutionenorientierte Täterforschung wurde von mehreren Autorinnen auf Frauen als Akteurinnen ausgedehnt: Katja Kosubek befasst sich in ihrer Quellenedition selbst verfasster Lebensläufe von »Alte[n] Kämpferinnen«, also frühen weiblichen Parteimitgliedern und aktiven Sympathisantinnen der NSDAP<sup>83</sup>. Beispiele für die Umsetzung frauenbezogener For-

---

<sup>81</sup> W. Dierker, *Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Forschungen 92), Paderborn u.a. 2003.

<sup>82</sup> Spannend ist der Vergleich von Dierkers religionsbezogener Interpretation des Handelns von Himmler, Heydrich, Best etc. mit Wildts Darstellung, die bei ähnlicher weltanschaulicher und institutioneller Diagnose das Vorgehen der Sondereinsatzgruppen des RSHA doch **nicht** religiös motiviert einordnet. Für Dierker vertrat das NS-Regime eine Spielart politischer Religion.

<sup>83</sup> K. Kosubek/B. Vogel, "Genauso konsequent sozialistisch wie national" (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Quellen Band 4), 2017. Ediert werden von NSDAP-nahen Frauen bzw. Mitgliedern geschriebene Biogramme, die aus einem von einem US-amerikanischen Forscher in den 1930er Jahren inszenierten Lebenslaufwettbewerb hervorgingen, zu dem auch Frauen ihre selbst verfassten Lebensläufe einschickten.

sung unter kritisch-analytischer Berücksichtigung von Geschlechterkonzeptionen und Einbeziehung des Forschungsleitbegriffs Volksgemeinschaft bieten Elisabeth Harvey *Der Osten braucht dich*<sup>84</sup>, Nicole Krämer *Volksgenossinnen an der Heimatfront*<sup>85</sup> und, mit regionalem Bezug, Dagmar Reese<sup>86</sup> „*Straff aber nicht stramm, herb aber nicht derb*“, eine Arbeit zur weiblichen Hitlerjugend in Minden. Zum Bereich der regional relevanten Täterstudien gehört die ebenfalls kollektivbiographisch angelegte Publikation von Wolfgang Stelbrink *Kreisleiter der NSDAP in Westfalen*<sup>87</sup>, die quantitatives Material zu Bevölkerung und Parteimitgliedschaft in Westfalen bietet<sup>88</sup>. Eine relevante Studien mit regionalgeschichtlichem Schwerpunkt ist *Dorfgemeinschaft und Parteipolitik*<sup>89</sup> von Wolfgang Pyta, der protestantische Landgebiete untersucht, um durch ein detailliertes Bild des Lebens in Bauern- und Gutsdörfern und der in ihnen einflussreichen Gruppen Großbauern, Gutsherren, Lehrer und Pfarrer die hohen Wahlerfolge der NSDAP in diesen nachzuvollziehen.

---

<sup>84</sup> E. Harvey/P. Bradish, "Der Osten braucht dich!". Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010.

<sup>85</sup> N. Kramer, *Volksgenossinnen an der Heimatfront*. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 82), s.l. 2011.

<sup>86</sup> D. Reese, *Straff, aber nicht stramm - herb, aber nicht derb*. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus (Ergebnisse der Frauenforschung 18), Weinheim 1989.

<sup>87</sup> W. Stelbrink, *Die Kreisleiter der NSDAP in Westfalen und Lippe*. Versuch einer Kollektivbiographie mit biographischem Anhang (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe C, Quellen und Forschungen 48), Münster 2003.

<sup>88</sup> Eine von A. Michel, »Führerinnen« im Dritten Reich. Die Gaufrauenchaftsleiterinnen der NSDAP, in: S. Steinbacher (Hg.), *Volksgenossinnen*. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23), Göttingen 2012, 115–137 zusammengefasste kollektivbiographische Studie reichsweiter Gaufrauenchaftsleiterinnen wurde nach meinen Recherchen als Monographie nicht ausgeführt.

<sup>89</sup> W. Pyta, *Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918 - 1933*. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 106), Düsseldorf 1996.

Der von Michael Wildts Studie angeschlagene Dreiklang Weltanschauung (Generation) / Institution / Krieg macht den Prozess institutioneller Verankerung rechtsextremistischer, nationalistischer und rassistisch-antisemitischer Einstellungen wahrnehmbar. Explizit religions- und Christentums-feindliche Töne werden wie gezeigt in seiner Darstellung zurückgestellt, aber z.B. von Walter Dierker belegt. Es ist zu fragen, weshalb es im fraglichen Zeitraum Akteur\*innen institutionalisierter christlicher Religion **nicht** in gleichem Maße gelang, handelnde Institutionen zu schaffen. Forschungsschwerpunkte der Historischen Theologie liegen meist auf individuellen Biographien einerseits und verbandlich-institutionellen Darstellungen andererseits.

---

### THEOLOGINNEN UND KIRCHLICHE FUNKTIONSTRÄGERINNEN

---

Andrea Bielers Arbeit über Weiblichkeitskonstruktionen im Werk von Anna Paulsen<sup>90</sup>, 1893 in Nordschleswig als Pfarrerstochter geboren und als eine der ersten promovierten Theologinnen Deutschlands Dozentin und Leiterin der Gemeindehelferinnenschule des Berliner Burkardthauses<sup>91</sup>, ist eine Pionierarbeit an der Schnittstelle von NS-, Geschlechter- und Theologiegeschichte<sup>92</sup>. Bieler identifiziert bei Paulsen als konstitutive Wissensfelder theologische Hermeneutik und Anthropologie. Sie arbeitet Paulsens Weiblichkeitsvorstellungen für die drei Themenfelder ›Ehe und Ehelosigkeit‹, ›Beruf‹ und ›Amt der Theologin‹ heraus, wobei Anleihen bei bürgerlicher Frauenbewegung, nationalsozialistischer Ideologie und theologischer Theorietradition identifiziert werden. Im ersten Themenfeld dienen demnach die Weiblichkeitsvorstellungen (oder gender-Kategorien) dazu, schöpfungstheologisch die eigene Ehelo-

---

<sup>90</sup> Bieler (s. Anm. 13).

<sup>91</sup> Das Burkardthaus war einer der großen Träger evangelischer Jugendarbeit von reichsweiter Bedeutung.

<sup>92</sup> Bielers Forschungen standen im Kontext des Göttinger Forschungsprojekts zur Geschichte der ersten Theologinnen. In einem zeitgleich publizierten Aufsatz zu methodologischen Fragen genderbewusster Kirchengeschichtsarbeit weisen Söderblom und Bieler darauf hin, dass Biographien von Theologinnen durch das Zölibat von der in der Forschung angenommenen »weiblichen Normalbiographie« abweichen. Sie schlagen methodisch das soziobiographische Modell und die »Kollektive Erinnerungsarbeit« vor. In mit dieser Methode gesammelten biographischen Darstellungen von Theologinnen der ersten Generation beobachten sie, dass die Frage des Zölibats selten thematisiert oder hinterfragt wird Söderblom/Bieler (s. Anm. 14). Das Ergebnis hängt aber mit der Auswahl der Probandinnen zusammen: Aus der Kirchenprovinz Westfalen gab es nach der bei Kreutler zitierten Liste sieben Frauen, die mit der Keuschheitsregel brachen und heirateten. Neben Ederhof und Ruhfus waren dies Blankenstein-Bläsing (Blasheim KK Lübbecke), Stegemann-Stemming (Wiehl/Rheinland), Klammer-Hotzel (Winterberg), Frieda Maas (Dortmund, verlobt), Vespermann-Berner (Schwelm) und Schling-Winkelmann (Hagen-Emst). E. Kreutler, Die ersten Theologinnen in Westfalen. 1919 - 1974 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 32), Bielefeld 2007, 70.

sigkeit zu rechtfertigen. In Bezug auf die Berufstätigkeit der Frau und das Amt der Theologin jedoch gelinge Paulsen auch mithilfe von Weiblichkeitskonstruktionen die Begründung der Begrenzung der Frau im Amt der Kirche aus Schrift und Anthropologie **nicht**.

Gury Schneider-Ludorff erforschte die Biographie Magdalena von Tilings<sup>93</sup>. Die aus einer Pfarrerrfamilie des Baltikums stammende Religionspädagogin leitete in Wuppertal den Zweig einer Frauenschule, bevor sie als Vorsitzende des Verbands der Religionslehrerinnen, publizistisch tätige Religionspädagogin, preußische Landtags- und DNVP Reichstagsabgeordnete und Vorsitzende des 1918 konstituierten Verband Evangelischer Frauenverbände Deutschlands einflussreich in verschiedenen Bereichen der Weimarer politischen Gesellschaft und Kirche wurde. Von Tiling wirkte vor allem für die Konfessionelle Schule und den bibelgebundenen Religionsunterricht. Aus ihren theoretischen Werken und Aufsätzen spricht die Überzeugung von der öffentlichen Rolle der Frau in der Gesellschaft. Diese begründete sie nach Schneider-Ludorff im Gegenüber von schöpfungstheologisch gegebener Stellung der Frau, Volksgemeinschaft und Krise des Menschen in der Moderne der Weimarer Zeit.

Agnes von Zahn-Harnack repräsentiert als Tochter des kulturprotestantisch profilierten Berliner Kirchenhistorikers Adolf von Harnack die zahlreichen protestantischen Frauen, die sich jenseits der Kirchlichen Frauenverbände in der Bürgerlichen Frauenbewegung engagierten<sup>94</sup>. Beide Theologentöchter waren zeitweise Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenverbände (BDF), aus dem die Evangelischen Verbände aus Protest gegen das Votum des BDF für das Frauenwahlrecht noch 1918 austraten. Evangelische Frauen hielten sich von der radikal bzw. sozialdemokratisch motivierten Frauenbewegung, die sich mit weitergehenden Forderungen für die Situation lediger Mütter, aber für auch Schwangerschaftsabbruch und Verhütungsmittel einsetzten, fern. In der bürgerlich-protestantischen Tradition ging es vor allem um Frauenbildung und damit aus Sicht der Protagonistinnen um die Möglichkeit von Frauen, an der Lösung der sozialen Frage professionell mitwirken zu können.

Neben diesen Forschungen zu einzelnen Persönlichkeiten des Evangelischen Spektrums ist für die Frage nach Bekenntnisgebundenen in der Zeit des Nationalsozialismus die Darstellung der Evangelischen Verbände bedeutsam. Jochen-Christoph Kaiser hat eine Quellensammlung

---

<sup>93</sup> Schneider-Ludorff (s. Anm. 11).

<sup>94</sup> Dazu gehört. auch Gertrud Bäumer. A. Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft (L'homme Schriften 6), Köln <sup>2</sup>2010.

vorgelegt<sup>95</sup>, Beate Miquel die Entwicklung der Frauenhilfe in Westfalen untersucht<sup>96</sup>. Allgemeinhistorische Untersuchungen beschreiben die Bedeutung des Vereinswesens für die Fortschreibung nationalkonservativer Diskurse. Da die Entwicklung der Verbände jedoch nur punktuell für die hier dargestellten Lebensläufe bedeutsam ist, wird auf eine Wiedergabe der Forschungsergebnisse in diesem Überblick verzichtet.

Martin Greschat hat die in Barmen versammelten Vertreter milieugeschichtlich<sup>97</sup> untersucht: ähnlich wie bei Trägern der nationalsozialistischen Bewegung gehörten viele Teilnehmer der jüngeren Generation zwischen dreißig und vierzig an, die sich beruflich noch profilieren wollten oder mussten. Greschat ermittelt sechs NSDAP-Angehörige, dazu mehrere, die aus- oder eintreten werden, und zahlreiche dem übrigen nationalkonservativen politischen Spektrum zugeneigte. Beim Blick auf die Liste der Teilnehmer der Synode fällt neben der bekannten Tatsache, dass nur eine Frau abgeordnet war, die Herkunft nicht-theologischer Abgeordneter aus dem Unternehmermilieu auf. Günther Abrath hat für Westfalen in der Zeit des Nationalsozialismus eine mentalitätsgeschichtlich argumentierende Tagebuchstudie vorgelegt<sup>98</sup>.

*Die ersten Theologinnen Westfalens* von Erika Kreutler, selbst Theologin dieser Generation, bietet eine aus dem Jahr 1934 stammende Liste der Theologinnen der Westfälischen Landes-

---

<sup>95</sup> J.-C. Kaiser/A. Kuhn (Hg.), *Frauen in der Kirche. Evangel. Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche u. Gesellschaft 1890 – 1945; Quellen u. Materialien* (Geschichtsdidaktik 27), Düsseldorf 1985. J.-C. Kaiser, *Das Frauenwerk der Evangelischen Kirche. Zum Problem des Verbandsprotestantismus im Dritten Reich*, in: I. Götz von Olenhusen (Hg.), *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert* (Konfession und Gesellschaft 7), Stuttgart 1995, 189–212.

<sup>96</sup> B. v. Miquel, *Evangelische Frauen im Dritten Reich. Die Westfälische Frauenhilfe 1933-1950* (Religion in der Geschichte 13), Bielefeld 2006.

<sup>97</sup> Greschat, Martin, *Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte. Theoretische und Praktische Erwägungen*, in: Doering-Manteuffel, Anselm et al. (Hg.), *Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden*, Stuttgart 1996, 101 – 124, 107ff. Kritik an sozialgeschichtlichen Zugängen betrifft auch mentalitäts- und milieugeschichtliche Studien. Die von französischen Geschichtswissenschaftlern (Ferdinand Braudel, Philippe Ariès in der Nachfolge Lefebres) entwickelte mentalitätsgeschichtliche Zugangsweise betrachtet Einstellungen und Lebensweisen gesellschaftlicher Gruppen oder Schichten über längere Zeiträume (»Annales Schule«), bleibt aber dabei von ethnologisch-funktionalistischen Überlegungen Durkheimischer Provenienz geprägt, der zufolge die Zuordnung gesellschaftlicher Positionen durch Handlungsweisen erfolgt. Versteht man Handeln als rational geleitet, dann folgt daraus eine rationalistische Engführung der Mentalitätsgeschichte (z.B. im Ansinnen, Berufe der Synodalen zu ermitteln). Religiöse Orientierungen abseits funktionaler Positionen im engeren Sinn können nicht erfasst werden. Ernst Wilm spricht in seiner Publikation über die Gemeinde Mennighüffen von Mentalität, aber auch Werner Freitag in der Grundlegung seiner mit Methoden der Oral History arbeitenden Studie zur Geschichte der Stadt Spenge *W. Freitag, Spenge 1900 - 1950. Lebenswelten in einer ländlich-industriellen Dorfgesellschaft*, Bielefeld 1988. Auch der Milieubegriff in aktuellen Studien zur Kirchenmitgliedschaft beruht auf der Idee lokaler und schichtspezifischer Mentalitäten. Das Konzept der Mentalitäten setzt voraus, was es zu untersuchen vorgibt, nämlich die Zuweisung gesellschaftlicher Positionen über einstellungsgebundene Handlungsweisen. Die historische Anthropologie hinterfragt derlei Setzungen kulturübergreifend.

<sup>98</sup> G. Abrath, *Subjekt und Milieu im NS-Staat. Die Tagebücher des Pfarrers Hermann Klugkist Hesse 1936–1939. Analyse und Dokumentation* (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 021), Göttingen 1994.

kirche, erstellt, um eine westfälische Landesgruppe des Deutschen Verbandes der Theologinnen ins Leben zu rufen. Die Liste umfasste Vikarinnen, Studentinnen, Examenskandidatinnen, darunter auch Theologinnen, die bereits geheiratet hatten<sup>99</sup>. Gertrud Ruhfus und Gusti Steil-Ederhof sind auf dieser Liste zu finden. Im Blick auf die Situation der Theologinnen führt Kreutler aus: Aus der Kirchlichen Hochschule Bethel seien Studentinnen Mitte der 1930er Jahre im Kontext der NS-Beschränkungen<sup>100</sup> für weibliche Studierende, aber auch durch hochschulinterne und konservative theologische Überlegungen bedingt verdrängt worden. Dabei wurden auch Gründe wie begrenzter bzw. andererseits nicht ausgenutzter Raum in Wohnheimen für Frauen angeführt. Bereits 1939 habe es im Bereich der Westfälischen Kirchenprovinz gar keine weiblichen Studierenden der Theologie mehr gegeben. Für die Vikarinnen sei angesichts der innerkirchlichen Auseinandersetzungen und erst Recht mit Kriegsbeginn die Frage einer ordentlich bezahlten beruflichen Tätigkeit zurückgetreten gegenüber dem Wunsch und der Notwendigkeit, das Evangelium zu verkünden<sup>101</sup>.

---

## PFARRFRAUEN HÜBEN UND DRÜBEN

---

Die folgende Literaturdarstellung konzentriert sich auf Arbeiten, die Westfalen oder die Zeit des Nationalsozialismus zum Schwerpunkt haben<sup>102</sup>. Um die Rolle der Pfarrfrau individuell-biographisch und in institutioneller Perspektive zu untersuchen sind institutionelle<sup>103</sup> und

---

<sup>99</sup> Kreutler (s. Anm. 92). Es werden anscheinend nur die Frauen aufgeführt, die einen Pfarrer bzw. Theologen geheiratet hatten. Ob Theologinnen auch Männer mit anderen Berufen wählten und damit aus dem Pfarrdienst ausschieden, ist weder der Liste noch Kreutlers Text zu entnehmen.

<sup>100</sup> Kreutler gibt die Einstellung des NS-Regimes zu Frauen so wieder: Frauen seien als Gebärmaschinen betrachtet und zu Objekten degradiert worden. Das Regime habe die Berufstätigkeit der Frau abgelehnt, jedoch das Programm der Verdrängung von Frauen aus dem Berufsleben nicht wie geplant umgesetzt. Differenziertere Bilder des Arbeitsmarktes für Akademikerinnen seit der Weimarer Zeit, der Studienbeschränkungen und Studienzurückhaltung, bieten C. Huerkamp, Geschlechtsspezifischer Numerus Clausus - Verordnung und Realität, in: E. Kleinau/C. Opitz (Hg.), Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 2), Frankfurt am Main 1996, 325–341, E. Glaser, Die erste Studentinnengeneration - ohne Berufsperspektive?, in: Kleinau/Opitz (Hg.), a.a.O., 310–324 und D. Wierling, Alltagsgeschichte und Geschichte der Geschlechter. Über historische und historiographische Verhältnisse, in: Lüdtkke (Hg.), (Alltagsgeschichte), 169–190.

<sup>101</sup> Damit unterschieden sich die Vikarinnen, zumal solche, die sich zur Bekennenden Kirche zählten, nicht von ihren männlichen Kollegen, von denen auch einige unbezahlte Tätigkeiten oder Einbußen in Kauf nahmen. Theologinnen wie Gusti Steil allerdings waren über den Ehemann abgesichert.

<sup>102</sup> Eine frühe Darstellung der Geschichte der Pfarrfrau ist H. Werdemann, Die deutsche evangelische Pfarrfrau. Ihre Geschichte in vier Jahrhunderten, Witten 1936. Vor allem seit Ende des 19. Jahrhunderts erschienen außerdem von Pfarrfrauen selbst oder ihren Männern verfasste Ratgeber wie R. Braun, Das Buch von der deutschen Pfarrfrau. Aus Leben und Dichtung, Herborn 1926 und C. Heitefuß, Wir Pfarrfrauen. 12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der Evangelischen Pfarrfrau, Marburg 1917.

<sup>103</sup> Verwaltungstechnisch und kirchenrechtlich war Westfalen der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union eingegliederte Kirchenprovinz mit eigener Synode und in Münster ansässigem Konsistorium. Die Gesamtleitung der EKdApU lag in Berlin. Zu Reichskirchenrecht und Weimarer Verfassung K. Scholder, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen. 1918 - 1934 (Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33073), Frankfurt am Main 1986, 31ff und P.

räumliche Abgrenzung nötig. Wolfgang Reininghaus kritisiert, dass die Landesgeschichte die Frage nach Grenzen nicht stelle und sich der in den 1990er Jahren aufkommenden Diskussion um Begriff und Konzept der Grenze entziehe<sup>104</sup>. Ideengeschichtlich habe der Bonner Kulturraumforscher Hermann Aubin einen Orientierungswechsel von der sprachentrennenden ›Benrather Linie‹ (Ost-West-Richtung) zur geographischen Linie des Rheinverlaufs vollzogen und als Orientierung an Nord-Süd-Linien mental verankert: im Westen als Grenze zum karolingischen Brudervolk, einer **Untergrenze** innerhalb eines imaginierten römisch-germanischen Kulturraums, im Osten in Abgrenzung zu den »*slawisch-sklavischen Feinden*«. Neben politischer Ummünzung in Raum-im-Osten-Politik gab es innerdeutsche Grenzdiskussionen um §18 Weimarer Verfassung (u.a. Abgrenzung Westfalens im Osten gegen Niedersachsen). Um geopolitisch belastete Begriffe oder metaphorisierende Präsentationen als Linie/Punkte zu vermeiden, versteht Reininghaus Grenzen unter dem Aspekt menschlichen Handelns im Anschluss an Simmels Raumsoziologie bzw. praxeologische Konzepte. Prägend für Westfalen sei die Hellweglinie und die Abgrenzung ländlicher (Münsterland) zu urbanisierten (Hellwegzone) und flacher (Soester Börde) zu hügeligen (Märkische und Sauerländer) Landesteilen.

Oliver Janz' Studie *Bürger besonderer Art – evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914* umfasst eine kollektivbiographische Studie der Pfarrer Westfalens auf Grundlage des von Friedrich Bauks erstellten Archivs, darunter Daten über Ehepartnerinnen nach Herkunftsregion und Schicht der Herkunftsfamilien<sup>105</sup>. Janz beobachtet für seinen Untersuchungszeitraum die Tendenz zur Wahl einer Partnerin aus einem Pfarrhaus, was den angehenden Pfarrern von professionsspezifischen Ratgebern auch empfohlen worden sei. Viele auszubildende Theologen wohnten als Vikar im Haus des Mentors, wo gleichzeitig Töchter anderer Pfarrhaushalte zum Erlernen der Hauswirtschaft untergebracht waren, was die Eheanbahnung erleichtert habe. Janz bemerkt auch die steigende Zahl von Pfarrern, die Partnerinnen aus Unternehmerfami-

---

Noss, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945, in: M. Gailus/W. Krogel (Hg.), Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, 2006, 222–280: 230ff. Kirchenhistoriker Albert Hauck urteilte 1907 rückblickend, dass die im 19. Jahrhundert in die synodale Selbstverwaltung gesetzten Hoffnungen sich nicht erfüllt hätten. Synoden tagten zu selten, hätten weiterhin Kontrollfunktion und »*es scheint mir unleugbar, dass unsere Synoden Korporationen bilden, die recht wenig handlungsfähig sind*«. Artikel Synode in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche<sup>3</sup> 1907, zitiert nach Scholder, (Kirchen Bd. I), 29.

<sup>104</sup> W. Reininghaus, Grenzen. Ein Problem der Landesgeschichte, in: C. Brack (Hg.), Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 10), Bielefeld 2007, 15–28.

<sup>105</sup> O. Janz, Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 87), Berlin 1994. F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980.

lien wählten<sup>106</sup>. Für das Unternehmertum habe dies eine willkommene Verbindung zu Repräsentanten des Bildungsbürgertums bedeutet, während die meist kapitallosen Pfarrer etwas Kapital für ihre Familie erwarben<sup>107</sup>. Die von Friedrich Bauks erfassten Daten umfassen Geburtsdaten und -orte, Berufe der Väter, eigene Ausbildung und Heiratsdatum der Pfarrfrauen. Quellenangaben macht Bauks nicht.

Die frühe Darstellung Wilhelm Niemöllers *Bekennende Kirche in Westfalen* erwähnt mehrfach Pfarrfrauen im Zusammenhang mit staatlichen Repressalien/Gefängnisstrafen gegen Geistliche und Mitglieder der Bruderräte<sup>108</sup>: Im Frühjahr 1938 sprach eine Delegation von Bergleuten mit Pfarrer Heilmann aus Gladbeck in Berlin für den inhaftierten Martin Niemöller vor<sup>109</sup>. Eine Delegation aus dem Ravensberger Land traf gleichzeitig im Innenministerium auf zwölf Berliner Pfarrfrauen sowie Mitglieder einer dritten Delegation aus Tecklenburg. Zu Wirkung von Verhaftungen schreibt er: »Die Verhaftungen taten ihre Wirkung. Nicht so, wie die Staatspolizei es sich dachte, d.h. nicht dadurch, daß die Betroffenen sich einschüchtern ließen. Es kam vielmehr dazu, dass Pastoren und Gemeinden immer mehr zusammenwuchsen, und daß eine Gemeinschaft zustande kam, die ungemein stärkte und wohlthat«<sup>110</sup>.

Für den Bochumer judenchristlichen Pfarrer Hans Ehrenberg betont Niemöller die Rolle seiner Frau: »[W]ährend Ehrenberg in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht wurde. Er wurde Leichenträger und zur Liquidierung freigegeben. Aber durch das kühne Vorgehen seiner Frau gelang die Entlassung aus dem Lager und die Auswanderung nach Holland und England, wo Ehrenberg bis zum Ende des Krieges wirken und predigen konnte«<sup>111</sup>.

Eine Fußnote führt Ermittlungsverfahren des Sondergerichts Dortmund gegen Mitglieder des Bruderrates 1937/38 auf: auch gegen I. Niemöller und H. Heuner seien solche Verfahren angestrengt worden<sup>112</sup>. An Verhaftungen in Dortmund im April 1938<sup>113</sup> werden aufgeführt: Frl.

---

<sup>106</sup> Unter den von Janz angegebenen Familiennamen findet sich auch die Familie Kisker.

<sup>107</sup> Welchen Einfluss großbürgerlicher Habitus der Gattinnen auf das Leben im Pfarrhaus hatte bedenkt Janz nicht und die Zeit nach 1914 liegt außerhalb seines Untersuchungszeitraums.

<sup>108</sup> W. Niemöller, *Bekennende Kirche in Westfalen*, Bielefeld 1952. Ich gebe die Textstellen zu Pfarrfrauen vollständig wieder. Zu Niemöllers Berufsbiographie vgl. A. Müller, "Kirchenkampf" im "erweckten" Kontext. Der Kirchenkreis Minden in der Zeit des Nationalsozialismus (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 40), Bielefeld <sup>3</sup>2013. Kritisch zu Niemöllers Kirchengeschichtsschreibung vgl. Auswertung Phase IV.

<sup>109</sup> Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 232. Einzelheiten im Abschnitt Else Bremer-Niemöller Phase II.

<sup>110</sup> A.a.O., 243 f.

<sup>111</sup> A.a.O., 262.

<sup>112</sup> A.a.O., 264. Es handelte sich um Wilhelm Niemöllers eigene Frau Ingeborg und Fritz Heuners Ehefrau Helene.

<sup>113</sup> Ebd., 265ff.



Butterweck wegen Vervielfältigung der Schrift *Wo stehen wir heute? Christentum als Neu-land, in das die Kirche berufen ist*, Superintendent Heuner und Synodalassessor Kohlmann wegen Vervielfältigungen<sup>114</sup>, Pfarrer Lücking, Kaufmann Suppert, Diakon Krieg, Gemein-  
 helferin Hanna Wirtz, Frl. Irmgard Hahn (Gemeindesekretärin), Pastor a.D. Lohmeyer und Dr.  
 Schmidt, juristisches Mitglied der Leitung der Bekenntnissynode. Die Frauen und der Diakon  
 seien bald freigelassen worden während die Männer 111 Tage in der Steinwache verblieben  
 um dann verbannt zu werden. Über Lückings Verlegung von Jastrow nach Hannover im  
 Herbst 1939 heißt es: »Als seine Frau den Antrag stellte, daß er in einen Ort „verlegt“ wer-  
 den möchte, wo sie ihn leichter erreichen könnte, schickte man ihn unter den gleichen Bedin-  
 gungen (Polizeiaufsicht, Verbot, die Stadt ohne die Genehmigung der Staatspolizei zu verlas-  
 sen) nach Hannover«<sup>115</sup>. Niemöller nennt aus dem Polizeibericht vom 1. August 1938  
 sechzehn Personen, gegen die Einzelverfahren angestrengt worden seien, darunter sieben  
 Frauen: Hanna Wirtz, Irmgard Hahn, Hildegard König, Helene Bremer, Elisabeth Brand, Pau-  
 line Marquardt, Emilie Reuter. Hahn, König und Marquardt seien ein bis neun Tage in Haft  
 gewesen<sup>116</sup>. Er zitiert ausführlich den Bericht Gusti Steils über Bekenntnis und Sterben ihres  
 Mannes<sup>117</sup>, der auf sein Betreiben verfasst und 1954 erstmals publiziert wurde<sup>118</sup>.

Pfarrfrauen werden weiterhin erwähnt: In der Karl Koch-Biographie führt Niemöller Kochs  
 Eheschließung, die Herkunft der Ehefrau, Zahl und Namen der Kinder auf<sup>119</sup>. Die aktuelle  
 Biographie Karl Kochs von Martin Arends geht auf Sophie Engeling-Koch nicht ein<sup>120</sup>. Wilm  
 gibt in *Bekennende Gemeinde in Mennighüffen* Briefe an seine Frau wieder und lässt erkennen,  
 wie wichtig ihre Besuche in Dachau für ihn waren<sup>121</sup>. Zu frühen Publikationen aus Pfarrhäu-  
 sern mit räumlicher Nähe zu Westfalen gehört Leni Immers *Jugend im Kirchenkampf*. Immer,  
 die selbst eine Ausbildung im Burkhardthaus machte, schreibt über die Aktivitäten ihres Va-  
 ters Karl, gibt der Mutter Tabea und der ganzen Familie aber am Rand Aufmerksamkeit<sup>122</sup>.

---

<sup>114</sup> Ebd., 268ff.

<sup>115</sup> A.a.O., 269.

<sup>116</sup> A.a.O., 270.

<sup>117</sup> Ebd., 311ff.. Zur Kritik der verschiedenen Textvarianten s. Gusti Steil »Datiertes Rückblick« Phase III.

<sup>118</sup> G. Steil, Ludwig Steil. Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf; ein Lebensbild, Bielefeld <sup>2</sup>1990 (1954).

<sup>119</sup> W. Niemöller, Karl Koch, Präses der Bekenntnissynoden (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte), Bielefeld 1956.

<sup>120</sup> M. Arends, „Die Zeit des Bekenntens ist gekommen!“. Präses Koch (1876-1951) und seine Rolle im Wider-  
 stand der Bekennenden Kirche gegen das Dritte Reich, 2017.

<sup>121</sup> E. Wilm, Die Bekennende Gemeinde in Mennighüffen (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische  
 Kirchengeschichte 3), Bielefeld 1957, 46.

<sup>122</sup> L. Immer, Meine Jugend im Kirchenkampf, Stuttgart <sup>2</sup>1994.

Aus Anlass ihres 100sten Geburtstags hat die Evangelische Kirche Hessen Nassau Else Niemöller eine Ausstellung mit Katalog gewidmet<sup>123</sup>. Eine weitere Ausstellung mit Katalog bietet die Biographien zahlreicher Pfarrfrauen, die unter verschiedenen Aspekten ihrer Tätigkeit, wiederum reich bebildert, porträtiert werden<sup>124</sup>. Aus Württemberg ist *Im Dunstkreis der rauchenden Brüder* zu nennen<sup>125</sup>. Seit den 1990er Jahren wurden autobiographisch, von Familienangehörigen, aber auch als wissenschaftliche Publikationen, vermehrt Biographien von Pfarrfrauen gesammelt, geschrieben und veröffentlicht<sup>126</sup>. Für die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft bedeutend ist Helga Sachsens Biographie der sächsischen Pfarrfrau Esther von Kirchbach<sup>127</sup>. Der US-amerikanische Theologe Theodore Norton Thomas setzte sich das Ziel, Theologinnen und Pfarrfrauen gleichrangig zu behandeln, indem er Frauen als Protagonistinnen seiner Dissertation zur NS-Zeit versteht<sup>128</sup>.

Zunehmend werden Ehepartnerinnen auch in den Biographien männlicher Theologen berücksichtigt: Thomas Schneiders Biographie *Reichsbischof Ludwig Müller* begrenzt die Rolle der Ehefrau Paula noch auf die Schilderung von Eheschließung und Familiengründung, dazu ihre Stellungnahme zu den ungeklärten Todesumständen ihres Mannes und wenige Fußnoten, in denen sie als Empfängerin von Briefen aufgeführt wird<sup>129</sup>. Auch in Günther Brakelmanns Arbeiten zu Hans Ehrenberg wird dessen Frau Else Zimmermann erwähnt, weil Hans ihr Briefe schreibt<sup>130</sup>. Jürgen Seim, der sich in seiner Biographie Hans-Joachim Iwands an einer unveröffentlichten Vorlage orientiert, trifft einige individuelle Aussagen über Ilse Iwand, kann aber kaum auf sie bezogene eigenständige Quellen vorlegen<sup>131</sup>. Peter Noss erwähnt in seiner Biographie von Martin Albertz dessen Ehefrau Marianne, ihren Beitrag zur Amtsführung ihres

<sup>123</sup> E. Sterik, Else Niemöller – die Frau eines bedeutenden Mannes 1890-1990 ; zum 100. Geburtstag. Ausstellung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 20. Juli 1990, Darmstadt 1990.

<sup>124</sup> *Evangelische Kirche in Hessen Nassau. Zentralarchiv* (Hg.), Pfarrfrau um Gottes Lohn. Ausstellung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zum Dienst der Pfarrfrauen während des Dritten Reiches und der Zeit des Wiederaufbaus, Darmstadt 1996.

<sup>125</sup> B. Schröder (Hg.), *Im Dunstkreis der rauchenden Brüder. Frauen im württembergischen Kirchenkampf* (Prohezey Schriften 5), Tübingen 1997.

<sup>126</sup> S. Brandt, *Ich bin eine freie Friesentochter. Menna Steen – eine Pfarrfrau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Leer 2004. B. Dietzfelbinger, *Mitarbeit unerwünscht. Klementine Lipfert, Pfarrfrau im Nationalsozialismus* (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns 85), Nürnberg 2008.

<sup>127</sup> H. Sachse, Esther von Kirchbach (1894-1946) „Mutter einer ganzen Landeskirche“. Eine sächsische Pfarrfrau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 2009, <http://oops.uni-oldenburg.de/921/1/sacest09.pdf>.

<sup>128</sup> T. N. Thomas, *Women of the confessing church, 1933-1945*, Ann Arbor 1992.

<sup>129</sup> T. M. Schneider, *Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit* (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 019), Göttingen 1993.

<sup>130</sup> G. Brakelmann/H. Ehrenberg, *Leben, Denken und Wirken. 1883-1932* (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft Bd. 3), Waltrop 1997. *dies.*, *Widerstand – Verfolgung – Emigration. 1933-1939* (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft 4), Waltrop 1999.

<sup>131</sup> J. Seim, *Hans Joachim Iwand. Eine Biografie*, Gütersloh 1999. Bei der Vorarbeit handelt es sich um eine Arbeit von Ernst Burdach.

Mannes und Briefkunde, die aber nicht ausgewertet werden<sup>132</sup>. Benjamin Ziemann erhebt mit seiner neu anhand von Quellen und Archivalien erarbeiteten Biographie Martin Niemöllers den Anspruch, seine Darstellung lebensweltlich zu verankern und den Theologen als Menschen zu zeigen. Er zitiert aus Briefen und Tagebüchern Else Niemöllers, um deren eigene Einstellung, ihre Wahrnehmung ihres Mannes und Einflussnahme auf ihn darzustellen<sup>133</sup>.

Bei kollektivbiographisch arbeitenden Studien ist der zusätzliche Aufwand zur Recherche eigenständiger frauenbezogener Quellen groß. In Simone Rauthes auf die Evangelische Kirche im Rheinland bezogenen Veröffentlichungen werden gemäßregelte Theologinnen einzeln im gleichen Umfang wie ihre männlichen Kolleginnen porträtiert. Ehefrauen betroffener männlicher Theologen finden in den einzelnen Biogrammen Erwähnung, Ehefrauen der in KZs inhaftierten Pfarrer der Rheinischen Kirche werden (nicht) porträtiert<sup>134</sup>. Manfred Gailus untersucht als Allgemeinhistoriker Einfluss protestantischer Milieus und religiöser Prägungen mit institutionenfokussierter Perspektive auf die Berliner Pfarrerschaft, wobei Frauen randständig bleiben<sup>135</sup>. Dies fiel Gailus wohl selbst auf, denn es folgte die Biographie der Elisabeth Schmitz *Mir aber zerriss es das Herz* und ein Sammelband mit Porträts protestantischer Frauen *Mit Herz und Verstand*, der u.a. drei Frauen einer Pfarrfamilie porträtiert<sup>136</sup>. Rolf-Ulrich Kunzes Publikation zur Landeskirche Badens, in der der Autor Biographien Badischer Pfarrer reflektiert und als Allgemeinhistoriker auf eine Positionierung zur sozialgeschichtlichen Forschung Wehlers Wert legt, nimmt auf Pfarrfrauen keinerlei Bezug<sup>137</sup>.

---

<sup>132</sup> P. Noss, Martin Albertz (1883-1956) Eigensinn und Konsequenz. Das Martyrium als Kennzeichen der Kirche im Nationalsozialismus, Neukirchen-Vluyn 2001.

<sup>133</sup> B. Ziemann, Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition, München 2019.

<sup>134</sup> S. Rauthe, "Scharfe Gegner". Die Disziplinierung kirchlicher Mitarbeitender durch das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz und seine Finanzabteilung von 1933 bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 162), Bonn 2003. Vgl. auch *dies.*, Pfarrerblock 26. Evangelische Geistliche aus dem Rheinland im Konzentrationslager Dachau, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 51, 2002, 319–336.

<sup>135</sup> M. Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin (Industrielle Welt 61), Köln 2001. Marijke Smid hat eine Untersuchung des Paares Hans von Dohnanyi und Christine Bonhoeffer vorgelegt *M. Smid, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler*, Gütersloh 2002.

<sup>136</sup> M. Gailus, *Mir aber zerriss es das Herz*. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz, Göttingen <sup>2</sup>2011. B. Schieb, Drei mutige Frauen aus dem Pfarrhaus: Agnes Wendland mit ihren Töchtern Ruth und Angelika, in: M. Gailus/C. Vollnhals (Hg.), *Mit Herz und Verstand*. Protestantische Frauen im Widerstand gegen die NS-Rassenpolitik (Berichte und Studien 65), Göttingen 2013, 163–190. S. Hausammann (Hg.), *Frauen in dunkler Zeit*. Schicksal und Arbeit von Frauen in der Kirche zwischen 1933 und 1945; Aufsätze aus der Sozietät "Frauen im Kirchenkampf" (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 118), Köln i.e. Pulheim/Bonn 1996 bietet nach meinen Aufzeichnungen keinen Beitrag, der explizit einer Pfarrfrau gewidmet ist, fokussiert viel mehr ledige Theologinnen, Ehrenamtliche und Gemeindegliederinnen.

<sup>137</sup> R.-U. Kunze, "Möge Gott unserer Kirche helfen!". Theologiepolitik, Kirchenkampf und Auseinandersetzung mit dem NS-Regime: die Evangelische Landeskirche Badens 1933-1945 (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte Band 6), Stuttgart 2015. Zwar verweist Kunze auf eine Untersuchung zur badi-

In Doris Riemanns Dissertation über Pfarrfrauen und deren Rolle im Modernisierungsprojekt der Nachkriegsjahre erzählen Interviewpartnerinnen, darunter Margarete Krawehl, auch über die 1930er Jahre. Riemann will zeigen, dass Pfarrfrauen, im Zuge »sozialtechnologischer Modernisierung« der Nachkriegsgesellschaft als Ressource zur Rechristianisierung der Bevölkerung eingesetzt, angesichts ihrer zunehmenden Erwerbstätigkeit durch Aktivierung von Ehrenamtlichen als Proprium der Funktion der Gemeinde abgelöst wurden<sup>138</sup>.

Eine originelle Biographie einer westfälischen Pfarrfrau ist Karin Stockheckes Darstellung der Marie Schmalenbach, Ehefrau Theodor Schmalenbachs, Protagonist der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung und Vor-vorgänger von Ernst Wilm als Pfarrer in Menninghüffen<sup>139</sup>. Die Pfarrfrau hinterließ Tagebücher und Briefe, die dokumentieren, wie überlastet sie von den Aufgaben des Hauses und der Erziehung der vier Töchter oft war. In Dichtungen und Publikationen sah sie einen Ausweg: *Brich herein, süßer Schein*, bis heute im Evangelischen Gesangbuch Rheinland Westfalen Lippe, fasst die Hoffnung, aus der Enge irdischen Seins enthoben zu werden, in Bilder jenseitigen Lebens. Stockhecke versteht Marie Schmalenbachs depressive Stimmung als Protest gegen das Frauenschicksal einer Zeit, in der Geburtenbegrenzung erwünscht, aber nur durch Enthaltsamkeit umsetzbar war, und technische Hilfen im Haushalt nicht zur Verfügung standen.

---

schen Pfarrerschaft im 19. Jahrhundert, der zufolge Eheschließungsmuster die sozialgeschichtliche Dimension von Mentalitäten verdeutlichen, nimmt jedoch Eheschließung weder in die von ihm gebotenen Kurzbiographien auf noch werden bei ausführlich biographierten Pfarrern Ehepartnerinnen erwähnt.

<sup>138</sup> D. Riemann, Protestantische Geschlechterpolitik und sozialtechnische Modernisierung. Zur Geschichte der Pfarrfrauen, Leipzig 2015.

<sup>139</sup> K. Stockhecke, Marie Schmalenbach. 1835-1924; Pfarrersfrau und Schriftstellerin aus Westfalen (Religion in der Geschichte 2), Bielefeld <sup>2</sup>1994.

Männer und Frauen ähnlicher Alterskohorten aus Elternhäusern der Mittelschicht reagierten unterschiedlich auf Krisen am Arbeitsmarkt für Akademiker\*innen in den 1920er Jahren. Während junge studierende Männer durch weltanschaulich-politische Netzwerke Strukturen schufen, die Vorläufer der für den Genozid an europäischen Jüd\*innen<sup>140</sup> verantwortlichen »*kämpfenden Verwaltung*« waren, wählten Abiturientinnen statt Studium oder im Anschluss an ein Studium Ehe und Mutterschaft. Die Ehe mit einem Pfarrer ermöglichte Frauen aus einem gehoben bürgerlichen Elternhaus, in Schule und Studium erworbene professionelle und weltanschauliche Bildung gesellschaftlich einzubringen und gleichzeitig finanziell abgesichert zu sein. Voraussetzung der **Kollektivbiographie**<sup>141</sup> von Pfarrfrauen ist ihre Funktion<sup>142</sup> in Kirche und Gemeinde. Die Aufgaben der Pfarrfrau in Hauswirtschaft, Kommunikation und Gemeindegruppen wurden je nach Vorbildung zu professionellen bzw. semiprofessionellen Rollen entwickelt und subjektiv erlebt als Fortführung von Rollenreichtum und Differenzierung der Weimarer Zeit.

Meine Darstellung basiert auf der Annahme zeitlich und räumlich gegenläufige Dynamiken zwischen den Kohorten der Pfarrfrauen und den Vertretern der »*Generation des Unbedingten*«, die sich als Entscheider über Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft etablierten. Im Verlauf dieser **Prozesse** sahen sich die Frauen zunehmend im direkten Gegenüber mit Vertretern des Regimes und weltanschaulicher Überwachung. Die Pfarrfrauen standen einer Kohorte von

---

<sup>140</sup> Sinti, Roma, Homosexuellen, politisch Andersdenkenden.

<sup>141</sup> **Kollektivbiographie als Methode Historischer Sozialforschung** ist vergleichende Lebenslaufforschung von Personen in ähnlicher Funktion, die individuelle Biographik mit institutionenbewusster Perspektive, d.h. Auswahl der Darzustellenden unter funktionalen Gesichtspunkten, verbindet. W. H. Schröder, Kollektivbiographie: Spurensuche, Gegenstand, Forschungsbiographie, in: Historical Social Research / Historische Sozialforschung Supplement 23, 2011, 74–152 online unter <http://www.jstor.org/stable/23032831> (11.11.2017). Für die zeitgeschichtliche und politikwissenschaftliche Forschung hebt Wilhelm Schröder die Funktion der Kollektivbiographie als **Elitenbiographie** hervor. Die Romanistin Gisela Febel möchte in der »*neuen Kollektivbiographik*« Mentalitätsgeschichte, Alltagsforschung und Gendergeschichte verbunden sehen zur »*histoire des femmes*«. Dabei korrigierten einzelne Lebensläufe Stereotype. Charakteristisch seien eigene Kommunikationszusammenhänge, intertextuelles Netz und weibliche Filiation einschließlich Erziehung der Töchter und weibliche Weltgestaltung. In ihnen zeigt sich laut Febel eine spezifische Zeitlichkeit phänomenologischer Immanenz, an Dauer statt ereignisgebundener Chronologie orientiert. Starke Momente im Frauenleben hätten »*Erlebnisharakter statt Ereignisharakter*« und seien ausgerichtet, »*Affekte zu verstetigen und Dauer zu skandieren*«. G. Febel, Frauenbiographik als Kollektive Biographik, in: C. v. Zimmermann (Hg.), Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 63), Tübingen 2005, 127–144.

<sup>142</sup> Der traditionelle Begriff ist »Amt«. Ausführungen einer/eines unbekannten Autor\*in/s aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert zum Amt der Pfarrfrau untersucht S. Schuster, »Die kluge und hauswirtschaftliche Pfarrfrau«. Erwartungen an eine Pfarrfrau im 18. Jahrhundert, in: T. A. Seidel/C. Spehr (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit, Leipzig 2013, 71–80.

Männern, etwas jünger und dem unteren und mittleren Bürgertum entstammend, gegenüber, deren Institutionalisierung eine räumliche und zeitliche Dynamik von Bayern über die nördlicheren deutschen Länder und Berlin nahm und sich bis zum Einsatz in den Sondereinsatzgruppen in Polen, Baltikum, Frankreich und weiteren eroberten Ländern erstreckte. Dieser Dynamik steht die Vernetzung der Frauen gegenüber, die von Bayern, Württemberg und Schweiz über Wuppertal-Barmen und die westfälischen Hellwegorte Dortmund und Lippstadt nach Bielefeld und Berlin weist, wo die Konfrontation kulminiert. In dramatisch inszenierten Darstellungen der Konfrontation an »*Diplomatenschreibtischen*«<sup>143</sup> zeigt sich, dass die von den Frauen konstruierten und imaginierten Rollen in der gesellschaftlichen Realität nicht verankert waren. Sie werden auf ihre Rolle als Mütter zurückgeworfen. Der »*kämpfende[n] Verwaltung*«<sup>144</sup> des nationalsozialistischen Staates stand ein starrer kirchlicher Apparat gegenüber, der auf das Barmer Konzept der Trennung von Gemeinde und Staat setzte.

Die Darstellung ist in **vier Phasen** (Phase I vor 1933, Phase II 1933 bis 1939, Phase III 1939 bis 1945, Phase IV ab 1945) und innerhalb dieser Phasen biographisch und nach der zeitlichen Folge der Quellen gegliedert. Johanna Dahlkötter-Kisker, Auguste (Gusti) Steil-Ederhof, Gertrud Thimme-Ruhfus und Ilse Wilm-Köneke kommen in jedem Abschnitt zur Sprache und die Biographie jeder dieser vier Frauen ist auch einzeln zu lesen. Jeder Phase sind Thesen voran gestellt, die im Abschluss der Phase kritisch ausgewertet werden. **Thesenreihe 1** fokussiert die **schichtspezifische Herkunft** der Frauen, **Thesenreihe 2** individuelle **Verlust- und Trauererfahrungen**. **Thesenreihe 3** fokussiert **Modernisierungsprozesse**<sup>145</sup> in Bezug auf **3A Bildung, 3B Urbanisierung und 3C Frömmigkeitsprägungen**. **Thesenreihe 4** bezieht sich auf die **Selbstzeugnisse als literarische Texte**. Thesenreihen 1 und 3 folgen modernisierungstheoretischen<sup>146</sup> Analysen gesellschaftlicher Differenzierung. Religiöse Modernisierung

---

<sup>143</sup> Begriff aus Dahlkötters Tagebuch der Haftzeit.

<sup>144</sup> Begriff Heydrichs aus einer Rede von 1941 an die leitenden Mitarbeiter der deutschen Besatzungsverwaltung Prag. Zitiert nach Wildt (s. Anm. 50), 205.

<sup>145</sup> Unter **Modernisierung** verstehe ich die Individualisierung und Ausdifferenzierung von Lebensläufen. Mit Modernisierung verbunden ist **Säkularisierung** als Suche nach einem rationalen Begriff der Welt in Absehung von Religion und **Rationalisierung** als auf effizienten Einsatz der Mittel ausgerichtete individuelle Lebensführung und gesellschaftliche Organisation.

<sup>146</sup> Der in der amerikanischen Sozialwissenschaft entwickelte **modernisierungstheoretische Ansatz** unterstellt eine durch zunehmende ökonomische Prosperität und Warendifferenzierung sowie Demokratisierung gestützte Ausdifferenzierung individueller Lebensstile, die durch individualisierte Bildungswege rationalisierend auf die Alltagswelt zurückwirkt. Rationalisierung als ökonomischer Einsatz von Mitteln, Säkularisierung als Kritik religiöser Bindungen und Demokratisierung als Akzeptanz verschiedener Lebensstile und politischer Präferenzen werden dabei in ein unklares zirkuläres Verhältnis gesetzt. S. M. Lipset, Some Social Requisites of Democracy: Economic Development and Political Legitimacy, in: The American Political Science Review 53, 1959, 69–105. Weiterentwicklung unter Einbeziehung des Human Development Index bei L. Diamond, Economic Development and Democracy reconsidered, in: American Behavioural Scientist 35, 1992, 450–499.

ist als Entwicklung von ›Frömmigkeit‹ fassbar<sup>147</sup>, die Friedrich Schleiermacher als »*Bestimmtheit des Gefühls oder des unmittelbaren Selbstbewusstseins*« zum Bezugspunkt seiner Glaubenslehre macht<sup>148</sup>.

Für die Phasen ist zu zeigen: Für **Phase I** die schichtspezifisch homogene Herkunft der Frauen bei unterschiedlichen Frömmigkeitsprägungen, ihre außergewöhnlichen Bildungsbiographien, individuelle Trauererfahrungen sowie die Theologie der Korrespondenz von Gertrud Ruhfus als Dienstältestenführerin. **Phase II:** der Selbstbildungsprozess Johanna Dahlköters im Jahr 1934 zwischen Unterstützung für ihren Mann bei der Dortmunder Bekenntnissynode im März und Ringen um eine eigenständige Position tätiger protestantischer Frömmigkeit auf der Kontakt- und Urlaubsreise im August. **Phase III:** defensiv-sozialkapitalbildende Vernetzung gegenüber nationaler, hegemonialer Männlichkeitsstereotype einschließlich literarisch-theologischer Verarbeitung durch Gusti Steil. In **Phase IV:** Neuanfänge, die Ilse Wilm und Gertrud Ruhfus´ zur Reflexion und Bildung einer eigenen öffentlichen Rolle an der Seite ihrer Partner nutzten.

Die Selbstzeugnisse, deren Autorinnen die sie leitenden Werte reflektieren und deren Institutionalisierung anstreben, dokumentieren weibliche Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesse unter nationalsozialistischer Herrschaft. Dabei erscheinen die Strukturen der Bekenntenden Kirche Westfalens als Ort weiblicher Selbstreflexion und weiblichen religiösen Selbstbewusstseins. Drei umfangreiche Texte aus der Zeit des Nationalsozialismus sind für

---

<sup>147</sup> Die Elternhäuser Ruhfus und Kisker als Unternehmerfamilien bieten Beispiele protestantischer Frömmigkeit, die Innerlichkeit der Erlösungsvorstellung mit rationalisierter Lebensführung in der Form wirtschaftlicher Unternehmensführung verknüpft. Durch Elternhäuser regional pietistischer Tradition geprägt sind Gusti Steil (Ravensberger pietistische Tradition), Ludwig Steil (bergisch-pietistische Frömmigkeit) und Ilse Wilm (Tradition Hallenser Brüder), wobei zur inneren Glaubenshaltung hier tätige Frömmigkeit der Eltern in sozialen und kirchlichen Berufen als Diakonisse, Pfarrer oder Schulleiter tritt. Pietismus kann dabei gewertet werden als Modernisierungsstrategie im Moment schwindender Verlässlichkeit der öffentlich organisierten Religion. Vgl. U. Barth, Pietismus als religiöse Kulturidee. Speners und Franckes Ethos der Bekehrung, in: ders. (Hg.), Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 149–165.

<sup>148</sup> »[...] *Wesen der Frömmigkeit* [...] *ist dieses, daß wir uns unsrer selbst als schlechthin abhängig, oder, was dasselbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewusst sind*« F. Schleiermacher, Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Friedrich Schleiermacher (1), Berlin 1960, 23. Frömmigkeit wird zwischen Wissen, Fühlen und Tun verortet, wobei das Gefühl leitend sei. Zwischen Empfänglichkeit und Selbsttätigkeit, Abhängigkeits- und Freiheitsgefühl integriert das Bewusstsein seine Erfahrungen und gelangt im Bezug des **höheren** auf das **sinnliche Selbstbewusstsein** zum **höchsten Selbstbewusstsein**. Schleiermachers Glaubenslehre bezieht sich auf einen Begriff der Kirche als »*durch freie menschliche Handlungen entstanden*« und braucht daher Lehrsätze aus dem Gebiet der Ethik, die als »*der Naturwissenschaft gleichlaufende spekulative Darstellung der Vernunft in ihrer Gesamtwirksamkeit*« definiert wird a.a.O., 12ff. Damit versteht Schleiermacher das, was wir heute Sozialwissenschaft nennen, als Gegenüber seiner Glaubenslehre: Er nimmt Kants transzendentalphilosophisches Vokabular auf, indem er eine Trennung von erkennender, reiner Vernunft und handelnder, praktischer Vernunft, des frommen Selbstbewusstseins vom Gefühl, konzipiert.

meine Untersuchung zentral: Das **Reisetagebuch Johanna Dahlkötters von 1934**, dem Jahr in dem Hitler mit Übernahme der Aufgaben des Reichspräsidenten zur absoluten Herrschaft gelangte (Phase II), ihr **Tagebuch aus der Haftzeit** ihres Mannes kurz vor Kriegsbeginn im August 1939 und Gusti Steils im Frühjahr 1945 geschriebener **datierter Rückblick** auf die letzten Monate mit Ludwig Steil (Phase III). Die drei Texte werden im Anschluss an eine Übersicht und Analyse des Schreibprozesses<sup>149</sup> unter folgenden thematischen Schwerpunkten dargestellt:

- Gegner und Vernetzungsprozesse
- Figurationen<sup>150</sup> des Weiblichen und weisheitliche Motive<sup>151</sup>
- religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der ›Frau am Fenster‹.

**Gegner** können inner- oder außerkirchlich sein<sup>152</sup>. **Vernetzung** hat die Funktion, Sozialkapital zu generieren<sup>153</sup>. **Weisheitliche Motive** verstehen die Ordnung der Natur als der menschlichen ebenso ähnlich wie fremd, in jedem Fall aber didaktisch vermittelbar<sup>154</sup>. Im Patriarchat

<sup>149</sup> Gendertheoretisch-sprachwissenschaftlich sind am Tagebuch die Überschneidungen von ›genre‹ (Gattung) und ›genus‹ (Geschlecht), der Schreibprozess und dessen Interpretation als »*Inszenierte Erfahrung*« wichtig. Zu Genre/Genus A. Babka, Die (autobiographische) Provokation des Genres: Geschlecht und Gattung rhetorisch verfasst, in: R. Hof (Hg.), *Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay* (Staufenburg Colloquium 64), Tübingen 2008, 81–97. Zum Schreibprozess N. Seifert, Tagebuchschreiben als Praxis, in: Hof (Hg.), a.a.O., 39–60, zum Schreibprozess als »*Inszenierte Erfahrung*« R. Hof, Einleitung: *Genre und Gender* als Ordnungsmuster und Wahrnehmungsmodelle, in: dies. (Hg.), a.a.O., 7–24. Zum Zusammenhang von Gattung/genre und Gedächtnis A. Erll/K. E. Seibel, Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis, in: A. Nünning/V. Nünning (Hg.), *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, Stuttgart/Weimar 2004, 180–208.

<sup>150</sup> Figuren oder Gestalten gelten der strukturalistischen Erzähltheorie als Funktionsstelle der Handlung, während aus rezeptionsästhetischer Sicht implizite Persönlichkeitstheorien der Leserin bei der Figurenkonstitution eine Rolle spielen. F. Jannidis, Figur, literarische, in: A. Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart 2013, 212–213. Zu Figurationen des Weiblichen in Weisheitstexten A. Brenner, Some Observations on the Figuration of Woman in Wisdom Literature, in: H. A. McKay/D. Clines/H. A. MacKay (Hg.), *On Prophets Visions' on the Wisdom of Sages. Essays in honour of R. Norman Whybray on his seventieth birthday* (JSOT.S 162), Sheffield 1993, 192–208.

<sup>151</sup> Ich verstehe unter **weisheitlichen Motiven** den Versuch des Verstandes, in der menschlichen Gemeinschaft und der sie umgebende Natur Ähnlichkeiten und ähnliche Regeln und Gesetze zu entdecken, die der Mensch erlernen kann, obgleich sie ihm/ihr fremd bleiben. Alltagssprachlich gefasst: **Weisheit** ist der Versuch, sich einen Reim darauf zu machen, wie die Menschen ticken und dies Wissen weiter zu geben. Literarisch gefasst führen weisheitliche Denkmuster innerhalb patriarchaler Strukturen zu weiblichen Figurationen. Eine historische Formation weisheitlichen Denkens ist die altorientalisch-didaktischer Literatur, die nach Gesetzen der Welt und der menschlichen Gemeinschaft forscht, diese als fremdes Gegenüber respektierend. H. Gese, Weisheit, in: K. Gallig (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (5), Tübingen <sup>3</sup>1986, 1574–1578. ders., Weisheitsdichtung, in: Gallig (Hg.), a.a.O., 1577–1582. In der Coronazeit stand mir nur die ältere RGG-Auflage zur Verfügung. Für den soeben entwickelten eigenen Begriff der Weisheit und die Einzelanalysen habe ich feministisch-theologische Studien der 1990er Jahre und neuer hinzugezogen, die jeweils angegeben werden.

<sup>152</sup> In Phase IV z.B. die kontroversen Positionen zur Anerkennung Israels in der EKD-Synode.

<sup>153</sup> Vgl. Phase III Tagebuch der Haftzeit mit Blick auf aktuelle netzwerktheoretische Arbeiten.

<sup>154</sup> So in Psalm 1: Glückliche die Frau, der Mann, die nicht auf dem Weg der Gottlosen stehen sondern Lust haben an der Weisung Gottes. Wie Bäume werden sie sein, gepflanzt an Wasserläufen. Oder Mt 6 Seht die Vögel



kann weisheitliches Denken in (Text)**Figurationen des Weiblichen** resultieren<sup>155</sup>. Gegenspieler eines weisen, weiten Horizonts ist das historisierend-nationalisierende Motiv der ›**Frau am Fenster**‹. Auch in Publikationen von Gertud Ruhfus und Ilse Wilm, die als Beispiele für Erinnerungsbildung<sup>156</sup> und Rückwirkung institutioneller Prozesse ebenfalls ausführlich dargestellt werden, tauchen diese drei Themen- und Motivpaare auf. Sie sind Phase IV, also nicht mehr der Zeit des Nationalsozialismus, zuzuordnen.

Für Zeit und Entstehung nationalsozialistischer Herrschaft liefern Ruhfus' frühe **Korrespondenz als Dienstältestenführerin** (Phase I), Dahlkötters **Brief zur Bekenntnissynode** 1934 (Phase II), Steils **Korrespondenz** (Phasen II u. III) und **Briefe Ernst Wilms** aus dem Konzentrationslager Dachau (Phase III) weitere Informationen. Die Auswertung dieser Texte erfolgt weniger ausführlich und methodisch offener, da es sich um andere Textformen (Briefe) handelt, die zudem z.T. von den Ehepartnern geschrieben wurden. Einzelne Dokumente weiterer Pfarrfrauen ergänzen die Phasen.

Zur sprachlichen Analyse der Texte ziehe ich Manfred Pfisters graphisches Modell narrativer und dramatischer Texte heran, in dem er vier verschachtelte Kommunikationssysteme (N4-N1) mit dialogischen, fiktiven, idealen und empirischen Autor\*in, Erzähler\*in (S4-S1) und Leser\*in bzw. Hörer\*in (E4-E1) unterscheidet<sup>157</sup>:

---

unter dem Himmel, sie säen nicht und Gott ernährt sie. Aber auch Spr 5, 18f. Freue dich an deiner Jugendliebe! Eine geliebte Hirschkuh, eine prächtige Gemse ist sie.

<sup>155</sup> Autor\*innen solcher Texte wie auch weibliche Figurationen sind geschlechtlich divers!

<sup>156</sup> Zur Funktion von Literatur für das kollektive Gedächtnis A. Erll, Gedächtniskonzepte in der Literaturwissenschaft, in: Nünning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 255–256 und dies., Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart<sup>3</sup> 2017. Zum antagonistischen Modus 191ff.

<sup>157</sup> M. Pfister, Das Drama. Theorie und Analyse (Information und Synthese 3), München<sup>11</sup> 2001, 20ff. Pfister setzt sein Modell ab von der aristotelischen Theorie, die unter poetischen Gattungen Tragödie und Komödie als Typen des Dramas als auch Epik versteht. Aristoteles, Poetik. Griechisch/Deutsch (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7828), Stuttgart 2014. Die Komödie, deren Beschreibung nicht erhalten ist, stellt Handlungen hässlicher Menschen und ihren Anteil am Schlechten dar, um eine lächerliche Wirkung zu erzielen. In der Tragödie werden gute Taten schöner Menschen dargeboten, deren Handlungen einer Wende zum Schlechten begegnen. Elemente der auf einen Tag begrenzten Handlung sind (μυθος d.h. Verknüpfung von Begebenheiten zu einem einheitlichen Ganzen), Charakter (ηθε), Sprache (λεξις), Schau (οπισς), Gedanke/Absicht (διανοια) und Gesang (μελοποιια). Es muss ein durch das Handeln des Protagonisten (ein tüchtiger aber fehlbarer Charakter, dem Zuschauer ähnlich) erzeugter Wendepunkt (Peripetie), ein Umschlag vom Glück ins Unglück, eintreten, der ihn zwingt, schweres Leid zu ertragen und, verbunden mit Umschlag von Unkenntnis in Kenntnis, zur Katastrophe führt (ebd., 35ff.). Die Wirkung der Tragödie auf den Zuschauer gründet auf Erregung der physischen Affekte Jammer (ελεος) und Schauer (πηοβος) mit dem Ziel der Katharsis, die als Erleichterung und Befreiung erlebt werden soll: »Die Tragödie ist Nachahmung einer guten und in sich geschlossenen Handlung von bestimmter Größe, in anziehend geformter Sprache, [...] – Nachahmung von Handlungen und nicht durch Bericht die Jammer und Schaudern hervorruft und hierdurch eine Reinigung von derartigen Erregungszuständen bewirkt« a.a.O., 19. Das Drama erreiche seine Wirkung durch die Freude, Nachahmendes zu betrachten und

<b>S4</b> empirische <b>Autorin</b> (literatur-soziologisch beschreibbare Rolle als Werkproduzentin)	N4
<b>S3</b> implizite „ideale <b>Autorin</b> “ (Subjekt d. Werkganzen)	N3
<b>S2</b> im Werk formulierte <b>fiktive Erzählerin</b> (vermittelnde Erzählfunktion)	N2
<b>S/E1</b> dialogisch miteinander kommunizierende <b>fiktive Figuren</b>	N1
<b>E2</b> im Text formulierte <b>fiktive Hörerin</b> , Adressatin von S2,	N2
<b>E3</b> implizierte „ideale <b>Rezipientin</b> “	N3
<b>E4</b> empirische <b>Leser*innen</b>	N4

Narrative Formen besetzen demnach fiktive Erzählerin/Hörerin durch eigenständige Figuren: in der Ich-Erzählung ist fiktive Erzählerin eine der kommunizierenden fiktiven Figuren<sup>158</sup>. Personales Erzählen nähert sich dem dramatischen Kommunikationsstil an, bei dem die Positionen fiktive Erzählerin/Hörerin **nicht** besetzt sind: außersprachliche Codes und Kanäle übernehmen die Funktion. Anwendbar ist das für literarische Texte entwickelte Modell, da historisierende (wie war es wirklich?) und poetische (wie könnte es gewesen sein?) Perspektiven verschränkt sind<sup>159</sup> und Stimmen narrativ gestaltet werden, die das Drama zwischen den männlichen Protagonisten kommentieren und transformieren.

Die tabellarische Erfassung (Reisetagebuch Dahlkötter Phase II, Tagebuch der Haftzeit Dahlkötter, Typoskript ›schwarze Briefe‹ Wilm und diaristischer Rückblick Steil Phase III) mit thematischer Gliederung und Datierung ist **nicht** Teil der Argumentation sondern soll Leser und Leserin ermöglichen, Zitate in Beziehung zum Textganzen zu setzen<sup>160</sup>.

---

durch rhythmisch/musikalisch gestaltete Sprache. Ursprung seien kultische Darbietungen. Aischylos habe neben Chor und Erzähler den ersten, Sophokles den zweiten Schauspieler eingeführt.

<sup>158</sup> Funktion und emotionalen Charakter der echten Ich-Erzählung als Rechtfertigung unterstreicht Monika Fludernik: »Ich-Erzähler sind prinzipiell suspekt, da sie für ihren Erzählakt Gründe haben, die mit der wahrheitsgemäßen Darstellung der Ereignisse in Konflikt geraten können, z.B. weil sie sich rechtfertigen wollen. [...] Manche Ich-Erzähler sind nicht nur subjektiv, naiv oder emotionsgeladen, sie können auch als unzuverlässig interpretiert werden – ihre Darstellung ist offensichtlich befangen, exzessiv, ideologisch oder moralisch verzerrt oder verblendet« M. Fludernik, Einführung in die Erzähltheorie (Einführung Literaturwissenschaft), Darmstadt 2006, 174.

<sup>159</sup> Fiktionssignale als Hinweis, ob ein Text als fiktional/finigiert (lat. fingere: bilden, erdichten, vortäuschen) oder nicht-fiktional zu lesen ist, weisen den **Text als inszenierten Diskurs** aus und sind nicht eindeutig, sondern stellen lediglich einen Kontrakt zwischen Leser\*in und Autor\*in dar. A. Nünning, Fiktionssignale, in: ders. (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 215–216 (unter Verweis auf Wolfgang Iser).

<sup>160</sup> Auch eine entsprechende Übersicht für die Reisetagebücher Wilms wurde verzichtet.

## PHASE I: VOR 1933

---

Nach einem misslungenen Putsch in München 1923 hatte der aus Wien gekommene politische Redner und Agitator Adolf Hitler die Deutsche Arbeiterpartei als Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ausgebaut. Während der auf den Putsch folgenden einjährigen Festungshaft unter privilegierten Bedingungen entstand *Mein Kampf*, als politische Biographie stilisiertes Manifest, veröffentlicht 1925<sup>161</sup>. Der Umgang mit den paramilitärischen Verbände der NSDAP, SA (Sturmabteilung) und SS (Schutzstaffel), die lokal gewalttätig auftraten und Angst verbreiteten, schwankte zwischen Verbot (Sommer 1932) und Wegsehen. In der jungen Republik blieben Eliten und Verwaltung der Kaiserzeit einflussreich<sup>162</sup>, die dem Deutschen Reich im Young-Plan 1929 angebotene, pauschale Abgeltung der Reparationszahlungen wurde unter Protesten rechter Parteien abgelehnt und konjunkturelle Programme gegen die ansteigende Arbeitslosigkeit vor allem durch die Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre vernachlässigt<sup>163</sup>. Nach verschiedenen Regierungen von sehr kurzer Dauer bzw. vergeblichen Versuchen der Regierungsbildung<sup>164</sup> beauftragte Reichspräsident Hindenburg Ende Januar 1933 den sich als ›Führer‹ bezeichnenden Vorsitzenden der NSDAP<sup>165</sup>, die bei den Wahlen zu Beginn der 1930er Jahre Stimmenanteile von mehr als 30% erzielte<sup>166</sup>, mit der Bildung einer Regierung. Durch die nötige Koalitionsbildung hoffte man, Hitlers Einfluss unter Kontrolle zu halten<sup>167</sup>. Entscheidend für den weiteren Prozess der Machtkonzentration

---

<sup>161</sup> C. Hartmann (Hg.), Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition (1+2), <sup>2</sup>2016. Neuere Forschungen betonen die grundlegende Religionsfeindschaft des NS-Regimes. Der religiös unbedarfte Adolf Hitler übernimmt in der Stilisierung seines eigenen Selbstbildungsprozesses Formelemente der jüdisch-christlichen Tradition für die Frage des Umgangs mit dem eigenen Scheitern und schafft in der Festungshaft ein Narrativ, mit dessen Hilfe er die Niederlage in einen Sieg verkehrt. Die Unklarheit über die Genese seines Antisemitismus, die die Forschung heute erneut beschäftigt, ist vom Autor gewollt!

<sup>162</sup> Zum Ausbleiben politischer Auseinandersetzung in der Gründungsphase der Weimarer Republik aus Angst vor einer Revolution wie in Rußland und Primat der Versorgung rückkehrender Soldaten K. Epkenhans, Lippstadt 1933-1945. Darstellung und Dokumentation zur Geschichte der Stadt Lippstadt im Nationalsozialismus (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 10), Lippstadt 1995, 3ff.

<sup>163</sup> Zur Priorisierung der Reparationszahlungen und internationalen Verpflichtungen vor wirtschaftlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Ausfall des Staates als Investor z.B. im Baubereich ebd., 13ff.

<sup>164</sup> Zu den Präsidialkabinetten ab 1930, unter Druck rechter und konservativer Kräfte ebd. 5ff. Dort auch detaillierte Zahlen zu Arbeitslosen- und Wohlfahrtsempfängern in Lippstadt und anderen Städten Westfalens.

<sup>165</sup> Die Selbstbezeichnung als Führer behielt Hitler auch nach Übernahme der Aufgaben des Reichspräsidenten im August 1934 bei.

<sup>166</sup> W. Tomin, 1933-1934: Die Machtergreifung, in: E. Aleff (Hg.), Das Dritte Reich (Edition Zeitgeschehen), Hannover <sup>24</sup>1987, 10. Bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 wurde die NSDAP stärkste Fraktion des Reichstags, Hermann Göring wurde zum Reichstagspräsidenten gewählt.

<sup>167</sup> Der Regierung Hitler gehörten zwei weitere Nationalsozialisten an: Dr. Wilhelm Frick, bisher Verwaltungsbeamter in München und Länderminister in Thüringen, dem als Innenminister die Verwaltung unterstand, und Hermann Göring, Offizier im Ersten Weltkrieg, ehemaliger Führer der SA, jetzt Präsident des Reichstags, Minister ohne Geschäftsbereich und als kommissarischer Innenminister Preußens der dortigen Polizei übergeordnet.

wurde der auf Brandstiftung zurückgehende Brand des Gebäudes des Deutschen Reichstags in Berlin am 27. Februar 1933, von den Nationalsozialisten medial als angebliches Signal zu einem kommunistischen Aufstand benutzt, um Verhaftungen von Funktionären der KPD und SPD zu rechtfertigen, ihre Medien vor der anstehenden Reichstagswahl zu verbieten und Hindenburgs Zustimmung zu einer Notverordnung zu erreichen<sup>168</sup>. Nur die Vertreter der SPD stimmten im neu zusammengesetzten Reichstag gegen das »Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich«, das die Trennung von Legislative und Exekutive aufhob<sup>169</sup>.

Durch die Weimarer Verfassung erhielten Frauen das Wahlrecht<sup>170</sup> und waren »grundsätzlich gleichberechtigt«<sup>171</sup>. Protestantische Frauenverbände hatten sich gegen das Frauenwahlrecht ausgesprochen, doch nun, da es bestand, wurden evangelische Frauen politisch aktiv, um in der jungen Republik für konservative und gegen linke Kräfte zu kämpfen. Trotz grundsätzlicher Gleichstellung wurden als Maßnahme gegen die Akademikerschwemme Frauen mit Beamtenstatus erneut eingeschränkt und verfassungswidrig die Entlassung verheirateter Beamtinnen verfügt<sup>172</sup>. Schon vor Beginn der NS-Herrschaft gab es Bestrebungen, den Zugang von Studentinnen zu den Universitäten zu begrenzen, aber auch bei den weiblichen Studieninteressierten selbst Zurückhaltung<sup>173</sup>. Im Familienrecht blieb die Frau durch den Letztentscheid des Ehemannes diesem unterstellt<sup>174</sup>.

---

Einflussreich im Prozess der Regierungsbildung war der aus dem Zentrum nach seiner eigenmächtig im Juni 1932 angenommenen Kanzlerschaft ausgeschlossene Franz von Papen, der autoritäre Kräfte um sich sammelte. ebd., 17; Epkenhans (s. Anm. 162), 12.

<sup>168</sup> Tomin (s. Anm. 166), 20f. Diese »Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat« blieb bis 1945 Grundlage des Vorgehens gegen Andersdenkende.

<sup>169</sup> Ebd., 22f. Kommunisten waren ihre Sitze entzogen worden.

<sup>170</sup> Seit 1908 durften Frauen Vereinsmitglieder werden.

<sup>171</sup> Politische und öffentliche Aktivität der Frauen wurde von den Evangelischen nicht abgelehnt, aber die Hierarchie in der Ehe sollte erhalten bleiben. Die dem Bund deutscher Frauenverbände (BDF) beigetretenen Verbände des Evangelischen Spektrums trennten sich über diese Frage erneut vom BDF und gründeten den eigenen konfessionellen Verband Deutscher Evangelischer Frauenverbände (VDEF). Damit war wiederum die organisatorische Einheit mit den Frauenhilfen gegeben, die den Schritt in den BDF nicht mitgegangen waren. Schneider-Ludorff (s. Anm. 11).

<sup>172</sup> Damit wurde der bis 1918 geltende Lehrerinnenzölibat praktisch wieder eingeführt.

<sup>173</sup> Glaser (s. Anm. 100).

<sup>174</sup> Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung, oft selbst evangelisch geprägt, waren mit den evangelisch organisierten uneins im Blick auf das Wahlrecht, lehnten aber wie sie ledige Mutterschaft und kostenlose Verhütungsmittel ab, die von Feministinnen der Arbeiterbewegung und sogenannten radikalen Feministinnen gefordert wurden. Sexualität hatte für sie ihren Platz in der Ehe, in der die Frau die Aufgabe der »Versittlichung« des Mannes ebenso zu erfüllen hatte wie im öffentlichen Leben.

Der weitgehend homogenen familiären Herkunft der Pfarrfrauen aus der oberen Mittelschicht (I1) steht die Differenzierung individueller Bildungsgänge (I3A) und Frömmigkeitsprägungen (I3C) gegenüber. Familiäre Verlusterfahrungen befördern die Entscheidung, Ausbildung und Berufstätigkeit zugunsten von Heirat und Familiengründung zurück zu stellen (I2). Bedeutsam für die weitere Entwicklung sind die westfälische Infrastruktur als urbanisierte Fläche und die Herkunft der Frauen aus Mittel- und Großstädten. (I3B).

<b>Vor 1933</b>				
<b>I1 Schicht</b>	Schicht (Beruf d. Vaters): (kleine)mittlere Unternehmer. Oberer Mittelstand.			
<b>I2 Verlust</b>	Verlusterfahrung lässt andere Pläne zurück-, Kinderwunsch in Vordergrund treten.			
<b>I3 Modernisierung</b>	Professionalisierung Mutterrolle, Familienarbeit/-planung. Differenzierte Konsumstile.			
<b>I3A Bildung</b>	Bildung: hoch. Abitur, Ausbildung, Studium. Lebenserfahrung außerhalb Westfalens.			
<b>I3B Urbanisierung</b>	urbanisierte Fläche: Weder internationale Metropole noch dezidiert ländliche Räume.			
<b>I3C Frömmigkeit</b>	pietistisch, volksmissionarisch, gut protestantisch. Lebensstile modernisiert bei bleibender kulturell-kirchlicher Bindung.			
	<b>Johanna Kisker-Dahlkötter (1899-1967)</b>	<b>Gusti Ederhof-Steil (1900-1983)</b>	<b>Gertrud Ruhfus-Thimme (1906-1999)</b>	<b>Ilse Köneke-Wilm (1906-1992)</b>
	Unternehmertochter kehrt nach Abitur/ Frauenfachschule in Karlsruhe bei Tod d. Vaters nach Lippstadt zurück; heiratet 1922 Pfarrer Paul Dahlkötter, Absolvent Gütersloher Ev. Gymnasium, Offizier im Ersten Weltkrieg. Sie bekommen drei Kinder.	Auch aus Lippstadt, Abitur in Wilhelmshaven, Studium Ev. Theologie. Trifft als Vikarin in Volmarstein den kürzlich verwitweten Pfarrer Ludwig Steil, der bereits gegen NS-Bewegung aktiv ist.	Ältestes Kind eines Dortmunder Verlegers. Abitur verzögert durch Tuberkulose. Studiert Theologie. Aktiv in Bündischer Jugend. Bekanntschaft mit Studienkollege Hans Timme	Tochter eines Hal-lenser Schulleiters, Kinderhortnerin, heiratet Ernst Wilm, Pfarrer zunächst in Freistatt, dann in Men-nighüffen. Sie haben einen Sohn, zwei weitere Kinder in Pflege.

**I1 Schicht** Die in der Literatur für vorangehende Zeiträume gemachte Beobachtung der Verbindung von Pfarrern mit Frauen aus Elternhäusern des Unternehmertums trifft auch für diese Gruppe zu. Umgekehrt stammen drei der Ehemänner aus Pfarrhäusern, was ihnen bessere Aufstiegschancen eröffnete<sup>175</sup>. Der vierte, Paul Dahlkötter, besuchte das Evangelische Gymnasium in Gütersloh, das viele künftige Theologen ausbildete.

<sup>175</sup> Janz macht für einen früheren Zeitraum die Beobachtung, dass Pfarrer sich mit Töchtern aus Unternehmerfamilien der oberen Mittelschicht verbanden die über Kapital verfügten. Theologen aus Pfarrfamilien haben bessere Aufstiegschancen. Janz (s. Anm. 105).

**I2 Verlust** Persönliche Verlusterfahrungen, in der eigenen Familie oder der des späteren Ehepartners, sind bei drei Frauen Anstoß der Entscheidung, die eigene Berufsausübung zurück zu stellen und den Wunsch nach Familiengründung umzusetzen: Johanna Kisker verliert ihren Vater, Hans Thimme den Bruder, Ludwig Steil die erste Ehefrau und Gusti Ederhof bangt um ihre Mutter.

**I3 Modernisierung** In dieser ersten Phase wird durch differenzierte Quellentypen greifbar, wie in der Jugend individuelle Modernisierungswege<sup>176</sup> in Bildungsgängen, Urbanisierungsgrad, Frömmigkeitsstil und Kinderzahl grundgelegt werden: Korrespondenz, Tagebücher, Familienfotos, Publikation. In ihrer Materialität bieten die Quellen Hinweise auf unterschiedliche Konsumstile<sup>177</sup>.

Die Mutterrolle<sup>178</sup> wird professionalisiert und ist für Frauen nicht alternativlos. Dass sie gewählt wird, hängt auch von anscheinend zufälligen Begebenheiten ab<sup>179</sup>.

**I3A Bildung.** Für Mädchen und Frauen brachte das 20. Jahrhundert die gleichberechtigte Teilhabe an formaler Bildung, doch in den ersten Jahrzehnten wirkte die föderale Verfasstheit Deutschlands hemmend<sup>180</sup>. Erst seit den 1920er Jahren konnten Mädchen bzw. Frauen in Westfalen die Hochschulreife erlangen. Vorher verließen Mädchen und junge Frauen hierzu ihr familiäres Umfeld und sammelten in prägenden Jugendjahren Erfahrungen außerhalb Westfalens. Gertrud Ruhfus kann, verzögert durch ihre Erkrankung, bereits in Westfalen in ihrer Heimatstadt Dortmund Abitur machen.

---

<sup>176</sup> Zum Leben von Frauen in der Weimarer Republik A. Mücke, Lebenssituationen von Frauen in der Weimarer Republik, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), »Darum wagt es Schwestern...«. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7), <sup>2</sup>1994, 71–108 sowie K. Heinsohn, „Grundsätzlich“ gleichberechtigt. Die Weimarer Republik in frauenhistorischer Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 68, 2018, 39–45.

<sup>177</sup> Obwohl für diese Quellentypen differenzierte Methodiken entwickelt wurden, sind alle Formen semiotischer Selbstbildung. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der methodischen Auswertung der datierten, tagebuchartigen Texte aus Phase II und III.

<sup>178</sup> Die Rationalisierung des Lebens im Sinne des zweckmäßigen Einsatzes von Produktionsfaktoren betrifft Mütter durch staatliche Lenkung der Säuglings- und Kinderpflege. Notwendig bei sinkender Säuglingssterblichkeit und höherem Aufwand für die Bildung auch der Töchter ist die Begrenzung der Kinderzahl durch Familienplanung. Dass auch bei Säuglingspflege und Kindererziehung Tagebücher zum Einsatz und in Mode kamen belegt M. Gebhardt, Mit Waage und Papier – die Erfindung des modernen Elterntagebuchs, in: Graf/Steuwer (Hg.), 47–62.

<sup>179</sup> Dass Geburte Zufällen unterliegen zeigen für die jüngere Vergangenheit die Interviewarbeiten von Cornelia Helfferich. Familienplanung ist ein Mythos.

<sup>180</sup> Seit den 1890er Jahren bestanden die von Helene Lange in Berlin organisierten gymnasialen Oberkurse, durch deren Vorbereitung 1896 erstmals sechs Frauen als Externe das Abitur ablegten sowie das später von Johanna Kisker besuchte Mädchengymnasium in Karlsruhe. Schaser (s. Anm. 94), 70f.

**I3B Urbanisierung.** Westfalen hat ein spezifisches Gepräge ›urbanisierter Fläche‹ ohne Metropole von internationalem Rang, aber auch ohne ländliche Gebiete. In innerwestfälisch als ländlich geltenden Räumen Münsterland, Soester Börde, Ostwestfalen-Lippe, Sauer- und Siegerland sind Kleinstädte viel dichter als in Gebieten östlich der Elbe, im Emsland oder in Franken. Wahlerfolge der NSDAP und Herkunft ihrer Protagonisten weisen besonders in ländliche Gegenden. Die hier porträtierten Pfarrfrauen kommen demgegenüber aus Mittel- oder Großstädten und leben in Folge ihrer Bildungsgänge in weiteren Städten.

**I3C Differenzierung von Frömmigkeitsprägungen** An den vier Pfarrfamilien zeigen sich unterschiedliche Frömmigkeitsprägungen<sup>181</sup> zwischen öffentlicher Verantwortung (wie bei der Unternehmerfamilie Kisker oder dem Berufsschulleiter Köneke) und individueller Frömmigkeit mit kirchlich-sozialdiakonischem Engagement (stärker pietistisch bei Köneke, stärker volkskirchlich bei Ederhof und Steil).

---

<sup>181</sup> Noss, (Kirchenprovinz) (s. Anm. 103), 231 beschreibt die historisch gewachsene Prägung von Frömmigkeit und politischer Orientierung: »Die Erweckungsbewegung, die im 19. Jahrhundert weite Landstriche erfasste, entzündete sich am Für und Wider der Reformen [d.h. Veränderungsprozesse nach Reichsdeputationshauptschluss 1803 K.S.] und trug mittelbar zu einer Liberalisierung des Denkens bei, ohne dass dabei die prägende Kraft des Religiösen verloren ging« a.a.O., 231.

Die Darstellung beginnt und endet mit Gertrud Ruhfus-Thimme, der jüngsten der vier Frauen, deren Leben fast an das neue Jahrtausend heranreicht und deren Engagement in der Bündischen Jugend den ältesten Quellenbestand bildet.

---

## KINDHEIT UND JUGEND

---

Gertrud Ruhfus<sup>182</sup>, geboren am 5. Juni 1906, Tochter von Dr. Wilhelm Ruhfus und seiner Frau Klara Lamberti, stammte aus einer Dortmunder Unternehmerfamilie<sup>183</sup>. Der Vater<sup>184</sup> trat nach begonnener akademischer Laufbahn als Germanist in das 1866 durch den Großvater, Sohn eines Reinoldilehrers, als Papierhandlung gegründete Verlagshaus ein<sup>185</sup>. Hans Thimme beschreibt<sup>186</sup> die Atmosphäre im Elternhaus in Dortmund Hörde:

*[I]ch die Wochenenden oft im Elternhaus Ruhfus, Hohenfriedberger Straße 8 und damit dann auch mit der aus Münster kommenden lieben Freundin verbringen konnte. Die Eltern und Geschwister Ruhfus nahmen mich sehr gastfreundlich und unbefangen auf und ich fühlte mich dort ganz zu Hause. Das Haus war ein großes und gepflegtes Bürgerhaus am Stadtrand Hörde mit einem Ausblick auf das Stahlwerk Phönix, dessen regelmäßiger Schleusenausstoß jeweils den ganzen Himmel erleuchtete. Dazu ein schöner Garten und eine Veranda, von der*

---

<sup>182</sup> Kurzporträts bieten H. Wünsch, Gertrud Thimme geb. Rufus. 1906-1999, in: H. Erhart (Hg.), Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen; [das Buch erscheint zum 80jährigen Jubiläum des Konvents Evangelischer Theologinnen ...], Neukirchen-Vluyn 2005, 400 und W. Günther, Thimme, Gertrud, in: M. Basse/T. Jähnichen/H. Schroeter-Wittke (Hg.), Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten; [Ruhr.2010 Kulturhauptstadt Europas], Kamen 2009, 532–533.

<sup>183</sup> Geschichte der Firma Ruhfus dokumentiert in: J. Ohrmann, Ruhfus 125 Jahre. Druck Kunststoffmappen Außenwerbung Verlag, Dortmund 1991 und H.-O. Swientek, Die Ruhfus in Dortmund. Der Firma Fr. Wilh. Ruhfus zum 100jähr. Bestehen, Dortmund 1965.

<sup>184</sup> Ohrmann schreibt: »Dr. Wilhelm Ruhfus – der Philosoph und Wissenschaftler, unter dessen Leitung der Verlag 80 historische und literatur-wissenschaftliche Werke herausbrachte« Ohrmann (s. Anm. 183), o.A.

<sup>185</sup> Die Bedeutung des Unternehmens für die Stadtgeschichte markiert der zitierte, vom Stadtarchiv Dortmund herausgegebene Jubiläumsband. Demnach waren technologische Innovation (erste Rollenlinier- und Fadenheftmaschinen Westfalens), Größe und Stellung im Druck von Buchführungsunterlagen und Wirtschaftsarchivalien, später Bildbänden zur Dortmunder und westfälischen Stadtgeschichte erfolgsentscheidend. Durch Ruhfus wurde 1880 die Litfaßsäule in Dortmund eingeführt. Swientek (s. Anm. 183). Heute druckt Ruhfus, jetzt im märkischen Kreis in Hemer ansässig, örtliche Telefonbücher und ist in der (Außen-)werbung tätig.

<sup>186</sup> Angesichts der schmalen Quellenlage ziehe ich den 35seitigen, nach dem Tod seiner Frau geschriebenen, Rückblick ihres Mannes *Kirchlicher Dienst in 64 gesegneten Ehejahren* hinzu. Für jede Phase seines beruflichen Werdegangs versucht Hans Thimme, oft mit Fragezeichen, die Rolle seiner Frau darzustellen. Das Typoskript, auch als posthum an seine Frau gerichteter Rechenschaftsbericht zu verstehen, befindet sich im Nachlass Hans Thimme LkA EKvW Best. 3.42.



*der Blick auf die Höhen der Hohensyburg fiel. Das war für eine Industriegroßstadt eine ungewöhnliche Lage und das Familienleben war diesem Haus entsprechend sehr harmonisch. Der korrekte, seine Beziehung zum deutschen Sprachverein stets nachdrücklich hervorhebend, Vater Ruhfus, dazu die Hausfrau, stets liebevoll und behutsam auf gute Pflege bedacht, und die drei Geschwister, unter denen meine Vikarin die älteste war. Das ganze Haus atmete Lebenswürdigkeit, Wohlbefinden, und einladende Geselligkeit. Der Außenstehende merkte schlechterdings nicht, daß es in der Firma in der Stadt allerlei Unfrieden gab. Da also fand ich ein zweites zuhause und wagte es doch noch nicht, es als zweites Elternhaus anzunehmen.*<sup>187</sup>



1 SANATORIUM SCHATZALP, DAVOS<sup>188</sup>

Gertrud Ruhfus besuchte die Deutsche Oberschule in Dortmund<sup>189</sup>, 1923 aus einer Lehrerinnenbildungsanstalt hervorgegangen. Da 1925 erstmals Abiturprüfungen abgenommen wurden wird Gertrud verzögert zu den ersten Abiturientinnen gehört haben, denn eine Tuberkuloseerkrankung bedingte Aufenthalte in Davoser Sanatorien sowie später im Schwarzwald<sup>190</sup>.

Gertruds jüngere Brüder Friedrich und Erwin traten 1939 in das elterliche Unternehmen ein<sup>191</sup>.

<sup>187</sup> H. Thimme, Kirchlicher Dienst in 64 gesegneten Ehejahren, 1997, 1997, 3.

<sup>188</sup> Diese Darstellung des historischen Sanatoriums Schatzalp zeigt die Umgebung, in der Gertrud Teile ihrer Kindheit und Jugend verbrachte. [https://www.schatzalp.ch/download/Geschichte\\_SanatoriumProspekt.pdf](https://www.schatzalp.ch/download/Geschichte_SanatoriumProspekt.pdf).

<sup>189</sup> So Wunsch (s. Anm. 182) und Günther (s. Anm. 182) ohne Quellenangabe. Auseinandersetzungen über die höhere Mädchenschulbildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert auf der homepage der heutigen Goetheschule <http://www.goethe-gymnasium-dortmund.de/index.php/schulgeschichte.html>.

<sup>190</sup> Beispiel der Wahrnehmung der Krankheit ist Johanna Dahlkötters Schilderung ihrer Ferientage im Schwarzwald: »Paul starrte bei Tisch jeden Gast daraufhin an, in welchem Stadium der Schwindsucht er sei - jedes blasse Gesicht, jede roten Backen, jeder Husten, jeder krumme Rücken war ihm höchst verdächtig und höchst peinlich«. J. Dahlkötter, Reisetagebuch 1934, 1934, Schweiz 1934, 27r.

<sup>191</sup> Ohrmann (s. Anm. 183), o.S. Demnach verstarb Friedrich später infolge einer als Soldat im Zweiten Weltkrieg zugezogenen Erkrankung und die Söhne der Brüder Wilhelms (Pauls Sohn Ernst und Max' Sohn Hans) traten an seiner Stelle in das Unternehmen ein.

Hans Thimme<sup>192</sup> beschreibt den Beginn seiner Freundschaft zu Gertrud Ruhfus als Studienkameradschaft in Münster in größerer Runde mit gegenseitigen Besuchen und Spaziergängen: *»Der Gesprächsstoff ist uns niemals ausgegangen. Dabei ging es auch immer wieder um den Rückblick auf unsere Jugendzeit und den Ausblick auf die künftigen kirchlichen Berufe. Gertrud erzählte von ihrer jugendbewegten Zeit als Mädchenführerin im jungnationalen jugendbewegten Bund und ich berichtete von meiner Schulzeit, die [... mich ...] einen dortigen Schüler bei den Hausaufgaben betreuen ließ, womit ich mir dort meinen Lebensunterhalt mit gutem westfälischen Schinken verdiente, was sicherlich meiner Gesundheit bis zum heutigen Tage sehr gut getan hat<sup>193</sup>«.*

Die genaue Chronologie der Jahre wird nicht immer klar<sup>194</sup>. *»Es muß irgendwann im Juni 1931 gewesen sein, daß wir uns auf einem Spaziergang unter einem herrlich blühenden Ginsterstrauch, geradezu einem ganzen Ginstergebüsch zum ersten Mal in die Arme fielen mit der Feststellung, daß wir damit ein für alle Mal, wenn auch noch nicht öffentlich, verlobt waren«.* Es folgt die Verlobungsmitteilung an Gertruds Mutter *»[I]hre Älteste, die immerhin schon 25 Jahre alt war, und schon viel Lebenserfahrung hatte, auch schon zwei Kurjahre zur Erholung in Davos verbracht hatte und ihr sehr energisch betriebenes Theologiestudium aus ganz persönlicher Entscheidung und zur großen Überraschung der ganzen Familie begonnen hatte, daß diese, ihre Älteste, ihren Weg nun in eine ganz andere Richtung gehen würde«<sup>195</sup>.*

---

<sup>192</sup> Thimme, Hans, geboren 6.6.1909 in Fallersleben/Hannover (Vater Pfarrer, später Prof. D.). Abitur Gymnasium Soest 1927. Studium München, Berlin, Marburg, Münster. 1. theol. Examen Münster Frühjahr 1932, 2. theol. Examen Frühjahr 1934. Vikariat Derne 1.5. – 31.8. 1932. Seminar Princeton/USA 1.9. 1932 – 6.8.1933. Lic. theol. Münster 1.3.1933. Hilfsprediger Rödgen 7.8. 1933. Präsidialvikar Oeynhaus 1.5.1934. Einführung Pfarrstelle Spenge 13.10.1935. 15.11.1935 Eheschließung Gertrud Ruhfus (Vater Verlagsbuchhändler Dortmund) 1939 – 1945 Kriegsdienst. 1.4.1949 Ephorus Predigerseminar Brackwede (später Soest), 1.1.1949 nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung. 1.1.1957 Oberkirchenrat Bielefeld. D Münster 5.5.1962. 1.11.1960 theol. Vizepräsident. 3.1.1969 eingeführt als Präses der EKvW. 1977 Ruhestand. Veröffentlichungen u.a.: Christi Bedeutung für Luthers Glauben Diss. 1933. Die Bedeutung der Rechtfertigung für die evangelische Unterweisung 1957. Botschaft der Christen in der andersgewordenen Welt, 1957. Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 6308.

<sup>193</sup> Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 2. Thimme berichtet hier, als habe er den raumgreifenden Aktivitäten seiner Studienkameradin wenig entgegenzusetzen gehabt: die Gegenüberstellung der deutschlandweiten Aufgaben in der Bündischen Jugend mit dem durch Schinken honorierten Nachhilfeunterricht in Westfalen wirkt komisch. Durch die Gleichsetzung mit Hans' Schüleraktivitäten wird das Engagement der erwachsenen Gertrud in der Bündischen Jugend heruntergespielt, obgleich sie zum Zeitpunkt dieser Gespräche höchst aktiv war. Die politische Dimension und die damit verbundene Führungserfahrung werden mit beiläufigem, anekdotischem Charakter versehen. Bedeutungstragend ist die Gegenüberstellung von Ruhfus' Jugend als durch Kampf gezeichnet, während Thimme in westfälischer Bescheidenheit die Basis für lebenslange Gesundheit erkennt.

<sup>194</sup> Der Bericht wurde verfasst im Rückblick 1999, mit 90 Jahren!

<sup>195</sup> A.a.O., 4.

Gertrud Ruhfus gehört zur ersten Generation von Theologinnen. Als »*cand.theol.*« wird sie in der Liste des westfälischen Theologinnenkonvents vom März 1934 geführt<sup>196</sup>. Sie hatte nach Thimmes Angaben in Tübingen und Berlin studiert, bevor sie sich in Münster auf die Erste Theologische Prüfung vorbereitete<sup>197</sup>. Dazu heißt es: »*Gertrud hatte übrigens einen langen und mühsamen Weg bis zum Vikariat zurücklegen müssen. In ihrer Familie gab es bisher noch nie einen Theologiestudenten und sie mußte zunächst alle drei alten Sprachen nachlernen und dann ein gründliches Studium in Berlin, Tübingen und Münster zurücklegen*«<sup>198</sup>. In einer Variante erscheint entscheidend für die Annäherung zwischen ihm und seiner späteren Frau deren Beileidsschreiben beim Tod seines Bruders Erich durch einen Eislaufunfall auf der Kurischen Nehrung kurz vor Weihnachten 1931<sup>199</sup>:

*Als Gertrud Ruhfus die Todesnachricht in ihrem Elternhaus erhielt schrieb sie mir einen Brief, so herzbewegend und teilnahmsvoll, so verständnisvoll und aufgeschlossen, daß er unmittelbar und unvergeßlich in mein Herz traf. Von Stund an bekam unser freundschaftliches Verhältnis einen neuen Akzent und war nicht mehr nur Kollegialität und Tischgenossenschaft, sondern herzensnahe Verbundenheit. Da fing etwas an*<sup>200</sup>.

Die Bedeutung dieser geteilten Trauer weist nicht nur für das Paar, sondern für Thimmes gesamte Familie, weit über den Moment hinaus<sup>201</sup>.

---

## DIENSTÄLTTESTENFÜHRERIN

---

In ihrer Studienzeit war Ruhfus aktiv in der bündischen Jugend, zu deren kleineren, in der Phase der Ausdifferenzierung entstandenen Organisationen<sup>202</sup> der Jungnationale Bund gehörte.

---

<sup>196</sup> Kreutler (s. Anm. 92), 70. 1930 waren in Deutschland 248 Frauen in evangelischer Theologie eingeschrieben. C. Markert-Wizisla, Theologinnen 19. und 20. Jahrhundert (Moderne). a) Evangelisch, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 551–553: 552 (nach von Soden, Kristine; Zipfel, Gaby, 70 Jahre Frauenstudium, Köln 1979).

<sup>197</sup> Zum Frauenstudium auch D. Henze, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), 19–40.

<sup>198</sup> Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 8.

<sup>199</sup> Die genaue zeitliche Abfolge wird damitfraglich. Unklarheiten des Anfangs von Liebesbeziehung(en) gibt es, aber es mag sich in Thimmes Bericht auch um Tippfehler handeln.

<sup>200</sup> A.a.O., 2.

<sup>201</sup> Dazu Phasen II und IV.

<sup>202</sup> Eine umfassende Studie zur Bündischen Jugend ist: R. Ahrens, Bündische Jugend. Eine neue Geschichte 1918–1933 (Moderne Zeit 26), Göttingen 2015. Ahrens wählt einen multiperspektivischen Ansatz, indem er Organisation, Ideen und Praxis der Bünde über fünf Phasen untersucht: (1) Vorläufer seit der Jahrhundertwende: Pfadfinder (Boys Scouts) und Wanderfalken (2) Entwicklung in den Jahren nach 1918 bis zum Treffen am Hohen Meißner 1923 (3) Ausdifferenzierung (Neugründungen/Fusionen) zwischen 1923 und 1928 (4) Phase

In den Impressen des Mitteilungsorgans<sup>203</sup>, »Mädel im Bunde«, ist Gertrud Ruhfus als Dienstpflichtigenführerin aufgeführt: Studierende<sup>204</sup>, die ein Pflichthalbjahr ableisteten oder abgeleistet hatten, engagierten sich nach Ablauf des Jahres weiter. Im Bericht über ein Dienstpflichtigen-Lager erscheint der Topos des Ostens als agrarischer Lebensbasis:

*Die Tage verliefen nach einem festen Plan ziemlich gleichmäßig. Zwei Arbeitsgemeinschaften wurden durch die ganze Woche fortgeführt. Wir wollten uns einen Einblick verschaffen in die Lage des deutschen Ostens. Im Anschluss an kurze Referate sprachen wir nach einem geschichtlichen Überblick über die politische Entwicklung seit 1918. Wir bekamen einen Einblick in die Siedlungsgeschichte, in die kulturelle und die soziologische Entwicklung des Ostens [...] die Ursachen der heutigen Landwirtschaftskrise und die Möglichkeiten einer Abhilfe. [...] Der Osten wird verloren sein, wenn nicht in unserem ganzen Volke das Bewußtsein dafür geweckt wird, das [sic] unsere Lebensmöglichkeit von der Erhaltung des deutschen Ostens abhängt<sup>205</sup>.*

---

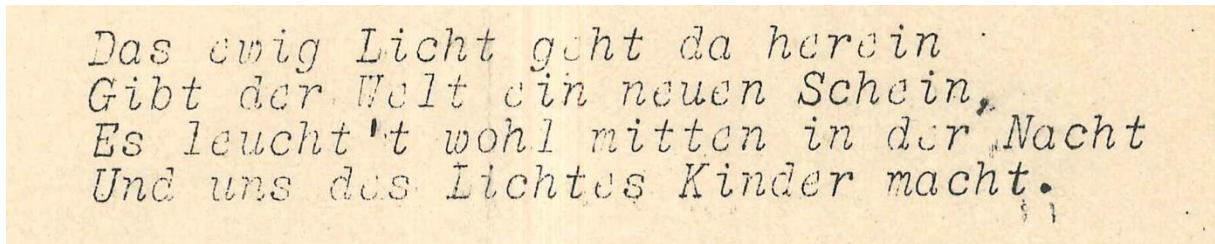
zwischen Rückzug und Angriff ab 1928. Aufgehen der Bünde in der Hitlerjugend 1933 (5) Nachwirkungen in einzelnen Biographien bis weit in die bundesrepublikanische Nachkriegszeit. Nach Ahrens' Berechnungen gehörten in den Jahren der Weimarer Republik etwa 60.000 junge Menschen einem Jugendbund an. Da die Mitgliedschaft etwa alle drei Jahre wechselte, seien somit rund 250.000 Biographien von der Arbeit der Jugendbünde berührt worden. Die großen Bünde zählten jeweils über 6.000 Mitglieder. Als charakteristische Merkmale nennt Ahrens elitäres Bewusstsein und Kommunikation der Bünde untereinander. Damit habe die bündische Jugend sich in den Jahren der Weimarer Republik zu einer Szene mit bestimmter Praxis und Kultur entwickelt, die Liedgut, Fahnen und Fahrten umfasste und auf eine umfassende Selbsterziehung zielte. Zur Frage des Antisemitismus stellt er fest: Einige Bünde hätten den Ausschluss jüdischer Jungen und Mädchen in das Ermessen der örtlichen Organisationen gestellt und Antisemitismus so für akzeptabel erklärt. Auch aus der Kommunikation der Bünde untereinander seien entstehenden jüdischen Bünde ausgeschlossen worden. Ideengeschichtlich betont Ahrens die zentrale Vorstellung der Nation als Konglomerat aus Partizipation und Gewaltbereitschaft. Dem Nationalen zugeordnet gewesen sei die von Schlesiern entwickelte Praxis der Grenzlandfahrten, die mit der Vorstellung einer diffusen Grenze im Osten gearbeitet habe. Die Verwobenheit mit rechten Vorstellungen habe schließlich in einer Konkurrenzsituation mit der wachsenden NS-Parteijugend gemündet.

<sup>203</sup> Zur Rolle von Mädchen und Frauen in der Bündischen Jugend S. Andresen, Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend (Geschichte der Pädagogik), Neuwied/Berlin 1997 und I. Klönne, "Ich spring' in diesem Ringe". Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung (Frauen in Geschichte und Gesellschaft 7), Pfaffenweiler 1990. Ferner C. Kliemannel, Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung im Spiegel der historischen Forschung (Akademische Reihe 2), Hamburg 2006. In der Aufsatzsammlung, R. Ahrens u.a. (Hg.), Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen (Formen der Erinnerung Band 052), Göttingen 2013 wird nur eine Frau, jedoch zwei Theologen, besprochen.

<sup>204</sup> Im Blick auf den Arbeitsdienst urteilt Ahrens, hier seien andere Jugendverbände, vor allem die konfessionellen, aktiver gewesen. Ahrens (s. Anm. 202), 276f.

<sup>205</sup> Mädel im Bunde, Heft 11/12 1931. Als Autorin wird Magdalene Strathmann angegeben. Zu den landwirtschaftlichen (Absatz-)krisen der 1920er und 1930er Jahre vgl. Pyta (s. Anm. 89).

In einem im Advent 1931 verfassten Schreiben zitiert Ruhfus die vierte Strophe des von Martin Luther auf der Grundlage einer mittelalterlichen Leise<sup>206</sup> gedichteten Weihnachtschorals *Gelobet seist du Jesu Christ*:



## 2 RUNDBRIEF RUHFUS (DEZEMBER 1931)

Der Kontext des Zitats wird dabei als bekannt vorausgesetzt, jedenfalls nicht verdeutlicht. Weihnachtsbotschaft in Luthers Worten und die Aufforderung »eine Keimzelle des Glaubens an die Erneuerung unseres Volke [sic] und des Willens, ihr einen Weg zu bahnen« zu sein, bilden einen Sinnzusammenhang. Die Licht-Metaphorik des zitierten Chorals unterstreicht Aufforderungen zur Wahrnehmung des Notwendigen:

*Wir müssen nur ein Mal energisch unsere Augen und Ohren und alle Sinne aufmachen, um aufzunehmen, was zu tun ist, und wen wir dazu brauchen können. Und wir Führerinnen müssen es besonders tun, um es den andern weitersagen zu können, oder zu spüren, wo sie Weg und Ziel sehen [...] Von einem Licht, das in die dunkle Welt gekommen ist, reden wir in dieser Adventszeit und zünden Kerzen an, die im Dunkeln leuchten als Zeichen. Ich wünsche, dass auch in uns allen das Licht hell wird und unsern Weg besser zeigt und unsere Kraft stärker macht<sup>207</sup>.*

Das Schreiben schließt mit Hinweisen auf im Anzünden von Kerzen gewonnene Kraft und im Postskript auf einen Schulungskurs des Bundes Artam<sup>208</sup>. In einem weiteren, nicht datierten Schreiben aus dem Frühsommer 1932 fordert Gertrud Ruhfus die Dienstpflichtigen mit Nachdruck auf zu einer »Spielfahrt der Dienstpflichtigen durch Ostpreußen«:

<sup>206</sup> Gemeindegesang mit wiederkehrendem »Kyrieleis«.

<sup>207</sup> G. Ruhfus, Rundbrief, Münster Adventszeit 31. AdJB A2 55/3.

<sup>208</sup> »Wichtige Nachrichten, die s o f o r t durchgegeben werden müssen: 1) Die Mädelsabteilung des Bundes Artam hält Anfang des nächsten Jahres einen Schulungskursus im Artam-Mädelheim für bündische Mädel: Land- Haus- und Wirtschaftsarbeit. [...] Fordert Eure Mädel auf, sich dazu zu melden, besonders die arbeitslosen, aber auch alle anderen G.R.« ebd. Harvey weist wie Ahrens auf den dezidiert rechtsnationalen Charakter der Artamen hin. Ahrens (s. Anm. 202), 136.

*Wisst Ihr, dass die Spielfahrt der Dienstpflichtigen durch Altpreußen zu Stande kommen muss?! Ihr alle seid mitverantwortlich dafür, dass sie gelingt. Ihr ruft nach konkreter Arbeit. Hier liegt sie. Sie fordert Opfer und das macht sie gross. Ich weiss, dass die Zeiten schwer sind. Aber wir dürfen uns nicht erdrücken lassen und müssen mit starkem 'dennoch' unserm Ziele nach. Ostpreußen, unser Ostland, leidet schwer und ist doch ein Stück Deutschlands, das unsere Rettung werden muss. Die Rettung des Volkes ohne Raum. Wir wollen auf dieser Fahrt nicht nur geben, sondern auch nehmen. Wir wollen lernen, was uns dort im Osten gehört und verloren zu gehen droht. Wir wollen es durch persönliches Erleben lieben lernen und wollen ein starkes Band zwischen uns und den Menschen dort knüpfen. – Jedes eurer Lande muss mindestens ein Mädel mitschicken. Der Bund ruft und das Ostland ruft<sup>209</sup>.*

Die britische Historikerin Elisabeth Harvey zitiert das Schreiben, um die Bedeutung von Mädchen und Frauen im Kontext des Politikums der Sicherung und Erweiterung der deutschen Ostgrenzen zu erheben. Sie betont die religiöse Aufladung einer solchen Schmerz- und Opferbereitschaft<sup>210</sup>. Verstärkt, so fragt sie, die geschlechtliche Metapher ›Ostgrenzen als blutende Grenzen‹ die Zuordnung kultureller Aufgaben an Frauen, oder wirken die militarisierten Fahrten erweiternd auf Geschlechterrollen<sup>211</sup>? Ruhfus selbst bezeichnet in ihrer Aufforderung die geplante Fahrt als »Opfer« – dies eben mache die Fahrt groß und verpflichte zur Teilnahme an dieser konkreten Arbeit, der »Rettung des Volkes ohne Raum«.

In Konflikten des Zusammenschlusses des Jungnationalen Bundes zur Freischar junger Nation 1931/32 rang Ruhfus um Einfluss auf Bundesebene. Nachdem Bundeskanzler Hans La-

---

<sup>209</sup> G. Ruhfus, Ostfahrt Einladung o.D.. AdJB A2 55/3.

<sup>210</sup> E. Harvey, Pilgrimages to the 'bleeding border'; gender and rituals of nationalist protest in Germany, 1919-39, in: Women's History Review 9, 2000, 201-229. Zu ihrer Zielsetzung schreibt sie: »In looking at German women's involvement in inter-war borderlands activism, I want to explore the hypothesis that in some contexts women reinforced notions of sexual polarity within the nationalist project by highlighting their specifically feminine contribution. [...] However, I also want to suggest that German women also took the opportunity offered by borderlands discourse to erase their status of 'otherness' within the national community by deliberately appropriating in their narratives the stance of the 'male hero'« a.a.O., 203. Positiv als Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten gerade für junge Frauen wertet Bajohr Kameradschaft: »So wertete das Ideal einer geschlechterübergreifenden „Kameradschaft“ den Status vor allem jüngerer Frauen deutlich auf. Diese konnten sich auf diese Weise von biologistischen Rollenzuschreibungen befreien und sich im Sinne der Selbstmobilisierung neue Handlungsfelder erschließen – auch im Osten [...]« Bajohr, (Cultural Turn) (s. Anm. 36), 226.

<sup>211</sup> Harveys spätere Monographie *Der Osten braucht dich* bietet Interviews mit Frauen, die in sozialpädagogischer Funktion in den östlichen bzw. besetzten Gebieten (Schlesien, Warthegau und Reichsprotectorat) tätig waren. Zunächst habe das Engagement emanzipatorische und positive Effekte am Arbeitsmarkt gehabt und, bei sich verschlechternden Chancen in Sozialberufen durch Rückzug des Staates infolge Brüning'scher Sparmaßnahmen, neue Beschäftigungsmöglichkeiten geboten. Liberale Bewegungen hätten dem östlichen Erziehungsprojekt daher zustimmen können. Harvey/Bradish (s. Anm. 84)..

des<sup>212</sup> seine Ämter zur Verfügung stellte, schrieb sie mit Mädelführerin Helga Kaufmann und den männlichen Gegenübern direkt an den Bundesführer Alfred von Trotha, dabei den Vorgang als »gedankliche Zensur« kritisierend: »Wir halten die Einführung einer gedanklichen Zensur im Bunde für eine Preisgabe der ursprünglichsten Lebensgrundlage unserer Gemeinschaft«. Die Briefschreiber\*innen wenden sich gegen die Absetzung Lades, verweigern dem als Nachfolger das Vertrauen und fordern Einbindung der Jugendführung<sup>213</sup>:

*Unser Vorschlag lautet dahin, die Ämter des Bundeskanzlers und Ringkanzlers unbesetzt zu lassen und stattdessen eine einzige gemeinsame Bundesleitung der Freischar junger Nation Ew. Exzellenz unmittelbar zu unterstellen, der [...] nebst einigen weiteren im neuen Bunde verwurzelten Führern [...] die Bundesmädelführerin, die Dienstpflichtigenführerin, und die Mitglieder der Mannschaftsleitung angehören*<sup>214</sup>.

An die Mädchen schreiben sie: »Durch die neugeschaffene Lage in der Bundesleitung ist mit dem ganzen Bund auch die Mädelführung vor Entscheidungen gestellt. Wir bitten Euch in dieser Lage auf alle Fälle treu auf Eurem Posten auszuharren und in Euren Gliederungen um verstärkte Bundesarbeit und verantwortungsvollen Dienst bemüht zu sein. Wir stehen und kämpfen i m Bund für die Erhaltung und Erfüllung des Bundes der jungen Nation und werden in diesem Sinne handeln. Heil! Helga von Kaufmann und Gertrud Ruhfus«<sup>215</sup>.

Angesichts der Konflikte, des Theologischen Examens und der Verlobung zieht Ruhfus sich im Sommer 1932 von ihrem Amt zurück, bleibt aber für die geplante Reise verantwortlich: »Wie ihr aus dem letzten Rundbrief wisst, muss Gertrud Ruhfus wegen ihres Studiums ihr Amt als Dienstpflichtigenführerin leider niederlegen. Ich glaube, wir alle wissen, wie sehr wir ihr

---

<sup>212</sup> Ahrens, der seiner Untersuchung die von den Bünden herausgegebenen Zeitschriften zugrunde legt, schildert den Konflikt so: Auslöser war eine lokal gefärbte Präsentation in der Bundeszeitschrift, die Lades dem Vorwurf von Regionalismus und Faktionismus aussetzte. Ahrens (s. Anm. 202). Ein Bericht »Das Leben der Gruppe im Kampfjahr« über die Reaktion der Dortmunder Gruppe auf die Nachricht »dass der Bund der Freischar ohne Bedingung beigetreten war« und lange Diskussionen über den Beitritt findet sich auf S. 131f. der Ausgabe 6/1931 von *Mädel im Bunde*. Die Autorin berichtet über Bestrebungen, die 'Westmark' zu teilen: man fühle sich aber von der Besatzungszeit her in Westfalen mit dem Rheinland verbunden. Die organisatorischen Veränderungen wirkten sich also auf die Konzeption der Westgrenze aus! »So hatten wir alle vergebens gehofft, dass der Zusammenschluss der drei großen Bünde der Anfang zur Einigung der deutschen Jugendbewegung sein würde«. Abschließend heißt es »Doch war nicht alles gescheitert. Jungnationale und Großdeutsche hatten sich unter dem Namen „Freischar Junger Nation“ vereinigt«.

<sup>213</sup> »Wir sind der Überzeugung, dass der Bund der jungen Nation unlösbar den grösseren Geschicken der Gesamtnation und ihren geistigen und politischen Kämpfen verhaftet ist. Aus bewusster und mit der Waffe in der Hand betätigter Anteilnahme an den nationalen Daseinsfragen ist 1918 der alte Deutschnationale Jugendbund hervorgegangen« W. Kasper u.a., Brief an von Trotha, 1932, AdJB A2 55/3.

<sup>214</sup> Ebd.

<sup>215</sup> Ebd.

*zu Dank verpflichtet sind für die Arbeit, die sie dem Bund und uns allen geleistet hat. Unser Dank soll aber nicht in Worten bestehen, wir wollen ihn durch unser Tun zeigen.- Gertrud hat mir ihr Amt übergeben. [...] Als nächste Aufgabe stehen die Grenzlandfahrten vor uns. Die Vorbereitung der Fahrt nach Preußen hat Gertrud Ruhfus Münster (Westf.), Hittorfstraße 10 übernommen<sup>216</sup>«.*

Während Gertrud ihr erstes Theologisches Examen vorbereitete, verbrachte Hans ein Studienjahr am Princeton Theological Seminary, von dem er 1933 zurückkehrte. Die von Harvey herausgearbeitete religiöse Aufladung der Schmerz- und Opferbereitschaft zwischen Zuordnung kultureller Aufgaben an Frauen durch die geschlechtliche Metapher ›Ostgrenzen als blutende Grenzen‹ und Geschlechterrollen erweiternder Wirkung der militarisierten Fahrten kann für Gertrud Ruhfus' Biographie eine Funktion zur Verarbeitung der herausziehenden schmerzhaften Alternative zwischen eigener theologischer Laufbahn und Kinderwunsch gehabt haben. Hans Thimmes Gegenüberstellung von Nachhilfe, westfälischem Schinken und jugendbündischer Tätigkeit legt nahe, dass sie einige Zeit versuchte, theologisch auf Augenhöhe zu bleiben. Im November 1933 verunglückte sie als Betreuerin einer Mädchenfreizeit und verletzte sich am Knöchel so kompliziert, dass lebenslang orthopädische Schienen nötig waren und Schmerzen auftraten<sup>217</sup>. Dieser Unfall war sowohl Ursache wie auch Konsequenz der gescheiterten Bemühungen, mit Hans Thimme mitzuhalten und dem Opfer, der Zuordnung kultureller Aufgaben an sie als Frau, zu entgehen. In Phase IV, als Hans nach dem Krieg Funktionsämter übernimmt, wird die Zuordnung kultureller Aufgaben in einem bebilderten Märchenbuch Ausdruck finden, in dem Gertrud Thimme aber anstelle der Hell-/Dunkelmetaphorik der Luther-Leise ein vielfarbiges Bild entwirft.

---

<sup>216</sup> A. Pohlmann, Amtswechsel Dienstpflichtigenführerin, 9.6.1932. AdJB A2 55/3. Die doppelte Namensnennung signalisiert, dass Autorin den Rückzug nicht klar einordnen kann. Es ist unklar, ob die Fahrt stattfand.

<sup>217</sup> Thimme nennt den Unfall »ein katastrophales Ereignis« und kommentiert den verletzten schmerzenden Knöchel »das blieb nun also der „Pfahl im Fleisch“«. Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 8f. Die Tuberkulose heilte nach einem weiteren Aufenthalt aus.



Johanna Kisker hat in mehreren Phasen ihres Lebens Tagebuch geführt. Nach einem Überblick über Grunddaten ihres Lebens beschreibe ich die Materialität dieser Quellen.

---

### KINDHEIT UND JUGEND

---

Johanna Kisker wurde als Tochter von Anna geb. Hormann und Oskar Kisker am 30. Oktober 1899 in Lippstadt geboren<sup>218</sup>. Der Vater entstammt der Unternehmerfamilie Kisker<sup>219</sup>, die aus Halle kommend und auch in Bielefeld tätig wurde<sup>220</sup>. Johanna Kisker wird die Evangelische Mädchenschule<sup>221</sup> in Lippstadt<sup>222</sup> besucht haben, dann das Karlsruher Mädchengymnasium<sup>223</sup>, wo sie 1918 Abitur machte. Diese Schule war eine Pionierinstitution im fortschrittlichen Baden, seit 1893 vom Weimarer Verein Frauenbildungsreform mit Lehrplan eines humanistischen Gymnasiums<sup>224</sup> betrieben. Sigmund Reichenberger betont 1918 die herausragende Stel-

---

<sup>218</sup> E.-M. Dahlkötter, "Wir wollen nicht Wohltätigkeit von oben träufeln, sondern die Frauen zur Mitarbeit in der Gemeinde ermutigen und befähigen". Die Evangelische Frauenhilfe in Lippstadt von 1918-1954, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 106, 2010, 241–270: 243.

<sup>219</sup> Die Firma Kisker war als Ableger der Spirituosenfabrikation in Halle/Westfalen, dort seit über 250 Jahren, seit 1844 in Lippstadt ansässig (vgl. Werdegang der Firma Stadtarchiv Lippstadt NL89 001; NL89 029 zur Firmengeschichte in Halle). Gründer Alexander Kisker (1822-1907) war Ehrenbürger Lippstadts und erhielt 1870 den Titel des Kommerzienrates. Seine Ehefrau Minna ertrank 1882 im Lago Maggiore. Für Alexander Kisker hielt 1907 sein Schwiegersohn Superintendent Rothert die Grabrede. In Lippstadt befindet sich das Produktionsgelände an der Lipperoder Landstraße mit Garten, das Kisker-Haus an der Poststraße (abgerissen 1973) und die Villa Kisker Lange Straße 1 (NL89 043). Bitt- und Dankesbriefe des Presbyteriums an Alexander Kisker von 1871 belegen Spenden an die evangelische Gemeinde.

<sup>220</sup> Bernd Hey verweist auf Übernahme eines innenstädtischen Industriegebäudes in Bielefeld durch Beziehungen zur Familie Kisker für das landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, als Räume im Landeskirchenamt geräumt werden mussten. J. Murken, „Ich weiß nicht ob ich ein typischer Archivleiter bin“ Ein Interview mit Bernd Hey im Jahr 2003, in: Brack (Hg.), 379–399: 387.

<sup>221</sup> Jahresbericht 1911-1915 unter Stadtarchiv Lippstadt NL089 009. »Von der Töchterchule zum evangelischen Gymnasium« NL089 021 aus *Lippstädter Spuren* 16/2002, 6-14. NL089 010 Festschrift der Ehemaligenvereinigung von 1962. Bekanntschaft mit Auguste Ederhof ist nicht erwähnt.

<sup>222</sup> Die evangelische Gemeinde in Lippstadt war durch den Einfluss örtlicher, in Wittenberg ausgebildeter Augustiner Eremiten eine der ältesten der Reformation angeschlossene Gemeinde Westfalens. Zu Beginn des 20. Jhs hatte sie 4000 Glieder. J. Murken, Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 11), Bielefeld/Bielefeld 2008. Zur Geschichte der Gemeinde auch H. Niemöller, Reformationsgeschichte von Lippstadt, der ersten evangelischen Stadt in Westfalen, Halle an der Saale 1906.

<sup>223</sup> »Sie machte 1918 das Abitur auf dem humanistischen Realgymnasium in Karlsruhe und besuchte anschließend eine Frauenschule des Reifensteiner Verbandes« in E.-M. Dahlkötter, Die Verhaftung von Pfarrer Paul Dahlkötter, Lippstadt (9.-15. August 1939, Steinwache in Dortmund). Das Tagebuch von Frau Hanna Dahlkötter, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 100, 2005, 461–486: 461 f. Kisker hatte also schon vor dem Unfalltod des Vaters gezögert das Studium aufzunehmen. Es vergingen vom Abitur bis zur Heirat 1922 vier Jahre, von denen eins der Hilfe im Haus der Mutter und eins dem Besuch der Frauenschule gewidmet waren.

<sup>224</sup> Da die Zulassung von Mädchen und Frauen zu Abitur und Studium Zankapfel zwischen Ländern und Reich war gab es in den 1910er Jahren in der Provinz Westfalen noch keine Möglichkeit für Mädchen, die allgemeine

lung der Schule: »Mit diesen Erfolgen war es endlich erreicht, daß das Mädchengymnasium als einzige Anstalt dieser Art im deutschen Reiche tatsächlich gleichberechtigt neben die Knabengymnasien getreten war«<sup>225</sup>. Johanna Dahlkötter besuchte also ein Gymnasium mit Latein- und Griechisch-Unterricht, dazu Französisch<sup>226</sup>. Die Liste der Religionslehrkräfte lässt auf einen erheblichen Anteil jüdischer Schülerinnen<sup>227</sup> schließen: vier evangelische, fünf Lehrer\*innen der israelitischen Religion und acht katholische<sup>228</sup>. Etwa ein Drittel der Schülerinnen waren Auswärtige, viele der Absolventinnen vor 1918 nahmen nach Reichenbergers Auflistung ein Studium auf. Kisker kehrte nach dem plötzlichen Tod des Vaters nach Lippstadt zurück, um der Mutter mit den jüngeren Schwestern zu helfen<sup>229</sup>. 1922 folgte die Eheschließung mit Pfarrer Paul Dahlkötter<sup>230</sup>. Das Pfarrhaus lag in der Spielplatzstraße, die Kinder Eva-Maria, Christoph-Wilken und Gabriele wurden 1923, 1927 und 1930 geboren<sup>231</sup>.

---

## TAGEBÜCHER. QUELLENBESCHREIBUNG

---

Im Nachlass Paul Dahlkötter finden sich folgende Tagebücher seiner Frau<sup>232</sup>:

Hochschulreife zu erlangen. Die Diskussion um die Mädchenbildung stand vor den Alternativen: Aufbau auf die bestehende Höhere Mädchenschule oder eine nach der 4. Klasse zur Hochschule führende Schule? Gymnasialer, real- oder obergymnasialer Zweig? Wegen Befürchtungen, dass durch Anschluss der Gymnasialkurse an die verkürzte Mädchenschule die Weiblichkeit der jungen Frauen leiden könnte, wurde der Übertritt von der Mädchenschule schließlich nach hinten verlegt: Mädchen mussten die 4. Klasse abgeschlossen und das 13. Lebensjahr vollendet haben. Siehe S. Reichenberger, Das Karlsruher Mädchengymnasium in seinen ersten 25 Jahren. 1893-1918, Karlsruhe 1918, 8-9.

<sup>225</sup> A.a.O., 31. 1899 waren zwei Frauen die ersten Abiturientinnen und Absolventinnen der Schule, die eine Alternative zu den von Helene Lange in Berlin initiierten Gymnasialkursen darstellte. Mit Angliederung an die bestehende Höhere Mädchenschule und Übernahme durch die Stadt als Trägerin wurde der Betrieb des Karlsruher Mädchengymnasiums später auf sichere ökonomische Basis gestellt A.a.O., 19.

<sup>226</sup> Ebd., 38. Französisch stand weiter zweistündig im Lehrplan, Ebd., 9ff. Vgl. die gelegentlichen französischen Begriffe im Reisetagebuch. Hinweise auf Kenntnisse in den alten Sprachen finden sich nicht.

<sup>227</sup> Zu den ersten Abiturientinnen gehörte Rahel Strauß, später die erste nach Studium in Heidelberg approbierte Ärztin. In den Berliner Kursen hatten durch verkürzte Kurszeit 1896 sechs Frauen die Reifeprüfung bestanden.

<sup>228</sup> Ebd., 40.

<sup>229</sup> So Dahlkötter, (Frauenhilfe Lippstadt) (s. Anm. 218), 243. Zum vermehrten Rücktritt junger Frauen von Studienwünschen in den 1920er Jahren vgl. Huerkamp (s. Anm. 100).

<sup>230</sup> Dahlkötter, Paul Friedrich, geboren in Steinhagen am 12.10.1889, Vater Kaufmann. Abitur Gymnasium Gütersloh 1910, Studium in Göttingen und Leipzig. 1. theol. Examen Münster Herbst 1914, 2. theol. Examen Münster Frühjahr 1920. Kriegsdienst 1.10.1914 – 23.11.1918, Predigerseminar Soest 15.1. – 15.3.1919; Hilfsprediger in Buer u. Steinhagen. Synodalvikar Dortmund 1.02.1920. Ordination. Einführung Pfarrstelle Lippstadt 5.9.1920. Eheschließung Johanna Kisker (1899 – 1967, Vater Kaufmann aus Lippstadt) am 20.05.1922. 1946 Superintendent Kirchenkreis Soest, 1949 – 1956 Mitglied der Kirchenleitung. Ruhestand 1957. Gestorben in Lippstadt am 23.3.1973. Bauks (s. Anm. 105), (Ifd. Nr. 1122).

<sup>231</sup> Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 463.

<sup>232</sup> Die Wahrnehmung der Materialität der Quellen und der Tintenspur, die als Schrift das Innere dieser Hefte anfüllt, ist Voraussetzung einer Reflexion des Schreibprozesses. Transkripte sind trotz hochwertiger Kopien und Scans anhand der Originale leichter zu erstellen. Das Schriftbild, die Schrift, vermittelt einen bildhaften Eindruck, der aus räumlich einander zugeordneten Punkten und nicht aus einer Linie besteht. Die Wahrnehmung

1. Kladde mit festem Einband, mintfarbiger Rand, hervortretende beige Fläche mit mehrfarbigen Rechtecken grün und blau. Format 19,5×24 cm, links oben im vorderen Innendeckel Eintrag »4,60«. Reisetagebuch einer Reise in die Schweiz 1934. Eingeklebt ein Zeitungsartikel.
2. Kladde mit flexiblem Deckel in tief blaues Seidenpapier eingeschlagen, mit Klebestreifen fixiert. Format Din A5. Auf erstem Vorblatt mit Bleistift »£1,80«. Deckel unter Einband mehrfarbig violett-mint gepunktet auf beigem Grund. Inhalt: Tagebuch der Haftzeit 9.- 15. August 1939.
3. Kladde, Format DIN A5, Deckel gelb glänzend. Inhalt: Tagebuch des Kriegsendes in Lippstadt 1945
4. Kladde, Format DIN A4, Deckel orange glänzend. Inhalt: Tagebücher einer Fahrt der Leiterinnen der Frauenhilfe zum Kirchentag Berlin und nach Rom.

Hanna Dahlkötter schrieb mit Füllfederhalter, wie es nach Graf/Steuwers Darstellung der materialen Bedingungen der Zeit zu erwarten ist<sup>233</sup>.



3 REISETAGEBUCH

---

der Linien und ihre Übertragung in Sinn bzw. Sprache, bei fehlender Routine im Lesen von Sütterlin bzw. bei handschriftlichen Texten ohnehin nicht so ganzheitlich möglich wie bei einem gedruckten Text, hängen eng mit der Wahrnehmung von Bedeutung zusammen.

<sup>233</sup> Steuwer/Graf (s. Anm. 44), 12.

## AUGUSTE EDERHOF (1900 BIS 1983)

---

Auguste Ederhof-Steil zeichnet sich unter Theologinnen ihrer Generation durch ihre neben der Ehe mit Ludwig Steil und Kind fortgesetzte theologische Tätigkeit aus. Der Nachlass des Ehepaares Steil wurde erst nach dem Tod der Tochter Brigitte 2011 archivalisch erschlossen.

---

### KINDHEIT UND JUGEND

---

Laut Geburtsurkunde wurde Auguste Dorothea Charlotte Ederhof<sup>234</sup> am 25.1.1900 in (Bielefeld-)Gadderbaum geboren. Zeugnisse ihres schulischen Werdeganges beginnen mit der von 1910 bis 1916 besuchten Evangelischen Mädchenschule Lippstadt, es folgte der Wechsel zum Königin-Luise Gymnasium in Wilhelmshaven, wo am 12.03.1919 das Zeugnis der Reife ausgestellt wurde<sup>235</sup>.

---

### STUDIUM UND DIENST ALS VIKARIN

---

Nach dem Abitur unterrichtete Gusti Steil laut Ilse Härter einige Jahre als Hauslehrerin, um nach dem Tod des Vaters zum Unterhalt beizutragen<sup>236</sup>, bis sie ihr Studium begann. Es finden sich Studienbücher aus Leipzig (1924)<sup>237</sup>, Bethel (1924-25) Rostock (1925-26) und Tübingen

---

<sup>234</sup> NL Steil 3.21.3. Nr. 28. Die Urkunde enthält die Erlaubnis der Namensänderung von Schluckebier zu Ederhof anlässlich der zweiten Ehe des Vaters Richard Schluckebier mit einer Bethler Diakonisse 1918. Ederhofs Vater war nach Bauks Bäckermeister.

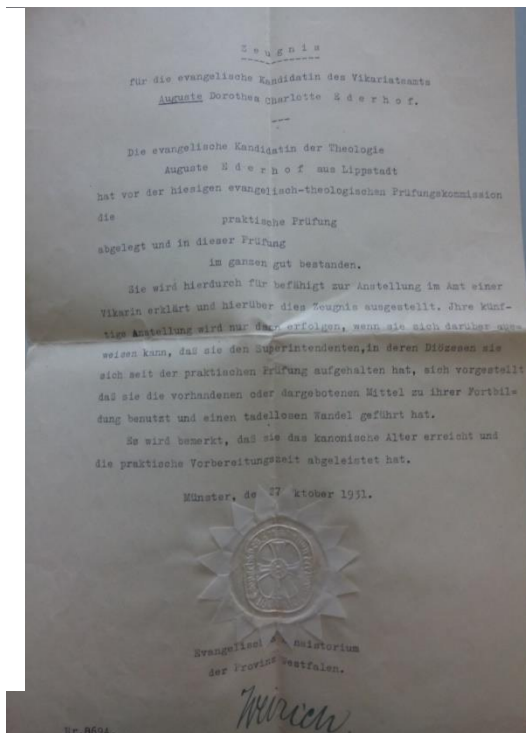
<sup>235</sup> NL Steil 3.21.4 Nr. 57 »*Studienanstalt der Oberrealschulrichtung bei der Königin-Luise-Schule, einem städtischen Lyzeum mit Frauenschule*«. Aus den Zeugnissen gehen gute Leistungen in Sprachen und Leibesübungen, befriedigend in geographisch-mathematischen Fächern und Handarbeit, sehr gut im Singen hervor. Die Oberrealschulrichtung bot keinen Unterricht in den alten Sprachen, so dass Ederhof wie Ruhfus diese ergänzend erlernen musste.

<sup>236</sup> I. Härter, Auguste Steil geb. Ederhof. 1900-1984, in: Erhart (Hg.), 391.

<sup>237</sup> Dazu Zeugnis Lateinprüfung 4.4.1925 Münster und Hebräisch 06.01.1926 NL Steil 3.21.4 Nr. 64 und 71. 1924 waren in Deutschland erst 60 Frauen als Studentinnen der evangelischen Theologie immatrikuliert, Ederhof gehörte also hier zu den Pionierinnen. 1930 waren es bereits 248. Markert-Wizisla (s. Anm. 196), 552 (nach von Soden, Kristine; Zipfel, Gaby, 70 Jahre Frauenstudium, Köln 1979).

(1926-27) und theologische Prüfungsunterlagen (Fakultätsexamen Münster 3.11.1928<sup>238</sup>) bis zur Einweisung als Vikarin nach Volmarstein<sup>239</sup>.

4 ZEUGNIS ZWEITE (PRAKTISCHE) PRÜFUNG (1928)



In der *Orthopädischen Heil- und Pflegeanstalt Volmarstein* im westfälischen Wetter im südlichen Ruhrgebiet war Ederhof schon vor der für Theologinnen anstelle der Zweiten Theologischen Prüfung vorgesehenen Praktischen Prüfung<sup>240</sup> als Vikarin eingesetzt und blieb dort, nachdem sie die Prüfung am 27. Oktober 1931 »im ganzen gut« bestanden hatte<sup>241</sup>.

In Volmarstein empfing sie im Herbst 1932 den Holsterhauser Pfarrer mit einer Konfirmand\*innengruppe. Ludwig Steil<sup>242</sup> hatte im

<sup>238</sup> NL Steil 3.21.4 Nr. 75. Bei Zulassung weiblicher Studierender an theologischen Fakultäten ab 1909 waren deren berufliche Aussichten unklar, da erst 1927 in der EKdApU mit dem Vikarinnengesetz die kirchenrechtliche Grundlage für die Anstellung von Frauen im Predigtamt geschaffen wurde. H. Köhler, Die Entwicklung der Theologinnengesetzgebung bis 1932, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.). Erste westfälische Theologin, die eine Erste Theologische Prüfung beim Konsistorium in Münster ablegte, war 1930 Gerda Keller. B. Jähnichen, Gerda Keller, in: Basse/Jähnichen/Schroeter-Wittke (Hg.), 529.

<sup>239</sup> Härter führt ein Vikariat in Hagen vom April 1929 bis März 1930 an. Den dortigen Mentor trifft Gusti später in Holsterhausen auf dem Friedhof. Härter (s. Anm. 236).

<sup>240</sup> NL Steil 3.2.2. Nr. 6. Das Protokoll der Prüfung findet sich als 3.21.4. Nr. 83. Zu den Konflikten und Diskussionen um das volle oder spezifische Pfarramt für Frauen D. Henze, Die Konflikte zwischen dem "Verband evangelischer Theologinnen Deutschlands" und der "Vereinigung evangelischer Theologinnen" um die Frage des vollen Pfarramtes für die Frau, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.) sowie A. Witt, Die Auseinandersetzungen unter Theologen um das Pfarramt für Frauen, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), a.a.O.

<sup>241</sup> Über ihre Einsegnung am vierten Advent 1931 existiert eine 1959 ausgestellte Bestätigung NLSteil 3.21.4 Nr. 85. Umstritten und selten ausgeführt, wurden erstmals im Rheinland 1935 Vikarinnen eingeseget. Aus Protest gegen die ablehnende Haltung des Ausschusses unter Otto Dibelius noch 1942, da die elfte Bekenntnissynode Vikarinnen den Vollzug von Amtshandlungen bei Abwesenheit des zuständigen Pfarrers und Zustimmung der örtlichen Kirchenleitung gestattete, ordinierte Kurt Scharf am 12. Januar 1943 in seiner Gemeinde Ilse Härter und Hannelotte Reiffen. A.-J. Görne, Einsegnung oder Ordination?, in: R. Scheepers (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 26–27.

<sup>242</sup> Steil, Ludwig (Lutz) geboren Lüttringhausen/Rheinland am 29.10.1900, Vater Pfarrer. Abitur 1918 Gymnasium Barmen. Studium Bonn. Kriegsdienst 21. 6. – 20.11.1918. Studium Münster, Tübingen, Berlin, Utrecht. 1. theol. Examen Koblenz Frühjahr 1924, 2. theol. Examen Koblenz Frühjahr 1926. Predigerseminar Wittenberg 1.4.1925 – 31.3.1926. Inspektor Predigerseminar Preetz/Holstein 1.5.1926. Hilfsprediger Anstalt Tannenhof/Rheinland 16.10.1927, Barmen-Gemarkte 16.10.1928. Ordination Lüttringhausen. Einführung Pfarrstelle Holsterhausen Kirchenkreis Herne 16.6.1929. Politische Haft 12.9.1944, Konzentrationslager Dachau 5.12.1944. Hochzeit 17.05.1929 mit Elisabeth Egen (1907 – 1931, Vater Kaufmann aus Hagen). Zweite Eheschließung 15.11.1933 mit Vikarin Gusti Ederhof (Vater Bäckermeister Bethel). Gestorben Dachau 17.1.1945. Bauks (s. Anm. 105) lfd. Nr. 6043.

Vorjahr, 1931, seine erste Frau Elisabeth und das gemeinsame Kind verloren<sup>243</sup>. Gustis Mutter lag zum Zeitpunkt ihres Treffens ernsthaft erkrankt in der Volmarsteiner Klinik und beide teilten nach Gustis Schilderung ihre Erfahrungen: *»In jenen Wochen lag meine Mutter sterbenskrank in der Klinik zu Volmarstein, und diese Tatsache zusammen mit dem, was Ludwig selbst erlebt hatte beim Heimgang seiner Frau, brachte uns einander näher<sup>244</sup>«*.

In der Folge wurde auch die politische Situation Thema des Austausches zwischen Vikarin Auguste Ederhof und Pfarrer Ludwig Steil: *»Wichtig war mir aber auch, daß ich ihn um Rat fragen konnte, als mit dem Beginn des Jahres 1933 plötzlich die ungeheure Bedrohung unserer Kirche sichtbar wurde. Ich hatte mit fassungslosem Schrecken am 30. Januar die Radiomeldungen und den frenetischen Jubel der Menge über Hitlers Wahl zum Reichskanzler gehört. Ein Volk, das nicht mehr nach Gott fragte, hatte seinen Götzen gefunden. Bald griffen Zeitungen und Radio die Kirchen an, und ich war dankbar, als Ludwig mir zu meiner Orientierung Vorträge sandte, die er z.T. schon im Herbst 1932 vor Pfarrern und Ältesten gehalten hatte, und die mir eine große Hilfe wurden zur eignen Klärung<sup>245</sup>«*.

Vikarin Ederhof fasst das politische Geschehen in der Sprache alttestamentlicher Prophetie: Weil nicht nach Gott gefragt wurde, wird dem Volk ein politischer Führer zum Götzen. Die Adverbien *»plötzlich«* und *»mit fassungslosem Schrecken«* legen nahe, sie habe sich mit den Vorgängen im öffentlichen Raum bis dahin kaum kritisch befasst<sup>246</sup>, sich dem auch nicht gewachsen gesehen. Ludwig Steil hingegen hatte sich in praktisch-theologischen Publikationen mit aktuellen Fragen der Volkskirche und des Bekenntnisses befasst<sup>247</sup>. Er war in Wuppertal-Barmen zur Schule gegangen, hatte dort 1928/29 eine Vakanzvertretung wahrgenommen und war mit den Gemarker Pfarrern Paul Humburg und Karl Immer bekannt<sup>248</sup>. In einem Beitrag für die *»Monatsschrift für Pastoraltheologie«* vom Beginn des Jahres 1933 bringt Ludwig Steil die nationalsozialistische Bewegung mit dem Begriff des Modernseins in Verbindung:

---

<sup>243</sup> Die Eheschließung hatte 1929 stattgefunden. Das erste Kind wurde tot geboren und einige Monate später erkrankte und verstarb Elisabeth. C. Spehr, Ludwig Steil (1900-1945). Nach einem Lebensbild von Gusti Steil, Neukirchen-Vluyn 2015, 14 u. 59.

<sup>244</sup> Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 44.

<sup>245</sup> A.a.O., 45.

<sup>246</sup> Allerdings beschreibt ähnlich z.B. auch Sebastian Haffner seine Reaktion als überrascht und fassungslos. Haffner (s. Anm. 38).

<sup>247</sup> Spehr (s. Anm. 243), 15ff. Die 1954 erstmals erschienene Zusammenstellung eines von Gusti Steil verfassten Lebenslaufs ihres Mannes mit Dokumenten und Auszügen aus Korrespondenz und Schriften wurde neu 1990 von der Gemeinde Holsterhausen und erneut 2015 mit einer Einleitung versehen von Christopher Spehr herausgegeben.

<sup>248</sup> Ebd., 13f. u. 21. Mit Paul Humburg als Generalsekretär der DCSV (Deutsche Christliche Studentenvereinigung) hatte Steil schon als Studentischer Verbindungsmann Konferenzen vorbereitet.

*Als zu meidende Versuchungen, denen die Kirche zu erliegen drohe, identifiziert Steil [...] »die Versuchung des Modernseins und der Volkstümlichkeit« und die Versuchung »des vom Gegner aus bestimmten Handelns«. Der Rückzug in die Innerlichkeit sei ebenfalls ein »Abweg«. Hinsichtlich des Modernseins, das er andeutend auf die nationalsozialistische »Bewegung« bezieht, formuliert Steil: »Wer das Modernsein wählt, verliert die Ewigkeit«<sup>249</sup>.*

Als frömmigkeitsspezifische Prägung werden für Gusti Steils Elternhaus der Ravensberger Pietismus<sup>250</sup>, für Ludwig Steil bergisch-pietistische Frömmigkeit<sup>251</sup> genannt.

---

<sup>249</sup> A.a.O., 17.

<sup>250</sup> Härter (s. Anm. 236).

<sup>251</sup> Spehr (s. Anm. 243), 13.



Die Erinnerung an Ilse Köneke verh. Wilm wird durch Bilder bestimmt: drei Archivmappen mit Fotos befinden sich im Nachlass, bildreich sind auch die in Phase IV zu besprechenden Reisetagebücher der 1960er Jahre und der Festband zum 100sten Geburtstag des Präses Ernst Wilm<sup>252</sup>. Diese Bilder beschreiben visuell den Prozess der (religiösen) Selbstbildung Ilse Köneke-Wilms von der professionell ausgebildeten Kinderhortnerin zur Pfarrfrau, Mutter und semiprofessionellen Pflegemutter bis zur öffentlichen Präsesgattin, die publizistisch das Amt der öffentlichen Mutter im ökumenischen Kontext reflektiert<sup>253</sup>.

---

## KINDHEIT UND JUGEND

---

Ilse Köneke wurde geboren am 11.01.1906, ihr Vater Otto Köneke leitete in Halle/Saale die zentral gelegene Gewerbliche Berufsschule Gutjahrstraße<sup>254</sup>. Sie wurde als Kinderhortnerin ausgebildet und schloss die Ausbildung 1925, im Alter von 19 Jahren, mit einem staatlichen Examen ab<sup>255</sup>. Im Nachlass Wilm befinden sich unter den Privat- und Familienfotos auch Einzelporträts aus der Zeit der Eheleute vor der Eheschließung:

---

<sup>252</sup> B. Hey/M. Rickling, *Das Kreuz ging mit. Ernst Wilm (1901-1989) - Pastor und Kirchenführer, Botschafter und Zeuge* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen Bd. 7), Bielefeld 2001.

<sup>253</sup> Zum Umgang mit Bildern als Quellen historischer Arbeit G. Paul, *Vom Bild her denken. Visual History 2.0.1.6.*, in: J. Danyel/G. Paul/A. Vowinkel (Hg.), *Arbeit am Bild. Visual History als Praxis* (Visual history Band 3), Göttingen 2017, 15–72 und P. Burke/M. Wolf, *Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen*, Berlin 2003.

<sup>254</sup> Die Schule befand sich in einem repräsentativen Jugendstilgebäude in der Hallenser Innenstadt (inzwischen aufwändig restauriert und bis vor kurzem schulisch genutzt). Den im Stadtarchiv Halle dokumentierten Schulverwaltungsvorgängen ist zu entnehmen, dass Otto Köneke in Auseinandersetzungen über die Mädchen- und Frauenbildung, konkret um eine zweite, weibliche Schulleitung, verwickelt wurde. Dabei werden auch einige Protagonistinnen der Hallenser Frauenbewegung greifbar. O. Köneke, *Jahresbericht Gewerbliche Handelsschule, 1927-28; ders.*, *Protokoll Vorstandssitzung, 30.1.1920, Halle 1920*. Stadtarchiv Halle a.d. Saale A 2.36 Nr. 762.

<sup>255</sup> Anhand ihres Alters bei Abschluss ist auf einen vorausgehenden mittleren Schulabschluss zu schließen.





(ohne Beschriftung)

Diese Aufnahme mit Köneke in weißer Tracht (am Fenster...) findet sich ähnlich mehrfach im selben Raum aufgenommen<sup>256</sup>.

Ein weiteres Foto zeigt sie mit »Lese- u. Schwesternhäubchen Neuwied/Rl. « vor einem Gebäude mit der Aufschrift »Zinsendorf-Schule«, einer Tafel: »Höhere Mädchenschule und Pensionat der evang. Brüdergemeinde«<sup>257</sup>.

5 ILSE KÖNEKE IN BERUFSKLEIDUNG

Foto im Examenskleid von 1925 aus dem westfälischen Witten<sup>258</sup>: »Kurz nach meinem Examen als staatl. geprüfte Kinderhortnerin (das würdige schwarze Examenskleid) Witten 1925«.



6 ILSE KÖNEKE IM EXAMENSKLEID (1925)

<sup>256</sup> LkA EKvW 3.6. Nachlass Wilm.

<sup>257</sup> Halle a.d. Saale ist durch den Pietismus August Hermann Franckes und die Franckeschen Schulstiftungen geprägt. In Neuwied, Heimat für Vertreterinnen der Herrnhuter Brüdergemeinde nach Ausweisung aus Anhalt, ist die Auszubildende wiederum vor einem Gebäude, wohl ein Schulgebäude, mit der Aufschrift »Brüdergemeinde ...« zu sehen. Ernst Wilm studiert in Halle.

<sup>258</sup> Ebenfalls ein Ort frommer Erweckungsbewegungen. Ernst Wilm verbrachte Teile seiner Schulzeit in Witten. Vielleicht machte Köneke ihre Examen schon im Blick auf die Ehe mit Wilm in Westfalen?

»Bei Frau Pietsch in der Keilstr. Das Streifenkleid wird eingeweiht«

Ein anderes Bild aus dieser Serie erklärt, in moderner Schrift: »[...] (als Braut)«

Sie trägt dazu, wie auch auf anderen Fotos, das Haar in seitliche Schnecken gelegt<sup>259</sup>:



7 ILSE KÖNEKE IM STREIFENKLEID

Auf jedem der Bilder wird jeweils ein anderes Kleid vorgeführt<sup>260</sup>, teilweise in funktional-professioneller Darstellung der Person.

Am 25. 5. 1927 heiratete Ilse Köneke Ernst Wilm<sup>261</sup>. Sohn Klaus wurde 1928 geboren, in den folgenden Jahren zwei Pflegekinder aufgenommen: 1932 die fünfjährige Annemarie, 1935 den einjährigen Jürgen<sup>262</sup>.

<sup>259</sup> Kurzhaarschnitte galten in den 1920er Jahren schon als feministisches bzw. kulturelles Statement.

<sup>260</sup> Die beiden Fotos in hellen Kleidern weisen einen starken, durch den Alterungsprozess noch verstärkten, Kontrast zwischen Kleid und der zu wenig belichteten Umgebung auf, der zudem die Aufnahme mit Examenskleid in Brauntönen erscheinen lässt. Ist das so oder hatte die Aufnahme von Anfang an andere Qualität?

<sup>261</sup> Wilm, Julius Ewald Ernst. Geboren am 27.8.1901 in Reinswalde/Brandenburg. Gymnasium in Rheydt u. Witten, Abitur Frühjahr 1918. Studium in Bethel, Tübingen, Greifswald, Halle. 1. theol. Examen Münster Herbst 1924. 2. theol. Examen Herbst 1926. Senior Kandidatenkonvikt Bethel 1.11.1924. Hilfsprediger Mennighüffen 1.11.1925 – 15.4.1926. Hilfsprediger Bethel Anstalt Freistatt 15.11.1926. Eheschließung mit Ilse Köneke (Vater Berufsschuldirektor Halle/Saale) 25.5.1927. Ordination in Freistatt. Einführung Pfarrstellen Freistatt 1.2.1928, Lüdenscheid 19.5.1929, Mennighüffen 12.7.1931. Konzentrationslager Dachau 23.5.1942. Kriegsdienst 3.1.1945 – Herbst 1945. Einführung als Präses der EKvW 7.1.1949. D. Münster 1951. Ruhestand 31.12. 1968. Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 6971. Ernst Wilm starb am 1.3.1989.

<sup>262</sup> Hey/Rickling (s. Anm. 252), 35.

## WEITERE PHASE I

---

Ich beziehe neben Helene Brand-Heuner, Dr. Ilse Erhardt-Iwand, Eva Schneege-Lücking und Else Zimmermann-Ehrenberg unter dem Aspekt der Vernetzung Tabea Smidt-Immer (Wuppertal), Marianne Keil-Albertz und Else Bremer-Niemöller (beide Berlin) ein. Dabei sind lediglich die in der Literatur leicht zugänglichen Informationen zusammengestellt bzw. einzelne Zufallsquellenfunde aufgegriffen. Diese Zusammenstellung ist geeignet, Beobachtungen zu den vier ausführlich porträtierten Frauen zu unterstreichen

---

### HELENE BRAND-HEUNER (\*1897)

---

Helene Brand wurde 1897 als Tochter des Pfarrers Wilhelm Brand geboren. Sie heiratete 1919 den Pfarrer Fritz Heuner<sup>263</sup>, der im gleichen Monat in die Pfarrstelle in (Dortmund) Eichlinghofen eingeführt wurde.

---

### ELSE BREMER-NIEMÖLLER (1890 – 1961)

---

Maria Elisabeth Bremer wurde in Wuppertal am 20. Juli 1890 als Tochter von Helene Bremer, Ehefrau des Arztes und Sanitätsrats August Bremer, geboren, schloss 1910 Abitur und Elberfelder Lehrerinnen-Bildungsanstalt ab und sammelte internationale Erfahrung als Lehrerin für Deutsch und Gesang an einer Privatschule in der englischen Grafschaft Kent<sup>264</sup>. Ab Mai 1916 war sie Studentin mit Studienziel Lehramt der Fächer Englisch, Geschichte und Deutsch an der Universität Bonn, dann Berlin. Im Tagebuch kommentierte sie Vorlesungen, z.B. des Sozialhistorikers Otto Hintze. Zu Besuch bei den Eltern lernte sie Martin Niemöller näher kennen, dessen Vater aus Niemöllers Geburtsort Lippstadt schon in dessen Kindheit nach Elber-

---

<sup>263</sup> Heuner, Fritz, geboren am 14.3.1891 in Lünen (Vater Amtsrentmeister). Abitur Städt. Gymnasium Dortmund Frühjahr 1910. Studium Tübingen, Halle, Bonn. 1. theol. Examen Münster Herbst 1914, 2. theol. Examen Herbst 1915. Kriegsdienst 1914 – 1918. Hilfsprediger in Datteln. Ordiniert u. eingeführt Pfarrstelle Eichlinghofen 30.11.1919. Eheschließung mit Helene Brand (Vater Pfarrer Wilhelm Brand) 20.11.1919. Einführung Pfarrstelle Dortmund Marien 5.5.1935, zugleich Superintendent Kirchenkreis Dortmund 20.1.1935. Aus politischen Gründen ausgewiesen 23.8.1938. Kriegsdienst 5/1940 – 20.10.1945. Nebenamtliches Mitglied Kirchenleitung 1945 – 1961. Gestorben am 13.12.1962. Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 2630.

<sup>264</sup> Darstellung nach Ziemann, (Nie\*möller) (s. Anm. 133), 78ff. und Sterik (s. Anm. 123).

feld gewechselt hatte. Ein Tagebucheintrag des Septembers 1916 dokumentiert ihre Sympathie und das Dilemma, in einer Ehe die eigene Laufbahn aufgeben zu müssen<sup>265</sup>:

*Manch netten Abend erlebten wir mit Bekannten [...] Bei weitem der schönste war bei Niemöllers. (12.9.) Martin war da, und das, was Herm.[ann], bzw. Frl. Schmidt aus der Schule geplaudert haben, bringt mich in ein besonderes Verhältnis zu ihm. Selten bin ich so fröhlich gewesen wie an dem Abend. Ich sehne mich ja so nach der Liebe, die das Weib erst zu der Stufe der Entwicklung bringt, zu der sie fähig ist. Dies sich Bescheiden fällt so schwer, selbst wenn man glaubt, auch noch auf andere Weise sein Leben führen zu können*<sup>266</sup>.

1919 heiratete Else Bremer den Marineoffizier. Für den Plan, als Bauern zu leben, fehlte Kapital, Niemöller studierte Evangelische Theologie, wird Pfarrer der Inneren Mission Münster, wo das Paar mit ab 1920 geborenen sechs Kindern<sup>267</sup> lebte, und 1931 Gemeindepfarrer in Berlin-Dahlem.

---

#### DR. ILSE ERHARDT-IWAND (1901 – 1950)

---

Ilse Erhardts Mutter Martha, aus synagogentreuer jüdischer Familie auf einem Landgut im Raum Königsberg, besuchte in Königsberg, wohin die Familie nach dem Tod des Vaters übersiedelte, den evangelischen Religionsunterricht und ließ sich im Alter von 21 Jahren taufen<sup>268</sup>. Der Vater war Mediziner, später Chefarzt eines katholischen Krankenhauses in Königsberg. Anekdotisch wird berichtet, ein Freund der Familie habe Ilses Ehe mit einem Theologen und ihres Vaters Besuch im Gottesdienst des Schwiegersohnes vorhergesehen. Geboren am 27. September 1901 studierte Ilse in Heidelberg Jura, als sie Hans-Joachim Iwand kennenlernte und sich 1925 mit ihm verlobte<sup>269</sup>. Er war in Königsberg Inspektor des studentischen Lutherheims, erst später erhielt er bezahlte Lehraufträge<sup>270</sup>. Erhardt promovierte 1926 beim

---

<sup>265</sup> Bis 1919 war Lehrerinnenzölibat rechtlich vorgeschrieben und trotz grundsätzlicher Gleichstellung von Mann und Frau durch die Weimarer Verfassung gab es in der Zeit der Weimarer Republik grundgesetzwidrige Erlasse zur Entlassung von Lehrerinnen bei Heirat.

<sup>266</sup> Zitiert nach Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 79. [Auslassung K.S., Ergänzung B.Z.]. »Dies sich Bescheiden« meint aber wohl den im Moment des Eintrags akuten Verzicht auf die ersehnte Liebe und nicht, wie Ziemann glaubt, den Verzicht auf die Lehrerinnentätigkeit in der Ehe. »in anderer Weise sein Leben leben« bezeichnet dagegen die zu diesem Zeitpunkt noch verfolgte Laufbahn als Lehrerin.

<sup>267</sup> Der siebte, Martin, wurde in Berlin geboren.

<sup>268</sup> Seim (s. Anm. 131): 50f. Leider verfolgt Seim die Spur Ilse Iwands bei aller Anerkennung mit wenig Details.

<sup>269</sup> Ebd., 50 und 53.

<sup>270</sup> Ebd., 97.

Heidelberger Strafrechtler Alexander Graf Dohna<sup>271</sup> mit der Arbeit *Handlungseinheit und Handlungsmehrheit im geltenden Strafrecht und im Recht des Amtlichen Entwurfs eines allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs von 1925*<sup>272</sup>. Nachdem Iwand seine Habilitationsschrift zur Theologie Luthers abgegeben hatte war am 5. März 1927 Hochzeit mit anschließender Reise nach Italien. Am Ende des Jahres wurde Anemone, erste von fünf Kindern, geboren<sup>273</sup>.

---

#### TABEA SMIDT-IMMER (1890 – 1959)

---

Gut zugängige Quelle zu Tabea Smidt-Immer (1890-1959), Ehefrau des reformierten Wuppertaler Pfarrers Karl Immer, ist der 1994 erschienene Rückblick *Meine Jugend im Kirchenkampf* ihrer 1915 geborenen Tochter Leni. Tabea Smidt war im Pfarrhaus des Dorfes Groothusen bei Leer aufgewachsen<sup>274</sup> und machte ihr Examen als Lehrerin<sup>275</sup>. In Erzählungen habe sie sich oft an den Tod ihres Vaters an Tuberkulose in direkter zeitlicher Nähe zu ihrer Konfirmation erinnert. Die im Elternhaus erworbene Gabe, Sterben in der Gewissheit der Auferstehung in das Leben einzubeziehen, sei Grundlage der »uns allen« hilfreichen Seelenkraft der Mutter gewesen. So war auch die Hochzeit von Tabea Smidt und Karl Immer von der Krebserkrankung von Tabeas Mutter überschattet<sup>276</sup>. Leni Immer verließ im März 1932 gegen Protest ihrer Lehrer die Schule, um der Mutter mit den sechs jüngeren Geschwistern zu helfen<sup>277</sup>.

---

#### MARIANNE KEIL-ALBERTZ (1892 – 1977)

---

Luise Henriette Marianne Keil, geboren am 8.5.1892 in Bochum als Tochter des Landgerichtsrates Dr. Fritz Keil und seiner Frau Maria, geb. Schneegans, lebte nach dem Tod des

---

<sup>271</sup> Seims Darstellung folgend war Dohna vom Monarchisten zum Unterstützer der Republik geworden, der sich mit juristischem Sachverstand vor Friedrich Ebert gestellt habe und dafür als »roter Graf« verunglimpft wurde. Dohna schrieb später ein Gutachten zugunsten Martin Niemöllers.

<sup>272</sup> Die rechtsphilosophische Arbeit problematisierte die Betrachtung einer Folge von Straftaten als Summe von Einzeltaten (Handlungsmehrheit) oder über einen längeren Zeitraum erstreckte Tat (Handlungseinheit). Letzteres würde (z.B. im Fall einer Reihe von Kleindiebstählen mit hohem Gesamtschaden) das Strafmaß erhöhen ebd., 56.

<sup>273</sup> Ebd., 61.

<sup>274</sup> Karl Immer selbst war in Lenis Kindertagen Pfarrer in Rysum bei Emden. Immer (s. Anm. 122).

<sup>275</sup> Ebd., 16f.. Zitat in Phase IV. Demnach erkrankten auch zwei Geschwister der Mutter, Leni und Udo, an Tuberkulose, da die Ansteckungsgefahr nicht erkannt worden war. Die Schwester starb, der Bruder wurde von Tabea nach ihrem Examen als Lehrerin zuhause unterrichtet.

<sup>276</sup> Ebd., 17.

<sup>277</sup> Ebd., 15. Tabea Immer litt unter einer Hüftluxation, die Hinken bedingte, und nach Geburt des jüngsten Kindes hatte eine Herzbeutelentzündung sie dauerhaft geschwächt. Ebd., 20. Leni Immer wurde später über den Umweg der Gemeindehelferin als Pastorin ordiniert.



Vaters im Jahr 1900 mit der Mutter in Breslau<sup>278</sup>. Sie verlobte sich im Juni 1908 noch vor Abschluss der Höheren Mädchenschule mit Martin Albertz, der gerade ordiniert war und nach erfolgloser Bewerbung in einer Berliner Gemeinde Inspektor am Reformierten Konvikt in Halle wurde. Am 6.10.1910 wurde das Paar in Halle getraut<sup>279</sup>. Die Ehe war kinderlos und Marianne nahm in besonderer Weise teil an den Aufgaben: 1910-1921 als Pfarrfrau südlich von Breslau, dann in der Leitung des Predigerseminars für die ostpreußischen Provinzen<sup>280</sup>, ab 1928 in den Superintendenturen von Soldin und ab 1931 schließlich Berlin-Spandau.

---

#### EVA SCHNEEGE-LÜCKING (-1953)

---

Der Dortmunder Pfarrer Karl Lücking<sup>281</sup> heiratete am 19. September 1924 die Lehrerin Eva Schneege, Tochter eines Mühlenbesitzers in Friedrichstein (Ostpreußen). Am 14. Januar 1926 wurde Tochter Dorothea geboren<sup>282</sup>.

---

#### ESTHER-MARIE FREIIN QUADT-WYKENRADT-HÜCHTENBROCK-DIECKMANN

---

Esther-Marie Freiin Quadt-Wykenradt-Hüchtenbrock-Dieckmann, Tochter eines Generalleutnants, war Hans Dieckmanns zweite Ehefrau<sup>283</sup>.

---

#### ELSE ZIMMERMANN-EHRENBURG

---

In der umfangreichen biographischen Arbeit Günther Brakelmanns zu Hans Ehrenberg sind Informationen über seine Ehefrau Else Zimmermann rar<sup>284</sup>. Vor 1933 gab es einen Eklat um Vorträge Ehrenbergs im südlich von Bochum gelegenen Hattingen, gegen die die dortige NSDAP-Gruppe protestiert hatte.

---

<sup>278</sup> Angaben nach Noss, (Albertz) (s. Anm. 132), 36.

<sup>279</sup> Ebd., 37. Die höhere Mädchenschule schloss sie dann ab.

<sup>280</sup> Ebd., 49.

<sup>281</sup> Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 3865. Geboren 23.11.1893 Lüdenscheid (Vater Postassistent), Studium Bonn, Tübingen, Halle, Münster. Kriegsdienst 1914 – 1919. 1. Examen Münster 1921, 2. Examen Münster 1922. Pfarrer Dortmund-Bodelschwingh 1922 Heirat Eva Schneege 19.9.1924 November 1929, dann 7. Pfarrstelle St. Reinoldi. Verhaftung 10.6.1938, Einzelhaft und Verbannung. Pfarrverwaltung Halle/S., Pfarrer Barkhausen 1942. Superintendent Minden 1945. Mitglied der Kirchenleitung 1945, theologischer Vizepräsident 1949. 2.12. 1960 Ehe mit Irmgard Hahn. Gestorben 1976.

<sup>282</sup> R. Jüstel, Karl Lücking (1893-1976) Pfarrer in Dortmund und führendes Mitglied der Bekennenden Kirche Westfalens, in: A. Pothmann (Hg.), Christen an der Ruhr, Bottrop 2002, 105–127. ders., Karl Lücking, in: F. W. Bautz/T. Bautz (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Nordhausen 2003, 858–865.

<sup>283</sup> Die erste Ehefrau verstarb 1931. Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 1239.

<sup>284</sup> Brakelmann/Ehrenberg, (Leben) (s. Anm. 130) und dies., (Widerstand) (s. Anm. 130).

## AUSWERTUNG PHASE I

---

Hier noch einmal die Thesen zur Phase I im (tabellarischen) Überblick: Der weitgehend homogenen familiären Herkunft der Pfarrfrauen aus der oberen Mittelschicht (I1) stehen die Differenzierung individueller Bildungsgänge (I3A) und Frömmigkeitsprägungen (I3C) gegenüber. Familiäre Verlusterfahrungen beförderten die Entscheidung, Ausbildung und Berufstätigkeit zugunsten von Heirat und Familiengründung zurück zu stellen (I2). Bedeutsam für die weitere Entwicklung waren die westfälische Infrastruktur als urbanisierte Fläche und die Herkunft der Frauen aus Mittel- und Großstädten (I3B).

<b>Vor 1933</b>	
<b>I1 Schicht</b>	Schicht (Beruf d. Vaters): (kleine)mittlere Unternehmen. Oberer Mittelstand
<b>I2 Verlust</b>	Verlusterfahrung lässt andere Pläne zurück-, Kinderwunsch in Vordergrund treten
<b>I3 Modernisierung</b>	Professionalisierung Mutterrolle, Familienarbeit/-planung. Differenzierte Konsumstile
<b>I3A Bildung</b>	Bildung: hoch, Abitur, Ausbildung, Studium. Lebenserfahrung außerhalb Westfalens
<b>I3B Urbanisierung</b>	urbanisierte Fläche: Weder internationale Metropole noch dezidiert ländliche Räume
<b>I3C Frömmigkeit</b>	pietistisch, volksmissionarisch, gut protestantisch. Lebensstile modernisiert bei bleibender kulturell-kirchlicher Bindung

In dieser Auswertung fasse ich die Daten aus den vier Lebensläufen und die Angaben zu weiteren Pfarrfrauen quantitativ zusammen und vergleiche sie mit anderen in der Literatur dargestellten Gruppen beider Geschlechter verschiedener politischer Lager. Zunächst führe ich Informationen über die aus den Berufen der Väter konstruierte schichtspezifische Herkunft und Details ihrer, für den Fortschritt der Mädchen- und Frauenbildung im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts typischen, Bildungsgänge mit statistischen Daten aus einer Gruppe von 25 westfälischen, bei Bauks verzeichneten Pfarrfrauen zusammen<sup>285</sup>. Die Beobachtungen stelle ich Wildts kollektivbiographischen Angaben zur den Kohorten des RSHAs und deren Frauen sowie Stelbrinks Ergebnissen zu den NSDAP-Kreisleitern gegenüber<sup>286</sup>

---

<sup>285</sup> Von denen drei in Pfarrhäusern außerhalb Westfalens tätig waren, zwei die Ehe erst nach der NS-Zeit schlossen, eine schon verstorben war, d.h. einschließlich Immer, Albertz und Niemöller. Im statistischen Sinne ist diese Gruppe nicht repräsentativ für die westfälischen Pfarrfrauen dieser Periode, sondern konzentriert sich vor allem auf Frauen (aus Elternhäusern der mittleren und oberen Mittelschicht), die Theologie studierten **und** heirateten.

<sup>286</sup> Stelbrink (s. Anm. 87) stellt in seiner kollektivbiographischen Untersuchung der Kreisleiter in Westfalen und Lippe deren Herkunft aus den eher ländlichen und kleinstädtischen Gegenden Westfalens heraus.

Bauks	Pfarrer	Ehefrau	Vorname	Gebtag	Geb.ort	Beruf Vater (lfd. Nr. Bauks)	Heirat	Ausbildung	Abschluss
	Albertz, M.		Marianne	1892	Bochum	Landgerichtsrat †1900	1910		H.Mäd.
5	Blankenstein, W.	Bläsing	Adele		Hat.?	523 Bläsing Pfr.	1929	Stud. theol.	HR
1122	Dahlkötter, P.	Kisker	Johanna	1899	Lippstadt	Unternehmer †1920	1922	Ffachschnle	HR
1239	Dieckmann, H.	?	?			Hauptlandrat? Langerfeld	1921		
		Freiin Quadt-Wykenr.-Hüchtenb.	Esther-Marie			Generalleutnant	1931		
1441	Ehrenberg, H.	Zimmermann	Else			Zollbeamter	1913		
2630	Heuner, F.	Brand	Helene	1897	Altena	708 Brand, Wilhelm	1919		
	Immer, K.	Smidt	Tabea	1890	Soltborg(Ostfriesld.)	Pfarrer		Lehrerin	
3050	Iwand, H.-J.	Erhardt	Ilse	1901	Königsberg	Prof. med. Chefarzt	1927	Dr. jur.	HR
3177	Klammer, W.	Hotzel	Hilda		Dortmund	Rechnungsrat	1932	Cand. theol	HR
3330	Koch, K.	Engeling	Sophie		Eisbergen	1515 Engeling, H.	1905		
3865	Lücking, K.	Schneege	Eva		Friedrichstein( Ostpr.)	Mühlenbesitzer	1924	Lrin	H.Mäd.?
		Hahn	Irmgard	1913			1960	Kfm Ang.	
	Niemöller, M.	Bremer	Else		Wuppertal	Sanitätsrat		Stud. phil.	HR
4510	Niemöller, W.	Vowinkel	Ingeborg	1900	Siegen Freudingcn	6628 Vowinkel Emmanuel	1924		
5511	Schmidt, A.	Andrees	Elisabeth	1902		Landesreferent Münster	1924		
6043	Steil, L.	Ederhof	Auguste	1900	Bethel bei Bi.	Bäckermeister	1933	Zweite Th.P.	HR.
6308	Thimme, H.	Ruhfus	Gertrud	1906	Dortmund	Verlagskfm., Unternehmer	1935?	Erste Th.P.	HR
6415	Ungerer, G.	Sack	Ilse				1930		
6492	Vespermann, K.	Berner	Sophie	1890			1920	Stud. theol	HR
6971	Wilm, E.	Köneke	Ilse	1906	Halle/Saale	Schulleiter	1927	Kinderhortnerin	H.Mäd?



**II Schicht** Bezogen auf die, durch die Berufe der Väter bestimmte, schichtspezifische Einordnung findet die von Oliver Janz für den früheren Zeitraum gemachte Beobachtung Bestätigung, dass Pfarrer sich mit Töchtern aus Familien der oberen Mittelschicht verbanden<sup>287</sup>. Kisker, Ruhfus und Ederhof stammen aus Unternehmerfamilien unterschiedlicher Größe: Ederhofs Vater war selbständiger Bäckermeister, Kiskers und Ruhfus betrieben mittelständische Unternehmen in mittel- bzw. großstädtischem Umfeld. Ilse Könekes Vater leitete eine Berufsschule im Zentrum in einer Großstadt. Die Lebensbilder von Else Bremer-Niemöller, Dr. Ilse Erhardt-Iwand, Eva Schneege-Lücking, Else Zimmermann-Ehrenberg und Esther-Marie Freiin Quadt-Wykenradt-Hüchtenbrock-Dieckmann bestätigen die Herkunft vieler Pfarrfrauen aus Elternhäusern der oberen Mittelschicht (Vater Bremer Sanitätsrat, Erhardt Chefarzt, Schneege Mühlenbesitzer, Quadt-Wykenradt-Hüchtenbrock General), ihre überdurchschnittliche Bildung (Bremer, Schneege und Zimmermann waren Lehrerinnen, Erhardt promovierte Juristin) mit überregionalem (Erhardt wuchs in Königsberg, Schneege in Friedrichstein auf) bzw. internationalem (Bremer unterrichtete ein Jahr in England) Horizont. Von 25 Pfarrfrauen mit Bezug nach Westfalen stammen nach Bauks mindestens vier aus Pfarrhäusern, acht aus Beamtenfamilien. Sechs Väter sind Beamte auf Kommunal- und Landesebene in Verwaltung (Landesreferent, kommunaler Rechnungsrat, Hauptlandrat), Schulen (Schulleiter), Justiz (Gerichtsrat) und Krankenhaus (Chefarzt), auf Reichsebene ein Zollbeamter und ein Militär (Generalleutnant)<sup>288</sup>. Fünf sind Kaufleute mit eigenen Unternehmen unterschiedlicher Größe (Spirituosenfabrik, Mühle, Hotel, Verlag, Bäckerei). Zu neun weiteren liegen keine Informationen vor. Folgen wir der Einteilung von Stelbrink<sup>289</sup> konsultierten Literatur und den arbeitsrechtlich orientierten Statistiken, so kommt eine große Zahl der Frauen aus Haushalten der Mittelschicht, nicht wenige aus der gehobenen Mittelschicht (selbständige Unter-

---

<sup>287</sup> Janz (s. Anm. 105).

<sup>288</sup> siehe Tabelle im Anhang.

<sup>289</sup> Stelbrink schreibt zur Problematik des Schichtenmodells: »Die Auswertung der Angaben zu den Väterberufen erfolgt im folgenden nach einem hierarchischen Dreischichtenmodell in enger Anlehnung an die Forschungen von Michael Kater sowie nach einem horizontalen Modell gemäß der offiziellen zeitgenössischen Reichsstatistik, die ein arbeitsrechtliches Kategorienschema verwandte und im wesentlichen zwischen Selbständigen, Beamten, Angestellten und Arbeitern differenzierte. Ein grundsätzliches Problem der Auswertung liegt darin, daß die Berufsbezeichnungen gewöhnlich auf Eigenangaben der Väter selbst oder aber der Söhne beruhen«. Stelbrink (s. Anm. 87), 19. Er verweist auf *Banach, Jens*: Heydrichs Elite – Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945, Paderborn 1998 und *Jamin, Mathilde*: Zwischen den Klassen – Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft, Wuppertal 1984 sowie *Kater, Michael H.*: Quantifizierung und NS-Geschichte – Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur von 1925 bis 1945, in: Geschichte und Gesellschaft 1977, S. 453 ff. und ders. The Nazi Party – A Social Profile of its Members and Leaders 1919-1945, Oxford 1983. Mathilde Jamin führe aus, inwiefern das Elternhaus und die von den Eltern bzw. Vätern ausgeübten Berufe prägend für Erwartungen an die eigenen Berufskarriere seien.

nehmer, leitende Beamte). Ein Vater ist als Adeliger mit hohem militärischen Dienstgrad der Oberschicht zuzurechnen.

**I2 Verlust** In Bezug auf drei der Partnerschaften existieren Narrative, denen zufolge ein Trauerfall und persönlicher Verlust<sup>290</sup> Auslöser eines Lebensumbruchs und in der Folge der Entscheidung zur Heirat und Familiengründung wurde:

- Johanna Kiskers Vater kam bei einem Autounfall ums Leben, was die Rückkehr nach Lippstadt auslöste, wo sie im Haushalt der Mutter mit den jüngeren Schwestern half und es zur Bekanntschaft und Heirat mit Pfarrer Paul Dahlkötter kam.
- Für Hans Thimme war der einfühlsame Trauerbrief seiner Kommilitonin Gertrud zum Tod seines Bruders Erich in der Vorweihnachtszeit entscheidend für die mehr als freundschaftliche Annäherung. Ein auf den Bruder geschriebenes Gedicht wurde bei Thimmes Hochzeit verlesen und im ehelichen Schlafzimmer gerahmt aufgehängt<sup>291</sup>.
- Auguste Steil und Lutz fühlten sich bei ihrem Kennenlernen in Trauer verbunden, da er seine Frau verloren hatte und ihre Mutter sehr krank war.

In allen drei Fällen hatten die Ereignisse nach Darstellung der Erzählenden<sup>292</sup> Einfluss auf die Bildungsbiographie: Johanna Kisker begrub den Traum, Literaturwissenschaft zu studieren, Auguste Ederhof und Gertrud Ruhfus gaben ihre Laufbahnen als Vikarinnen auf<sup>293</sup>.

**I3 Modernisierung** In Phase I bestehen unter den Frauen jahrgangs- und bildungsspezifisch bedingte Unterschiede der biographischen Entwicklung: Kisker-Dahlkötter und Köneke-Wilm haben schon drei eigene bzw. Pflegekinder. Die Professionalisierung der Mutterrolle trifft auf Ilse Wilm gleich dreifach zu: sie war gelernte Kinderhortnerin, also tatsächlich professionell ausgebildet, selbst Mutter und außerdem Pflegemutter. Ederhof und Ruhfus waren als Studierende noch nicht verheiratet, aber (semi-)professionell oder ehrenamtlich eingebunden<sup>294</sup>, die

---

<sup>290</sup> Keiner der Verluste stand in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg.

<sup>291</sup> In den untersuchten Texten kommt diese Beobachtung in der Publikation Gertrud Thimmes, einer illustrierten Erzählung aus dem Jahr 1947, zur Sprache. Thimme, durch Aufstieg ihres Mannes der Möglichkeit verlustig, sich in der Gemeindefarbeit einzubringen, erzählt das Schicksal eines Marienblümchens auf einem Grab.

<sup>292</sup> Es ist nicht zu klären, ob die Ereignisse von den Betroffenen als sie passierten bereits so wahrgenommen oder vielmehr im Nachhinein und aus der Perspektive anderer so verknüpft wurden.

<sup>293</sup> Dass die unmittelbare Erfahrung des Todes den Wunsch nach neuem Leben weckt, wird in verschiedenen wissenschaftlichen Theorien aufgenommen. (Pastoral)psychologische Trauerforschung betont den Verlust des Liebesobjekts. In der Biographie Sigmund Freuds hat die Melancholie nach dem Verlust des Vaters als Antrieb für eigenes Schreiben Bedeutung.

<sup>294</sup> Dokumente der von Härter (s. Anm. 236) erwähnten Tätigkeit Ederhofs als Hauslehrerein liegen nicht vor.

nicht-studierten Kisker-Dahlkötter und Köneke-Wilm schon Pfarrfrauen und Mütter. In den Medien, durch die die jungen Frauen sich präsentierten, wird ihre Selbstwahrnehmung unterstrichen: Ilse Köneke lässt sich in Uniform ablichten, Johanna Dahlkötter schreibt, Gertrud Ruhfus sucht nach Führungsrollen.

Im Gegenüber zu den von Dierker und Wildt untersuchten Trägern der nationalsozialistischen Institutionen ist die Gruppe der Pfarrfrauen etwas älter<sup>295</sup>. Warum diese Gruppen aufeinandertreffen wird unter Hinzunahme der Kriterien ›Bildung‹ und ›Geschlecht‹ erkennbar:

**I3A Bildung**, Ederhof, Kisker und Ruhfus sind beispielhaft für individualisierte weibliche Bildungsbiographien zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die durch regional zögerlichen Ausbau der Gymnasialbildung nach Geburtsjahrgängen differierten und sich auch unter weiteren, bei Bauks aufgeführten, Pfarrfrauen finden: mindestens acht hatten die Hochschulreife erreicht, sieben von diesen studierten, eine schloss mit Dr. phil. ab. Von den sechs Studierenden der Theologie legte nur eine (Ederhof) sicher die zweite theologischen Prüfung ab, eine (Ruhfus) heiratete in der Zeit des Vikariats, vier weitere schieden zu einem unbekannten Zeitpunkt durch die Ehe mit einem Theologen aus<sup>296</sup>. Einzelne Frauen sammelten bereits in der Jugend Erfahrungen im Ausland, so Gertrud Ruhfus durch Aufenthalte in der Schweiz, Else Bremer als Lehrerin in England.

Im Vergleich zu den von Wildt skizzierten Ehefrauen ist der Anteil der Akademikerinnen (meist Theologinnen) höher, doch waren auch unter SD-Ehepartnerinnen (promovierte) Akademikerinnen<sup>297</sup>. Alle Frauen beider Gruppen verbindet der Ausstieg aus der eigenen Erwerbstätigkeit bei Eheschließung. In beiden Gruppen überwiegen Familien mit mittlerer Kinderzahl<sup>298</sup>. Frauen mit akademischen Ambitionen ergriffen also angesichts der wechselnden

---

<sup>295</sup> Wildt (s. Anm. 50), 357ff. Keiner war 1939 älter als 40, über die Hälfte aus Jahrgang 1910 oder jünger. Alle hatten studiert und kamen Ende der 1930er zur Gestapo. Demgegenüber wurden fünf Frauen in den 1890er Jahren geboren, sechs im Jahrzehnt 1900 – 1910, eine später. Für viele weitere liegen Geburtsdaten nicht vor. Zwei Ehen wurden in den 1900er Jahren geschlossen, drei in den 1910er, neun in den 1920er, fünf in den 1930er Jahren. Eine war nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen Halbjüdin, eine lebte in einer Ehe mit einem Juden.

<sup>296</sup> Cand. theol. Adele Blankenstein-Bläsing, Hilda Klammer-Hotzel, Sophie Vespermann-Berner und Schling-Winkelmann. Von ihnen kam nur Blankenstein-Bläsing aus einem westfälischen Pfarrhaus.

<sup>297</sup> Interesse, eine Partnerin zu wählen, die gut ausgebildet war und einige Jahre unabhängig gelebt hatte, findet sich also in der Weimarer Republik wie unter nationalsozialistischer Herrschaft in den hier fokussierten Gruppen sowohl bei Männern, die das Pfarramt wählten, wie auch bei denen, die eine juristische oder politische Karriere anstrebten.

<sup>298</sup> Drei Paaren mit vier und mehr Kindern unter den Pfarrehepaaren (Immer, Iwand, Thimme) stehen drei mit nur einem (leiblichen) Kind (Lücking, Wilm, Steil) und die kinderlosen Albertz´ gegenüber. Auch bei Dieckmanns

ökonomischen Verhältnisse, der tatsächlichen oder gefühlten Akademikerschwemme und Verengung des Arbeitsmarktes für Akademiker\*innen unabhängig von ihrer politischen Gesinnung die Option der Familiengründung<sup>299</sup>. Die erwünschte ökonomische Stabilität fanden Frauen aus der (oberen) Mittelschicht in der Pfarrehe, in jüngeren Jahrgängen bei den sich im Sicherheitsapparat des NS-Staates etablierenden.

**IB Urbanisierung** Auffallend ist die städtische Prägung der Gruppe der Pfarrfrauen im Vergleich zu den von Stelbrink aufgeführten Herkunftsregionen der Kreisleiter der NSDAP in Westfalen<sup>300</sup>. Nur einzelne (Smidt-Immer, Engerling-Koch) kommen aus ländlichen Gebieten, die ganz überwiegende Zahl ist in Mittel- oder Großstädten aufgewachsen. Dies Ergebnis entspricht der überdurchschnittlichen Verstädterung Westfalens<sup>301</sup>.

Die Beobachtungen der Phase I bis 1933 seien abschließend noch einmal zusammen gefasst: Von den westfälischen Pfarrfrauen, deren Ehe- u. Familiengründung in zeitlicher Nähe zum Beginn nationalsozialistischer Herrschaft liegt, kommen viele aus Familien des gehobenen Mittelstandes incl. mittelständischem Unternehmertum. Eine große Zahl ist überdurchschnittlich gebildet, hat mindestens Hochschulreife, nicht wenige haben studiert, meist Evangelische Theologie. Auch die Ehefrauen der durchschnittlich etwas jüngeren RSHA-Männer, die selbst eher aus der unteren Mittelschicht kommen, waren überdurchschnittlich gebildet. Im Vergleich mit der Gruppe der NSDAP-Kreisleiter Westfalens fällt die mittel- und großstädtische Herkunft der Pfarrfrauen auf.

---

ist ein Kind nicht erwähnt. Die Kinderzahl kann nur für die individuell biographierten Frauen angegeben werden, da Bauks keine Angaben zu Kindern aufführt.

<sup>299</sup> Damit stellt sich die Frage nach dem tatsächlichen Einfluss der gesetzlichen Beschränkung der Eheschließung von Beamtinnen; ohne diese Regelung wäre auch das umgekehrte Modell denkbar gewesen: Die Frau als Ernährerin mit einem Partner aus dem Heer der gewerblichen und industriellen Arbeitslosen.

<sup>300</sup> Zwei für diesen Vergleichspunkt aufschlussreichen Tabellen Stelbrinks vgl. Thesen Phase II.

<sup>301</sup> Die von ihm tabellarisch dargestellte Herkunft der Kreisleiter, zu 65% in Westfalen geboren, nach Stadt- und Landregionen beschreibt Stelbrink so: »Die Urbanisierung Westfalens war um die Jahrhundertwende weiter vorangeschritten als in den meisten übrigen Regionen des Reichs. Trotzdem wurde ein gutes Drittel der Kreisleiter entweder auf dem „platten Land“ oder in ganz kleinen Landstädten mit weniger als 5000 Einwohnern geboren. Jeweils ein weiteres Viertel entstammte Klein- oder Mittelstädten. Lediglich 12 % der berücksichtigten Personen gehörten zu den Großstadtkindern. Die westfälischen Kreisleiter waren somit von ihrer Geburt her eine ländlich-kleinstädtisch geprägte Parteielite. Die Verteilung der Geburtsorte auf die einzelnen Größenklassen entsprach damit etwa den entsprechenden Werten für die Wohnorte der gesamten Bevölkerung der Provinz Westfalen im Jahr 1905. Die Kindheit und Jugend der Kreisleiter fiel in eine Periode rasanter Umbrüche, die u.a. – insbesondere auch in Westfalen – durch Migration und Verstädterung geprägt war. Im Jahre 1907 waren 47 % aller Einwohner des Deutschen Reiches Binnenwanderer, zum größten Teil allerdings Nahwanderer innerhalb der Provinz- bzw. Landesgrenzen« Stelbrink (s. Anm. 87), 18.

## PHASE II: 1933 BIS 1939

---

Der Weg von der Regierungsbildung Ende Januar 1933 über die Verordnung nach dem Reichstagsbrand und die Notstandsgesetzgebung bis zur totalitären Macht durch Übernahme der Befugnisse des Reichspräsidenten im August 1934 umfasste die Ausschaltung von Parteien, Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften und Kirchen bzw. die Veränderung ihrer Leitung im Sinne des Regimes. Von Anfang an gewöhnte das Regime die Bevölkerung an Gewalt gegen Jüd\*innen, so durch den Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte Anfang April 1933 und den Ausschluss jüdischer Mitarbeitender aus dem öffentlichen Dienst und weiteren Berufsfeldern durch verschiedene Gesetze ab 1933<sup>302</sup>. Adolf Hitlers biographisch inszeniertes politisches Manifest *Mein Kampf* betont die Funktion **eines** äußeren Feindes für den Erfolg politischer Führung, dabei den Eindruck erweckend, dass Antisemitismus schon in Wien und im Studium der dortigen politischen Lage treibendes Element seines Denkens wurde. In Akten der Kirchenabteilung des Sicherheitsdienstes zeigt sich rückblickend der Wille des Regimes, eine mit der nationalsozialistischen Weltanschauung vereinbare und von den Machthabern selbst zu definierende Form des Glaubens zu organisieren<sup>303</sup>. Die von internen Machtkämpfen begleitete Umsetzung der christen- und judenfeindlichen Gesinnung erforderte eine institutionelle Strategie, für die Personal und Finanzen als Ressourcen zum Aufbau der Institutionen ausgebildet bzw. aus Steuern generiert werden mussten. Neben der aus der politischen Abteilung der Kriminalpolizei entstandenen Geheimen Staatspolizei wuchs der parteinahe Sicherheitsdienst von wenigen Männern 1933 auf einige tausend<sup>304</sup>.

Im evangelischen Bereich erhielt das Regime zunächst Zuspruch. Der Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder, Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, 1929 der NSDAP beigetreten, hatte ab Januar 1932 nationalsozialistisch denkende Pfarrer gesammelt und in Kooperation mit dem Reichsleiter der Abteilung Rasse und Kultur der NSDAP unter dem Kennwort ›Deut-

---

<sup>302</sup> Tomin (s. Anm. 166), 80f. Jüdische Richter und Beamte wurden 1933 in den Ruhestand versetzt, Arbeiter und Angestellte des öffentlichen Dienstes gekündigt. Die Gesetzgebung wurde auf Ärzt\*innen, Apotheker, Anwälte und Notare, Künstler\*innen und Journalisten ausgedehnt. Der Besuch von Schulen und Universitäten wurde für jüdische Deutsche kontingentiert. Im Alltag und auf den Straßen waren gewalttätige Übergriffe gegen jüdische Menschen und andere vor allem durch SA-Angehörige schon vor der nationalsozialistischen Regierungsbildung üblich. Zum Prozess der Organisation des Genozis und der Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Akteure Hilberg/Holl (s. Anm. 27).

<sup>303</sup> Dazu vor allem Dierker (s. Anm. 81). Zu Hitlers realistischer Einschätzung der Unvereinbarkeit von nationalsozialistischer Ideologie und christlicher Religion vgl. seine Überlegungen zu Religion und Politik und der Los-von-Rom-Bewegung in *Mein Kampf*, Hartmann (s. Anm. 161), 332ff., zur Auffassung von der Notwendigkeit der Vernichtung der gegnerischen Ideenwelt vgl. ebd., 1142ff.

<sup>304</sup> Wildt (s. Anm. 50).

sche Christen<sup>305</sup> eine Gruppierung zur Kandidatur bei Kirchenwahlen aufgebaut, deren vorrangiges programmatisches Ziel ein Zusammenschluss der Landeskirchen war<sup>306</sup>. Ziemann formuliert daran anknüpfend den Forschungsstand zur Religionspolitik des Regimes:

*Am 6. Juni stellte Hossenfelder in zehn Punkten die Richtlinien der Deutschen Christen (DC) vor. Unter anderem forderte er den Zusammenschluss der 28 evangelischen Landeskirchen zu einer einheitlichen, nationalen Reichskirche. Dies war eine populäre Forderung, der auch viele der NSDAP fernstehende Nationalprotestanten zustimmen konnten. Sodann beriefen sich die DC auf Punkt 24 des NSDAP Parteiprogramms aus dem Jahre 1920, das ein »positives Christentum« jenseits der konfessionellen Spannungen propagierte. Diese Formulierung wird von manchen Historikern als eine taktische Konzession verstanden, mit der die Partei von der religionsfeindlichen Ausrichtung ihrer völkischen Ideologie ablenken wollte, doch es herrscht heute zumindest Konsens darüber: dass die Führungselite der NSDAP mit der Formel vom »positiven Christentum« tatsächlich das Ziel verband, die konfessionelle Spaltung der Deutschen als ein wichtiges Hindernis auf dem Weg zu einer homogenen Volksgemeinschaft zu überwinden. Voraussetzung dafür war eine von jüdischen Einflüssen freie Interpretation der christlichen Tradition, die in ihrer radikalsten Spielart Christus als einen Arier verstand<sup>307</sup>.*

In Westfalen, Kirchenprovinz der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union mit Sitz in Berlin, vertreten durch das Konsistorium in Münster<sup>308</sup>, konnten die Listen der Deutschen Christen bei für den 23. Juli 1933 kurzfristig angesetzten Kirchenwahlen, an deren Vorabend der Reichskanzler in einer Radioansprache persönlich für die nationalsozialistisch gesinnten Vertreter warb, auf Grund spezifischer Verfahrensmodi (jeweils nur Wahl der Hälfte der Mitglieder; alte Presbyter wählten mit) in vielen Presbyterien und in der Synode der Provinz keine Mehrheit gewinnen<sup>309</sup>, wodurch Karl Koch als Präses der Synode bestätigt wurde.

---

<sup>305</sup> Der Ursprung des Begriffs ist nach Scholders Darstellung nicht sicher, sollte aber jedenfalls die Idee einer konfessionellen Spaltung innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung vermeiden, die durch das alternative »Evangelische Nationalsozialisten« suggeriert worden wäre. Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 260.

<sup>306</sup> Ebd., 262ff.

<sup>307</sup> Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 156 f.

<sup>308</sup> Zur Organisationsgeschichte der Kirchenprovinz Westfalen Noss, (Kirchenprovinz) (s. Anm. 103), 233 und Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 32f. Die Weimarer Verfassung setzte Kirchen als Körperschaften öffentlichen Rechts ein. Die auf dieser Grundlage erstellte, für Westfalen und Rheinland als Provinzen Preußens maßgebliche Verfassungsurkunde der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union bestätigte die hier geltende presbyterial-synodale Ordnung. Noss gibt für Westfalen 1933 2,3 Millionen Mitglieder an.

<sup>309</sup> Hey gibt für die neue Provinzialsynode 80 Sitze für die Gruppe Evangelium und Kirche, 60 für die Deutschen Christen (DC) an und errechnet aus den vorliegenden Zahlen für die neu zu wählenden Gemeindeverordneten einen DC-Anteil von 67%, den der Gruppe Evangelium und Kirche auf 29%. Diese neuen Gemeindeverordneten wählten jedoch die neuen Presbyterien mit den alten Presbytern zusammen, wodurch ihr Einfluss halbiert wurde.

Im zweiten Halbjahr 1933 wurden Ludwig Müller als Reichsbischof<sup>310</sup>, Alfred Jäger als Reichskommissar<sup>311</sup> und Bruno Adler als für Westfalen zuständiger Bischof<sup>312</sup> im Sinne des Regimes mit dem Ziel einer einheitlichen Führerkirche eingesetzt<sup>313</sup>. Mit Verordnung vom 25. Januar 1934 wurden Befugnisse des Kirchensenats auf Reichsbischof Ludwig Müller übertragen, der damit preußischen Kirchenbehörden gegenüber weisungsberechtigt war.

Als Reaktion auf die Inkraftsetzung der Berufsgesetzgebung gegen Juden<sup>314</sup> bildeten Pfarrer von Berlin ausgehend den gegenseitige Unterstützung zusagenden Pfarrernotbund, der bald mit 7 000 Mitgliedern ein Drittel der landeskirchlichen Pfarrer umfasste<sup>315</sup>. Nachdem im November, in zeitlicher Nähe zur Feier des 450sten Geburtstags Martin Luthers, bei einer Kundgebung im Münchener Sportpalast Gauobmann Reinhold Krause die deutschchristliche Theologie pointiert, aber theologisch unhaltbar, zusammengefasst hatte (Verwerfung des Alten und jüdisch beeinflusster Teile des Neuen Testaments<sup>316</sup>), änderten viele dem Regime positiv gegenüberstehende Evangelische zumindest ihre kirchenpolitische Haltung. Impulse für den das Laienelement integrierenden Zusammenschluss der Oppositionellen gab die erste Freie Evangelische Synode im Rheinland am 18. Februar 1934<sup>317</sup>. Diese wurden von der am 16. März 1934 tagenden Westfälischen Synode fortgeführt. Beide Synoden setzten als ständiges Lei-

---

de. B. Hey, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 2), Bielefeld 1974, 44f. Allerdings kam es in vielen Gemeinden gar nicht zu Wahlen, da die gegnerischen Gruppen Einheitslisten aufgestellt hatten, in denen die DC mit 70% die Mehrheit besaßen ebd., 41ff.

<sup>310</sup> Nur kurzfristig erfolgreich war der fast einmütige Versuch der Vertreter aller Landeskirchen, dem westfälischen Pfarrer und Leiter der Von Bodelschwinghschen Anstalten Bielefeld, Friedrich von Bodelschwingh, das Amt eines Reichsbischofs zu übertragen. Dazu Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 412ff. Die Reaktionen der Fraktionen in der Landeskirchen Thüringens in dieser Phase werden eindrücklich geschildert in den Tagebüchern der dortigen Mitarbeiterin Marie Begas M. Begas, Tagebücher zum Kirchenkampf 1933-1938 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Grosse Reihe Band 19), Köln/Weimar u.a. 2016.

<sup>311</sup> Jäger war vorher Landgerichtsrat in Wiesbaden. Hey (s. Anm. 309), 36.

<sup>312</sup> Die aus den Kirchenwahlen hervorgegangene neue Generalsynode der EKdApU erließ ein Bischofsgesetz, durch das zehn Bistümer geschaffen und die Ämter der Generalsuperintendenten aufgehoben wurden. Als Reichsbischof wurde der Wehrpfarrer Ludwig Müller, als Bischof des Bistums Münster der Führer der DC und bisherige Bevollmächtigter des Staatskommissars, Bruno Adler, ernannt. Ebd., 37 und 50ff.

<sup>313</sup> K. Scholder, Das Jahr der Ernüchterung. 1934, Barmen u. Rom (Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33091), Frankfurt/M 1988, 71ff.

<sup>314</sup> Ders., (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 677ff.

<sup>315</sup> Zur Frage der Repräsentation des Vorgehens gegen die jüdische Bevölkerung in Tagebüchern nicht-jüdischer Deutscher unterstreicht Steuwer die »Identifizierung des Gebrauchszusammenhangs eines Tagebuchs«. In der lebendigen Tradition der »bürgerliche[n], auf die eigene Innerlichkeit bezogene[n] Tagebuchpraxis des 19. Jahrhunderts« habe das Tagebuch eben nur der Reflexion der eigenen Gefühle gedient. Ob Politik für den/die Schreiberin auch interessant gewesen sei, lasse sich aus den Einträgen nicht entnehmen. Steuwer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 33f.

<sup>316</sup> Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 702ff.

<sup>317</sup> Wegbahnend war die Freie reformierte Synode in Barmen im Januar mit ihrer ersten Barmer Erklärung auf Linie des in Bonn systematische Theologie lehrenden Schweizers Karl Barth, der die Eigenmächtigkeit menschlicher Verkündigung neben Gottes Offenbarung in Vorträgen, Gesprächen und als Herausgeberschaft der Publikation »Theologische Existenz heute« bestritt. Vgl. ebd., 76ff.

tungsorgan jeweils einen Bruderrat aus Theologen und Laien ein<sup>318</sup>. Auf Reichsebene wurde Koch Leiter eines Aktionsausschusses zur Vorbereitung einer Reichsbekenntnissynode mit Sitz im ostwestfälischen Oeynhausen. Auf dieser Synode in Barmen<sup>319</sup> im Mai 1934 konstituierte sich der Bruderrat der Bekenntnissynode<sup>320</sup>. Dort wurde am 31. Mai von Delegierten fast aller evangelischer Landeskirchen die Barmer Theologische Erklärung verabschiedet, die in sechs Artikeln Jesus Christus das eine Wort Gottes als einzige Quelle ihrer Verkündigung, Anspruch auf das ganze Leben, Haupt der Gemeinde und einzigen Herrn der verschiedenen Ämter und Dienste bekennt und dem Staat Gewalt für Recht und Frieden, der Kirche den Dienst an Wort und Werk Christi durch Predigt und Sakrament als getrennte Aufgaben zuordnet<sup>321</sup>.

## THESEN PHASE II

---

Der im urban gehoben mittelständischen Herkunftsmilieu mit individueller Bildung von überregional/internationalem Charakter begründete Horizont (II1/II3A) bleibt in den ersten Jahren nationalsozialistischer Herrschaft durch ökumenische Vernetzung präsent, ist jedoch wie der Alltag im Reich geschlechtsdualistisch geordnet: Männer agieren öffentlich und erhalten weibliche Rückendeckung. Konzepte des Handelns in die Gesellschaft hinein fehlen (II2). Obwohl die Bedeutung der (Pfarr)frauen programmatisch erkannt wird, verbleiben weibliche Frömmigkeitsimpulse im Raum des Privaten (II3C). Der Mangel an Handlungsräumen befördert die Herausbildung weiblicher Selbstzeugnisse als Dokumente der Emanzipation weiblicher Frömmigkeit und Reflexion des religiösen Selbstbewusstseins von Frauen. Dabei wird die alltäglich dominant erlebte Zuordnung der Geschlechter zu Innen- und Außenräumen narrativ bearbeitet: Dem männlichen Heldennarrativ stehen Fiktionen weiblicher Autorität mit dem Motiv der ›Frau am Fenster‹ als konservativem, literarischen Erinnerungstopos gegenüber (II4). Westfalen als urbanisierte Fläche und Transitregion befördert solche Narrative (II3B)

---

<sup>318</sup> Nach Gusti Steils Schilderung neben Ludwig Steil als Theologen Koch, Lücking und Heilmann, als Laien Siebel, Eickhoff, Wich und Wiechern. Spehr (s. Anm. 243), 70.

<sup>319</sup> heute Wuppertal.

<sup>320</sup> Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 113.

<sup>321</sup> Zur Entstehung und Vorgeschichte ebd., 180ff. Auf die Barmer Theologische Erklärung wird in den hier vorliegenden Texten kein Bezug genommen. Wegweisend erscheinen viel mehr die Dortmunder Synode vom März und die ökumenische Konferenz in Fanö im August.



<b>1933-1939</b>				
<b>II1 Schicht</b>	Urbane gehobene Mittelschicht mit überregional/internationalem Horizont			
<b>II2 Verlust</b>	Männer als Helden: » <i>Wir sind frei</i> «. BK als umkämpfter Freiraum			
<b>II3 Modernisierung</b>	Ökumenische Vernetzung. Männer professionell, Frauen privat. Reisen u. Mobilität			
<b>II3A Bildung</b>	Individuelle überregionale/internationale Bildung präsent			
<b>II3B Urbanisierung</b>	Dortmund Zentrum BK und NS. Stellvertreterkämpfe im Kirchenraum			
<b>II3C Frömmigkeit</b>	Emanzipation weiblichen religiösen Selbstbewusstseins ohne Konzepte für offensives Handeln weiblicher Frömmigkeit in Gesellschaft			
<b>II4 Literarische Verarbeitung</b>	Männer: Heldennarrative. Frauen: Fiktionen der Autorität Erstes Auftauchen der Figur »Frau am Fenster« in literarischer Verarbeitung			
	<b>Johanna Dahlkötter</b>	<b>Gusti Steil</b>	<b>Gertrud Thimme</b>	<b>Ilse Wilm</b>
	Pfarrfrau führt umfangreiche Korrespondenz u. Tagebücher, z.B. bei Kontaktreise in die Schweiz. Er ist im Bruderrat aktiv, soll die Leitung übernehmen.	Heirat. Auch als Pfarrfrau selbstständig theologisch tätig. 1936 eine Tochter. Er in »geistlicher Leitung« überregional unterwegs, als Gemeindepfarrer von Gestapo überwacht u. vorgeladen. Tochter zu Timmes.	Ende Vikariat. Familiengründung. Er erste Pfarrstelle (Spenge), sie erstes Kind, weitere 1938, 1940 und 1946. Gemeinsame Gemeindegemeinschaft.	Als Pfarrehepaar in Men-nighüffen. Glückliche Ferientage auf Amrum.

**III/3A Schicht u. Bildung:** Folgende überregionale und internationale Erfahrungen der Gruppe aus der Zeit vor 1933 (Phase I) sind dokumentiert: Johanna Kisker-Dahlkötter ging in Baden zur Schule. Sie erwähnt frühere Urlaubsreisen in die Schweiz und benutzt regelmäßig französische Vokabeln. Eine Kladde, die als Tagebuch dient, ist mit einem Preis in Pfund Sterling versehen. Paul Dahlkötter war Offizier im Ersten Weltkrieg. Gusti Ederhof-Steil ging in Wilhelmshaven zur Schule und studierte in Leipzig, Rostock und Tübingen. Ludwig Steil studierte mehrere Jahre in den Niederlanden. Gertrud Ruhfus-Thimme verbrachte Kuraufenthalte in Davos, wo sie auf eine internationale Gruppe von Patient\*innen traf, und im Schwarzwald. Hans Thimme verbrachte ein Studienjahr am Princeton Theological Seminary in den USA, wo er einen Master of Divinity erwarb. Ilse Wilm, selbst aus Halle, ist im Rahmen ihrer Ausbildung mindestens bis zu einer Einrichtung der Brüdergemeinde in Neuwied gekommen. Auf Auslandsaufenthalte Ernst Wilms gibt es keine Hinweise.

**II2 Verlust** Die internationale Vernetzung bildet ein Gegengewicht zu sich verengenden Räumen und Verlust von Handlungsmöglichkeiten im Alltag im Deutschen Reich. In Auseinandersetzung um die Stellung von Kirche und Gemeinde treten konstruierte Geschlechterdifferenzen hervor: Männer agieren als Helden und erhalten weibliche Rückendeckung. Westfalen<sup>322</sup> als Ort west-östlicher Konflikte wird Bühne männlichen (anti)NS Heldentums.

<sup>322</sup> Warum heisst Westfalen **West**falen? Es ist der westlichste Teil des einstigen sächsischen Stammesgebiets!

**II3 Modernisierung** Mit den ökumenischen Kontakten, professionellen und semiprofessionellen Aufgaben verbunden sind große Mobilität, Reisetätigkeit und Korrespondenz.

**II3B Urbanisierung** Es gibt qualitative<sup>323</sup> und quantitative<sup>324</sup> Kriterien der Urbanität und ländlicher Räume. Als ländlich gelten im engeren Sinn nur Gegenden, in denen der nächste Ort mit 10 000 Einwohnern mehr als 10km entfernt ist<sup>325</sup>. In ländlicheren Gegenden Westfalens, in Münster-, Sauer- und Siegerland und Ostwestfalen ist dies Kriterium anders als im Emsland, Friesland, Mecklenburg-Vorpommern, Schlesien, Masuren oder Franken kaum erfüllt<sup>326</sup>. Andererseits fehlen in Westfalen Metropolen von internationaler Bekanntheit und Vernetzung wie Berlin, Köln oder Düsseldorf.

**II3C Frömmigkeit:** Die Selbstzeugnisse repräsentieren die individuelle Frömmigkeit der porträtierten Pfarrfrauen u.a. durch Natur- und Schöpfungsbilder, die in weisheitlichem Stil auf Ähnlichkeit zwischen Gesetzen des menschlichen Zusammenlebens und der Ordnung der

<sup>323</sup> Qualitative Überlegungen zur Urbanität entwickelt R. Lindner, Offenheit - Vielfalt - Gestalt. Die Stadt als kultureller Raum, in: Jaeger/Liebsch (Hg.), 385–398. Lindner versteht Städte als Orte der Flexibilität, Plastizität, des Unvoreingenommenen und als Laboratorium neuer Lebensformen. Städte, Orte des »Typus der Neuen Frau« (alleinstehend, berufstätig, unabhängig) und der Ausdifferenzierung von Professionen hätten ihre je eigenen, akustisch, olfaktorisch und optisch wahrnehmbare Geschichte. Quantitative und qualitative Kriterien der Urbanität sind subjektiv – so gibt es im Ruhrgebiet, aber auch in Großstädten mit älterer Tradition, ländlich wirkende Gegenden bzw. nur punktuell urban erlebbare Viertel.

<sup>324</sup> Der Anteil der in Orten mit mehr als 2000 Einwohnern lebenden Menschen wuchs in Deutschland von 28% im Jahr 1850 über 36% (1871) und **67% (1933)** auf 93,9% 1979 in der Bundesrepublik und 76% in der DDR. Art. Verstädterung, dtv (Hg.), dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. Band 19: Tus-Wek (dtv 19), München 1989, 162.

<sup>325</sup> Dieses Kriterium nennt Pyta (s. Anm. 89). Ich verstehe als entscheidend, ob urbane Ansiedlungen fußläufig in zwei Stunden oder mit einfachen Gefährten wie Pferd, Fahrrad, Fuhrwerk in einer Stunde, also für Hin- und Rückweg innerhalb eines Tages, zu erreichen sind.

<sup>326</sup> Folgende von Stelbrink erstellte Tabelle zur Herkunft der Kreisleiter der NSDAP Westfalens differenziert die Urbanisierung im Vergleich zum Deutschen Reich. Während in **Westfalen 1905** nur **23,5%** der Menschen in **ländlichen Kommunen unter 2000 Einwohnern** lebten waren es **reichsweit 42%**, fast der doppelte Anteil. Demgegenüber lebten in Westfalen **fast doppelt so viele Menschen in Klein- bzw. Mittelstädten (23,4 bzw. 23,2%** gegenüber **reichsweit 13,7 bzw. 12,9%**), in **Großstädten über 100tsd. Einwohner** liegt der **reichsweite** Wert von **19%** dann wieder signifikant über dem Westfalens, wo lediglich **12,2 % in Großstädten** leben. In Westfalen tummeln sich also viele Klein- und Mittelstädtler\*innen, wenig Großstadt- oder Landmenschen.

Größe der Gemeinden	Anzahl der KL	Bevölkerung Westfalens	Reichsbevölkerung
Land (< 2000 Einwohner)	33 (24 %)	23,5 %	42,6 %
Landstadt (2000 bis 5000 Einwohner)	16 (12 %)	17,7 %	11,8 %
Kleinstadt (5000 bis 20000 Einwohner)	37 (27 %)	23,4 %	13,7 %
Mittelstadt (20000 bis 100000 Einwohner)	36 (26 %)	23,2 %	12,9 %
Großstadt (> 100 000 Einwohner)	17 (12 %)	12,2 %	19,0 %
Insg.	139	100 %	100 %

Tab. 5: Die Geburtsorte der Kreisleiter nach Größenklassen im Vergleich mit den Wohnorten der Gesamtbevölkerung Westfalens und des Reichs (Stand 1905).<sup>3</sup>

Übrigens waren 69% der NDSAP-Kreisleiter Westfalens evangelisch, bei einem evangelischen Bevölkerungsanteil von 50%. Stelbrink (s. Anm. 87), 306.

Natur abheben. Die Repräsentation des religiösen Selbstbewusstseins<sup>327</sup> verbleibt in dieser Phase im familiären, privaten und gemeindlichen Bereich.

**II4 Literarische Verarbeitung** Die Spannung von Bildung und Weltwissen, internationalem Horizont und Einengung alltäglicher Freiheit befördert die literarische Bearbeitung. Im Reisetagebuch Johanna Dahlkötters erscheint ein aus der Hebräischen Bibel bekanntes Motiv: die ›Frau am Fenster‹. Im Kontrast zu den weisheitlichen Bildern funktioniert dies Motiv historisierend als Annäherung an ein nationales Narrativ.

Zu den methodisch-inhaltlichen Schritten: **Gegner** können inner- oder außerkirchlich sein<sup>328</sup>. **Vernetzung** hat die Funktion, Sozialkapital zu generieren<sup>329</sup>. **Weisheitliche Motive** verstehen die Ordnung der Natur als der menschlichen ebenso ähnlich wie fremd, in jedem Fall aber didaktisch vermittelbar<sup>330</sup>. Im Patriarchat kann weisheitliches Denken in (Text)**Figurationen des Weiblichen** resultieren<sup>331</sup>. Gegenfigur eines weisen, weiten Horizonts ist das historisierend-nationalisierende Motiv der ›**Frau am Fenster**‹.

---

<sup>327</sup> Schleiermacher legt dem Begriff des frommen Selbstbewusstseins die Anschauung des sinnlich bestimmten Selbstbewusstseins zugrunde und stellt ihm Lehnsätze aus dem Bereich der Ethik, verstanden als der Naturwissenschaft ähnlich, entgegen. Frommes Selbstbewusstsein als Element der menschlichen Natur werde in seiner Entwicklung notwendig Gemeinschaft. Schleiermacher (s. Anm. 148), 12f..Es geht mir bei der Übernahme dieser Begrifflichkeit um die Emanzipation weiblichen frommen Selbstbewusstseins in Richtung auf ein Handeln in der Gemeinschaft der Kirche.

<sup>328</sup> In Phase IV z.B. die kontroversen Positionen der Mitglieder der EKD-Synode zur Anerkennung Israels.

<sup>329</sup> Vgl. Phase III Tagebuch der Haftzeit mit Blick auf aktuelle netzwerktheoretische Arbeiten.

<sup>330</sup> So Psalm 1: Glückliche die Frau, der Mann, die nicht auf dem Weg der Gottlosen stehen sondern Lust haben an der Weisung Gottes. Wie Bäume werden sie sein, gepflanzt an Wasserläufen. Oder Mt 6 Seht die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht und Gott ernährt sie. Aber auch Spr 5, 18f. Freue dich an deiner Jugendliebe! Eine geliebte Hirschkuh, eine prächtige Gemse ist sie.

<sup>331</sup> Autor\*innen solcher Texte wie auch weibliche Figurationen sind geschlechtlich divers!

Am 7. April 1934 schrieb die Lippstädter<sup>332</sup> Pfarrfrau Johanna Dahlkötter einen Brief<sup>333</sup> an ihre Freundin Ilse Kraske, in dem sie die Dortmunder Synode vom 16. März, eine diese Synode vorbereitende Versammlung der Synodalen am 14. März und den Gemeindetag »Unter dem Wort« am 18. März in Dortmund schildert<sup>334</sup>. Dahlkötters Brief bietet Informationen zur Situation der Gemeinden Westfalens. Sie schildert ihren Eindruck der Teilnahme an »großen Augenblicken«, ein Gefühl der Befreiung durch die Beschlüsse der Synode und die stärkende Erfahrung der Gemeinschaft im Bekennen zwischen dem Lippstädter Alltag und den Dortmunder, landeskirchenweiten Treffen und setzt dabei, wie in späteren Texten auch, rhetorische Mittel ein. Unmittelbarer Anlass der Synode war die Beratung des Kirchengesetzes vom 2. März 1934 zur Umbildung der Provinzialsynoden im Sinne der nach den Kirchenwahlen des Sommers 1933 in den meisten Synoden bestehenden Deutsch-Christlichen Mehrheiten<sup>335</sup>.

---

### DIE GEGNER. VERNETZUNG

---

Die Schilderung der Vorbereitung der Synode zeigt, dass Lager und Positionen sich noch formierten. Die den Deutschen Christen gegenüber Stehenden traten schon bei den Kirchenwahlen unter der Bezeichnung »Evangelium und Kirche« auf<sup>336</sup>. Paul habe mit weiteren Theologen den Text der geplanten Kundgebung vorbereitet, Koch und Lücking hätten rechtliche Fragen geklärt, von Bodelschwingh die Rolle des Moderators zwischen den kämpferisch sich positionierenden Gruppen übernommen: »So trat am Vorabend des 16. März die Gruppe Evangelium und Kirche der Provinzialsynode zusammen, aber o weh! Es war wohl Einigkeit vorhanden über die Ablehnung der bischöflichen Gesetze, aber über das wie und über den Grad wieweit man vormarschieren wollte, herrschte größte Unstimmigkeit. Hier standen die

---

<sup>332</sup> Für die Zeit des Nationalsozialismus liegen durch Karin Epkenhans und Werner Danielsmeyer detaillierte (kirchen-)historische Forschungen vor: Epkenhans (s. Anm. 162) und W. Danielsmeyer, Lippstadt im Kirchenkampf, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 79, 1986, 267–310.

<sup>333</sup> Kopie übergeben an Verfasserin durch Eva-Maria Dahlkötter am 12. März 2017.

<sup>334</sup> Dahlkötters Darstellung fokussiert auch die »bischöflichen Gesetze«, also die Einsetzung Adlers als Bischof. Zeitgenössische Quellen zur Synode sind: K. Koch, Die Zeit des Bekenkens ist gekommen, in: Junge Kirche 2, 1934, 242f. und W. Niesel, Westfälische Provinzialsynode und Westfälische Bekenntnissynode am 16. März 1934 in Dortmund, in: RKZ, 1934. Neuere wissenschaftliche Aufarbeitungen finden sich bei Noss, (Kirchenprovinz) (s. Anm. 103), 246f. und Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 98–99.

<sup>335</sup> Ebd., 98. In der Westfälischen Provinzialsynode mit Karl Koch als Präses hielt die kirchliche Opposition aufgrund des zweistufigen Wahlverfahrens, bei dem die bisherigen Presbyter in der der Funktion von Wahlmännern mit wählten (s. Einleitung Phase II), die Mehrheit.

<sup>336</sup> Hey (s. Anm. 309), 43.

*Zaghaften, die Lauen, dort die ganz Radikalen. Paul mitvorne dran – die sofort völligen Bruch verlangten. Die Stunden flossen dahin, alle waren todmüde. [...] Paul kam nachts um 2 vollkommen zerschlagen heim«<sup>337</sup>.*

Paul Dahlkötter wird als Vertreter einer radikalen Trennung geschildert<sup>338</sup>. Die folgende lebhaft Schilderung der Synode aus Perspektive der Zuhörerin, in der Kisker sich hinter dem »wir« verbirgt, deckt sich mit den bekannten Schilderungen des Geschehens, denen die Schreiberin allerdings herabsetzende Personenbeschreibungen unsympathischer, hässlicher, primitiver, tierähnlicher, ja diabolischer Menschen hinzufügt, vor allem des vom Regime eingesetzten Bischofs Adler<sup>339</sup>. Später häufig zitierte Worte Kochs<sup>340</sup> scheinen bei der Pfarrfrau in erster Linie emotional gewirkt zu haben: Ruhe und Freude gehen für sie vom Präses aus:

*Am 16. März waren wir um ½ 10 im Sitzungssaal. Zuhörer waren merkwürdigerweise fast gar nicht da. Gegen 10 Uhr trat unsere Gruppe herein. [...] raunte uns zu, daß in der Morgenfrühe die Einigkeit gefunden sei [...]. Wie atmeten wir auf! Mit welcher Freude hörten wir die Kochsche Rede an. Dann meldete unser Gruppenführer Lücking sich zum Wort und gab eine kurze Erklärung im Kochschen Sinne ab, wurde aber von dem Schreier der Deutschen Christen unterbrochen, der kühn rief: "Ich stelle fest, daß Präses Koch das Kirchengesetz gebrochen hat!" (Es durfte keinerlei Diskussion stattfinden!) Koch antwortete ihm mit wahrhaft königlicher Ruhe: "Herr Synodaler Dellenbusch, das nehme ich auf meine Verantwortung!" Aber nun stand Bischof Adler, der mit seinem blassen Gesicht, seinen schwarzen Haaren und seinem hochgeknöpften Bischofsrock wie eine Wühlmaus oder ein Totengräber aussah, auf und sagte schüchtern leise, daß er nun die neue Provinzialsynode zu bilden habe. Er [...] verließ durch ein Hintertürchen den Saal. Die D.C. gingen langsam auch hinaus, ihre Gesichter sahen nicht sehr glücklich aus, aber die Hauptsprecher, natürlich in Braun, Leute von übelster Physiognomie, stellten sich hinten im Saale [...] auf.- Unsere Gruppe begann die Anwesenden aufs Neue festzustellen, wahrscheinlich 2/3 Mehrheit dieses Mal. Das durften die*

---

<sup>337</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode), 1

<sup>338</sup> Ähnlich schildert er sich selbst im August im Bericht vom Treffen mit Alfred Keller in Genf: Er zieht dort die Notwendigkeit einer freikirchlichen Verfassung aus theologischen Gründen in Erwägung.

<sup>339</sup> Derlei tierisch-satirische Diffamierungen, die dem Gegenüber die Menschlichkeit absprechen, waren auch unter den Reformatoren und ihren Gegnern beliebt! Recht anders charakterisiert Adler in einem Brief Dr. Wichern, Mitglied des Westfälischen Bruderrates: »[...] herzensguten Herrn Pfarrer Adler, der ganz unter der ihm geistig weit überlegenen Herrschaft von zum Teil bisher ganz unkirchlich gewesenen Laien steht«, zitiert nach Hey (s. Anm. 309), 37.

<sup>340</sup> »Ich kann der Provinzialsynode nicht empfehlen, zu tun, was dieses Kirchengesetz von uns verlangt, ich darf es nicht empfehlen, es zu tun. Es ist weder sicher noch geraten, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir! Amen!« zitiert nach Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 98; a.a.O.

*D.C. doch nicht aufs Spiel setzen. Da musste der Arm des Staates her. Beim 10. Namensaufruf hielt Präses Koch inne "Hier sind zwei Männer von der Geheimen Staatspolizei, die die Provinzialsynode auflösen". Ganz still und gefasst stand unsere Gruppe auf – ein widerliches Hohngelächter und Händeklatschen der D.C. im Hintergrunde des Saales ertönte –. Ich werde es nie vergessen, dies Satanslachen<sup>341</sup>.*

Sie organisiert Lippstadts Teilnahme am folgenden Gemeindetag<sup>342</sup> und fährt unterstützend mit. Selbst mit allen Sinnen erlebend, schildert sie ihre Eindrücke plastisch: wiederum steht die Glaubenswelt der umgebenden nationalsozialistischen gegenüber und die Menge der Gläubigen wird zum Chor, der den Rahmen für den Auftritt einzelner schafft: »Das gemeinsame Glaubensbekenntnis war eine unerhörte Glaubensstärkung. Daß es so etwas in unserer mechanisierten und nationalsozialisierten Welt noch gibt, ist so tröstlich und ermutigend«<sup>343</sup>.

Am Schluss der geschilderten Ereignisse erfolgte die Auflösung des Presbyteriums<sup>344</sup> und Neukonstituierung des »Bekenntnispresbyteriums« und der Bekenntnisgemeinde durch Unterzeichnung. Demnach wurden in Lippstadt alle Unterschriften an einem Nachmittag gesammelt, indem viele die Sammlung gemeinsam durchführten<sup>345</sup>. Dabei unterstreicht die Briefschreiberin, dass sich die Erklärung gegen Gesetze und Maßnahmen des Bischofs als unevangelisch richtete. Gleichzeitig wird Präses Koch als Führer bezeichnet!

*Durch hundert Vertrauensmänner und –Frauen haben wir an einem Nachmittag schlagartig Unterschriften bei allen Gliedern der Gemeinde gesammelt, von denen wir annehmen durften, daß sie zu uns gehören. Sie unterschrieben folgende Erklärung: "Hiermit unterstelle ich mich der geistlichen Leitung der westfälischen Bekenntnissynode. Ich erkenne Präses D. Koch nach wie vor als den rechtmäßigen Führer der westf. evang. Kirche an. Nach meiner evangelischen Überzeugung hat kein Bischof das Recht, durch bekenntniswidrige Gesetze, die in dem Geist*

---

<sup>341</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 1 f. (Einzelne Tippfehler korrigiert)

<sup>342</sup> Es handelt sich um den Dortmunder Gemeindetag unter dem Wort, an dem mehr als 20 000 Personen, auch nach Scholder »überwiegend Männer«, teilnahmen. Er kommentiert: »Und in der Tat handelte es sich hierbei weniger um eine Massenversammlung als vielmehr um eine betende und singende Gemeinde« Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 100. Vgl. G. Merz, Bericht vom Gemeindetag unter dem Wort, in: Junge Kirche 2, 1934, 349f. und J. Beckmann, Rheinische Bekenntnissynoden, 1975.

<sup>343</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 3. Die liturgische Form des gemeinsam gesprochenen Bekenntnisses wurde von der Dahlemer Gemeinde im Bußgottesdienst des 2. Juli 1934 als Teil des Versuchs, den Widerstand durch die Liturgie zum Ausdruck zu bringen, entwickelt. Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 470.

<sup>344</sup> Danielsmeyer (s. Anm. 332), 290.

<sup>345</sup> Bei ihrer Visitation im Jahr 1936 kritisierten sächsische und brandenburgische Pfarrer eine nachlässig gehandhabte Ausgabe der Mitgliedskarten der BK, durch die die Zahl der BKler übertrieben werde. Hey (s. Anm. 309), 134.

*der heiligen Schrift begründeten, und in der Geschichte bewährten Ordnungen unserer Kirche willkürlich zu ändern. Wir wollen in Lehre und Ordnungen evangelisch sein und bleiben. Wir haben      Unterschriften bekommen*<sup>346</sup>.

Die Vortragstätigkeit ihres Mannes schildernd, wird die Freundschaft mit Wilhelm Niemöller erwähnt: »Nächste Woche folgen Gottesdienste in Bielefeld Jakobus, der Gemeinde von Pastor Wilhelm Niemöller, der uns ein sehr lieber Freund und Mitkämpfer ist. Er ist gleich Paul stellvertretendes Mitglied im westfälischen Bruderrat der Bekenntnissynode. Die beiden Männer verstehen sich besonders gut. Wilhelm ist altes Parteiglied von 1923 –«<sup>347</sup>. Auch den Menschen der sich als bekennend verstehenden Kirche war in dieser Zeit das Erleben von Gemeinschaft, wenn es auch die Gemeinschaft der aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossenen war, wichtig. Der Topos des Gemeinschaftserlebens kehrt mehrfach wieder.

---

#### FIGURATIONEN DES WEIBLICHEN UND WEISHEITLICHE MOTIVE<sup>348</sup>

---

Der theologische Topos des Auszugs, der sich schon in der Predigt Friedrich Graebers zum Auftakt der Rheinischen Synode im Februar findet<sup>349</sup>, wurde von den Synodalen durch Auszug aus der Reinoldikirche in die Tat umgesetzt. Beim folgenden Treffen der Bekenntnissy-

---

<sup>346</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 4 (Auslassung im Original). Danielsmeyer verlegt die Sammlung der roten Karten in den Januar 1935: »Am 18. Januar beschloss das Presbyterium die Gründung der Bekenntnissynode, nachdem die Werbung der Mitglieder mit der Unterzeichnung der Verpflichtungserklärung („Rote Karte“) begonnen hatte«. Danielsmeyer (s. Anm. 332), 291.

<sup>347</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 4.

<sup>348</sup> Durch diese Gegenüberstellung betone ich in allen Analysen die Bindung der Texte an den Reichtum weiblicher Figuren in der weisheitlichen Tradition, die häufig mit dem grammatisch weiblichen Genus der hebräischen Begriffe *rûḥ* bzw. *hokmah* verbunden wird: »Die grammatisch weibliche hebräische Bezeichnung des Geistes mit *rûḥ*, die häufig weiblich vorgestellte *šekinah* Gottes, in der er irdisch wohnt, weibliche Gottesmetaphern sowie die weibliche Gestalt der *Sophia* motivier(t)en Theologinnen und Theologen, Gottes Geistkraft weiblich zu denken. In weisheitlichen Schriften wird *Sophia* in vielfachen Bezügen und Funktionen dargestellt, als Tochter, Schwester, Geliebte, Mutter, Köchin, RichterIn, Predigerin und als Befreierin. Mehrere ihr oder dem Geist zugeschriebene Fähigkeiten und Funktionen repräsentieren den als weiblich geltenden Geschlechtscharakter«. H. Kuhlmann, Geist / Ruach. Feministisch-theologische Diskussion, in: Gössmann/Wehn (Hg.), 211–212: 211 f. Durch den strukturalistisch gefärbten Begriff »Figuration« unterstelle ich jedoch, dass Texte **an sich** den Blick der Lesenden auf ungewohnte Aspekte lenken und der auf technisch orientiertem Wissen aufbauenden, lebensweltlich oft männlich konnotierten Erfahrungsweisheit Texturen entgegensetzen, die näher an der Erfahrungsweisheit solcher Lebenswelten sind, die in vielen Gesellschaften weiblich besetzt sind, vor allem die Herstellung von Nahrung und **Textilien**. Dieser alltäglichen Erfahrungsweisheit entwächst ein Begriff nährenden und kleidender Weisheit (Mt 5!) und dieser entsprechende textliche Figurationen. Im strukturalistischen Sinne ist das weibliche Genus hebräischer Begriffe für Geist und Weisheit also nicht Grund, sondern Resultat dieser lebensweltlichen Differenz.

<sup>349</sup> Auf Gen 12, 1 bezog sich die Eröffnungspredigt Friedrich Graebers für die »Freie Evangelische Synode im Rheinland« in Wuppertal-Gemarke am 18. Februar. Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 80. Die inhaltliche Wiederaufnahme des Topos findet sich in einem Nachtragszitat im Postskript des Briefe, das ich im dritten Abschnitt unter der Überschrift »Religiöses Selbstbewusstsein« referiere.

node erlebte Johanna Dahlkötter eine Strategie, die sie in späteren Jahren erfolgreich als Verantwortliche der Frauenhilfe praktizieren sollte: die Tarnung von Treffen als Kaffeetrinken<sup>350</sup>. Auch Bekenntnisgebundene schätzten demnach Einheit und Einmütigkeit:

*Wir flüsterten uns Ort und Stunde der Bekenntnissynode zu und verließen auf verschiedenen Wegen den Ort. In einem zweiten Gemeindehause "trank man Kaffee" – unten saß schon wieder die geheime Staatspolizei – es wurde nur festgestellt ob die Bekenntnissynode, die sich schon vorher aus den synodalen Arbeitsgemeinschaften der Provinz aufgefüllt hatte, einmütig beisammen war. Um 2 Uhr trat im 3. Gemeindehaus die Bekenntnissynode zusammen. Hier war die Einmütigkeit im Glauben köstlich – der Gesang, die Andacht (Geh aus deinem Vaterlande ...) von Pastor Fleming, Münster, die klaren Beschlüsse, der Vortrag von Steil, die Brüderlichkeit, die Abendmahlspredigt von Bodelschwingh, das Abendmahl. Stunden aus einer besseren Welt! Tiefbefreit und fest gestärkt, zogen wir heim<sup>351</sup>.*

Literarische Mittel in Verbindung mit Naturmotiven finden sich in Beschreibungen von Männern. Lautmalerisch das Antlitz Martin Niemöllers beschreibend, zeichnet ein Wortspiel »*zerfurcht*« und »*furchtbar*« Höhen und Tiefen des Geschehens: »*Es [Rede Johannes Busch] war mehr eine Evangelisationspredigt im besten Sinne als ein Vortrag, aber in den Parallelen, die sich jeder von dem Hohenpriester und dem Hohen Rat zu unserm Kirchenregiment ziehen konnte, sehr Zeit und Stunde gemäß. Die Versammlung schloß mit einem Treugelöbnis für unsere alte Provinzialsynode und mit dem gemeinsamen Glaubensbekenntnis. Niemöller sprachen wir kurz hinterher. Sein zerfurchtes Gesicht konnte wieder lachen. Dies Lachen verwischte mir den furchtbaren Eindruck, den ich damals am 28. Januar in Dahlem von seiner Nervosität bekommen hatte. Aber was prägt sich auf seinem Gesicht alles aus!*«<sup>352</sup>

Beim Lippstädter Bekenntnisgottesdienst mit 1400 Teilnehmenden<sup>353</sup> beeindruckte Karl Immer: »*Sehr wertvoll war uns noch ein kurzes Beisammensein im engsten Freundeskreis mit*

---

<sup>350</sup> Im Tagebuch der Haftzeit wird es im Rahmen ihrer Vorsprache bei der Gestapo Hörde heißen: »*Nun dachte ich, „da kommt vielleicht gleich dein Schuldkonto wegen Frauenhilfe – Kaffeetrinken zur Abrechnung“*« J. Dahlkötter, Haftzeit, 9.8.1939, Lippstadt 1939, 6v. Kaffeetrinken als typisch weibliche Form der Vergemeinschaftung in bürgerlichen Lebenswelten kann ein von der Realität abgelöstes Stereotyp sein. Kaffee jedoch ist Produkt kolonialer Wirtschaft, der Genießer\*innen Teilhabe an ihren Erträgen gewährt.

<sup>351</sup> Dies., (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 2.

<sup>352</sup> Ebd. Zum gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis als in Dahlem begründeter Tradition siehe oben.

<sup>353</sup> »*Der Landrat hatte [...] uns verwarnt, etwas über die Person des Reichsbischofs zu sagen, da er eine staatliche Einrichtung sei. Mein Mann hatte ihm geantwortet, daß wir einen Bekenntnisgottesdienst hätten und den Namen dieses Mannes gar nicht nennen würden*« a.a.O., 3.



*Pfarrer Immer, seinem Sohn und zwei seiner Presbyter. Wie ging von diesem Mann eine freudige Glaubenszuversicht und Sicherheit aus. Seine Vorfahren waren Hugenotten, einer ist um seines Glaubens willen enthauptet. In Pfarrer Immer lebt daher auch ganz stark das Glaubenserbe seiner Väter. Sein strahlendes Auge kann man nicht vergessen*«<sup>354</sup>.

---

## RELIGIÖSES SELBSTBEWUSSTSEIN

---

Johanna Dahlkötters Bewusstsein ihrer eigenen Situation wird schon im Eingangsteil des Briefes auf den Punkt gebracht: »[D]och fühlen Paul– und ich uns so wohl wie lange nicht. Es ist eben ein Alp von uns abgefallen: wir sind frei ! Was hat sich nicht alles im Monat März zugetragen und ich durfte bei vielen großen Augenblicken mit dabei sein oder von Paul direkt darüber hören. Ich weiß, Du bist über alles “Geschichtliche” im Bilde. [...] nur einige persönliche Eindrücke werden Dir interessant sein«<sup>355</sup>.

Dieser Eindruck von Freiheit wurzelt in der Figur des Auszugs, die in einem Nachtrag zur Synode in Grußworten der Vertreter anderer Landeskirchen auftaucht. Aufmerksam registriert Dahlkötter die Positionierung als Auszug im Beitrag eines Dr. Putz aus Bayern, der seine eigene Bekehrung mit Abkehr von nationalsozialistischer Vergangenheit verbindet:

*Einem Bruder, der sagte, daß es sich doch nun immer klarer herausstelle, daß sich die nationalsozialistische und christliche Weltanschauung entgegenständen, antwortete Dr. Putz: “Ich bin seit Anfang Nationalsozialist. Ich habe die Saalschlachten und alles andere mitgemacht. Seit ich ein gläubiger Christ geworden bin, merke ich täglich deutlicher, daß auch mir das Wort gilt: „Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft.” Sehr aufschlußreich*«<sup>356</sup>.

---

<sup>354</sup> A.a.O., 3 f. Die Darstellung Immers gleicht dem zwanzig Jahre später rückblickend von Martin und Marianne Albertz erstellten Erinnerungstext (Phase IV). Auch Ludwig Steil schreibt im ähnlichen Sinn in einer Postkarte aus Gemark an Gusti: »Karl I. ist im Sauerland für Monate; und sein Gesicht fehlt mir sehr«. L. Steil, Postkarte, 25.10.37, Gemark 25.10.37.

<sup>355</sup> Dahlkötter, (Provinzialsynode) (s. Anm. 337), 1.

<sup>356</sup> A.a.O., 3.

Im von Auguste Steil publizierten ›Lebensbild‹ ihres Mannes wird die Eheschließung von Gusti Ederhof mit Ludwig Steil und Erwartungen an die Ehe rückblickend so erfasst: »Im November 1933 heirateten wir. Wir wußten, daß keine bequeme Zeit, kein idyllisches Pfarrhausleben auf uns warteten. Wir mußten uns rüsten, daß, wie Zinzendorf sagt, „dem, der Christum prediget, es so wie seinem Meister geht“ – angefangen bei der nächtlichen Stunde, als uns zum ersten Mal Fensterscheiben eingeworfen wurden, bis zu jenem Tage, als mein Mann zum letztenmal das Haus verließ, um es mit dem Gefängnis einzutauschen. Aber wir hatten für die Kirche wie für unser Zusammenleben alle Verheißungen Gottes vor uns«<sup>357</sup>.

Schon vor der Heirat hatte Ludwig Steil mit anderen Pfarrern des Ruhrgebiets, allen voran dem Bochumer Dr. Hans Ehrenberg, ein Bekenntniswort entwickelt, das Pfingsten 1933 in Gemeindegottesdiensten verlesen wurde<sup>358</sup>. Er war im August zum Superintendenten des neu entstandenen Kirchenkreises Herne gewählt worden, konnte das Amt aber nach erfolgreichem Einspruch Deutscher Christen zugunsten des Gegenkandidaten nicht offiziell ausführen<sup>359</sup>.

---

### THEOLOGIN

---

Gusti Ederhof war in den ersten Jahren ihrer Ehe weiter selbständig theologisch tätig, zumal sie erst 1936 Mutter wurde<sup>360</sup>. Gleichzeitig unterstützte sie das Engagement ihres Mannes, der ab 1936 mit Koch in der Geistlichen Leitung zusammenarbeitete und viel innerhalb und außerhalb Westfalens unterwegs war<sup>361</sup>. 1934 schrieb Auguste Steil-Ederhof Beiträge für die Zeitschrift »Unter dem Wort«, für die auch Ludwig Steil regelmäßig Texte verfasste. In »Großvaters Hut« rühmt sie das Erbe des Großvaters, der als Lehrling aus Waldeck an die

---

<sup>357</sup> Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 44 f. Der Verweis auf Zinzendorf deckt sich mit Ludwig Steils nach Spehrs Darstellung »zu Hause praktizierte[r] bergisch-pietistische[r] Frömmigkeit«, Spehr (s. Anm. 243), 13.

<sup>358</sup> Steil blieb mit dem judenchristlichen Theologen Ehrenberg bis zu dessen Verhaftung in enger Arbeitsgemeinschaft vernetzt ebd., 20ff.

<sup>359</sup> Ebd., 14. Demnach blieb Steil inoffiziell für diejenigen zuständig, die sich zur Herner Bekenntnisgemeinde zählten. Der westfälische Konsistorialpräsident Thümmel hatte den Vorschlag überparochialer Pfarrstellen zur Minderheitenversorgung gemacht. Hey (s. Anm. 309), 169.

<sup>360</sup> Zur theologischen Aktivität von Frauen in Pietismus und Brüdergemeinde führt Magdalena Möbius an, Zinzendorfs zweite Frau Anna Nitschmann sei ordiniert gewesen und habe Ordinationen vorgenommen. Im Archiv der Brüdergemeinde seien 21 ihrer Predigten. M. Möbius, Vor 260 Jahren: Priesterinnen der Herrnhuter Brüdergemeinde, in: Scheepers (Hg.), (Vorgängerinnen).

<sup>361</sup> Spehr verweist auf Tätigkeit als Referent und Redner bei großen volksmissionarischen Veranstaltungen bis nach Danzig und Königsberg. Spehr (s. Anm. 243), 25.

Ruhr gekommen den Vorsatz, Gott zu dienen, ausgeführt habe, indem er den Fährmann beim sonntäglichen Übersetzen über die Ruhr zur Kirche mit seinem wertvollen Konfirmationshut bezahlte<sup>362</sup>. Der Beitrag »Jetzt passt du zu uns« nimmt Bezug auf ein Erlebnis mit Bewohnerinnen Volmarsteins, die Gustis Hexenschuss mit der Bemerkung quittierten: *»Jetzt passt du zu uns«*. Dies zurückweisend wird mit Blick auf die Nationalsozialisten gesagt: denen könne man sich nur anpassen, indem man sich selbst deformiere<sup>363</sup>.

Aus einem Briefwechsel<sup>364</sup> geht hervor, dass Gusti Steil in Verbindung mit Volmarstein blieb, wo Frauen nach einem Vortrag wünschten, sie noch einmal zu hören: *»Volmarstein, den 4.4.35 Sehr geehrte, liebe Frau Pastor, vor schon zwei Jahren sprachen sie zu unseren Frauen in der Frauenhilfe über das Abendmahl. Heute noch sprechen die Frauen darüber, wie gut ihnen das getan hat. [...] Nun feiern wir am 23. Mai wieder unser Jahresfest + ich bin gebeten worden Sie zu fragen, ob es Ihnen möglich wäre, wieder zu uns zu sprechen. Wir hatten im Kreise der Bezirksfrauen vorgeschlagen, über Heiligung + Rechtfertigung. [...] Ich weiß, daß ihre Art, in schlichter Weise zu reden Ihnen dankbare Zuhörerinnen schaffen wird. Und für den am darauf folgenden Sonntage geplanten Abendmahlsgang ist das Thema ja auch geeignet.- Mein Mann und ich wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Wunsch und die Bitte unserer Frauen erfüllen könnten. 200-250 Frauen werden etwa zu der Feier erwartet werden können. Mit sehr herzlichen Grüßen auch von meinem Manne, unbekannter Weise auch an ihren verehrten Gatten Ihre Emma Lambeck«*<sup>365</sup>

Im Geschwisterbrief vom Oktober 1936, zwei Monate nach Brigittes Geburt, führt Ludwig Steil auf, dass Gusti neben der Betreuung der Neugeborenen doch noch Zeit für Frauenhilfs-Vorträge fand, in Holsterhausen und außerhalb: *»Gustis ausgedehntes und anstrengendes Tagewerk lässt ihr freilich wenig Möglichkeit zu anderen Dingen, aber in dieser Woche hat sie trotzdem dreimal einen Vortrag in der Frauenhilfsarbeit hier und anderswo gehalten«*<sup>366</sup>.

---

<sup>362</sup> A. Steil-Ederhof, Großvaters Hut, in: Unter dem Wort 2, 1934, 336.

<sup>363</sup> A. o. L. Steil, Jetzt passt du zu uns!, in: Unter dem Wort 2, 1934, 562–563. Spehr (s. Anm. 243). Spehr schreibt den »Ludwig Steil« gezeichnete Beitrag Gusti zu (ebd., 25). Vielleicht ein von Ludwig Steil geschriebener Text, der eine Anekdote verwendet, die seine Frau erzählte? Für meine Wahrnehmung passt der Text weder zu Gusti Steils sonstigem Stil noch zum persönlichen Erfahrungshintergrund mit Menschen mit handicap.

<sup>364</sup> Transkripte der Briefe wurden von den Lehrstuhl-/Projektmitarbeiter\*innen Maria März, Franziska Most und Christoph Rätz am Lehrstuhl für Kirchengeschichte, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Professor Christopher Spehr, angefertigt und z.T. anhand von Ablichtungen der Originale überarbeitet.

<sup>365</sup> E. Lambeck, Vortragseinladung, 4.4.1935, 1935. Name unsicher, evtl. Bambeck.

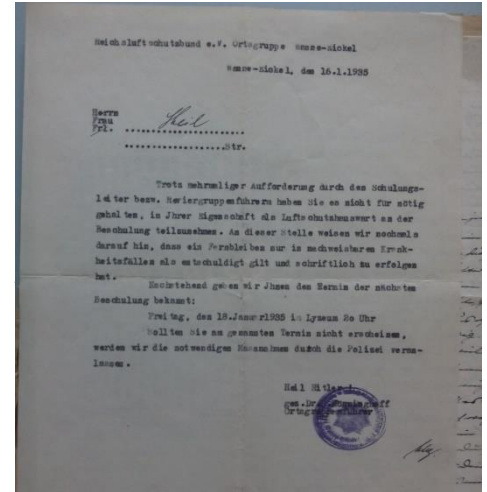
<sup>366</sup> L. Steil, Geschwisterbrief, 23.10.1935, Holsterhausen 1935. NLSteil 3.3.2 Nr. 13.

---

## REICHSLUFTSCHUTZ

---

Einen anderen Punkt des Pfarrhausalltags berührt eine an beide Eheleute adressierte Mahnung des Reichsluftschutzes aus dem Januar 1935, an Schulungen teilzunehmen: »Trotz mehrmaliger Aufforderung durch den Schulungsleiter bzw. Reviergruppenführers [sic] haben Sie es nicht für nötig gehalten, in Ihrer [sic<sup>367</sup>] Eigenschaft als Luftschutzhauswart an der Schulung teilzunehmen. An dieser Stelle weisen wir nochmals darauf hin, dass ein Fernbleiben nur in nachweisbaren Krankheitsfällen als entschuldigt gilt und schriftlich zu erfolgen hat«<sup>368</sup>.



Gusti Steil schildert im unten zu analysierenden datierten Rückblick über das Jahr 1944 ausführlich von ihr ergriffene Maßnahmen bei der Zerstörung von Pfarrhaus und Kirche durch Bombenangriffe. Nicole Kramer beschreibt den Aufbau des Luftschutzes in Friedenszeiten und die besondere Aufgabe der Frauen an dieser »Heimatfront«<sup>369</sup>. Die Rolle der Frauen in der Volksgemeinschaft und ihre Funktion als Luftschutzhelferinnen wird, so Kramers These, in der Erinnerung verdrängt. Die Ermahnung des Reichsluftschutzes zur Teilnahme ist Indiz, dass Steils in der Tat zu einer solchen Rolle angehalten wurden, der Ermahnung sich aber wiederholt widersetzen. Dennoch war auch Gusti Steil gezwungen, im Moment der Angriffe zu reagieren.

---

## BRIEFWECHSEL.

---

Etwas »idyllisches Pfarrhausleben« gab es dann doch. Mehrere hundert Briefe zwischen den Eheleuten der folgenden Jahre sind im Nachlass archiviert<sup>370</sup>. Zwischen November 1936 und

---

<sup>367</sup> In der Show Wer weiß denn sowas? habe ich gelernt, dass mechanische Schreibmaschinen für »K« und »J« oft nur eine Taste und Type hatten.

<sup>368</sup> Reichsluftschutzbund, Ermahnung, 16.1.1935, Wanne-Eickel 1935. NLSteil 3.2.6 Nr. 121.

<sup>369</sup> N. Kramer, Mobilisierung für die »Heimatfront«. Frauen im zivilen Luftschutz, in: Steinbacher (Hg.), 69–92. Zum Luftschutz gehören z.B. Sicherstellung und Wartung von Verdunkelungseinrichtungen, Schutzraum, Alarmsystemen und Löschmaterial.

<sup>370</sup> Zur Systematik der Signaturen: Ein Teil der Korrespondenz findet sich in der von Gusti Steil zusammengestellten Schachtel 3.11. (Briefe an mich) mit 300 Briefen überwiegend, aber nicht ausschließlich, von Ludwig Steil bis 1944 und weiteren ab 1957. Andere sind den chronologisch geordneten Schachteln 3.3. (1935-1939) und 3.4. (1940-1943) entnommen und haben zusätzlich die Ziffer der für die einzelnen Jahre angelegten Mappen. Die von Spehr im kommentierten Lebensbild benutzten römischen Zahlen für die Schachteln finden sich im mir vom Lehrstuhl zur Verfügung gestellten Findbuch nicht. Ich folge der Systematik des Findbuchs.

Mai 1939 arbeitete Ludwig Steil in der Geistlichen Leitung Koch mit<sup>371</sup> und war dadurch zusätzlich abwesend. Die Bedeutung von Briefen im Elternhaus Ludwig Steils bzw. nach seinem Auszug in der Beziehung zu seiner Mutter wird im Lebensbild hervorgehoben: »*Mutters Briefe waren Stricke der Liebe, mit denen sie uns festhielt*«<sup>372</sup>. Ähnlich bedachte Steil seine Frau mit Post, die diese nicht selten erst nach ihm erreichte, wie er auf einer Postkarte andeutet. Zum Stil pietistische Praxis der Selbstbildung im Brief in Verbindung mit frommer und emotionaler Selbstprüfung kommen Gedanken zu den gerade bearbeiteten Perikopen der Predigt oder Tageslosung:

*L.G., obs schon fast ausgeschlossen ist, daß Dich dieser Gruß So früh erreicht, will ich ihn absenden. Auf der guten Fahrt war mir Ez 1, 35–42 und die Samstagslosung gleich groß. Verstehst Du das? Eben 18,30 Uhr habe ich ein nettes Zimmer im Exzelsior gemietet, in dem ich Dir schreibe. Ich will hernach noch einen Gang an die Luft tun und dann bald still schlafen gehen. Meine Vorfreude auf die Predigt über das Lamm, den Rabbi, den Messias ist groß. Gott schenke Frucht der Lippen. – Wenn Du diese Zeilen erst Mo bekommst, sollen sie Dir wenigstens hinterher sagen, daß ich stündlich Dein gedenke. Treulich Dein L. Brigitte ein Grüßlein. 8.3.38*<sup>373</sup>

In der Neuauflage bürgerlicher Geschlechterverhältnisse des 20. Jahrhunderts werden aufeinander bezogene Sphären von Öffentlichkeit und Privatheit über die Geschlechterordnung hergestellt. Steil führt auf, wie von Anfang an durch die äußeren Umstände Schweres über der Ehe lag. Hierzu zählt er auch die mehrmals wöchentlich nötigen Abwesenheiten im Dienst der überregionalen Kirche. Gusti sei dadurch einerseits belastet, freue sich aber auch über die so entstehenden Briefe: sie habe vor der Trennung Vorfreude über die abwesenheitsbedingte Erwartung eines Briefes empfunden. Im Erleiden seiner Abwesenheit wird Gusti mit einer Seemannsbraut – einer Seeoffiziersfrau! – verglichen: »*Ich war froh von Dir abgefahren und betete in itinere, Gott möchte Deine einsamen Tage licht machen. Du hast es besser als eine Seeoffiziersfrau, denn ein wenig von der Arbeit Deines Liebsten ist sein Erbe an Dich. Aber Du bist die Beraubte, ich habe ein über die Grenze meiner Kraft gehendes, angespanntes Werk und habe – immer die Vorfreude*«<sup>374</sup>. Ludwig Steil formuliert: Ich muss situationsbe-

---

<sup>371</sup> Nach Gustis Schilderung brauchte Koch einen »ständigen Vertreter« beim Konsistorium im Münster. Spehr (s. Anm. 243), 73f. Zu Entstehen und Funktion der Geistlichen Leitung und zu Steils Ausscheiden s. Einleitung Phase III.

<sup>372</sup> Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 15.

<sup>373</sup> L. Steil, Postkarte, 8.3.1938, o.O. 1938. NL Steil 3.3.4 Nr. 73.

<sup>374</sup> Ders., Brief, 16.9.1935, Berlin 1935. NL Steil 3.11. Nr. 50.

dingt abwesend sein. Dein Part besteht darin, meine Abwesenheit zu erdulden, das bringen die Zeiten so mit sich. In vielen Briefen folgen detaillierte Beschreibungen von pastoralen Treffen, Gesprächspartnern und -inhalten. Der Schreiber teilt Aufgaben zu und inszeniert sich und seine Geschlechtlichkeit durch die Materialität des Briefes. Einmal wird Gusti ein Dokument seines Erfolges zum Abheften übersandt:

*Die ganze Zeit meines Hierseins ist voll Dank für dich. Vorhin meinete Dr. Gauger, warum ich Dich nicht herhole, da mußte ich ihm sagen, das gehe auch mir nur noch kurze Zeit so weiter. Die Synode erscheint mir immer als ein „bis dahin“. Beiliegender Durchschlag soll Dir sagen, daß ich gestern für Oey. danken durfte. Verwahre ihn, indem Du Dir von Stolze noch so eine Lochmappe geben läßt und einheftest. Ich will Dir jetzt manchmal etwas mitsenden, weil Du so mit mir und mich trägst<sup>375</sup>.*

Christa Hämmerle und Edith Sauer bilanzieren den Forschungsstands zur Briefkultur: Trotz feministischer Dekonstruktion der Zuordnung von Briefen zur als weiblich angesehenen Gefühlskultur bleibe die Beobachtung der sinnlichen Qualität von Briefen in ihrer Funktion für die Herausbildung familiärer Identität »Briefe vernetzen, stiften Beziehungen, füllen die Entfernung und können zum Selbstzweck werden. Begehrt wird dann der Brief, nicht die Person. Es ist die Verführung der Worte, die den Abwesenden entbehrlich macht, des Adressaten jedoch bedarf«. Die Briefe hätten materiale Dimension: der Verfasser versuche, einer (imaginierten) Sehnsucht nach seiner Gegenwart nachzukommen, wobei die Materialität des Briefes mehr begehrt werde als der Briefschreiber selbst<sup>376</sup>.

*Mittwoch nachm. 5 Uhr, 24.4.1935. Mein Lieb, der Tag war so besetzt, daß ich hier im Nebenzimmer des Wanner Hauptbahnhofs sitze, Dir einen Gruß zu senden. Ich denke, so kann er aus dem Briefkasten vielleicht über Nacht zu Dir finden – und daheim habe ich niemand, der mir den Brief weg bringt. Die Tatsache Deines Abgereistseins kam in den vergangenen 30 Stunden wieder und wieder zu mir wie ein Unglaubhaftes aber der abenteuerlich-gemeinsam verlebte Ostermontag ist mir doch wieder sehr nah geworden. [...] Wir sind schon lange genug beieinander, um [...] diese 15 Tage verwinden zu können, aber, mein Herz, Deine Vor-*

---

<sup>375</sup> Ders., Brief, 22.1.1935, (Berlin) 1935. NL Steil 3.11. Nr. 28.

<sup>376</sup> Gleichzeitig seien Briefe immer auch an die Öffentlichkeit gerichtet und dienten, zumal in Zeiten, da das Briefgeheimnis eher in Frage stand, als Verhandlungsort von Autorität und Kritik. C. Hämmerle/E. Sauer, Frauenbriefe – Männerbriefe. Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien, in: dies. (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'homme-Schriften 7), Wien 2003, 7–34: 28.

*freude auf unsren brieflichen Austausch kam mir doch ganz drollig vor, weil ich das nicht so ganz glauben kann, daß mir Briefe an Dich gelingen könnten. Dazu steht viel zu heftig die Unzulänglichkeit des geschriebenen Wortes vor mir. Aber plaudern will ich. Obs geht?*<sup>377</sup>

Ein Brief zum vierten Hochzeitstag illustriert dies durch Verweis auf das mitgeführte, von Gusti geschenkte Briefpapier: *»Mein Lieb, weil ich doch am Hochzeitstag nicht bei Dir bin, habe ich das erste Blatt Deiner geschenkten Briefpapiermappe aufgeschlagen, Dir ein Grüßlein zu senden. Denn Du fehlst mir sehr an diesem 15.11., mehr als 1932, wo ich den Tag zum letzten Mal ohne Dich feierte, und ich hoffe, daß ich in den kommenden 50 Jahren unsrer Ehe meist näher bei Dir sein darf als dieses Mal. Du mein Lichtlein! Für vier Jahre Ehe danke ich mit Dir dem, der uns zusammengeführt hat, und dann muß ich erst einmal Dir selbst einen kräftigen Kuß geben. Du bist mir lieb geworden vom ersten Sehen an, und die Last, die unsre Ehe von Anfang an fast tragen mußte, jene fast tägliche Trennung, die zeitweise eine wochenlange war, hast Du mehr getragen als ich, und es war immer köstlich«*<sup>378</sup>.

Ein weiterer Brief illustriert Mobilität und konspirative Mobilisierung, Transitlage und zersiedelte Urbanität: Neben dem gemeinsamen Mittagessen der Eheleute in Herne werden Bochum (*»Ruhrlandheim«*), Dortmund, Oeynhausen, Hannover und Zielort Berlin berührt: *(Siehst Du, jetzt bin ich wieder abgeschweift, so wie Du es im Ruhrlandheim empfandest, wo wir vor 25 Stunden waren [...]) In Dortmund ging ich zu L. in ein leeres Nichtraucherabteil, da hatten wir 2 gute Stunden zusammen. In Oey stieß H. zu uns. Wir klingelten beim Präses an; der kam ins Viktoria-Hotel. Von 9 bis 2 Uhr haben wir da alle schwebenden westf. Dinge durchgesprochen, manches durchaus noch nicht erledigt. Aber dann konnten wir doch mit gutem Gewissen Schluß machen. Ich war der Einzige ostwärts fahrende von uns Vieren. Ein Dzug bis Hannover, ein Fern Dzug bis Berlin, eine Taxe über die Rosenstraße nach dem Südosten*<sup>379</sup>.

Dabei gibt es bei Steils durchaus gelegentlich einen Rollentausch, denn hier möchte der daheim Gebliebene Ludwig in seinem pastoralen Tagwerk von seiner verreisten Frau unterstützt werden: *»Heute Abend will ich baden. Hoffentlich hat mein Schatz Sonnentage. Hier ist Regen und Wolken. Am Ende gehe ich noch zu Holls. Damit Du meiner gedenken kannst, sage ich schon festliegendes: Do 3 Uhr Beerdigung Frau Kuß 8 Uhr Vortrag in Wetter Fr. nachm.*

<sup>377</sup> L. Steil, Brief, 24.4.1935, Wanne-Eickel, Nebenzimmer Hauptbahnhof 1935. NL Steil 3.11. Nr. 29.

<sup>378</sup> Ders., Brief vierter Hochzeitstag, 15.11.1937, o.A. 1937. NL Steil 3.3.3. Nr. 50.

<sup>379</sup> Ders., (Seeoffiziersfrau) (s. Anm. 374). Mit den Kürzeln werden Lücking und Heuner gemeint sein.

*Styrum So Barmen*«<sup>380</sup>. Andererseits<sup>381</sup> macht **er** sich unterwegs Gedanken zum Vortrag, den Gusti zu halten hat: »Was Deinen „Gedankenmangel“ für Freitag angeht, so halte ich den nicht für so schlimm. Mein Gruß zu diesen Sachen ist ja nun bei Dir, und er hat ja nur das wiederholt, was Du selbst schon gefunden hattest. Du bist für die Frauen eine Freude. Da kannst Du nichts zu«<sup>382</sup>.

Auch Gusti schreibt, wenn sie ihrerseits unterwegs ist und schildert selbst den regen Postverkehr<sup>383</sup>: »Waitz., Freitag, 6. 9. 40 Mein liebster großer Junge! Da ist also gestern abend (Do) schon richtig ein erstes liebes Brieflein von Dir gekommen, für das ich Dir sehr danken will. Nun kommt mein Sonntagsbrief, der Dich sehr pünktlich erreichen soll. Denke Dir, die Anmeldekarte, Mo nachm. 16 Uhr abgestempelt, kam gestern mittag an, Dein Brief war nur von Mittwoch morgen bis Do abend unterwegs. Das Päckchen von Volmarstein, auf das ich wegen des jetzt so praktischen Kleides warte, ist natürlich noch nicht da. Die Nacht war richtig in Weilheim Alarm, man hörte nochmal einen Flieger brummen, und Schießen sah man lange über Augsburg (Messerschmitt) und München, zu hören war nicht viel«<sup>384</sup>.

---

<sup>380</sup> Ders., (Brief 24.4.1935) (s. Anm. 377).

<sup>381</sup> Ein von Monika Bernhold und Johanna Gehmacher diskutierter Briefwechsel zweier Lehrerinnen ist ein Beispiel brieflicher Verhandlung bürgerlicher Geschlechterverhältnisse im Wien des frühen 20. Jahrhunderts. M. Bernhold/J. Gehmacher, "Mittwochsmonologe" - Ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. Politische, soziale und kulturelle Kontexte, in: Hämmerle/Saurer (Hg.), (Briefkulturen), 113-134.

<sup>382</sup> L. Steil, Brief, 13.11.1935, Berlin 1935. NL Steil 3.11. Nr. 77. Der erwähnte »Gruß« enthielt inhaltliche Vorschläge zu »Gustis Thema«.

<sup>383</sup> A. Steil, Junge, 6.9.1940, Waitzacker 1940. NL Steil 3.4.1 Nr. 25. Zur besseren Übersicht habe ich einigen Briefen und Karten über Datum und Herkunftsort hinaus einen schlagwortartigen Titel gegeben (wie hier »Junge«).

<sup>384</sup> Ebd.



Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit dem 1934 von Johanna Dahlkötter auf einer kombiniert dienstlich/privaten Fahrt durch die Schweiz und in den Schwarzwald geschriebenen Reisetagebuch. Nach Inhaltsübersicht und Analyse der Schreibpraxis untersuche ich Passagen des Tagebuchs vor dem Hintergrund von Steuwers Analysen von 140 Tagebüchern als Dokumente der Selbstpositionierung<sup>385</sup>. Über diese historischen Analysen hinaus handelt es sich hier um einen bewusst gestalteten Text mit literarischen Merkmalen. Der Text wird dann unter den bereits eingeführten inhaltlichen Schwerpunkten analysiert.

Für das Verständnis wichtige bzw. im Tagebuch erwähnte Ereignisse sind: Hitlers Treffen mit dem italienischen Herrscher Mussolini am 17. Juni 1934, die politischen Morde an führenden SA-Vertretern und Katholiken am 29. und 30. Juni, ein gescheiterter nationalsozialistischer Putsch in Österreich mit Mord an Kanzler Dollfuß am 25. Juli, der Tod des deutschen Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August, seine Beisetzung am 7. und die Bestätigung der Übernahme der Aufgaben des Reichspräsidenten durch Adolf Hitler mittels kurzfristig angesetzter Wahlen am 19. August. Die Ausschaltung innerparteilicher Konkurrenz durch Morde an SA-Führer Ernst Rhöm und weitere sicherte Hitler die Dankbarkeit der Reichswehr, deren Oberbefehlshaber er als Präsident wurde. Die propagandistische Verarbeitung der politischen Morde gelang durch Rekurs auf den angeblich sittenwidrigen, homoerotischen Stil in der SA<sup>386</sup>. Die Morde an prominenten katholischen Laien, u.a. Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener und Publizist Edgar J. Jung, führten zum päpstlichen Veto zu den Zusatzvereinbarungen zum Konkordat und Rückzug des katholischen Vizekanzlers Papen auf einen Botschafterposten in Wien. Mit den von der Öffentlichkeit hingenommenen Morden und der Einsetzung als Reichspräsident war Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht<sup>387</sup>. Zwei Tage nach den insze-

---

<sup>385</sup> Zur Bedeutung von Tagebüchern zur NS-Zeit schreibt Bajohr: »Dies schlug sich nicht zuletzt in den Wahrnehmungen der Zeitgenossen nieder, über die zeitgenössische Quellen wie Briefe und Tagebuchaufzeichnungen Auskunft geben. Seit den Cultural Turns hat sich das Interesse an solchen Zeugnissen enorm erhöht und dabei landläufige Einschätzungen korrigiert, die über solche Quellen im Umlauf gewesen waren. So galten Tagebücher aus der NS-Zeit lange als „Literatur des Kerkers“, als Medium der Inneren Emigration mit spezifischer Ventilfunktion. Zwar kann das Dritte Reich in der Tat mit einigem Recht als „Zeitalter des Tagebuchs“ gelten, doch weniger aus den letztgenannten Gründen, als vielmehr aus der vorherrschenden Wahrnehmung der Zeitgenossen, eine bedeutende historische Epoche zu erleben [...]. Über diese Epoche wollten sie Zeugnis ablegen, und sich ihr gegenüber in ihren Gefühlen und Sinndeutungen positionieren« Bajohr, (Cultural Turn) (s. Anm. 36), 227.

<sup>386</sup> So Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 255f.

<sup>387</sup> »Mit dem Tode Hindenburgs und der Vereinigung der Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler hatte der totalitäre Führerstaat seine endgültige Form erhalten. Nun war Hitler unumschränkter Diktator auf Lebenszeit« ebd., 270.

nierten Trauerfeierlichkeiten tagte die evangelische Nationalsynode, in der durch Gesetz vom 7. Juli ein Fünftel der 60 Mitglieder ausgetauscht worden war. Die Planung der ökumenischen Konferenz in Fanö/Dänemark vollzog sich im Kontext wachsender Aufmerksamkeit des Auslands für die Situation der deutschen Kirchen<sup>388</sup>.

---

## DATIERUNG UND SCHREIBPRAXIS

---

Das von Johanna Kisker verh. Dahlkötter geschriebene Reisetagebuch<sup>389</sup> umfasst knapp 18 700 Wörter, die sich im Original auf 84 beschriebene Seiten verteilen. Es ist vom 10. August bis 7. September 1934 datiert<sup>390</sup>. Beschrieben wird eine Reise des Pfarrehepaares Johanna und Paul Dahlkötter in die Schweiz und ihr anschließender Erholungsaufenthalt im Schwarzwald. Eingeflochten sind Verhandlungen des westfälischen Pfarrers über die Teilnahme von Vertretern der Bekennenden Kirche an der für Ende August geplanten Konferenz des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum im dänischen Fanö sowie Wahrnehmungen und Reflexionen zur Lage in Deutschland nach dem Tod Hindenburgs und Übernahme seiner Ämter durch Hitler. Der erste Eintrag umfasst den Aufbruch aus Lippstadt einschließlich Abschluss der Bleibeverhandlungen mit Pfarrer Hans Dieckmann am Vorabend, die Bahnfahrt in die Schweiz, Überlegungen zur Kontaktaufnahme und ein erstes Gespräch mit Lorenz Meister in Basel mit Außenwahrnehmungen der politischen und kirchlichen Situation in Deutschland (10. August, 1r-6r). Es folgt ein Besuch am Basler Münsterplatz, die Weiterfahrt zum Genfer See mit (kirchen)touristischen Schilderungen aus Lausanne und Montreux, dem Übernachtungsort (11. August, 6r-7v) sowie Schloss Chiffon (12. August, 7v-9r). Das Treffen mit Adolf Keller wird als wörtliche Wiedergabe des Gesprächs durch Paul dargestellt. Ergänzend tritt die kommentierte Lektüre der Schweizer Zeitungen zur österreichischen NS-Legion in München, Putschversuch in Österreich und Hitlers zurückliegenden Besuch bei Mussolini in Italien (*»Paul berichtet am 13. August«*, 9r-14v) hinzu. Es folgt die Fahrt nach Zermatt, dortige Einquartierung und erneute Zeitungslektüre betreffs Kanzelabkündigung des Bruderrates gegen Beschlüsse der Nationalsynode (14. August, 15r-17r). Schilderungen von Bergpanorama und Wanderungen wechseln mit bekenntnishafter Betrachtung des Matterhorns im Morgenlicht, ausführlicher Zeitungslektüre zu Hindenburgs Testament und den an-

---

<sup>388</sup> Ebd., 297ff.

<sup>389</sup> Dietrich Zilleßens religionspädagogisches Kapitel versteht Reisen unter theologischen Aspekten der Sinnsuche. Die Schlüsselszenen wären somit reistheologische Momente der Suche nach individueller Identität und Sinn. D. Zilleßen, Reiseerfahrung. Ein kleines Kapitel Religionspädagogik, in: H. Schroeter-Wittke (Hg.), Popkultur und Religion. Best of (Edition Treskeia 1), Jena <sup>2</sup>2015, 323–332.

<sup>390</sup> Vgl. zu Datierungsfragen unten.

stehenden Wahlen, Wiedergabe eines Briefes Pauls an Keller und Ärger über aus Deutschland kommende Anweisung zur Rückgabe nicht benutzter Wahlausweise (15.-18. August, 17v-24v). Keller meldet sich nicht und man beschließt die Rückreise. Abschließend wird ein Gottesdienstbesuch in der Deutschen Gemeinde Zermatt kommentiert. Die Rückfahrt durch die Schweiz (19. August, 24v-25r) endet mit einem Bad im Bodensee mit Freunden, provisorischer Zwischenübernachtung und erster Schwarzwaldwanderung (20./21. August, 25v-29v). Vom anschließenden Kuraufenthalt in Badenweiler werden nur herausragende Ereignisse festgehalten: Besuche durch Annelise mit Freund und Paula Meister mit Sohn, Beschlüsse der Konferenz in Fanö in wörtlicher Wiedergabe und ein Brief Dahlkötters an seinen Göttinger Hochschullehrer Titius<sup>391</sup>. Nach mehrtägiger Wanderung, das Gepäck aufzugeben, besuchen Dahlkötters ein befreundetes Ehepaar in St. Märgen. Heimkehr und Wiedersehen mit den Kindern stehen bevor (Einträge am 22./26. August, 1., 2., 4., 5., 7. September, 29v-43r).

Datierung ist ein entscheidendes Kennzeichen der Gattung Tagebuch<sup>392</sup>. Ich erfasse detailliert die unterschiedlichen Datierungen und die kommentierenden Textstellen mit dem Ziel, ein genaueres Bild von der Entstehung des Textes im Ablauf und in den Auseinandersetzungen der Reisetage zu gewinnen. Der geschilderte Zeitraum umfasst 29 Tage plus Vorabend. Die handschriftliche Quelle trägt achtzehn Datierungen, die am Zeilenanfang Datum und Wochentag nennen und unterstrichen sind. Dabei ist immer das Geschehen des Tages datiert (denotative Funktion). Fraglich ist z.T., ob dies auch der Tag des Schreibens war. Das Format der Datumsangaben variiert: der Wochentag stets ausgeschrieben, Monat (»August« bzw. »Aug.«) und Artikel (»den« bzw. »d.«) variieren. Hinzu kommen zeitliche Angaben, die von der täglichen Datierung abweichen und auf eine Überarbeitung hinweisen könnten.

<sup>391</sup> Im Tagebuch wiedergegebene Briefe können, so Hämmerle, den Eindruck besonderer Aktualität, Dramatisierung und Verdichtung erzeugen. Erzählperspektiven würden multipliziert, andererseits der Bezugsrahmen der Erzählung eingeschränkt und das Tagesgeschehen auf den Brief reduziert. C. Hämmerle, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive, in: T. Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik; Referate der Tagung "Vom Lebenslauf zur Biographie" am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn 2000, 135–168: 156f.

<sup>392</sup> Dusini reflektiert die Möglichkeiten und Funktion von Datumsangaben. A. Dusini, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung, München 2005, 167ff. Das Tagebuch habe Teil am sozialen Gedächtnis durch die Weise, Erfahrung von Zeit zu reflektieren. Falsch sei, zwischen formal ordnenden Daten und dem reflexiv-dichterischen Diskurs zu unterscheiden, vielmehr sei der Tag Bedingung, Thema, auslösender Moment und strukturelle Funktion. Im Kalender erhielten auch leere Tage textuelle Sicherheiten. Mit gattungsgeschichtlicher Wahrscheinlichkeit sei anzunehmen, dass das Datum den Tag bezeichne, von dem er spricht (denotative Funktion), doch könne daneben das Datum die Zeit der Niederschrift angeben. Träten Schreiben und Geschriebenes auseinander, müsse das Datum an den einen oder den anderen Aspekt der denotativen Funktion angeschlossen werden. Für Dahlkötters Tagebücher ist die Zuordnung der Daten zwischen Schreiben und Geschehen schwierig.

Seiten	Wörter	Datierungen	Häuslich persönlich	Politik Kirche Glaube	Natur Reisen
1r1v	0 399	»Freitag, den 10. August« »Gestern Abend«	Kinder allein		
2r-3v	0 859	»ihnen galt unser letzter Besuch«		Dieckmanns Pläne	
4r-5r	0 560	»heute früh«	Aufbruch; Haus richten	Pläne Schweiz Plakatierung Hindenburg „Geh nun ein nach Walhall“ Außensicht : Hindenburgs Testament; Juni-Morde Synode DEK unter Müller. Innerer Aufruf an die Schweizer »Helft uns gegen den Antichrist«	Pfarrgarten Lippstadt Rheintal Basel
5r-6r	0 460	»um 9 Uhr bei Lorenz Meister« »als wir um Mitternacht schieden«			Basel: Münster Patrizierhäuser; Weiterfahrt über Lausanne bis Montreux
6r-7v	0 836	»Samstag 11. August«			Schloss Chiffon
7v-9r	0 653	»Sonntag den 12. Aug.«			Blick auf Genf
9r-13r	1 816	»Paul berichtet am 13. Aug«		Pauls Bericht vom Gespräch mit Keller	Aufstieg hinter dem Hotel.
13r-14v	0 856	»So Pauls Bericht abends um 6o bei seiner Heimkehr.- «	»Ich habe den Vormittag zum Schreiben auf unserem Balkon benutzt«	Zeitungslektüre: Putsch in Österreich; Hitler in Italien; Österreichische Legion in München	
15r-16r	0 667	»Dienstag, den 14. August«			Reise nach Zermatt; Unterbringung
16r16v	0 149			Zeitungslektüre: BK vs. Nationalsynode Zeitungsartikel NZZ mit Bezug auf 1914 (eingeklebt)	
16v-17r					Wanderung Z'muttbach hinauf
17v-19r	0 617	»Mittwoch, den 15. August«			
19r	0 183				
19v	0 249	»Donnerstag 16. August«	Schrei des Entzückens	Zeitungen: Hindenburgs Testament. Geplante Wahl. »Sinnbild des Glaubens gegen Selbstüberhebung«	Matterhorn im goldenen Morgenlicht Wanderung am Gornegrat
20r-21v	0 714				
21r-22v	0 866	»Freitag d. 17. August«	Tag des Ruhens	Brief an Keller	Gang Richtung Visg
22v23r		»am Nachmittag«			Wanderung Fidenen Gletscher
23r-24v	0 566	»Samstag, den 18. August«		»Wieder [] Erglügen des goldenen Berges []« Thema: Rückgabe der Wahlausweise	
24r24v	0 197			Deutscher Gottesdienst;: Natürliche Theologie/Romantik; verpasster Besuch bei <u>Thurneysen</u> ; Beflagung in D.	Rückreise durch Kandertal/Zürich nach D
24v25r	0 673	»Sonntag d. 19. Aug.«	»ich bin hier sehr aufgeregt«		
25v-27r	0 696	»Montag, d. 20. August 1935«[sic]	Paul schläft im Mantel		Baden Bodensee. Suche nach Unterkunft in D:
25r-28r	0 397	»Am Dienstag wurde früh weiter telefoniert«	»des Lebens größte mögliche Höhe«		Unterbringung Haus Baden.
28r-29r	0 481			Völkischer Beobachter und Volkswagen	Wanderung auf Blößling
29r29v	0 258				Satire von den zwei Geologen
29v30r	0 169	»Mittwoch, den 22. Aug 1934«		Treitschke lesen: wahre deutsche Geschichte	Rückfahrt Schönaue – Haus Baden
30r-32r	0 685	»Sonntag d. 26. Aug.«	Annelises Verlobung	Die politische Gesinnung ihres Verlobten	Niederlassen in Haus Baden
32r-33r	0 538	»Sonntagabend 1. September«		Entschliebung des Ökum. Rates	
33r-34v	0 766			Pauls Brief an Titius. Wahrhaftigkeit	
				Abschluss Überlegungen zu ÖRK: Koch gewählt.	
34v35r	0 187				Halbtagswanderung
35r35v	0 219	»Sonntag den 2. September 1934«	Besuch Paula Meister Haustochter? Evas Gebtag	»Gab's doch so viel, was wir erlebt hatten, ... Persönliches, Politisches, Kirchliches« .	
35v-37r	0 824	»Dienstag, den 4. Sept abds«		»Hier verkehrt der Nationalsozialist«	Von Rotscheu nach Notschrei . Landleben
37v-38v	0 521	»Mittwoch, den 5. Sept.«			Hinterzarten; Feldberg; Todtnauer Hütten
39r-42r	1 265	»Donnerstag, den 6. Sept «	Besuch bei Englers		Nach St. Märgen; Altes Bauernhaus
42r-43r	0 319	»Freitag, den 7. Sept.«	Schluss: Glanz des Herbstes.		Wanderungen Treffen Englers, Malerei

Geschrieben wurde mit Füllfederhalter, wie nach den materialen Umständen der Zeit zu erwarten<sup>393</sup>. Die Datumseinträge und Varianten im Einzelnen<sup>394</sup>:

1. »Freitag, den 10. August«  
    »Gestern Abend«   »heute früh«  
    »ihnen galt unser letzter Besuch«  
    »um 9 Uhr bei Lorenz Meister«  
    »unsere Herzen waren aufs schwerste belastet, als wir um Mitternacht [...] schieden«
2. »Samstag 11. August«
3. »Sonntag den 12. Aug.«
4. »Paul berichtet am 13. Aug«  
    »So Pauls Bericht abends um 6o bei seiner Heimkehr.«  
    »Ich habe den Vormittag zum Schreiben auf unserem Balkon benutzt«
5. »Dienstag, den 14. August«
6. »Mittwoch, den 15. August«
7. »Donnerstag 16. August«
8. »Freitag d. 17. August«  
    »Paul diktirte mir folgenden Brief an Keller«
9. »Samstag, den 18. August«
10. »Sonntag d. 19. Aug.«
11. »Montag, d. 20. August 1935« [sic]  
    »Am Dienstag wurde früh weiter telefoniert«
11. »Mittwoch, den 22. Aug 1934«
12. »Sonntag d. 26. Aug.«
13. »Sonnabend 1. September«  
    »Ich mußte den Federhalter zücken und Paul diktirte in einem Zug diesen Brief an Titius«
14. »Sonntag den 2. September 1934«
15. »Dienstag, den 4. Sept abds«
16. »Mittwoch, den 5. Sept.«
17. »Donnerstag, den 6. Sept.«
18. »Freitag, den 7. Sept.«

Welche Informationen zu Datierungsfragen und Schreibpraxis liefern die Einträge? Es findet sich **ein** expliziter Hinweis auf die Praxis des Tagebuchschreibens: am Montag dem 13. August. Gerade dies Datum gehört nicht zu den am Zeilen- und Absatzanfang unterstrichenen, sondern dient als Einleitungssatz zu Pauls Bericht am Abend. Das Schreiben am Morgen des Montags muss sich also auf andere, unbekannte Inhalte oder vorhergehende Reisetage beziehen. Der erste Eintrag ist durch Zeitangabe »gestern Abend« klar als am Freitag geschrieben

---

<sup>393</sup> Steuer/Graf (s. Anm. 44), 12ff stellen die Entwicklung der industriellen Produktion von Schreibwerkzeugen und Papierwaren dar, die Voraussetzung des Tagebuchschreibens breiter Bevölkerungsschichten war.

<sup>394</sup> Auslassungen habe ich in dieser Liste der Datumsangaben nicht kenntlich gemacht.

gekennzeichnet. Umfasst das am 13. (Montag) morgens während Pauls Abwesenheit geschriebene das Gespräch bei Meister am Anreisetag? Der Satz über die »schweren Herzen« nach dem Abschied bei Meister er markierte dann das Eintauchen in die Schweizer Reise<sup>395</sup> und der Bericht über den Vorabend der Abreise wäre im Zug<sup>396</sup> oder nach Ankunft in Basel geschrieben. Im Pfarrhaus<sup>397</sup> stand Johanna Kisker vor ihrem Mann früh auf, für die ersten und bestimmte weitere Einträge dieses Reisetagebuchs ist jedoch morgendliches Schreiben ausgeschlossen.

Vom Abend der Abreise werden Gebet und Ermahnung Pauls zum Abschluss der Bleibeverhandlungen mit Dieckmanns berichtet<sup>398</sup>. Für die weiteren Tage des Reisetagebuchs jedoch fehlen derlei Hinweise<sup>399</sup>. Dahlkötters pflegten auf der Reise außer dem Besuch von Gottesdiensten keine gemeinsame spirituelle, bibelbezogene Praxis, sondern verstanden unter »Ferien Tagen« auch den Verzicht auf tägliche Andacht, die also mit Pfarramt, Beruf, Mutterschaft und dem Alltag in Lippstadt verknüpft war, nicht mit Ehe und Paarbeziehung.

Zur Vorbereitung der Betrachtung des Reisetagebuchs als literarische Schöpfung muss eine Besonderheit der Tagebuchdatierung Aufmerksamkeit finden: Ein kurioser Schreibfehler bei der Datierung auf dem Vorblatt illustriert, wie der historische Moment und die in ihm enthaltenen Erinnerungen auch Johanna Dahlkötter geborene Kisker zum Schreiben animierte

---

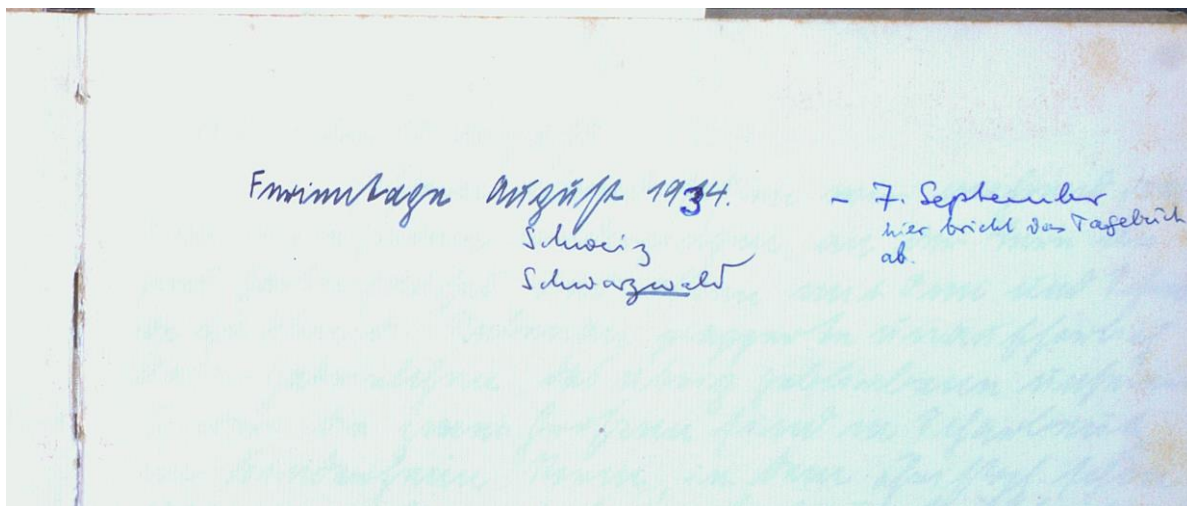
<sup>395</sup> Eva-Maria Dahlkötter zitiert den Satz als Erweis der Distanz der Mutter zum Regime: »Das Reisetagebuch meiner Mutter hält als Fazit fest: „In einem Deutschland, in dem Hitler der Herrgott ist, haben wir und unsere Kinder keinen Platz. Unsere Herzen waren auf das Schwerste belastet.“« Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 463. In der vorliegenden Untersuchung des Reisetagebuchs als Dokument der Selbstpositionierung werden räumliche Strategien des Selbstentwurfs differenziert. Als Fazit des ganzen Tagebuchs ist der bereits bei Einreise in die Schweiz formulierte Satz nicht geeignet.

<sup>396</sup> Eine nicht unerhebliche Schreibleistung, umfasst der Eintrag doch die Darstellung der Auseinandersetzung um den Verbleib Dieckmanns in Lippstadt mit erheblichen Rückblenden! Obgleich ein Schreiben im Zug inhaltlich wahrscheinlich ist, spricht das regelmäßige Schriftbild gegen die Abfassung unterwegs.

<sup>397</sup> Mündlich durch Eva-Maria Dahlkötter am 12. März 2017.

<sup>398</sup> Ähnlich werden auch im Tagebuch der Haftzeit biblische Bezugsstellen der Betstunden, sogar der häuslichen Andacht mit den Kindern, genannt.

<sup>399</sup> Dusini weist hin auf die Genese der Datierung des Tagebuchs aus dem Heiligenkalender und unterstreicht die Position des Tagebuchs zwischen Handlung und Text. Dusini (s. Anm. 392), 83 u. 170f. Winkelbauer führt im Vortrag zur Biographik seit der Antike die Entstehung kollektiver Heiligenviten in Gegenreformation und Aufklärung als Reaktion auf Kritik und Verhöhnung existierender Legenden an. T. Winkelbauer, Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunktoren der historischen Biographie, in: ders. (Hg.), (Lebenslauf zur Biographie), 9–46: 31f.



9 Reisetagebuch Vorblatt (1934)

Der Eintrag mit Füller lautete, wie oben zu sehen: »Ferienstage August 1914«. Etwa zwei Zentimeter unterhalb befindet sich ein 1 cm langer Querstrich ähnlich einer Unterstreichung. Die Eintragung wurde korrigiert mit einer »3« und ergänzt durch » - 7. September hier bricht das Tagebuch ab« sowie »Schweiz Schwarzwald«. Beide Ergänzungen und Korrektur sind mit einem helleren blauen Kugelschreiber vorgenommen, der auch für die die Jahreszahl korrigierende »3« benutzt wurde. Zusätze und Korrektur wurden ausweislich der anderen Handschrift und moderner lateinischer Buchstaben von fremder Hand angebracht<sup>400</sup>. Johanna Dahlkötter schrieb also »August 1914«. Damit ist durch die Tagebuchschreiberin selbst die Frage nach ihrer Positionierung zwischen bisherigem Geschichtsverlauf und Verstrickung der eigenen Biographie gegeben<sup>401</sup>. Die falsche Jahreszahl auf dem Vorblatt verweist auf das »August Ereignis 1914«: die zu Beginn des Ersten Weltkriegs ausbrechende allgemeine Euphorie<sup>402</sup>. Diese Assoziation zwischen den Augusttagen 1934 und 1914 wird im einleitenden Eintrag durch die Erinnerung an die Jugendjahre und die erste Trennung von den Eltern für eine Turnkur im Alter von 15 Jahren aufgenommen – Kisker wurde 1914 fünfzehn!<sup>403</sup> In der Erinnerung an

<sup>400</sup> vielleicht von Eva-Maria Dahlkötter.

<sup>401</sup> Auch der einklebte Essay aus der Neuen Züricher Zeitung verweist ausführlich auf die Behandlung Deutschlands am Ende des Ersten Weltkrieges. Der Autor blickt auf das Ende des Ersten Weltkriegs und seine damals gemachten Einlassungen zurück und drückt bei aller Distanzierung Verständnis für die bedrängte Lage der Deutschen durch die Versailler Vereinbarungen und die folgenden verzweifelte Versuche, das nationale Selbstbewusstsein zu retten, aus.

<sup>402</sup> Verhey (s. Anm. 47).

<sup>403</sup> »Nebenan plapperte unaufhörlich unser Gabrielchen, das übrig gebliebene unserer Kinder. Die zwei Großen sind in Scharbeutz im Kinderheim Norm, in dem Christoph schon 1933 zwei Monate lang sich gut kräftigte. Sie gewöhnen sich langsam daran, in der Fremde auf sich zu stehen. Ich weiß es noch von mir selbst, wie schwer es ist, zum ersten Mal ohne Fürsorge von Eltern oder Freunden und Verwandten zu sein. Ich war damals allerdings schon 15 Jahre alt, als ich in Kassel wegen einer orthopädischen Turnkur zum ersten Male auf mich selbst ge-

1914 bearbeitet die Mutter 1934 ihr Mitgefühl mit den eigenen, allerdings wesentlich jünger allein verreisten Kindern<sup>404</sup>. Das Tagebuch dokumentiert den Selbstbildungsprozess, der Handlungen als Mutter, Ehefrau, Pfarrfrau, Christin, Partnerin, Staatsbürgerin, Familienfrau, Tochter, Schülerin, Studentin und Mädchen zusammenfügt. Die erinnernde Wirkung der Ereignisse im August 1934 wurde vom Regime kalkuliert und propagandistisch forciert. Im Slogan »Sieg des August über den November«<sup>405</sup> steht November für die den Ersten Weltkrieg beendende Kapitulation, August für die am Beginn stehende Euphorie. Die Revision des Ergebnisses des Ersten Weltkriegs wurde medial produziert<sup>406</sup>.

Eine weitere Datierungsproblematik betrifft Pauls Bericht über sein Gespräch mit Keller<sup>407</sup>. Durch die bei Jehle-Wildenberger angegebene Datierung des Briefes Kellers an Bischof George Bell auf den 12. August 1934<sup>408</sup> entsteht die Frage, ob bei Dahlkötter das Datum dem Bericht falsch zugeordnet ist.

---

## DOKUMENT DER SELBSTBILDUNG

---

Janosch Steuwer hat Identitätsbildungsprozesse und politische Positionierungen untersucht, indem er Ausschnitte aus 140 Tagbüchern chronologisch ab 1933 den nationalsozialistischen

---

*stellt war in einer Umgebung, die mich nicht ansprach. Den Jammer, den ich da empfand, kann ich noch heute spüren. Ähnlich wird es unsern, in gleicher Weise wie ich selbst, verwöhnten Kindern zu Mute gewesen sein in den ersten Tagen im überfüllten Kinderheim. Sie tun mir aufrichtig leid. Gern wäre ich hingefahren [...]*« Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 1r.

<sup>404</sup> E.-M. Dahlkötter informiert über die Geburtsjahre der Geschwister, im Reisetagebuch als »Gabrielchen« und »die zwei Großen« bezeichnet: »Eva-Maria, geb. 1923, Christoph-Wilken, geb. 1927, Gabriele, geb. 1930« Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 463. Sie vollenden also 1934 das elfte, siebte und vierte Lebensjahr.

<sup>405</sup> Björn Küllmer analysiert die Bedeutung der Feierlichkeiten zu den Luther- bzw. Reformationsjubiläen 1917 und im November 1933 als protestantischen Beitrag zur Inszenierung der Volksgemeinschaft. B. Küllmer, Die Inszenierung der Protestantischen Volksgemeinschaft - Lutherbilder im Lutherjahr 1933, Berlin 2012.

<sup>406</sup> Ein Motiv, das in Sebastian Haffners persönlichen Erinnerungen wie auch in Wildts Täteranalyse bedeutsam ist und überhaupt auf die Vernetzung der Kriegs- und Jugenderinnerungen dieser Generation deutet.

<sup>407</sup> Wurde der Bericht aus dem Gedächtnis aufgeschrieben, stenographiert oder von Konzeptpapier übertragen? Gegen eine zeitgleiche Mitschrift spricht die Datumsücke bzw. fehlende Datumsangabe bei Bezugnahme auf die Barmer Theologische Erklärung, da Paul seine gegenüber Keller ausgedrückten Zweifel an der möglichen Zustimmung anderer Kirchen zu dieser Erklärung formuliert.

<sup>408</sup> Die Konferenz von Life and Work fand vom 24. bis 30. August 1934 unter dem Titel »Die Kirche und das Staatsproblem in der Gegenwart« statt. Über die Vertretung der deutschen Kirchen bestand vorher Uneinigkeit: Dietrich Bonhoeffer forderte eine Vertretung der Bekennenden Kirche und so lud Bell Koch ein. Ein auf den 12. August 1934 datierter Brief an Bischof George Bell, in dem Keller von der Bitte Kochs, ihn bei Durchfahrt durch Hamburg im Zug zu treffen, berichtet, findet sich in Bells Nachlass (M. Jehle-Wildenberger, Adolf Keller. Pionier der ökumenischen Bewegung; (1872-1963), Zürich 2008, 374f.). Inhaltlich entspricht dies Dahlkötters Darstellung, die das Gespräch allerdings auf den 13. August datiert. Fand das Gespräch schon sonntags statt? Oder hat Keller Montagabend den Sonntag 12. August begonnenen Brief fortgesetzt? Da Wildenberger den Brief als mehrseitig, theologische und strategische Überlegungen enthaltend, erfasst, erscheint dies möglich.



Maßnahmen der Machtergreifung zuordnet<sup>409</sup>. Ergänzt durch Rückgriffe aus dem jeweiligen Tagebuch aus den Jahren **vor** 1933 wird gezeigt, wie die soziale Dynamik der Machtergreifung jede\*n erfasste und sich die Suche nach der jeweilig eigenen Position im Tagebuch dokumentiert. Dabei hätten die Individuen unter sozialer Beobachtung gestanden und beobachtet selbst andere. Selbstreflexion, auch mittels des Tagebuchs, Selbsterziehung und politische Selbstgestaltung waren, so Steuwer, Teil eines Erziehungsprojektes. Tagebücher dokumentierten den Versuch, sich trotz dissonanter und politisch abweichender Auffassungen dem nationalsozialistischen Projekt zuzuordnen und an der erstrebten konfliktfreien Volksgemeinschaft Anteil zu nehmen. So habe sich eine neue politische Kultur geformt, der sich die Einzelnen in der Gestaltung ihrer privaten und sozialen Räume zuordneten.

Wichtig für Steuwers Darstellung ist die Identifikation bestimmter Zeitpunkte, zu denen die meisten Tagebücher führenden, auch solche, die politische Themen eher weniger reflektierten, in ihren Einträgen Teilnahme an und Reflexion des politischen Geschehens bezeugen. *»Immer wieder verdeutlichen die Tagebücher, dass nicht allein die rasante politische Entwicklung für die gesteigerte Aufmerksamkeit verantwortlich war, sondern die Forderung nach Zuordnung zum neuen Regime, durch die das politische Regime die Zeitgenossen direkt betraf«*<sup>410</sup>. Solche Zeitpunkte waren u.a. die Regierungsbildung Ende Januar 1933, der Austritt aus dem Völkerbund und die Übernahme des Amtes des Reichspräsidenten. Mediale Strategien, um jede(n) zur Stellungnahme zu bewegen, waren (auf öffentlichen Lautsprechern übertragene) Rundfunkansprachen, der Gebrauch von Symbolen wie Beflaggung und Deutscher Gruß, die Ansetzung von Wahlen, in denen jeder und jede das Handeln der Regierung (nachträglich) unterstützen sollte, und mit den Wahlen verbundene Propagandaauftritte und Kundgebungen<sup>411</sup>.

Johanna Dahlkötters Reisetagebuch als Dokument auf der von Steuwer dargestellten Zeitschiene enthält Schlüsselszenen ihrer Positionierung, die dem von Steuwer skizzierten Schema entsprechen: die Kommentierung der Plakatierung am Tag nach Hindenburgs Begräbnis, die sie auf der Fahrt in den Bahnhöfen sieht (10. August); die Veröffentlichung von Hindenburgs Testaments (15. August); die Aufforderung der Regierung an alle Verreisten, die Wahl-

---

<sup>409</sup> Steuwer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44) differenziert nicht systematisch nach Geschlecht, doch Tagebücher von Frauen bilden etwa ein Drittel und die Lebenssituation der Autorin wird jeweils dargestellt. Indem die Tagebücher zergliedert und thematisch geordnet werden, stehen die Ausschnitte unter der erkenntnisleitenden Frage nach Eingliederung in die Volksgemeinschaft zur Geltung, die geschlechterrollenkritische Sicht tritt zurück.

<sup>410</sup> A.a.O., 65.

<sup>411</sup> Hämmerle (s. Anm. 391), 158ff schildert den Funktionswandel des Tagebuchs im 19. Jahrhundert von religiöser und moralischer Erziehung zu Säkularisierung und politischer Vereinnahmung.

ausweise im Heimatwahllokal abzugeben und Dahlkötters Vernichtung der eigenen Wahl-  
ausweise (18. August); die Rückkehr nach Deutschland und die erneute Wahrnehmung der  
Symbole des Nationalsozialismus (19. August)<sup>412</sup>. Ich konzentriere mich auf den Tod Hin-  
denburgs und die dann angesetzten Wahlen. Im Eintrag Freitag, 10. August heißt es:

*Der bekannte Weg am Rhein sagte uns heute nicht so viel. Unsere Gedanken waren noch zu  
stark mit den Ereignissen des gestrigen Abends und mit Hindenburgs Tod und Begräbnis be-  
schäftigt. „Greiser Feldherr, geh nun ein in Walhall“ - dies Schlußwort Hitlers nach dem  
evangelischen Bekenntnis des Feldpropstes Dormann, der Hindenburg der Gnade Christi be-  
fohlen hatte<sup>413</sup>, prangte uns auf allen Bahnhöfen in riesigen Lettern unter den Titel Bildern  
der Illustrierten Zeitungen entgegen. Es beleuchtet mal wieder blitzartig die nationalsozialis-  
tische Weltanschauung, zu der wir alle erzogen werden sollen. Tante Elsa schrieb treffend:  
„Gott sei Lob und Dank, daß unser Hindenburg durch die Gnade unseres Herrn eingegangen  
ist zum ewigen Leben ins Vaterhaus - und nicht in die sagenhafte Götterburg!“ Zwischen den  
Zeilen der Nazizeitungen (andere gibts ja nicht mehr!) kann man deutlich lesen, wie der Tod  
Hindenburgs propagandistisch ausgewertet wird - noch einige Zeit und wir haben den Mythos  
von Tannenberg –<sup>414</sup>*

Der Eindruck der in Bahnhöfen ausliegenden Illustrierten<sup>415</sup> provoziert einen inneren Mono-  
log mit expliziter Wahrnehmung des nationalsozialistischen Erziehungsprojekts<sup>416</sup> »Es be-  
leuchtet mal wieder blitzartig die nationalsozialistische Weltanschauung, zu der wir alle er-  
zogen werden sollen« und der Zensur des Zeitungsangebots. Die Schreiberin setzt dem ein  
Zitat der Tante Elsa<sup>417</sup> entgegen: »Gott sei Lob und Dank, daß unser Hindenburg durch die  
Gnade unseres Herrn eingegangen ist zum ewigen Leben ins Vaterhaus - und nicht in die sa-

---

<sup>412</sup> Darüber hinaus gehende politische Reflexionen sind: Der innere Aufruf an die Schweizer um Hilfe nach dem Besuch des Gottesdienstes im Basler Münster (11. August); die kommentierte Zeitungslektüre den Putsch in Österreich und die in München liegenden Österreichischen Truppen betreffend (13. August); die Zeitungslektüre zur Positionierung der Bekenntnissynode (15. August). Im Gespräch mit Annelises Verlobten Günther beim Besuch während des Kuraufenthalts tritt die fremde Weltanschauung in die eigene Familie hinein (26. August).

<sup>413</sup> Auch Scholder unterstreicht den Gegensatz zwischen der Ansprache Dohrmanns, nach seinem Urteil »trotz der unvermeidlichen nationalen Töne, unzweifelhaft eine biblische Predigt« und der im »geh'nun ein in Wallhall!« gipfelnden Hitlers. Reichsbischof Ludwig Müller sei nach Rosenbergs Darstellung Dohrmanns Ansprache peinlich gewesen, er habe sich dafür entschuldigt. Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 366.

<sup>414</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 4r4v.

<sup>415</sup> Auch Scholder erwähnt mit großem Trauerrand erscheinenden Extrablätter, Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 266.

<sup>416</sup> Steuer überschreibt den zweiten der drei Teile seiner Arbeit »Das nationalsozialistische Erziehungsprojekt« und bestätigt so Dahlkötters Rezeption von Äußerungen Hitlers. Steuer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 179-352.

<sup>417</sup> »Tante Elsa« kann identisch sein mit der im kommentierten Abdruck des Hafttagebuchs durch E.-M. Dahlkötter als Lippstädter Stiftsdame identifizierten Elsa von Massow. Sie unterstützt Johanna Jahre später in Berlin bei den Behördenbesuchen.

genhafte Götterburg!«. Die Autorität der Tante und ihr Bekenntnis werden Hitlers Ausspruch entgegengestellt. Die wiederholte Verwendung der ersten Person Plural wie auch die Gnadenzusage ohne distanzierende Kritik oder, theologisch gesprochen, Gerichtsansage, rücken Autorin und Tante in die Nähe des Verstorbenen. Ein eigenes Urteil zu Hindenburg lässt Dahlkötter vermissen, er wird wahrgenommen als Mann, der Geschichte gemacht und Kiskers politischen Horizont seit 1914 begleitet hat<sup>418</sup>. Der Abschnitt schließt mit der grammatischen Einbeziehung der eigenen Person in das ›wir‹ politischer Mythenbildung. Zwar wird der Ort des Verstorbenen als »Vaterhaus«<sup>419</sup>, nicht als Walhall, bezeichnet, doch leitet sich daraus keine Strategie politischer Positionierung ab. Die Schlussphrase »- noch einige Zeit und wir haben den Mythos von Tannenberg-« bedient sich einer Figur zeitlicher Distanzierung, um die propagandistisch gegenwärtige Mythenbildung in scheinbare Ferne zu rücken<sup>420</sup>.

Die so **erfahrene** Schwierigkeit<sup>421</sup>, im vom Hitler-Regime beherrschten Deutschland einen Ort für sich zu schaffen, kann nach dem Gespräch in Basel als Tagesresümee deutlich formuliert werden: »Hier [DEK Synode mit Eidesforderung, K.S.] gibt es für einen Geistlichen nur ein glattes „Nein“ - und sollten wir drum aus Amt + und Vaterland gejagt werden. In einem Deutschland, in dem Hitler der Herrgott ist, haben wir und unsere Kinder keinen Platz. Unsere Herzen waren aufs Schwerste belastet, als wir uns um Mitternacht von Lorenz Meister

---

<sup>418</sup> Das Diktum »Männer machen Geschichte« wird dem Heinrich von Treitschke (1834 – 1896) zugeschrieben, dessen Darstellung der deutschen Geschichte sich in Dahlkötters Gepäck für den Kuraufenthalt befindet und in der dortigen Stille studiert wird, um »wahre deutsche Geschichte zu lernen«. Oliver Blaschke verweist bezüglich geschlechtlicher Konnotationen von Kultur- und Kirchenkampf auf eine Vorlesung Treitschkes, der Staat, Staaten und Jahrhunderte gegendered habe. O. Blaschke, »Wenn irgendeine Geschichtszeit, so ist die unsere eine Männerzeit«. Konfessionsgeschlechtliche Zuschreibungen im Nationalsozialismus, in: M. Gailus (Hg.), Zerstrittene Volksgemeinschaft. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, 34–65, 36ff. Jens Nordholm hingegen hält Treitschkes geschichtsphilosophischen abstrakt der eigenen Geschichtsphilosophie »»Personen, Männer« seien es, die »die Geschichte machten« für »grob verkürzend«. J. Nordalm, Heinrich von Treitschke, in: ders. (Hg.), Historismus im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2006, 194.

<sup>419</sup> Das Motiv des Hauses des Vaters als Stätte nach dem Tod findet sich in Jesu Abschiedsreden Joh 14, 2.

<sup>420</sup> Das Tanneberg-Denkmal wurde 1927 zu Ehren des Sieges deutscher Truppen unter Feldmarschall Hindenburg gegen russische Truppen im Ersten Weltkrieg errichtet. In derselben Gegend unterlag 1410 ein Heer des Deutschen Ordens polnisch-litauischen Truppen.

<sup>421</sup> Dahlkötters befahren das Rheintal, nach Aubins Konzeption Grenze zum karolingischen Brudervolk, und denken dabei über die Geschehnisse im Osten, Tannenberg, nach. Zusammenwirken von Bewegung und Erfahrung als Prozess erfasst Helga Kohler-Spiegel so: »Erfahrung beschreibt die bewusste Begegnung mit der Wirklichkeit, sie hängt mit unserem Verhalten und Verhältnis zu [sic!] und unserem Verständnis von Wirklichkeit ab. Vor der ursprünglichen Wortbedeutung »fahren, reisen« (mit all den »Ge-fahren«) kam es zu Erweiterungen »erforschen, kennen lernen, durchmachen. Erfahrung wird mit Wahrnehmung und Erkenntnis konnotiert. Erfahrung umfasst die sinnlichen Eindrücke im weitesten Sinn sowie ihre innere Verarbeitung, sie beinhaltet also Wahrnehmung und Deutung auf dem Hintergrund bisheriger Erfahrung sowie Aneignung des Erfahrenen mit Hilfe vorhandener Interpretationsrahmen. Erfahrung ist prozesshaft zu verstehen und nicht abgeschlossen«. H. Kohler-Spiegel, Erfahrung, in: Gössmann/Wehn (Hg.), 102–106: 102.

trennten«<sup>422</sup>. Diese radikale Positionierung, nachdem der Basler Freund die Geschehnisse im Juni als politische Morde<sup>423</sup> offen gelegt hatte, wird im Verlauf der Reise transformiert. Wie der Fortgang des Tagebuchs zeigt, muss Platz, bei der Bewegung auf die Schweiz zu so wenig vorstellbar, bei der Rückkehr nach Deutschland mental und alltäglich geschaffen werden.

Dahlkötters mussten sich nach Johannas Darstellung mit den für die Zeit ihrer Abwesenheit angesetzten Wahlen<sup>424</sup> auseinandersetzen: »Abends beim Zubettgehen steigt uns die Schamröte in die Backen: Verlangt da die Deutsche Regierung, daß alle die, die sich Wahlausweise haben geben lassen, um auswärts wählen zu können und die von denselben morgen aus irgendeinem Grunde keinen Gebrauch machen, dieselben unverzüglich an die Heimatgemeinde zurücksenden. Die Wahlbüros sind außerdem angewiesen, die abgegebenen auswärtigen Wahlscheine an den zuständigen Heimort sofort zu übersenden. Also nicht genug damit, daß man die Wahl der einheimischen Wähler kontrolliert - man will auch genaue Übersicht u. möglichste Kenntnis über die „Verreisten“ unter denen man wohl mit Recht Drückeberger oder Neinsager vermutet. Pfui über diese „freie Wahl“! Das Ausland, dem zu Liebe sie arrangiert wurde, hohnlacht«<sup>425</sup> Ihre Wahlausweise führten Dahlkötters mit. Sie zögern die Rückkehr über den Abend des 19. hinaus und vernichten sie schließlich: »Während wir durch das dunkle Schweizerland fahren, werden in Deutschland alle Lampen hell strahlen - überall wird man fieberhaft an der Arbeit des Zählens der Wahlzettel sein. Das Resultat steht ja fest: überwältigende Mehrheit, fast 100prozentig, für Adolf Hitler! Wir zögerten bewußt die Rückkehr bis morgen früh hinaus - unsre unbenutzten Wahlausweise sieht Lippstadt nicht wieder - wir zerreißen sie«<sup>426</sup>. Das verkündete Ergebnis deutet auf weitere Verweigerer: »90% haben Hitler ihr „Ja“ gegeben - «<sup>427</sup>.

---

<sup>422</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 5v.

<sup>423</sup> Scholder urteilt: »Zweifello stellt der 30. Juni auf dem Weg Deutschlands vom Rechtsstaat in die Diktatur einen tiefen, vielleicht sogar den entscheidenden Einschnitt dar« Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 254.

<sup>424</sup> Das Regime koppelte nach Steuwers Darstellung Ereignisse wie Hindenburgs Tod und die davon ausgelösten Emotionen mit Wahlen, um diese Emotionen in Zustimmung zum Regime zu kanalisieren. Auch Scholder weist hin auf die Taktik, die weiter geführten Titel »Führer« und »Reichskanzler« in ihrer Vereinigung mit dem Amt des Reichspräsidenten durch Wahlen bestätigen zu lassen. a.a.O., 267.

<sup>425</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 24r. Zum Umgang mit Wahlen in Tagebüchern meint Steuer: »Vielmehr zeugt bereits das Ausmaß, in dem Zeitgenossen in ihren Tagebüchern von ihrer Stimmabgabe schrieben, eindrucklich von der persönlichen Bedeutung und Aufmerksamkeit, die sie dem Wählen trotz des Wissens um die undemokratischen Wahlbedingungen und übergreifigen Mobilisierungsaktivitäten des Regimes beimaßen« Steuer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 473. Er zitiert aus dem Tagebuch eines Solinger Lehrers, der im August 1934 ebenfalls in den Alpen Urlaub machte und berichtet, wie viele Urlauber für den Tag zur Wahl nach Deutschland zurückgefahren seien – er selbst habe mit seiner Frau auf dem Nebelhorn gewählt. An Wähler wurden Abstimmungsausweise zur Bestätigung ausgegeben.

<sup>426</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 25v. Steuer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 480f. zitiert als Beispiel für den Umgang mit Nichtwählern im Jahr 1938 aus dem Tagebuch des Pfarrers Johannes Friedrich aus Aurich,

Die Auseinandersetzung mit dem Symbolgebrauch des Systems wird erneut bedrängend am Tag der Wiedereinreise ins Deutsche Reich angesichts der Beflaggung<sup>428</sup>. Nun arbeitet der Tagebuchtext literarisch auf der Grenze des Genres der Diaristik<sup>429</sup>.

---

## RHETORISCHE MITTEL

---

Hanna Kiskers Reisetagebuch ist gerahmt: Den Einstieg bildet ein Rückblick auf die eigene Kindheit mit Erinnerungen an die eigenen ersten Erfahrungen ohne Familie angesichts der im Garten spielenden jüngsten Tochter Gabriele<sup>430</sup>. Die Wiederaufnahme des Themas der Selbstentwicklung in Verbindung mit Naturwahrnehmungen erfolgt ganz am Ende. Verbindendes Element ist der Rückblick auf einsame, friedlose Wanderungen der Jugend<sup>431</sup>:

---

der von rufenden Menschen vor dem Haus berichtet und mehrfachen SS-Besuchen mit Wahlaufforderung. Schließlich wurden beide Eheleute in Haft genommen, der Pfarrer zwölf Tage festgehalten und dann an der Rückkehr in die Gemeinde gehindert. Der kommunistische Maler Erich Oehl sei bedroht und zur Ausreise aufgefordert worden unter Vorlage seines Wahlscheins, auf dem er Adolf Hitler durchkreuzt hatte. ebd., 479.

<sup>427</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 26r. Sowohl Ergebnisse wie Tagebucheinträge, kommentiert Steuer, zeigten, dass die **Idee des Wählerwillens** noch bestanden habe und die Wahlen in dieser Phase **nicht generell** manipuliert worden seien. Anweisungen des zuständigen Innenministers Wilhelm Frick zur Wahl im November 1933 hätten darauf abgezielt, jeden Wahlschein, der nicht ausdrücklich ›Nein‹ markiert worden sei, als Zustimmung zu werten. Allerdings sei der für ein ›Nein‹ auf dem Wahlschein vorgesehene Raum von Wahl zu Wahl reduziert worden. Steuer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 472ff.

<sup>428</sup> Die Frage der Beflaggung fordert ebenfalls Selbstpositionierung. Dazu ebd., 144-160. Immer wieder ist auch die Frage der Beflaggung kirchlicher Gebäude, ob innen oder außen, brisant, so aus Anlass des für den 2. Juli 1933 in der altpreußischen Kirche verordneten Dankgottesdienstes, für den Kirchen-, Pfarr-/Gemeindehäuser und Verwaltungsgebäude mit der schwarz-weiß-roten und der Hakenkreuzfahne zu beflaggen waren. Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 458ff.

<sup>429</sup> Phillipe Lejeune stellte in frühen Forschungen die These vom »anti-fiktionalen Charakter« des Tagebuchs auf. Denke die Schreiberin sich Inhalte aus, so könne sie diese dann kaum im täglich geschriebenen Tagebuch fortführen. Lejeune hat seine These später revidiert. Stilmerkmale des komponierten und strukturierten, zur Novelle (definiert als »längere literarische Form, in der etwas Neues verarbeitet wird«) tendierenden Tagebuchs sind demnach Ankündigungen, Pausen und Wiederaufnahme. Merkmale der Komposition will er dennoch vor allem für am Computer komponierte und zur Veröffentlichung bestimmte Tagebücher gelten lassen: Er verweist auf die biographische Verortung von Forschungsprojekten und den fließenden Übergang von Forschungs- und privaten Tagebüchern, unterstreicht aber auch die technische Umsetzung der Bearbeitung durch die Möglichkeiten des Schreibprogramms: »Ich probierte also aus, was ich als »komponiertes Tagebuch« bezeichnete, mit einem Anfang und einem Ende, einer (Form oder Inhalt betreffenden) Spielregel. Es entstand ein Tagebuch, das – improvisiert unter unvorhergesehener Mitarbeit des Lebens – genauso komponiert war wie eine lange Novelle.« P. Lejeune, Forschungstagebücher, in: P. Lejeune/L. Hagestedt/J. Hagestedt (Hg.), "Liebes Tagebuch". Zur Theorie und Praxis des Journals (Reihe Theorie und Praxis der Interpretation 11), München 2014, 349–356: 354. Bei diesem Text Lejeunes handelt es sich um Notizen einer Vortragsvorbereitung, stilisiert als Aufschreibsel aus dem TGV zwischen Paris und dem Vortragsort Nantes. Also auch ein Reisetagebuch! Auch Nicole Seifert verweist darauf, dass im Tagebuch bestimmte Themen nur aufgenommen werden, um sie fortzuführen, und andere Themen fallen zu lassen. Seifert (s. Anm. 149): 45f.

<sup>430</sup> Telefongespräche mit Christoph und Tränen in der Nacht über die auf sich gestellten Kinder kommen hinzu.

<sup>431</sup> Vgl Stadtarchiv Lippstadt NL89 028 »Mein Geburtstagsgeschenk – Rundreise vom 8. September 1920 bis zum 27. Oktober 1910[sic]«. Das Entstehungsdatum dieser Reisebeschreibung ist unbekannt, sie bietet aber einen schriftlichen Bezugspunkt des Reisetagebuchs.

*Ich überredete Paul, den schon verloren geglaubten Tag erst recht voll mit Freude und Lust auszufüllen. Wir schickten das Gepäck vor, kauften eine Wanderkarte vom Schwarzwald und marschierten von Bernau los auf die Berge. Hier war ich im Jahre 1920 ganz allein gewandert und hatte unvergessliche Eindrücke mitgenommen - nun brannte ich darauf, Paul alles zu zeigen, all die Berge, die Höhenwege, auf denen ich mit meiner unbestimmten großen Sehnsucht gelaufen war, voll Freude an der Natur, doch ohne inneren Frieden. Wir erklommen den Höhenweg, der vom Feldberg in die Gegend von Todtmoos und weiter zur Hohen Wöhr führt. Auf dem Blößling, 1300 m hoch, legten wir uns ins rotbraune Kraut+aßen uns picke satt an Heidelbeeren, ein herrlicher Ersatz für Hotelessen, den P. allerdings nicht ganz gelten lassen wollte. Ich zeigte von hier das Herzogenhorn, die Grafenmatte, den Feldberg, kurz den Weg, den ich damals vom Feldberg aus hierher genommen hatte. Dann marschierten wir wohlgemut weiter, bergab, bergauf zu verschiedenen Malen - Kein menschliches Wesen begegnete uns in dieser herrlichen Gegend. Wir fühlten uns so recht als die Herren auf den sonnigen Höhen, in den schattigen Wäldchen - die Ebereschen Stamm + Zweige ganz von grauschimmernder bärtinger Flechte verhangen, leuchteten im Schmuck ihrer roten Beeren vor dem tiefblauen Himmel berauschend -Über uns selbst kam ein Taumel des Glückes - -tiefste Erfüllung senkte sich in unsere Herzen -wo ich einst mutterseelenallein geirrt, erlebte ich heut des Lebens größte mögliche Höhe<sup>432</sup>.*

Eine das Reisetagebuch abschließende Betrachtung unterstreicht seine Funktion im individuellen Selbstbildungsprozess zwischen Jugend und späteren Jahren: »Der Tag ist so unglaublich schön - und nun erst diese Stunde vor Sonnenuntergang - die Natur hat alle Sonnenschönheit des Tages in sich aufgenommen und strahlt sie nun in königlicher Gelassenheit und Ruhe wieder aus. Wenn man jung ist, liebt man vor allem den Frühlingsmorgen mit seinen großen Hoffnungen, mit seinem ungestümen Vorwärtsdrängen zu immer größerem Licht, zu immer lauterem Jubel. Heut gebe ich diesen ganz vollkommenen Herbststunden vor Sonnenuntergang die Krone«<sup>433</sup>.

Anders als in einem Ereignistagebuch ist der Text als durchkomponierter Fließtext in vollständigen Sätzen geschrieben. Er hat einen geschlossenen Charakter durch die zeitliche und räumliche Begrenzung der Reise, gewinnt aber innerhalb dieser Grenzen an Gestaltungs-

---

<sup>432</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 27v. Leerstellen neben Bindestrichen wie im Handschriftbild

<sup>433</sup> A.a.O., 84 f. Der gesamte Text gewinnt hiermit den Charakter einer Bildungsnovelle i.S. eines verkürzten Bildungsromans. Zur Zuordnung von Tagebüchern zu jugendlichen Entwicklungsphasen und Debatten um ihre Funktion in diesem Kontext vgl. Hämmerle (s. Anm. 391), 152ff.

fenheit, die dem offenen Ablauf von Ferientagen entspricht. Indizien, dass der Text überarbeitet und nicht im Tagesrhythmus geschrieben wurde, wurden genannt. Als weiteren Hinweis auf Überarbeitungen tritt hinzu, dass Personen, wie zu Beginn Dieckmanns, ausführlich eingeführt werden<sup>434</sup>. So geschieht die Vorstellung Annelises und Günthers durch das Gedicht Pauls, und auch die am Schluss der Reise besuchten Englers werden eingeführt. In der sprachlichen Gestaltung finden auf Wortebene Alliteration, Wortdopplungen, Kopf- und Binnenreim, auf Satzebene Anakoluth, Inversion, Ellipsen, verstärkende Füllwörter und weitere Stilmittel Verwendung<sup>435</sup>. Die Wortwahl ist originell, der Stil humoristisch, manchmal ironisch oder satirisch. »Köstlich« ist Dahlkötters liebste Vokabel. Es ist nicht immer klar, ob von Kisker verwendete Wörter zu ihrem originären Wortschatz gehören, von ihr geprägt wurden, oder in ihrer Zeit verbreitet waren<sup>436</sup>. Dies verstärkt den Eindruck literarischer Gestaltung<sup>437</sup>.

Die Funktionen des Textes als Zeugnis der Selbstpositionierung in den Monaten der Etablierung der NS-Regierung und literarische Schöpfung im individuellen Selbstbildungsprozess konvergieren im Eintrag vom 16. August. Am ersten Tag des Aufenthalts in Zermatt, wo nur ein letztes Dachstübchen in einem der teuersten Hotels bezogen werden konnte, war das Matterhorn hinter Wolken verborgen. Und nun:

*Donnerstag 16. August. Ganz ganz früh am Morgen bin ich aufgewacht - die hohe Luft erregt das Herz und vertreibt die Schläfrigkeit, die in der Ebene so gerne um mich ist. Ich schiebe den Fensterladen hoch + wecke Paul mit meinem lauten Entzückensschrei: da steht im zarten blauen Äther der goldene Berg - makellos - überirdisch - nur himmelweisend. Die Erde ruht noch schlafdunkel und schwer, stumm, in Sünden befangen aber schau, du verzagter Mensch, dort ragt das leuchtende Wunder! Es ragt hinaus über Erdendunkel und Sorgenlast - es weist hinauf zum Himmel. - Wie bin ich dankbar, daß uns grad in diesem Jahre dies große Schöpfungswunder Gottes gezeigt wird. Es ist mir wie ein Sinnbild des Glaubens, der sich aus dunk-*

<sup>434</sup> Graf/Steuer nennen explizit in ihren kurzen Überlegungen zur literarischen Überarbeitung die Vorstellung von Personen als deren Merkmal. Steuer/Graf (s. Anm. 44): 36.

<sup>435</sup> Roman Jakobson definiert als Merkmal von Literarizität die poetische Funktion der Äußerung: »Die poetische Funktion ist definiert als Ausrichtung auf die Sprache selbst, d.h. auf formale Eigenschaften des sprachlichen Materials, die durch eine besondere Verwendung des sprachlichen Selektionsprinzips Parallelismen auf phonologischer, syntaktischer und semantischer Ebene erzeugen« A. Barsch, Literarizität, in: Nünning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 453–454: 453.

<sup>436</sup> Gelegentlich hat der Wortgebrauch ironisierend-distanzierende Wirkung: »meine Kemenate; »Intelligenzbestien des Herrn Goebbels«. Vergleiche Hartmann (s. Anm. 161), 21f. den einführenden Kommentar zu Hitlers Wortschöpfungen, Hyperbeln, Superlativen, 1. Person Pl. als typisch für weltanschauliche Schriften der Zeit.

<sup>437</sup> Eva-Maria Dahlkötter gibt als Studienwunsch ihrer Mutter Germanistik und Literaturwissenschaft an! Dahlkötter, (Frauenhilfe Lippstadt) (s. Anm. 218): 243.

*ler Erde - aus kleinlichem Streit, aus widerlicher menschlicher Selbstüberhebung, aus Neid und Haß, aus Wahnideen und Selbstvergottung - hebt und nur unverrückt zum Himmel weist, weil er weiß, daß nur von dort Erlösung kommt*<sup>438</sup>. Und weil er dies und nur dies weiß, trifft ihn die göttliche Gnade, bestrahlt ihn der ewige Glanz. Ach daß wir doch Menschen würden, die sich nur nach dem Göttlichen Licht, nach der Gnade Gottes in Christus Jesus streckten - dann könnten wir von Seinem Lichte erfüllt werden, dann würden auch wir ein Widerschein seines ewigen Lichtes ~~stehen~~<sup>sein</sup> über aller Erdennot<sup>439</sup>.

Der sich auf diese Höhepunkte hin verdichtende Text arbeitet mit häufigen Alliterationen. Füllwörtern und Modalpartikeln. (Doppelte) Attribute verstärken vorhandene Lautparallelen, deren Häufung einen Effekt ergibt, wie hier ü/o bzw. v/f: »Ich **ü**berredete Paul, den schon **v**erloren geglaubten Tag erst recht voll mit **F**reude und **L**ust **a**uszufüllen«<sup>440</sup>. Diese Partizipialkonstruktion ist ein Beispiel für die gestaltete Koordination der Satzglieder durch Anaphern (Rückbezüge) in Kombination mit Parallelismen »auf den sonnigen Höhen, in den schattigen Wäldchen« und Anakoluth (Auslassungen): »nun brannte ich darauf, Paul **alles** zu zeigen, **all die Berge, die Höhenwege**«; »Dann marschierten wir wohlgenut weiter, **bergab, bergauf**«. Manche Aussage wird elliptisch angedeutet: im »Wir erklimmen den Höhenweg« schwingt »bekommen« im Rückblick auf die frühere Wanderung mit, als nicht Paul, sondern die »große, unbestimmte Sehnsucht« an ihrer Seite marschierten. Alles fügt sich auf inhaltliche und touristische Höhepunkte hin, da die eigene Trunkenheit (»leuchteten im Schmuck ihrer roten Beeren [...] **berauschend**«), das eigene Herrentum (»Kein menschliches Wesen begegnete uns in dieser **herrlichen** Gegend. Wir fühlten uns so recht als die **Herren**«), sich zu einem »Tumel des Glücks« verdichtet. Der Tumel ist dem des August 1914 zwar als friedlicher Tumel entgegengesetzt. Zugleich werden aber Worte des Synodenbriefs »das so etwas in unserem nationalsozialistischen Deutschland noch möglich ist« ins Gedächtnis gerufen. Vollendung des individuellen Lebens, parallel zum politischen verlaufend, rückt literarisch in den Mittelpunkt. Auch der als Allegorie entworfene Matterhornblick ist in literarischer Gestaltung gesättigt mit Alliterationen (*schlafdunkel, schwer, stumm, Sünden, schau*), Füllwörtern (*ganz, grad*), Eigenkreationen (*schlafdunkel*), Attributverdopplungen (»im zarten, blauen Äther«) und -reihungen (*makellos, überirdisch, himmelweisend*) sowie Parallelismen (»Die Erde ruht [...] Es ragt hinaus«); (»aus Neid und Haß, aus Wahnideen und Selbstvergottung«).

<sup>438</sup> In der Transkription dieses an den Rand gequetschen Verbs bin ich unsicher, es scheint in der Mitte ein –u– zu enthalten, am Wortanfang evtl. st–.

<sup>439</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 19v.

<sup>440</sup> Oder: »...von Bernau auf die Berge«, »bergauf bergab«, »Freude und Frieden«.



Zusätzliches Gestaltungsmittel ist der auf jeder Doppelseite mehrfach eingesetzte Gedankenstrich. Gedankenstriche werden in der Literaturwissenschaft als **das** Attribut der Romantik<sup>441</sup>, in Kleists *Die Marquise von O.* aber auch als Hinweis auf sexuelle Handlungen gedeutet<sup>442</sup>. Johanna Dahlkötter, die die »nationalsozialistische Romantik« verspottet und von ihrem Mann mit dem Attribut »aufgeklärt« bezeichnet wird, übernimmt hier die Doppelbewegung der Romantik gegenüber der Aufklärung als zu negierende Voraussetzung<sup>443</sup>. Die Szene, nahe der textlichen Mitte des Tagebuches, bildet den Schnittpunkt der Selbstpositionierung Dahlkötters in zeitlicher und räumlicher Bewegung und ihrer literarischen Reproduktion. Wie in der eingangs zitierten Beschreibung der Höhenwanderung findet die Vokabel »selbst« Verwendung: »Über uns *selbst* kam ein Taumel des Glücks«<sup>444</sup> und »Es ist mir ein Sinnbild des Glaubens, der sich aus dunkler Erde - aus kleinlichem Streit, aus widerlicher menschlicher *Selbstüberhebung*, aus Neid und Haß, aus Wahnideen und *Selbstvergottung* hebt«.

Die weitere Analyse der »Matterhornszene« ordne ich in die inhaltlich-methodisch übergreifenden Schritte, hier vor allem den Abschnitt »Religiöses Selbstbewusstsein und Motiv der »Frau am Fenster«« ein. Zunächst kommen weitere Themen des gesamten Tagebuchs und damit vor allem die kirchliche Situation im Spätsommer 1934 zur Darstellung<sup>445</sup>.

---

## DIE GEGNER. VERNETZUNG

---

Am Beginn des Tagebuchs steht die Auseinandersetzung über Diekmanns Wunsch, Lippstadt zu verlassen, in deren Verlauf Johanna Dahlkötter »Etti« (Esther) Dieckmanns Einfluss konstatiert »Da kam plötzlich Etti dazu und zeigte noch einmal klar die unheilvolle Rolle, die sie in der ganzen Angelegenheit gespielt hatte, und die Paul früher durchschaut hatte«. Vernet-

---

<sup>441</sup> So der Journalist Max Stange in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über den Vortrag »Über das Europäische in der Romantik« des Literaturwissenschaftlers Rüdiger Görner. Dieser habe das deutsch-britische Gespräch der Romantik »zwischen einem „wissenschaftspoetischen Interesse“, das aufs Ganze geht, und dem Eingedenken der Endlichkeit« positioniert. Stange dann: »Es verwundert nicht, dass Görners Überlegungen zum Denkpausen erzwingenden Gedankenstrich, als dem romantischen Interpunktionszeichen schlechthin, beim Publikum besonderes Interesse fanden«. M. Stange, Poetik und –. Eine Romantiktheorie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.3.2020, N3.

<sup>442</sup> In der Novelle *Die Marquise von O...* bezeichnet Heinrich Kleist durch einen Bindestrich den Moment, da der Oberst die Witwe vergewaltigt, was erst im Fortgang der Geschichte durch die eintretende Schwangerschaft explizit wird. Typographisch allerdings ist ein Gedankenstrich (lang zwischen Leerräumen, im Französischen als »espace« weiblich) vom Bindestrich (kurz zwischen Wörtern ohne Leertasten) zu unterscheiden.

<sup>443</sup> Zur Religionsauffassung zwischen Romantik und Moderne U. Barth, Die Religionstheorie der »Reden«. Schleiermachers theologisches Modernisierungsprogramm, in: ders. (Hg.), (Protestantismus), 259–289, 269f.

<sup>444</sup> Hervorhebungen K.S.

<sup>445</sup> In den Fußnoten referiere ich zusätzlich einige informative längere Zitate zur zeitgeschichtlichen Situation.

zung und moderate Gegnerschaft sind verwoben. Bei der Suche nach einem neuen Kollegen entsteht ein lebendiges Bild der kirchlichen Situation in Westfalen im Spätsommer 1934: »Doch siehe da, kein Pfarrer wollte aus seiner Gemeinde gehen, selbst die nicht, die in größter Bedrängnis durch die D.C. saßen. Jeder glaubte in dieser Zeit auf seinem Platze ausharren zu müssen. Blieb also nur ein abgesetzter oder ein Anstaltspfarrer. Erstere gibt es in Westfalen Gottlob nicht, sie amtieren alle, etliche trotz Absetzung«<sup>446</sup> Sie bringt Interessen der Pfarrfrau ein »Am letzten Sonntag predigte Klußmann aus Eckartsheim [...] Er gefiel uns menschlich und in der Predigt sehr gut. Seine Frau, [...] Nichte von Tante Elsa, kenne ich von früher und aus Briefen an ihre Tante und schätze sie. Sicher bekäme ich in ihr eine Stütze«<sup>447</sup>.

Im weiteren Verlauf der Reise informieren Schweizer Zeitungen<sup>448</sup> und männliche Schweizer Gesprächspartner. Die Einsicht in die politischen Morde löst Erschüttern und Selbstvorwürfe aus: »Wir sind wirklich ein Volk von Dienern und Sklaven, die sich gegen die anständige Gesinnung, die im Grunde in uns steckt, von Banditen rechtlos regieren lassen. - Die Röhm - Metzelei hat alle gleichlaufenden nationalsozialistischen Strömungen im Ausland, vor allem Schweiz u. Holland, blitzartig lächerlich gemacht, ausgelöscht. Immer neue Namen von Männern, die um ihr Vaterland Verdienste haben, von geistvollen Persönlichkeiten müssen wir hören, die man auf gemeinste Weise einfach niedergeknallt hat«<sup>449</sup>.

Sie diagnostiziert in der Inszenierung der Trauerfeierlichkeiten nationalsozialistische Romantik: »Das Begräbnis ist mit nationalsozialistischer Romantik glänzend gelungen. Ganz

<sup>446</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 2r2v.

<sup>447</sup> A.a.O., 2v, Klußmann wolle aus Eckartsheim weg, um dort nicht Handlanger von Sterilisationen zu sein.

<sup>448</sup> Dahlkötters Kommentierung dieser Ereignisse aus Zeitungslektüre folgt direkt auf Pauls Bericht über sein Gespräch mit Keller: »Heut liest man, daß die große österreichische Legion, die wir in München und Oberbayern aus rund 10 000 geflüchteten österreichischen Nationalsozialisten zusammen gestellt hatten+die seit Monaten unter deutschem Oberbefehl in Lagern bereit lag, um in Österreich einzufallen und den Nazi zur Regierung zu verhelfen [...] aufgelöst ist. Natürlich nur auf Druck von außen hin. Herr v. Papen wurde nicht eher als Gesandter in Wien bekräftigt, als, als bis die Legion aufgelöst war. In Deutschland hat natürlich die Allgemeinheit keine Ahnung vom Bestehen der Legion, + so wird ihre Auflösung selbstverständlich auch nicht bekannt gegeben. - Dann ein interessanter Bericht über die Mussolini-Hitler Begegnung in Venedig. Hitler hielt u.a. dem duce einen zweistündigen Vortrag über nationalsozialistische Weltanschauung. Als er geendet hatte sagte Mussolini: „Wollen wir zum See gehen!“. Und fragt nicht, garnicht. Und unsere Deutschen Zeitungen konnten nicht genug berichten von der Begeisterung, mit der Hitler empfangen und von den Eroberungen, die er gemacht. Heute sind alle Scheineroberungen ins Nichts zerronnen. Das gefühlvolle bewegliche Volk der Italiener hat alle Sympathien auf die Gattin des ermordeten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und auf die 2 kleinen Maiden übertragen. Frau Mussolini hat die Witwe und ihre Kinder persönlich bei sich aufgenommen, um sie zu trösten. Das italienische Volk aber wirft all seine Wut über den schändlichen Mord auf das Hitler-Deutschland, in dem die Fäden dieses Wiener Nazi-Putsches gesponnen sind« a.a.O., 13r13v. Wegen der internationalen Entrüstung über den Mord am Katholiken Dollfuß musste sich Hitler bald vom gescheiterten Putsch, von dem er angab nicht gewusst zu haben, distanzieren. Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 264.

<sup>449</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 5r.

*Deutschland lebte nur im Gedächtnis an seine toten Helden und während das Volk in Tannenberg von windigen Opferfeierdämpfen eingehüllt wurde mischte man in der Reichshauptstadt alle Spuren des Reichspräsidenten aus, nahm der Führer alle Posten - Ehren Hindenburgs ein - - -*<sup>450</sup>«.

Pauls Bericht vom Gespräch mit Keller<sup>451</sup> umfasst Darstellungen der Gegner und kritische Reflexion »natürlicher Offenbarung«<sup>452</sup>: »Ich erklärte Prof. Keller, daß wir auf Seiten der Bek.-Kirche theologisch einen Schritt weiter gekommen wären in der Erkenntnis, daß wir zwar sehr wohl wüßten, daß sich sowohl bei Luther wie auch bei Calvin ein gutes Stück von natürlicher Offenbarung findet, ja daß sich auch bei Paulus Andeutungen einer solchen theologischen Betrachtungsweise finden. Aber wir hätten es in der gegenwärtigen Lage der protestantischen Kirche im Deutschland erlebt, daß gerade die Anerkennung einer natürlichen Offenbarung das Einfallstor für die Dämonen sei. Die D.C. seien theologisch an der natürli-

---

<sup>450</sup> A.a.O., 5v. Auch beim später in Zermatt besuchten deutschen Gottesdienst wird die Verbindung von natürlicher Offenbarung und Romantik diagnostiziert: »Pfarrer Lürck aus Steinen, Amt Lörrach, spricht über die Verklärungsgeschichte - aber mit so natürlicher Theologie und mit solcher Romantik, daß wir auf einen D.-Cer schließen müssen, und es nach besuchtem Gottesdienste vorziehen, ihn nicht zu begrüßen«.

<sup>451</sup> Wer war Adolf Keller? Kellers Biographin Marianne Jehle-Wildberger zitiert Karl Barth: »Barth nannte ihn den Welt-Adolf« Jehle-Wildberger, (Keller) (s. Anm. 408), 15. Keller hatte als Pfarrer in Kairo, Stein am Rhein, Genf und Zürich gewirkt, im Studium Arabisch gelernt, ein Buch über den Islam geschrieben und ein Psychologiestudium absolviert. Er war Mitglied der Psychoanalytischen Gesellschaft, schloss sich bei deren Spaltung C.G. Jung an, mit dem er im Briefkontakt stand, und führte selbst Analysen durch (dazu dies., C. G. Jung und Adolf Keller. Über Theologie und Psychologie: Briefe und Gespräche, Zürich 2014). Sein Hauptaugenmerk ab 1920 galt der Einigung im Schweizerischen Kirchenbund und dem Aufbau der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen, die zur Gründung des World Council of Churches führten. In Genf gründete er das Ökumenische Seminar (Vorläufer des Instituts von Bossey) und leitete das Internationale Sozialwissenschaftliche Institut. In *Religion und Revolution* kam Keller, nun Generalsekretär der zweiten Abteilung von Life and work, schon 1933 zu einem klaren Urteil über den Nationalsozialismus (dies., (Keller) (s. Anm. 408), 312 und 358). Er stand im Austausch mit Karl Barth und Emil Brunner und bezeichnete sich als »nicht liberal«. Aus Gesprächen mit Barth heraus erwirkte er 1934 in Reaktion auf Kontaktversuche der deutschen Regierung und Theodor Heckels (bischoflicher Leiter des Kirchlichen Außenamtes) die »Berner Erklärung«, mit der sich die Ökumene auf die Seite der Dialektischen Theologie stellte und an die Erklärung der Gemarker reformierten Synode vom Januar 1934 anknüpfte (ebd., 362ff.). Er wirkte als Aufklärer über die deutsche Situation gegenüber Bischof George Bell, der kein Deutsch sprach und der englischen Tendenz zur Verharmlosung der Lage in Deutschland folgte (ebd., 365). Am 11. Mai 1934 hatte Keller in einem zweistündigen Gespräch mit Müller, Jäger und Heckel das Verlassen der Rechtsbasis, die Anwendung des Arierparagraphen in der Kirche und die Art der Maßnahmen um Einheit der Kirche beklagt und Versprechen der Rücknahme von Disziplinarmaßnahmen gegen Pfarrer sowie Rücksicht auf Reformierte erhalten (ebd., 369). Doch wurden die Maßnahmen legalisiert, was Kellers Skepsis im Blick auf Jäger und Müller erhärtete, wie aus seinem Brief an Bell vom 12. August hervorgeht (ebd., 371).

<sup>452</sup> Ulrich Barth betont die Nähe von natürlicher Religion und Naturrecht und die in beiden zum Ausdruck kommende Hoffnung der Zeit der Religionskriege, durch Begründung »von Recht und Politik diesseits theologischer Absolutheitsansprüche« zu einem friedlichen Miteinander zu finden. U. Barth, Mündige Religion – Selbstdenkendes Christentum. Deismus und Neologie als wissenssoziologische Perspektiven, in: ders. (Hg.), (Protestantismus), 201–224: 204f. Wilhelm Dilthey verlieh dem so Ausdruck: »Nur Unwissende können über den heiligen und frommen Klang spotten, welchen für die Menschen jener Tage die Worte: natürliche Religion, Aufklärung, Toleranz und Humanität gehabt haben. Das Aufatmen einer unter dem Druck der Konfessionen erliegenden Welt ist in ihm«, zitiert nach Barth, a.a.O., 205.

*chen Offenbarung gescheitert, sie hätten dadurch aufgehört, Kirche im Sinne der Reformatoren und der Schrift zu sein. Ich wies mit ganzem Nachdruck darauf hin, daß die deutsche Kirchenfrage eine Frage an den Protestantismus überhaupt sei«<sup>453</sup>.*

Paul Dahlkötter hielt es für theologisch geboten, sich mit der Situation der deutschen Kirchen zu befassen und ökumenisch zu vernetzen, fürchtete aber Gewaltmaßnahmen: *»Ich richtete ihm dann meinen offiziellen Auftrag aus, die Bitte Koch's [sic] daß ihm Keller auf seiner Reise nach Fanö zur Tagung des ökumenischen Rates die Gelegenheit geben möchte ihn zu sprechen. Daß die Anregung dazu aber offiziell von Keller ausgehen möchte. [...] Ich wies auf die freundliche Einladung hin, die an Mitglieder der bekennenden Kirche durch den Bischof von Chichester erfolgt sei, daß uns aber auf der anderen Seite von der Reichskirchenregierung schwerste Bedrohungen gewalttätiger Art (2. Röh-Tag!) übermittelt wären für den Fall, daß wir es wagen würden, nach Fanö zu gehen«<sup>454</sup>.*

Eindringlich die Warnung vor Jäger und Müller, die jedoch nicht zu vollem Einfluss kämen: *»In meinem Schlußsatze bat ich ihn, kein Wort von Müller+Jäger ernst zu nehmen. Sie seien Besessene, die als solche im Tiefsten unwahrhaftig seien und nur nach taktischen Gesichtspunkten handeln könnten. Ebenso bat ich ihn, anderen gegenüber nicht von m. Mitteilung Gebrauch zu machen, daß man gegen uns die brutalsten Gewaltmaßnahmen anwenden würde, wenn wir es wagten, nach Fanö zu gehen, zumal ich nicht glaubte, daß der Staat im Augenblick solchen dämonischen Wünschen der Müller, Jäger nachkommen würde«<sup>455</sup>.*

Auch das Reisetagebuch enthält stereotype Schilderungen z.B. der Klientel des zunächst ausgewählten Kurhotels. Hier werden soziale Abgrenzung und Stigmatisierung der Beobachteten mit Distanzierung und Kundgabe von Ekel verbunden<sup>456</sup>. Die logistische Unmöglichkeit, sich von der NS-Herrschaft und der mit ihr verbundenen Kultur deutlich abzugrenzen, wird in verschiedenen Momenten der Reise existentiell erlebbar. So übernachteten Dahlkötters aus reise-technischen Gründen in einer Unterkunft, die ihre Unterstützung für die Regierung durch ein Spruchband *»Hier verkehrt der Nationalsozialist«* deutlich zur Schau stellt<sup>457</sup>. Eine Anhalterszene bringt sie auf engstem Raum mit der Unterstützung, die das Hitler-Regime im Volk

<sup>453</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 10r.

<sup>454</sup> A.a.O., 9v10r.

<sup>455</sup> A.a.O., 12v.

<sup>456</sup> *»Die Dependence ist ausgesprochen Lungenheilstätte -das sieht man schon von außen deutlich - das Publikum, das herum steht, sind junge Menschen, sieht recht zweifelhaft aus«* a.a.O., 26v. Auch kontrastierten nach ihrem Eindruck die deutschen Unterkünfte insgesamt mit denen in der Schweiz.

<sup>457</sup> A.a.O., 38v.

zu generieren in der Lage ist: Der Geologe, der Paul und Johanna mitnimmt, hat den Wagen, selbstverständlich ein Volkswagen, auf Bitten des Führers angeschafft, um die Wirtschaft anzukurbeln. Hier muss die Figur der Autorin am hässlichen Treiben teilnehmen, das weder mit der Schönheit der Landschaft noch deren politgeschichtlicher Aufladung harmoniert<sup>458</sup>.

*Pünktlich auf Verabredung hielt der Wagen wieder bei unserem Ruheplatz und Herr Professor Milser aus Freiburg forderte uns liebenswürdig auf, mit ihm ins Wiesental zu fahren. [...] Er fuhr ganz langsam zu Tale - an der schönsten Stelle mußten wir aussteigen und bekamen die ganze Gegend erklärt.- Der „Völkische Beobachter“ in der Seitentasche des Autos hielt uns davon ab, ein politisches Gespräch zu beginnen, was sonst heutzutage so leicht geschieht, wo Menschen zusammen kommen, die es lieben, ihren Verstand noch selbständig zu gebrauchen (die Intelligenz-Bestien des Herrn Goebbels). Jetzt, wo wir in die Schönau hinabfahren, in die Heimat des Volksheros Albert Schlageter<sup>459</sup>, hätte uns ein Gespräch über den Nationalsozialismus, seine Geisteshaltung, schnell über die Zunge laufen mögen. Aber der „Völk. Beobachter“ hatte uns zu recht gewarnt - denn Herr M. äußerte kurz vor dem Ziele, daß er sonst im Motorrad durch die Berge gefahren sei um Gesteinsuntersuchungen zu machen. Seit aber Adolf Hitler es jedem Volksgenossen der eben dazu in der Lage sei, zur Pflicht gemacht habe, ein Auto zu kaufen, um die Wirtschaft zu beleben, habe er sich den kleinen Wagen gekauft<sup>460</sup>.*

Das Dilemma verdichtet sich, als Annelises mit ihrem Verlobten einen Besuch macht. Einer inszenierten Verlobungsfeier mit großem Menü, schriftlich kommentiert durch Pauls Schüttelreime, kontrastiert beim anschließenden Spaziergang die Erkenntnis, dass Günther dem christlichen Glauben nicht zugetan, vielmehr von Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*<sup>461</sup> angesprochen ist. Der Mythus schafft sich in der Familie Raum.

---

<sup>458</sup> In der Begegnung mit dem Geologen spricht durch ihn und seine Zeitung der Führer selbst. Das Drama hat hier also komödienhafte Züge, denn Paul und Johanna sind im Volkswagen gefangen, bleiben sprachlos.

<sup>459</sup> Albert Leo Schlageter (1894 – 1923), Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, Student der (rk)Theologie und Nationalökonomie wurde wegen Beteiligung an Sabotageakten gegen die französischen Besetzungstruppen im Ruhrgebiet von einem französischen Kriegsgericht verurteilt und hingerichtet. Hartmann (s. Anm. 161), 1902.

<sup>460</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 28v29r. Ähnlichkeiten mit gegenwärtigen (volks)wirtschaftlichen Formationen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig ...

<sup>461</sup> Alfred Rosenberg propagierte in *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* die arteigene Religion. Nach Darstellung Volker Koops trat der Erfolg des Buches erst auf Grund der wie Werbung wirkenden Proteste aus der katholischen Kirche ein, die feststellten, das Geheimnis nordischen Bluts solle hier die alten Sakramente ersetzen. V. Koop, Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust – Eine Biographie, Köln/Weimar u.a. 2016, 60. Nachdem Rosenberg im Frühjahr 1934 von Hitler mit der Überwachung der gesamten weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei sowie der gleichgeschalteten Verbände beauftragt worden war, wurde *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* zum nach *Mein Kampf* meistgelesenen Werk. Rosenberg allerdings verlor bald wieder an Einfluss und Hitler distanzierte sich von ihm und seinem Werk. Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 134ff.

*Es ging fröhlich zu - die zwei genossen es gefeiert zu werden und - gut gefüttert zu werden. Der Abend war so schön, daß wir noch einen Bummel in den Wald machten. Nun waren die Gespräche ernsterer Art. Günther hat den „Mythos [sic] des 20. Jahrhunderts“ von Rosenberg gelesen und gesagt, daß ihm diese Weltanschauung in vielem zusagt. Paul versucht, ihm die Grundlagen unsere christlichen Glaubens darzulegen und die Gründe, warum wir R. ganz verdammen. Da ist es erschütternd zu hören wie Günther bekennt, daß er vom wahren Christentum niemals berührt worden sei, daß es alles tote Begriffe für ihn seien, daß er nie und nirgends die befreiende Macht des Christentums erlebt habe<sup>462</sup>.*

Ohne Überraschungen verläuft die Vernetzung mit den alten Bekannten: Paula Meister bei deren Besuch in Badenweiler und das Lippstädter Ehepaar Schlaaff am Bodensee. Nachdem mit Paula auch Politisches und Kirchliches besprochen wird, steht im erinnernden Bericht die Frage im Vordergrund, ob ihre Tochter in Dahlkötters Haushalt lernen kann<sup>463</sup>.

---

## FIGURATIONEN DES WEIBLICHEN UND WEISHEITLICHE MOTIVE

---

Paul arrangiert ein Verlobungssessen für Annelise und Günther und serviert mit der auf Namen und Orten aufgebauten Speisekarte eine Charakterisierung seiner Frau:

*1. Süße Annenfurzen außer Rand Band  
abgeklärter Johannaburger<sup>464</sup>*

Sollte Johanna selbst sich als »abgeklärt« verstehen steht dies im Gegensatz zu ihrem jugendlichen ich, die wie geschildert »mit meiner unbestimmten großen Sehnsucht gelaufen war, voll Freude an der Natur, doch ohne inneren Frieden«. Als Hausfrau figuriert<sup>465</sup> sich die Tagebuchschreiberin beim Blick in die Stuben der Basler Patrizierhäuser, dabei aber unbedingt Sinn für Baustile und Interieurs herausstellend:

---

<sup>462</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 31v. Dahlkötter schreibt »Mythos«.

<sup>463</sup> »- Hansi, die 18jährige einzige Tochter von Meisters, ist zur Zeit in Morges, um ihr französisches Sprachexamen zu machen. Hinterher möchte die Mutter sie zu gern ein Jahr lang zu mir geben, damit sie eine Ahnung vom Haushalt bekommt, Ordnung lernt und es lernt, in der Welt allein fertig zu werden. Sie ist in ihrer Entwicklung stark zurück, aber ein sehr liebes Kind. Das wäre schon eine Aufgabe, die mich lockt«- a.a.O., 35v.

<sup>464</sup> A.a.O., 30v.

<sup>465</sup> Figuren sind Funktionsstelle der Handlung, bei deren Konstitution implizite Persönlichkeitstheorien der Leser\*innen eine Rolle spielen. Jannidis (s. Anm. 150).

*Der Barock ist doch die freieste, schönste Bauart für Häuser. Paul + ich waren uns mal wieder einig, daß wir gerne in solch einem Hause wohnen möchten. Die unglaublich peinliche Ordnung und Sauberkeit sprach Paul darüber hinaus noch beglückend an. Mir machte sie auch Freude, weil ich mich nicht dafür zu quälen brauchte. Wir warfen einen Blick durch die geöffneten Fenster eines Wohnraumes: Stuckdecken in entzückenden Rokokoornamenten, tiefe Nischen mit Büchern bis unter die Decke, köstliche schmiedeeiserne Fenstergitter<sup>466</sup>.*

Ausführliche Beschreibungen der Kathedrale von Lausanne und des Schlosses Chiffon stellen das Kunst- u. Architekturinteresse weiter heraus<sup>467</sup>. Darüber hinaus dominieren Naturbeschreibungen und Szenen, in denen Hanna sich, bergsteigend oder schwimmend, von ihrem Mann entfernt<sup>468</sup> und sich selbst oder beide in unmittelbarem Naturerleben und Naturwahrnehmung schildert – Szenen, die auch das Geschlechterverhältnis reflektieren<sup>469</sup>. Einmal kommt es zum Konflikt um das Tragen des Rucksacks: *»Ich ergreife den Rucksack, damit die Last auch mal auf mir ruht. Da gibt es einen Ehekrach - man marschiert getrennt - ich mit dem Rucksack voraus, Paul in etlicher Entfernung hinter mir. Auf dem Stübenwasen ist's gar zu schön - ich mache Halt, gebe den Rucksack wieder ab - und der Ehefrieden ist wieder hergestellt«<sup>470</sup>. Die Schreiberin wäre gern Schriftstellerin, Literatin<sup>471</sup> und spielt schreibend mit*

<sup>466</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 6r6v.

<sup>467</sup> *»Der Chor hat ein Säulenhalbrund, das uns beide ganz merkwürdig an normannische Architektur erinnert. Die Glasmalereien der Chorfenster sind modern in einem Expressionismus der wirklich viel zu sagen hat. Mir sind sie etwas zu unruhig«* a.a.O., 7r. Einführend zur Verhältnis von Biographie und Ästhetik P. Alheit/M. Brandt, Die Beziehung von Biographie und Ästhetik in der Moderne, in: P. Alheit/M. Brandt/M. Brandt (Hg.), Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne (Reihe Biographie- und Lebensweltforschung des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und Lebensweltforschung (INBL) 4), Frankfurt/Main 2006, 11–27.

<sup>468</sup> Andererseits gibt es Rücksichtnahme des Ehemannes, was die Schreiberin kaschiert. So sind überstürzte Abreise aus Montreux und Verzicht auf das Treffen mit Thurneysen in Adelboden, angeblich aus Zeitmangel, mit dem Wunsch zu erklären, seiner bergverliebten jüngeren Frau (und sich) unbeschwerte Ferientage zu gönnen.

<sup>469</sup> *»Wir tasten mit unseren Augen die steil abfallenden Wände ab. So steil sind sie, daß kein Schnee auf ihnen haften bleibt. Die Linienführung der Gesteinsmassen tritt deutlich in Erscheinung. Ihr Schwung ist meisterhaft bis zum Gipfel. Wir sitzen lange Zeit versunken vor dem kleinen Gasthaus in der herrlichen Höhensonne.- Dann verführe ich Paul, weil das Wetter gar so schön, und man nicht wissen kann, was morgen ist, zum Weitermarsch gen Schwarzsee. Der Weg geht anmutig über die Matten. Die Steigung auf 2580m merkt man kaum. Oftmals schaut der Blick rückwärts zum Matterhorn. Der Schwarzsee ist ein kleines klares Seelein, in dem sich die umliegenden Felsen und die bescheidenen Gräserlein spiegeln. Kommt man dann auf die freien Bergkuppe hoch über dem Fürgg-Gletscher, auf dem das Schwarzseehotel liegt, so erschließt sich ein neuer großartiger Rundblick in die Alpenwelt, auf Fürgggrat, Theodulhorn, Kl. Matterhorn, Breithorn, Brjskamm (Zwillinge) u. Monte Rosa. Tief zu unseren Füßen die mächtigen Gletscherströme. Der Abstieg über Hermättje ist richtig steil. Die Serpentinien wollen kein Ende nehmen - Paul drückt der Schuh - aber herrlich ist der Blick jetzt wo die Sonne sinkt«* Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 18v19r.. Das geschilderte Abtasten der Wände, steiler Abstieg und Blick auf den Sonnenuntergang gehen der »Matterhornszene« am nächsten Morgen voraus. Im Zusammenhang bilden sie ein Beispiel für die Suche nach Linien und Regeln in Natur und menschlichem Miteinander.

<sup>470</sup> A.a.O., 37v.

diesen Rollen, lässt an ihren Emotionen und Gedanken teilhaben, spart aber auch aus: wir erfahren viel über Landschaften, Wege und Licht, aber fast nichts über Essen oder Menschen. Weder Frauen noch Männer, denen sie begegnet, werden geschildert oder beschrieben.

Die Darstellung der Rückkehr nach Deutschland wird zur Farce<sup>472</sup>, formal markiert durch Bruch des formgebenden Elements der **Tage** bei Schilderung der ersten **Nacht** nach Rückkehr ins Reich, wo man sich verloren fühlt: »*Ins Bett wagte er sich kaum zu legen. Er rollte sich in seinen Mantel+lag unbeweglich ohne Kissen und Decke auf der Matratze die ganze Nacht*«<sup>473</sup>. Johanna selbst sucht Hilfe in Strategien ihrer Mutter, auch hier als »Omi« geführt: »[U]nd als ich am Waldrand ein Auto stehen sah, macht ich's, wie Omi es in solchen Fällen stets mit glänzendem Erfolg zu halten versteht. Ich pürschte mich, während Paul ruhig+gleichmäßig weiter marschierte, an die 2 Herren, die in Sporthemd an einen Felsen hämmerten - aha, Geologen! also wohl ordentliche Menschen - mit einer belanglosen Frage heran«<sup>474</sup>. Die Autorin schafft literarisch eine alles betrachtende, fiktive Figur, ein imaginiertes Ich, welches aus dem individualisierten (friedlosen) Lebensstil der jungen Frau sich entwickelt hätte

---

#### RELIGIÖSES SELBSTBEWUSSTSEIN UND MOTIV DER ›FRAU AM FENSTER‹

---

Entscheidendes Momentum religiösen Selbstbewusstseins<sup>475</sup> ist die ›Matterhornszene‹<sup>476</sup> Hanna Dahlkötters Turnerlebnis. Nicht in der Verkleidung des Junkers Jörg oder in der Mönchskutte, sondern im Nachthemd. Nicht in Wittenberg, Erfurt oder Eisenach sondern in

---

<sup>471</sup> Eva-Maria Dahlkötter zum Studienwunsch der Mutter: »*Ihr Wunsch war das Studium der Germanistik und Literaturwissenschaft*« Dahlkötter, (Frauenhilfe Lippstadt) (s. Anm. 218), 243.

<sup>472</sup> Gese bemerkt für die altorientalische Weisheitsliteratur, dass das Phänomen der Weisheit in andere Gattungen wie Hymnus und Farce einwanderte. Gese, (Weisheitsdichtung) (s. Anm. 151), 1577. Im Reisetagebuch sind dramatisierend gestaltete Szenen: Konflikt mit Pfarrehepaar Dieckmann, Bericht Pauls vom Gespräch mit Keller, Fahrt im Volkswagen des Geologen, Feier und Gespräche mit Annelise und Günther. Dabei lässt die Schreiberin oft Paul selbst sprechen. Damit tritt die Literatin zurück, und die Position der Erzählerin (S2) wird durch die innererzählerische Figur der Pfarrfrau (S1) besetzt, die Sprachrohr und Hörerin ihres Mannes ist. Die schriftliche Fassung verwendet indirekte Rede. Erst im Tagebuch der Haftzeit von 1939 sind die Dialoge als Dialoge mit wörtlicher Rede in syntaktischen Zeichen gestaltet.

<sup>473</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 27r. Zilleßen meint: »*Reisen enthält unheimliche Momente des Umherirrens, auch wenn es nach Plan verläuft*«, Zilleßen (s. Anm. 389), 326.

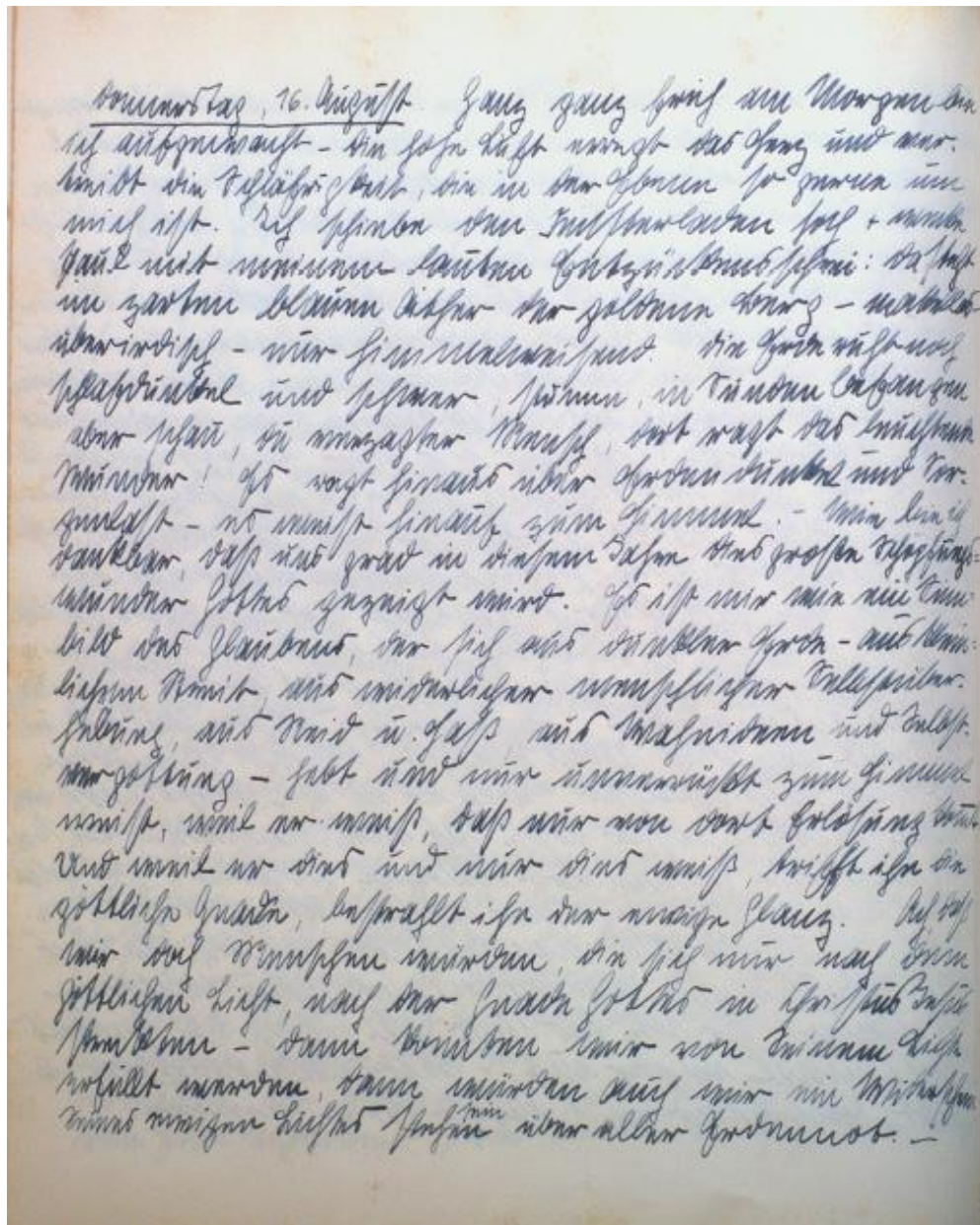
<sup>474</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 28r28v.

<sup>475</sup> Zum Zeitpunkt von Dahlkötters Reise gilt noch drastisch, was Helga Kohler-Spiegel unter der Überschrift »*Erfahrung von Frauen als Weg zu theologischem Erkenntnisgewinn*« so zusammenfasst: »*Die ausdrückliche Bewusstmachung und Einbeziehung von Frauenerfahrungen macht sichtbar, dass herrschende Theologie von Männern geprägt und formuliert ist, dass Erfahrungen von Frauen und die Versprachlichung dieser Erfahrungen durch Frauen selbst in der Theologie kaum vorkommen*«. Kohler-Spiegel (s. Anm. 421), 103.

<sup>476</sup> Transkript s.o. Abschnitt Rhetorische Mittel S. 110f. Dahlkötters fanden in der gewünschten Kategorie keine Unterkunft und nächtigen in einer Dachstube des »*Gr.-H. du Mont Cervin*« Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 16r.



Zermatt. Nicht in Wartburg oder Augustinerkloster, sondern im Grand-Hotel du Mont Cervin. Bedrängt nicht durch Kaiser und Kirche sondern durch den Führer und Reichskanzler und das von ihm geführte Regime<sup>477</sup>.



10 REISETAGEBUCH 16. AUGUST 1934

<sup>477</sup> Mit dem Vokabular Schleiermachers ist diese Szene »frommer Erregungen« einer der Momente, in deren (un)unterbrochener Folge »die höhere Stufe des Gefühls ein Übergewicht über die niedrige erlangt, so dass im unmittelbaren Selbstbewusstsein dieses, dass die sinnliche Bestimmtheit Veranlassung wird zur zeitlichen Erscheinung des schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls«. Gottesbewusstsein ist immer mit sinnlichem Selbstbewusstsein verbunden. Schleiermacher (s. Anm. 148), 39f. Gendertheoretisch-narratologische Analyse der Zetlichkeit des Erzählens weisen auf kognitive Muster von Geschlechtlichkeit. Können Figuren ihr Geschlecht über die Zeit ändern, schreiben wir doch in einem einzelnen Moment handelnden Figuren ein Geschlecht zu. Evelyn Kilian verweist auf die Möglichkeit der Analyse der Verschränkungen von Zeit und Geschlechtlichkeit mittels der Mimesistheorie Paul Ricœurs. E. Kilian, Zeitdarstellung, in: Nünning/Nünning (Hg.), 72–97.

Theologische Stichworte (*Gott. Glaube. Erlösung. Gnade. Christus Jesus. ewiges Licht*) und romantisierte Naturwahrnehmungen (*die hohe Luft; in hohem blauem Äther der goldene Berg; die schlafdunkel ruhende Erde; das Erdendunkel*) stehen nebeneinander. Sie werden verbunden in einer schöpfungstheologischen Interpretation: »Wie bin ich dankbar, daß uns grad in diesem Jahre dies große Schöpfungswunder Gottes gezeigt wird«. Das so verstandene Schöpfungswunder wird als »Sinnbild der Glaubens« gedeutet: aus Konflikt und Überheblichkeit möge sich der Mensch zum Himmel wenden, nur von dort komme Erlösung. Die sinnliche, die Sinnendimension des Bildes wird von der Tagebuchschreiberin selbst in Worte gefasst. Es dominiert der optische, visuelle Eindruck, der sich verbindet sich mit taktilen Assoziationen des gewärmt-werdens, der wärmenden Sonne auf der Haut. Beim Übergang vom sinnlichen Eindruck zur Glaubensaussage sucht sie nach passendem Vokabular. Das Bild wankt, weil nicht klar ist, ob Berg (Mensch) sich zu Gott streckt oder Gnade als göttliches Licht gleich Sonnenlicht beide unverdient bescheint<sup>478</sup> »dann würden auch wir ein Widerschein seines ewigen Lichte **stehen** über aller Erdennot« hieß der erste Entwurf, statt »im ... Widerschein **stehen**« schreibt sie »ein«, korrigiert später zu »ein Widerschein ... **sein**« und schafft so den Übergang vom anblickenden Stehen am Fenster zum Verlauf des Tages und der Reise.

Doch zunächst: Hanna Kisker steht still. Es ist der Endpunkt der Reise<sup>479</sup>, der Umkehrpunkt. Die Betrachtung des Berges, die der literarisch gestalteten Szene zugrunde liegt, ist eine Projektion. Die Projektion bildet das die Felswand von Osten beleuchtende Sonnenlicht, den reflektierenden, sich erhebenden Berg und die noch dunkle Erde mit dem erwachenden Paul ab. Dies das Auge indirekt treffende Sonnenlicht wird zum Inbegriff des göttlichen, den Menschen erleuchtenden Lichtes<sup>480</sup>. Der Berg dient als Projektionsfläche des Wunsches, aufsteigen zu können wie die Sonne, sich erheben zu können wie der Berg, fest gegründet zu sein wie der Fels. Die Exclamatio, der Ausruf, ist dreifach gestaltet: als Imperativ »aber schau, du

<sup>478</sup> Zum Versuch, Dahlkötters Worte und die beschriebene Wendung theologisch zu deuten vgl. Karl Barths Zitat Gerhard Tersteegens bei der Beantwortung der Frage: Was sollen wir tun?: »Ein jeder sein Gesichte / In ganzer **Wendung** richte / Steif nach Jerusalem!« Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 708 (Hervorhebung K.S.)

<sup>479</sup> Die Suche nach dem im Matterhorngebiet verschollenen Tengelmann-Konzernchef und die Isolation Zermatts durch Schneefälle im Frühjahr 2018 illustrieren dessen abgeschiedene Lage am Ende des Tals.

<sup>480</sup> Der Moment ist auch zu beschreiben als mystisches Erlebnis im Sinne der Erkenntnis Gottes aus Erfahrung. Zur Bedeutung mystischer Gotteserkenntnis außerhalb institutioneller Strukturen für Frauen schreibt Dorothee Sölle: »Hier erfahren sie [die Frauen] Gott unmittelbar, die Grenzen der rationalen Erkenntnis übersteigend, aber auch die bekannte Welt des Gefühls in ein anderes Licht tauchend. Die mystische Erfahrung des Einswerdens mit Gott, die von Visionen oder Auditionen begleitet sein kann, aber nicht muss, bringt eine unzerstörbare Gewissheit der Gegenwart Gottes in und bei uns hervor (vgl. Röm 8, 38)«. D. Sölle, Mystik, in: Gössmann/Wehn (Hg.), 416–417: 416. Und weiter: »Das ichlos gewordene Ich sieht im Staunen – über eine Pfütze, eine Wolke, einen springenden Hund – das im Leben ein Stück Güte liegt und das wir »das von Gott«, das verborgen ist, loben können. Schönheit heilt und Schönheit macht fromm« a.a.O., 417.

Beitrag im WDR5-Kulturmagazin Scala im Juli 2018: Selbst wohl aus dem Rheinland kommend ist die über ihren Besuch in der Ausstellung »Der Berg ruft« im Oberhausener Gasometer berichtende Reporterin zunächst irritiert, findet sie doch den Ort, immerhin eine Landmarke von 145m Höhe, schlechter ausgemalt als Neue Mitte und arena Oberhausen. Im dunklen Innern der industriekulturellen Ruine auf Metallstellagen vorbei an Fotos von Bergen und Bergsteigern aufsteigend formuliert sie Zweifel, ob das denn nun Kultur sei. Dem O-Ton abzuhören ist das mächtig störende Toben einer Gruppe ein Quiz lösender Kinder. Am Ende geht die Reportage in ein ruhiges, geradezu atemloses Staunen über angesichts des monumentalen Berges, dessen Anblick diejenige belohnt, die das Gerüst bis oben erklommen hat. Dass der Berg auf dem Kopf steht: faszinierend. Dass es sich um eine Projektion handelt: eindrucksvoll. Dass die Umgebung nicht die Alpen sind, sondern ein Koloss des Karbonzeitalters: egal. Denn vor den Augen der Betrachterin und staunenden Kinder und vor den Ohren der Radiohörerin erscheint, vom Himmel herabragend gleich einem Berg aus Licht: das Matterhorn.

*verzagter Mensch, dort ragt das leuchtende Wunder!«, Objektsatz »Ach daß wir doch Menschen wür-den« und Anakoluth »Wie bin ich dankbar, daß uns grad in diesem Jahre [...] das große Schöpfungswunder Gottes gezeigt wird«<sup>481</sup>. Dabei verbleibt die Schreiberin selbst im Bereich der noch dunklen Erde. Im Ausdruck »kleinlichem Streit« wird das umgebende Drama verniedlicht, führt der vermeintlich kleinliche Streit doch in wenigen Jahren zur großen Katastrophe. Hierin und in der Platzierung im Gegenüber zum noch ruhenden Paul liegt der Wunsch der Bagatellisierung der politischen Dramen als männlicher Streit. Gleichzeitig verbleibt auch die eigene Größe im Bereich der Projektion, des morgendlichen Wunsches<sup>482</sup>. Der Berg und sein Anblick erregt, während (sich) auf Erden nichts (mehr) (er)regt.*

Johanna Dahlkötter kreiert mit den Ausdrücken »*der goldene Berg*« und »*das leuchtende Wunder*« und deren sprachlicher Einbettung Metaphern, die geeignet sind, ihre Rückkehr ins nationalsozialistisch regierte Deutschland zu legitimieren und ihre Haltung zum Regime zu begründen. Die Metapher –

<sup>481</sup> Hämmerle interpretiert einleitend zur Edition der Tagebücher der Therese Lindenberg die (teilweise romantischen) Naturbetrachtungen als Versuche, Trost zu finden angesichts einer deprimierenden Gegenwart. Das Verständnis ist auf Kiskers Naturbeschreibungen zu übertragen, obwohl ihre Situation nicht so verzweifelt ist wie die der wegen ihrer Ehe mit einem Juden bedrängten Wienerin. C. Hämmerle/L. Gerhalter, *Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberg 1938 bis 1946* (L'homme Archiv 2), Köln 2010.

<sup>482</sup> In der hebräischen Bibel ist die Nacht die Zeit der Gottesferne; die Gottesbegegnung am Morgen kennen z.B. der Psalmbeter und Jochen Klepper.

Dahlkötter selbst verwendet den heute unüblichen deutschen Begriff ›Sinnbild‹ – und die sie einbettend geschilderte Szene können identitätstheoretisch, theologisch, philosophisch, texttheoretisch und kulturwissenschaftlich analysiert werden. Der in Betrachtung des morgendlich von der Sonne beschienenen Matterhorns geprägte Ausdruck »*der goldene Berg*«, den sie wenige Tage später noch einmal verwendet<sup>483</sup>, fügt Begriffe zweier semantischer bzw. semiologischer Felder zusammen, wodurch eine begrifflich nicht vollständig zu erfassende Bedeutung<sup>484</sup> entsteht, die den Traditionsgehalt der Einzelbegriffe übersteigt. ›gold‹ ist dabei Prädikativ bzw. Attribut, was auf die Austauschbarkeit der Zuordnung hinweist: der Berg<sup>485</sup> ist gold(en); ein Berg von Gold<sup>486</sup>. In der Begriffskombination »*der goldene Berg*« treten zwei Wörter zusammen, von denen jedes mythologisch, d.h. mit Erzählungen und/oder religiös im Sinne von numinos verwendet wird<sup>487</sup>. Wie sind das Erleben Johanna Dahlkötters und

<sup>483</sup> »Samstag, den 18. Aug. Wieder ein Tag, der mit dem Erglügen des goldenen Berges begann« Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 23r.

<sup>484</sup> Nach Ricoeur kann die Metapher, in der Antike zum Feld der Rhetorik gehörend, in symbolische Redeweise eingebettet werden und steht dann auf der Grenze von Sprache und Unbewusstem. Auf dieser Grenze stehend wird metaphorische Rede theoretisch durch die psychoanalytische Schule, die Religionsphänomenologie und die Literaturgeschichte untersucht. Metaphorische Rede als Model des Mythos ermöglicht es, strukturelle Veränderungen mythologischer Rede in der Zeit abzubilden. P. Ricoeur, Poetik und Symbolik – Erfahrung die zur Sprache kommt, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart/Weimar 2011, 93–105.

<sup>485</sup> Der Berg ist vielen Religionen Ort des Heiligen, Numinosen. Auf dem Berg wohnen die Götter, wohnt Gott. In manchen Kulturen haben besondere Felsen mythischen Wert. Die Hebräische Bibel kennt den Fels als Sinnbild des Gottvertrauens und den Berg als Ort der Gottesbegegnung und Gotteserfahrung. Im Buch Exodus ist der Berg Sinai oder Horeb als Ort der Gottesbegegnung hervorgehoben: bei Ankunft des Volkes Israel dort erhält Mose in einer langen, mehrfach neu ansetzenden Gottesrede die Anweisungen, Gott auf dem Berg zu begegnen, das Volk um den Berg herum zu lagern, sie gleichzeitig aber vom Ort der Gottesbegegnung durch Absperren fern zu halten. Berge gelten als Erweise der (Schöpfer)macht Gottes; so lässt der Psalmbeter seine Augen zu den Bergen aufblicken, als er um Hilfe bangt. Das auf dem Berg Zion liegende Jerusalem bzw. der Berg Zion selbst werden als Ort der endzeitlichen Völkerwallfahrt gedacht (z.B. Jes. 2,2ff.) Zion kann dabei die Mutter repräsentieren. Im Neuen Testament wird der Topos in der Verklärung Jesu aufgenommen sowie durch den hervorgehobenen Ort der zentralen Predigt im Matthäusevangelium. Die Johannesapokalypse bietet die eschatologische, endzeitliche Vorstellung vom goldenen, auf dem Berg liegenden Jerusalem.

<sup>486</sup> Das 20bändige dtv-Lexikon weist etwa zwanzig mit ›gold‹ attribuierte Substantive auf, darunter aus dem Bereich von Mythos und Religion ›goldene Regel‹, ›goldenes Flies‹ und ›goldene Pforten‹. Gold, bereits im dritten vorchristlichen Jahrtausend bekannt, heute chemisch klassifiziert im Periodensystem der Elemente, ist in Bergadern und im Geröll von Flüssen zu finden. Es kann durch weiche Materialeigenschaften sehr dünn ausgegossen und als Blattgold aufgetragen werden. Durch Glanz und Farbe selten und wertvoll, zudem schwer zu gewinnen, tendieren Metall wie Begriff zur metaphorischen und/oder numinosen Aussageebene. Der dem Gold auf Grund seiner Seltenheit, Beständigkeit, seines Glanzes und der spiegelnden Eigenschaft zugeschriebene Wert ist begrenzt rational: golden ist, was wertvoll ist, was schwer zu ergreifen, zu fassen oder zu halten ist, aber doch großen, ursprünglichen Wert für das Leben der Menschen besitzt. Die mythologische Verwendung reicht weit zurück, z.B. das ›goldene Flies‹ als Objekt ältester griechischer Mythologie.

<sup>487</sup> Sinn- und Bildfelder verstärken Assoziationen zur Übergabe der Gesetzestafeln an Mose am Sinai und den Tanz um den goldenen Stier. Der Anblick des Berges, tagelang ersehnt, gewinnt Offenbarungsqualität, da nun die Wolken verschwunden sind. Auch am Horeb hat das Spiel der Wolken eine Funktion.

das von ihr beschriebene Sinnbild verschränkt<sup>488</sup>? Die Funktion des Mythos vom goldenen Berg besteht darin, die zu Beginn der Reiseaufzeichnungen am Abend der Einreise nach Basel gemachte Erkenntnis, es gäbe in Hitlers Deutschland für Paul und sie keinen Platz, umzuarbeiten zur Möglichkeit des Weiterlebens ebenda<sup>489</sup>. Unmittelbar bedeutsam ist dabei die Verunsicherung durch die am Vorabend publizierte Aufforderung der Reichsregierung zur Rückgabe der Wahlausweise.

Den entscheidende Dreh von der Abwendung zur Hinwendung zum System bildet die als Erinnerungsbild ›Frau am Fenster‹ gestaltete Matterhornszene: Johanna Dahlkötter steht und begrüßt die von Osten kommende Morgensonne vom Berg reflektiert im Westen! Ihrer Erinnerung nach schiebt sie zunächst die Fensterscheibe hoch, in der sie sich somit nicht mehr spiegeln kann, dann erst projiziert sie die eigene Erdbefangenheit und Sehnsucht nach Befreiung auf den Berg. Im Beiseiteschieben der spiegelnden Glasfläche wird faktisch und sinnbildlich das Sehen im Spiegel<sup>490</sup> beendet. Beim Blick hinaus ist das Böse ist nicht mehr als ein Schatten, der unterhalb der eigentlichen Projektionsfläche verbleibt. Zum erregten Ausruf beim Anblick des Matterhorns am frühen Morgen und der Wirkung dieses Ausrufs auf Paul tritt der Eindruck der Erhabenheit<sup>491</sup> des Berges. Die mehrfache Vertauschung der Attribute »klein(mütig)« und »überheblich« ist Ausdruck des Ringens mit Unsicherheit, Aggressionen

<sup>488</sup> Mit Hilfe von Ricœurs Mimesistheorie, methodisch zwischen hermeneutischer und strukturalistischer Analyse, ist die (Um)gestaltung geschlechtsspezifischen, sprachlich vorgeformten Erlebens zur literarischen Figurati-on zu erfassen.

<sup>489</sup> Vgl. zur Funktion des Reisens Zilleßens Beobachtung »haltlos Wandernde schreiben ihre Sehnsucht in die Orte ein« Zilleßen (s. Anm. 389), 326f.

<sup>490</sup> Sehen und Erkennen der eigenen Gestalt im Spiegel durch das Kind ist in psychoanalytischer Tradition bei Schlüssel der Ersatz-Identität, die unter Distanzierung von Teilen der bedrohlichen Realität als Projektion an die Stelle kindlicher Ganzheitsillusion beim Erblicken der eigenen Gestalt im Spiegel tritt. B. Althaus, Zur anthropologischen Notwendigkeit des Verkennens. Jacques Lacans „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, in: B. Jörissen/J. Zirfas (Hg.), Schlüsselwerke der Identitätsforschung, Wiesbaden 2010, 55–68. Das visuelle Spiegelbild gibt »das Modell für die körperliche Selbstaneignung [...] in Analogie für epistemologische Entwürfe wie das traditionelle Subjekt-konzept« ab. Damit, so Anna-Margareta Horatschek, kehre sich das Verhältnis von Re-präsentation und Repräsentiertem um: »Das Bild entsteht vor dem Original« und »Selbstentwürfe entstehen nicht naturwüchsig, sondern werden ›am Ort des anderen‹ erlebt« A.-M. Horatschek, Spiegelstadium, in: Nün-ning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 698–699. Geschlechtscharaktere übergreifend kontrastiert die von Johanna Dahlkötter kreierte Szene mit dem von Hämmerle/Gerhalter im Kurzabriß der Geschichte des Tagebuchs Gottfried Keller zugeschriebenen Zitat: »Ein Mann ohne Tagebuch ist wie ein Weib ohne Spiegel«. Geistige Autonomie, so die Autorinnen, sei demnach (nur) durch Selbstbeobachtung zu gewährleisten. C. Hämmerle/L. Gerhalter, Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (L' Homme Schriften Band 21), Wien/Köln u.a. 2015, 7–33: 9. Paulus nutzt 1.Kor.13 den Begriff des Spiegel(bilds), um aus christlicher Sicht die Begrenztheit gegenwärtiger Betrachtung zu verdeutlichen: »Wir sehen vorläufig nur ein rätselhaftes Spiegelbild, dann aber von Angesicht zu Angesicht«.

<sup>491</sup> Kant identifiziert in der Ästhetik der Urteilskraft ›Erhabenheit‹ als ästhetische Figur im Zusammenhang der Untersuchung von Schönheit und Wahrheit: während das Schöne Freude und Lust des Anblicks durch seine Erscheinung hervorruft, löse die Betrachtung des Erhabenen einen **Schauer** aus, der gerade nicht als lustvoll bezeichnet werden kann.

und Widerspruchsgeist gegenüber ›Geschichte machenden Männern‹, ausgelöst durch den aktuellen Aufruf zur Rückgabe der Wahlkarten<sup>492</sup>. Das Identifikationsangebot der an die Sinai Erzählung<sup>493</sup> anknüpfenden Metapher »*der goldene Berg*« ermächtigt, den nationalsozialistischen Alltag zu ertragen. Handlungsoptionen öffnet es **nicht**. Die verdrehte Projektion moniert sublimierende Schau des Erhabenen mit natürlicher Theologie zu kinematographischer Kirchenpolitik. Beiden Eheleuten fehlen Konzepte und Erfahrung, christlichen Glauben politisch einzubringen. Das Reisetagebuch vollzieht eine Bewegung vom »*bald haben wir den Mythos von Tannenberg*« der Bahnfahrt am Tag nach Hindenburgs Begräbnis zum Mythos vom »*Goldenen Berg, das leuchtende Wunder*«.

Ord nende Funktion im Gesamttext übernehmen Öffnungen, durch welche die Figur der Ich-Erzählerin blickt. Sie verschränken den Gesamttext mit der Matterhornszene<sup>494</sup>. Fenster- oder Türöffnungen strukturieren Naturimpressionen zu einem an Erfahrungen der Jugend vor ihrer Ehe anknüpfenden<sup>495</sup>, sinnlich-ästhetisch geformten Selbstbildungsprozesse<sup>496</sup>: Der/die Leser\*in nimmt den Regen vor dem Gartenhaus und das nebenan plappernde Töchterchen

<sup>492</sup> Für die feministische Theorie entwickelte Julia Kristeva das Konzept der beiden in Texten vorhandenen Ebenen Geno-/Phänotext. Während der Phänotext an der Oberfläche sichtbar ist, bringt der darunter liegende Genotext die sublimierten Bedürfnisse zum Ausdruck. In poetischer Sprache, so Hajo Berressems, könne der prozesshafte und fluide Genotext den Phänotext aufbrechen. Die Felder des ›Semiotischen‹ (Totalität der Triebe) und ›Symbolischen‹ (sprachliche, patriarchale Ordnung) stehen sich dabei gegenüber. H. Berressem, Genotext und Phänotext, in: Nünning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 267. Allerdings formuliert Kristeva auch Zweifel an der nötigen aber unmöglichen Transzendierung des Körperlichen D. Feldmann/S. Schülting, Julia Kristeva, in: Nünning (Hg.), a.a.O., 407–409.

<sup>493</sup> Die Assoziation der Sinaiperikope ist für mich verknüpft mit der Lektüre von J. Plaskow/V. Merz, Und wieder stehen wir am Sinai. Eine jüdisch-feministische Theologie, Luzern 1992.

<sup>494</sup> Beispiel solcher gliedernden Öffnungen: Eingangs sitzt Johanna Dahlkötter im Gartenhaus, sieht oder hört draußen den Regen, nebenan das jüngste Kind. Auf der Fahrt durchs Rheintal werden Eindrücke von Bahnhöfen aus dem Zug geschildert. In Basel blickt sie in adrette und gut gepflegte Bürgerstuben, freut sich an einer Ordnung, für die sie sich nicht habe quälen müssen. In Montreux schildert sie den Blick vom Fenster des Hotels Termini und ihr Schreiben auf dem Balkon. Fenster der Kathedrale und des Schlosses und geraniengeschmückte Fenster von Bauernhäusern finden in touristischen Schilderungen Erwähnung. Am Umkehrpunkt der Reise steht der das Matterhorn suchende Blick aus der Dachstube des Hotels in Zermatt, schließlich sein mehrfaches Erscheinen. Vom Hotel im Schwarzwald wird der Blick auf die Vogesen aus den Zimmerfenstern gewürdigt. Auf der weiteren Rückreise finden die getrocknete Pilzernte im Fenster der Freunde Erwähnung und der Blick aus luckenartigen Fenstern eines besuchten Bauernhauses.

<sup>495</sup> Unklar bleibt, ob Dahlkötters hier erstmals seit der Familiengründung als Paar verreisen; jedenfalls hat Hanna erstmals die Möglichkeit, Paul Wege zu zeigen, die sie als junge Frau im Schwarzwald allein ging. erinnert werden frühere Reisen (Luganer See, Cote d'Azur, Berner Alpen), mindestens eine davon mit Kindern, vielleicht weitere aus der Zeit als junges Paar.

<sup>496</sup> Bemerkenswert ist die Nähe zu Erik Eriksons Biographie. Erikson, jüdisch-dänischer Herkunft, machte wie Kisker 1920 in Karlsruhe Abitur und begab sich danach auf Wanderungen im Schwarzwald: Nach Kunststudium und Ausbildung zum Psychotherapeuten in Wien musste er auf Grund der NS-Herrschaft in die Vereinigten Staaten auswandern. Eriksons erstes erfolgreiches Buch war 1958, auf Wissen aus der psychotherapeutischen Praxis aufbauend, *Der junge Luther*. Luthers Werdegang wird als Ausdruck oder Personifizierung des für seine Zeit typischen Individualisierungsdrängens dargestellt und Kindheitsentwicklung und Familienkonstellation einbezogen. J. Noack, Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, in: Jörissen/Zirfas (Hg.), 37–54; E. Erikson, Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie, Frankfurt a.M. 2016.



ebenso wahr wie das Bergpanorama rund um den von der Sonne beschienenen Körper auf einer Felsplatte oberhalb des Gernergrats, die Ähren sammelnden ärmlichen Bergbewohner und kalt servierte Ente im ersten Haus am Platz. Es gibt wilde, ungestüme Bereicherung an der Natur in bergsteigerischer Bezwungung oder Übermaß des Genusses von Beeren<sup>497</sup>. Gedankenstriche und Leerstellen sind hervorstechendes Gliederungsmerkmal. Niemals allerdings werden körperliche Nähe, Berührungen oder Intimität verbalisiert. Johanna Dahlkötter sucht die Integration des Selbst<sup>498</sup> im Moment persönlicher und politischer Unsicherheit in Naturerfahrung mittels Grenzübertretungen: das ausgelassene Bad mit Schlaaffs am Bodensee weckt Kindheitserinnerungen, aber der Bergsee muss ohne Schwimmzeug passiert werden<sup>499</sup>. Räumliche Distanz erlaubt die Zusammenschau des Lebens in Lippstadt, repräsentiert durch besuchende Bekannte und Familie, als friedlich und vollständig<sup>500</sup>. Bewegung und Mobilität dienen der Inszenierung der Ichintegration mit dem Ziel, trotz allem Platz im Hitler-Deutschland zu finden. Die Metapher »*der goldene Berg*« vollzieht einen literarischen Bruch, in dem jüdisch-christliche Überlieferung von einer Autorin literarisch-lebensweltlich verarbeitet wird. Gleichzeitig kommt dem literarischen Dokument Trostcharakter zu: in der weiblichen Schrift gewinnt eine Form natürlicher Theologie Gestalt, die der männlich bestimmten entgegen zu stellen ist. In ihrer Strategie bestätigt sieht sich Dahlkötter in den Ergebnissen der Konferenz von Fanö<sup>501</sup>, »*Übrigens ist Präses D. Koch zum Mitglied des Ökumenischen Rates gewählt worden. Es war schon richtig, daß von Seiten der bekennenden Kirche niemand der*

<sup>497</sup> Das Bild der roten (giftigen? alkoholhaltigen?) Beeren, die Begriffe »*berauschen*« und »*Taumel*« im Gegenüber zu den Betrunkenen vor den Kurhotels führt zur Frage: Woran darf Mensch sich berauschen, woran nicht? Was erhebt legitim zu Höhe, was nicht? Kiskers sind Spirituosenfabrikanten. Die Diktion ist existentiell.

<sup>498</sup> In den Naturdarstellungen finden sich natürliche Theologie, Mystik, weisheitliche und romantische Natur-sicht: Offenbarung Gottes in der Natur thematisiert die Matterhornszene, wobei in mystischer Weise die Gotteserfahrung dem irdisch-menschlich-männlichen Streit und der mit diesem verbundenen Angst entgegengesetzt wird. Weisheitliche Sicht, alles sei gut geordnet, formuliert die Beerenmahlzeit, modern-romantische Wünsche nach (regressiv-kindlichem) Verschmelzen mit der Natur finden sich in der Schilderung des Bades in Sonne und See. Das »*wir fühlten uns als die Herren*« enthält schöpfungstheologische Elemente. Romantische Selbstkonzeption in Abgrenzung von aufgeklärtem Wissen unterliegt immer einer Ambivalenz.

<sup>499</sup> »*Wir fahren hinaus zum neuen Schwimmbad und haben uns dort unendlich viel zu erzählen, während die Sonne unsere Leiber wohligh bestrahlt. Oh, wie das trägt! - mit Leichtigkeit schwimme ich hier lange Zeit, während ich in der kalten Lippe sofort ermüde. Draußen liegt ein Floß, zu dem schwimmen wir drei - Paul muß leider im Seichten zurückbleiben, da er nie schwimmen gelernt hat - und toben dort auf der Planke wie ausgelassene Kinder*« Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 26r. Für einen bei Steuwer zitierten Tagebuchschreiber wird Schwimmen zum Sinnbild der ganzen Zeit: »*Von allen Vorgängen wird man heute berührt. Jeder wird heute in irgendeiner Form in den Strudel der Ereignisse hineingezogen und will er weiterleben so muss er schwimmen, um sich zu halten*« Zitiert nach Steuwer, (Drittes Reich) (s. Anm. 44), 68.

<sup>500</sup> Es bleibt der Leserin überlassen, nach verpassten Chancen formal-institutioneller Bildung zu fragen. Für die Autorin scheinen sie, sogar in Konfrontation mit der studierenden Schwägerin, keine Rolle zu spielen.

<sup>501</sup> Bei der Konferenz in Fanö gab es theologische Uneinigkeit über die deutsche Situation. Dennoch wurde gegen die Stimmen der Deutschen eine Erklärung verabschiedet, die Gewalt verurteilte, theologische Positionierung vermied, die Bekennende Kirche aber des Gebets versicherte. Koch und Bonhoeffer wurden als »*consultive and cooptive members*« des Ökumenischen Rates gewählt Jehle-Wildberger, (Keller) (s. Anm. 408), 376.

*Einladung nach Fanö gefolgt war. Das, was möglich war, ist auch ohne unser Beisein erreicht, und das Erreichte wirkt noch mehr, wo es ohne uns zu Stande gekommen ist.*»<sup>502</sup>.

---

## ZUSAMMENFASSUNG

---

Meine Analyse von Johanna Dahlkötters Reisetagebuch erweitert Steuwers historisch-politische Lesart von Tagebüchern um die Analyse der in den (Reise-)Alltag eingebetteten Schreibpraxis und Emanzipation weiblicher Frömmigkeit vom unmittelbar religiösen Erlebnis. Die Pfarrfrau stilisiert das gewählte Leben als »*Höhe des Glücks*« im Vergleich zum friedlosen Suchen der Jugend und bindet beides an ihr Verhältnis zur Natur<sup>503</sup>. Diese biographisch-literarische Selbststilisierung wird von der Schreiberin beim Anblick des Matterhorns zu einer theologisch-anthropologischen Situationsbetrachtung mit Glaubensbekenntnis verdichtet. In der Konsequenz erscheint die sich als bekennend verstehende Kirche nicht als Ort des Handelns gegen den Nationalsozialismus, sondern als literarisch kreierte Parallelwelt individuellen weiblichen religiösen Selbstbewusstseins. Die schriftliche Schilderung des Moments vermengt mystische, weisheitliche, rechtfertigungs- und schöpfungstheologische, ja existentialistische Denkansätze. Wichtig ist das Schreiben<sup>504</sup> selbst als Moment religionsbezogener Selbstreflexion und Rechtfertigung des Schritts zurück ins Reich. Die Selbstschilderung als »Frau am Fenster« ist strukturierendes Element einer mehrere Szenen umfassenden literarischen Ausarbeitung der anthropologischen Grundgegebenheit notwendiger (politischer) Positionierung am Übergang vom privaten in den öffentlichen Raum. Weisheitlich-mystischen Andeutungen, die den Matterhorn-Anblick begleiten, werden durch die rahmende Funktion des Motivs der »Frau am Fenster« in ein dominant national-historisierendes Narrativ integriert<sup>505</sup>.

---

<sup>502</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 34v.

<sup>503</sup> Die Schilderung verdichtet sich zum Narrativ einer zu findenden und zu erfüllenden Lebensaufgabe, die Hanna Dahlkötter weitab von den Studienträumen der jungen Frau in der Ehe mit Paul Dahlkötter, der Familie und den Aufgaben als Pfarrfrau gefunden zu haben meinte. Das Reisetagebuch belegt, dass sie formal (als Schreibkraft), inhaltlich (durch Nachvollzug im Glauben und in theologischer Reflexion) und relational (durch das partnerschaftliche Gespräch) an der pastoralen Aufgabe ihres Partners teil hatte. Ihre Tochter kommentiert das rückblickend: »*In der tatkräftigen Unterstützung ihres Ehemanns, im intensiven theologischen Gespräch und in der in den 20er und 30er Jahren ständig wachsenden organisatorischen und praktischen Arbeit fand Hanna Dahlkötter Aufgaben, denen sie sich mit Ernsthaftigkeit und großem persönlichen Einsatz zuwandte, in denen sie einen wichtigen Teil ihrer Lebensaufgabe sah*«, Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 462.

<sup>504</sup> Die Position der Frau als fremd, anders, eingewandert ins Reich der Schrift reflektiert Eva Meyer, indem sie die Schrift selbst ihre Autobiographie schreiben lässt. E. Meyer, Die Autobiographie der Schrift, Basel 1989.

<sup>505</sup> Dazu Auswertung Phase II.



Als Gertrud Ruhfus im März 1934 ihr Erstes Theologisches Examen abschloss, war die drei Jahre ältere in der Ausbildung krankheitsbedingt hinter dem Kommilitonen und Verlobten zurückgeblieben, der, aus einer Theologenfamilie stammend, die Titel *lic. theol.* und *Theological Master* erworben hatte. Sie begann ein Vikariat in Dortmund und wohnte im Elternhaus<sup>506</sup>. Als sich Hans nach Umwegen über die unbesoldete Tätigkeit als Hilfsprediger in Oeynhausen zur Entlastung Kochs dann in Spenge mit dem befreundeten Ossenbühl erfolgreich auf eine Doppelvakanz bewarb, beinhaltete die geplante Arbeitsteilung auch Aufgaben für sie: »[I]ch und meine zukünftige Frau: Kinder- und Jugendarbeit«<sup>507</sup>.

Am 15. November 1935 heiraten Thimmes<sup>508</sup> und sahen schon bald Erfolge dieser Arbeit: »Von Anfang an hat Gertrud die Verantwortung für den schnell wachsenden und immer lebendig bleibenden Jungmädchenkreis der Gemeinde übernommen. [...] kamen die jungen Mädchen, auch solche die stundenweite Wege hatten und ließen sich durch nichts, auch später nicht durch die Kriegszeit, abhalten«<sup>509</sup>. Die Adventszeit wurde als »Gemeinderüstzeit« mit mehreren hundert, nach Geschlecht und Alter gesammelten Teilnehmer\*innen pro Sonntag gestaltet: »Das Endergebnis aber bestand darin, daß die beiden jungen Pfarrersleute zu ihrem Weihnachtsfest nach etwa 15 vorangehenden Weihnachtsfeiern so abgeschlafft und erledigt waren, dass sie sich kaum noch freuen konnten«<sup>510</sup>. Die gut besuchten Treffen galten zugleich als Kundgebungen der bekennenden Kirche:

*Die Gemeinde nahm geschlossen am Kirchenkampf der Bekennenden Kirche teil. Auch die Besuche der Bielefelder Staatspolizei, die aufgrund von Anzeigen national-sozialistische Vernehmungen vornahm, konnten uns nicht stören. Die Verdachtsgründe (Nichtvollzug des Hit-*

---

<sup>506</sup> Nach Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 8 war nun alles auf die Ehe ausgerichtet: »[W]ar es ihr wichtig, bei ihrer Mutter wohnen zu können und dabei auch noch einiges für den künftigen Haushalt zu lernen« und »[U]nterrichtete die Katechumenen, machte Jugendarbeit und Hausbesuche und hielt **gelegentlich mal** einen Gottesdienst, aber der Pfarrer ließ ihr auch gern Zeit, ihren Verlobten zum Wochenende im Siegerland zu besuchen, wobei es auch für die neugierige Gemeinde wichtig war, die Braut kennenzulernen« (Hervorhebung K.S.).

<sup>507</sup> Ebd., 12.

<sup>508</sup> Von der Hochzeitsfeier erinnert Thimme: »Bewegend war, wie meine damals 15jährige Schwester mit einem Blumenstrauß in der Hand zur Erinnerung an den 1931 verunglückten Bruder Erich ein vom Vater vorbereitetes Gedicht vortrug, dessen Text dann immer einen Platz in unserem Haus fand« a.a.O., 12.

<sup>509</sup> A.a.O., 13.

<sup>510</sup> Ebd.

*lergrußes, nicht erlaubte Kollektensammlungen, angeblich unfreundliche Predigtäußerungen) konnten keine wesentliche Störung und Behinderung bewirken<sup>511</sup>.*

Auch mehrere Strafverfahren gegen Hans Thimme seien eingestellt worden. 1936 brachte Gertrud ihren ersten Sohn Wolfgang zu Welt, 1938 Tochter Gisela, 1940 Hans-Martin, 1946 dann Dorothea<sup>512</sup>.

---

<sup>511</sup> Ebd..

<sup>512</sup> A.a.O., 14.

## WILM: GLÜCKLICHE TAGE

---

Aus der Familienzeit von Ilse und Ernst Wilm fallen Urlaubsfotos aus Amrum auf, die Aufschriften wie »aus glücklichen Tagen« tragen und meist auf das Jahr 1938 datiert sind.



»Unser geliebtes Bodelschwinghhaus in dem wir glückliche Ferien haben durften. Amrum 1938«

11 AMRUM (1938)

»“Wo die Nordseewellen treten an den Strand Wo der gelbe Ginster blüht im Dünensand wo die Möwen schreien schrill im Sturmgebraus da ist meine Heimat da bin ich tu Hus.” Das war “unser Lied” in der glücklichen Zeit auf Amrum 1938«



Es gelingt dem oder der Fotografen oft nicht, die Abgebildeten in einem günstigen Ausschnitt und mit Blick in die Kamera zu zeigen. Beispielhaft hier ein Bild Ilses mit den drei Kindern: alle sind dem Jüngsten zugewandt. Eine ähnliche Dynamik findet sich auf weiteren Bildern<sup>513</sup>.

---

<sup>513</sup> Alle Bilder LkA EkvW Bestand 3.6. Nachlass Ernst Wilm.



*»Mutti mit ihren 3 Süßen«*



Hier sind die Abgebildeten trotz Blick in die Kamera in einer Landschaft unterwegs, in der sie verloren wirken, da sie nur am unteren/seitlichen Bildrand erscheinen oder auf der Suche sind: Die Aufschriften vermitteln über Informationen über Zeit und Raum hinaus Stimmungen, die den Bildern ohne den Kommentar unmittelbar nicht zu entnehmen sind.

*»Anni, Klaus u. Jürgen in ihren bisher glücklichsten Ferien Amrum 1938«*



## WEITERE PHASE II

---

Mehrere Pfarrer und Ehemänner aus den urbanen Zentren (Hans Ehrenberg, Hans-Joachim Iwand, Fritz Heuner, Karl Lücking, Martin Niemöller), aber auch Frauen, waren in dieser Phase (1937 und 1938) von Verhaftungen betroffen. Sie wurden aus Westfalen ausgewiesen, blieben in Haft oder mussten Deutschland verlassen. Mehrere Frauen setzten sich für ihren in Haft befindlichen Ehemann ein. Dabei oder dadurch konnten in dieser Phase für westfälische Pfarrer Einweisungen in Konzentrationslager verhindert werden<sup>514</sup>.

---

### HELENE HEUNER

---

Fritz Heuner wurde 1935 in Dortmund zum Superintendenten gewählt<sup>515</sup> und war Mitglied des westfälischen Bruderrats. Er wurde Anfang Juli 1937 verhaftet und im Mai 1938 aus Westfalen und Rheinland ausgewiesen und erhielten Reichsreideverbot<sup>516</sup>. Ermittlungsverfahren des Sondergerichts Dortmund gegen Mitglieder des Bruderrates 1937/38 betrafen auch Helene Heuner<sup>517</sup>.

---

### ELSE NIEMÖLLER

---

In einem in Westfalen archivierten Rückblick von 1958 betont Else Niemöller Positives der ersten Monate des nationalsozialistischen Regimes: »Die Betonung des Nationalen lag uns, und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit war erfreulich für jeden sozial Denkenden«<sup>518</sup>. Doch protestierte Niemöller gegen staatliche Übergriffe auf die (preußische) Kirche und beteiligte sich am Aufruf zum Bußgottesdienst statt des angeordneten Dankgottesdienstes für die vom Regime neu eingesetzten Leitungen, den die Dahlemer Gemeinde mit ihren Pfarrern mit neuen liturgischen Formen – gemeinsam gesprochenes Glaubensbekenntnis und Vater Unser – durchführte<sup>519</sup>. Er initiierte den Pfarrernotbund durch eine mit Dietrich Bonhoeffer verfasste, von Pfarrern zu unterzeichnende Erklärung gegen den Arierparagraphen. Seine Aktivität

---

<sup>514</sup> Die Einweisung in Konzentrationslager wurde 1943 für Schutzhaftfälle obligatorisch. Siehe Phase III.

<sup>515</sup> Zur Wahl des Assessors Fritz Heuner zum Dortmunder Superintendenten vgl. Jüstel, (Lücking) (s. Anm. 282).

<sup>516</sup> Hey (s. Anm. 309), 204. Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 242f. Heuner nahm Wohnung in Bad Salzungen, um den Vorgängen in Westfalen nah sein zu können.

<sup>517</sup> Vgl. Fußnote ebd., 264.

<sup>518</sup> Zitiert nach Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 174 Anm.12.

<sup>519</sup> Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 455-470. Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 186.

kommentiert Else im Brief an ihre Schwester: »*Je mehr Kampf, desto besser*«<sup>520</sup>. Niemöllers hielten neben den Elternhäusern in Elberfeld vielfache Verbindungen nach Westfalen, so durch Vorträge in Oeynhausen<sup>521</sup> oder Lippstadt<sup>522</sup>. Explizite Überlegungen zum Topos der ›Männlichkeit‹ beinhaltet ein 1935 nach Wiedereinführung der Wehrpflicht im Rahmen der Deutschen Evangelischen Wochen gehaltener Vortrag »Der Friede Gottes und die Kraft des wahrhaften evangelischen Mannes«. Wilhelm, so erzählt Martin Else 1943, halte dies für »*das Beste, was ich je geschrieben habe*«<sup>523</sup>, und sie schloss sich dem brieflich an.

Am 1. Juli 1937 wurde Martin Niemöller verhaftet, im Gestapo-Gefängnis Berlin-Moabit besuchte Else ihn alle zehn Tage eine Viertelstunde, oft in Begleitung eines Kindes. Zum brieflichen Austausch schreibt sein Biograph: »*Fast noch wichtiger war der briefliche Austausch. Niemöller schrieb beinahe täglich an Else, und aus jedem dieser Briefe sprechen das Bemühen um emotionale Nähe und Vergewisserung sowie die Sorge um das Wohlergehen der Kinder*«<sup>524</sup>. Alle sollten nach seinem Willen nach England übersiedeln »*Doch Else unterband durch Hinhalten und Verzögern jegliche Initiative in diese Richtung. Dies war eine Taktik, die sie 1939/40 nochmals mit Erfolg anwenden sollte, als ihr Mann die Konversion zur katholischen Kirche erwog*«<sup>525</sup>. Nach einem durch die Untersuchungshaft abgeholten Urteil wurde Niemöller in Schutzhaft im Konzentrationslager Sachsenhausen vom Kommandanten als »*persönlicher Gefangener des Führers*«<sup>526</sup> begrüßt. Seine Frau stärkte ihn durch Briefe und Karten<sup>527</sup>, bereitete Besuche durch Gespräche mit Theologen<sup>528</sup> vor und unterstützte andere durch geistliche Ermutigung. Aus Westfalen fuhr im Frühjahr 1938 eine Delegation von Bergleuten mit Pfarrer Martin Heilmann aus Gladbeck nach Berlin, um für Niemöller vorzusprechen. Die Delegation habe laut einem Teilnehmer im Hause Niemöller Else Niemöller als »*trotz aller Schicksalsschläge tapfere Christin*«<sup>529</sup> begrüßt und später ein Dankesschreiben von ihr erhalten: es seien durch den Besuch Hafterleichterungen erreicht worden<sup>530</sup>. Im Tage-

<sup>520</sup> A.a.O., 204.

<sup>521</sup> Davon berichtet Vikar Thimme, *H. Thimme*, 64 gesegnete Ehejahre.

<sup>522</sup> Der Wortlaut einer Predigt in Lippstadt beispielsweise findet sich im dortigen Stadtarchiv in den Beständen der Städtischen Registratur Stadtarchiv Lippstadt ST. R. G. Städtische Registratur 1928 – 1945.

<sup>523</sup> Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), ebd., 272 Anm. 57.

<sup>524</sup> A.a.O., 298.

<sup>525</sup> Ebd.

<sup>526</sup> A.a.O., 312.

<sup>527</sup> Sterik (s. Anm. 123), 61 Tafel 76 Titelblatt der Korrespondenzsammlung Else Niemöller 1937 – 1943.

<sup>528</sup> Ebd., 45 Tafel 70 Foto der Essecke, in der nach Steriks Darstellung solche Gespräche stattfanden.

<sup>529</sup> Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 231.

<sup>530</sup> Ebd., 232.

buch der Haftzeit weist Johanna Dahlkötter auf Else Niemöller und den in ihrem Auftrag tätigen Jessen, Vikar in Spandau, hin<sup>531</sup>.

---

### ILSE IWAND

---

Wegen Lehre und nichtarischer Verheiratung<sup>532</sup> denunziert wechselte Iwand 1933 als Professor für Neues Testament an das Herder-Institut in Riga und wurde nach Entzug der Lehrerlaubnis 1935 Leiter des Predigerseminars der ostpreußischen bekennenden Kirche in Bloestau. Hatte die Familie hier noch folgen können, fand das Zwischenspiel des Predigerseminars in Jordan nach Ausweisung aus Ostpreußen am 24. Mai 1937 unter beengten räumlichen Verhältnissen ohne Familie statt<sup>533</sup>. Schließlich zog das Seminar ins Dortmunder Bodelschwinghaus<sup>534</sup>, wo Iwand im April 1938 zum Pfarrer der Mariengemeinde gewählt worden war<sup>535</sup>. Man wohnte im Pfarrhaus Heuner, dann ins Pfarrhaus Olpe 10 neben dem Haus des Superintendenten<sup>536</sup>. Von November 1938 bis März 1939 war Iwand in der Steinwache inhaftiert. Die Untersuchung auf Lagertauglichkeit zur Überstellung in ein Konzentrationslager hatte bereits stattgefunden, als nach einem Brief von Bodelschwinghs, Intervention Ilse Iwands wie auch des Reinoldi-Pfarrers Reinecke in Begleitung zweier Presbyter (und mit einer Selbstverpflichtung) im Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin, Hans Joachim Iwand am 5. März 1939 freikam<sup>537</sup>. Ein Dankbrief an Kurt Scharf vom Mai 1939 dokumentiert, dass auch er geholfen hatte<sup>538</sup>. Hilfreich für Iwands waren Kontakte zu Haus Cappeln, dessen Bewohner Erhardts aus Ostpreußen bekannt waren.

---

### EVA LÜCKING

---

Die Gestapo überwachte in Dortmund das Pfarrhaus Lücking Bismarckstraße 52 als entscheidende Schaltstelle neben dem Sitz des Präses in Bad Oeynhausen. Infolge des Erlasses vom 10. Juni 1938 wurde die Geschäftsstelle des Westfälischen Bruderrates in Dortmund ge-

---

<sup>531</sup> »Von Zehlendorf aus spreche ich mit Jessen, dem Vikar von Frau Niemöller – er wird mich morgen 8<sup>15</sup> abholen«, Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 30. Zu Hans-Peter Jessen auch Noss, (Albertz) (s. Anm. 132), 437.

<sup>532</sup> Zur Beurteilung von Mischehen in der nationalsozialistischen Rasseideologie A. Przyrembel, "Rassenschande". Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus; mit 13 Tabellen sowie einem Dokumentenanhang (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 190), Göttingen 2003.

<sup>533</sup> Seim (s. Anm. 131), 205.

<sup>534</sup> Detailliert dazu Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 222f.

<sup>535</sup> Seim (s. Anm. 131), 224.

<sup>536</sup> Ebd., 226.

<sup>537</sup> Ebd., 239f.

<sup>538</sup> Ebd., 242.



schlossen, in der Dienstwohnung aufbewahrte Unterlagen der Prüfungskommission der Bekenntenden Kirche von der SS konfisziert<sup>539</sup>. Lücking, bis 20. Juni in Haft in der Steinwache, wurde danach ins Gestapo Gefängnis verbracht und schließlich ab 29. September 1938 aus Westfalen nach Jastrow bei Schneidemühl im Kreis Deutsch Krone ausgewiesen.

Über das Schicksal Eva Schneege-Lückings während der Ausweisung ihres Mannes gibt es unterschiedliche Informationen. Zitiert wird ein Brief Lückings vom Oktober 1938 als Dank für einen Bittgottesdienst. »*Meine Frau und ich sind dankbar, jetzt eine Zeit der Gemeinschaft in äußerlich reizvollen Landschaft in der Zeit der Verbannung erleben zu dürfen*«<sup>540</sup>. Niemöller hält dagegen, sie habe im Herbst 1939 die Verlegung ihres Mannes von Jastrow nach Hannover erreicht: »*Als seine Frau den Antrag stellte, daß er in einen Ort „verlegt“ werden möchte, wo sie ihn leichter erreichen könnte, schickte man ihn unter den gleichen Bedingungen (Polizeiaufsicht, Verbot, die Stadt ohne die Genehmigung der Staatspolizei zu verlassen) nach Hannover*«<sup>541</sup>.

---

#### TABEA IMMER

---

Immers hatten eine andere Entscheidung als Dahlkötters gefällt und bezogen ihre allerdings Kinder, von denen die ältesten schon erwachsen waren<sup>542</sup>, stärker in die Auseinandersetzungen ein: »*In den ersten Monaten des Kirchenkampfes füllten meine Eltern eine Entscheidung. Sie beschlossen, ihre Kinder in den Kampf mit einzubeziehen. »Sie sollen so viel wie möglich wissen«, sagte mein Vater, »nur dann können sie zu uns halten«. Ich sehe noch die entsetzten Augen von Pastor Lic. Niesel, als er dem Geplauder der Kinder entnehmen musste, dass sie Geheimnisse wussten, die gefährlich waren*«<sup>543</sup>.

---

#### ESTHER DIECKMANN

---

Durch eine lange Passage im Reisetagebuch vom Vorabend der Abreise gibt Johanna Dahlkötter ein Bild von Esther-Marie Freiin Quadts-Wykenradts-Hüchtenbrocks-Dieckmanns:

---

<sup>539</sup> Niemöller 264ff.

<sup>540</sup> De Boer, Ubbo ; Scheer, Rolf (Hg.), Kirchenkampf und kirchlicher Widerstand in Dortmund 1933-1945, Dortmund/Lünen 1981. Dok. 20, S. 67ff. Zitiert nach Jüstel, (Lücking) (s. Anm. 282), 120.

<sup>541</sup> Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 269.

<sup>542</sup> Leni Immer war Jahrgang 1915, Karl Immer jun. 1916, der jüngste Udo 1926 geboren. Immer (s. Anm. 122), 19 und 151.

<sup>543</sup> A.a.O., 37.



*Dieckmanns waren um 6 Uhr mit ihrem jüngst erworbenen Auto aus dem Schwarzwald heimgekehrt. Ihnen galt unser letzter Besuch. Sie waren vor Wochen in die Ferien gereist mit der festen Absicht, am 1. Oktober Lippstadt für immer zu verlassen und in Bethel als Mitarbeiter Pastor von Bodelschwinghs ein neues Arbeitsfeld zu finden. Zu diesem Schritte sahen sie je länger je mehr Gottes Willen, und große Freudigkeit, bei Etti sogar stürmisches Verlangen ergriff sie, so daß sie trotz häufiger Vorstellungen von unserer Seite die Gefahren eines Fortgangs für die Lippstädter Gemeinde nicht mehr sahen oder für gering anschlügen im Vergleich zu der Hilfe, die dem Pastor Fritz durch sie würde (er sollte frei werden für die großen Aufgaben an der Gesamtkirche!) Ja, sie gingen sogar so weit zu sagen, daß, wenn die Lippstädter Gemeinde leiden musste, es Gottes Wille sei, daß sie im Leiden sich erst recht bewähre. Man [das Presbyterium, K.S.] bildete eine Kommission, die Montag zu Bodelschwingh fuhr und um Dieckmanns Freigabe bat. [...] Nun war er [Bodelschwingh] dankbar, daß die Presbyter kamen und gab Dieckmann sofort frei, da er nie gewollt habe, daß einer Gemeinde mit dieser Sache ein Schaden erwachse. Er beauftragte Paul, zu Hans zu fahren, ihm einen Brief von ihm zu überbringen und mit ihm grundsätzlich alles noch einmal durchzusprechen. So fuhr Paul Dienstag früh nach Karlsruhe und traf dort Dieckmanns, die von Nagold herbeigeeilt und Schlaaffs, die auf der Autoreise nach Bad Schachau waren. Die Unterredung der Männer [...] verlief sachlich und schnell - der Brief v.B. 's tat ein übriges. Da kam plötzlich Etti dazu und zeigte noch einmal klar die unheilvolle Rolle, die sie in der ganzen Angelegenheit gespielt hatte, und die Paul früher durchschaut hatte. Trotzdem fiel die Entscheidung für Lippstadt - sie konnte ja nicht anders fallen. Um 6 Uhr fuhr Paul über Köln bereits wieder heim. Nun kann man sich gut Dieckmanns Lage vorstellen: Ein schwerer Anfang. Manche Sympathien, die er so leicht eroberte, hat er sich verscherzt. Die Freudigkeit, an der Lippstädter Gemeinde zu arbeiten, muß langsam wieder gewonnen werden. Gott gebe ihm die Kraft und helfe Etti. Mit einem gemeinsamen Gebet im Anschluss an Eph. 6, 10 und folgende wozu Paul insbesondere Vers 19 heranzog, schieden wir«<sup>544</sup>.*

---

#### ELSE EHRENBURG

---

Else Ehrenburg schrieb 1936 aus Amsterdam an Bischof George Bell inhaltsgleich in Deutsch und Englisch, ihr Mann halte es derzeit nicht für opportun, Bell Mitteilungen zu machen.

---

<sup>544</sup> Dahlkötter, (Reisetagebuch) (s. Anm. 190), 2r.

Amsterdam, 7. IV.36

*Hochverehrter Herr Bischof,*

*auf Veranlassung meines Mannes, des Pfarrers Dr. Hans Ehrenberg, Bochum, Neustr. 15, schreibe ich Ihnen während meines kurzen Besuches hier:*

*In der gegenwärtigen politischen Lage ist es nicht richtig, über meinen und der Bekenntnis-kirche immer noch weiter währenden großen Kampf näheres zu berichten. Aber in gegebener Zeit werde ich wieder ausführlich schreiben. Es erbaut und stärkt uns sehr, daß auch die englische Kirche, die so viel weniger vom Staat zu leiden hat als die deutsche, ihre Stellung zum Staat revidieren will. Die Scheidung zwischen der Welt und der Kirche Jesu Christi vollzieht sich in allen Landen immer deutlicher. In Gemeinschaft des Gebetes für die Heilige Kirche übermittele ich die herzlichen Grüße meines Mannes als Ihre ergebene Else Ehrenberg.*

Amsterdam, 7.IV.36

*Most reverend Bishop,*

*My husband, Pastor Dr. Ehrenberg, Bochum, Neustr. 15, asked me to bring to your knowledge the following facts. I write this letter during a short visit in Holland.*

*In the present political situation it seems not feasible for him, to give regular reports about the tremendous fight still carried on by him and the Bekenntnis Kirche,- at a given moment though we shall write again explicitly. We derive strength and elevation from the observation that the English church, too, although less troubled by the state than we, is revising it's [sic] attitude towards the state. The separation of the world and the church of Jesus Christ apparently becomes more evident all over the universe.*

*Praying with you for the Holy Church, I beg to submit to you the deepest respects of my husband. Most sincerely yours Else Ehrenberg<sup>545</sup>.*

Niemöller führt an, dass Ehrenberg durch den Einsatz seiner Frau aus dem KZ entlassen wurde. »Ehrenberg in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht wurde. Er wurde Leichenträger und zur Liquidierung freigegeben. Aber durch das kühne Vorgehen seiner Frau gelang die Entlassung aus dem Lager und die Auswanderung nach Holland und England, wo Ehrenberg bis zum Ende des Krieges wirken und predigen konnte«<sup>546</sup>.

<sup>545</sup> Beide Fassungen in den uninventarisiert in der Fachbibliothek Theologie der Ruhr-Universität Bochum befindlichen Ordnern mit von Günther Brakelmann gesammelten Materialien zu Hans Ehrenberg.

<sup>546</sup> Niemöller, (Bekennende) (s. Anm. 108), 262.

## AUSWERTUNG PHASE II

---

Hier noch einmal die Thesen zu Phase II im Überblick: Der im urban gehoben mittelständischen Herkunftsmilieu mit individueller Bildung von überregional/internationalem Charakter begründete Horizont (II1/II3A) bleibt in den ersten Jahren nationalsozialistischer Herrschaft durch ökumenische Vernetzung präsent, ist jedoch wie der Alltag im Reich geschlechtsdualistisch geordnet: Männer agieren öffentlich und erhalten weibliche Rückendeckung. Konzepte des Handelns in die Gesellschaft hinein fehlen (II2). Obwohl die Bedeutung der (Pfarr)frauen programmatisch erkannt wird, verbleiben weibliche Frömmigkeitsimpulse im Raum des Privaten (II3C). Der Mangel an Handlungsräumen befördert die Herausbildung weiblicher Selbstzeugnissen als Dokumente der Emanzipation weiblicher Frömmigkeit und Reflexion des religiösen Selbstbewusstseins von Frauen. Dabei wird die alltäglich dominant erlebte Zuordnungen der Geschlechter zu Innen- und Außenräumen narrativ bearbeitet: Dem männlichen Heldennarrativ stehen Fiktionen<sup>547</sup> weiblicher Autorität mit dem Motiv der ›Frau am Fenster‹ als konservativem literarischen Erinnerungstopos gegenüber (II4). Westfalen als urbanisierte Fläche und Transitregion befördert solche Narrative (II3B).

<b>1933-1939</b>	
<b>II1 Schicht</b>	Urban gehobene Mittelschicht mit überregional/internationalem Horizont
<b>II2 Verlust</b>	Männer als Helden: » <i>Wir sind frei</i> «. BK als umkämpfter Freiraum.
<b>II3 Modernisierung</b>	Ökumenische Vernetzung. Männer professionell, Frauen privat. Reisen u. Mobilität
<b>II3A Bildung</b>	Individuelle Bildung überregional/international präsent
<b>II3B Urbanisierung</b>	Dortmund Zentrum BK und NS. Stellvertreterkämpfe im Kirchenraum.
<b>II3C Frömmigkeit</b>	Emanzipation weiblichen religiösen Selbstbewusstseins <b>aber:</b> Fehlende Konzepte für offensives Handeln weiblicher Frömmigkeit in Gesellschaft
<b>II4 Literarische Verarbeitung</b>	Männer: Heldennarrative. Frauen: Fiktionen der Autorität Erstes Auftauchen der Figur ›Frau am Fenster‹ in literarischer Verarbeitung

**III1 Schicht/II3A Bildung:** Die in Phase I aus Quellen dargestellten überregionalen und internationalen (Bildungs-)erfahrungen der Gruppe, in den einleitenden Thesen zu Phase II zusammengefasst, blieben in den ersten Jahren nationalsozialistischer Herrschaft präsent: Thimmes Studium in Princeton endete **nach** Machtantritt des Regimes<sup>548</sup>. Dahlkötters suchten

---

<sup>547</sup> In der Fiktion wird der Realitätsbezug des Textes von der Autorin selbst gesetzt A. Barsch, Fiktion/Fiktionalität, in: Nünning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 214–215.

<sup>548</sup> »Die Heimfahrt erfolgte wieder mit einem deutschen Schiff [...] und endete 1933 in der völlig veränderten, braun gewordenen Heimat, von der ich aus Briefen und Zeitungen bisher nur eine vage Vorstellung hatte. Gegenüber der überaus kritischen Darstellung in der amerikanischen Presse hatte ich sogar einmal ein Eingesandt

in der Schweiz ökumenische Vernetzung zu stärken durch Verhandlungen mit Alfred Keller um Teilnahme am ökumenischen Treffen in Fanö und Kontakte zum englischen Bischof Bell. Ludwig Steil war als Mitglied der Geistlichen Leitung viel innerhalb des Deutschen Reiches unterwegs, reiste aber auch weiter in die Niederlande. Von den übrigen Pfarrfamilien mussten Ehrenbergs sich nach England orientieren, Iwands sich vom Osten Deutschlands nach Westen zurückziehen.

Männern und Frauen zugeordnete Handlungsweisen blieben auf dieser internationalen, ökumenischen Ebene getrennt in private und professionelle Vernetzung. Die dokumentierten Versuche ökumenischer Vernetzung waren geschlechtshierarchisch strukturiert und betrafen bei Männern kirchenstrukturelle, bei Frauen Fragen der Haushaltökonomie. So diskutiert Johanna Dahlkötter mit Paula Müller die Aufnahme von deren Tochter in ihren Haushalt. Auch die Theologinnen Gusti Steil und Gertrud Ruhfus standen hinter ihren Partnern mindestens im Blick auf internationale Vernetzung deutlich zurück.

**II2 Verlust** Die internationale Vernetzung bildete dennoch ein Gegengewicht zu sich verengenden Räumen und Verlust von Handlungsmöglichkeiten im Alltag. Auch hier agierten Männer öffentlich, Frauen stärkten ihnen den Rücken. So hebt Johanna Dahlkötter im Brief über die Tage der Dortmunder Synode ausdrücklich ihre unterstützende Funktion gegenüber ihrem Mann hervor, doch eigenständige Organisationstätigkeit bei der Sammlung von Unterschriften auf den ›roten Karten‹ kam hinzu. In Briefen wies Ludwig Steil Gusti die wartende Rolle im Heim zu, erkennt dabei aber die Komplexität ihrer Aufgabe an. Gertrud Thimme und Johanna Dahlkötter arbeiteten mit in Jugend- u. Frauengruppen. Ausdrücklich würdigen ALLE diese Zeit als besonders glücklich, entweder in zeitgeschichtlichen Dokumenten, oder im späteren Rückblick: Johanna Dahlkötter im Reisetagebuch 1934, Ilse Wilm in ihren Kommentaren zu Fotos des Jahres 1938, Gusti Steil im Rückblick 1945 und Hans Thimme im Rückblick 1999. Dahlkötter kommentiert: »*Wir fühlten uns als die Herren*«.

**II3 Modernisierung** Mit den ökumenischen Kontakten, professionellen und semiprofessionellen Aufgaben verbunden sind große Mobilität, Reisetätigkeit und Korrespondenz.

---

in der New York Times veröffentlicht, um wie ich meinte, die Lage in Deutschland verständlicher zu machen« Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 6.

**II3B Urbanisierung** Die Verhaftungen der Dortmunder Pfarrer Heuner, Lücking und Iwand und des Berliners Niemöller zeigen das auf Großstädte und theologische Zentren fokussierte-Vorgehen von Sicherheitsdienst und Gestapo und dessen einschüchternde Wirkung. Gleichzeitig wirkten in Westfalen als urbanisierter Fläche emanzipierende und modernisierende Potentiale des städtischen Raums im Spiel der Geschlechter weniger stilbildend als in Berlin oder den rheinischen Metropolen Köln, Düsseldorf, Bonn, vielleicht sogar Wuppertal. Folgende Faktoren bestimmen in Westfalen das Geschlechterverhältnis:

- ✚ die urbanisierte Fläche mit Transitcharakter ohne ländliche Region und internationale Metropole,
- ✚ protestantische Persönlichkeiten von nationaler Geltung zwischen (kirchen)politischer Realität und Heldennarrativ
- ✚ trotz vorhandener Ansätze fehlende Konsequenz bei der Integration der (Pfarr)frauen und -familien aus konfessionellen oder individuellen Gründen.

Westfalen, land-locked bzw. Transitregion<sup>549</sup> und schon früher Region der Konfrontation westlicher und östlicher Orientierung<sup>550</sup>, war durch Präses Karl Koch als Sprecher der Gruppe Evangelium und Kirche innerhalb der preußischen Generalsynode, bei dem Informationen aus vielen Landeskirchen zusammenliefen, Fritz von Bodelschwingh als kurzzeitigem Reichsbischof und dem aus Westfalen stammenden Berlin-Dahlemer Pfarrer Martin Niemöller als Initiator des Pfarrernotbundes mit (inter)national wahrgenommenen Protagonisten vertreten, die sich gegenseitig mit Männlichkeitsstereotypen konfrontierten. So schrieb Niemöller in einem Brief an Bodelschwingh im Sommer 1933 den Deutschen Christen ein dem biblischen Christus, Buße und Gnade entgegenstehendes »kämpferisches Ideal« zu<sup>551</sup>, während Karl Barth Niemöllers Habitus als »Diktatur« gegenüber »einem ganzen Ameisenhaufen aufgeregter

<sup>549</sup> Der Begriff »land-locked« für Gebiete, denen Zugang zum Meer und damit zu internationalen Transportwegen fehlt, wird besonders von afrikanischen Ländern als Begründung ökonomischen Misserfolgs angeführt. »Transitregion« ist das optimistischere, z.B. in der Selbstbezeichnung der Schweiz benutzte, begriffliche Gegenstück. Beleg für Westfalens gegenwärtige »Transitposition« sind die wöchentlich 35 Güterzüge, die aus China in Duisburg ankommen und Westfalen passieren.

<sup>550</sup> »Hellweg« bezeichnet die durch Karl den Großen als Heerstraße angelegte Linie über Essen Dortmund Soest Paderborn, später Teil der paneuropäischen Transitroute Paris Berlin Moskau, übertragen auch auf die fruchtbare Ebene zwischen Lippe und Haarstrang (»Hellwegzone«). Der Landweg läuft südlich parallel zum den Übergang zur norddeutschen Tiefebene markierenden Mittellandkanal. Um beide Handelswege, die sich an Porta Westfalica treffen, gruppieren sich kleine u. mittlere Orte.

<sup>551</sup> »Eine Einigung mit der »Gegenseite«, den Deutschen Christen, könne es erst dann geben, »wenn man drüben unzweideutig erkennen läßt, daß es um die Botschaft von dem biblischen Christus gehen soll, also um Buße und Glauben, um Sünde und Gnade, nicht um irgendein kämpferisches Ideal«, zitiert nach Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 184.

Pfarrer« abkanzelte<sup>552</sup>. In Briefen und Biographien entstanden männliche literarischer Figuren, über die das Geschehen zu nationalen Narrativen integriert wurde<sup>553</sup>.

**II3C Frömmigkeit** Welche konfessionell oder regional bedingten Zusammenhänge bestehen zwischen den Selbstzeugnissen frommer Innerlichkeit und der kirchenpolitischen Präsenz von Frauen in Gremien und Synoden<sup>554</sup>? Programmatisch war die Predigt, mit der Pfarrer Friedrich Graeber die Freie Evangelische Synode im Rheinland in Barmen-Gemarke am Abend des 18. Februar 1934 eröffnete. Graeber rief auf zur »innerkirchlichen Separation«, indem er den gewählten Text Gen. 12, die Berufung Abrahams, im Aufruf »Heraus!« pointierte, dessen Anfechtung nicht darin liege, kampflos die Kirche der Väter, sondern vielmehr die Religion seines Volkes zu verlassen: »Sind wir dazu Kinder eines Volkes, daß wir auseinandergehen?«<sup>555</sup>. Die innerkirchliche Separation von denen, mit denen keine Gemeinschaft möglich ist, das Verlassen der Religion des Volkes, wird dabei über das Wort vom Auszug Abrahams und Sarahs mit der Veränderung der Geschlechterverhältnisse verknüpft. Dass Geschlechterrollen bedeutsam sind und auch die Frauen, besonders die Pfarrfrauen, ihre Aufgabe haben, wurde von Graeber formuliert und in rheinischen Pfarrkonventen wie Bonn<sup>556</sup> durch die Be-

---

<sup>552</sup> Barth an Kawehl, 17.11.1933 zitiert nach Scholder, (Kirchen Bd. I) (s. Anm. 103), 708.

<sup>553</sup> Niemöllers *Vom U-Boot zur Kanzel* beurteilt Ziemann als nüchterne Darstellung, deren in defensiver Absicht hervorgehobene, nationalkonservative Position erst in nationalsozialistischer Rezeption heldisch angemutet habe B. Ziemann, *Schiffe versenken*, in: T. Amos u.a. (Hg.), *Die Revolte der heiligen Verdammten. Literarische Kriegsverarbeitung vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (Krieg und Literatur/War and Literature)*, Göttingen 2017, 23–47, 43. Allerdings trifft Martina Kessels Analyse der Inszenierung von Geschlechterverhältnissen mittels Titeln von Biographien, insbesondere des nach allen Seiten hin entwicklungsfähigen protestantischen Mannes, ganz besonders auch auf den Titel zu, unter dem Martin Niemöllers Biographie vermarktet wurde: »Die *Betitelung von Autobiographien und Memoiren kann in diesem Sinne als kulturelle Praktik des doing gender, also der alltäglichen Erneuerung und Vergewisserung von Geschlechterverhältnissen gelesen werden, denn zahlreiche Titel reproduzieren den Dreiklang von Leidenschaft, Entwicklung und Handlungsfähigkeit, der das ganzheitliche Bild von Männlichkeit strukturierte*«. Kessel (s. Anm. 8), 374. Auch Hitlers *Mein Kampf* ist Beispiel einer biographischen Selbstinszenierung, die die medialen Möglichkeiten des Buchmarktes ausschöpfte.

<sup>554</sup> Welche Zahlen gibt es zur Beteiligung von Frauen an den freien Synoden der Bekennenden Kirche? Scholder gibt für die Erste Freie Synode der Berliner Kirche am 7. März nach einem zeitgenössischen Beitrag Franz Hildebrandts in der Zeitschrift *Junge Kirche* eine Quote von 30 Frauen auf 300 Delegierte an, Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 86. An der Barmer Synode im Mai nahm wie bekannt stimmberechtigt nur eine Frau teil, ebd., 181. Zahlen zu Gemarker und Dortmunder Synoden am 18. Februar und 16. März fehlen.

<sup>555</sup> A.a.O., 81.

<sup>556</sup> In einzelnen Kirchenkreisen der Rheinischen Kirche wurde der Impuls durch die Beteiligung von Pfarrfrauen an den Pfarrkonventen umgesetzt. So schilderte die Pfarrfrau Gertrud Blindow geb. Wilke, deren Ehemann Pfarrer in Leuscheid (Kreis Siegburg, Synode Bonn) war, im Antwortschreiben auf die nach dem 50sten Jubiläum der Barmer Theologischen Erklärung 1984 vom Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland gestartete Umfrage: »Sehr bald nach der Sportpalastkundgebung u. der Barmer Erklärung beschlossen die Pfarrer der Bekenntnisgemeinden in der Bonner Synode, sich monatlich einmal zu einer Pfarrkonferenz zu treffen – u. das ist das Besondere daran – mit ihren Frauen! Diese Zusammenkünfte sollten der Information dienen, aber auch der gegenseitigen Stützung. Entscheidend war dabei die Überzeugung, dass der einzelne Pfarrer ohne den Rückhalt seiner Frau u. Familie die Anforderungen kaum bestehen konnte. Nach diesem Beschluss fand jeden Monat die sogenannte „Ganztägige“ – sie begann mit dem Frühstück u. endete abends – in einem der Pfarrhäuser statt. Das erste Treffen war in unserem Pfarrhaus [...]. Bei allen ersten Gesprächen u. schweren Themen gab es auch

teilung der Frauen umgesetzt: »Wir haben die Hoffnung, daß der Kirchenkampf nicht am Ehestand der rheinischen Pfarrer scheitert. Und die Gemeinden sind aufgerufen zur Fürbitte sonderlich auch für die Frauen und Kinder der Pfarrer, wenn es zum Schlimmsten kommen sollte ... Sara zieht mit, ihr Pfarrfrauen, die ihr hier seid, weil sie glaubt, ohne zu sehen«<sup>557</sup>.

Der Aufruf des »Heraus!« erreichte wie dargestellt Johanna Dahlkötter auf dem Umweg über den Bayrischen Delegierten Pütz und wurde von der Westfälischen Synode, die dann zu einer Bekenntnissynode wurde, tatsächlich vollzogen<sup>558</sup>. Die geschlechtsbezogene Pointe jedoch scheint zwar nicht in Dahlkötters Handeln, wohl aber in ihrer Wiedergabe des synodalen Geschehens verloren. Die Beschäftigung mit ihren Texten, in mancher Hinsicht späte Einlösung von Graebers Apell, zeigt, dass die Dokumente zur konservativen Erinnerungsbildung und Historisierung neigen, die in der literarischen Erinnerungsfigur der ›Frau am Fenster‹ kulminiert. Denn zum einen waren die am Kirchenkampf zu beteiligenden Frauen in seinen Gremien nicht (oder nicht ausreichend) repräsentiert, zum anderen fehlte ihnen, vor allem den Laiinnen, Wissen und Erfahrung. Solche Qualifikation religiösen Selbstbewusstseins wird z.B. in Johanna Dahlkötters Reisetagebuch nachholend erarbeitet in der Zusammenfügung von Naturmotiven und politisch-theologischer Selbstreflexion. Das geschilderte unmittelbar religiöse Erlebnis wird jedoch eingeholt von einem dominant nationalen Narrativ.

---

viele Gelegenheiten zu Fröhlichkeit und privatem Austausch, so daß die Verbindung untereinander immer enger wurde« G. B., Antwortbrief, 5.7.1994, Kettwig 1994, 1 f. LkA EKir Bestand 8SL 097 Nr. 5.

<sup>557</sup> Scholder kommentiert: »Was jenes mächtige »Heraus« meinte, war etwas anderes. Die Religion seines Volkes nämlich sollte Abraham verlassen, und jedermann begriff, was damit gemeint war. [...] Und dies alles galt nicht nur den Männern, den Ältesten und Pfarrern, sondern ausdrücklich auch den Frauen. Mochten die Auseinandersetzungen bisher im Wesentlichen von Männern getragen worden sein, so erinnerte Graeber nun daran, daß Sara mit Abraham mitzog – und zwar nicht nur im patriarchalischen Sinn im Gehorsam gegen den Mann, sondern auf Grund eigener Berufung. [...] Hier wurde zum ersten Mal ausgesprochen, daß der Kirchenkampf, obwohl nach Lage der Dinge die Männer im Vordergrund standen, tatsächlich von Männern und Frauen und oft genug von ganzen Familien gemeinsam getragen wurde.« Scholder, (Kirchen Bd. II) (s. Anm. 313), 80.

<sup>558</sup> Helen Schüngel-Straumann führt in ihren Beitrag zu Geist/Ruach im Alten Testament die vermutete etymologisch Nähe des Begriffs *rûḥ* zu Weite und In-Bewegung-Setzen auf: »Die alttestamentliche Vorstellung, die dem Begriff »Geist« zugrundeliegt, ist *rûḥ*, wobei die beiden Begriffe einen äußerst unterschiedlichen Hintergrund haben; *rûḥ* ist ziemlich sicher verwandt mit dem Begriff für »Weite«, sie schafft Raum, setzt in Bewegung, führt aus der Enge in die Weite und macht so lebendig. Der Begriff hat einen ursprünglichen Zusammenhang mit Geburt, die neues Leben schafft. So findet sich *rûḥ* fast immer mit Verben der Bewegung und kann dann Wind/Sturm, Atem, Geist, Lebenskraft, Energie, Schöpferkraft, prophetische Gotteskraft, Vitalität und Ähnliches bezeichnen«. H. Schüngel-Straumann, Geist / Ruach. Altes Testament, in: Gössmann/Wehn (Hg.), 206–208: 206. Dieser Bewegungsimpuls zeigt sich auch wieder in Dahlkötters Tagebuch der Haftzeit und Steils diaristischem Rückblick der Phase III. Feministisch-theologisch ausgearbeitet wird das Motiv des Auszugs dann im Zusammenhang der zweiten Frauenbewegung bei E. Moltmann-Wendel, Das Land, wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie (Gütersloher Taschenbücher 486), Gütersloh<sup>3</sup>1995.

**II4 Literarische Verarbeitung** Die Spannung zwischen Bildung, Weltwissen und internationalem Horizont einerseits und Einengung alltäglicher Freiheit unter der NS-Herrschaft wurde literarisch bearbeitet, um sich in den zugewiesenen Räumen zu orientieren bzw. aus ihnen gedanklich auszubrechen. Dabei fand neben weisheitlichen Denkfiguren ein Motiv Verwendung, das schon in der Hebräischen Bibel die geschlechtshierarchische bzw. -dualistische Gliederung des Raums markiert und mit Fragen von Heiligkeit und Herrschaft verknüpft: die epische Figur ›Frau am Fenster‹.

In der Analyse des Reisetagebuchs wurden Wiederholungen des Motivs und seine Funktion erfasst. Mehrfach wird es auch in den weiteren hier analysierten Quellen rahmend verwendet: So in der Schlusszene des Steilschen diaristischen Rückblicks mit Blick auf die Schienen, Lutzens Vorbeifahrt einige Monate zuvor erinnernd und die Erzählsituation des Notizheftes definierend. Außerdem in den Texten Ilse Wilms in der Rahmung des Aussendungsgottesdienstes zur Reise nach Indonesien mit Schilderung einer alten Mennighüffer Frau am Fenster sowie im Blick auf die Mainzer Ampelkreuzung am Vorabend des Abflugs nach Israel.

Vierfach steht im Alten Testament eine Person beobachtend und kommentierend am Fenster<sup>559</sup>, drei Mal ist es explizit eine Frau: Siseras Mutter im Deboralied Ri 5<sup>560</sup>, Michal als Da-

---

<sup>559</sup> Deboralied und Proverbienbuch sind poetische Texte, Samuel und Königsbuch Erzähltexte. Im Proverbienbuch steht der Text in der ersten Person Singular, im Deboralied tritt eine Frau als Dichterin bzw. Sängerin des Liedes auf.

<sup>560</sup> Richterinnen Debora und Barak besingen Schlacht und Sieg über Sisera. Der Text des Liedes enthält die Schilderung der Mutter Siseras, die ihn erwartend aus dem Fenster blickt und mit ihren fürstlichen Freundinnen mutmaßt, die Männer verspäteten sich wohl, da noch die eroberten Frauen aufzuteilen seien. »**Durch das Fenster blickte, klagte Siseras Mutter durch das Gitter** ›Warum kommt sein Wagen so spät? Warum verspätet sich der Hufschlag seiner Streitwagen‹ *Die Weisheiten ihrer Sängerinnen singen ihr Antwort, ja, sie selbst wiederholt deren Worte:* ›Finden sie nicht, teilen sie nicht Beute? Einen Schoß, zwei Schöße pro Kopf jeden Mannes, die Beute von ein, zwei bunten Kleidern für Sisera ein buntes Tuch, zwei bunte Tücher, als Beute für die Hälse‹« (Ri 5, 28-30. Alle Übersetzungen nach U. Bail u.a. (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh<sup>3</sup>2007). Deboras Lied schließt: »*So mögen alle, die dir, Adonaj, Feind sind, zugrunde gehen! Die dich lieben sind wie die Sonne beim Aufgang in ihrer Pracht*« (Ri 5, 31ab) Vorher heißt es: »*Freie Bauernschaft gab es nicht mehr, in Israel gab es sie nicht mehr, bis ich aufstand, Debora, bis ich aufstand, eine Mutter in Israel*« (Ri 5,7). Durch den Auftritt des Chores der Hofdamen erfolgt eine Dramatisierung im Sinne der in der Einleitung skizzierten Schematisierung dramatischer Kommunikationsformen. Vorausgesetzt ist die dreifache Funktion Deboras als Richterin in Israel, Sprecherin des Liedes und, in ihrer Selbstbezeichnung als Mutter Israels, ideale Erzählerin. Hier wird das Motiv ›Frau am Fenster‹ von einer Sprecherin präsentiert, die auf der Ebene der dialogisch kommunizierenden Figuren die Vorstellung der Aufteilung erobelter Frauen als Preis für kriegsführende Männer mitleidlos entwickelt. Durch den Chor weiblicher Stimmen, durch den sich der Autor des Gesamtwerks direkt an die Leserin wendet, wird die Szene dramatisch, zumal die Figur ›Siseras Mutter‹ keine eigene Stimme im Sinne einer fiktiven Erzählerin hat. Da Leserin und fiktive Erzählerin Debora das Schicksal Siseras, von einer Frau mit Flock durchbohrt, bereits kennen, wird die Rede der Mutter Siseras wie auch die Realität sexualisierter Gewalt als Kriegsstrategie ironisiert. Zwischen vom Chor repräsentierter Autorschaft des Gesamtwerks und Deboras Funktion auf drei anderen Ebenen muss die Leserin selbst urteilen, ob sie die Phantasien des Chores als Kritik kanaanäischer Brutalität hört oder ähnliches Verhalten bei den siegreichen israelischen Männern unterstellt.



vids Frau bei der Überführung der Lade nach Jerusalem 2 Sam 6<sup>561</sup>, Isebel bei Jehus Ankunft in Jesreel 2 Reg 9<sup>562</sup> und der/die Mahner\*in am Fenster in Prov 7<sup>563</sup>. Sprachlich auffällig ist im Hebräischen die Partizipialkonstruktion *בַּעַד הַחֹלֹן* wörtlich »*das Fenster versperrend*«, zu übersetzen »*aus dem Fenster schauen*«<sup>564</sup>. Hier ist eine kombinierte Außen- und Innenperspektive eingenommen: das Haus erscheint als Ort der Frau und Familie, aber auch als politische Größe, Generationen- und Herrschaftsfolge. Die Blockade der Lichtöffnung wirkt sich auf den Innenraum aus, erscheint als totale aber besonders von außen, also aus der Sicht der sich Nähernden. Die Wurzel *בַּעַד* verbindet Unfruchtbarkeit und verschlossene Öffnung mit Frauen und Müttern von im Sinne der JHWH-Geschichte zweifelhafter Autorität.

So ist 2 Sam 6 David ist derjenige, der Michal in der Fensteröffnung sieht. Sie versperrt das Fenster, wie später ihr Haus für weitere Nachkommen blockiert bleibt<sup>565</sup>, gerade weil sie als Sauls Tochter sich einsetzt für das, was ihr dem König gebührend erscheint. Michal steigt von

<sup>561</sup> Michal, Sauls Tochter und Davids Frau, beobachtet Davids Tanz um die Lade im Priesterschurz bei der Überführung nach Jerusalem: »*Als der Schrein GOTTES dann in die Stadt Davids kam, schaute Michal, die Tochter Sauls, aus dem Fenster herunter und sah den König David hopsend und tanzend vor GOTT. Da schätzte sie ihn gering in ihrem Herzen*« (2 Sam 6,16). Michal geht David entgegen und schilt, er habe sich vor den Mägden und vor Gott lächerlich gemacht: »*Auch David kam heim, um sein Haus zu segnen. Da trat Michal, die Tochter Sauls, heraus, David entgegen, und sagte: »Wie hat sich der König von Israel heute Achtung verschafft, der sich vor den Augen von Sklavinnen und Sklaven entblößt hat, wie sich wirklich nur ein Nichts entblößt*« (2 Sam 6, 20). Der Text verbindet den Einzug der Lade als Heiligtum Israels aus dem ländlichen Raum in die städtische Umgebung des sich etablierenden Königtums mit der Thronfolgeproblematik.

<sup>562</sup> Isebel, König Ahabs Frau und Thronfolger Jorams Mutter, steht im Fenster, als Jehu sich nach der Tötung Jorams der Stadt Jesreel nähert, und vergleicht ihn mit dem Herrschermörder Simri (Hauptmann Simri erschlägt 9,31 König Ela von Israel) »*Daraufhin ging Jehu nach Jesreel. Als Isebel dies hörte, schminke sie ihre Augen, frisierte ihren Kopf und schaute zum Fenster hinaus. Als Jehu durch das Tor kam, sagte sie: »Wie stehts um dein Wohl, Simri, der seinen Herrn umgebracht hat?*« Da erhob er seinen Blick zum Fenster und sagte: »Wer ist für mich, wer?« Jehu fordert die Kammerdiener auf, Isebel aus dem Fenster zur stürzen, so dass sie wie vorhergesagt auf Nahabs Acker verendet.

<sup>563</sup> Das Motiv findet sich hier wiederum in einer vergittertes-Fenster-Version: »*Ja, aus dem Fenster meines Hauses, durch das Gitter habe ich geschaut*« (Prov. 7, 6) Was erblickt der Sprecher, die Sprecherin? »*Einen Dummkopf habe ich gesehen, einen der jungen Männer ohne Verstand, der über die Straße ging, zu ihrer Ecke hin, den Weg zu ihrem Haus schlug er ein*« (Prov 7, 7+8a) Sie, das ist die im vorangehenden Vers identifizierte »fremde Frau«: »*Sag zur Weisheit: »Meine Schwester bist du« Und nenn die Einsicht deine Freundin. Damit du vor der fremden Frau bewahrt bleibst vor der Fremden, die schöne Worte macht*« (Prov. 7, 4+5). Brenner/van Dijk-Hemmes haben vorgeschlagen, die in Proverbien sprechende Lehrperson als Frau bzw. Mutter zu identifizieren, die ihre Kinder, Söhne u. Töchter, lehrt. Ausschlaggebend dafür ist die Beobachtung, dass die Person am Fenster sonst im Ersten Testament eine Frau ist. A. Brenner, II Proverbs 1-9: An F Voice?, in: A. Brenner/F. van Dijk Hemmes (Hg.), On gendering texts. Female and male voices in the Hebrew Bible (BIS 1), Leiden u.a. 1997, 113–130 und F. van Dijk Hemmes, Traces of Women's Texts in the Hebrew Bible, in: Brenner/van Dijk Hemmes (Hg.), a.a.O., 17–112: 54ff.

<sup>564</sup> Wortfelder der Wendung *בַּעַד הַחֹלֹן* sind: *נִשְׁפָּח* emporragen, freie Aussicht haben, im niphal: freie Aussicht haben, zum Fenster hinaussehen; *בַּעַד* sperrend, abwehrend cstr.=Praep, auch unfruchtbar machen und *חֹלֹן* Fenster, Lichtloch. Angaben nach W. Gesenius/F. Buhl (Hg.), Wilhelm Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin 17 1962.

<sup>565</sup> Der Abschnitt endet mit Hinweis auf Michals Kinderlosigkeit: »*Michal, die Tochter Sauls, hatte kein Kind bis zum Tag ihres Todes*« (2 Sam 6, 23).

ihrer hohen, die Szene überblickenden Position herab und nun ist ihre Rede gegen David ironisch: welche Ehre hast du heute mit deinem entblößten Tanz eingelegt? David bekennt sich dazu, sich vor Gott zu demütigen; den Mägden jedoch gebiete er Respekt. Die Szene verhandelt Fragen des Übergangs zwischen öffentlichem und privatem Raum, ihrer geschlechtshierarchischen Gliederung und des ihnen jeweils angemessenen Geschlechterverhältnisses. Erzählerisch wird der Blick der Leserin<sup>566</sup> so gelenkt, dass sie von außen nach innen zu sehen scheint. Eine Perspektive von innen nach außen, über Michals Schulter hinweg aus dem Raum ins Freie, also Michals Perspektive, die Blickrichtung der Frau, ist nach Anlage der Figur aber ebenso denkbar.

Die Figur der ›Frau am Fenster‹, als literarisches Motiv im Reisetagebuch strukturbildend und die Anschaulichkeit fördernd, kann motivgeschichtlich<sup>567</sup> als Bestandteil eines innertextuellen Bezugssystems untersucht werden<sup>568</sup>. Dieser intertextuelle Vergleich zeigt die Bedeutung der Figur für eine (geschlechtsdualistisch konnotierte) defensive Aufstellung von Eliten im Moment der Gefährdung der jüdisch-christlichen Traditionen. Das Motiv ist als literarische Erinnerungsfigur zu lesen, in der die Ambivalenz politischer Herrschaft mittels unterschiedlicher geschlechtsspezifischer Perspektiven inszeniert wird. Dabei interagiert das Motiv mit der anthropologischen Grundsituation, auf die es sich bezieht: eine menschliche, meist weibliche, Person am Übergang vom Innen- zum Außenraum, die überkommene, dem Fortgang der JHWH-Tradition zögerlich bis feindlich gegenüberstehende Eliten repräsentiert. Weibliche Autorinnenschaft bringt die Wirkung des Motivs zu Bewusstsein und transformiert sie. Das Motiv hat eine doppelte Funktion: es stärkt als literarische Erinnerungsfigur die historisierend-konservative Gedächtnisfunktion der Texte, eröffnet aber auch alternative Lesarten.

---

<sup>566</sup> Zum wirkungsästhetischen Konzept der Lenkung des Blickes der Leserin *W. Iser*, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung* (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Literaturwissenschaft 636), München <sup>4</sup>1994. Kognitionstheoretische Überlegungen dazu bei *M. Crawford/R. Chaffin*, *The Readers's Construction of Meaning: Cognitive Research on Gender and Comprehension*, in: E. A. Flynn/P. P. Schweickart (Hg.), *Gender and Reading. Essays on Readers, Texts and Contexts*, Baltimore/London 1986, 3–30.

<sup>567</sup> Aus der Gelehrtensprache wanderte der Begriff ›Motiv‹ (mlat. *motivum*: Bewegung, Antrieb) für die Grundidee einer Rede, im Italien des 18. Jahrhunderts in Tonkunst und Malschule ein. Goethe bezeichnete so strukturelle Aspekte des Textaufbaus sowie aus anthropologischem Interesse Erscheinungen des menschlichen Geistes. Im deutschen Sprachraum führten die Brüder Grimm literaturwissenschaftliche Untersuchungen von Urmotiven durch. *C. Lubkoll*, *Motiv, literarisches*, in: Nünning (Hg.), *(Lexikon Kulturtheorie)*, 542–543 und *dies.*, *Stoff- und Motivgeschichte/Thematologie*, in: Nünning (Hg.), a.a.O., 718–720.

<sup>568</sup> Zum Zusammenhang von Intertextualität, dem Symbolsystem Literatur und Gedächtnisgattungen Erll, *(Gedächtniskonzepte)* (s. Anm. 156). Ich orientiere mich außerdem an Erlls Überlegungen zur Funktion von Literatur für das Kollektive Gedächtnis, besonders den fünf Modi des Kollektiven Gedächtnisses. Die Stärke der Figur am Fenster besteht darin, zwischen erfahrungshaftigem u. monumentalem, historisierendem und antagonistischem Modus vermitteln zu können und dafür die geschlechtsdualistische Inszenierung einzusetzen *dies.*, *(Erinnerungskulturen)* (s. Anm. 156), 191ff.

Im antagonistischen Modus<sup>569</sup> werden im Motiv der ›Frau am Fenster‹ mit literarischen Mitteln Erinnerungskonkurrenzen verhandelt. Dabei bleiben die Gegenerinnerungen präsent, obwohl sie verworfen werden. Die ›Frau am Fenster‹ als literarisches Erinnerungsmotiv leitet die Leserin an, die Szenen historisierend als Teil der umkämpften Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott (bzw. Gottes mit seinem Volk) zu verstehen, indem sie mit einer binären und hierarchischen Geschlechterdualität verbunden werden<sup>570</sup>. Das Motiv hat eine stark visuelle Dimension. Es gibt eine Perspektive auf die ›Frau am Fenster‹ von außen, aus der Perspektive des sich nähernden Mannes, und eine zweite, die dem Blick der Frau nach draußen aus dem Innenraum folgt. Die Relation der Perspektiven hängt von der Besetzung der Erzählebenen und von Geschlechterrollenkonzepten und -erfahrungen der lesenden Personen ab.

Zur Funktion des Erinnerungsmotivs gehört, dass alternative Interpretationen durch Farben und/oder Lichtmetaphorik im Text präsent bleiben. So erobern in der Phantasie des Chores die siegreichen Männer bunte Tücher der Frauen für ihre Hälse als Fetische ihres Sieges. In der Rahmung des Liedes durch die Erzählfigur Debora findet die Sonnenaufgangsmetapher als Bild der Kraft JHWHs Erwähnung, die auch Hanna Dahlkötter beim Matterhornblick tröstet. In Michals Kritik an David haben der gewirkte Priesterschurz und Nähe zu Menschen in bunten Kleidern Bedeutung<sup>571</sup>. Isebel schminkt sich das Gesicht, bevor sie Jehu entgegenblickt. Farbaspekte dienen der Verstärkung der visuellen Wahrnehmungsebene. Durch Verschränkung weiblicher Figurationen mit Farben, Visualisierung, visuellen Sinneseindrücken, also neuronalen Fantasiearealen<sup>572</sup>, wird die Zuordnung der Frau zum visuellen, bildhaften, blasphemisch-verbotenen Bereich verstärkt, aber auch Herrschafts- und Kritik binärer Kodierungen in den Text eingewoben, die sich als Dekonstruktion des binären Gegensatzes männlich-weiblich lesen lässt. Die Figur der ›Frau am Fenster‹ deutet an, dass Frauen anders auf

---

<sup>569</sup> Ebd., 200ff.

<sup>570</sup> Dabei stehen die Frauen oben!

<sup>571</sup> In den Anweisungen zum Bau der Stiftshütte findet die Vokabel כֶּכֶם für die Fertigkeit des Webens bzw. der Herstellung von Textilien Verwendung. Die Wurzel bezeichnet primär Erfahrungsweisheit und wurde erst nachexilisch zum Begriff theologischer bzw. personifizierter Weisheit ausgearbeitet. G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments. Die Theologie der geschichtlichen Überlieferung Israels* (I), München <sup>10</sup>1992, 431.

<sup>572</sup> Harald Welzer weist darauf hin, dass »die neuronalen Verarbeitungssysteme für visuelle Perzeptionen und für phantasierte Inhalte sich überlappen«, H. Welzer, *Gedächtnis und Erinnerung*, in: Jaeger/Liebsch (Hg.), 155–174, 162. Das Titelbild seiner Monographie zum kommunikativen Gedächtnis illustriert dies: Durch ein offenes Fenster weht ein leichter Vorhang. Diese Abbildung ist Ergebnis eines Kunstprojekts, bei dem die visualisierte Szenerie einer Erzählung von Marguerite Duras in einer Ausstellung nachgebildet wurde: reale Ausstellungsräume folgten der Phantasie. ders., *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (Beck'sche Reihe 1669), München <sup>3</sup>2011. Vgl. P. P. Schweickart, *Reading Ourselves: Toward a Feminist Theory of Reading*, in: Flynn/Schweickart (Hg.), 31–62.

Inszenierungen der Macht blicken. Sie erscheinen vom Geschehen ausgeschlossen<sup>573</sup>, artikulieren dennoch ihre Interessen.

---

<sup>573</sup> Hier liegt ein Grundproblem der Motivgeschichte: »Zumeist bezieht sich ein solches tradierbares Motiv auf anthropologische Grundsituationen, die zwar historisch variiert werden, aber in ihrem Kern konstant bleiben. Im Gegensatz zum Stoff ist ein Motiv nicht an feststehende Namen und Ereignisse gebunden, sondern es bietet lediglich einen »Handlungsansatz mit verschiedenen Entfaltungsmöglichkeiten«« Lubkoll, (Motiv) (s. Anm. 567), 542 f. unter Verwendung eines Begriffs von E. Frenzel *Motive der Weltliteratur* Sttg. 1976/1992.

### PHASE III: 1939 BIS 1945

---

Der Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 und die folgende Besetzung Frankreichs waren das Ziel langjähriger militärischer und sicherheitsdienstlicher Vorbereitung. Die Wehrmacht begleitende Sondereinsatztruppen unter Leitung von sonst an Schreibtischen des RSHA sitzenden Beamten organisierten Erschießungen von Jüd\*innen und Intellektuellen und Vertreibungen weiterer Bevölkerungsgruppen. Mit Beginn des Krieges und Zusammenschluss von Sicherheitsdienst und Geheimer Staatspolizei im Reichssicherheitshauptamt in Berlin veränderte und erneuerte sich der Druck nach innen. Lange bestehende Gesetze wurden verschärft<sup>574</sup>:

Die am 28. Februar 1933 erlassene Verordnung zum Schutz von Volk und Staat, die sogenannte Reichstagsbrandverordnung, setzte Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft und ermöglichte als »Schutzhaft« bezeichnete Verhaftungen wegen aus Sicht des Regimes staatsfeindlichem Verhalten<sup>575</sup>. Durch im April 1934 vom Reichsministerium des Inneren erlassene Bestimmungen waren staatliche Polizeistellen für die angeblich dem Schutz öffentlicher Ordnung gefährdenden Personen dienende, in staatlichen Gefängnissen **oder** Konzentrationslagern zu vollziehende Haft zuständig<sup>576</sup>, zusätzliche Haftgründe bot das Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei vom Dezember 1934. Ab Februar 1938 war für die Verhängung der **immer** im Konzentrationslager zu vollziehenden Haft auf Anordnung des Innenministers Wilhelm Frick ausschließlich die Gestapo zuständig. Im August 1941 forderte ein Schreiben Heinrich Himmlers dass »sämtliche hetzerische Pfaffen [...] und ähnliches Gesindel grundsätzlich auf längere Zeit einem Konzentrationslager zugeführt werden sollen«<sup>577</sup> und das vorher notwendige Antragsverfahren entfiel.

---

<sup>574</sup> Die folgende Darstellung folgt R. Scherf, Evangelische Kirche und Konzentrationslager (1933-1945) (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen Band 71), Göttingen 2019.

<sup>575</sup> Allerdings gab es Schutzhaft auch schon im wilhelminischen Kaiserreich. So war Rosa Luxemburg wegen ihrer Rhetorik gegen Krieg und Kriegskredite und für Massenstreiks in Schutzhaft. E. Piper, Rosa Luxemburg

<sup>576</sup> Scherf (s. Anm. 574), 88f.

<sup>577</sup> A.a.O., 90. Wildt weist hin auf den Stufenerlass vom 2. Januar 1941, nach dem Schutzhaftgefangene je nach Besserungsprognose im Sinne des Regimes den Lagern zugeteilt wurden: Dachau (sowie Sachsenhausen u. Stammlager Auschwitz) »wenig belastete und unbedingt besserungsfähige Schutzgefangene«, Buchenwald »schwer belastete aber noch erziehungs- und besserungswürdige«, Mauthausen »schwer belastet, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, das heißt kaum noch erziehbare Schutzgefangene«. Wildt (s. Anm. 50), 348.

Scherf dokumentiert 71 zwischen März 1933 und April 1945 in Konzentrationslagern inhaftierte evangelische Geistliche<sup>578</sup>, davon fünf aus der Kirchenprovinz Westfalen. 26 dieser Inhaftierungen wurden im Jahr 1935 an sächsischen und hessen-nassauischen Pfarrern vollzogen, 25 davon im selben Jahr frei gelassen. Einen weiteren Höhepunkt nahmen die Verhaftungen 1941/42, als 13 (1941) bzw. zehn (1942) evangelische (und über 100 römisch-katholische) Geistliche verhaftet wurden, von denen nur drei bzw. vier nach kurzer Zeit entlassen wurden<sup>579</sup>. Im Jahr der Verhaftung Ludwig Steils, 1944, gab es lediglich vier Verhaftungen. Ursache des zahlenmäßigen Anstiegs von Verhaftungen und Länge der über Geistliche beider Konfessionen verhängten Schutz- und KZ-Haft in den Jahren 1941/42 sind für Scherf Furcht des Regimes vor Protesten, Unruhe über das anlaufende Tötungsprogramm gegen Menschen in Heil- und Pflegeeinrichtungen<sup>580</sup> und Belastung durch den nicht mehr zu gewinnenden Krieg.

### THESEN PHASE III

---

Als Resultat der Modernisierungsstrategien nationalsozialistischer Eliten und ihrer erfolgreichen Institutionalisierung bricht der in Phase II bewahrte kirchliche Freiraum zusammen: Männer werden verhaftet oder leisten Kriegsdienst, Frauen übernehmen Verantwortung (III1). Die Steuerung des Regimes von Berlin aus wird in Westfalen erlebt als Hegemoniale Verfestigung, Verlust kultureller Eigenständigkeit und Erfahrung auch kirchenpolitisch eingengter Handlungsräume (III2). Der Anschluss der jüngeren Theologen-Generation misslingt. (III3A). Konfrontationen mit dem Regime finden entlang der Dortmund und Bielefeld mit Berlin verbindenden Verkehrswege statt (III3B). Die Risikobereitschaft der Paare korreliert mit Frömmigkeitsprägung und (negativ) der Kinderzahl (III3C). Breiten Raum nimmt in dieser Phase in den Texten der Pfarrfrauen die zwischen dramatisierendem und dialogischem Modus wechselnde Darstellung von Auseinandersetzungen mit Vertretern des Regimes ein (III4).

---

<sup>578</sup> Nach der Landeskirche Sachsen mit 26 Inhaftierten in den ApU-Kirchenprovinzen Rheinland, Brandenburg-Berlin, Westfalen und Sachsen und der Landeskirche Nassau-Hessen jeweils einstellige Verhaftungszahlen. Alle folgenden Angaben nach Scherf (s. Anm. 574).

<sup>579</sup> Aus Westfalen gehörte zu den jetzt Verhafteten mit langer Haftzeit neben Ernst Wilm auch Max Lackmann, der wie Wilm bis 1945 in Dachau einsaß. Der 1939 verhaftete Gronauer Pfarrer Walter Thiemann wurde aus dem KZ Buchenwald im selben Jahr entlassen. Die Haft des Bochumer Pfarrers Hans Ehrenberg im KZ Sachsenhausen dauerte 1938/39 einige Monate.

<sup>580</sup> Ebd., 145ff.

<b>1939-1945</b>				
<b>III1 Schicht</b>	Kirchliche Verantwortung bei Frauen, Männer in Krieg oder KZ. Neue staatliche Elite			
<b>III2 Verlust</b>	Helden-Strategie scheitert. Zusammenbruch des Freiraums. Hegemoniale Verfestigung.			
<b>III Modernisierung</b>	Einschränkung Mobilität und internationale Kontakte			
<b>III3A Bildung</b>	Verlust der jungen Theolog*innen			
<b>III3B Urbanisierung</b>	Vernetzung auf Hellweglinie <sup>581</sup> . Westfalen als land-locked, Transitgebiet			
<b>III3C Frömmigkeit</b>	Risiko je nach Frömmigkeitsprägung, Frömmigkeit als Ressource			
<b>III4 Lit. Verarbeitung</b>	Dramatik vs. theologische Kompetenz. Religiöse Einreden auch gegenüber Ehemännern			
	<b>Johanna Dahlkötter</b>	<b>Gusti Steil</b>	<b>Gertrud Thimme</b>	<b>Ilse Wilm</b>
	Kurz vor Kriegsbeginn wird Paul verhaftet; seine Frau wird schnell für ihn aktiv und dokumentiert dies in einem Tagebuch.	Lutz' Aktivitäten in Geistlicher Leitung enden Mai 1939. Bombenkrieg. Lutz 09/44 inhaftiert infolge Vortragsreihe, stirbt 01/45 in Dachau. 03/45 verfasst Gusti schriftlichen Rückblick.	Hans wird Soldat; Gertrud versorgt drei eigene Kinder, ausgebombte Eltern und Brigitte Steil.	Ernst Wilm nach Äußerung zu Tötungen inhaftiert und in Konzentrationslager Dachau verbracht. Besuche seiner Frau u. Korrespondenz.

**III1 Schicht/Geschlecht** Insofern die institutionellen Strategien der nationalsozialistischen Eliten auch eine Modernisierungsstrategie von Angehörigen aus der unteren Mittelschicht sind, wirkt diese nun modernisierend auf die Pfarrhaushalte und in ihnen gelebte Geschlechterbeziehungen zurück. Abhängig vom Schicksal ihrer Ehemänner sind die Pfarrfrauen gefordert, Stellung zu nehmen oder die Stellung zuhause zu halten.

**III2 Verlust des erkämpften Freiraums** Anlass des zahlenmäßigen Anstiegs von Verhaftungen und Länge der über Geistliche beider Konfessionen verhängten Schutz- und KZ-Haft in den Jahren 1941/42 war neben Furcht des Regimes vor Protesten gegen den Machtkampf zwischen seinen Protagonisten, konkret Wilhelm Frick und Heinrich Himmler.

**III3 Modernisierung** Internationale Kontakte werden durch den Krieg unterbrochen, überregionale Mobilität eingeschränkt.

**III3A Bildung** In einem Regime des Vordrängens jüngerer, z.T. akademisch ausgebildeter Männer aus der (unteren) Mittelschicht in Führungspositionen in Politik, Gesellschaft und Kirche ist das Scheitern der jungen Theologengeneration tragisch.

<sup>581</sup> Zur ›Hellweglinie‹ siehe Auswertung Phase III.

**III3B Urbanisierung** In den Metropolen wie Berlin und Köln war die pro-Kopf Dichte von Gestapobeamten höher, sie sind mit den zu Beobachtenden nicht wie in vielen Gegenden Westfalens persönlich bekannt. Dadurch evtl. vorhandene Spielräume im Alltag wurden nun von den auf Berlin und die dort zu treffenden Entscheidungen fokussierten Strukturen von Sicherheitsdienst und Geheimer Staatspolizei überlagert<sup>582</sup>.

**III3C Frömmigkeit** Defensiv gegenüber der hegemonialen Verfestigung der von Berlin aus diktierten weltanschaulich-kulturellen Strukturen ist die von Frauen verfolgte Strategie der **Vernetzung**, die der Produktion von Sozialkapital dient und den illusionären Eindruck der Handlungsfreiheit erzeugt. Es fehlen Strategien offensiv zivilen Handelns in die Gesellschaft hinein.

**III4 Literarische Verarbeitung** In dieser Phase entstehen in Westfalen Selbstzeugnisse, in denen das Geschehen mittels differenzierter kommunikativ-literarischer Strategien dramatisierend wie dialogisch dargestellt wird. Weltwissen und Bildung fließen in die Texte ein. Weibliche Figurationen in diesen Selbstzeugnissen erinnern an weibliche Figuren der Herrschaftskritik und der Weisheit der Hebräischen Bibel.

.

---

<sup>582</sup> Zur Forschungslücke zwischen institutionenorientierten und regionalen Studien schreibt Dierker: »Aus der Untersuchungsperspektive des SD-Hauptamtes ergeben sich einige Einwände gegen die »Selbstüberwachungs«-These. Zunächst beruht sie weitgehend auf regional- oder lokalgeschichtlichen Studien, die schon aufgrund fehlender Quellen die Bedeutung der Zentralstellen nur am Rande berücksichtigen. Die berechtigte Kritik der Vertreter einer »Sozialgeschichte des Terrors«, daß Sicherheitsdienst und Gestapo bisher nur institutionsgeschichtlich und von der Spitze her, nicht aber in ihrer wirkungsgeschichtlichen Dimension vor Ort untersucht wurden führt deshalb leicht dazu, die Untersuchungsergebnisse über die regionalen Zustände zu sehr zu verallgemeinern. Die Arbeit der nachgeordneten Dienststellen stand aber keineswegs für sich sondern wurde in den Berliner Führungsämtern gebündelt und in politische Aktionen umgesetzt, wobei langfristige, ideologisch bedingte Konzeptionen bedeutsam waren. Erst aus der Berücksichtigung beider Perspektiven kann daher ein zuverlässiges Bild der Tätigkeit der Sicherheitsorgane des »Dritten Reiches« entstehen, und hier fehlt es vor allem an wirkungsgeschichtlichen Untersuchungen der Zentrale« Dierker (s. Anm. 81), 251.



1939, es ist wieder August, wird Paul Dahlkötter in das Dortmunder Gefängnis Steinwache verbracht und sechs Tage dort festgehalten. In diesen Tagen berät sich Johanna in Lippstadt mit Familie, Freunden aus der Gemeinde und Pfarrkollegen, fährt mehrmals nach Dortmund, um Paul im Gefängnis Steinwache zu versorgen, bei der Gestapostelle in Hörde und bei Dortmunder Kollegen vorzusprechen. Schließlich reist sie nach Berlin, wo sie weitere Theologen trifft und bei dortigen leitenden Beamten Pauls Freilassung erfährt.

---

### INHALT. DATIERUNG. SCHREIBPRAXIS

---

Das von Johanna Dahlkötter über diese Vorgänge in einer DIN A4 Kladde geführte 61seitige handschriftliche Tagebuch mit rund 8 000 Wörtern weist einige ihre Schreibpraxis betreffende Fragen auf. Die Einträge sind wie folgt datiert:

Mittwoch, d. 9. August 1939 (eine Zeile vom folgenden Text abgerückt)

Donnerstag, 10. August 1939

Freitag, 11. August

Samstag, d. 12. August 1939

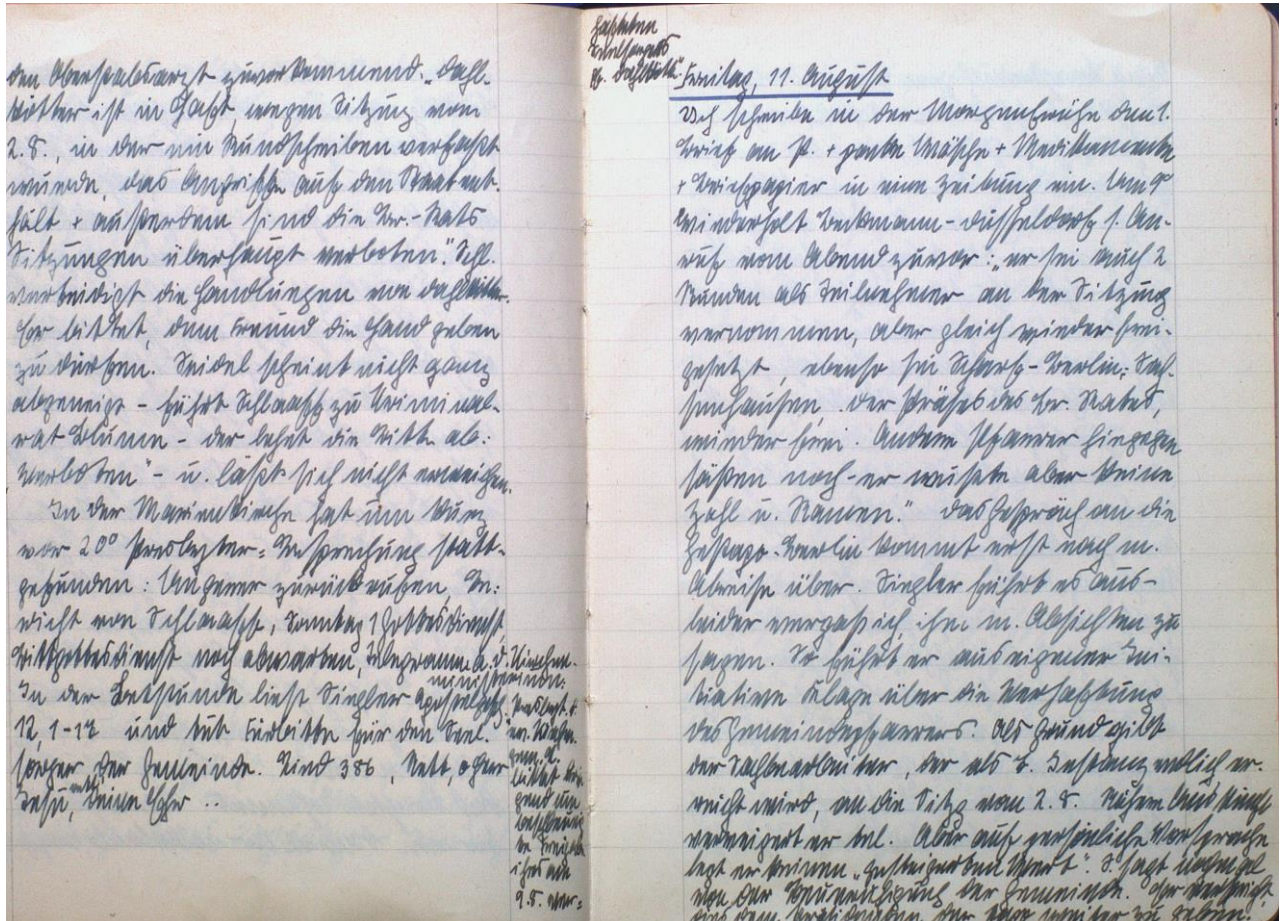
Sonntag, d. 13. August 1939

Montag, d. 14. August

Dienstag, d. 15. August

Alle Datierungen sind unterstrichen und über den folgenden Text gesetzt, nur am ersten Tag mit einer Zeile Abstand. Dahlkötter schreibt auf den ersten Seiten innerhalb der markierten Randlinien. Ab der zweiten Hälfte des Eintrags vom 13. August (dem Protokoll des Gottesdienstes am Sonntag und der Predigt Pastor Ungerers) schreibt sie dann über diese Randlinien nach innen hinweg. Dort, wo der Rand nicht beschrieben wurde, dient er auf manchen Seiten für Ergänzungen, wie der Ablichtung der Einträge vom 10. und 11. August zu sehen. Die Niederschrift von Pauls Bericht erfolgt dann wiederum sehr akkurat innerhalb der Randlinien. Das Schriftbild selbst ist unruhiger als das des fünf Jahre vorher im Urlaub entstandenen Reisetagebuchs. Wie aus der Abbildung ersichtlich, erscheinen manche der Randeinträge in dunklerer Farbe, was auf eine andere Tinte, einen anderen Füllungszustand des Füllfederhal-

ters oder auch die schräge Haltung beim Schreiben zurückzuführen sein kann. Ob die Zusätze am Tag des datierten Eintrags oder bei einer späteren Re-lecture, beispielsweise im Moment der Zufügung von Pauls Bericht, vorgenommen wurden, ist nicht zu entscheiden.



12 RANDBESCHRIEB TAGEBUCH HAFTZEIT (1939)<sup>583</sup>

Der Text ist inhaltlich in zwei Teile zu gliedern: ein detailliertes Tagebuch über eigenes Erleben und Aktivitäten, Treffen, Beratungen und geistliche Zurüstung in den Tagen der Festnahme und den rückblickenden Bericht ihres Mannes über seine Tage in der Steinwache. Dieser erweckt durch die einleitende Feststellung, er sei direkt am Abend nach Rückkehr ins Pfarrhaus nach dem Essen gegeben, wie Hannas vorangehende Notizen den Eindruck der

<sup>583</sup> Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 5v6r. Das oben zur Differenz von Tintenschrift im Original und Ablichtung gesagte betrifft auch diese Abbildungen: Die blaue Tinte auf dem nicht holzfreien, nachgedunkelten Papier, verliert auf den schwarz-weiß Kopien an Plastizität. Feinheiten der Schrift durch unterschiedlichen Druck oder Winkel der Feder erscheinen in der Kopie nicht mehr als Spuren lebendigen Schreibens, sondern als Löcher oder Leerstellen. Ein Hinweis auf die Spur der Schrift, deren Sinn sich nicht in dem erschöpft, was die Stimme modulieren könnte.

Unmittelbarkeit, enthält aber Inhalte, die belegen, dass späteres Wissen in den Bericht<sup>584</sup> einfluss, wie Postempfang »8 Tage nach der Haftentlassung«:

*Viel Post von Gemeindegliedern wurde mir ausgehändigt – mehr, unter anderem die Karten meiner beiden kleinen Kinder, wurde mir erst 8 Tage nach der Haftentlassung durch die Lipstädter Kriminalpolizei gegeben. Einige Karten von mir an die nächsten – Omi, Schlaaffs, Ungerers – sind zwar angekommen – der Brief an Hanna, in dem ich Abschiedsgedanken aussprach, erreichte sie nie<sup>585</sup>.*

Pauls Bericht kann also frühestens acht Tage nach Haftentlassung niedergeschrieben worden sein, vielleicht noch deutlich später, abhängig von der Deutung des »erreichte sie nie«. Dass andererseits **vor** diesem Bericht eine halbe Seite leer verblieben ist legt nahe, dass **nach** der frühestens acht Tage nach seiner Entlassung und unter Freilassung einiger Seiten erfolgten Niederschrift von Pauls Bericht Hannas eigener Bericht durch eine Einfügung, die etwas kürzer geriet als die zur Verfügung stehenden Seiten, zum Abschluss gebracht wurde. Es kann auch angenommen werden, dass dabei einige der zahlreichen Ergänzungen am Rand, z.B. die Erläuterungen der Identität der Beteiligten, angebracht wurden<sup>586</sup>. Andererseits gibt es keinen expliziten Hinweis auf den Kriegsbeginn am 1. September, so dass vom Abschluss der Niederschrift **vor** diesem Datum auszugehen ist. In der vorliegenden Form erscheint das Hafttagebuch als Kommentar oder literarische Rahmung zum Bericht des Ehemannes. Da ein von Paul erwähnter, über der Zellentür angebrachter Spruch nicht nachgetragen wurde, obwohl dafür vier Zeilen frei gelassen sind<sup>587</sup>, ist zu schließen, dass die Eheleute über das Tagebuch bzw. den Haftaufenthalt nicht mehr so sprachen, dass ein Nachtrag möglich gewesen wäre. Inhaltliche und formale Beobachtungen<sup>588</sup> legen nahe, dass Johanna Dahlkötter das Heft im Gottesdienst am Sonntag mitführte und selbst mitschrieb, um ihrerseits Paul und der Nachwelt berichten zu können, dabei die Überwachung von Gottesdiensten durch Gestapobeamte oder

---

<sup>584</sup> Auch Eva-Maria Dahlkötter thematisiert in ihrer Einleitung zur Publikation des Tagebuchs ihrer Mutter das Abfassungsproblem: »Die Abfassung des Tagebuches – sehr sorgfältiges Schriftbild, nur wenige Zusätze am Rand – erfolgte wohl Tag um Tag und sofort nach der Rückkehr von Paul Dahlkötter aus dem Gefängnis. Der Bericht, den er am Abend seiner Entlassung dem Freundeskreis im Hause Schlaaff gab, ist ein zusammenfassender und wertender Abschluss«. Diese Einschätzung wird durch die referierten im Bericht erhaltenen späteren Informationen widerlegt, doch abschließend sind die Fragen des Schreibprozesses nicht zu klären.

<sup>585</sup> Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 57v28r. Paul Dahlkötter nannte seine Frau »Hanna«. Ich übernehme das in der Besprechung des Tagebuchs der Haftzeit, während ich sonst zum Taufnahmen »Johanna« neige.

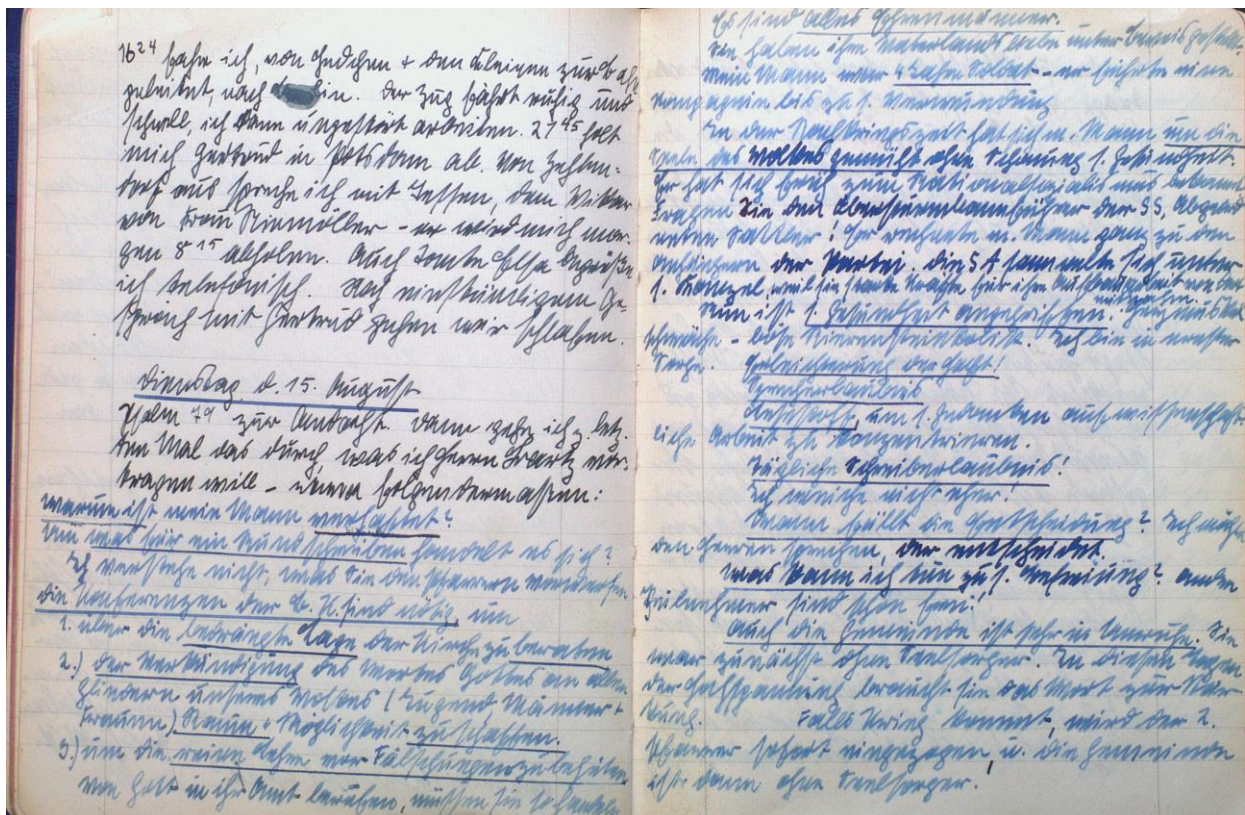
<sup>586</sup> Nach Pauls Rückkehr dürfte die Routine des Pfarrhauses bald wieder gegriffen haben.

<sup>587</sup> Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 28v.

<sup>588</sup> Hierfür spricht der Abbruch des Schriftbildes am Rand bzw. auf dem Rand: durch Schräghaltung des Füllers erscheint die Tinte dunkler, die Schrift ist gekippt. Die Notwendigkeit, beim Schreiben den Arm sowie das Heft auf der gewölbten Unterlage der Knie abzustützen, führte dazu, dass die Mitschrift über den Rand reicht.



Spitzel imitierend und ironisierend. Einen wieder anderen Eindruck macht der hier abgebildete Eintrag zur Vorbereitung ihrer Vorsprache im Gestapo-Amt Berlin



13 TINTENFARBEN TAGEBUCH HAFTZEIT<sup>589</sup>

Deutlich zu erkennen ist die Unterstreichung des Datums 15. August durch den hellblauen Stift, der auch für die Planung des Vortrags diente. Auf der linken Seite oben findet sich ein Hinweis auf die Schreibpraxis: »Der Zug fährt ruhig und schnell, ich kann ungestört arbeiten«. Auf der Zugfahrt wird der Eintrag für den Vortrag, Montag, entstanden sein, der ebenfalls die schräg beschriebenen Ränder aufweist<sup>590</sup>. Die vorbereitenden Notizen zeigen, dass Dahlkötter vorhatte, das Tagebuch mit zu dem Besuch zu nehmen<sup>591</sup> oder auf einem separaten Zettel gemachte Notizen später in das Tagebuch übertrug, weshalb plötzlich Gebrauch von der gesamten Breite des Heftes gemacht und Zwischenzeilen eingefügt wurden. Ein weiterer Bruch im Schriftbild durch Übergang zu einer mittelblauen Tinte findet sich nach dem Ver-

<sup>589</sup> Ebd., 31v32r.

<sup>590</sup> Es mag auch das Protokoll des Gottesdienstes erst jetzt entstanden sein, was aber Notizen über Lieder und weitere Texte voraussetzt. Die Niederschrift des Gottesdienstes auf der Zugfahrt diente dann zur inneren Vorbereitung der Berliner Aktionen.

<sup>591</sup> Auch von Else Niemöller gibt es ihre Besuche vorbereitende Notizbücher, in denen sie sogar wörtliche theologische Formulierungen aus Vorgesprächen notierte.

lassen des Gestapo-Amtes vor dem Treffen mit Tante Elsa. Damit sind in diesem Teil **nach** Abfahrt aus Lippstadt drei(vier) Gruppen von Einträgen zu differenzieren:

- ✚ **tiefblau**: datierter Text, im Schriftbild identisch mit Bericht Pauls, aber nicht in der Randverwendung
- ✚ **hellblau**: Doppelseite Überlegungen zur Sache auf dem Gestapa mit vielen Unterstreichungen und z.T. unregelmäßigem Tintenfluss wie durch Feuchtigkeit
- ✚ **mittelblau**: drei Seiten über die Stunden in Berlin nach Verlassen der Büros, Rückfahrt, Treffen mit Paul in Lippstadt sowie Übergang zu dessen Bericht.

Sicher ist nur, dass diese Textteile mit unterschiedlicher Tinte, evtl. mit verschiedenen Stiften, sicher zu verschiedenen Zeitpunkten niedergeschrieben wurden, womit die Stellung des Tagebuchs zwischen Erinnerungsdokument, Rahmung für den Bericht Pauls und Medium der eigenen Glaubensversicherung und inneren Zurüstung und damit verbundene wechselnde Schreibpraxen hervorgehoben wird<sup>592</sup>.

Der Text enthält in mehreren Passagen persönliche oder fernmündliche Auseinandersetzungen mit Gestapo-Beamten in wörtlicher Rede: Pauls Verhaftung durch zwei Polizisten, die später im Bericht typisiert werden; die telefonische Benachrichtigung am ersten Abend durch einen anonymen Gesprächspartner; das von Hanna initiierte Telefongespräch am zweiten Abend, anschließend Besuchsversuch in Hörde und Abgabe von Waschzeug an der Steinwache; ein Gespräch mit Seidel am dritten Tag in Hörde mit Auskunft zum Grund der Verhaftung und Abgabe weiterer Dinge für Paul; Kurzprotokoll von Sieglers Telefonat mit Gestapo Berlin; Wortwechsel mit Sekretärin vor Baatz'/Roths Büros, Dialog mit Roth und Nachricht der Freilassung. Dazu kommen ebenfalls als direkte Rede protokollierte Stellungnahmen der in Berlin aufgesuchten Pfarrkollegen Scharf und Asmussen. Auch in Pauls Bericht werden Äußerungen als direkte Rede gefasst, (*»Wir hätten sie auch für zu klug gehalten, ein Protokoll zu verfassen«*). So gewinnt das Tagebuch Züge eines Rollenspiels. Als Grundlage der Einzelanalyse wird mit der folgenden Übersicht nach Seiten, Datierungen, Zahl der Wörter, Themen, erwähnten und zitierten Bibeltexten und auftretenden oder erwähnten Personen die Schreibpraxis und die szenische und räumliche Gestaltung der Handlung im Überblick erfasst.

---

<sup>592</sup> Zur Theorie des Tagebuchs siehe Besprechung des Reisetagebuchs.

S.	Datierung [Randtexte]	Worte	Themen	Orte (erwähnt)	Bibeltexte Zitate	Auftretende Personen (erwähnte Personen)
1r 1v2r 2v 3r	Mittwoch, d. 9. August 1939	598	Besuch zweier Gestapo-Beamter; Interesse an Akten der Frauenhilfe? Mitnahme zum Verhör; Abschied von Eva, Arglosigkeit d. Kleinen; Bet- stunde und Andacht mit »den Kleinen«	Lippstadt	Apostelgesch. 5, 12–41 (neue Verfolgung der Apostel durch den Hohen Rat. Gamalies Rat) »Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ – »Sie gingen aber fröhlich von des Rates Ange- sicht, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ »Bei der Andacht mit den Kleinen über Moses Berufung tröstet uns Gottes Wort: „Ich will mit dir sein“, 2. Mose 3 Vers 12. Mit diesem starken Schutz werden wir alles bestehen«	Herr Siegler informiert Frau Schlaaff informiert
3v 4r 4v 5r	Donnerstag, 10. August 1939  [Text Telegramm]	666	Auskunft: Verhaftung wegen Sitzung 2.9. Mitteilung an Schaaff und Niemöller Fahrt zur Gestapo Do-Hörde Höchste kriegerische Spannung Abgabe Waschzeug etc. bei Steinwache Gespräch mit Strathenwerth »Kriegsrat« mit Schlaaffs Schlaaff bei Seidel u. Strathenwerth Presbyteriumssitzung	Lippstadt (München) (Berlin) (Bielefeld)  Dortmund  Marienkirche	  »Apostelgeschichte 12, 1 – 17 [...]. Lied 386: Rett, o Herr Jesu <sup>rett</sup> deine Ehr«	Herr Haack (Gem.glied) Hedchen + Johannes (Schlaaff) Herr Seidel (Gestapo) Wilhelm Niemöller (Else Niemöller) (Heuner, Lücking, Kulp) Gerhard Strathenwerth (BKDo) (Kriminalrat Blume) (Ungerer)
5v 6r 6v 7r 7v 8r 8v 9r 9v	Freitag, 11. August [Nachtrag Gespräche Siegler u. Schlaaff mit Gestapo]  [Iwands Vikar für Zehlendorf]	1 040	Tasche/Brief für P.; Anruf Beckmann D. Siegler Telefonat mit Gestapo Berlin Vorsprache bei Seidel Gestapo Hörde Geht es um Amt im westfäl. Bruderrat? Bitte um Hafterleichterungen Mit Iwand zur Steinwache Mit Niem. Info an kirchl. u. polit. Gremien Absprachen; Betstunde: Bitte Briefe an P. Besuch Dieckmanns	Lippstadt (Düsseld.) (Berlin) Dortmund D.-Hörde  Lippstadt	  »Ich war viel leicht doch zu schnell draußen – hätte ich nicht noch mehr für Pauls gute Sache eintreten müssen? Ich will aus diesem 1. Besuch lernen« »20 <sup>00</sup> Betstunde – etwa 50 Pers. Ungerer liest Matth. 10, 16-33«; »Hans hält das Schlußgebet im Anschluß an 1. Hebr. 4, 9–19«	Johannes Beckmann Seidler  Hans-Joachim Iwand Eugenie Kisker Wilhelm Niemöller Ungerer; Omi; G. Waschmann; Dieckmanns;
10r 10v 11r 11v 12r 12v 13r 13v 14r	Samstag, d. 12. August 1939  Sonntag, d. 13. August 1939	0 170  1 324	Anrufe; Einmachen Pfirsiche; Anteilnahme Verabredung Schaf Mo spät; guter Schlaf Segen des Sonntags: tiefe Ruhe; Briefe Gottesdienst: gefüllte Kirche; Abkündigung: Festnahme nicht wegen Gemeinde! 3fache Heimsuchung als Segen: kein billiger Friede mit Feind; Bethaus frei halten u. alles hierhin tragen; frei sein von irdischer Gewalt; Jesu Tränen: Gott sieht uns Presb. Besprechung; Mitteilung Verhör B. Sit- zung Landesbruderräte; Freude: Mars	Lippstadt (Berlin) Lippstadt  Lippstadt  Lippstadt  Lippstadt	  »20 <sup>0</sup> Betstunde« Allein Gott i. d. Höh sei Ehr! Gesegnet der Mann; Acta 20, 17 – 38: Abschied Paulus von d. Ältesten zu Eph. Lied: 425: Weicht, ihr Berge Abkündigung: Presbyt. teilt mit:... Predigt Luk 19, 41-48   »Es ist wirklich sehr schwer, einen Ort frei zu halten in der Welt, in dem nur Gottes Name gilt, an dem wir nur loben + glauben kön- nen«	Hans+Etti H. Linnemann; die Klei- nen; kein Presbyter; Scharf  Ungerer  Dieckmanns Schlaudraffs Siegeler Beckmann Elsa v. Massow

14v	Montag, d. 14. August	0 455	Pfirsiche, Birnen; L.berg berichtet Gerüchte: Spitzel bei Niem.; Karte von P.: Gott ist Trost u. macht still. Herzinnige Grüße	Lippstadt	»Leider habe ich den Eindruck, daß viele Glieder der Gemeinde sehr ängstlich sind! Ein Presbyter hat geäußert: „Ich bin zuerst Beamter - darum kann ich jetzt an den Presbyter-Besprechungen nicht teilnehmen“«	Hanne L.; Herr Lomberg
15r	(Lied 210, V. 2)		Abfahrt Berlin; Arbeit im Zug	Berlin		Paul
15v	Dienstag, d. 15. August	1 903	Plan für Gespräch Bartz: BK Konferenzen nötig!	Berlin	»Psalm 79 zur Andacht«	Gertrud;
16r	[alles Ehrenmänner; haben Vaterlandsliebe bewiesen]		Mann war Soldat; Hafterleichterung wg. Gesundheit; Gemeinde braucht ihn			(Vikar Jessen; Tante Elsa)
16v			Unterwegs u. vernetzt in Berlin			(Bartz)
17r			Infos: M.-Schs Bericht; Vernehmungen			(Pastor Weber Lichterfelde)
17v			A.'s Verhör: genauer Bericht Konferenz Lbruder- räte incl. Andacht u. Debatte; Bartz, Chef u. dritter bei Gestapo Alex			Vikar Jessen
18r	[wie Schneider gestorben ist]		Pauls Lage; Hanna soll allein zum Gestapa: erst Roth, dann evtl. v.Ch.		»Leider hören wir bei telefonischer Anfrage, daß Bartz in Urlaub sei + daß Herr Roth s. Vertretung habe«	Scharf; (Staemmler)
18v			Antichambrieren im Gestapo-Amt			(Paul Schneider)
19r			Roth: Freilassung verfügt;			Mittendorf-Schüttof
19v	[offener Frauen gegenüber]		In tollen Sprüngen an Elsas Freundesbrust			Hans Asmussen u. Frau
20r			Abreise; E.-M. im Zug; P. erschreckend verän- dert; Essen bei Schlaaffs. Bericht			Gewaltige vom Gestapo-Amt:
20v						(Referent Bartz, Chef, Dritter)
21r						Sekretärin Klatt Bruderrat
21v						Von Chantré
22r						Blutjunge Sekretärin
22v	(Pauls Bericht)	2 111	Typisierung: Menschenjäger; Verlogenheit; schlimmer als Folterknechte; Verhör: Verteidi- gung Konferenz als nicht-beschließend	Lippstadt		Tante Elsa
23r			Konfrontation mit Zitaten des Berichts; was wurde sinngemäß, tenormäßig gesagt?	(Dortmund):		Eva-Maria
23v			Entwürdigende Einlieferung; Schlüssel	(Hörde)	»Man konnte zwischen den 2 obersten schräg ge- stellten Milchglasscheiben hindurch das Dach eines Hospizes sehen«	Schlaaffs
24r			Zelle 40 1. Stock; hier Personal preußisch, nicht satanisch. Zelle und Verpflegung	(Steinwache		
24v			Putzen Zelle; 6 Nächte, 3h Schlaf. Angst			
25r			Hofgang. Trost in Verhaftung Jesu; Furcht vor KZ oder Ausweisung; (Nicht)Erhalt Briefe, Bücher, Obst, Bibel. Bruchleiden.			
25v			Vers über Tür; 1/4stündliche Überwachung			
26r			Befürchtungen beim Abtransport; verlogene Sorge Gesundheit; Posteinwurf trotz Freilassung.			
26v			Daniel, verhört, liest Bericht vor: S. als Märtyrer; neues Protokoll			
27r			D.: „glaubwürdig“. Drohungen. Akten beschlag- nahmt			
27v						Daniel, Sachbearbeiter kirchliche Angelegenheiten.
28r						
28v						
29r						
29v						
30r						
30v						
31r						

Wie werden die Gegner, also Vertreter des nationalsozialistischen Regimes und Deutsche Christen, beschrieben und was erfahren wir über sie? Die Darstellung der Gegner ist durchgehend mit der eigenen Vernetzung verknüpft, ich trenne beide in der Darstellung.

In der Schilderung der ersten telefonischen Auskunft durch die Geheime Staatspolizeistelle Dortmund klingt Ironie an, wenn Hanna die Gegner als »Herren« tituliert: »Um 19<sup>0</sup> Anruf aus Dortmund: „Herr Pf. Dahlkötter wird die Nacht nicht zurückkehren.“ Ich frage zurück, wer mir das sagen läßt „Die Gestapo.“ Auf näheres Fragen kann mir der Anrufer keine Auskunft geben. Er hat nur diesen Auftrag von der Gestapo erhalten, + die Herren sind fort«<sup>593</sup>.

Der folgende Tag verläuft bis nachmittags abwartend bis zu einem zweiten Telefongespräch: »Um 5<sup>20</sup> verschaffe ich mir selbst Klarheit bei der Gestapo. Ich werde sofort mit dem Sachbearbeiter, Herrn Seidel, verbunden „Ihr Mann wird eine Zeitlang in Polizei-Gewahrsam bleiben.“ „Warum?“ „Das kann ich Ihnen am Telefon nicht sagen – ach, ich kann es Ihnen doch gleich mitteilen: wegen Teilnahme an einer Sitzung am 2. 8. in Berlin«<sup>594</sup>.

Presbyter Schlaaff<sup>595</sup>, von seiner Frau unterwegs benachrichtigt, hat zwischen Seidel als Vertreter des für kirchliche Angelegenheiten zuständigen Daniel<sup>596</sup> und Kriminalrat Blume Hierarchien der Zugänglichkeit ausgemacht: »Von s. Besuch in Dmd berichtete Johannes: Seidel, Vertreter von Daniel, der in Urlaub, empfing den Oberstabsarzt zuvorkommend. „Dahlkötter ist in Haft, wegen Sitzung vom 2.8., in der ein Rundschreiben verfaßt wurde, das Angriffe auf den Staat enthält + außerdem sind die Br.-Rats Sitzungen überhaupt verboten.“ Schl. verteidigt die Handlungen von Dahlkötter. Er bittet, dem Freund die Hand geben zu dürfen. Seidel scheint nicht ganz abgeneigt – führt Schlaaff zu Kriminalrat Blume – der lehnt die Bitte ab: „Verboten“ – u. läßt sich nicht erweichen<sup>597</sup>«.

---

<sup>593</sup> Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 2v. Die ironische Titulierung zeigt weisheitlichen Einfluss.

<sup>594</sup> A.a.O., 3v.

<sup>595</sup> Dr. med. Johannes Schlaaff (1889 – 1966), Chefarzt des Evangelischen Krankenhauses Lippstadt. Presbyter seit 1929, Mitglied des Westfälischen Bruderrates und Synodaler einiger Bekenntnissynoden. 1946 Mitglied der Leitung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Angaben nach Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 468.

<sup>596</sup> Mehrfach auch Daniels. Die richtige Form ließ sich nicht verifizieren.

<sup>597</sup> Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 5r5v.



Hanna Dahlkötter trifft Seidel am nächsten Tag, ist vom Gebäude beeindruckt: *11<sup>0</sup> in Dortmund-Hörde. Sofort vorgelassen auf Zimmer 51, 3 Treppen hoch, links in der Ecke. Es sind noch 3 andere außer Seidel im Zimmer. Zu einem sagt Seidel, als er m. Einlaßzettel gelesen: „Es ist Frau Dahlkötter – Sie können gleich hierbleiben.“ [...] Ich bekam einen Stuhl angeboten + als erstes einen Gruß von – (nicht Paul) sondern Oberstabsarzt Dr. Schlaaff, „der gestern wegen ihres Mannes hier vorsprach“. Ich hörte dann nochmal das Gleiche wie Johannes<sup>598</sup>.*

Paul unterscheidet in seine Bericht nach Darstellung seiner Frau Vertreter des neuen totalen Staats ohne moralische Grundsätze von solchen der alten Ordnung, als deren Vertreter er sich als ehemaliger Offizier auch selbst sieht: *»Der eine der Beiden war der Typ eines Menschenjägers, der es, wenn Gott den Dingen weiter seinen Lauf läßt, noch zu „Großem“ bringen kann. Diese Menschen stehen bereits jenseits von Gut und Böse – wie sollten sie da nicht noch mehr solche Kreaturen werden, die man in den gegenwärtigen Zeitläuften im totalen Staat gebrauchen kann. In diesen Beiden begegnete mir das Gegenstück zu dem preußischen Beamten von einst«<sup>599</sup>. Dagegen: »Das Personal des Polizeigefängnisses unterscheidet sich noch grundsätzlich von dem der Gestapo. Sie sind noch Typen des alten anständigen preußischen Beamten- u. Unteroffiziersstandes, die treu, gewissenhaft + anständig, aber vom Satanismus unserer Zeit noch nicht angefallen sind«<sup>600</sup>.*

Paul Dahlkötter zeigt sich wie Gusti Steil schwankend im Urteil über Daniel, der es als für kirchliche Angelegenheiten Zuständiger anscheinend versteht, im direkten Umgang Vertrauen zu gewinnen. Beide misstrauen diesem Auftritt, der dennoch seine Wirkung nicht ganz verfehlt: *»In Hörde wurde ich nochmals 2½ Stunden verhört – diesmal von Herrn Daniel, dem Sachbearbeiter für kirchliche Angelegenheiten. Ihm war es ziemlich peinlich, daß ich bei m. körperlichen Zustände so lange inhaftiert war, da auch er Stapist für kirchliche Angelegenheiten ist und als solcher einen besonders wichtigen Posten inne hat, kann ich auch bei ihm kein Wort u. keine Gefühlsäußerung für echt nehmen. [...] D. war wenigstens so anständig, mir weite Stücke aus dem Bericht vorzulesen...«<sup>601</sup>.*

---

<sup>598</sup> A.a.O., 6v.

<sup>599</sup> A.a.O., 22v.

<sup>600</sup> A.a.O., 25v26r. Die Einschätzungen Pauls spiegeln die zeitgleichen konzeptionellen Überlegungen zum RSHA, die dem Politfunktionär und Kämpfer gegenüber dem preußischen Beamten bzw. Juristen den Vorzug gaben.

<sup>601</sup> A.a.O., 29r. Paul Dahlkötter war wie weitere Theologen aufgrund eines abgefangenen brieflichen Berichts des Pfarrers Mittendorf über eine Bruderratsbesprechung nach Paul Schneiders Tod verhaftet worden. Formulierungen dieses von dem Gelegenheitsteilnehmer blauäugig verfassten Protokolls erregten das Misstrauen.

Gegenüber Blumes gönnerhaftem Verhalten grenzt sich Paul ab: »Nach Fertigstellung des Protokolls hatte Daniels noch ein kurzes Gespräch mit dem Leiter des Gestapo-Amtes, Kriminalrat Blume. Ich wurde darauf selbst zu ihm geführt. Er sagte wörtlich: „Herr Pfarrer, Ihre Aussagen machen den Eindruck der Glaubwürdigkeit“. Sonst hätten mich solche Worte in Harnisch gebracht, aus dem Munde der Gestapo berührten sie mich nicht mehr«<sup>602</sup>. Doch die Szene endet komisch, da Paul von Daniel[s] Geld für die Rückfahrt leihen muss: »Darauf wurde ich entlassen. Herr Daniels mußte mir das Geld für die Fahrt nach Dtmund leihen«<sup>603</sup>.

In Berlin<sup>604</sup> will sie »Bartz«<sup>605</sup> aufsuchen: »Durch eine verwirrende Fülle von Häusern, Höfen, Gärten, Autopark, Treppen, Zimmertüren geht es zur Tür von Ass. Bartz. Wir fragen die blutjunge Sekretärin nach ihrem Vorgesetzten. „In welcher Angelegenheit wollen Sie ihn sprechen?“ „In der Sache eines evangelischen Pfarrers.“ Höhnisches Gelächter aus dem Munde dieses jungen dummen Geschöpfes ist die Antwort: „Herr Bartz ist in Urlaub“«<sup>606</sup>.

In den folgenden Szenen mischen sich individuelle Charakterisierung, ironische Typisierung und parodierende Wortwahl<sup>607</sup>: »Also müssen wir zu Herrn Roth. Ich klopfe an + trete ein und – werde eilends wieder hinausgeschoben, denn Herr Roth, ein Jüngling im Sporthemd, hat gerade „eine wichtige Unterredung“! Wie schwer beschäftigt die Herren doch sind! Also antichambrieren wir ein Weilchen«<sup>608</sup>. In ihren Augen besteht ein Missverhältnis zwischen dem

<sup>602</sup> A.a.O., 29v30r.

<sup>603</sup> A.a.O., 30r.

<sup>604</sup> Nach Wildts und Dierkers übereinstimmender Darstellung erfolgte in dieser Zeit die Umstrukturierung vom Gestapoamt zum Reichssicherheitshauptamt durch Zusammenlegung mit dem Sicherheitsdienst. Wie geschildert, wurde dabei das Sachgebiet Evangelische Kirchen unter Regierungsassessor Erich Roth aus Gestapareferat IIB Konfessionen, Juden, Freimaurer ausgegliedert, zunächst als Referat 4 Kirchenpolitische Angelegenheiten der Gruppe RSHA IV A Politische Gegner, dann 1941 mit anderen Referaten, darunter das von Eichmann geleitete Referat Auswanderung, zur Gruppe IV B Politische Kirchen zusammengefasst. Wildt (s. Anm. 50), 335ff.

<sup>605</sup> Bernhard Baatz, geb. 1910 als Sohn eines Garnisonsverwaltungsinspektors, Grundschule im westpreußischen Gaudenz. Versetzung des Vaters nach Dessau, dort humanistisches Gymnasium. Jurastudium in Jena und Halle, Februar 1932 NSDAP-Eintritt, sechs Monate später SS. Referendariat u.a. Staatspolizeistelle Berlin. Zweites Staatsexamen Februar 1937, Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt, dort »zunächst im Kirchenreferat tätig«. Bereits auf einer der ersten Besprechungen bei Heydrich im Juli 1939 über den Einsatz von SD und Sicherheitspolizei im geplanten Krieg gegen Polen war er für eine Einsatzgruppe vorgesehen, Einmarsch mit Einsatzgruppe 4 in Bromberg/Bydgoszcz, später Warschau. Baatz gab bei Vernehmungen zu, dort Feuerbefehl bei einer Exekution gegeben zu haben ebd., 356. Zu den Einsatzgruppen einschließlich Einsatzgruppe 4 ebd., 425 und 446. Er wechselte bei seiner Rückkehr im Herbst in die Ländergruppe IVD Besetzte Gebiete, wo er im Referat für das besetzte Polen für Erschießungen und Deportationen zuständig war ebd., 355-357 und 481ff. Baatz war nach dem Krieg Direktor der Mannesmann-Wohnungsbaugesellschaft in Duisburg ebd., 773. Zum Prozess gegen Baatz in den 1960er Jahren siehe Phase IV.

<sup>606</sup> Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 20r. Bernhard Baatz dürfte mit Vorbereitung und Zusammenstellung der die Wehrmacht begleitenden Einsatzgruppe beschäftigt gewesen sein.

<sup>607</sup> Einen Hang zum französisch anmutenden Fremdwort gab es schon im Reisetagebuch.

<sup>608</sup> Ebd..

»Buschen« oder »Jüngling« und dem »sehr, wohnliche[n] Büro« mit »Diplomatenschreibtisch«: »Schneller als ich gedacht, werde ich dann hereingerufen in das sehr wohnliche Büro und nehme Herrn Roth gegenüber an seinem großen Diplomatenschreibtisch Platz«<sup>609</sup>. Dabei sind angesichts der schon erfolgten Freilassung beide Gesprächspartner um den Anschein von Sachlichkeit bemüht: »[E]rhalte sogleich die gleichgültige Antwort: „Ich habe gestern Abend die Freilassung Ihres Gatten nach Dortmund verfügt.“ Ich äußere natürlich keine Freude, glaube diesem Burschen auch nicht...«<sup>610</sup>. Auf Nachfrage gibt Roth<sup>611</sup> an, zu den Gründen der langen Haft erst nach Akteneinsicht Auskunft geben zu können<sup>612</sup>.

Wie und mit wem vernetzte sich Johanna Dahlkötter? Am Tag der Verhaftung verständigt sie sich mit der Ehefrau des Presbyters Schlaaff und Gemeindemitarbeiter Siegler, der die Betstunde hält<sup>613</sup>. Schlaaff bekam umgehend, Wilhelm Niemöller »als Mitglied des westfälischen Bruderrates« am nächsten Tag telefonisch »Mitteilung«. Nach Ablieferung einiger Utensilien abends an der Steinwache des zweiten Tages, Donnerstag, sucht sie Kontakt zu Dortmunder Pfarrern, die schon vernetzt sind, und berät zurück in Lippstadt mit »Omi« und Schlaaffs<sup>614</sup>:

*Nun noch zu einem Dortmunder BK-Pfarrer. Lücking + Heuner, die Besten, sind abgeschossen. Ich kenne dann nur Kulp – in Urlaub. Stratenwerth – ich habe Glück – er ist da. Hört sich alles mit Teilnahme an – u. kann mir sagen, daß er mit Schlaaff soeben zusammen war. Er selbst saß auch schon 10 Tage auf der Steinwache – es ist dort durchaus ordentlich. Vorschläge für mein Handeln hat er mit Iwand + Schlaaff besprochen. – Um 22<sup>0</sup> holen mich Jo-*

<sup>609</sup> A.a.O., 20r20v.

<sup>610</sup> A.a.O., 20v.

<sup>611</sup> Erich Roth, geb. 1910 in Oświęcim/Auschwitz, Familie von Arbeitern und Häuslern, Vater Reichsbahnobersekretär. Roth besuchte ein humanistisches Gymnasium, Jurastudium in Jena u. Göttingen. Referendariat bereits unter dem NS-Regime, Assessorexamen 1937. Nach kurzer Tätigkeit im Amtsgericht in den Dienst der Gestapo, Februar 1938 Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt Berlin, später endgültige Übernahme und Ernennung zum Regierungsassessor. Bei Kriegsbeginn im Oktober 1939 als Angehöriger der Besatzungsverwaltung nach Polen abkommandiert, im RSHA dann Leiter des Kirchenreferats IV A 4, nach Umorganisation des RSHA Anfang 1941 leitender Referent IV B 1 und 2 Politischer Katholizismus und Protestantismus und stellvertretender Gruppenleiter. Ab Februar 1943 Leiter der Stapostelle Dortmund (!). Der Einsatz in Dortmund scheint tatsächlich oder vorgeblich so wichtig gewesen zu sein, dass das RSHA seine Versetzung als Sonderbevollmächtigter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums für den norwegischen Raum Ende 1944 mit der Begründung ablehnte, dass Roth »mit Rücksicht auf die derzeitige Gesamtlage im Westen aus seiner derzeitigen Tätigkeit ohne Gefährdung der sicherheitspolitischen Belange unter keinen Umständen herausgelöst« werden könne. Wildt (s. Anm. 50), 337, 361f. und 943f. Roth wurde 1947 von der französischen Besatzungsmacht an Jugoslawien ausgeliefert, dort zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er war zehn Jahre jünger als Dahlkötter und Steil, im Jahr von Dahlkötters Konfrontation also 29 Jahre alt. 1945, als Steil ihn in Dortmund getroffen haben dürfte, war er 35 – das passt zu den von Dahlkötter und Steil karrierten jungen Männern..

<sup>612</sup> Wodurch Dahlkötters im Vergleich zu anderen im selben Zusammenhang Inhaftierten lange Haftdauer bedingt war ist unklar. Evtl durch den Urlaub des in Hörde für Kirchenangelegenheiten zuständigen Daniel.

<sup>613</sup> Dahlkötter, (Verhaftung) (s. Anm. 223), 3r.

<sup>614</sup> Mehrfach wird in den folgenden Tagen auch das Presbyterium aktiv.

*hannes und Omi von der Bahn zu Schlaaffs. Dort wird Kriegsrat gehalten: „Ich fahre morgen nochmal zur Stapo - Wilhelm N. kommt nachm“<sup>615</sup>.*

Da Entscheidungen in der Hauptstadt fallen, beschließt sie, am Montag der folgenden Woche nach Berlin zu fahren und knüpft über Iwand und Wilhelm Niemöller Verbindungen zu dortigen Pfarrfamilien. Freitag isst sie abends mit Hans-Joachim Iwand, dessen Vikar und Mutter und wird dabei aus erster Hand über Haftbedingungen informiert, mit praktischen Tipps (Geld abheben!) versorgt, anschließend zur Steinwache begleitet und mit Kontaktadresse in Berlin versehen: »Zurück nach Dortmund. Olpe 10 wartete ich bis  $\frac{3}{4}$  1<sup>0</sup> auf Iwand, den ich zwar nicht kannte, dem ich aber auch P's Sache persönlich aufs Herz schieben wollte. Er nahm mich sehr herzlich auf. [...] Ich aß mit ihm, s. Vikar + dessen Mutter – er ging mit zur Steinwache –«<sup>616</sup>. Inzwischen war Niemöller in Lippstadt eingetroffen, nennt Kontaktpersonen in Berlin, Briefe an Amtsträger in Politik u. Kirche werden verfasst. Fünfundfünfzig Teilnehmer\*innen der Betstunde erhalten Pauls Adresse, um zu schreiben: »Ich verteile Pauls Adresse mit der schriftlichen Bitte, ihm Kartengrüße zu senden«<sup>617</sup>. Dieckmanns treffen abends ein<sup>618</sup>.

In Berlin, wo auch private Freundinnen sie begleiten, reißt man sich fast um sie, berichtet vom abgefangenen Brief über die Landesbruderrats-Sitzung als Anlass auch ihrer Festnahmen, von Verhören und tatsächlichem Sitzungsverlauf: »[S]preche ich Pastor Weber, Lichterfelde (Hilfsprediger bei Prätorius). Ich danke ihm für seine Bereitwilligkeit, mich zu führen, wähle aber wohl besser Jessen - Dahlem (Vikar bei Albertz in Spandau), der auf der Gestapo häufig in Frau Niemöllers Auftrag verkehrt. W. bleibt in Lichterfelde zu m. Verfügung – sagt mir noch, daß mich Asmussen zu sprechen wünsche, der gestern aus der Haft entlassen wurde. 8<sup>15</sup> erscheint Herr Jessen – wir fahren zum Bahnhof Friedrichstraße, wo wir Scharf vor Café Bauer unserer wartend finden. Per Auto geht's zu Asmussen nach Schöneberg, Erfurterstraße 9. Unterwegs berichten mir Jessen u. Scharf, worum es geht«<sup>619</sup>.

In die Schilderung der vorbereitenden Besprechung fließen geschlechtsspezifische Überlegungen und Stereotype ein. Man möchte ihr »in die Prinz-Albrecht-Straße in die oberste Be-

---

<sup>615</sup> Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 4v5r.

<sup>616</sup> A.a.O., 8r.

<sup>617</sup> A.a.O., 9r.

<sup>618</sup> Pfarrer Hans Dieckmann hatte Lippstadt inzwischen doch verlassen.

<sup>619</sup> A.a.O., 16v. Hier setzt die dialogisch-dramatisierende Schilderung von Hanna Dahlkötters eigener Konfrontation mit den Akteuren des RSHA ein, die im ersten Teil dieses Abschnitts unter der Fragestellung der Darstellung der Gegner, im folgenden Abschnitt unter dem Blickwinkel geschlechtsspezifischer Figurationen referiert wird.

*hörde, das Gestapo-Amt*»<sup>620</sup> anstelle der vorbelasteten Männer (»Sie beide sind zu sehr belastet in dieser Sache und auch Herr Jessen, der regelmäßig für Frau Niemöller die Gänge zur Gestapo macht, ist so abgestempelt dadurch, daß er mir nur schaden könnte) eine Frau als Begleitung mitgeben (»Darum soll lediglich die tüchtige Sekretärin Klatt von der Geschäftsstelle des Pr. Rates mich bis zur Bürotür von Ass. Bartz begleiten) da dies »die Herren« milder stimmen könnte, fürchtet aber für Hanna Dahlkötter angesichts der launigen Natur von Chantrés<sup>621</sup>: »„Dahin geben wir Ihnen aber Begleitung mit [...] rief A. gleich dazwischen, dessen Frau s. Zt., als A. „flüchtig“ war, sehr von ihm angefahren + gequält worden ist«<sup>622</sup>.

Eva-Maria Dahlkötter hebt in ihrer ersten Publikation des Tagebuchs den Aspekt der Vernetzung hervor. Ich möchte hier Probleme einer netzwerktheoretischen Sicht der Bekennenden Kirche diskutieren: Netzwerktheorie als von Soziolog\*innen aus der Anthropologie entliehener Zugang fokussiert Relationen zwischen Menschen<sup>623</sup>, die soziale Unterstützung generieren, Auswirkungen von negativem Stress abmildern und helfen, die Situation neu zu bewerten sowie Lösungsstrategien einzuschätzen und zu entwickeln<sup>624</sup>. Sollen Netzwerke **politischen Widerstand** generieren, müssen sie diesem Ziel angepasste Strukturen haben, z.B. wie im Pyramidensystem der französischen *Partie Communiste* die Zahl der Kontakte der Einzelnen reduzieren<sup>625</sup> um ihre Identität zu schützen. Diese Funktion kann die sich als bekennend verstehende Kirche als Ganze, der es ja gerade auf ein **öffentliches Bekenntnis** ankam, nie gehabt haben. Auch Netzwerke zur Unterstützung von Jüd\*innen, in denen u.a. Einzelne, die sich aus Kirchengemeinden kannten, aktiv wurden, waren durch ihren defensiven Charakter

<sup>620</sup> A.a.O., 19r. Von Umgliederung oder der neuen Bezeichnung Reichssicherheitshauptamt ist Pfarrern und Tagebuchschreiberin nichts bekannt. Erst Wildts Forschungen am Ende des 20. Jahrhunderts erreichten das.

<sup>621</sup> Ein sonst nicht erwähnter Protagonist.

<sup>622</sup> Alle Ausschnitte a.a.O., 19v19r. Vollständiges Zitat und zusätzliche Randnotiz/Anmerkung zum offeneren Verhalten Frauen gegenüber im Abschnitt Figurationen des Weiblichen. Dahlkötter selbst nähme am liebsten Elsa von Massow mit: »Am liebsten nähme ich sie mit auf die Gestapo«, a.a.O., 14r.

<sup>623</sup> Religionssoziologe Alexander Nagel weist mit seinem kritischen Artikel zur Inflation der Netzwerktheorie durch das Begriffspaar »Relation«- »Substanz« auf die Parallele zur trinitätstheologisch-christologischen Debatte. A. K. Nagel, Substantiiert du noch oder relationierst du schon?, in: *Soziologische Revue*, 2012.

<sup>624</sup> Vgl. A. Kupfer/F. Nestmann, Soziale Unterstützung – Social Support. Eine zentrale Funktion sozialer Netzwerke, in: M. Gamper/L. Reschke/M. Düring (Hg.), *Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung (Sozialtheorie)*, Bielefeld 2015, 151–179.

<sup>625</sup> An mangelnder strategischer Vernetzung scheiterte nach Ulrich Eumann und Jascha März auch linker Widerstand in Köln. Ihre netzwerkanalytisch abgebildete kriminalistische Verfolgung Kölner Kommunist\*innen zeigt: gegenüber politisch Linken (nach Meinung der Autoren naiv und für konspiratives, verdecktes Arbeiten viel zu wenig geschult) ging es darum, **wer** sich an politischen Aktivitäten beteiligte. U. Eumann/J. März, Das Schneeballsystem der Gestapo bei der Bekämpfung des Widerstandes. Eine Kölner Fallstudie, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 23, 2012, 126–154.

vulnerabel<sup>626</sup>. Im Gegensatz zu den in Berlin und Köln untersuchten Netzwerken, bei denen Personen im Nahraum einer Stadt interagierten, abends in ihre Wohnung zurückkehrten und bei Inhaftierung in ihrer Stadt verblieben, waren Netzwerke westfälischer Pfarrfrauen überregional bis Berlin und ins Rheinland gespannt. Schon persönliche Treffen bedingten Übernachtung in anderen Städten und bei Inhaftierung erstreckten sie sich aus Ostwestfalen nach Bielefeld, aus Lippstadt und Herne nach Dortmund, aus Mennighüffen und Holsterhausen nach Dachau. Als kirchliche Besonderheit war die im Tagebuch der Haftzeit geschilderte Vernetzung als Reaktion auf Inhaftierungen mit Fürbitten(listen) verbunden.

Eine netzwerktheoretisch inspirierte Visualisierung der in den Texten dargestellten Vernetzung könnte diese intuitiv besser wahrnehmbar machen, wäre eine Alternative zu auf intellektuelle Netzwerke fokussierten Untersuchungen<sup>627</sup> und könnte, wie in Überlegungen zur allgemeinhistorischen Rezeption der Netzwerktheorie angeregt, Verstorbene als Knoten einbeziehen<sup>628</sup>. Eine solche Visualisierung müsste Zeitpunkte der Vernetzung und das Medium bezeichnen, Pfarrfrauen bildeten die Knoten der Darstellung. Beobachtungszeiträume wurden bereits festgelegt. Die Vernetzung Johanna Dahlköters bewegte sich, ein für das Regime typischer Vorgang, zeitlich in Grenzmomenten. Die Darstellung wird stark unterschiedlich ausfallen in Abhängigkeit von der Zuordnung des Tagebuchs und in ihm zur Sprache kommender Knoten und Kanten zur Phase II oder III.

---

<sup>626</sup> Vgl. M. Düring, *Verdeckte soziale Netzwerke im Nationalsozialismus. Die Entstehung und Arbeitsweise von Berliner Hilfsnetzwerken für verfolgte Juden*, Berlin/Boston 2015. Dürings netzwerktheoretische Analyse der Hilfswerke für Berliner Juden zeigt, dass nicht Persönlichkeitsmerkmale oder moralische Bildung sondern bestehende oder neu zustande kommende Bekanntschaften mit jüdischen Menschen für den Eintritt in Hilfsnetze ausschlaggebend waren. So wurde der Berliner Jurist Franz Kaufmann zur zentralen Figur im größten bekannten Netzwerk zur Unterstützung jüdischer Männer und Frauen im Berliner Untergrund. Dem Umfeld der BK vertraut, versorgte er mehrere Duzend Menschen mit Papieren und vermittelte Unterkünfte, wobei Bekanntschaften aus den Anfangsjahren des Kirchenkampfes eine wichtige Funktion hatten. Nach Denunziation einer zufällig verhafteten, mit dem Netzwerk nur entfernt in Verbindung stehenden Frau aufgefliegen, gab Kaufmann im Verhör der Gestapo zu Protokoll, es sei für ihn schmerzlich, diese Menschen nun alle preis geben zu müssen.

<sup>627</sup> D. T. Goering, *Das intellektuelle Netzwerk der Dialektischen Theologie*, in: F.-M. Kuhlemann/M. Schäfer (Hg.), *Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890-1960* (Histoire v.96), Bielefeld 2017, 137–154 verbindet Netzwerkmetapher und Elitenforschung.

<sup>628</sup> Claire Lemerrier skizziert Adaptionen der für soziologische Studien entwickelten Ansätze der Netzwerkanalyse für historische Forschung durch Modellierung von Beziehungen über Zeit, wobei das historische Interesse genau zu bestimmen sei. Tabellen oder Graphen, die die Informationen auf zwei Variablen reduzierten, könnten Veränderungen abbilden, wobei jedoch die Wahl der Intervalle das Ergebnis ebenso bestimmten wie der Umgang mit ausscheidenden Akteuren, u.a. den Verstorbenen. C. Lemerrier, *Taking time seriously. How do we deal with change in social networks?* in: Gamper/Reschke/Düring (Hg.), 183–221. Die Einbeziehung und Abbildung Verstorbener würde es erleichtern, das übergreifend zwischen Westfalen und Rheinland, Lutheranern und Reformierten um Steil und Ehrenberg bestehende Netzwerk zu untersuchen. Allerdings wären dafür Computerprogramme und aufwändige Codierungen nötig.

Johanna Dahlkötter erwähnt, dass Ehefrauen anderer Verhafteter nicht im gleichen Tempo wie sie aktiv wurden, Pfarrer Unger ihr Handeln übereilt findet und die Berliner Theologen mit Pauls baldiger Freilassung rechnen. Sie handelt aus Sorge um Pauls gesundheitlichen Zustand<sup>630</sup> und Unklarheit über Verhaftungsgründe und trennt zwischen ihren eigenen Aktivitäten und denen Pauls: »„*Es ist Frau Dahlkötter – Sie können gleich hierbleiben.*“ Nun dachte ich, „*da kommt vielleicht gleich dein Schuldkonto wegen Frauenhilfe – Kaffeetrinken zur Abrechnung*“«<sup>631</sup>, zudem zwischen gemeindebezogenen und bruderratsbezogenen Angelegenheiten der unterschiedlichen Ebenen: »*Ich war erleichtert, daß es sich also wohl nur um Dinge der preußischen B.K. handelt, nicht, wie ich vermutete, um den Vorsitz in der Westf. B. K., den P. nach Kochs Niederlegung auf Bitten der Brüder, die entschlossen den Weg der B.-K Synoden + des Altpreuß. Rates gehen, übernehmen sollte. Er nahm ihn nicht, weil er sich an sein Gemeindeamt gebunden fühlt*«<sup>632</sup>.

Ausführliche Erörterungen belegen, dass das Ausscheiden Kochs aus den Bruderräten im Sommer 1939 sie beschäftigte. Doch vorrangig ist die Versorgung des gesundheitlich beschränkt haftfähigen Ehemanns mit Medikamenten, Lebensmitteln<sup>633</sup>, Büchern und Dingen des täglichen Bedarfs. Gleich nach der ersten telefonischen Auskunft heißt es: »*Nach 10 Minuten sitze ich mit einer Büchertasche voll Sachen im Eilzug nach Dmd*«<sup>634</sup>. Die Abgabe, einschließlich theologischer Lektüre zum Christuszeugnis im AT, wird zur Autoritätsprobe:

---

<sup>629</sup> Biblische Belege zur wichtigen Funktion der klugen Ehefrau in Konfliktsituationen einschließlich Versorgung mit Lebensmitteln werden in der Besprechung des diaristischen Rückblicks Gusti Steils im weiteren Verlauf dieser Phase aufgeführt, da das Motiv dort im spannungsreichen Gegensatz zur Predigt der Vikarin über Mt 5, 4 theologisch klarer hervortritt. Alle dort aufgeführten Belege und Motive gelten aber für Johanna Dahlkötters Einsatz für ihren inhaftierten Mann gleichermaßen.

<sup>630</sup> Paul Dahlkötter, 1890 geboren, war fast 50 Jahre alt. Die Rede ist von Bruchleiden, Herzmuskelschwäche und Nierensteinkolik, Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 16r u. 25v26r. E.-M. erwähnt eine Schussverletzung aus dem Ersten Weltkrieg. Bei Daniel nimmt Paul Missbehagen über die Inhaftierung angesichts seines Gesundheitszustandes wahr. Sein Anblick am Ende der Haft schien die Sorge zu bestätigen: »*Als der Zug einlief + ich Paul an der Wagentür erblickte, erschrak ich zutiefst, so verändert, traurig in sich gekehrt und leidend sah er aus*« a.a.O., 21v.

<sup>631</sup> A.a.O., 6v. Die Befürchtung bezieht sich auf die Treffen der Frauenhilfe, die Hanna Dahlkötter, trotz Verbots kirchlicher Verbandsarbeit, unter dem Deckmantel einer privaten Einladung weiterführte.

<sup>632</sup> A.a.O., 7r. Sie führt als Pauls Standpunkt zur Übernahme von Kochs Ämtern aus: »*Nur auf Wunsch einer Westf. Synode könne er sich zu dem neuen Amt bereit erklären*«, für welches er die Gemeinde vernachlässigen müsse. Doch habe man während Pauls Urlaub seine Übernahme von Kochs Aufgaben schon öffentlich gemacht.

<sup>633</sup> Parallelen zwischen der Versorgung der Ehemänner im Gefängnis durch Pfarrfrauen und weisen, klugen Ehefrauen im Ersten Testament treten zutage, wenn wir ein zweites Motiv hinzunehmen: Im Buch der Proverbien wird die personifizierte Weisheit als Frau verstanden, die das Haus baut und zum Mahl lädt.

<sup>634</sup> A.a.O., 4r.

*Ich gebe dem Wachhabenden Polizisten die Tasche ab. Er telefoniert + sagt mir, er dürfe Wäsche annehmen. „Und Bibel und Gesangbuch muß m. Mann haben – und Äpfel braucht er nötig für seine Verdauung – und hier ist noch ein Buch (Vischer: Christuszeugnis im A.T.) er hat doch sicher viel Langeweile – da kann er doch etwas studieren – aber ich lege es nur bei, wenn er das Nachtzeug auch sicher kriegt –und hier ist noch ein kleiner Zettel als Gruß von mir.“ Der Polizist hat ein Herz, legt den Zettel oben in die Tasche + nimmt alles an (Frottier-tuch, schwarzes Hemd, 3 Kragen, Rasierzeug, Bibel, Gesangbuch, Bibellese, Blaustift, Post-karten, Umschläge, Pantoffeln, Schwämme, Gelonida, Obst) u. verspricht, daß es gleich ab-gegeben wird. Wie dankbar war ich – vielleicht etwas ungläubig<sup>635</sup>.*

Unzufriedenheit kommt in einer Distanzierung von »Pauls Sache« zur Sprache: »Doch zurück zu Seidel: „Kann ich Hafterleichterung erwirken? Sprecherlaubnis?“ „Nein, in den ersten Tagen keinesfalls, ehe nicht geklärt ist, was vorliegt. „Kann ich Wäsche + Medikamente bringen, die ich gestern vergaß?“ „Wäsche – ja – was für Medikamente?“ Ich zählte Phano-dorm + Leopillen und Quadronal für seine Gesundheit auf.“ [sic!] Er knurrte. Ich nahm es als Zustimmung. „Heil Hitler“. Ich war vielleicht doch zu schnell draußen – hätte ich nicht noch mehr für Pauls gute Sache eintreten müssen? Ich will aus diesem 1. Besuch lernen«<sup>636</sup>.

In der Erklärung, lernen zu wollen, scheinen ein Verständnis des Geschehens als Spiel, dessen Regeln zu lernen sind, und Strategien der Selbstmotivation durch. Die empirische Autorin des Tagebuchs und Schreiberin des Textes wirkt durch ihr Schreiben motivierend und reflektie-rend auf ihre Figur, die Pfarrfrau<sup>637</sup>, ein. Denn ängstlich sein, das wiederum will und kann sie, im Gegensatz zum bei manchen Presbytern lebten, nicht: »Leider habe ich den Eindruck, daß viele Glieder der Gemeinde sehr ängstlich sind! Ein Presbyter hat geäußert: „Ich bin zuerst Beamter – darum kann ich jetzt an den Presbyter-Besprechungen nicht teilnehmen“«<sup>638</sup>. Gelegentlich wendet sich Johanna Dahlkötter selbst an den Leser, die Leserin: »Die Fahrt dauert endlos, da Militär unseren Weg kreuzt. Wir sind ja in einer Stunde höchster kriegeri-

<sup>635</sup> A.a.O., 4v.

<sup>636</sup> A.a.O., 7v. In diesem Abschnitt stehen einmalig redundante Anführungszeichen – das kommt sonst NIE vor, jede Rede wird sorgfältig gekennzeichnet.

<sup>637</sup> Die Figur der guten, klugen, Rat gebenden Ehefrau tritt in der Hebräischen Bibel innerhalb der Familie und beim Umgang mit Feinden und Gegnern auf und wird in Sprichwörtern gelobt. Ihre Identifikation kann über die Vokabel »weise« erfolgen. In den Texten der Pfarrfrauen fehlen entsprechende Attribute, da Frauen über sich selbst schreiben. Es gibt aber Selbst- und Fremdattribuierungen wie »ich will daraus lernen«, »ich sei eine tap-fere Frau«, der Hinweis auf das (fehlende) Handeln anderer Ehefrauen oder auch Lob und Dank des Ehemannes: »So darf ich Dir heute morgen den 1. Gruß schicken. Es soll ein inniger Dank für alle Deine Liebe sein, die ich aus den Paketen u. Brief heraus fühlte. Sie hilft mir, wie mir denn Deine Liebe überall im Leben geholfen hat. Ich weiß, daß Du und die Kinder treueste Fürbitte für mich tut« a.a.O., 14v15r.

<sup>638</sup> A.a.O., 14v.



*scher Spannung u. militärischer Vorbereitungen. Und in solchem Augenblick steckt man ehrenhafte Männer, alte Offiziere, ins Gefängnis! In mir kocht es*<sup>639</sup>. Hier spricht die Figur Hanna Dahlkötter in ihrer eigenen Erzählung als Ehefrau und Mutter, die Pauls national korrekte Gesinnung später in Berlin vorbringen wird. Die Idee des Lernens kommt auch zum Tragen, als Hanna am ersten Morgen in Berlin anhand ihrer Aufzeichnungen mit der dortigen Bekannten Grete die geplante Vorsprache im RSHA probt<sup>640</sup>.

Die Darstellung ihrer Aktivitäten für Paul ist durch hauswirtschaftliche Tätigkeiten unterbrochen, die in Verbindung mit Naturmotiven eine zur Datierung zusätzliche Gliederung bilden. In die Bewältigung der Ernte werden Kinder, Pfarrehepaar Dieckmann und weitere einbezogen: *»Ich muß den ganzen Tag Pfirsiche pflücken + einmachen + verschenken – die Fülle ist so groß wie nie, aber im Augenblick belastend. Und P. kann an diesem Segen sich nicht freuen! Hans + Etti halfen Pfirsiche pflücken. Die 2 Kleinen sind unermüdlich beim Helfen, und ich bin dankbar, daß sie da sind – Wir sprechen viel vom Vater. Hanne Linnemann hilft mir beim Einmachen*«<sup>641</sup>.

Der Sonntag beginnt mit von den Kindern vorbereitetem Frühstück, die im »tadellosen« Mit-tun mütterliche Autorität unterstreichen *»Die Kleinen schrieben jeder an den Vater eine Karte + überraschten mich dann mit einem tadellosen Frühstück*«<sup>642</sup>. Ungerers Predigt reflektiert die Situation der Kinder und den Sonntag beschließt ein gemeinsames Abendessen *»20<sup>0</sup> Ungerers essen bei mir zu Abend*«<sup>643</sup>. Am späten Abend steht die Erinnerung an einen besonderen Himmelseindruck: *»Beim Heimweg freuen wir uns über das helle rötlich - gelbe Licht des Mars, der uns z. Zt. um 1/3 näher ist als gewöhnlich*«<sup>644</sup>. Auch am Montag ist noch einmal einzukochen: *»Noch einmal gibt es Pfirsiche, Birnen, Bohnen einzumachen – doch Hannes treue Hilfe läßt es uns bewältigen*«<sup>645</sup>. Die Mutterrolle wird, für Mutter und Tochter tröstend, auf dem Rückweg aus Berlin durch Magdeburg noch mitgenommen: *»In Magdeburg fiel mir unsere Älteste um den Hals. Das arme Kind hatte auch schwere Tage hinter sich mit der gro-*

---

<sup>639</sup> A.a.O., 4r.

<sup>640</sup> A.a.O., 16v.

<sup>641</sup> A.a.O., 9v.

<sup>642</sup> A.a.O., 10r10v. Christoph Wilken wurde 1939 12 Jahre alt, Gabriele 9. Dass beide als »Die Kleinen« beschrieben werden unterstreicht die Identifikation Johannas mit der Mutter und der älteren Tochter.

<sup>643</sup> A.a.O., 13v.

<sup>644</sup> A.a.O., 14r.

<sup>645</sup> Ebd.

*ßen Angst u. Sorge im Herzen. Sie konnte im Speisewagen bis Braunschweig mit uns fahren und kehrte dann erleichtert in ihr Internat zurück«<sup>646</sup>.*

Die Auftritte einzelner Personen verdichten sich zu Gruppenbildern, die sich zu Chören zusammenfinden, von denen es gleich mehrere gibt<sup>647</sup>. So rufen in Berlin die Pfarrer im Chor »„Dahin geben wir Ihnen aber Begleitung mit, denn wir möchten Sie den Unverschämtheiten dieses im Temperament so wechselvollen Gebieters nicht schutzlos aussetzen“, rief A. gleich dazwischen«, nachdem es zuvor hieß: »A. wie Scharf waren der Meinung, daß ich allein nunmehr zu Ass. Bartz in die Prinz-Albrecht-Str., in die oberste Behörde, das Gestapo-Amt, gehen solle. Sie beide sind zu sehr belastet in dieser Sache«. Dabei gibt es auch geschlechtsbezogene Erörterungen: »Auch äußerten sich diese Herren unter Umständen einer Frau gegenüber viel offener«<sup>648</sup>, und es sind einzelne Stimmen aus dem Chor der Ehefrauen zu hören. In den Schilderungen der Verhöre der Pfarrkollegen taucht der Chor der RSHAler bei der Gestapo am Alex auf: »Als das Verhör zu Ende war, stürzten 3 fremde Herren herein – es müssen nach Beschreibungen die Gewaltigen vom Gestapo-Amt gewesen sein, nämlich Ass. Bartz (der Referent), der Chef +noch ein Dritter. Die hielten langen geheimen Rat, worauf A. frei gelassen wurde + auch Niesel gleich mitkommen konnte-«<sup>649</sup>.

Schließlich gibt es den weiblich besetzten Chor der Familie: Tante Elsa, Eugenie, Eva-Maria. Dieser Chor erscheint strategisch geschickt platziert: Tante Elsa verlängert ihren Aufenthalt in Berlin und nimmt Hanna nach dem Besuch im Gestapoamt im Empfang. Eva-Maria, in ihr Internat zurückgekehrt, trifft die Mutter im Zug.

---

#### RELIGIÖSES SELBSTBEWUSSTSEIN UND MOTIV DER ›FRAU AM FENSTER‹

---

Ihre eigene religiöse Bewältigung der Situation und ihr religiöses Selbstbewusstsein bringt Hanna Dahlkötter durch Wiedergabe von Andachts-, Gebets- und Liedtexten und -inhalten

---

<sup>646</sup> A.a.O., 21v. Es ist nicht klar, von welchem Ort oder Treffen dieser »Heimweg« erfolgt.

<sup>647</sup> Dramatisierung in nicht-kathartischem Sinn entsteht gemäß Pfisters Kommunikationsmodell durch Verschiebungen zwischen empirischer Autorin (S4), idealer Autorin des Gesamtwerks (S3), fiktiver Erzählerin (S2) und auf Textebene interagierenden Figuren (S1). Da die Theologie dieser Positionen bzw. ihr religiöses Selbstbewusstsein nicht voll ausgearbeitet und individualisiert sind, treten zu deren Ersatz und Ergänzung Chöre auf. Sie verleihen der empirischen Autorin eine Stimme im Text, die sie in der Realität nicht vollumfänglich einbringen konnte.

<sup>648</sup> Dieser geschlechterrollenspezifische Kommentar wurde als Randglosse, also nachträglich, notiert.

<sup>649</sup> A.a.O., 18v.

zur Sprache. Dabei kommen die die Besinnung Leitenden und der gewählte Text zu Wort, mit von Mittwoch bis Samstag abnehmender Ausführlichkeit:

Am ersten Tag, Mittwoch: »Die Betstunde hält Herr Siegler: Apostelgesch. 5, 12 – 41 (neue Verfolgung der Apostel durch den Hohen Rat. Gamalies Rat) „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ – „Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Von P. sagen wir noch nichts«<sup>650</sup>. Im eigenen Haus, gegenüber den Kindern, ist sie als Mutter selbst religiöse Autorität und gewinnt darin Halt: »Bei der Andacht mit den Kleinen über Moses Berufung tröstet uns Gottes Wort: „Ich will mit dir sein“, 2. Mose 3. Vers 12. Mit diesem starken Schutz werden wir alles bestehen. – Ich sichte bis spät in die Nacht Briefe und schlafe ruhig und gestrost«<sup>651</sup>. Donnerstag werden Bibeltext und Liedtitel genannt, Freitag Bibeltext und Besucherzahl, Samstag wird die Betstunde lediglich erwähnt. Geistliche und dramaturgische Perspektive der Darstellung ist der Bittgottesdienst am Sonntag, den abzuwarten man beschlossen hatte: »So stark wie heute habe ich den Segen des Sonntags wohl noch nie gespürt«. Aus dem Gottesdienst werden Wortlaute der Kanzelabkündigung des Presbyteriums zur Verhaftung, Liedtitel und -strophen und aus der Predigt zu Lk 19, 41-48<sup>652</sup> ausführlich die drei Anfechtungen und Heimsuchungen der Gemeinde protokolliert bzw. nachträglich ergänzt.

Nach dem Gottesdienst<sup>653</sup> und in den folgenden Tagen ersetzt die eigene Aktivität die religiöse Besinnung: das protestantische Selbstbewusstsein verwirklicht sich in der Fahrt nach Berlin, der dortigen Vernetzung und der Vorbereitung der Vorsprache bei der Gestapo<sup>654</sup>. Wie schon bei der Fahrt durch Dortmunds Straßen zu Beginn lässt die Autorin wenig Distanz gegenüber den Kriegsvorbereitungen erkennen. Vielmehr plant sie, Pauls Ehrenhaftigkeit als Soldat des ersten Weltkriegs sowie Zeugen für sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus ebenso aufzuführen wie seine Unabkömmlichkeit in der Gemeinde im Kriegsfall.

Erwähnung finden dabei zahlreiche weibliche Autoritäten: Die Mutter der Schreiberin, »Omi«, taucht mehrmals auf und steht mit der Tochter Eva-Maria für eine weibliche Filiation. Dazu

---

<sup>650</sup> A.a.O., 3r.

<sup>651</sup> Ebd.

<sup>652</sup> Jesus weint über Jerusalem.

<sup>653</sup> Die Niederschrift des Gottesdienstes erfolgte wie dargelegt evtl. erst auf der Bahnfahrt nach Berlin und ergänzt also die Vorbereitung der dortigen Vorsprache.

<sup>654</sup> Ich bleibe hier bei Dahlkötters Diktion, obwohl es korrekt ja heißen müsste: im RSHA.

kommen Frau Schlaaff, die Lippstädter Stiftsdame Elsa von Massow, die ihren Aufenthalt in Berlin verlängert, und in Berlin Gertrud als Repetitorin für die Vorsprache.

Das Motiv der ›Frau am Fenster‹ ist im Tagebuch der Haftzeit nicht zu finden. Den Rahmen bilden Pauls Verhaftung und die abschließend direkt an die Leserin gerichtete, rückblickende Rede. Während die Beamten Pauls Schreibtisch untersuchen heißt es: »*Nach einer Weile gehe ich noch einmal ins Amtszimmer. P. steht mit zornigem Blick am Fenster, die Beamten durchlesen eifrig die schmale Mappe*«<sup>655</sup>. Die das Haus führende Frau ist Erzählerin, die Auseinandersetzungen dialogisch aus einer Position der Weisheit erzählt, aber dramatisierend auch Männern eine Stimme leiht. Die als Pfarrfrau, Mutter, Frau, Ehefrau und Hausfrau interagierende Figur erzählt von der Obstverwertung der Hausfrau durch Einkochen zwischen den Gefängnisbesuchen, zeichnet aus der Hörschaft der Pfarrfrau den vom Pfarrkollegen gehaltenen Gottesdienst mit Predigt auf, berichtet vom Treffen der Mutter mit der Tochter. Aus ihren Rollen der die Hauswirtschaft leitenden Frau, der das Familienunternehmen leitenden Mutter, der Rat wissenden Ehefrau fließt Autorität. In dramatisierenden Textabschnitten ringt die Autorin mit der Ausgestaltung ihrer selbst als Figur und der Herausbildung eigenständigen religiösen Selbstbewusstseins. Die Suche nach der eigenen Stimme mischt sich mit Stimmen männlicher religiöser Autoritäten (Ehemann, Presbytern, Gemeindegliedern, Pfarrkollegen, Vertretern des Regimes). Insofern sie erste **Hörerin** ihres Mannes<sup>656</sup> ist prägt dramatisierende Szenen die Tendenz, den Ehemann und Pfarrer oder andere Pfarrer über das Gehörte zu Wort kommen zu lassen<sup>657</sup>. Dramatisierende Narrative entstehen, wo der inneren Erzählerin die Stimme fehlt. Die empirisch-reale Autorin beschreibt sich selbst als agierende Figur, doch kommt dieser Ich-Figur aufgrund der kirchlichen Situation mit mangelnder Repräsentation von Frauen, eingeschränkten sprachlichen Möglichkeiten und eines in der Entwicklung befindlichen religiösen Selbstbewusstseins eine reflektierende, den Plot gestaltende Stimme auf der inneren Erzählebene nicht durchgehend zu.

---

<sup>655</sup> A.a.O., 1v.

<sup>656</sup> Heitefuß (s. Anm. 102), ? Riemann (s. Anm. 138).

<sup>657</sup> In der Predigt Ungerers wird das Problem der Betroffenheit der Kinder und der Verantwortung der Eltern angesprochen: Leidensscheu drängt zu billigem Frieden, der die Gemeinde zerstört und die Kinder unter dem Schutt vergraben werden läßt. Unsere Kinder sind die Träger unseres Unglaubens. Wo nämlich die Eltern billigen Frieden mit der Welt machen, haben das die Kinder zu tragen Dahlkötter, (Haftzeit) (s. Anm. 350), 12r.

Im Mai 1940 wurde Hans Thimme zum Kriegsdienst eingezogen. Er selbst beurteilte diesen Moment rückblickend so<sup>658</sup>: *»Zwischen meiner Frau und mir gab es manche nachdenklichen Gespräche, aber nachträglich wundere ich mich, mit welcher Gelassenheit wir beide unser Schicksal auf uns zu nehmen bereit waren. Für mich war die Solidarität mit den Altersgenossen ausschlaggebend dafür, mich der Einberufung zu stellen, und Gertrud hielt sich gottergeben an den Liedvers: „Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, bricht herein Not und Pein, sollt ich drum verzagen, der es schickt, der kann es wenden, er weiß wohl wie er soll all mein Unglück wenden“«*<sup>659</sup>.

Gertruds Eltern, in Dortmund ausgebombt, eine Tante und Brigitte Steil waren zeitweise im Pfarrhaus in Spenge einquartiert. Mangel an Heizmaterial führte im Winter 1943-1944 zu Problemen im vollen Pfarrhaus. Eine Karte gibt Einblick in die Situation<sup>660</sup>:

*Spenge am 27. III 44 Liebe Frau Steil! Herzlichen Dank für ihren Brief mit den Zuckermarken und der Brikettankündigung. Die Marken muss ich Ihnen leider zurück schicken, weil es nur da Zucker darauf gibt, wo die Bestellscheine abgeschnitten sind. Damit ist man hier im Augenblick sehr streng. Ich hoffe, sie kommen noch früh genug wieder bei Ihnen an. Aber gelten sie nicht bis zu 28.5.?- Die Brikett-Aussicht ist ja märchenhaft! Ich sprach eben mit unserem Kohlenhändler, der will sie bei Gelegenheit gern von Ahmsen mitbringen. [...] Ich will mich*

---

<sup>658</sup> Thimme schildert zunächst das Erlebnis der Kameradschaft: »[M]it dem etwa gleichaltrigen und darum ebenfalls eingezogenen Küster Oskar Held, mit dem sich alsbald unter uns das soldatische „Du“ ergab. So fing es an. [...] Eine erhebliche Umstellung bedeutete freilich die mit 20 Mann überbelegte Kasernenstube. Der bisher etwas distanziert lebende Gemeindepfarrer wurde hier kameradschaftlich vereinnahmt, was sich auf die Dauer als überaus erfreulich erwies« Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 16. Vgl. Schilderung der Macht des Erlebnisses Kameradschaft unter Kandidaten des Rechts bei Haffner (s. Anm. 38). Zunächst, so Thimme, habe man gelebt »"Wie Gott in Frankreich"«. Der Bericht wechselt bei Verlegung an die Ostfront Ende 1941 zu Aufzählungszeichen in fünf Unterpunkten: Als Angehöriger der Nachrichtenabteilung, zudem durch Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche von der Beförderung zum Offizier ausgeschlossen, sei er nicht unmittelbar zur Infanteriefront versetzt worden, habe regelmäßig Heimaturlaub machen können, vor allem Kameradschaft gepflegt und »mit meinem Karabiner höchstens einmal in die Luft geschossen wenn die unangenehmen russischen Kleinflugzeuge über uns Bomben werfen wollten«. Gottesdienste und Beerdigungen zu leiten habe er zunehmend Gelegenheit gehabt. Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 17.

<sup>659</sup> A.a.O., 16. Der Nachlass Steil enthält zahllose Schreiben Gertrud Timmes, mit denen sie Briefe Brigittes an ihre Eltern ergänzte.

<sup>660</sup> In einem Brief an Dorothea Bachmann vom Dezember 1943 führt Gusti Steil an: »Brigitte ist zu Hause, sie war im Sommer längere Zeit fort, doch die Bekannten im Ravensburger Lande haben so wenig Kohlen, daß sie im Winter schlecht Platz für einen Gast haben. Und da es in Deutschland ja keine Sicherheit mehr gibt, behalten wir das Kind daheim. Mein Mann gibt ihr Schulaufgaben, und so wirds wohl noch eine zeitlang gehen« A. Steil, Brief an Dorothea, 2.12.1943, Wanne-Eickel 1943. Hier leitete also der Vater das homeschooling an!

*den freundlichen Helfern gern nach Kräften dankbar erweisen, nur reichen meine Kräfte materiell nicht weit, finanziell geht's weiter! - Haben Sie herzlich Dank für Ihre freundliche Fürsorge! Auch mein Mann ist von dieser Idee sehr angetan, die Sie so tatkräftig ins Werk gesetzt haben. Auch hier beginnen die Schulen am 13. wieder und wir erwarten Sie mit Brigitte also am 12. April. [...] Es geht uns allen gut. Mein Mann ist noch in Bielefeld und führt zwischen vielen Stunden da und wenigen Arbeitspausen hier ein seltsames Doppelleben. Wir sind sehr dankbar, dass er hier ist. Wie es mit dem Luftkrieg weiter sich entwickeln wird, daran denkt man mit Schrecken. Aber: Was helfen uns die schweren Sorgen?! Seien Sie mit Brigitte und Ihrem Mann herzlich begrüßt von uns allen im Hause! Ihre Gertrud Thimme<sup>661</sup>.*

Hans Thimme schildert die Situation während der Kriegsjahre und die Aufgaben seiner Frau in der Jugend- und Konfirmandenarbeit sowie Gesamtgemeinde: *»Das Haus also war voll, und Gertrud, die Hausfrau, hielt das Ganze mit Güte und Übersicht zusammen, hatte aber darüber hinaus auch alle auf das Pfarrhaus zukommenden Aufgaben, insbesondere viele Gemeindeangelegenheiten übernommen, Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit, dazu die Pflege der Nachbarschaft. Sie war geradezu als Vertreterin des Pfarrherrn tätig gewesen, hatte die Verbindung zu den Nachbarn gehalten und die laufenden Gemeindeangelegenheiten betreut«<sup>662</sup>.*

Über die gesamte Zeit heißt es: *»Unsere 12 Ehejahre in Spenge, 1935-1947, haben wir immer als die schönste Zeit in unserem langen gemeinsamen Leben angesehen«<sup>663</sup>.* Sogar die Zeit des Krieges wird also positiv erinnert!

---

<sup>661</sup> G. Thimme, Brikettbrief, 27.3.1944, 1944.

<sup>662</sup> Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 18.

<sup>663</sup> A.a.O., 21.

Ernst Wilm wurde am 23. Januar 1942 verhaftet und nach vier Monaten im Bielefelder Polizeigefängnis ins Konzentrationslager Dachau verbracht, wo er bis Januar 1945 inhaftiert blieb. Publikationen über die Umstände seiner Inhaftierung und die Zeit in Dachau weisen auf zwischen ihm, seiner Frau und weiteren Adressaten versandte ›schwarze Briefe‹ hin, die im Original nicht erhalten sind<sup>664</sup>. Im Nachlass findet sich ein 39 DIN A 4 Blatt starkes, loses Maschinentyposkript mit Seitenzahlen, das einen Brief vom Verhaftungstag, Notizen aus der Zeit in Bielefeld und Auszüge aus fast 30 Briefen aus Dachau umfasst. Die **an** Ilse Wilm gerichteten Briefe dokumentieren einerseits ihr Erleben der Inhaftierung ihres Mannes in der Position der Empfängerin der Briefe, andererseits das Faktum ihrer Besuche und Paketsendungen<sup>665</sup>. Einschränkend ist zunächst der unklare Quellenstatus dieses Archivbestandes zu diskutieren, sofern er aus redaktionellen Hinweisen hervorgeht:

Einleitend heißt es: *»Zunächst kommen einige Notizen auf Zetteln ohne Datum, die stammen aber alle aus den letzten beiden Tagen vor der Übersiedlung vom Polizeigefängnis Bielefeld ins KZ Dachau im Mai 1942«*<sup>666</sup>. Teile der Vorlage hatten Zettelform. Es kann sich um handschriftliche Originale, hand- oder maschinenschriftliche Abschriften gehandelt haben. Dann: *»Es folgen jetzt zunächst noch einige der Notizen aus dem Polizeigefängnis in Bielefeld am Tage vor dem Transport nach Dachau, also im Mai 1942. Die gehören dann später auch nach vorn«*<sup>667</sup>. Unklar bleibt, warum der Schreiber versäumte, die Dokumente vor dem Abtippen in die richtige Reihenfolge zu bringen, falls es sich nicht um eine vervielfältigte Vorlage handelt. redaktionelle Hinweise können sich auf Unordnung des Typoskripts oder der Vorlage beziehen<sup>668</sup>. Zur Sicherung des Quellenwertes ist die Parallele zur autorisierten, in Ich-Form ge-

---

<sup>664</sup> J. Kampmann, Hölle und Himmel in Dachau. Der erste Bericht des Mennighüffer Pfarrers Ernst Wilm über seine Gefangenschaft im Konzentrationslager vor seiner Gemeinde, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, 2005, 487–523. E. Wilm, So sind wir nun Botschafter. Zeugnisse aus dem Kirchenkampf und dem KZ Dachau, Bielefeld <sup>2</sup>1979. In ders., (Mennighüffen) (s. Anm. 121), 57 findet sich die Bezeichnung »schwarze Briefe«.

<sup>665</sup> Zur Rekonstruktion der Dynamik von Geschlechterbeziehungen unter Kriegsbedingungen vgl. B. Ziemann, Geschlechterbeziehungen in deutschen Feldpostbriefen des Ersten Weltkrieges, in: Hämmerle/Saurer (Hg.), (Briefkulturen), 261–283.

<sup>666</sup> E. Wilm, Typoskript Briefe aus der Haft, o.A. 1942–1944, 1.

<sup>667</sup> A.a.O., 28.

<sup>668</sup> Ab Seite 29 bis Seite 35 wurden die Seitenzahlen handschriftlich korrigiert, jeweils um eins nach unten, also 29 in 28, 30 in 29. Dies kann auf Einschub eines Blattes im Herstellungsprozess deuten.

fassten Veröffentlichung Ernst Wilms *Die Bekennende Gemeinde in Mennighüffen*<sup>669</sup> ausschlaggebend:

*Kaum hierher zurückgekehrt, hat mir der Stapo-Beamte erklärt, dass ich festgenommen sei und in das Polizeigefängnis in Bielefeld gebracht würde. [...] So ist das eingetroffen, womit du und ich schon manchmal rechnen mussten. Ich bin dankbar, dass es wegen der Kranken geschehen ist. Das ist doch wirklich eine Sache, in der unser Reden um Jesu Christi willen geboten war, und ich habe gewusst, dass wir um dieser Sache willen auch bereit sein mußten, alle Folgen auf uns zu nehmen. So schenke Gott dir und mir die Kraft, im getrosten Glauben zu bleiben und nicht müde zu werden. Für dich wird es nicht leicht sein, alles allein zu tragen. [...] Ich kann nicht meine Lage leichter machen, indem ich andere in eine schwere Lage hineinbringe. Und wir haben immer wieder erfahren, daß durch solche Angaben andere Brüder in Not gebracht wurden. Ich hoffe nicht daß Herrn Br. (ein Mennighüffer Gemeindeglied) Schaden entsteht. Er kann ja nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß ich ihm das zu lesen gegeben habe. Das ist ja meine Schuld. (Es handelt sich um die Predigten von Bischof Galen aus Münster)*<sup>670</sup>.

Dieser Brief vom Verhaftungstag findet sich auf im Typoskript auf Seite 27 einschließlich der Anrede »Mein liebes Ilselein !« Er wird redaktionell eingeleitet: »Es folgt jetzt ein Brief, der ganz an den Anfang gehört, nämlich vom 23. Januar nach der Verhaftung und vor dem Abtransport ins Polizeigefängnis«<sup>671</sup> und enthält in beiden Fassungen identische Erläuterungen: »(ein Mennighüffer Gemeindeglied)« und »(Es handelt sich um die Predigten von Bischof Galen aus Münster)«. Entweder war das archivierte Typoskript die Vorlage, die dem Redakteur der Monographie vorlag, oder beide benutzen die identische, kommentierte dritte Quelle. Am ehesten stammen die erläuternden Einschübe aus einem von Wilm selbst in Vorbereitung einer geplanten, nie zustande gekommenen<sup>672</sup> Edition zusammengestellten, von ihm selbst oder einer Schreibkraft maschinenschriftlich festgehaltenen Sammlung. In den Briefen schlägt Wilm das Abtippen von Meditationen vor: »Dann kann es Klaus oder du mit der Maschine abschreiben«<sup>673</sup>. Dass eine(r) dieser beiden beim Abtippen die Titulierung »Frau W.« ver-

<sup>669</sup> Wilms, (Mennighüffen) (s. Anm. 121).

<sup>670</sup> A.a.O., 46.

<sup>671</sup> Wilms, (Typoskript) (s. Anm. 666), 27.

<sup>672</sup> z.B. als Wilm noch Pfarrer der Gemeinde Mennighüffen und nicht als Präses im Gespräch war. Eine solche Publikation wäre ähnlich wie das Lebensbild Ludwig Steils auch eine Art Trauerarbeit gewesen.

<sup>673</sup> A.a.O., 9.



wendetet<sup>674</sup> ist unwahrscheinlich, aber nicht auszuschließen. Jedenfalls wird das Typoskript durch den in *Bekennende Gemeinde in Mennighüffen* veröffentlichten Brief mit identischen Einschüben autorisiert. Möglicherweise war der Brief vom Verhaftungstag der Vorlage zum Abdruck entnommen und wurde deshalb verspätet eingefügt. Der Text enthält zudem Passagen, die von Wilm unter dem Pseudonym »B.R.« in der dritten Person so verfasst wurden, dass sie als Mitteilung aus Feldpostbriefen erscheinen. Im Typoskript wird dies Pseudonym erläuternd kommentiert und erscheint dann so: »Von B.R. (das ist der Briefschreiber selber) bekam ich einen Feldpostbrief«<sup>675</sup> und »Besonders hat **er** sich über die Bilder von Frau und Kindern gefreut«<sup>676</sup>. Soldaten der Wehrmacht durften unbegrenzt schreiben und senden<sup>677</sup>.

Es folgt eine Übersicht über das Typoskript, dessen Inhalt ich dann zusammenfassend auswerte unter dem Aspekt der Beziehung Wilms zu seiner Frau.

Lesehinweis: Redaktionelle Texte sind fett hervorgehoben. Wo Zitate in einer Spalte durch Auslassungspunkte enden, wird das Zitat in einer anderen Spalte fortgesetzt und mit Auslassungszeichen am Zitatanfang gekennzeichnet. Wo sich pro Zeile zwei Zitate finden, lassen sich, deren Teilsätze über den Inhalt zuordnen. Mit Asterix \* gekennzeichneten redaktionelle Einträge in Spalte eins erläutern Begriffe in einer anderen Spalte der Zeile.

---

<sup>674</sup> A.a.O., 13 u. 24.

<sup>675</sup> A.a.O., 6.

<sup>676</sup> A.a.O., 9.

<sup>677</sup> Dies erläutert Ilse Wilm in ihrer Postkarte an Gusti Steil: »Von Soldaten u.s.w. mit Frn. darf ständig ohne Einschränkung geschrieben u. geschickt werden« I. Wilm, Post nach Dachau und weitere Regelungen, 30.1.1945, Mennighüffen 1945.

## Dezember 1942 bis Juli 1943

S.	Redaktion	Datum	Lagerleben	Ilse	Glaube. Amt	Heimat	Vergangenheit Zukunft
1	Zunächst [...] Notizen auf Zetteln ohne Datum [...] alle aus den letzten beiden Tagen ...	...vor der Übersiedlung [...] ins ...	...KZ Dachau im Mai 1942	Welch Geschenk, dass wir im Glauben eins sind Dank für Verbunden sein	Bitte um Behütung Hoffnung: Brüder in D. im Glauben.	Ich weiß dich in M. geborgen Wie steht es in Gemeinde?	Wir wollen Gott unsere Zukunft getrost befehlen. Hoffe in Dachau ist manches besser
2		16. Dez[] 1942	»In einem Brief schrieb ich dir von meinen Wegen hier im Lager« Bewahrung: im Revier u.	Berichte mir mehr! Wenn nicht direkt, dann über Dr. Hans, Ernst u.a.	40 von 240 Pastoren starben im vergangenen Sommer im Lager durch Kantineinsatz; Getrost: Kraft der Liebe im Reichtum Gottes		
3	Nochmal aus dem Brief vom...	...16. Dez[] 1942		»Wird dir dein Herz sehr wehtun, wenn ihr am ...	...Pfaffen« und »Sauhunde« bezeichnet Grund zum Dank Taufe Blomeyers » dass diese Zeit mir zum besten sein wird,... Erkundigung Gemeinde		Jetzt: Besoldungsstelle SS. ...Heiligabend allein seid, du mit den Kindern«?
4		1. Jan[] 1943	Entgegenkommen: nicht mehr als »verdamnte... Friedlicher als Sommer			Rückblick 1942.	Entlassung? Keine Erlaubnis zu Brief Wehrkommando. Rückblick Todeszeit Sommer
5	Nochmal aus dem Brief vom... Weiter aus dem Brief vom ...	...1. Jan[] 1943: ...1. Jan[] 1943: 10. März 1943					...weil ich [...] in Gehorsam geführt worden bin«.
6	Weiter aus dem Brief vom... »Von B.R. (das ist der Briefschreiber selber [Red.]) bekam ich einen Feldpostbrief«	...10. März 1943:	Außeneinsatz ist Schutz vor Typhus; Gefahr vorüber	»Besonders hat er sich über die Bilder von Frau und Kindern gefreut«		u. Familie	»Von seiner Versetzung (Entlassung [Red.]) hat er noch gar nichts wieder gehört«
7		23. April 1943 Karfreitag	Vorfreude Osterfeiertage. »Ich höre noch in meinem Ohr die Glocken und Posaunen im vorigen Jahr in unsere Zelle ...	»Heute sollst du wieder einen herzlichen Gruß von mir haben denn wir sind ja immer noch so weit voneinander...	Werde ich dies Jahr Glocken hören? »Es bleibt doch: vivit!« ... hereinklingen« Gott segne Dienst der Freude in Zeit der Not! Zeugnis an Ostertagen war arm. Betet für uns!	Menighüffens Gottesdienst gedacht	...und wissen nicht, wann uns die Brücke, die uns wieder zueinander bringt, geschenkt wird« Bitte den Brief zur Mutter des Orgelschülers zu bringen
8	Aus dem Brief vom... ...An die Kirchenmusikerin in ...	...23. April 1943: .. ...der Gemeinde 6. Mai 1943	Kleine Gemeinschaft oft geistlich uneins	»Daß ich [...] traurig bin, kannst du dir denken« »[W]ie sehr mein Herz nach Dir verlangt«	Anlage: Meditationen Wochenspruch. »Vielleicht stärkt es dich« Ich bete für euch! Gott birgt seine Schar. Brotkürzung als Strafe für Brotgeschenke an Russen		
9		26. Juni 1943				Kleinem Kreis weitergeben!	»Dann kann es Klaus oder du mit der Maschine abschreiben« Brief bitte Nachbarin bringen
	An Nachbarn Vater Essel	26. Juni 1943					
10		1. -3. Juli 1943	Alter Hass bei Nazis und Kommunisten.	Brot kam uns sehr gelegen!			
	Aus dem Brief vom...	...3. Juli 1943 10. Juli 1943		Grüß die Ältesten	Ich bete täglich für sie Beten Brüder für uns?	Amt ist bei	...in guten Händen Hat Hans nichts erreicht? Angst: Elend geht so weiter

## Juli bis November 1943

S.	Redaktion *(Lagerkommandant)	Datum	Lagerleben/Krieg	Ilse	Glaube. Amt	Heimat	Verg.heit. Zukunft
11			Bisher kein Fachgenosse von B.R. versetzt.	Vielleicht schreibst du Brief an Chef*?	»[...] nur dass man sieht, sie denken an einen« Lied Schmalenbach: »Es ... ...sterbender Nachbar	»[...]will es auch keinem anrechnen, wenn er mich ... ...sammelt sich oben«	...vergisst« Berlin entscheidet! Fürchte dich nicht! Jes.
12	Brief an Nachbarn	16. Juli 1943 23. Juli 1943		Tipps Seelsorge...			
13	(Frau W. hatte ihren Mann kurz in Dachau besuchen können)	5. Aug[] 1943	Der schreckliche Krieg: viel wird in Trümmer gehen!	»Wie geht es dir nun wohl nach der Reise? Ob du fröhlich bist oder traurig? Ich glaube beides«	»Ich will [...] schon in dieser Zeit nehmen was Gott mir [...] mit dir [...] schenkt«	»[B]ange[...], dass du vielleicht denkst, ich sei ein ganz anderer geworden, ...	... wenn ich wieder heimkomme«
14		10. Aug[] 1943	Tageslauf. Buch, Zigarre,	Paket, Essen.	Zeilen an Enno Jantzen		
15		19. Aug[] 1943	Massenbetrieb. Theater, Kino, Bücherei, Bordell	(Bordell)»...musst dir wegen mir keine Sorgen machen«	Bibellese: Römerbrief..... Wenig Gemeinschaft	Mageres Ergebnis des... Kirchenkampfes! Gedanken: Wunder der Heimkehr	Öde wiegt Glück der Heimkehr nicht auf ...den und [...] Befürwortung meiner Bewerbung zum Militär«
16		7. Sep[] 1943	Luftangriff Entlassung je nach Führung: Lüge	Erweis guter Führung: »[...] jetzt als du und sogar der Junge zugelassen wur-			
17	* (Militär) * (die Bemühung beim Militär)	14. Sep[] 1943	»Wie freue ich mich immer wieder, wenn ich auf diese stille heimliche...	...Weise zu dir kommen und mit dir reden kann«!	Soll man für alten Vater* überhaupt zur Verfügung stehen?	Wir warten einfach und lassen den Familienstreit* fahren.	
18	*(gemeint ist Frau Superintendent Albertz in Spandau)		»Fast 20 Monate bin ich nun fern von Hause, aber wie wenig Grüße kommen von den Brüdern zu uns oder zu Euch«!	»Daß die treue Frau Spandauer* [...] sich [...] sorgt, ist ja dankenswert« Aber: Dass du um Reisekosten fragen musst, geht nicht.	»Wo ist denn die Heimat-BK«? »Wissen die Brüder nicht, daß sie uns ein Päckchen schicken können«?	»Warum wird [...]Brüden im Feld nicht unsere Anschrift mitgeteilt? [...] Mancher wie Heuner, [...] Niemöller u.a. würden...	... [...] sicher [...] einen herzlichen Gruß an uns schreiben und wir würden uns sehr darüber freuen«
19		24. Okt[] 1943	»Wir würden [...] keinen...	Gib die Klage an weiter... ...anderen Weg vorziehen«	z.B. an Iwand, damit wir	keine Bitterkeit ins Herz ... nur ein kleines«	gegen Brüder kriegern
20	Aus dem Brief vom	18. Nov[] 1943		»Ach mein Liebes manchmal denke ich es könnte schnell kommen«	»Unser Martyrium ist ... Ich sitze in Gedanken an manchem Sterbebett	»Ich höre unsere Toten-glocke«	»Und dann wieder meine ich, es kann [...] noch Jahre dauern« Klaus geht schon bald!
21	Weiter aus dem...	24. Nov[] 1943	23.11: 18 Monate Haft	Gedacht: Du, Klaus, Jürgen	Gemeinde, Häuser, Vater und Sohn Hesse	Felder Totengedenken,	
22	...Brief vom	24.Nov[] 1943	Viele retten nur das nackte Leben!	»Wie wäre es wenn[...] ich nicht zurückkehre [...]«?	Wünsche betreffs Beisetzung Friedhof Mennighüffen	Ich an deiner Stelle zöge nach Oeynhausen	
23	»Aus einem Brief *(die Gestapo hatte geäußert sie wolle W. keine...	von Nov[]1943«	»So will ich lieber hier schnell von den Bedingungen für B.R. (das ist der Briefschreiber) schreiben«  Oberstes Gebot ist die Kameradschaft	... ben, weil ich zu Hause vielleicht nicht so gut dazu komme. Das Wort über die Chance, die man ihm geben ... »Du glaubst ja gar nicht, was Zigarren oder Tabak für Wege eröffnen können«	... Chance geben sich beim Militär zu bewähren[Red.]) »Auflagen, die ihm gemacht werden, müssen getragen werden, ...	Überlegungen zu Gesprächen mit verschiedenen Gestapo-Ebenen Bielefeld, Münster.  ...aber nur als ihm auferlegte Gewalt, nicht als freiwilliger Verzicht«	...will, ist ja erfrischend offenherzig«*

## Dezember 1943 bis Januar 1945 (Einschub: Januar bis Mai 1942)

	Redaktion	Datum	Lagerleben/Krieg	Ilse	Glaube. Amt	Heiemat	Verg.heit. Zukunft
24	(Frau W. konnte wieder mit einem Fronturlauber ...	12. Dez[] 1943	...zusammen in Dachau ihren Mann sehen)	»Wie sorgt sich mein Herz noch hinterher um die Gefahren deiner Reise. Wie warst du da so verlassen ...	...und nur noch auf den geworfen, der auch im finstern Tal bei uns ist«	(Frau W. war nach Münster gefahren und hatte unterwegs einen ...	...schweren Luftangriff überstehen müssen)
25			»Und du sorgst dich, dass ich müde werden könnte? Nein, mein Liebes, darum...	»Aber Du sollst dich nicht um mein netwegen in so große Gefahr begeben«	... sollst und brauchst du dich wahrlich nicht zu sorgen. Das sind höchst -	...ens mal ganz vorübergehende Stunden, in denen sich mal alles aufs ...	... Herz legt. Aber es bleibt die Getrostheit«
26		17. Dez. 1943	Vorfreude Feiertage			Lob der Zigarren	
27			Verschiedene kränkeln: evtl. Weihnachten Dienst	Andacht Mt 25: »Ich bin gefangen gewesen. Das ... »Mein liebes Ilselein«	...sind wir, das bist du und ich. [...] Das habt... Wegen der Kranken!	...ihr MIR getan. [...] So sehr geht alles in der... Vgl. oben S.	...Welt um seine Kirche.«
	Es folgt jetzt Brief	23. Jan[] 1942					
28	Es folgen jetzt	einige Notizen	aus dem Polizeigefängnis		in Bielefeld	nicht durch die Hände	der Stapo«
	1. Dass Gemeinde	ruhig sein soll	beunruhige dich nicht!		Gut das Karten über	Frau Br. gingen, nicht	Stapo
29	2. »Lieber Bruder	Dähne!«	Ich in Banden, du in M.		Arbeitsteilung!	»Dein Bruder in den	Fesseln«
	3. Konnte wenig		schreiben: kein Briefpapier				
30	4. Ja, der Klaus!		Du hast es beobachtet und es ist so: Die Untätigkeit ist mir schwer geworden	Dank für Liebe, Besuche und stets gut bedachte Gaben Klaus trägt manches mit dir; er ist Grund zum Dank. Du bist treue Seel-sorgerin	Eine solche Zeit ist gewiss nicht umsonst »[...] das völlige Ausgeliefert-sein an Menschen, die kaum ein Hunderts-	Ich hatte wenig zu geben, leere Hände tel verstehen für meine Sache und mein Anliegen [...] ist meinem natür-	Schwer waren Gespräche ohne Alleinsein! lichen Menschen oft sehr schwer geworden«
31	Damit sind Notizen	vom Mai 1942	zu Ende. Es folgen Auszüge	aus Briefen aus Dachau.			
		3. März 1944			Sonntag Konfirmation.	Der 3. Jahrgang!	Er erhört das Gebet!
		13. April 1944	Schöne Frühlingstage	Freude, dir zu schreiben.	Predigt Ps 118: Freude!		
32			Wieviel Anfechtungen...	Wisse: du bleibst im Herzen	Armseligkeit unter uns		...und wieviel Sünden!
33		27. Sep[] 1944	Enge der Unterkunftsräume: wie D-Zug. Ein Wagon bis WC, zwei zur Küche	Gedanken an Klaus, mit dem es auch wohl immer ernster wird, beschäftigen mich. »Ach könnte ich mit dir mal über alles sprechen«	Unerträgliche Enge. Man fragt: Kannst du das noch lange aushalten? »Hat unser Widerstand bei dieser furchtbaren ...nach Einzelabendmahl	Übermacht überhaupt einen Sinn«?	Es heißt, wir sollen mehr Luft kriegen Gott zeigt Auswege
34			Nachts diese Enge! 200 auf 9x9m. 11 in 6 Betten.				
35		18. Okt[] 1944	Wunsch eines Bruders...		der wahren luth. Kirche	Die himmlische Stadt	Auf Tod vorbereiten!
36			Er sei der einzige Vertreter				
		30. Nov[] 1944	Sterben: 600 von 60tsd Doch: wo wäre ich sonst?	Ohne eure Liebe wäre es schlimm!		Glaube: Gott lässt mich noch einmal zu euch	
37		08. Dez[] 1944		Um euretwillen bitte ich Gott, dass er bald hilft	Gute Adventsandacht Holländer Liebe Anna, -r Walter! Du gibst ihn, nicht dich! viel denken muss!	Ich darf Gott jetzt ernsthaft bitten dass er mich Wie viel hungrige Schafe hast du, wieviel Leid!	Zu euch lässt. Gottes Wort ist nicht gebunden den Seuchen, Ungeziefer Ostfront
38	Brief an den Amtsbruder in M.	21. Dez[] 1944					
39	handschriftlich	3.1.1945	Wenn Weihnachten nur Entlassung	vorbei ist, dass man nicht so			

---

## DIE GEGNER. VERNETZUNG

---

Die Möglichkeit der heimlichen Briefe »Wie freue ich mich immer wieder, wenn ich auf diese stille heimliche Weise zu dir kommen und mit dir reden kann«!<sup>678</sup> war im gleichen Maß wie die Versorgung mit Paketen Kraftquelle, die ihre Empfänger im Lager privilegierte: »Manche bekommen gar nicht so reichlich Pakete, daß sie ohne das öffentliche Brot auskommen können«<sup>679</sup>. Die tägliche Zigarre ist die Freude des Tages<sup>680</sup> und öffnet Türen »Du glaubst ja gar nicht, was Zigarren oder Tabak für Wege eröffnen können«<sup>681</sup>. Es gibt einen Hinweis auf die Bedeutung von Bildern auch in dieser Phase: Das ins Konzentrationslager Dachau geschickte freundliche und helle Passbild mit der Aufschrift: »Damit du nicht so allein bist«<sup>682</sup> unterstreicht Ilse Wilms besonderes Gespür für die **visuelle** Dimension der Selbstbildung.

Besonders quälte Ernst Wilm zeitweise die ausbleibende Solidarität »der Brüder«, durch die er sich gegenüber Mithäftlingen aus anderen Landeskirchen zurückgesetzt sah: »Fast 20 Monate bin ich nun fern von zu Hause, aber wie wenig Grüße kommen von den Brüdern zu uns oder zu euch! Wo ist denn die Heimat-BK? Ist sie gar nicht mehr da? Wissen sie denn gar nicht, wie sie uns schon durch einen kleinen Gruß erfreuen und stärken können? Es liegt uns ja gar nicht so sehr an dem Inhalt eines Päckchens – unsere Frauen und Gemeinden sorgen sehr treu für uns - es liegt einfach nur an dem Beweis des Gedenkens, an einem kleinen Zeichen, das uns sagt: Wir denken an Euch«<sup>683</sup>.

---

## FIGURATIONEN DES WEIBLICHEN UND WEISHEITLICHE MOTIVE

---

Der persönliche Besuch Ilse Wilms im August des ersten Haftjahres, der dem Brief vom 5. August 1943 voranging, scheint auf den Inhaftierten entmutigend gewirkt zu haben. Seine Gedanken und Gefühle hängen ihr nach: »Wie geht es dir nun wohl nach der Reise? [...] Ob du fröhlich bist oder traurig? Ich glaube beides. Mir geht es jedenfalls so. Fröhlich, daß ich

---

<sup>678</sup> Wilm, (Typoskript) (s. Anm. 666), 17 (14. September 1943). Die Formel leitet die ausführliche Klage über die Gedankenlosigkeit der Brüder ein. Der Brief schließt mit dem Hinweis, nun sei es gut, nun habe er sich alles einmal vom Herzen geschrieben.

<sup>679</sup> A.a.O., 10 (26. Juni 1943).

<sup>680</sup> A.a.O., 14 (10. August 1943).

<sup>681</sup> A.a.O., 24 (November 1943).

<sup>682</sup> Dokumentiert im Jubiläumsband Hey/Rickling (s. Anm. 252), 43. Leider ohne Quellenangabe, im Nachlass befindet sich das Foto nicht.

<sup>683</sup> Wilm, (Typoskript) (s. Anm. 666), 18.

*dich gesehen habe und du mir so nahe warst; traurig, daß wir wieder voneinander mußten, obwohl wir uns doch so lieb haben»<sup>684</sup>* und er bemüht sich, die Bedeutung der gegenwärtigen Situation für die Ehe als Ganzes herauszustellen. Wilms Briefe werden, angesichts der geschilderten Umstände (mehrere Personen pro Liege, Ungeziefer, Krankheiten, Mangelernährung, Luftangriffe) im beginnenden zweiten Winter im Konzentrationslager im Herbst 1943 larmoyant und es gibt Todesgedanken:

*Ab und zu habe ich auch daran gedacht, wie wäre es wenn wir uns nicht mehr wieder vereinen dürften, ich nicht mehr zu euch zurückkehre. Auch damit sollten wir ja immer rechnen. [...] Ob wir uns nicht auf dem Mennighüffer Friedhof [...] einen Platz erbitten und erwerben sollten, wenn das noch möglich ist? Und wenn du dann von mir nur die Urne bekommst [...] – dann wäre der Platz auf unserem lieben Friedhof doch ein Stück Heimat<sup>685</sup>.*

Ilse Wilm nutzte die nächste Gelegenheit im Dezember 1943, um noch einmal nach Dachau zu reisen. Ihre durch den baldigen erneuten Besuch und wohl auch durch Worte beim Besuch zum Ausdruck gebrachte Sorge richtet Wilm auf, der **nach** dem zweiten Besuch eine schwindende Moral allerdings kräftig bestritt. Der Leserin erscheint hier ein Mensch gestärkt, nachdem sein Jammern die Partnerin erfolgreich herbeirief, dessen Sorge um sich selbst nun durch die Sorge um seine Frau angesichts der Gefahren, denen sie sich selbst aussetzte, verdrängt wird und der sich in geteilter Not mit ihr im Vertrauen auf Gott verbunden sieht: »*Wie sorgt sich mein Herz noch hinterher um die Gefahren deiner Reise. Wie warst du da so verlassen und nur noch auf den geworfen, der auch im finstern Tal bei uns ist und uns mit seinem Stecken und Stab tröstet*«<sup>686</sup>. **Ihr** Opfer macht **sein** Opfer erträglicher und ermächtigt ihn, ihr und sich mit biblischer wie lebensweltlich-mystischer Prägung Mut zuzusprechen: »*Aber du sollst dich nicht in so große Gefahr begeben. Deine Liebe bringt schon täglich so große Opfer und es kostet dich so große Kraft. Diese Rose hat wahrlich viele Dornen, die das Herz manches manches Mal zum Bluten bringt*«<sup>687</sup>. Emphatisch dankt Wilm seiner Frau für ihre Liebe und Unterstützung, die vor allem angesichts der als mangelnd wahrgenommenen Aufmerksamkeit »*der Brüder*« wichtig ist.

---

<sup>684</sup> A.a.O., 13 (5. August 1945).

<sup>685</sup> A.a.O., 22 (24. November 1943).

<sup>686</sup> A.a.O., 24 (12. Dezember 1943).

<sup>687</sup> A.a.O., 25 (12. Dezember 1943). Die Rose ist Symbol der Liebe, Marias, mystischer Gotteserkenntnis und konspirativer Hilfe für Gefangene bei Elisabeth von Thüringen. Dornen sind assoziativ verbunden mit Dornenkrone und Volksliedergut.

Ilse Wilm ist sich ihrer Bedeutung rückblickend sehr bewusst, wie der Text ihrer Postkarte an Gusti Steil Ende Januar 1945, als Wilm zum Militärdienst entlassen und Steil in Dachau eingetroffen war, verdeutlicht: »Die 2 monatlichen Briefe müssen selbstverständlich Sie als Frau schreiben. Das muß jeder verstehen. Sie können ja das, was die Geschw. Ihrem Mann schreiben möchten in Anführungsstrichen in Ihrem Brief mitteilen. Ab u. zu, zum Geburtstag oder Weihnachten gab ich den Geschw. u. m. Kindern, wenn sie hier in Mennighüffen waren, den Brief, u. jeder bekam dann d. Erlaubnis für 5 Zeilen. Das war immer sehr schön. Bitten Sie Ihre Verwandten auch herzlich darum, nicht auf eigene Faust zu schreiben. Das würde Ihrem Mann gewiß leid tun, denn dann würde Ihr Brief eventuell vernichtet, da es eben nur 2 Briefe im Monat sein dürfen«<sup>688</sup>.

Scherf stellt anhand in Dachau gehaltener Predigten und den später gefertigten Haftberichten, darunter der von Ernst Wilm, die christologische Deutung der Haft heraus: Die Haftzeit sei mindestens im Rückblick als Teilhabe an Niedrigkeit und Leiden Christi und als Nachfolge verstanden worden<sup>689</sup>. Diese Deutung wird in den hier vorliegenden Dokumenten bestätigt, aber um die Dimension der Geschlechterbeziehung erweitert: Die in den Briefen Wilms gezeigte Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung veranlassten seine Frau zweimal, unter schwierigsten Bedingungen die Reise zu ihm anzutreten<sup>690</sup>. (Leidens)nachfolge und Geschlechterbeziehungen sind, zumal in einer Situation äußerer Anfeindung, nicht zu trennen! Die Einheit von Nachfolge und Geschlechtsdualismus betrifft die Rationalität täglicher Versorgung (»Ja, 100g Päckchen dürfen Sie schicken, ohne Briefeinlage natürlich. Auch alle Bekannten dürfen das«<sup>691</sup>) in gleichem Maß wie die geteilte Kraft zum Tragen körperlicher und seelischer Entbehrungen: »Aber es hilft Ihrem Mann auch sehr, zu wissen, daß dieser u. jener an ihn in Treue denkt. – Hoffentlich sind Sie wieder gesund? Und bedenken Sie auch, daß Ihr lieber Mann gerade jetzt Ihre Kraft sehr braucht u. sich nicht um Sie sorgen darf!«<sup>692</sup>

---

<sup>688</sup> Wilm, (Postkarte) (s. Anm. 677). Dass Ludwig Steil zum Zeitpunkt der Karte schon verstorben war, wussten beide Frauen nicht.

<sup>689</sup> Scherf (s. Anm. 574). Im Lager Dachau waren die verhafteten Geistlichen zusammengelegt worden.

<sup>690</sup> Wilm sollte dann Gusti Steil Anfang 1945 dringend raten, ihren Mann von Süddeutschland aus zu versorgen, wie es auch Else Niemöller für ihren Mann tat. »Es ist für mich ein verlockender Gedanke, einmal mit meinem Kinde in eine ruhigere Gegend gehen zu können. Pastor Wilm riet mir allerdings dringend, als wir meines Mannes Versorgung besprachen, möglichst nach Süddeutschland zu gehen und ihn von dort aus zu betreuen« A. Steil, Brandes Brief, 17.1.1945, 1945, 3.

<sup>691</sup> Wilm, (Postkarte) (s. Anm. 677).

<sup>692</sup> Ebd.

Ilse Wilm ging nicht so weit, zur Versorgung ihres Ehemannes in die Nähe des Konzentrationslagers zu ziehen<sup>693</sup>. Vielmehr blieb sie im Kontakt zur Gemeinde und übernahm gelegentlich seelsorgerliche Aufgaben gegenüber Nachbarn. So fragt sie brieflich um Hinweise zur Begleitung eines Sterbenden<sup>694</sup>.

---

<sup>693</sup> Dies hätte logistische Hilfe vorausgesetzt, die Else Niemöller durch eine Verlegerwitwe bekam, die ihr Unterkunft in der Villa der Witwe des plötzlich verstorbenen Leiters des Verlagshauses Christian Kaiser vermittelt hatte. Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 350.

<sup>694</sup> Thimmes berichtet, seine Frau habe in der Zeit seines Kriegsdienstes »den Kontakt zu den Nachbarn« gehalten. Das Pfarrhaus blieb der Ort, von dem Nachbarn, also Nächste, pastorale und seelsorgerliche Dienste erwarteten.



Während das Tagebuch aus der Haftzeit von Johanna Dahlkötter zu Beginn dieser Phase in den Wochen der letzten Kriegsvorbereitungen im September 1939 entstand, schrieb Gusti Steil den nun zu besprechenden datierten Rückblick im Frühjahr 1945 nach Monaten schwerer Bombardierungen und angesichts der längst klaren militärischen Niederlage am Ende der Phase. Zunächst einige Zeugnisse aus den inzwischen vergangenen Jahren. Zum Muttertag 1940 schrieb Ludwig rückblickend auf Kennenlernen und Ehe:

*Du Geliebte meiner Tage und Nächte, was soll ich Dir zum Muttertag denn bringen außer dem Geständnis meiner Liebe? Ich greife zur Feder, weil ich meine, es Dir einmal so sagen zu müssen, daß Du auch lesen kannst, wenn ich nicht bei Dir bin. Ich habe Dich geliebt von dem ersten Tage an, als ich Dich mit Bewußtsein sah im September 1932 – [...] Wir sind jetzt zum ersten Mal in unsrer Ehe nicht so viel getrennt – ist Dir das eine Last? Ich schreibe Dir, laß es ein Zeichen davon sein, daß ich Dir gern jede Distanz geben möchte, die Du für Dich brauchst und nach der Dich zu Zeiten heftiger verlangt als mich. [...] Wir haben in den 6½ Jahren unsrer Ehe manchen schweren Tag gehabt. Aber wir durften alles zusammen tragen. Jene κοινωνία ἐπαινούντων καὶ ἐλπίζόντων, um die es uns beiden ging, ist eine köstliche Verbundenheit geworden, ein immer strömender Brunnen. Ich habe Dich sehr lieb, Gusti: daß Brigitte bis jetzt die einzige Trägerin unsres Lebens blieb, ist uns Beiden schwer. Aber was bedeutet das vor der Hoffnung, daß Gott uns bald noch viele Kinder schenken wird? [...] Und Du bist in dieser Zeit, sogar im Krieg, so jung geworden, daß ich Dich nur immer kriegen, halten und küssen möchte. „...und über uns ist Gottes Herrlichkeit.“ Dein Ludwig. WEi, Sonnabend 18.V.1940<sup>695</sup>.*

Ludwig Steil charakterisiert ihre Ehe als Gemeinschaft der Herausgerufenen und Hoffenden<sup>696</sup>, als gemeinsames Tragen schwerer Tage, und verweist auf eine Veränderung: Sie seien nun weniger getrennt. Der Brief formuliert Respekt vor ihren Distanzwünschen, die der

---

<sup>695</sup> L. Steil, Hochzeitstag 1940, 18.5.1940, Wanne-Eickel 1940.

<sup>696</sup> Zum Eheverständnis in der Tradition der Brüdergemeinde schreibt Möbius unter Verweis auf Arbeiten von Andrea König: »Eine Ehe wurde in der Brüdergemeinde als „Streiterehe“ bezeichnet, sie wurde durch das Losverfahren arrangiert und sollte den Ehepartnern ermöglichen, sich gemeinsam in den Dienst Christi zu stellen«. Möbius (s. Anm. 360), 22.

Schreiber aufgreift, in dem er sie in der Materialität paradox überbrückt<sup>697</sup>: »Ich greife zur Feder, weil ich meine, es Dir einmal so sagen zu müssen, daß Du auch lesen kannst, wenn ich nicht bei Dir bin«. Die Veränderung war neben der Kriegssituation bedingt durch Steils Ausscheiden aus der Geistlichen Leitung Koch ab Mai 1939, ein Jahr vor diesem Brief<sup>698</sup>: Steil wurde nun weniger häufig tatsächlich ›herausgerufen‹. Er formuliert Trauer über das Ausbleiben weiterer Kinder und die Hoffnung, dass es so nicht bleiben werde. Vielleicht stand der Theologin Auguste Steil aber angesichts der existentiellen Situation der Sinn mehr nach theologischer und pastoraler Arbeit als nach weiterer Mutterschaft<sup>699</sup>. 1943 schrieb sie an Dorothea Bachmann:

*Statt des kirchlichen Unterrichts gibt es viele Briefwechsel mit Evakuierten, und da mein Mann in andern Gemeinden aushilft, muß ich jetzt wieder einmal im Monat Gottesdienst halten, und ich tue es mit großer Freude. Es ist jetzt gerade 10 Jahre her, daß ich in Volmarstein meinen letzten Gottesdienst hielt! Mir kommt es vor, als ob es nur 3 Jahre wären, trotz Kirchenkampf und Weltkrieg<sup>700</sup>.*

Sie vertrat also, wie auch andere Vikarinnen, in der Zeit des Krieges den Pfarrer, in diesem Fall ihr Ehemann, wenn dieser außerhalb beschäftigt war und leitete »mit großer Freude« Gottesdienste. Ederhof verweist auf die zehn Jahre zurückliegenden Gottesdienste in Volmarstein. Damit ist gesagt, dass sie Gottesdienste in der Zwischenzeit **nicht** hielt. Ob der Hinweis auf die subjektiv als kurz empfundene Zeit seit Volmarstein sich vor allem auf die Gottesdienste oder auf die Alltagszeit bezieht, ist nicht deutlich. Jedenfalls wird auf Kontinuität in der Rolle der Vikarin verwiesen<sup>701</sup>.

Am 6. Januar 1945 schickte Gusti Dorothea Bachmann einen rückblickenden Brief und schreibt von »zwei Bomben«, die in ihr Leben eingeschlagen seien: Lutz' Verhaftung am 11. September 1944 und die Zerstörung der Holsterhauser Kirche (und der Scheiben des Pfarr-

<sup>697</sup> Vgl. oben den Gedanken, dass die Materialität des Briefes mehr begehrt wird als der Briefschreiber selbst. Hämmerle/Saurer (s. Anm. 376), 28. Er sitzt im Nebenzimmer und schreibt einen Brief zum Ausdruck seiner Liebe und seines Respekts vor ihrem Bedürfnis nach mehr Distanz!

<sup>698</sup> Dazu Spehr (s. Anm. 243), 23.

<sup>699</sup> Beide Eheleute vollendeten im fraglichen Zeitraum das 40. Lebensjahr.

<sup>700</sup> Steil, (Dorothea Dez. 43) (s. Anm. 660), 02.12.43.

<sup>701</sup> Das Vikarinnengesetz von 1927 sah die Leitung von Gemeindegottesdiensten nicht vor, sondern nur den Einsatz für besondere Gruppen wie Jugend, Kinder, Frauen und in diakonischen Aufgabenfeldern. Die Bekenntnissynode Hamburg 1942 räumte allerdings die Vertretung des Pfarrers durch die Vikarin bei Gottesdiensten und Amtshandlungen im Notfall ein. Görne (s. Anm. 241).

hauses) im Angriff vom 4. November. Der Brief verdeutlicht ihre Situation **vor** dem Tod ihres Mannes, als sie noch erwägt, nach Holsterhausen zurück zu kehren, das sie zunächst verließ:

*Ich war, als mein Mann fort kam, sehr am Ende meiner Kraft. In der Gemeinde haben wir im November viel Schweres erlebt, und da ich seitdem alle Amtshandlungen selbst halte, war mein Dienst an den Gräbern oft sehr schwer, aber nie ohne Trost. Ich konnte kurz nach dem Weggang meines Mannes mit einigen Möbeln nach hier ins Mannesberger Land, wo ich mit Brigitte in Ruhe Weihnachten feiern konnte. Zuerst war ich entschlossen, nicht nach Holsterh. zurückzukehren, da das Leben im Industriegebiet fast nicht mehr zu ertragen war infolge des dauernden Alarms. Doch als ich mich dort abgemeldet hatte, merkte ich, daß ich die Gemeinde nicht im Stich lassen darf. So werde ich nach der sehr nötigen Erholungspause nach Holst. zurückkehren, etwa Mitte dieses Monats, wenn Brig. wieder in Bückeburg zur Schule geht. Es wäre zwar auch sehr verlockend, mit ihr irgendwo auf dem Lande unterzuschlüpfen und eine kirchliche Arbeit zu tun, aber noch habe ich dafür keine Weisung von Gott.<sup>702</sup>*

Zur Rückkehr nach Holsterhausen kam es dann kurzzeitig, wie ein Brief vom 17. Januar mit (mit Postinformationen für Dachau im Zusatz vom 22. Januar) dokumentiert<sup>703</sup>. Zum Zeitpunkt dieses Briefes war Ludwig Steil schon tot, doch erst am Ende des Monats erhielt Gusti Steil die Todesnachricht. Am 3. Februar 1945 wurde die Todesanzeige für den Mitte Januar<sup>704</sup> durch die Holsterhauser Gemeinde erstellt, Kollege Otto Kill hielt die Gedächtnisansprache<sup>705</sup>.

---

### DATierter RÜCKBLICK

---

Anfang März 1945 war Gusti Steil in Bückeburg eingetroffen, wo Brigitte bei Gustis Schwester untergebracht war<sup>706</sup>, und erzählt schreibend von den Ereignissen der vorangehenden Monate. Der Text umfasst 47 handschriftlich mit Tinte in ein Din A6 Heft<sup>707</sup> geschriebene Seiten mit über 10 000 Wörtern und enthält zahlreiche exakte Datierungen. Dem diaristischen Rückblick liegt ein datiertes Notizbuch zugrunde, dessen Einträge teilweise wörtlich aufgenommen,

---

<sup>702</sup> A. Steil, Weggang, 6.1.1945, Hüllhorst über Böhne 1945. Spehr versteht die Situation Gusti Steils als Zusammenbruch, der in der Publikation 1954 verschwiegen worden sei Spehr (s. Anm. 243), 30f.

<sup>703</sup> Steil, (Brandes) (s. Anm. 690).

<sup>704</sup> Spehr weist darauf hin, dass Steil am 17. Januar verstarb, im Evangelischen Namenskalender aber mit Todesdatum 18. Januar geführt wird, da der 17. mit dem Mönchsvater Antonius belegt sei. Spehr (s. Anm. 243), 9.

<sup>705</sup> Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 257 u. 258ff.

<sup>706</sup> Spehr (s. Anm. 243), 125.

<sup>707</sup> Mehrere ähnliche Hefte finden sich im Nachlass. So hatte Ludwig z.B. für Gusti einen Rückblick auf sein Leben und die Jahre ihrer Ehe in eine solche Kladde geschrieben.

teilweise erheblich erweitert wurden<sup>708</sup>. Einleitend heißt es: »Es möchte gut sein, einiges von dem aufzuschreiben, was wir jetzt erleben und was ich selbst erlebt habe im vergangenen halben Jahr«<sup>709</sup>.

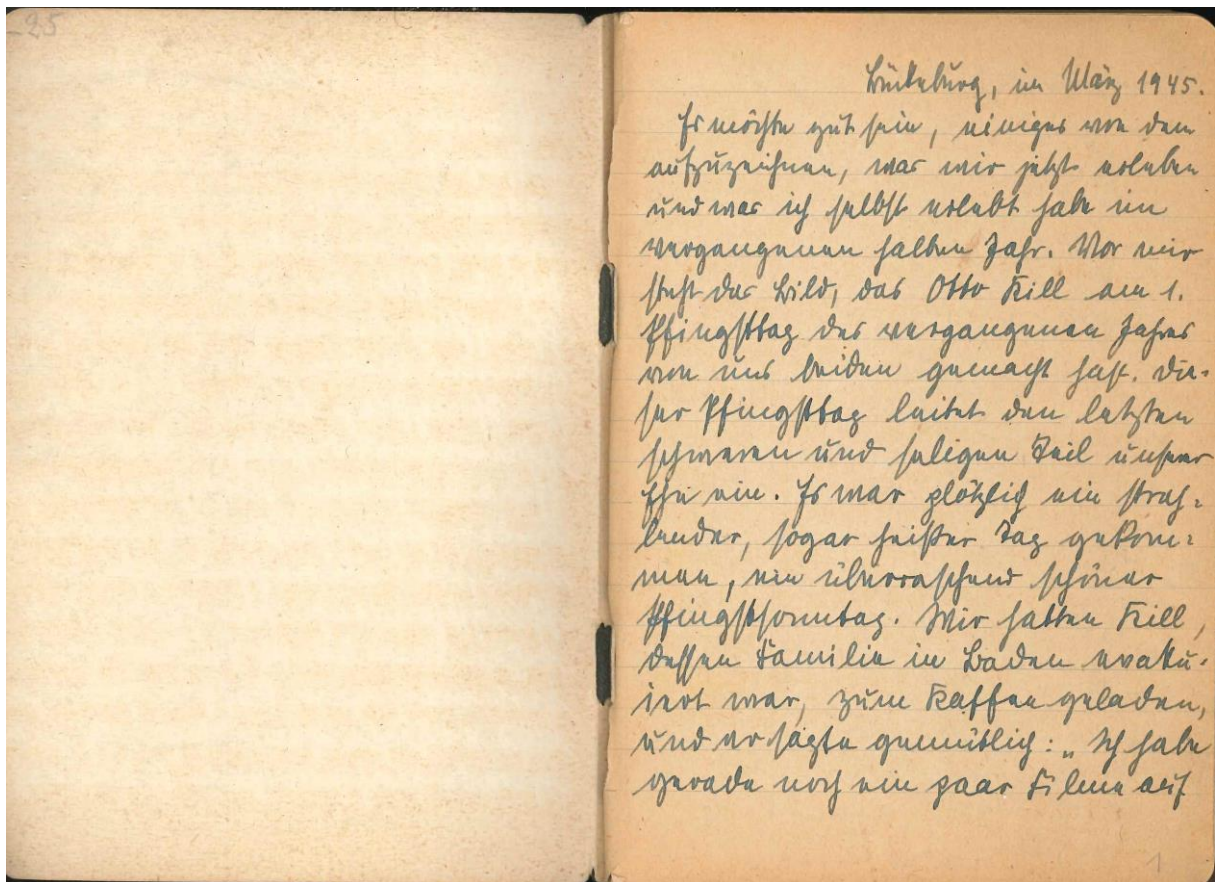
Pag.	Inhalt
1r 1v	Einleitung. Die letzte, unbeschwerte frohe Zeit unserer Ehe. Kills Foto von <b>Pfingsten 1944</b>
2r-3r	Vorbereitung und Durchführung gut besuchter „ <b>Vorträge für Angefochtene</b> “ Mitschreibende Polizei, erste Befürchtungen
3v 4r	<b>Frohe Wochen im Juli und August</b> mit Brigitte.
4v-7v	<b>Vorträge in Wanne. Festnahme</b> mit Verzögerung durch Alarm am <b>11. Sept.</b> Rückblick auf <b>10. Sept.</b> : Schwesternabend, Lutz' fröhl. Art, Gäste zu begrüßen
8r-9v	<b>Zwei Tage später</b> Besuch Gefängnis Dortmund. Rückblick Verhör Buschmann
9v-10v	Bei <b>Iwand</b> . Erneute Vorsprache in der Steinwache
11r-12v	Haftbedingungen. nur zwei Besuche in <b>Wochen bis zum 6. Okt.</b>
13r-17r	<b>Gustis Besuch in Do am 7. Okt.</b> . Verhalten der Gefangenen beim Angriff. <b>Odyssee in Do mit Frau Iwand</b> .
17v-20r	<b>12. Okt.</b> Angriff auf Holsterh. Rückblick: Das Gefängnis beim Angriff. Bitte um Sprecherlaubnis bei Daniel in Hörde. Lutz' Brief in der Zensur Ausführliches Treffen
20v-22r	<b>Schäden des Angriffs auf Holsterh. Verluste und Wohnungslose. Besuche</b>
22v-23v	Ab <b>20. Okt.</b> Lutz in Herne. Besuche in Herne. Verpflegung mit Eingemachtem.
23v-24r	<b>Gusti hält Gedenkgottesdienst für Bombenopfer am 22. Okt.</b> <b>GD Kill 29. Okt.</b> Lutz' Geburtstag froh gemeinsam im <b>Herner Gefängnis</b> .
24v-33v	<b>Zerstörungen in Holsterh. bei Angriff 5. Nov.</b> Kirche zerstört, kaputte Scheiben u. Reparaturen am Pfarrhaus. Umgang mit Gefangenen beim Angriff. Gustis Intervention für die Frauen. Kampf um die Ziegel der Kirche. »Nur Dunkelheit und Entsetzen«. Frau W. leidet mit Lutz. Schmerzliche Verluste der Familien ( <b>Vorgriff 9. Dez.</b> ) <b>Stärkung durch Lutz' Gebete</b>
33v-34v	Erneute Vorsprache in Do am <b>7. Nov.</b> Zufälliges Treffen Konsistorialrat Hardt, misslungene Kontakte zu Do Pfarrern. Vergebliche Überlegungen zu zukünftiger Anstellung für Gusti
34v-35r	Entschluss, <b>Gottesdienste selbst zu halten</b> ; ebenso Beerdigungen (Anregung Frau L.) » <b>einzigste Lösung</b> «. Nebeneinander kath. Kollegen Friedhof.
35v-36r	<b>13. 11.</b> Mitteilung über Transport nach Dachau, an Lutz am <b>11. Hochzeitstag 15. Nov.</b>
36v	Angriff auf Eickel am Samstag <b>17. 11. 1944</b> .
37r	<b>Zerstörung d. Tiefbunkers Herne Marktplatz</b>
37v-38r	Mehrere Beerdigungen. <b>Schicksal Lawerino</b> und Besuch
38v-39v	Auf dem Friedhof: Ansprache Matth 5,4
40r-40v	Insgesamt 14 Beerdigungen. Begegnung Vikariatsvater
41r-42r	<b>Versorgung mit Essen</b> . Besuche Kills u. Sw. Elfriede, Essensversorgung kath. Kollege
42v-43r	Konflikte mit Wachleuten
43v-44v	<b>Leben im Pfarrhaus</b> ; Vorbereitungen Dachau u. Hüllhorst
45r-45v	<b>Rotwein, frohess Plaudern</b> . Prolepse Abreise. <b>Letzter Blick am Tor</b> . Zu Held nach Essen, Vollalarm
46r-47r	Lutz fort ohne Verpflegung; <b>Kontakte Lutzens auf Transport</b> ; Transportbericht
477-47v	<b>Abschließender Rückblick aus Fenster</b> ; Weihnachtsansprache Lutz Dachau; <b>Bericht Wilm</b> .

Sechs Themenkomplexe, im Überblick farblich gekennzeichnet, sind verschachtelt: Der letzte frohe Sommer als Paar und als Familie (grün), Vortragsreihen und Festnahme (rot), Haft und Besuche in der Haft (grau), Kontakte zu Pfarrern und Pfarrfamilien (hellblau), Kriegsalltag in Holsterhausen mit Bombenangriff, Schäden an Gebäuden wie Menschen und Kampf ums

<sup>708</sup> Es gibt erhebliche inhaltliche Unterschiede zwischen dem Notizheft vom Herbst 1944, dem ausführlichen im März 1945 geschriebenen Rückblick und der 1954 publizierte Fassung.

<sup>709</sup> A. Steil, Datierter Rückblick, März 1945, Bückeburg 1945, 1r.

Pfarrhaus (gelb), seelsorgerliche und pastorale Tätigkeit (violett). Die Gewichtung dieser Themen verschiebt sich von Ludwigs zu Gustis eigener pastoraler Tätigkeit. Ich gehe davon aus, dass der datierte Bericht innerhalb mehrerer Tage, aber sehr konzentriert geschrieben wurde. Es zeigt sich ein häufiger Wechsel Gusti Steils zwischen ihren Rollen als Ehefrau, Pfarrfrau, Mutter, Theologin, Seelsorgerin und Liturgin<sup>710</sup>. Steil greift wie Dahlkötter zum dialogischen, von dramatischen Elementen begleiteten Darstellungsmodus. Chöre treten bei ihr nicht auf, da sie sich nicht nur als Ehefrau, Pfarrfrau und Mutter, sondern auch als Vikarin identifiziert und aus dieser Position heraus eine eigene Stimme als Erzählerin findet.



14 DATIERTER RÜCKBLICK 1R (1945)

## DIE GEGNER. VERNETZUNG

Wie werden die Gegner – Vertreter des nationalsozialistischen Regimes und Deutsche Christen – beschrieben und was erfahren wir über sie? Die Darstellung der Verhaftung am 11.9.

<sup>710</sup> Die Begriffe Theologin, Vikarin, Seelsorgerin und Liturgin repräsentieren Gusti Steils pastorale Tätigkeit, die in Sorge um beschädigten Kirchbau und Kommunikation mit dem Presbyterium in diesem Herbst alle Aspekte des Gemeindepfarramts berührte.

schildert den »Wachtmeister« als jemand, dem die Situation unangenehm ist, der nicht an gravierende Konsequenzen denken möchte. Laut Notizheft begründet er dies mit früher besuchten Bibelstunden<sup>711</sup>, im datierten Rückblick mit der Unterscheidung zwischen »Bürgerlichen« und »wirklichen Verbrechern«.

*Wir waren allein im Hause, L. war unten, da klingelte es, L. ging an die Tür und sprach einige Zeit mit jemandem. Dann rief er nach oben: „Ich muß mal eben mitgehen zur Wache, in einer halben Stunde komme ich wieder“. Ich ging nach unten und fragte den Wachtmeister: „Haben Sie was vor?“ Er sagte: „Wenn ich was vorhätte, käme ich im Tschako“ Ich setzte mich wieder an meine Näharbeit. Dann ging die Tür, u. L. rief hinauf: „Hol nur einmal meinen Lodenanzug heraus!“ Das war das Stichwort, das mir alles sagte. L. hatte oft gesagt: „Wenn sie mich einmal holen, dann ziehe ich den Lodenanzug an.“ Er kam mit dem Wachtmeister herauf, der beim Umziehen dabei sein mußte. Der entschuldigte sich sehr, es wäre ihm schrecklich, „solche Bürgerlichen“ mitzunehmen, bei wirklichen Verbrechern machte es ihm nichts aus usw. Als sie dann gehen wollten kam Vollalarm und wir gingen in den Keller. Weil wir gerade nach längeren Wochen einen Kasten Bier bekommen hatten (Lutz trank gern natürlichen Sprudel, der war noch seltener geworden), brachte ich ihm und dem Wachtmeister Bier und machte dann für L. tüchtig Butterbrote fertig<sup>712</sup>.*

Die erste Vorsprache in der Dortmund-Hörder Gestapostelle steht unter dem Eindruck eines Verhörs durch zur Beginn des Monats, bei dem der Gestapovertreter eine Parodie seiner Weltanschauung bot: »Der 3. Vorwurf war der, daß er in einem Vortrag über die Mission gesagt hatte, es erwache überall, selbst bei friedlichen kleinen Stämmen Afrikas, der **Nationalismus**. Da hatten die Aushorcher geschrieben: Nationalsozialismus – und Herr Buschmann behauptete später. Lutz hätte das mit sehr fadenscheinigen Gründen richtig zu stellen ver-

---

<sup>711</sup> Im Notizheft mit Datum 14.9 geschrieben im Rückblick auf den 11.9.: »Der Wachtmeister erzählte daß er in seiner Heimat auch die Bibelstunde besucht hätte, und entschuldigte sich immer wieder, daß er L. mitnehmen mußte.« A. Steil, Notizheft Herbst, 1944, Holsterhausen 1944, 10r. Im Lebensbild 1954 wird aus dem »Wachtmeister« zu Publikationszwecken ein »Polizeibeamter«, was die Situation 1944 auch nicht besser trifft. Skrupel hatte der Beamte der publizierten Fassung zufolge nicht. In der Erwähnung von Sprudel, Bier und Butterbrot ist der Text zugleich Beispiel des Motivs der Versorgung des Ehemanns mit Speisen.

<sup>712</sup> Ders., (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 6v–7v. Die als wörtliche Rede gestaltete erklärende Vorgeschichte zum Lodenanzug fehlt im Notizheft ebenso wie die Anmerkung, dass Lutz lieber Sprudel getrunken hätte, der nicht zu bekommen gewesen sei. Nach Spehr wurde der Rückblick, von ihm allerdings auf Februar datiert, zur Zirkulation unter den Geschwistern geschrieben. 1954 geht die Erklärung zum Lodenanzug von der Erzählerin aus. Der Konsum von Getränken im Luftschuttkeller entfällt, es gibt weder Bier noch Sprudel, und sein Butterbrot bekommt Ludwig auch nicht. Diese Auslassungen in der später publizierten Version unterstreichen die Bedeutung der Versorgung mit Speisen im Rückblick von 1945 sowie die in der Trauersituation sechs Wochen nach Ludwigs Tod noch stark empfundene Komik bzw. Ironie des geteilten Biers in der Verhaftungssituation.



*sucht. Wütend war B. auch, daß L. gesagt hatte, wohl zu Anfang des Verhörs: „Wer zuhört, hört richtig, wer abhört, versteht miß!“*<sup>713</sup>.

Ihren eigenen Auftritt schildert sie als durchaus selbstbewusst: *»An dies Verhör dachte ich, als ich etwa am 14. Sept. Buschmann gegenüber saß. Er schlug mir die Bitte, meinen Mann zu sprechen, glatt ab. Da wurde ich böse und sagte: Nun mache ich diese schwierige Fahrt bei Vollalarm und kann meinen Mann noch nicht mal sehen?! Er sah mich an, als ob er sagen wollte: Die ist genau so frech wie ihr Mann. – [...] Zum Schluß meinte er, wenn ich sonst Wünsche hätte, könnte ich mich an ihn wenden, sein Name sei Buschmann. Ich antwortete: „Das dachte ich mir!“ Worauf er neugierig fragte: Weshalb? Ich antwortete harmlos: „Weil mein Mann mit Ihnen gesprochen hat“*<sup>714</sup>.

Gusti Steil ist schwankend im Urteil über Daniel, dem in der Dortmunder Gestapo-Stelle für kirchliche Angelegenheiten Zuständigen. Sie misstraut seinem Auftritt<sup>715</sup>, der dennoch seine Wirkung nicht verfehlt, zumal wenn Daniel seine Stellung nutzt, um als großzügig in Besuchsfragen aufzutreten oder religiöse Deutungsmuster ebenso wohlfeil wie zynisch zu kommentieren:

*In den nächsten Tagen drückte es mich sehr, daß ich L. fast nie gesehen hatte in den 4 Wochen seit seiner Verhaftung und ich entschloß mich, nach Dtmd-Hörde zu fahren u. Krim. Insp. Daniel energisch um Sprecherlaubnis zu bitten. D. ist immer die Liebenswürdigkeit selbst, aber manche halten ihn für gefährlich. Er hat sich jedes mal ausgiebig mit mir unterhalten, war auch am 12.10., als ich bei ihm war, sofort bereit, mir die Sprecherlaubnis zu geben. Auf meine Bitte schrieb er Pastor Kills Namen noch darunter. [...] Als ich ihm klarmachte, daß ich in den langen Wochen L. nur 2 mal 2 Min. gesprochen hätte u. 1 Karte von ihm bekommen, sagte er: „10 Min. sollten Sie ihn das letztmal sprechen.“ (Wir beiden harmlosen Gemüter hatten unser Gespräch rasch beendet, als Brigittes Unterbringung beschlossen war, obwohl der Leutnant noch nicht abgewinkt hatte). Dann sagte er, am 6. hätte er einen sehr schönen langen Brief von L. in Händen gehabt (zur Zensur); darin hätte L. geschrieben, es wäre eine Läuterungszeit für ihn usw. Aber der Brief wäre wohl bei dem Angriff in derselben Nacht mit verbrannt. (Lutz war wütend, daß D. von dem Brief gesprochen hatte, aber ich ha-*

<sup>713</sup> A.a.O., 9r. (Hervorhebung K.S.). Dass es ausgerechnet mit Herrn **Buschmann** zum Schlagabtausch über die friedlichen Stämme Afrikas kommt verleiht der Schilderung eine zusätzlich parodistische Note.

<sup>714</sup> A.a.O., 9r–9v.

<sup>715</sup> Vgl. Paul Dahlkötters Darstellung Daniels im Tagebuch der Haftzeit.

*be gedacht: Diesen armen Leuten von der Gestapo schadet es nicht, wenn sie solche Briefe zu lesen bekommen.) Mit meiner Sprecherlaubnis konnte ich bei Entwarnung endlich zur Steinwache ziehen*<sup>716</sup>.

Wie Johanna Dahlkötter betont Steil den Widerspruch zwischen jugendlich wirkenden Amtsinhabern und ihrer Art der Repräsentation – diesmal nicht in Berlin, sondern in Dortmund-Hörde noch im fünften Kriegsjahr. Hier traf Steil auf einen Kriminalrat, bei dem es sich um Eugen Roth handeln kann, der inzwischen aus Berlin zur Leitung der Gestapo-Stelle Dortmund gewechselt hatte<sup>717</sup>. Ihm gegenüber erscheint Daniel weisungsgebunden. Die Passage bestätigt, dass Schutzhaftentscheidungen von Berlin ausgingen. Steil verweist auf ihre Ausbildung als Vikarin und bezieht Stellung, indem sie die Unvereinbarkeit ihrer und der Position ihres Mannes mit den Maximen des Regimes markiert. Sie vermeidet allerdings, selbst offensiv Standpunkte zu wiederholen und beruft sich auf ihre Rolle und seelsorgerliche Aufgabe:

*Ich fuhr mit schwerem Herzen am 14.11. Herrn Daniel, der immer um den heißen Brei herumgeht, merkte ich an, daß es ernst war, u. endlich hatte ich heraus, daß L. nach Dachau käme. Er führte mich zu einem jungen Kriminalrat, der elegant im teppichbelegten Zimmer mit Klubsesseln saß. Der eröffnete mir, L. hätte die Leute so erregt, er hätte geradezu gehetzt usw. Ich erwiderte eilig: „Sie gestatten wohl, Herr Kriminalrat, daß ich mich mit Ihnen darüber nicht unterhalte.“ Er wußte, daß ich Vikarin war, und meinte, ich könnte es ja wohl beurteilen. Darauf erwiderte ich nur, daß ich nur wußte, daß L. viele Menschen getröstet und aufgerichtet hatte, und ging*<sup>718</sup>.

Wie Hanna Dahlkötter erlebt auch Gusti Steil ironische Momente. Hier nun ist Daniels Rolle gänzlich widersprüchlich, denn auch er kann nichts erreichen: »Meine Bitte, daß man Lutz die Hosenträger zurückgab, wurde lange nicht erfüllt, nein gar nicht. Im Gegenteil, als Daniel auf meine Frage sie nochmal äußerte bei dem Leutnant, wurden den beiden kath. Geistlichen, die wohl ihre Hosenträger hatten, sie auch noch weggenommen«<sup>719</sup>.

---

<sup>716</sup> A.a.O., 17r–18v.

<sup>717</sup> Wildt (s. Anm. 50), 943f.

<sup>718</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 35v–36r.

<sup>719</sup> A.a.O., 11v–12r.



Ederhofs Auftreten gegenüber den Repräsentanten des Nazi-Regimes ist von der Doppelung ihrer Rolle als Ehefrau<sup>720</sup> und Vikarin mit eigenem Standpunkt gekennzeichnet. Anders als Ilse Erhardt-Iwand und Johanna Kisker-Dahlkötter versucht sie nicht, die Entlassung ihres Mannes zu erwirken oder seine Verlegung nach Dachau zu verhindern. Die Autorin<sup>721</sup> wird auch von ihren Gesprächspartnern situativ als Theologin wahrgenommen bzw. vermutet dies jedenfalls. Die Beziehung zu ihrer Tochter<sup>722</sup> rückt in den Hintergrund, Mutterschaft als Quelle von Autorität<sup>723</sup> tritt, zumal Ehe und Mutterschaft dienstrechtlich mit dem Pfarramt nicht vereinbar waren, zurück. Lediglich Brigittes Unterbringung wird verhandelt.

Auch ihre Vernetzung mit anderen Pfarrfamilien ist von der Doppelrolle als Pfarrfrau und Theologin geprägt: Gustis erste Reaktion auf die Festnahme ist ihrer Schilderung nach die Fahrt in ihre Heimatstadt Lippstadt. Zwar lag ein Botengang zu Pfarrer Paul Dahlkötter wohl länger an, doch nutzte sie nun zusätzlich die Gelegenheit, diesen jetzt auszuführen, um in Lippstadt über den Friedhof zu gehen – Zeichen der Regression im Moment der Trauer, der im Notizheft noch als mit Tränen verbunden erinnert wird<sup>724</sup>. Den Besuch auf dem Friedhof ihrer Heimatstadt begleiten pessimistische Gedanken: *»Ich fuhr am nächsten Morgen nach Lippstadt, um P. Dahlkötter ein Schriftstück zu bringen, das L. schon einige Tage für ihn be-*

<sup>720</sup> C. Maier, Das Buch der Sprichwörter. Wie weibliche Weisheit entsteht..., in: L. Schottroff/M.-T. Wacker (Hg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1999, 208–220: 211. Maier weist darauf hin, dass die meisten Sprüche, in denen eine Frau genannt wird, Konfliktsituationen thematisierten. Im Buch der Sprichwörter finden sich solche, die den Wert einer klugen und konfliktfähigen Frau hervorheben: *»Ein starke Frau ist ein Schmuck für die, die ihr Leben teilen; mit einer Unvernünftigen zu leben, ist wie eine Knochenkrankheit zu haben«* (Spr. 12, 4); *»Ein goldener Ring am Rüssel eines Wildschweins: Eine schöne Frau ohne Verstand«* (Spr. 11, 22).

<sup>721</sup> Mit dem Vokabular von Pfisters Kommunikationsmodell narrativer und dramatischer Texte: Die Autorin gestaltet die Ebene der inneren Erzählerin von der Figur der Vikarin ausgehend. Diese Erzählpositionen spiegelt mal die eingeschränkte Realität, mal entwirft sie imaginierte Rollen und wirkt darin auf die Realität zurück. So wird die Ebene einer eigenständigen, von der Funktion der Pfarrfrau unabhängigen idealen Autorin (S3) mit eigenständiger weiblicher Stimme eröffnet. Vgl. Pfister (s. Anm. 157), 20ff. Zur Funktion von Literatur am Übergang zwischen der Realität nachgefolgtem ›Fiktiven‹ und politische Ansprüche erhebendem ›Imaginären‹ vgl. W. Iser, Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1101), Frankfurt am Main 2009.

<sup>722</sup> Die Tochter taucht erst in Briefen im Rückblick auf das gemeinsam verbrachte Weihnachtsfest wieder auf.

<sup>723</sup> Im Proverbienbuch tritt dreimal die Mutter als Lehrperson auf: *»Höre meine Tochter, mein Sohn, auf die Belehrung deines Vaters und geh nicht achtlos vorbei an der Unterweisung deiner Mutter«* (Prov. 1, 8); *»Achte, mein Sohn, das Gebot deines Vaters, und gehe nicht achtlos vorbei an der Weisung deiner Mutter«* (Prov. 6, 20); *»[E]in Ausspruch, mit dem ihn seine Mutter ermahnt hat«* (Prov. 31, 1b). Maier (s. Anm. 720), 212.

<sup>724</sup> Im Notizheft liest sich das so: *»Dienstag, d.12. fuhr ich nach Lippstadt, um P. Dahlkötter einen Entwurf zu bringen. Als ich mittags auf dem Friedhof vor unseren 3 ersten Gräbern stand und über mir englische Flieger durch die blaue Luft fuhren, kamen mir die Tränen«* Steil, (Notizheft) (s. Anm. 711), 10v–11r. Gespräche mit Ehepaar Dahlkötter scheint es nicht gegeben zu haben. Das Motiv der Tränen wird im datierten Rückblick durch die Traueransprache aufgenommen.

*reitliegen hatte. Von Dahlkötter ging ich über den Friedhof und dachte an die Zerstörung unseres Familienlebens, denn ich wußte, daß sie L. so bald nicht wieder freilassen würden«<sup>725</sup>.*

Kontakt gibt es hingegen mit beiden Iwands, die Gusti sofort nach ihrem ersten Gespräch mit Buschmann aufsucht: *»Dann empfahl ich mich u. ging zu P. Iwand. Der war sehr erschrocken, als er von der Verhaftung hörte, meinte aber in 8-14 Tagen wären die Engländer bis zum Industriegebiet vorgedrungen, dann käme L. vielleicht rasch frei. Er ging mit mir zum Gefängnis u. unterhielt sich vorn auf der Wache jovial mit den Wachtmeistern«<sup>726</sup>.* Sie versucht mit Iwands Unterstützung, Vorsorge zu treffen: *»P. Iwand und ich hatten in den ersten Tagen vorn bei der Steinwache gefragt, ob die Gefangenen bei Angriffen in den Keller kämen. Ohne mit der Wimper zu zucken bejahte das der Wachtmeister. Ich glaubte es ihm auch, habe aber später öfter erlebt, wie gelogen wurde«<sup>727</sup>.* Beim zerstörerischen Bombenangriff auf Dortmund am 6. Oktober traf sie noch einmal beide Iwands:

*Dann ging ich durch den Greuel der Vernichtung zu Iwands und staunte, welch eine sinnlose Verschwendung von Bomben die Engländer noch auf die Trümmer der Stadt draufgeworfen hatten. [...] Das Doppelhaus von Iwands und Heuners fand ich kaum – es standen auf dem Keller nur noch Reste, auf Heuners Seite etwas mehr, auf I.s fast nichts mehr. Pastor I. u. Frau fand ich im Keller, da schienen auf den Betten noch andere Personen zu liegen. Frau I. beriet gerade, auf welche Weise ohne Feuer ein Essen bereitet werden sollte. Ihr Mann hatte rotentzündete Augen, er war noch in der Nacht umhergegangen in seinen Bezirk [...] Dann gingen wir zum Bahnhof, P. Iwand sollte von dort mitgenommen werden nach Schloß Kappenberg. [...] Frau I. wollte mir dann helfen, aus Dtmd heraus zu kommen«<sup>728</sup>.*

Enttäuschend blieb die Begegnung mit Held in Essen: *»Deshalb fuhr ich nach Essen, um mit P. Held zu beraten, ob ich noch etwas für L. tun könnte. Aber es war den ganzen Morgen Vollalarm u. ich saß mit Frau Held u. einigen Hausgenossen im Bunker, einer wahren Tropfsteinhöhle, während ihr Mann zu Hause blieb. So konnte er mir mittags nur raten, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, sollte ich nach Berlin fahren. Und mit diesem mageren Ergebnis fuhr ich erschöpft wie immer heim«<sup>729</sup>.*

---

<sup>725</sup> A.a.O., 7v–8r.

<sup>726</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 9v-10v.

<sup>727</sup> A.a.O., 12r-12v.

<sup>728</sup> A.a.O., 14v–15v.

<sup>729</sup> A.a.O., 45r–46v.

Einmal begegnet die Vikarin dem ehemaligen Mentor, den sie mit Deutschen Christen in Verbindung bringt und der einen entsprechenden Auftritt hat: »Seltsam war es einmal, wie wir auf dem Friedhof auf das Herausragen eines Sarges aus der Leichenhalle warteten. Da kam ein Kutschwagen mitten durch die Menge bis an die Leichenhalle, und heraus stieg Pastor Stein, mein früherer Vikariatsvater. Er mußte es mit ansehen, wie ich mit meinem Zuge an ihm vorbei schritt, während er auf irgendwelche D.C.-Leute wartete. Was hätte er mir in jener Zeit sein können wenn unsere Wege sich nicht so getrennt hätten!«<sup>730</sup>

Sie trifft zufällig Konsistoriumsmitglied Hardt, doch die Hoffnung, dieser könne vernetzt mit Dortmunder Pfarrern für ihren Mann oder Lutz könne bei ihm für sie vorsprechen, läuft ins Leere: »Hardt versprach, sich durch die Dortmunder Pfarrer sofort den Erlaubnisschein zu besorgen und Auskunft, wie es in den nächsten Tagen mit Lutz würde. Es ist alles nicht gelungen. Weder haben die Dortmunder Pfarrer ihm rechtzeitig Mitteilung gemacht, noch hat er meine beiden Briefe bekommen, in denen ich ihn dringend um seinen Besuch in Herne bat. (Lutz wollte ihn nicht für sich selbst sprechen, sondern für mich, daß ich nach seinem Abtransport nach Dachau im nördlichen Westfalen Arbeit bekäme)«<sup>731</sup>.

---

## FIGURATIONEN DES WEIBLICHEN UND WEISHEITLICHE MOTIVE

---

Auguste Steils Kompetenz ist die einer theologisch qualifizierten Partnerin<sup>732</sup> mit kritisch-ekklesiologisch weisem Blick<sup>733</sup>, den sie auf dem Rückweg von einem mit Kills geteilten Sommerabend im Anschluss an einen der Vortragsabende im Sinne beider Eheleute so formu-

---

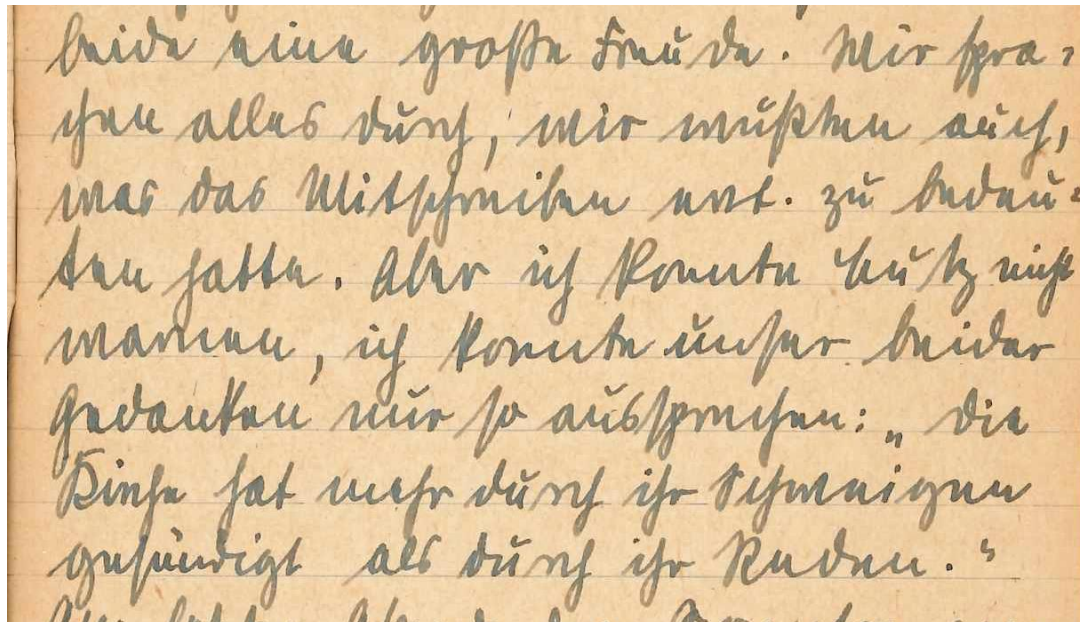
<sup>730</sup> A.a.O., 40v.

<sup>731</sup> A.a.O., 39r–39v.

<sup>732</sup> In biblischen Texten treten kluge Frauen beratend oder sich engagierend in Auseinandersetzungen auf und bringen ihre Rollen als Ehefrau, Haushaltsverantwortliche und Mutter sowie die Fähigkeit, Speisen zuzubereiten, ins Spiel. Exemplarisch im kritischen Dialog mit König und Feldherr im Ersten Testament sind die kluge Frau aus Tekoa, die in Trauerkleidern König David mit einer Parabel bewegt seinen wegen Mordes an Amnon verstoßenen Sohn Absalom zurück zu holen, und die kluge Frau von Abel-Beth-Maacha, die die Zerstörung der Stadt verhindert, indem sie Abel als besonders kluge Stadt ausweisende Sprichwörter zitierend ihre Mitbürger zur Herausgabe des aufständischen Scheba bewegt. Beide werden als אִשָּׁה חַכְמָה (2. Sam 14, 2 und 20, 16) bezeichnet und treten mit Autorität in Sprichwort und Parabel weisheitlicher Tradition in Verbindung mit Mutterschaft auf. van Dijk Hemmes (s. Anm. 563), 48ff. Über das Wortfeld des ursprünglich handwerkliche Fähigkeiten bezeichnenden חָכָם besteht Anschluss an den Formenkreis weisheitlichen Denkens. Die Vokabel »weise« kommt in unseren Texten nicht vor, weil Frauen hier über sich selbst schreiben. An ihre Stelle treten Selbstattribuierungen (»ich konnte ihn nicht warnen«) und Kommentare Dritter (»ich sei eine tapfere Frau«). Es ist aber deutlich, dass es darum geht, klug zu handeln und, auch in Beratung mit anderen, Rat zu geben und zu suchen, allerdings dabei auch an die Grenzen des Rates zu geraten, die eigene Ratlosigkeit zu erkennen, »wir beiden naiven Gemütern«; »nach Bochum zu fahren kam mir nicht in den Sinn«.

<sup>733</sup> Im Sinne der »Frage nach dem Verhalten sich selbst und der Gemeinschaft gegenüber« und der »Demut zur Einordnung in nie einsichtige Ordnungen« Gese, (Weisheitsdichtung) (s. Anm. 151).

lierte: »Und der Weg hin u. zurück war für uns beide eine große Freude. Wir sprachen alles durch, wir wußten auch, was das Mitschreiben etc. zu bedeuten hatte. Aber ich konnte Lutz nicht warnen, ich konnte unser beider Gedanken nur so aussprechen: „Die Kirche hat mehr durch ihr Schweigen gesündigt als durch ihr Reden“«<sup>734</sup>.



15 DATIERTER RÜCKBLICK 3R

Häufiges Thema der Haftzeit ist auch hier die Versorgung mit Lebensmitteln<sup>735</sup>. In der oben wiedergegebenen Verhaftungsszene vergisst sie nicht, Verpflegung mitzugeben. Doch dann

<sup>734</sup> Steil, (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 3r. Nach Darstellung des 1954 redigierten Lebensbild hingegen wird ihr Rat von Lutz erbeten: »Doch fragte er mich einmal auf dem Rückweg von Herne nach Holsterhausen: »Soll ich vorsichtiger sein?« Er hatte noch nie eine solche Frage an mich gerichtet, und ich konnte nur antworten: »Die Kirche hat mehr durch ihr Schweigen gesündigt als durch ihr Reden« Spehr (s. Anm. 243), 90. Durch Hervorhebung der Einmaligkeit der Frage wird in dieser Fassung Gustis Rolle als Rat gebende Ehefrau, also Pfarrfrau, die zugleich Autorin des Lebensbildes ist, betont. Demnach wurde Ludwig so zu einer noch kühneren Kritik der Vernichtung von Menschen mit Handicap ermuntert. Für Spehr a.a.O. ist die Euthanasieproblematik Anlass der Verhaftung. Im datierten Rückblick dagegen ist die Szene nicht dialogisch gestaltet, da die Theologin spricht und schreibt. Grund der Inhaftierung ist der Vorwurf, Lutz habe die Leute »erregt« und »geradezu gehetzt« (s.o. S. 192 Dialog mit Kriminalrat).

<sup>735</sup> Auch im Ersten Testament findet sich das Motiv der Ehemann (und weitere) mit Speisen versorgenden Ehefrau. 1. Sam 25 zieht Abigail David mit Brot, Wein und Rosinenkuchen entgegen, um Davids Leute, die ihr Ehemann Nabal verärgert hat, durch diese Segensgabe zu beschwichtigen. van Dijk Hemmes (s. Anm. 563), 52ff. Neben dem oben zitierten, von Kuhlmann pointiert referierten Nähe zwischen weiblichen Figuren und dem Motiv der Zubereitung von Mahlzeiten in der hebräisch-weisheitlichen Tradition findet sich auch in antiken Korpora der Zusammenhang von Liebe (caritas) und Mütterlichkeit, wie Verena Wodtke-Werner darlegt: »Für die Verbindung der Liebe und Weiblichkeit gibt es eine zweite Linie: Bereits die Väter kannten das Bild der mütterlichen Caritas (Jungfrau, Gastgeberin, Mutter von Gaben und Tugenden) aus der spätantiken Tugendlehre. Die Liebe ist die Quelle alles Guten und Mutter der sieben Gaben / Tugenden (vgl. Jes 11,1-3). In der seit der Väterzeit geläufigen Auslegung dieser Stelle verbirgt sie die Vorstellung, dass der Geist die Tugenden nach Art

ist kritisch, ob Lebensmittel gebracht werden dürfen: »Leider wußte ich die erste Zeit nicht, daß es erlaubt war, Proviant mitzubringen. Als L. schon draußen war, fiel mir die reine Wäsche ein. Vor B.s Augen gab ich sie dem Wachtmeister und wagte nicht, die Butterbrote draufzulegen. Später sagte mir Jemand, es wäre offiziell erlaubt, und dann brachte ich jeden Samstag tüchtig was mit. Einmal wollte der Wachtmeister so viel nicht annehmen. Da sagte ich: Ich nehme nichts wieder mit; es sind 3 Mann in der Zelle, die brauchen was!«<sup>736</sup>

Es folgen Konflikte am Tag nach dem schweren Angriff auf Dortmund: »Zuerst fragte ich ruhig, ob L. lebte u. gesund wäre. „Jawohl!“ Dann bat ich, ihm Wäsche und Lebensmittel zu bringen. Da regten sie sich auf: „Heute geht das nicht! Wenn der Leutnant kommt, gibt's Krach. Heute gehören keine Frauen hier herein.“ Ich sagte kalt, ich käme aus W.E. und wäre 2 Stdn zu Fuß von Mengede gekommen und nähme nichts von allen Sachen wieder mit. Da nahm einer die Wäsche, wollte aber den Karton mit Lebensmitteln nicht mitnehmen. Ich legte ihn richtig wütend auf die Wäsche oben drauf, da nahm er ihn mit. Der andere, der noch in der Wachtstube war, sagte zu mir: „Der liebe Gott hat uns behütet“«<sup>737</sup>.

Das Motiv der Lebensmittelversorgung dominiert mehrere Passagen, wobei sie detailliert die Zubereitung und Beschaffenheit der Speisen und deren Aufnahme oder auch Ablehnung durch ihren Mann erzählt<sup>738</sup>. Nachdem Ludwig am 19. Oktober nach Herne verlegt wird, wurde die Versorgung logistisch einfacher<sup>739</sup>. Doch nun musste der katholische Amtsbruder und Mithäftling einbezogen und die Herkunft dieses Essens verschleiert werden:

*Vor allem brachten wir es in Fluß, daß Vikar [...] aus dem kath. Marienhospital täglich Mittagessen bekam. Der Gefängnisverwalter sah es nicht gern, er schrie einmal Lutz an: „Sie wollen auch wohl unser Essen nicht mehr haben?“, aber L. hatte lächelnd verneint. Es mußte*

---

einer Mutter gebiert«. V. Wodtke-Werner, Geist / Ruach. Theologieggeschichte, in: Gössmann/Wehn (Hg.), 209–210: 209.

<sup>736</sup> Steil, (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 10v.

<sup>737</sup> A.a.O., 14r–14v. W.E. ist Wanne-Eickel, heute zu Herne eingemeindet, Mengede heute ein Stadtteil Dortmunds im Norden, auf dem Weg zwischen Herne und Steinwache im Zentrum Dortmunds.

<sup>738</sup> Helga Kuhlmann fasst die an biblische Texte anknüpfende theologische Systematisierung der Begriffe Geist (rû<sup>a</sup>h) und Sophia (hokmah) zusammen und hebt die Bedeutung der Versorgung mit Mahlzeiten hervor: »So vermittelt und verbindet die Kraft des Geistes, Geist- rû<sup>a</sup>h sorgt für andere, indem sie Mahlzeiten zubereitet und verteilt, sie nährt; aus ihr werden Menschen »neu geboren«. Sie/er wirkt als teils selbstverzehrende Liebe, passt sich ihren/seinen Kommunikationspartnern an, verändert sich und fließt«. Kuhlmann (s. Anm. 348), 212.

<sup>739</sup> »Ich brachte nun – zuerst jeden 2. Tag, dann jeden Tag – etwas Gutes, später auch warmes Essen. Mein vieles Eingemachtes war ja da! Als der Alarm sich häufte, richtete ich es so ein, daß ich gegen 10 Uhr das Essen fertig gekocht hatte, es dann möglichst warm hinbrachte und mich dann beim Alarm im Bunker ausruhte.« Steil, (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 23r.

*so eingerichtet werden, daß man im Gefängnis nicht merkte, von wem das Essen kam. So hieß es, eine Frau aus der Stadt brächte es im Auftrag der Familie [...], was z.T. richtig war. Als ich einmal bei Lutz saß, rief von oben aus dem Truppenhaus eine Stimme: „Ludwig!“ Es war P., er rief mir einen Gruß und Segenswunsch herab. [...] Die beiden Wachtmeister [...] waren unangenehme Gestalten. Als ich einmal das Essen brachte und mich erschöpft auf die Bank setzte, schrie er mich an: „Zum Hinsetzen haben wir hier keine Zeit!“, aber Lutz, der gerade die Treppe herunterkam, lächelte nur<sup>740</sup>.*

Essensversorgung ist Gegenstand und Symbol von Autoritätskonflikten. Sie bieten den Beamten die Möglichkeit, Autorität durchzusetzen und/oder Menschlichkeit zu zeigen. Der Ehefrau dient die Versorgung des Ehemannes mit Lebensmitteln, selbst in den letzten Kriegsmonaten anscheinend unproblematisch, dazu, Geltungsansprüche zu unterstreichen<sup>741</sup>. Dies erreichte einen Höhepunkt, als der Transport nach Dachau beschlossen ist. Der Reichtum der Speisen erstaunt und der zunächst zu allem entschlossene Ehemann widersteht nicht:

*Seitdem ich wußte, daß Lutz nach Dachau sollte, brachte ich ihm jeden Tag warmes Essen. Als ich das erste Mal irgendein durcheinander gekochtes Essen mit Fleisch brachte, war er so angetan, daß er sich nun täglich etwas bestellte. Morgens hatte er einmal gesagt er wollte mit der Kost des Gefängnisses auskommen, um auch hierin den Weg des Gehorsams zu gehen. Aber nach dem Angriff am 6. 11. war das Essen so schlecht – tagelang war auch kein Brot da –+ so daß er froh war wenn ich öfter ein ganzes Brot brachte. Ich brachte nun Nudeln mit Obst oder Fleisch, Grünkohl mit Wurst, Kuchen, Plätzchen usw. Daß er einmal ein Viertelpfund Butter einem Franzosen gab, der ihn rasierte weil der Magenschmerzen hatte, war mir*

---

<sup>740</sup> A.a.O., 42v–43v. Name des Vikars wohl Pinger.

<sup>741</sup> Die Figur der Repräsentantin der Weisheit, die ihr Haus baut und zum Mahl lädt im Proverbienbuch hat verschiedene Interpretationen im Kontext der Forschungen zur altorientalischen Weisheit und der These ihrer Beheimatung in Schreiberschulen gefunden. Einige Exeget\*innen sehen den Versuch, weiblich Autorität zu legitimieren. Christel Maier fasst den Diskussionsstand zusammen: Nach C. V. Camp, *Wisdom and the feminine in the Book of Proverbs* (Bible and literature series 11), Sheffield 1985 seien personifizierte Weisheit und fremde Frau religiöse Symbole, die Erschütterungen von Weltsicht und Ethos der nachexilischen Zeit heilen sollten. G. Baumann, *Die Weisheitsgestalt in Proverbien 1 - 9. Traditionsgeschichtliche und theologische Studien* (Forschungen zum Alten Testament 16), Tübingen 1996 finde einen Grundbestand von Mahnreden an junge Männer vor dem Umgang mit randständigen Personen. Maier selbst vermutet den Trägerkreis in der jüdischen Gemeinschaft der persischen Provinz Jehud, wo unter persischer Fremdherrschaft ohne Königtum mit beschränkter Selbstverwaltung die Bedeutung der Großfamilie und der Frauen gewachsen sei, die sich auch an sozial und politisch wichtigen Aufgaben wie Mauerbau oder Schuldenerlass beteiligten und vereinzelt Schreiberin oder Prophetin wurden. Maier (s. Anm. 720), 212.

*nicht ganz recht, denn mit Buttermarken war ich nicht sehr gesegnet. Rauchzeug hatte ich stets*<sup>742</sup>.

Fast folgerichtig bricht Gusti Steil zusammen, als ihr Mann trotz aller Umsicht ohne Verpflegungspaket auf den Transport nach Dachau ging, während seine Frau beim Netzwerken in Essen in den Bombenalarm geraten war: »Gegen 3 Uhr kam Schw. Elfriede die am Morgen Lutz das Essen bringen sollte, und teilte mir mit, er sei fort. Und da war der Zusammenbruch da. Lutz ohne Nahrungsmittel fort, vorläufig nach Bochum! Ich war völlig fassungslos, obwohl ich seit 3 Monaten wußte, daß er fort kam«<sup>743</sup>. Alle Versuche und Planungen, ihn doch noch zu erreichen, scheiterten.

Doch noch aus Dachau erreichen sie Anfragen: »Für ein paar Schluffen, wie Du sie mir früher machtest, und für eine Strickjacke mit Ärmeln, vorne zuzuknöpfen, wäre ich sehr empfänglich«<sup>744</sup>. Ernst Wilm rät, den Mann aus Süddeutschland zu versorgen, während Ludwig im Gegenteil ihre Rückkehr nach Holsterhausen gutheißt (»Liebe Gusti, Gott segne Deinen Entschluß zur Rückkehr nach Holsterhausen«)<sup>745</sup> und sie selbst Ruhe ersehnt: »Es ist für mich ein verlockender Gedanke, einmal mit meinem Kinde in eine ruhigere Gegend gehen zu können. Pastor Wilm riet mir allerdings dringend, als wir meines Mannes Versorgung besprachen, möglichst nach Süddeutschland zu gehen und ihn von dort aus zu betreuen«<sup>746</sup>.

---

#### RELIGIÖSES SELBSTBEWUSSTSEIN UND MOTIV DER ›FRAU AM FENSTER‹

---

Ausdruck des von Gusti Steil im datierten Rückblick formulierten religiösen Selbstbewusstseins sind sowohl ihre Auslegung der zweiten Seligpreisung in einer Traueransprache wie auch die Rahmung des Textes. Theologischen Schwerpunkt bildet die in wörtlicher Rede gestaltete, zusammenfassende Wiedergabe der Traueransprache für das Gemeindeglied Frau Lawerino, die beim Angriff am 18. November bei einer Gruppenpanik auf den Treppenabgängen zum Bunker erstickt war. Einige Tage vorher hatte die Theologin Gusti Steil entschie-

---

<sup>742</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 40v–41r.

<sup>743</sup> A.a.O., 46r.

<sup>744</sup> L. Steil, Dachau Januar, Dachau 1945. Diese Anfrage leitete Gusti weiter an Ilse Wilm, die auf einer Postkarte antwortete: »Haben die Geschw. Ihres Mannes nicht eine Strickjacke über? Es kann ruhig ein Pullover oder Frauenstrickj. sein. Aussehen u. Gestopft ist ganz egal« Wilm, (Postkarte) (s. Anm. 677).

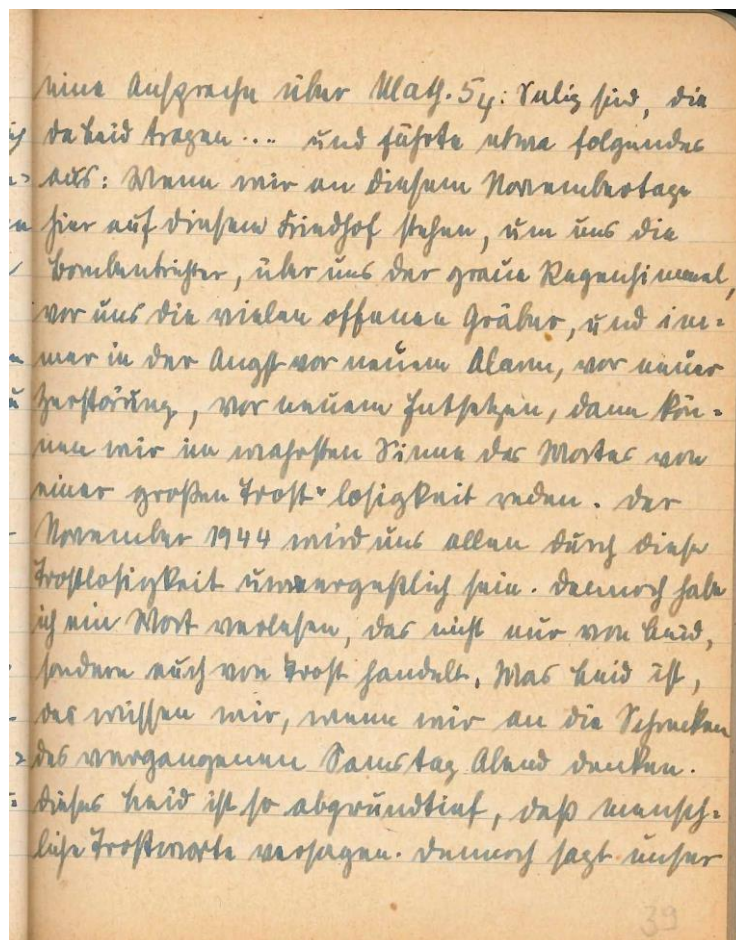
<sup>745</sup> Steil, (Dachau) (s. Anm. 744).

<sup>746</sup> Steil, (Brandes) (s. Anm. 690), 3. Dass Gusti Steil nicht nach Holsterhausen zurückkehrte bzw. dort nach der Trauerfeier für ihren Mann nicht blieb, scheint nach den vorliegenden Dokumenten nicht nur mit ihren Kraftreserven, sondern im mit Ludwigs Tod verbundenen Verlust der Pfarrstelle begründet zu sein.



den, selbst Gottesdienste und Trauerfeiern zu übernehmen<sup>747</sup>, da Kommunikationsmöglichkeiten zerstört waren:

*In diesen Tagen entschloß ich mich nicht nur, im Frauensaal des Gemeindehauses die Gottesdienste in Zukunft selbst zu halten – das Telefon war endgültig zerstört, die Pfarrer waren schwer zu erreichen – ich hielt auch selbst die Beerdigungen, die nun kamen. Als ich einmal am späten Nachmittag noch zu P. Breme wollte, um ihn zu einer Beerdigung zu holen, traf ich Frau Lachmund, die mich nach L. fragte. Als ich sagte, ich müsse noch zu P. Breme, meinte sie: „Warum halten Sie die Beerdigungen nicht selbst?“ Es war auch die einzige mögliche Lösung. So war ich dann am nächsten Morgen um 8 Uhr auf dem Friedhof und habe das schwere Werk getan<sup>748</sup>.*



#### 16 TROST UND TROSTLOSIGKEIT: ANSPRACHE ZU MATTH. 5, 4

<sup>747</sup> Die Durchführung von Amtshandlungen durch Theologinnen, die nach den geltenden pfarrdienstrechtlichen Bestimmungen und Vorgaben für das Amt der Vikarin nicht vorgesehen war, wurde in Abwesenheit der Pfarrstelleninhaber, oft unter Mitwirkung der Superintendenten, halboffiziell geregelt. Gusti Steil scheint hier eigenständig entschieden zu haben, allerdings war der für BK-Gemeinden fungierende Superintendent ja auch ihr inhaftierter Ehemann.

<sup>748</sup> Steil, (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 34v–35r. Zeitpunkt **nach** dem 7. November.



Die »Ansprache über Matth.54: Selig sind, die da Leid tragen... « beschreibt die trostlose Situation zwischen Bombentrümmern und offenen Gräbern unter grauem, regnerischen Novemberrhimmel. Dieses Leid, diese Trostlosigkeit, müssten allen unvergesslich bleiben: »Was Leid ist, das wissen wir, wenn wir an die Schrecken des vergangenen Samstag Abend denken. Dieses Leid ist so abgrundtief, daß menschliche Trostworte versagen«<sup>749</sup>. Ihre in diese Situation gesprochene Auslegung betont den Gegensatz zwischen unseliger Situation und Trost des Wortes Gottes:

*Sind wir nicht unselige Leute, die wir hier versammelt sind? Aber wir dürfen uns selig preisen, weil wir zur Verheißung haben, daß wir getröstet werden sollen. Menschl. Trost ist an diesem Grabe unmöglich, aber Gott verheißt uns seinen Trost, und dieser Trost wird gewiß kommen. Dieser Trost ist Gabe Gottes und ein Wunder vor unsern Augen, ebenso wie der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, ein Wunder vor unsern Augen ist. Aber Gott kann Wunder tun und tut Wunder, und Er wird euch trösten, wenn ihr euch trösten laßt*<sup>750</sup>.

So kurz der von Gusti Steil ausgelegte Vers ist, so wechselhaft sind Übersetzung<sup>751</sup> und Auslegung. Viele Exeget\*innen nehmen an, dass drei in Lukasevangelium und Spruchquelle Q überlieferte Seligpreisungen als Heilszuspruch an Deklassierte ohne explizite Christologie oder Ekklesiologie auf Jesus selbst zurückgehen. Eine Gattung »Seligpreisungen« werde sowohl profan-griechisch »wie auch im jüdischen Bereich vor allem in der weisheitlichen Paränese als Ausdruck des Tat-Ergehenszusammenhangs gebraucht«<sup>752</sup>. Vor dem Hintergrund der vom Exegeten Ulrich Luz skizzierten Wirkungsgeschichte der Bergpredigt<sup>753</sup> und Auslegungsgeschichte der Seligpreisungen als Gnadenzuspruch an Menschen in einer bestimmten Situation (Karl Barth), ethischer Ermahnung (Gregor von Nyssa) oder Lebensordnung der

<sup>749</sup> A.a.O., 38r. Die Bezugnahme zwischen Bombentrümmern und Leid, das »abgrundtief« ist bildet wiederum eine weisheitliche Figur im Sinne der Ähnlichkeit zwischen Natur- bzw. Landschaftsphänomenen und menschlichen Empfindungen.

<sup>750</sup> A.a.O., 39v.

<sup>751</sup> Luz übersetzt: »Glücklich sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden« U. Luz, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. EKK, Zürich/Neukirchen-Vluyn <sup>4</sup>1997, 199. Der 1984 revidierte Luthertext übersetzt identisch mit Gusti Steils Wiedergabe der ersten Verhälfte: »Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden«. Die Bibel in Gerechter Sprache kombiniert: »Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden«.

<sup>752</sup> A.a.O., 210. Typisch ist die 3. Person Sg./Pl. statt der von Lukas gewählten 2. Person.

<sup>753</sup> Luz hebt den Einfluss der jeweiligen kirchlichen Situation in der Wirkungsgeschichte der Bergpredigt hervor. Orientiert an der bei Ernst Troeltsch gefundenen Gegenüberstellung von Kirche (als Gnadenanstalt) und Sekte, für deren Theologie Matthäus klassischer Musterfall sei, sieht Luz in Thomas von Aquins Systematisierung in praecepta und concilia den Versuch der Bewahrung eines Auslegungstyps der Minoritätskirche durch die Volkskirche des Mittelalters. Drei Überlegungen hätten eine Praxis der Bergpredigt in den Reformationskirchen verhindert: Einsicht in ihre Unerfüllbarkeit, Unmöglichkeit des Handelns unabhängig von weltlichen Relationen und Fremdheit gegenüber dem matthäischen Gedanken der Praxis in der Gemeinde der Brüder, a.a.O., 190ff.

Gemeinde von der Gnade her (Zinzendorf) sticht hervor<sup>754</sup>, dass Auguste Ederhof-Steil den Satz, obwohl in der dritten Person verlesen, als unmittelbar an sich und die anderen Hörerinnen gerichtet versteht, ihre Situation als eine des Leidtragens identifiziert. Zwischen lukianischer Fassung und nachmatthäisch-kirchlicher Spiritualisierung, die anstatt konkret Weinen der vielmehr die eigene Sünde Be-Trauernde identifiziert<sup>755</sup>, steht Ederhofs-Steil nah bei den Weinenden: »*Es gab immer Tränen bei diesen Besuchen, aber jeder nahm mir dankbar das Wort ab*«<sup>756</sup>. Ihre Ansprache stellt die Trauernden in Herne in die Traditionslinie der um Zion Trauernden in Jes 61, denen »*Schmuck statt Asche*« zugesagt wird<sup>757</sup>. Auf diese um Zion Trauernden verweisen im griechischen Text der Seligpreisung die Vokabeln *πενθεω* (trauern) und *παράκαλεω* (trösten).

Die Wirkung der Ansprache wird im diaristischen Rückblick hervorgehoben durch das Lob eines katholischen Angehörigen, der die Worte am benachbarten Grab mitgehört hatte: »*Er drückte mir weinend die Hand und sagte, er habe sich vorgenommen, mir zu danken. Am Tage vorher seien seine Frau und seine Tochter beerdigt worden vom kath. Geistlichen und er habe danach meine Ansprache für Frau Lawerino gehört und habe großen Trost daraus empfangen. Wie hat mich dieses kleine Erlebnis gestärkt!*«<sup>758</sup> Gusti Steil bilanziert: »*Ich habe in jenen Wochen bis zu meiner Abreise etwa 14 Beerdigungen gehalten, teils Opfer von Bomben, teils an Krankheiten Gestorbene*«<sup>759</sup>. Ihr Worte erschienen ihr kraftvoll zu wirken wie einst auf den Feldern Galiläas: »*Wie furchtbar war der verwüstete Friedhof, wie trost- und kraftvoll das Wort Gottes über den Gräbern!*«<sup>760</sup>

Mit Hinweisen auf die Ordnung von Natur und Jahreszeiten arbeitet die Rahmung zwischen einleitendem Blick auf ein im Frühsommer entstandenes Foto und abschließendem Blick auf Bahngleise vor dem Haus in Bückeburg: »*Vor mir steht das Bild, das Otto Kill am 1. Pfingsttag des vergangenen Jahres von uns beiden gemacht hat. Dieser Pfingsttag leitet den letzten schweren und seligen Teil unsrer Ehe ein. Es war plötzlich ein strahlender, sogar heißer Tag gekommen, ein überraschend schöner Pfingstsonntag. Wir hatten Kill, dessen Familie in Ba-*

<sup>754</sup> Nyssa »stellt seine Auslegung eindrucklich in den Rahmen eines Weges auf die Spitze eines Berges« ebd., 203. Ort der Offenbarung ist bei Gregor v. Nyssa, in Dahlkötters Reisetagebuch und beim Evangelisten Matthäus der **Berg**, bei Steil und Lukas das (Gräber)**Feld**.

<sup>755</sup> Ebd.

<sup>756</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 38v.

<sup>757</sup> Luz verweist zudem auf Makarismen über die, die durch die Schläge Jerusalems betrübt wurden. Luz (s. Anm. 751), 208.

<sup>758</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 40r.

<sup>759</sup> Ebd.

<sup>760</sup> Ebd., 208.

*den evakuiert war, zum Kaffee geladen und er sagte gemütlich: „Ich habe gerade noch ein paar Filme auf meiner Leika, da können wir gleich mal ein paar Bilder machen.“ Wir hatten ein fröhliches Kaffeetrinken mit viel Kuchen und genossen den Nachmittag sehr. Weil unser Mädchen, Gerda Krumme, vor den Feiertagen für 3 Wochen in Ferien gegangen war, hatten Lutz und ich das Haus ganz allein. Brigitte war in Spenge, [...]. Diese 3 Wochen waren die letzte unbeschwerte, frohe Zeit unserer Ehe. Wir sangen und riefen im Hause herum, wir genossen die Mahlzeiten à deuse, und ich stellte fest, daß das eigentlich unsere Flitterwochen waren<sup>761</sup>«.*

Pfarrer Otto Kill ist Urheber des Fotos, hielt eine Predigt zu Ludwigs Ehren an dessen Geburtstag im Oktober 1944 und war im Februar 1945 Trauerredner. Ob er Urheber der Vortragsidee<sup>762</sup> war, wie im datierten Rückblick angenommen, oder die Wiederholung von in Holsterhausen bereits gehaltenen Vorträgen anregte, wie im Lebensbild dargestellt: jedenfalls hielt Ludwig Steil in Herne vom 10. bis 16. Juli 1944 Vorträge mit den Titeln »Wozu ist das Leid in der Welt?« oder »Wo sehen wir, dass Gott herrscht?«<sup>763</sup>. Gusti Steils Schilderung der Wiederholung in Wanne stellt noch einmal die Jahreszeiten heraus: »Im gleichen Monat hatte Lutz dieselbe Vortragsreihe in Wanne, die Tage wurden schon kürzer, es war der letzte Termin. Die Christuskirche in W. war nicht so gut besucht wie die Kirche in Herne, die Einladung war etwas schwieriger gewesen. Aber es kamen doch 450-600 Menschen, und ich fuhr jedesmal mit Freuden mit L. nach Wanne«<sup>764</sup>.

Dass die Abfolge der Vorträge und die sie begleitenden Bedenken unterschiedlich dargestellt werden ist ein Beleg für den fiktionalen Charakter der Erinnerung. Dabei wird an Kills Rahmenfunktion, der jahreszeitlichen Einordnung und an Gustis Unfähigkeit, Ludwig zu warnen, festgehalten. Der diaristische Rückblick erfasst ihre zunehmende Lösung aus der Rolle der Pfarrfrau, erneute Übernahme eigener pastoraler Verantwortung **und** die Rückeroberung der

---

<sup>761</sup> A.a.O., 1r–1v.

<sup>762</sup> Die Darstellung der Abfolge der Vorträge im 1954 unter Mitarbeit Wilhelm Niemöllers herausgegebenen *Ludwig Steil Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf*, von Spehr (s. Anm. 243), 30 als »*verbaulich verfasstes Buch*« eingeordnet, weicht von der im datierten Rückblick ab: Der Darstellung von 1954 zufolge wurden die Vorträge für Holsterhausen ausgearbeitet, dort im Mai vor kleiner Gemeinde gehalten und im Juli in Herne vor voller Kirche wiederholt, was zur Verhaftung führte. Als Quelle der Darstellung wird Steils Amtskalender genannt (Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 80ff.). Im Anhang findet sich der auf Ende Juni datierte Einladungstext mit den Vortragstiteln und Vortragsdatum 10.-16. Juli (Wiederabdruck bei Spehr (s. Anm. 243), 88ff.). Dem datierten Rückblick zufolge wurden die Vorträge auf Kills Anregung hin für Herne vorbereitet, dort vor gut besuchter Kirche im Juli gehalten und im gleichen Monat in der Christuskirche in Wanne mit etwas weniger Zuspruch wiederholt.

<sup>763</sup> Steil, (Ludwig Steil) (s. Anm. 118), 233ff.

<sup>764</sup> Steil, (Datiertes Rückblick) (s. Anm. 709), 4r4v.

Mutterrolle bis zum Moment der Abfassung des diaristischen Rückblicks. Beim Blick in die Zukunft greift sie auf die vor der Ehe und in den letzten Monaten ausgefüllte Rolle der Vikarin zurück<sup>765</sup>: Trauerbesuche, Einsatz und Gebet für Gefangene, Kampf um Kirche und Pfarrhaus, Auftreten gegenüber Kommandant Buschmann und Inspektor Daniel, Übernahme von Gedenk- und weiteren Gottesdiensten, Beerdigungen und Beziehungen zu anderen Pfarrpersonen. Diese pastoralen Tätigkeiten sind verschachtelt mit apokalyptischen Bildern der Zerstörung und des Todes, die illustrieren, wie Rat und Weisheit zerstoßen<sup>766</sup>: »Wir liefen in den Keller, die Bomben fielen, wir lagen vor unseren Sesseln u. beteten unser Lied: „Befiehl du deine Wege“, und „Aus tiefer Not.“ Als der Angriff vorüber war und die Scherben vor der Tür des Kellers lagen, mußten wir uns durch die abgerissenen Verdunkelungen hindurcharbeiten, und mein erster Schreck war: Alle Jalousien waren zerrissen und hingen wie Gedärm an den Fenstern herab. Das Treppenhaus besät mit Splittern und Verdunklungspapier. Oben sah ich aus dem vorderen Balkonfenster und fand den Kirchturm nicht. Ich rief die Hausgenossen: er war fort«<sup>767</sup>.

Zwar waren Kirchengebäude und Pfarrhaus zerstört, doch Auguste Ederhof behielt Handlungsmacht, Gottesdienste zu halten und Beerdigungen zu vollziehen<sup>768</sup>. Sie inszeniert sich

<sup>765</sup> Gusti Steils weiteres Los lässt sich mit einem grundlegenden feministischen Werk ins Gespräch bringen: G Spivaks Studie *Can the Subaltern speak?* untersucht im postkolonialen Kontext ihrer indischen Herkunftskultur das Phänomen des Nachsterbens (also das doppelte Angebot der Braut, die dem Geliebten in den Tod folgt). Spivak hinterfragt die Berechtigung des Verbots der als inhuman bezichtigten Witwenverbrennung durch die britische Regierung und verbindet dies mit der Frage, ob aus dem kulturellen bzw. Klassensystem ausgeschlossenen Frauen (in Indien besonders die kastenlosen Dalits) überhaupt eine Stimme haben. Sie untersucht den Fall des politisch begründeten Suizids einer jungen Frau, den diese zum Anschein einer Selbstbezeichnung des Bruchs moralischer Regeln während ihrer Menstruation beging. Vom politischen Kontext des Suizids sollte so abgelenkt werden und nur in selbstironisierender Weise habe die intendierte Aussage getätigt werden können. Beide Argumentationsgänge, der auf die Witwenverbrennung wie der auf den Suizid bezogene, sind auch auf die Unmöglichkeit für Auguste Steil, anders als via Erinnerungskultur die Stimme zu erheben, anwendbar. Sie lehnt ein psychologisch verstandenes Nachsterben ab, wird dann aber doch pastoral mundtot gemacht. G. C. Spivak, *Can the Subaltern Speak?*, Wien 2008.

<sup>766</sup> In den Vorkriegsjahren war das Pfarrhaus von lokalen politischen Gegnern angegriffen worden, nun wurden die Folgen von deren kriegstreiberischer Politik spürbar. Im 1954 redigierten Lebensbild tritt das zum Zusammenbruch führende Nebeneinander von Versorgung des Mannes, Bombenkrieg und pastoralen Aufgaben gegenüber den Auseinandersetzungen der frühen NS-Zeit völlig zurück. Vgl. Phase IV.

<sup>767</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 24v–25r. Der Ausgabe von Webers Aufsätzen zur Ethik des Protestantismus bei GTB Siebenstern ist ein Zinzendorf-Zitat vorangestellt, das Amt und Steinetragen verbindet: »Wir wollen nach Arbeit fragen, wo welche ist, nicht an dem Amt verzagen und unsre Steine tragen aufs Baugerüst«. M. Weber, *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: ders., *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung*, hg. von J. Winckelmann, Gütersloh<sup>8</sup> 1991, 27–278.

<sup>768</sup> Ihr Mann bestätigt sie in seinem letzten Brief darin: »Dachau 3K, den 9.1.1945 Liebe Gusti, Gott segne Deinen Entschluß zur Rückkehr nach Holsterhausen. [...] Und Du hältst die Stellung so lange Du innerlich kannst. Grüße die Gemeinde, und wenn Du ihnen so viel Trost sein kannst, wie Du mir bist, dann wird's ein schönes Erleiden sein, auch wenn der Tag nicht eine ruhige Stunde hat« Steil, (Dachau) (s. Anm. 744). Zu diesem Zeitpunkt allerdings ist Gusti schon auf sich und ihr Kind konzentriert. Ein weiterer Brief an Bracht verdeutlicht, dass sie nicht

abschließend als weise ›Frau am Fenster‹: Schreibend blickt sie auf vor dem Haus in Bückeburg liegenden Bahngleise und erinnert den in die Gegenrichtung gerichteten Blick ihres Manns auf der Fahrt nach Dachau. Die Überlebende an der Seite von Tochter und Schwester blickt hinaus auf den, der seinem Tod entgegenfährt<sup>769</sup> und die Pfingsten entstandene Fotografie als materiale Brücke: Das fragile Abbild hat überdauert, der Abgebildete nicht<sup>770</sup>. Seinen letzten Blick, den letzten Blick zwischen den Eheleuten erinnert sie vom Besuch im Herner Gefängnis: »Als ich an diesem 4.12. fortging, strahlte er mich noch einmal an, als ob er jede Angst bei mir verscheuchen wollte. Und dann schloß sich das große Tor – zum letzten Mal!«<sup>771</sup> Ihr eigener Blick fällt, Lutz' Vorbeifahrt auf dem Weg nach Dachau imaginierend, auf die Bahngleise vor dem Haus – die gemeinsame Tochter bildet dabei eine Brücke: »Wenn ich hier von meinem Hause auf das Geleise der Staatsbahn sehe, muß ich immer daran denken, daß er im Dezember zum letzten mal hier vorbeigefahren ist, an sein Kind gedacht hat und es doch nicht mehr sehen konnte. Drei Tage vor Weihnachten traf er in Dachau ein und hat am Heiligen Abend in der Aufnahmebaracke eine Weihnachtsansprache an seine Leidensgenossen gehalten«<sup>772</sup>.

---

mehr willens oder in der Lage war, Versorgungspakete an ihren Mann zu schicken, was im Konzentrationslager dringend benötigt wurde, wie ja auch Wilm sie ermahnte.

<sup>769</sup> Alle Texte schildern rastlos Bewegungen über Schwellen: Schwellen von Hütten, Pfarrhäusern, Gefängnis, Kirchengebäuden, Gestapozentralen. Dabei geht es in den gefängnisbezogenen Texten um das Ansinnen, den gefangenen Ehemann zu sehen, der als Folge seines Verhaltens dem häuslichen Frieden entrissen wurde. Weitere Männer, je nach Verhalten als ratgebende Freunde, der Weisheit entfremdete Gegner oder suchende Mittelepersonen figuriert, repräsentieren den Mann auf der Schwelle der Weisheit. Zur ägyptischen Gottheits Isis als Beschützerin der Gefangenen und traditionsgehistorischen Verbindungen zu Sophiatexten vgl. B. L. Mack, Logos und Sophia. Untersuchungen zur Weisheitstheologie im hellenistischen Judentum (Studien zur Umwelt des Neuen Testaments 10), Göttingen 1973.

<sup>770</sup> Roland Barthes stellt als strukturalistischer Denker von der These vom Tod des Autors her kommend, im Essay *Die helle Kammer* angesichts eines Fotos von seiner Mutter, das er nach deren Tod betrachtet, die Frage nach dem Verhältnis des das Foto betrachtenden Ichs zu dem Ich, welches Teil oder Urheberin der Abbildung ist und sich in ihr zur Darstellung bringt. Für ein Foto der 1920er Jahre mussten Fotografin und Fotografierte notwendig in einem Raum sein. Barthes reflektiert das Überdauern eines Bildes, einer visuellen Struktur angesichts des Todes, auf die Möglichkeit individueller Selbstbildung.

<sup>771</sup> Steil, (Datierter Rückblick) (s. Anm. 709), 45v.

<sup>772</sup> A.a.O., 47r–47v.

Vernetzung und Leben im Krieg sind auch in Dokumenten und Literatur zu den weiteren Pfarrfrauen die dominanten Themen.

---

#### HELENE HEUNER

---

Während Heuners Kriegsdienst ab 1940 wurden durch Helene Heuner und weitere Familienmitglieder vom Pfarrhaus des Superintendenten aus vervielfältigte Abläufe der Wochenschlussgottesdienste versandt. Seim als Biograph des im Nachbarhaus wohnenden Pfarrkollegen Iwand schildert dies so:

*Die Wochenschlußgottesdienste erreichten nicht nur die Gemeinde, die sich in der Marienkirche versammelte. Gottesdienstablauf mit Lesungen und Liedern, manchmal auch Gebeten, und die Predigt wurden vervielfältigt und dann vornehmlich an Soldaten, Gemeindeglieder und Pfarrkollegen, als Feldpostbriefe verschickt. Vervielfältigung und Versand waren halbwegs illegal und erforderten darum besondere Umsicht. Frau Heuner und einige ihrer Familienmitglieder, die im benachbarten Pfarrhaus nach Heuners Ausweisung und während seines Militärdienstes wohnen blieben, engagierten sich dabei. Das bedeutete Matrizen abziehen, die Blätter zusammenlegen, in Umschläge stecken, diese adressieren, frankieren, obendrein das Porto bezahlen, und dann als letzten aber wichtigen Akt auf viele auseinander liegende Briefkästen verteilen, damit nicht sofort auffiel, daß diese Post von einem einzigen Absender kam. Es gab dabei teilweise abenteuerliche Verfolgungsjagden, wenn die Frauen schneller als die Polizei waren und sich dieser von Staats wegen beargwöhnten Post entledigten<sup>773</sup>.*

In der Nacht des Angriffs auf Dortmund am 6. Oktober 1944, bei dem die innenstädtische Marienkirche vollkommen zerstört wurde, war Helene Heuner mit Tochter mit Ilse Erhardt im Keller des Pfarrhauses Iwand<sup>774</sup>.

---

<sup>773</sup> Seim (s. Anm. 131), 260.

<sup>774</sup> A.a.O., 288. Zitat s. Ilse Iwand folgende Seite.

---

## ELSE NIEMÖLLER

---

Als ihr Mann 1939 die Konversion zur katholischen Kirche erwog, notierte Else Niemöller nach einem theologischen Gespräch in ihrem Besuche vorbereitenden Heft: *»Denn die Frage ist ja nicht die Rückkehr eines Einzelnen zur röm. Kirche sondern 1. das Wiederausammenkommen der Kirchen und 2. dass das evangelische Glaubensgut nicht verloren geht ... alle Anliegen Luthers seien berechtigt gewesen ... wir müssen sehen in Christus einig zu sein«*<sup>775</sup>. Dass die Konversion nicht vollzogen wurde schreibt Ziemann Elses *»Abnutzungstaktik«* zu.

Else Niemöller erkrankte in den Jahren der Haft ihres Mannes mehrfach und musste stationär behandelt werden<sup>776</sup>. Um ihren Mann nach dessen Verlegung nach Dachau 1941 leichter besuchen zu können, bezog sie mit Kindern und Hausmädchen Dora im Winter 1943/44 eine Wohnung am Starnberger See<sup>777</sup>. Tochter Jutta starb an einer plötzlichen Krankheit, Sohn Jochen fiel als Soldat.

---

## ILSE IWAND

---

Iwand hielt sich in der Folge an das verfügte bzw. vereinbarte Redeverbot, so dass es zu keiner weiteren Verhaftung kam. Seim berichtet von der Bombardierung Dortmunds und der Pfarrhäuser im Oktober 1944<sup>778</sup>:

*In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober brannte sie [die Marienkirche, K.S.] vollständig aus. Das Iwandsche Pfarrhaus wurde von einer Sprengbombe bis auf die Kellerdecke zerstört, dazu noch ein Keller eingedrückt. In einem anderen Kellerraum hielten sich zwölf Personen auf, unter ihnen das Ehepaar Iwand, Emmy Walter, Frau Heuner mit Tochter [...] und andere.*<sup>779</sup>

---

<sup>775</sup> Sterik (s. Anm. 123), 51 Tafel 84. Nach Ziemanns Darstellung half vor allem Hans Asmussen, die inhaltliche, theologische Ablehnung zu formulieren. Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 340ff. Zur Ablehnung der Konversion werden auch wirtschaftliche Gründe angeführt ebd., 332. Die vorangehende aber abgelehnte Meldung zur Wehrmacht hingegen unterstützte Else auch aus nationalen Motiven ebd., 324.

<sup>776</sup> Sterik (s. Anm. 123), 56.

<sup>777</sup> Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 350.

<sup>778</sup> Seim (s. Anm. 131), 288. Seims Biographie basiert auf der unvollendeten und unveröffentlichten Arbeit Ernst Burdachs. Er weist, wo er Burdach zitiert, manchmal nicht dessen Quellen aus.

<sup>779</sup> A.a.O., 288. Nach Gusti Steils Bericht war auch sie unter den von Seim aufgeführten *»anderen«*.

---

## MARIANNE ALBERTZ

---

Martin Albertz war mehrfach inhaftiert, und auch hier fiel seiner Frau die Aufgabe zu, ihn zu besuchen und mit Gaben aus der Gemeinde zu versorgen: »*Die Fürbitten und Sammlungen der Gemeinde dauerten an, Marianne Albertz konnte jede Woche ein Paket für ihren Mann im Gefängnis abliefern*«<sup>780</sup>. Eine theologische Auswertung der von Noss aufgeführten Dokumente, z.B. Rundbriefe von Marianne Albertz, überschreitet den hier gesetzten Rahmen.

---

## ESTHER DIECKMANN:

---

Als 1939 Paul Dahlkötter verhaftet wurde, kamen Dieckmanns, inzwischen doch, allerdings gen Berlin, von Lippstadt geschieden, erneut auf dem Rückweg vom Urlaub nach Lippstadt, blieben für eine Nacht und einen Gottesdienst und unterstützten und berieten Johanna im Blick auf die Aktionen für ihren Mann – und beim Einkochen.

---

## TABEA IMMER

---

Karl Immer starb 1944, der württembergische Bischof Theophil Wurm hielt die Traueransprache<sup>781</sup>.

---

## EVA LÜCKING

---

Nach Jüstel blieb auch Eva Lücking in Abwesenheit ihres Mannes in Dortmund Anlauf- und Koordinationsstelle<sup>782</sup>.

---

<sup>780</sup> Noss, (Albertz) (s. Anm. 132), 500.

<sup>781</sup> Dankbrief Tabea Immers an Wurm im LkA EKvW.

<sup>782</sup> Jüstel, (Lücking) (s. Anm. 282) : 123.



## AUSWERTUNG PHASE III

---

Als Resultat der Modernisierungsstrategien nationalsozialistischer Eliten und ihrer erfolgreichen Institutionalisierung brach der in Phase II bewahrte kirchliche Freiraum zusammen: Männer wurden verhaftet oder leisteten Kriegsdienst, Frauen übernahmen Verantwortung (III1). Die Steuerung des Regimes von Berlin aus wurde in Westfalen erfahren als hegemoniale Verfestigung, Verlust kultureller Eigenständigkeit und Erfahrung auch kirchenpolitisch eingengter Handlungsräume (III2). Der Anschluss der jüngeren Theologen-Generation misslang (III3A). Konfrontationen mit dem Regime fanden entlang der Dortmund und Bielefeld mit Berlin verbindenden Verkehrswege statt (III3B). Die Risikobereitschaft der Paare korrelierte mit Frömmigkeitsprägung und (negativ) der Kinderzahl (III3C). Breiten Raum nahm dieser Phase in den Texten der Pfarrfrauen die mal dramatisierend-dialogische, mal historisierende Darstellung von Auseinandersetzungen mit Vertretern des Regimes ein (III4).

<b>1939-1945</b>	
<b>III1 Schicht</b>	Kirchliche Verantwortung bei Frauen, Männer in Krieg oder KZ. Neue staatliche Elite
<b>III2 Verlust</b>	Helden-Strategie scheitert. Zusammenbruch des Freiraums. Hegemoniale Verfestigung.
<b>III Modernisierung</b>	Einschränkung Mobilität und internationale Kontakte
<b>III3A Bildung</b>	Verlust der jungen Theolog*innen
<b>III3B Urbanisierung</b>	Vernetzung auf Hellweglinie. Westfalen als land-locked, Transitgebiet
<b>III3C Frömmigkeit</b>	Risiko je nach Frömmigkeitsprägung, Frömmigkeit als Ressource
<b>III4 Lit. Verarbeitung</b>	Dramatik vs. theologische Kompetenz. Religiöse Einreden auch gegenüber Ehemännern

**III1 Schicht/Geschlecht:** Abhängig vom Schicksal ihrer Ehemänner sind die Pfarrfrauen gefordert, Stellung zu nehmen oder die Stellung zuhause zu halten. Insofern die institutionellen Strategien der nationalsozialistischen Eliten auch eine Modernisierungsstrategie von Angehörigen aus der unteren Mittelschicht sind, wirkte diese nun modernisierend auf die Pfarrhaushalte und in ihnen gelebte Geschlechterbeziehungen. Diese Veränderung der Geschlechterbeziehungen gipfelte in der Übernahme pastoraler Aufgaben durch die Theologin und Mutter Auguste Steil vor und während der Inhaftierung ihres Mannes. Sie findet sich aber auch in den Klagen der Inhaftierten Ernst Wilm und Paul Dahlkötter, die beide an Punkte gelangen, an denen sie für sich selbst die Hoffnung aufgeben und der Fürsprache und Lebenskraft ihrer Partnerinnen bedürfen, die durch Korrespondenz und Versorgung mit Lebensmitteln, Dingen des täglichen Bedarfs, Literatur und Schreibzeug geschieht.

Im Erfolg wie im Scheitern erinnern die Schilderungen dieser Prozesse und Situationen an Motive der Hebräischen Bibel: Kluge Ehefrauen in Konflikten, die Autorität der dem Haushalt vorstehenden Frau, Autorität und Lehre der Mutter, Ähnlichkeit zwischen Naturmotiven und Schilderungen menschlicher Antlitze und menschlicher Gemeinschaft, die Figur der Weisheit, die ihr Haus gebaut hat. Der in Phase I noch bestehende überregionale und internationale Bildungshorizont und die auf ihm aufbauende Vernetzung kommt nun in literarischen Motiven zum Ausdruck, die gegenüber nationaler Fixierung auf die Einbindung des Menschen, aller Menschen, in natürliche Ordnungen anspielen<sup>783</sup>.

**III2 Verlust** des erkämpften Freiraums. Die durch geringere Dichte an Gestapobeamten und persönliche Bekanntschaft im semiurbanen Umfeld in Westfalen alltäglich vorhandenen Spielräume wurden von auf Berlin und dort zu treffende Entscheidungen fokussierten Strukturen von Sicherheitsdienst und Geheimer Staatspolizei überlagert. Anlass vermehrter Verhaftungen waren neben Furcht des Regimes vor Protesten Machtkämpfe seiner Protagonisten, für die offensive Konzepte von Männlichkeit, Heldentum und Opferbereitschaft leitend waren: Mann brachte selbst Opfer und forderte sie von anderen. Der Begriff des Opfers findet sich sowohl in Selbstaussagen der NS-Protagonisten wie in denen der bekennenden Christ\*innen.

Die jungen Akademiker, oft Juristen aus der mittleren/unteren Mittelschicht, die auf dem Weg zur NS-Herrschaft unter widrigen Arbeitsmarktverhältnissen weltanschaulich geprägte Strukturen zu ihren Gunsten aufbauten, waren dabei erfolgreicher als die jungen Theolog\*innen, die in den kirchenverwaltenden Strukturen bis hin zur Bekennenden Kirche ebenfalls an Hindernisse stießen. Die seit 1934 aufgebauten bekenntnisorientierten Prüfungsgremien<sup>784</sup> wurden durch Erlass des Reichsführers SS Heinrich Himmler vom 27. August 1937 aufgelöst und verboten, die Durchsetzung des Verbots erfolgte in Westfalen im Herbst des Jahres<sup>785</sup>. In die-

---

<sup>783</sup> Carl Heinz Ratschow, der altorientalische Weisheit als historisches Phänomen akuter Säkularisation versteht, vermutet über deren Trägergruppe: »Hinter diesen Spruch-Korpora stehen einzelne Lehrer als Repräsentanten eines säkularisierten Regierungswillens und einer gesellschaftlichen Klasse von »internationalem Horizont««. C. H. Ratschow, Säkularismus, in: Galling (Hg.), 1288–1299, 1290.

<sup>784</sup> Der Prüfungsvorsitz stand bei konsistorialen theologischen Prüfungen nach Verfassungsurkunde der EKdApU dem Generalsuperintendenten, entsprechend dann dem vom Regime eingesetzten Adler als dessen Amtsnachfolger zu. Um dem zu entgehen, hatten die Leitungsgremien der Bekennenden Kirche ein eigenes, unabhängiges Prüfungswesen installiert, das 90% der Kandidat\*innen der Theologie, die **nicht** beim Münsteraner Konsistorium geprüft werden wollten, prüfte und damit in den Pfarrdienst übernahm. Hey (s. Anm. 309), 30ff.

<sup>785</sup> Ebd., 313ff. Die Zuständigkeit Heinrich Himmlers verweist auf die Anbindung der politischen Polizei an den Sicherheitsdienst der SS als parteinahen Informationsdienst der Gegneraufklärung jedoch kein Staatsorgan. Nach Durchsuchungen im Büro des Dortmunder Pfarrers Karl Lücking, das die Prüfungsunterlagen verwaltete, wurden Prüfungen seit Herbst 1937 für nichtig erklärt. Zu den Diskussionen und Spannungen unter den Hilfspredigern und Vikaren vgl. H. Thimme, Die westfälische Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare im Kirchen-

ser Situation bestand Präses Koch auf »*Legalisierung*« und verbürgte sich gegenüber den Kandidat\*innen für bekennnistreue Prüfungskommissionen. Diese von der beschriebenen Logik von Machtkämpfen nicht ganz freie Strategie eskalierte am 11. Mai 1939, als die ange-tretenen Prüflinge auf Bitte des von Koch beauftragten Steil von der Prüfung zurücktraten, weil ein deutschchristlich gesinnter Theologe den Prüfungsvorsitz hatte. Da schon Zeitgenos-sen Kochs Vorgehen kritisierten, schied er in zeitlicher Nähe der Ereignisse aus der Leitung des Bruderrates aus<sup>786</sup>.

**III3 Modernisierung** Internationale Kontakte werden durch den Krieg unterbrochen, überre-gionale Mobilität eingeschränkt. Damit wird Westfalen kulturell so eingeeengt, dass das Leben auch außerhalb der Gefängnisse und Lager gefängnishafte Züge annimmt.

**III3A Bildung** In einem Regime des Vordrängens jüngerer, z.T. akademisch ausgebildeter Männer aus der (unteren) Mittelschicht in Führungspositionen in Politik, Gesellschaft und Kirche ist das Scheitern der jungen Theologengeneration tragisch. Für die am 11. Mai 1939 mit dem Ziel der Legalisierung ihrer Prüfungen angereisten Kandidat\*innen<sup>787</sup>, die sich der innerhalb der Gemeinschaft der jungen Theolog\*innen fast zum Zerwürfnis führenden Frage stellen mussten, ob sie den Schritt gehen sollten, bedeutete dieser Karriereknick Frustration und damit eine Krise ihrer Männlichkeit, die private Beziehungen beeinträchtigte<sup>788</sup>.

**III3B Urbanisierung** Es gelang dem Regime durch Maßnahmen in den urbanen Zentren, da-runter die Festsetzung Martin Niemöllers in Berlin, in Westfalen die Verbannung Lückings und Heuners aus Dortmund, in kirchlichen Kreisen Vernetzungsreaktionen auszulösen, die defensiv waren und zu einem in Furcht vor weiteren Maßnahmen begründeten Verharren führte. Johanna Dahlkötters Tagebuch der Haftzeit markiert den Übergang zur Phase der de-

---

kampf 1933-1945, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 85, 1992, 287–346. Kreutler (s. Anm. 92), 117ff. beschreibt beispielhaft den Ablauf der Prüfung bei Elfriede Hülsberg.

<sup>786</sup> Hey (s. Anm. 309), 322 sieht als ausschlaggebend für Kochs Rückzug aus westfälischem und Reichsbruderrat die Beschlüsse der Steglitzer Synode der zweiten Maihälfte 1939 zu Kollektenfragen, die Koch ablehnte und in Westfalen nicht für durchführbar hielt. Immer wieder habe es auf Grund der unterschiedlichen Strategien in Preußen und Westfalen zu solchen Konflikten kommen müssen. Kochs Demissionsschreiben ist aber nicht da-tiert und ich unterstelle, dass die Konflikte um den 11. Mai zur Eskalation und zu Kochs Rückzug beitrugen. Hey kritisiert das Vorgehen des Konsistoriums gegen Steil, der, wie Koch betont habe, nur auf seine Bitte hin han-delte. Doch hätte Steil Kochs Bitte ablehnen können, ablehnen **müssen**, damit Koch diesen gravierenden Ein-griff in das Prüfungsgeschehen selbst ausgeführt oder unterließ.

<sup>787</sup> Nach Kreutler (s. Anm. 92) 119, war auch mindestens eine Frau, Grete Schönhals, unter den Kandidatinnen. Sie gibt zwar als Datum Februar 1939 an, aber nach den Details kann es sich nur um Mai 1939 handeln.

<sup>788</sup> So konnte Werner Schönewolf, dessen erster Prüfungstermin bei der BK im Spätherbst 1937 gelegen hatte, nach Abbruch der Legalisierungsprüfung im Mai 1939 diese durch weitere vom Konsistorium zu verantworten-de Terminverzögerungen erst im Frühjahr 1940 ablegen.

fensiven Netzerkbildung gegenüber der hegemonialen Verfestigung<sup>789</sup> der von Berlin aus diktierten weltanschaulich-kulturellen Strukturen. Auch für Dahlkötter-Kisker war der Raum, den sie 1934 als Raum der Freiheit erlebt hatte, zum Gefängnis geworden: Kaffeetrinken der Frauenhilfe und im Amtszimmer befindliche Akten müssen als privat deklariert werden.

**III3C Frömmigkeit** Defensiv demgegenüber der hegemonialen Verfestigung<sup>790</sup> der von Berlin aus diktierten weltanschaulich-kultureller Strukturen wirkte die von Frauen verfolgte Strategie der **Vernetzung**, die der Produktion von Sozialkapital diene und den illusionären Eindruck der Handlungsfreiheit erzeugte. Es fehlten Strategien offensiv zivilen Handelns<sup>791</sup> in die Gesellschaft hinein<sup>792</sup>.

**III4 Literarische Verarbeitung** In dieser Phase entstanden in Westfalen Selbstzeugnisse, in denen das Geschehen mittels differenzierter kommunikativ-literarischer Strategien dramatisierend wie dialogisch dargestellt wurde. Sie sind Dokumente der Emanzipation frommen weib-

---

<sup>789</sup> Politische Theoretiker\*innen, auch politische Theolog\*innen, haben seither versucht, Artikulationsketten zu entwerfen, die dem Mechanismus hegemonialer Funktionalisierung der Subjekte entgeht. Artikulation soll dabei das Prinzip der Repräsentation ersetzen.

<sup>790</sup> Der italienische Kommunist Antonio Gramsci verbindet in seinen Gefängnistagebüchern Kritik an der Zivilgesellschaft mit dem Begriff kultureller Hegemonie. Hegemonie, in Italien die kulturelle Dominanz des ökonomisch erfolgreicheren Nordens über den Süden, diene der Vermittlung der Interessen des Kapitals in die Gesellschaft mittels der kulturellen Einstellung der gebildeten Schichten.

<sup>791</sup> Der Historiker Dieter Gosewinkel hat **gegen** das bereichstheoretische Verständnis der Zivilgesellschaft, das begrifflich mit der ostdeutschen/-europäischen Revolution in die deutsche Forschungssprache eingeführt wurde, aber eine falsche Übersetzung von ›civil society‹ ist (›Bürgergesellschaft‹ da ›civil‹ = ›bürgerlich‹, nicht ›zivil‹ im Sinne von nicht-militärisch) einen Begriff des Zivilen **Handelns** stark gemacht. Ziviles Handeln überschreite Grenzen des zivilgesellschaftlichen Raumes, dringe in durch militärische und staatliche Gewalt gesicherte Räume vor und fordere das staatliche Gewaltmonopol heraus. D. Gosewinkel, Zivilgesellschaft, 2010, [http://ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/zivilgesellschaft/dieter-gosewinkel-zivilgesellschaft/?searchterm=gosewinkel&set\\_language=de](http://ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/zivilgesellschaft/dieter-gosewinkel-zivilgesellschaft/?searchterm=gosewinkel&set_language=de) (5.8.2015).

<sup>792</sup> Manfred Gailus' Diskussion des archivarisch dokumentierten Kampfs einer Berliner Pfarrfrau im Altarraum um die im Klingelbeutel gesammelte Kollekte mit einem Vertreter der Deutschen Christen, der ihr diese abzunehmen versucht, verdeutlicht den Unterschied zwischen bereichstheoretisch-a-religiösem und handlungstheoretischem Verständnis. Der Vorgang ist exemplarisch für Handgreiflichkeit und körperliche Gewalt im Raum der Kirche. Warum identifiziert Gailus ihn als innerkirchlich? Weil die Szene im Innern eines Kirchenbaus, auf den Stufen zum Altarraum stattfindet? Was bedeutet der vom Autor geprägte Begriff der »zivilen Gewalt«? Gewalt im Raum der Zivilgesellschaft? Nicht-militärische Gewalt? Weil eine Frau sich gegen einen Mann wehrt und der Vorgang weniger als Wehrhaftigkeit der Frau denn als Fehlverhalten eines männlichen Vertreters der NS-nahen Kirche gegenüber einer Vertreterin des ›schwachen Geschlechts‹ gelten kann? Ist nicht, entgegen der Idee des Kirchenraums als zivilgesellschaftlich isoliertem, abgetrennten Ort des Heiligen, das Verhalten der Frau ein Versuch, sich und den ihren Handlungsraum gegenüber dem Regime zu eröffnen/-halten und ziviles Handeln gegenüber dem Regime auszudehnen, was nicht durch Abtrennung eines zivilgesellschaftlichen (Kirchen)Raums entmündigt werden sollte? Es ist Gailus zuzustimmen, dass solches Handeln begrenzt und in der Kirche verborgen blieb, so dass es als Widerstand nicht zu bezeichnen ist. Provokant formuliert: gemessen am intendierten Erweiterungsspielraum ist der Widerstandswille des Grafen von Staufenberg beachtlicher als der der Berliner Pfarrfrau. Doch verteidigte die Pfarrfrau ihren Spielraum erfolgreicher. Gailus, (Protestantismus) (s. Anm. 135).

lichen Selbstbewusstseins zwischen »sinnlichem« und »höherem« Selbstbewusstsein<sup>793</sup>. In ihnen werden einzelne Männer verschiedener Lager, eigener und gegnerischer, beschrieben. Dabei werden Analogien zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft gebildet, die den Schreiberinnen helfen, die sich verändernden äußeren Regeln zu erfassen und mit ihnen umzugehen. Männergesichter sind zerfurcht oder strahlen, Männergestalten sind unangenehm, aber auch lächelnd oder aufrichtig<sup>794</sup>. Auch isolierte Naturmotive strukturieren die Texte und die Wahrnehmung von Tages- und Jahreszeiten. Obwohl sich die gesellschaftlichen Regeln im Nationalsozialismus änderten, kommen in den Beschreibungen der Frauen auch Kontinuitäten zu älteren Textdokumenten gegenüber einer schon immer patriarchal dem (weiblichen) Individuum fremd gegenüberstehenden Ordnung zum Ausdruck. Indem Weltwissen und Bildung in die Texte einfließen, ähneln die resultierenden Figurationen denen weisheitlich-didaktischer Texte altorientalistischer Tradition.

Die Texte bleiben damit auch Dokumente realer Handlungsmacht. Sie schildern konkrete Konfrontationen mit Gestapo-Beamten, also das Aufeinandertreffen der Kohorten der RSHAler und Pfarrfrauen und schwanken zwischen narrativem und dramatischem Darstellungsmodus. Die zur Besetzung der für die Darstellung wichtigen Figuren der fiktiven Hörerin und fiktiven Erzählerin haben Anteile aus dem Bereich des Imaginären. Dass Johanna Dahlkötter Literatin/Autorin sei, Gusti Steil Pastorin, sind der Realität nachempfundene, fingierte Annahmen mit zusätzlichen imaginären Anteilen, die literarisch gestaltet werden. Steils im Abstand von Monaten und zweihundert Kilometern geschriebenes Glaubenszeugnis illustriert, wie im Kampf um Abdichtung der zerstörten Pfarrhausfenster aller Rat, alle Weisheit zerstoben, dennoch inszeniert sich aber abschließend als weise ›Frau am Fenster‹: Schreibend blickt sie auf vor dem Fenster liegenden Bahngleise.

Das Bewusstsein solcher Imagination wurde historisch-theologisch gefasst im der Figur der von Anbeginn der Schöpfung dem Logos gegenüber stehenden Weisheit. Dies Bewusstsein

---

<sup>793</sup> Zum Zusammenhang von Erfahrung und Bewusstsein schreibt Helga Kohler-Spiegel: »Auf Grund der Bewusstmachung der Kontextualität der Kategorien von Erfahrung in Wahrnehmung und Deutung braucht es neue Sprache für Erfahrung. In vielfältigen Formen wird Sprache entwickelt, um – mit Bezug auf das Göttliche – vom eigenen Leben, von Freude und Hoffnung, Angst und Gewalt zu reden«. Kohler-Spiegel (s. Anm. 421), 105. Die Begrifflichkeit Schleiermachers umgeht feministische Konzepte, die zum Zeitpunkt der Entstehung der Selbstzeugnisse noch nicht existierten. Sie scheint mir geeignet, Defizite in der Teilhabe von Frauen an kirchlichen Strukturen und die Versäumnisse des deutschen (protestantischen) Bildungsbürgertums in der Frauen- und Mädchenbildung im 19. Jahrhundert zu unterstreichen. Die föderale Struktur, die (germanische) Herrschafts- und Widerstandstraditionen gegenüber imperialen Mächten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation abbildet, schützte auch männlich-berufsverbandliche Interessen.

<sup>794</sup> Die Autorinnen beschreiben rational und geistvoll ihre männlichen Gegenüber als Teil ihrer Lebenswelt.

findet Eingang in die Texte auf Ebene der idealen Autorin, die zur realen Situation der empirischen Autorin im Moment des Schaffens ihres (erinnernden, rückblickenden) Tagebuchs in Spannung steht. Das Drama entwickelt sich, wenn Autor\*innen sich via Erinnerung ideal imaginieren, die narrative Gestaltung dieser Erinnerung aber wegen mangelnder Verankerung der fiktiv zu gestaltenden Erzählerin in der Realität zum Dramatischen tendiert. Es entstehen imaginierte (Macht)Positionen, die via literarische Gestaltung (etwas) Realität gewinnen<sup>795</sup>.

---

<sup>795</sup> Zur symptomatischen Funktion des Bildes der Frau bei der Bearbeitung sozialer Krisen S. *Wenk*, Expositionen des Obszönen: Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Visuellen Kultur, in: Frietsch/Herkommer (Hg.), (Nationalsozialismus), 70–85: 80. Zur literarischen Präsentation des Weiblichen S. *Bovenschen*, Imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt 1979 und S. S. *Lanser*, Fictions of Authority. Women Writers and Narrative Voice, Ithaca, NY/London 1992.

## PHASE IV: NACH 1945

---

Nach der Kapitulation Anfang Mai 1945 dauerte es mehrere Jahre, bis aus der Phase der Besatzung durch die alliierten Siegermächte neue staatliche Institutionen hervorgingen. Erhebliche finanzielle Mittel wurden in den ökonomischen Wiederaufbau (›Marshall-Plan‹), demokratische Bildung und Aufbau und Stärkung demokratischer Strukturen investiert. Nationalsozialistische Täter wurden, sofern sie lebten, ermittelt und gefasst worden waren, unter US-amerikanischer Leitung in den Nürnberger Prozessen zur Verantwortung gezogen<sup>796</sup>. In den Aufbau der neuen Staaten und Verwaltungen wurden weniger belastete Täter und Mitläufer einbezogen in der Erwartung, sie so in die neuen Systeme zu integrieren.

Für Frauen wie für Theologinnen wurde die Zeit des Wiederaufbaus zu einer Zeit der Restauration<sup>797</sup>. Im Krieg erfahrene Freiräume, seien sie auch durch die Abwesenheit der Männer bedingt gewesen, konnten nicht gehalten werden. Andererseits brachten 1949 die Grundordnungen beider aus den Besatzungszonen hervorgehender deutscher Staaten die verfassungsrechtliche Gleichstellung von Mann und Frau. Das bundesdeutsche Grundgesetz formuliert Artikel 3 Absatz 2: »*Männer und Frauen sind gleichberechtigt*«. Über Konsequenzen der Gleichstellung für das Familienrecht wurde noch Jahrzehnte unter Beteiligung der Kirchen gestritten<sup>798</sup>. Für Pfarrerinnen galt bis in die 1970er Jahre die Zölibatsklausel – bei Eheschließung verloren sie ihr Amt.

Mit Gründung einer Landeskirche noch 1945 wurden eigenständige westfälische Kirchenstrukturen geschaffen, deren Verwaltung Sitz im ostwestfälischen Bielefeld nahm. Die Aus-

---

<sup>796</sup> Andere, die sich ins Ausland abgesetzt hatten oder unter falscher Identität weiter leben konnten, wurden erst später ermittelt und noch heute kommt es zu Prozessen. Bernhard Baatz, Teilnehmer der Einsatzgruppe IV in Polen, dort an Schießbefehlen beteiligt und anschließend Referent für das besetzte Polen im RSHA IV D, nach dem Krieg Direktor der Mannesmann Wohnungsbaugesellschaft Duisburg, wurde erst nach Ermittlungen im Sommer 1967 zusammen mit anderen Tätern aus dem Bereich des RSHA wie Emil Berndorff, Referent für Schutzhaft, festgenommen. Aufgrund einer zeitgleich durchgeführten Strafrechtsreform des §50 Strafgesetzbuch, die eine Unterscheidung zwischen Täter und Gehilfen bzw. ›Teilnehmer‹ einführte, wenn persönliche Eigenschaften, die die Tat des Täters schärften (oder milderten), beim ›Teilnehmer‹ nicht vorhanden waren, wurde Baatz aus der Haft entlassen. Beim damaligen Kenntnisstand zum RSHA ging das Gericht davon aus, dass er nur als Gehilfe angeklagt werden könnte, da solche die Strafbarkeit des Täters begründenden »*besonderen persönlichen Merkmale*« fehlten. Angesichts einer Höchststrafe von 15 Jahren waren die Taten schon bei Aufnahme der Ermittlungen 1960 verjährt. Wildt (s. Anm. 50), 828ff.

<sup>797</sup> Neuere allgemeinhistorische Forschungen diskutieren, die Periode als »*klerikales Jahrzehnt*« zu definieren. K. Buchna, Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre (Historische Grundlagen der Moderne Historische Demokratieforschung 11), Baden-Baden 2014.

<sup>798</sup> Vgl. Riemann (s. Anm. 138), 158ff. Auch die gesetzliche Gleichstellung unehelicher Kinder gelang 1949 nicht.

bildung der jungen Vikar\*innen unternahm das Predigerseminar in Soest, dessen Leiter Hans Thimme wurde. Präses Koch blieb im Amt bis Ernst Wilm 1949 zum Nachfolger gewählt wurde. Thimme übernahm dies Amt 1969.

Schon in der Zeit der Kirche im Nationalsozialismus waren Dokumente aus vielen Landeskirchen bei Koch als Vorsitzendem der Gruppe Evangelium und Kirche der Synode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union gesammelt worden. Auch Einzelpersonen schickten Berichte zur Dokumentation nach Oeynhausen. Wilhelm Niemöller ordnete und archivierte das Material zum ›Bielefelder Kirchenkampfarchiv‹<sup>799</sup> und nutzte es als Grundlage seiner publizistischen Tätigkeit, die bald auf Widerspruch stieß bzw. ergänzt wurde<sup>800</sup>.

#### THESEN PHASE IV

---

Die vor 1933 und in der ersten Phase nationalsozialistischer Herrschaft wahrgenommene Differenzierung der Gruppe entlang der Linien Herkunftsmilieu, individuelle Bildungsgänge und Frömmigkeitsstile gewinnt in der Nachkriegszeit wieder an Gewicht (IV1). Die Institutionalisierung gewonnenen weiblichen religiösen Selbstbewusstseins gelingt nur teilweise (IV2). Sowohl die Frauen mit pietistischer, aber auch diejenigen mit stärker öffentlich-ökonomisch protestantischer Frömmigkeitsprägung müssen sich bescheiden (IV3C). Dem internationalen Horizont ökumenischer Vernetzung (IV3A) steht die regionale Institution der Evangelischen Kirche von Westfalen gegenüber (IV3B). Steil und Ruhfus bearbeiten persönliche Verluste in literarischer Erinnerungsarbeit durch die Publikationen *Lebensbild Ludwig Steil Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf* und *Wie Marienblümchen Bescheidenheit lernte. Märchen von Gertrud Thimme*. Wilm blickt in ihren Reisetagebüchern *Kreuz überm Tobasee* und *Schalom Israel* auf die Schuld aller und internationale bzw. ökumenische Entwicklungsmöglichkeiten. Weisheitliche Figurationen und historisierende Motive sind in allen Publikationen zu finden (IV4).

---

<sup>799</sup> J. Murken, Der Kampf um das Kirchenkampfarchiv - oder: Wie die Barmer Theologische Erklärung nach Bielefeld kam, in: ders. (Hg.), "Ein kirchengeschichtliches Ereignis". 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 14), Bielefeld 2012, 185–191.

<sup>800</sup> So F. Baumgärtel, Wider die Kirchenkampf-Legenden, Neuendettelsau 1958 oder J. Beckmann (Hg.), Der Kirchenkampf (Kirchengeschichtlicher Quellenhefte 7), Gladbeck 1952 im Martin-Heilmann-Verlag. Zu Auseinandersetzungen um Erinnerungsnarrative auch J.-C. Kaiser, Wissenschaftspolitik in der Kirche. Zur Entstehung der ‚Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit‘, in: Doering-Manteuffel/Blessing (Hg.), 101–124.



Nach 1945				
IV1 Schicht	Restauration: Gesellschaftliche Klasse von internationalem Horizont!			
IV2 Verlust	Teilweise Institutionalisierung gewonnenen Selbstbewusstseins			
IV3A Bildung	Stärkung ökumenischer Strukturen			
IV3B Urbanisierung	Stärkung regionaler Strukturen: EKvW als eigenständige Landeskirche, Sitz Bielefeld			
IV3C Frömmigkeit	Neue Bescheidenheit und neue Ämter			
IV4 lit. Verarbeitung	Literarische Erinnerungsarbeit: Publikationen			
	<b>Dahlkötter (1899 – 1967)</b>	<b>Steil (1900 – 1984)</b>	<b>Thimme (1906 – 1999)</b>	<b>Wilm (1906 – 1992)</b>
	Weitere Tagebücher über das Kriegsende und Reisen, u.a. mit Frauenhilfe nach Rom und zum Kirchentag.	Sie kann auch verwitwet nicht als Pfarrerin arbeiten, lebt in Bad Godesberg als Religionslehrerin, widmet sich dem Gedenken ihres Mannes in Publikationen.	Thimme Ephorus Predigerseminar, Landeskirchenrat. Gertrud veröffentlicht illustrierte Erzählung, die ausdrückt, dass sie Verlust der Gemeinde als Opfer empfindet.	Wilm wird 1949 Präses. Zwei Reisen in den 1960er Jahren, nach Indonesien u. Israel, von seiner Frau in veröffentlichten Reisetagebüchern dokumentiert

**IV1 Schicht** Die in Phasen I und II bestehende Differenzierung entlang der Linien Herkunftsmilieu, individuelle Bildungsgänge und Frömmigkeitsstile gewinnt in der Nachkriegszeit wieder an Gewicht. Für die beiden jüngeren Frauen Wilm und Thimme, bei Kriegsende noch jünger als 40 Jahre, bringen die Nachkriegsjahrzehnte die Chance eines Neuanfangs.

**IV2 Verlust** Die Institutionalisierung gewonnenen weiblichen religiösen Selbstbewusstseins gelingt nur teilweise angesichts der restaurativen Rückkehr zu alten Rollenbildern in dieser post-violence Phase. Verlorene Spielräume werden mit erinnerungskulturellen Signaturen versehen und damit traditionalisiert. Restaurative Traditionalisierung prägt auch das Bild, das Wilhelm Niemöller vom »*Kirchenkampf*« einschließlich der Geschlechterrollen zeichnet.

**IV3A Bildung** Der internationale Bildungshorizont wird in dieser Phase durch zunehmenden Wohlstand und Reiseverkehr sehr individuell gestaltet.

**IV3B Urbanisierung** Der Internationalisierung bzw. Stärkung ökumenischer Institutionen und politischen Westbindung steht die Regionalisierung der Evangelischen Kirche von Westfalen mit Verlagerung ihres Sitzes nach Ostwestfalen gegenüber.

**IV3C Frömmigkeit** Sowohl die Frauen mit pietistischer, aber auch diejenigen mit stärker öffentlich-ökonomisch protestantischer Frömmigkeitsprägung müssen sich bescheiden, finden

aber individuelle Formen halb-öffentlicher institutioneller Betätigung durch Publikationen und (internationale) Vernetzung.

**IV4 Literarische Verarbeitung** Steil und Ruhfus bearbeiten persönliche Verluste in literarischer Erinnerungsarbeit, Wilm blickt auf die Schuld aller. Gegenüber dem literarischen Erinnerungsmotiv ›Frau am Fenster‹ gewinnen weisheitliche Züge an Gewicht. Auch Wilhelm Niemöller erinnert die *Bekennende Kirche in Westfalen* als eine Zeit beider Geschlechter: die rückblickende Heroisierung der Geschlechterbeziehungen hat ihren Ort in der 1950er post-Trauma Gesellschaft.

.

Steil-Ederhof richtete sich nach einigem Umherziehen schließlich in Bonn Bad Godesberg ein, wo eine andere ihrer Schwestern lebte. In einem Brief an die Freundin Dorothea Bachmann<sup>801</sup> vom Oktober 1947 gibt sie an, dort seit Februar des Jahres zu sein, seit April mit Brigitte. Der Kontakt zu Schwester und Familie und die Versorgungssituation erschienen schwierig, ihr Engagement für Flüchtlinge neben der Haushaltsführung anstrengend:

*So stehen Br. und ich recht allein, und da drückt die Aufgabe an den Flüchtlingen doppelt. Einerseits könnte ich ja ohne diesen Dienst meinen Tag herumkriegen, und zwar gut. Andererseits zieht dieser Dienst mich aus den Sorgen um Essen und Trinken heraus. Ich halte in den Lagern (Rheinhotel Dreesen!) Andachten und mache Hausbesuche. Allmählich habe ich in der Gemeinde einen kl. Stab von Helferinnen gefunden, die mir beim Besuche machen helfen. Es ist ja zu viel für mich neben dem Haushalt. Brigitte ist ein wonniges Kind, ich kann das ohne Eitelkeit sagen. Um ihretwillen freut es mich, daß wir hier sind. Sie braucht mich und überschüttet mich mit Zärtlichkeit. Sie geht auf die Studienanstalt und lernt mit Begeisterung Englisch. In ihrer Septa ist sie Klassensprecherin geworden, und es ist sehr hübsch, daß sie sich nichts darauf einbildet<sup>802</sup>.*

Besonders ein Besuch in Holsterhausen weckt erneut Erinnerungen und die Frage nach der eigenen Zukunft als Theologin: »Und denke dir: als ich nämlich nach m. Urlaub wegen dieser Möbel und wegen Kohlen in Holsterhausen war, mußte ich feststellen, daß die Gemeinde nicht glücklich ist mit dem neuen Pfarrer. Es war ein ergreifendes Wiedersehen. Zuerst wurde ich erdrückt von allen Erinnerungen, dann fühlte ich mich aber so eingehüllt in die Liebe der Gemeinde, daß die Tage dort zu einem Fest wurden. Ich wurde von vielen Seiten eingeladen, was früher doch nicht üblich war, und immer wieder gefragt: „Warum sind Sie fortgegangen?“ „Können Sie nicht wenigstens als Hilfsprediger wiederkommen?“ Du wirst verstehen, daß mir in jenen Tagen die Wege, die Gott mich geführt hat, besonders rätselhaft erschienen sind. Aber ich denke mir, er hat noch etwas besonders Gutes mit Brigitte und mir im Sinn. –

---

<sup>801</sup> Zur Person ist aus den Briefen zu entnehmen dass diese aus Münster stammt, in Berlin lebt und im Dezember Geburtstag hat. Schachtel 3.13.2. enthält neben der Geburtsanzeige Brigittes sechs Briefe von Gusti an Dorothea.

<sup>802</sup> G. Steil, Brief Dorothea, 20.10.1947, Bad Godesberg 1947. NL Steil 3.13.2. Nr. 6.

*Der Rhein ist zauberhaft, besonders jetzt im Herbst. Könnte ich doch mal alle Bezirksfrauen aus dem häßlichen, häßlichen (und doch so schönen) Holsterhausen hier haben!»<sup>803</sup>*

In der Holsterhauser Gemeinde wird sie 1947, bald drei Jahre nach ihrem Weggang, als Seelsorgerin, Pfarrerin, Hilfspredigerin wahrgenommen. Mögen hier auch Trauerarbeit und Schmeichelei im Spiel sein: Ederhof wird jedenfalls **nicht** als Pfarrfrau, sondern als potentielle Predigerin wahrgenommen! Erst als die Perspektive eigenständiger theologischer Arbeit sich dauerhaft zerschlug, begann Gusti Steils publizistische Erinnerungsarbeit: 1954 der in Zusammenarbeit mit Wilhelm Niemöller im Ludwig Bechauf Verlag erschienene biographische Band mit Dokumenten, 1963 ein Beitrag in *Die Stunde der Versuchung* mit Tendenz zur Heroisierung und Dramatisierung<sup>804</sup> unter gleichzeitiger Thematisierung der Geschlechterverhältnisse. Über den Gottesdienstbesuch heißt es: »[W]urde der Gottesdienstbesuch in den ersten Jahren des Kirchenkampfes ständig besser. Männer und Frauen saßen nach alter Sitte getrennt, aber auf der Männerseite waren die Reihen noch dichter besetzt als bei den Frauen. Die Bergleute, die die mannhafte Haltung ihres Pfarrers hoch schätzen, hielten sich ohne Furcht zu der Gemeinde«<sup>805</sup>.

Allerdings sei auch in Holsterhausen mit Kriegsdienst der Männer deren Präsenz im Gottesdienst zurückgegangen. Über ihren eigenen Einsatz nach Verhaftung des Mannes schreibt sie, sich dabei als »Pfarrfrau« bezeichnend: »[E]ndlich die Zerstörung der Kirche. Die Gottesdienste im Gemeindehause konnten nur in aller Frühe stattfinden. Aber eine kleine Gemeinde war da. Die Pfarrfrau übernahm den Dienst und versuchte, im Gottesdienst und bei den immer zahlreicher werdenden Beerdigungen den Trost Gottes zu verkündigen. Der Faden der Gottesdienste riß nicht ab, hier und da wurde eine Abendmahlsfeier verlangt, wenn ein Sohn

---

<sup>803</sup> A.a.O. In Brandenburg konnte Dr. Eva Hoffmann-Aleith nach Scheidung von ihrem wegen Kriegsverbrechen vom Dienst suspendiert Mann weiter als Pfarrvikarin in der Gemeinde tätig sein. R. Scheepers, Dr. Eva Hoffmann-Aleith, in: dies. (Hg.), (Vorgängerinnen), 42. Andere dortige Theologinnen wie Helga Weckerling fanden als Ehefrauen andere Betätigungsfelder abseits des Pfarramts im engeren Sinne N. Görne, Helga Weckerling geb. Zimmermann, in: Scheepers (Hg.), a.a.O., 34–35.

<sup>804</sup> Einleitend schreiben die Herausgeber Günther Harder und Wilhelm Niemöller: »Es ist unsere Absicht, mit den in diesem Buch zusammengeschlossenen Beiträgen die eigentliche Front des Kirchenkampfes zu Wort kommen zu lassen. [...] In der Tat, der eigentliche Kirchenkampf wurde in den Gemeinden durchgeföhrt«. G. Harder/W. Niemöller, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Die Stunde der Versuchung*, München 1963, 7–10: 7. Nach dieser Darstellung warnte Steil die Gemeinde schon im August 1932 vor dem Einfluss der Deutschen Christen, musste bei Wahlen jedoch eine DC-Mehrheit im Presbyterium hinnehmen, die erst in den Wahlen im Juli 1933 korrigiert wurde. Im Pfarrhaus wurden mehrmals Fensterscheiben eingeworfen, Versammlungen mit Unterstützung auswärtiger SA-Männer in Zivil provokativ gestört und das Eröffnungsgebet der Presbyteriumssitzung musste infolge der Denunziation eines DC-Ältesten unterbleiben.

<sup>805</sup> A. Steil, Holsterhausen, in: Harder/Niemöller (Hg.), (Stunde), 278–285: 282.

*in Urlaub kam. Ein Kindlein mußte getauft werden. Die vielen Toten der Gemeinde sollten nicht ohne Gottes Wort und Gebet getauft werden»<sup>806</sup>.*

Die Betonung des Anteils von Männern an der bekennenden Gemeinde, der geschlechterrollenspezifische Begriff »*mannhafte Haltung des Pfarrers*« und die für sich selbst gewählte Rollenbezeichnung sagen mehr über die restaurative Entstehungszeit als über die beschriebene Zeit. Ein Bewusstsein dafür, dass Geschlechterbeziehungen für die Kirche im Nationalsozialismus wichtig waren, blieb bestehen. Über ihren Dienst im letzten Halbjahr in Holsterhausen heißt es im objektivierenden Stil der dritten Person: »*Zwar kam es hier und da vor, daß bei den Besuchen der Pfarrfrau in den Trauerhäusern ein Mann fragte, ob der Pfarrer nicht etwas vorsichtiger hätte sein können, ob er nicht an Frau und Kind gedacht hätte, als er der Lehre des Dritten Reiches Widerstand leistete. Solche Worte machten ihren Dienst nicht leichter, aber sie waren auch äußerst selten. Die Gemeinde [...] wußte, daß ihr Pfarrer nur im Gehorsam gegen Gott und in der Sorge um die Kirche den Weg des Widerstands gegangen war*«<sup>807</sup>. Von den vielen Tränen, Trauer und Trostlosigkeit, die das Notizheft und den datierten Rückblick prägten, ist nun nicht mehr die Rede. Das Problem des Handelns in Relationen, der Abwägung zwischen den aus unterschiedlichen Rollen hervorgehenden Verpflichtungen, formuliert als Anfrage aus dem Mund anonymer Gemeindeglieder, taucht erst 1963, nicht schon 1945 oder 1954, auf<sup>808</sup>. Auguste Ederhofs Handlungsmacht, Gottesdienste zu halten und Beerdigungen, wurde ihr erst in den Jahren der Restauration genommen. Wenn die Westfälische, oder eine andere, Kirche die Witwe Gusti Steil mit der Funktion der Verkündigung und Seelsorge betraut hätte, so wäre ihr gelungen, was sonst keiner Theologin ihrer Generation gelang und was für sie in den letzten Kriegswochen des Jahres 1944 schon Realität war: Liturgin, Seelsorgerin, Pastorin der Gemeinde und dennoch Mutter zu sein. Auguste Steil-Ederhof starb in Bonn Bad Godesberg am 2.3.1984.

---

<sup>806</sup> A.a.O., 284 f.

<sup>807</sup> A.a.O., 285.

<sup>808</sup> In einem persönlichen Beitrag über ihre Mutter, die Theologin Elisabeth Bornkamm, Ehefrau des Neutestamentlers Günther Bornkamm, sagt die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann: »*In diesem Moment wurde mir der Abgrund zwischen Zeitzeugen und Nachwelt klar: Die Erfahrungsgeneration hat kein Bild vor Augen, dafür aber eine Geschichte im Herzen, und wird von Gefühlen überschwemmt. Die Nachgeborenen haben ein Bild in der Hand und Zugang zu allen möglichen Informationen, kennen aber diese gefühlsmäßige Verbindung nicht*«. Und weiter: »*Der Spalt zwischen Vergangenheit und Gegenwart tut sich plötzlich in der Zeitzeugin selbst auf. Das ist eine heilsame Warnung gegen einen unkritischen Umgang mit eigenen Erinnerungen, aber auch eine Warnung an die alles stets besserwissende Nachwelt. Wir können tatsächlich in den Resonanzraum einer so beklemmenden Situation und offenen Zukunft nicht mehr eintreten*«. A. Assmann, Zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Erinnerungen an meine Mutter als Zeitzeugin, in: Scheepers (Hg.), (Vorgängerinnen), 10–11: 11.

1947 veröffentlichte Gertrud Thimme im Ludwig Bechtauf Verlag die Erzählung *Wie Marienblümchen Bescheidenheit lernte* mit Illustrationen von Ernst Remmers. In Thimmes Märchen lernt ein Marienblümchen den Schmerz des Schnittes mit der Sense und das winterliche Absterben kennen<sup>809</sup>. Auf einer Wiese neben Butterblume und Enzian stehend, die sich für schöner und wertvoller halten, lehrt sie ein Weidenbaum: Auch Pflanzen können unsterblich werden, indem sie mit einem Menschen ins Grab sinken um dereinst auf Gottes Ruf hin sich zu erheben und dann in einem ewig grünen und sonnigen Garten zu blühen. Enzian, den sie in »heißer Liebesglut« liebt, wird von auf der Wiese spielenden Kindern ausgegraben und einem kranken Mädchen ans Bett gestellt, die sterbend bittet, Enzian möge ihr mit ins Grab gegeben werden, damit er aufblühe in Gottes Himmelsgarten. Marienblümchen selbst wird, nach einigen zweifelnden Gedanken, von einem alten Mann auf das Grab seiner Frau gepflanzt, um nach deren Wunsch im alljährlichen Vergehen und Neuwachsen »Sinnbild der Auferstehung« zu sein. Als auch der Alte stirbt, erfriert die Pflanze auf dem Grab:

*Marienblümchen [...] dachte viel nach über sein ganzes Leben. Nie, nie würde es die Lieben vergessen können, die kleine holde Königin und die blaue Enziane. Aber nach langem Kampf ergab es sich darin, daß seine heißen Wünsche unerfüllt bleiben sollten. Ja, es fand für seinen Teil eine Antwort auf die erst so unlöslich erschienenen Fragen: Sie hatten mich nicht nötig. Sie sind jetzt so glücklich. Und ich sollte Demut und Bescheidenheit lernen. Tief verborgen im Herzen glimmte freilich wie ein Fünkchen noch eine leise Hoffnung auf Wiedersehen, aber daneben hieß es still und ergeben: „Wie Gott will, nur wie er will! Er hat auch mich lieb, denn mein Leben war nicht ganz vergeblich.“ Dies durfte es auch weiterhin an jedem Tage von neuem erfahren, denn Abend für Abend kam der Alte zum Grabe. [...] Da trug man eines Tages einen Sarg auf den Kirchhof. Nur wenige folgten. Der Prediger sprach am offenen Grabe [...] In der nächsten Nacht war es bitter kalt, und alle Blümchen erfroren, auch Mari-*

---

<sup>809</sup> Die Mittelmeerpflanze Gänseblümchen (*bellis perennis*) der Gattung *bellis* kam durch Schaffung weiträumiger Wiesen in vorgeschichtlicher Zeit nach Norden, breitete sich mit der Einführung von Rasenflächen in Gärten aus und steigt in den Allgäuer Alpen im Tiroler Teil auf der Wildmahdalpe bis in eine Höhenlage von 2040 Meter auf. Bevorzugte Standorte sind Weiden, Parkrasen und Gärten auf nährstoffreichem Untergrund. Ein regelmäßiger Schnitt ist erforderlich, da die Gräser und Wildblumen sonst die niedrig wachsenden Gänseblümchen überwuchern. Da *Bellis perennis* eine Speicherpflanze ist überlebt sie den Winter im Schnee. *wikipedia, Gänseblümchen*, 2018, <https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A4nsebl%C3%BCmchen> (3.9.2020).

enblümchen. Gott gab ihm Gnade, er erwachte nicht wieder. Seine Lebensarbeit war getan, und es hatte Demut und Bescheidenheit gelernt«<sup>810</sup>.



13 THIMME: MARIENBLÜMCHEN (1947)

Thimme war im Jahr der Veröffentlichung 41 Jahre alt. Die schöpferisch illustrierte Maxime »Bescheidenheit lernen« entsprach der notwendigen Neudefinition ihrer Rolle beim Wechsel ihres Ehemannes aus dem Gemeindepfarramt in Funktionsämter<sup>811</sup>: »*Meine liebe Frau war nun also zunächst nichts anderes als Beamtenfrau, deren Mann täglich zum Bürodienst und allem was dazu gehörte im Landeskirchenamt verschwand. Ihr blieb das Haus, die Familie und die neue Erschließung eines neuen entsprechenden Umfeldes. Unter ihrer stillen, schöpferischen Initiative aber ergab es sich, daß binnen kurzem allerlei Neues geschah. [...] entwickelte sich unter Gertruds einladender Initiative ein blühender, fast alle Familien um-*

<sup>810</sup> G. Thimme, *Wie Marienblümchen Bescheidenheit lernte*, Bielefeld 1947. Vielleicht bedeutete die Publikation auch Hilfe für einen jungen Illustrator? Erich Remmers erscheint bis heute als Illustrator verschiedener christlicher Publikationen.

<sup>811</sup> 1947 Leitung des Predigerseminars Soest, 1957 Oberkirchenrat Bielefeld. Der erste Übergang vom Gemeindepfarramt zum Predigerseminar wird so beschrieben: »Für meine liebe Frau aber hatte der Übergang auch darin schmerzliche Folgerungen, weil sie in Spenge als Pfarrfrau auch zugleich Mutter der Gemeinde war und große Mitverantwortung am Gemeindeleben trug. Im Seminar aber gab es eine hauptamtliche Hausdame« Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 23.

*fassender großer Hauskreis, in dem es neben der Geselligkeit auch allerlei Vorträge, Bericht und Bibelarbeit gab. Unser Haus, zwar kein Pfarrhaus mehr, wurde eine fruchtbare, einladende Zelle«<sup>812</sup>.*

Gertrud Thimme übernahm Ämter in Frauenarbeit und Frauenhilfe, so die Leitung des Kreisverbandes Bielefeld, wo sie die Frauen z.B. erfolgreich zum Jahresfest einlud: »[U]nd es dauerte nur wenige Jahre, bis sie auch die Leitung des Bielefelder Kreisverbandes zu übernehmen hatte. Zu dem jährlich stattfindenden Jahresfest sammelten sich mit schnell wachsender Zahl 300 bis 500 Teilnehmerinnen. Ich konnte mich immer nur darüber wundern welche sammelnde Wirkung von ihrer Initiative ausging [...]. Dabei stand ich gern als gelegentlicher Referent mit Vorträgen zur Verfügung«<sup>813</sup>. Wunsch führt an, dass Thimme im Vorstand des Landesverbandes der Frauenhilfe mitarbeitete, die Gründung eines Landesverbandes der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland anregte und bis 1973 dessen Vorsitzende war<sup>814</sup>.

Gertrud Thimme starb am 17. 06. 1999 knapp zwei Wochen nach ihrem 93. Geburtstag. Ein Beileidsschreiben<sup>815</sup> dokumentiert ihre ermutigende Wirkung auf eine andere Pfarrfrau: »*Lieber Herr Thimme! An einem windig-feuchten Herbstsonntag nach dem Gottesdienst – ich glaube, Sie hatten gepredigt – stand auf dem Kirchenvorplatz in Villigst eine kleine, rothaarige Frau in einem hellblau-rostrot-silbergrau gestreiften Kleid aus reiner Seide, das ihr sehr gut stand und versuchte, ihren hellen Regenmantel zuzuknöpfen. „Komm, ich stell dich Frau Thimme vor“ sagte Dina Wermes zu mir. Wir gingen zu ihr rüber, während sie noch gegen einen widerspenstigen Wind ihr hellblaues Kopftuch zuband. Ich wurde ihr vorgestellt. Sie sah mich lachend an. „Ich bin Frau Thimme“ sagte sie und gab mir die Hand. „Das ist vielleicht eine Lebensmöglichkeit für mich“ dachte ich. Und von da ab habe ich sie nicht mehr losgelassen«<sup>816</sup>.*

---

<sup>812</sup> A.a.O., 27. Thimme berichtet von Tätigkeiten in der Ökumene, z.B. als Teil einer Doppelleitung der Abteilung Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche, Familie und Gesellschaft A.a.O., 25. Seine eigene Frau aber blieb vorbildlich Frauen zu ehrenamtlichem Engagement anleitende Pfarrfrau in Zeiten, da kirchliche Arbeit auf Ehrenamtliche setzte. Vgl. Riemann (s. Anm. 138); Buchna (s. Anm. 797). Die Weigerung der Kirchenleitung, Gusti Steil nach ihrer Verwitwung eine Position als Vikarin zu übertragen, die Hans Thimme stets als alternativlos bekräftigte (Persönliche Mitteilung C. Spehr an Verfasserin Juni 2017) ist vor dem Hintergrund der Geschichte des Ehepaares Thimme besonders schmerzlich.

<sup>813</sup> Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 26. Vgl. Korrespondenz im Nachlass Thimme.

<sup>814</sup> Wunsch (s. Anm. 182). Sie schreibt: »*Gertrud Thimme hat sich in ihrem Engagement wohl auch immer als Theologin gefühlt*«. Ob in den Archiven der Frauenarbeit theologische Arbeiten aus dieser Zeit vorliegen, habe ich nicht überprüft. Hans Thimme spielt ihre Rollen also etwas herunter.

<sup>815</sup> Das von Günther (s. Anm. 182) angegebene Datum stimmt ausweislich der archivierten Todesanzeige nicht.

<sup>816</sup> M. Breuning, Beileidsschreiben, 8.7.1999, Wilhelmsdorf 1999. Albrecht Breuning, württembergischer Theologe und Pfarrer, war Leiter des Evangelischen Studienwerks Villigst. Vgl. G. Folkers/E. Dangel-Pelloquin/U.



Gertrud Ruhfus war nicht die rote Zora. Rothaarig war sie allerdings schon: deshalb stand ihr das rostrot-silbergrau-himmelblaue Seidenkleid so gut. Die Beileidskarte mit den Margarete Breuning nach Jahrzehnten erinnernd vor Augen stehenden Farben<sup>817</sup> modifiziert das Bild Gertrud Ruhfus-Thimmes. Während die Versorgung der sechsköpfigen Familie, im Krieg zusätzlich ihre Eltern und Brigitte Steil, angesichts der Behinderung am Fuß sicher Disziplin und Willen erforderte<sup>818</sup>, war ihre Lebendigkeit erreicht durch Verzicht auf eine eigene Führungspositionen, der ihr selbst schmerzhaft bewusst war. Als ältestes Mädchen von der Unternehmensnachfolge gegenüber zwei jüngeren Brüdern ausgeschlossen hatte sie versuchte, Schmerz über verengte Wahlmöglichkeiten (die Krankheit, die Stellung in der Geschwisterfolge, die publizistisch ausgeschlachtete Agrarkrise, die Unmöglichkeit von pastoralem Amt und Mutterschaft)<sup>819</sup> abzuwehren durch Aktivitäten als Dienstältestenführerin, die die Sorge um Lebensraum im Osten mit binärer Licht-/Dunkelmetaphorik der Luther-Leise verband. Zwischen ihren Aktivitäten als Mädelführerin und ihrem Wirken als Pfarrfrau liegt ein (Bein-)Bruch: »Insofern bedeutete es geradezu den Verzicht auf die weitere pastorale Laufbahn, daß sie um ihres Bräutigams Willen am Ende den eigenen weiteren Berufsweg aufgab. Aber sie betrachtete es nicht als Opfer und wir haben das ganze gemeinsame weitere Leben als eine gemeinsame Berufsausübung verstanden«<sup>820</sup>

Die rückblickende Deutung, sie habe den Abbruch ihres eigenen Berufsweges **nicht** als Opfer verstanden, verbindet sich mit Ruhfus' Aufforderung zur im Jahr ihrer verbindlicher werden- den Beziehung geplanten Grenzlandfahrt: sie forderte ein Opfer. Am Ende war für Gertrud Ruhfus-Thimme ihr Opfer aus Liebe zu Partner und (künftiger) Familie lebensbringender als das Opfer aus Liebe zum Vaterland und Volk ohne Raum im deutschen Osten.

---

Kleinert, Hans-Albrecht Breuning – Mann des Anstoßes in Zeiten der Studentenbewegung. Ein Gedenkbuch (Persönlichkeit im Zeitgeschehen 3), Berlin/Münster 2014. Auch Breunings eigenes Trauerschreiben hebt die Bedeutung Gertrud Thimmes für seine Frau Margarete hervor.

<sup>817</sup> Die Farben kehren wieder im Titelbild von *Wie Marienblümchen Bescheidenheit lernte*: Rostrot (Marienkäfer), silbergrau (Marienblümchen) und himmelblau (Enzian).

<sup>818</sup> Wunsch (s. Anm. 182) und Günther (s. Anm. 182) heben Zucht, Selbstbeherrschung und Disziplin hervor.

<sup>819</sup> Zur weltbildenden Kraft des Schmerzes E. Scarry, *The Body in Pain. The Making and Unmaking of the World* (Oxford paperback), New York, NY 1987. Scarry verfolgt den Gedanken, dass wir die Welt, angefangen mit der Fertigung eines Stuhls, so gestalten, dass körperlichen Schmerz Abhilfe geschaffen wird. Ein Gegennarrativ zur Marxschen Analyse von Warenfetischismus und Sündenfall der Produktion.

<sup>820</sup> Thimme, (64 Ehejahre) (s. Anm. 187), 8. Vgl. Else Niemöllers Diktion des »sich-Bescheiden[s]«.

Pauls Dahlkötter wurde 1946 Superintendent des Kirchenkreises Soest und war 1948 bis 1956 Mitglied der Kirchenleitung der EKvW<sup>821</sup>.

Für die Zeit des Kriegsendes und die Phase IV liegen von Johanna Dahlkötter weitere Aufzeichnungen vor: Über das Kriegsende in Lippstadt, die Teilnahme am Kirchentag und eine Romreise mit dem Verband der Frauenhilfe. Auszüge aus dem Tagebuch vom Kriegsende wurden in einer Publikation des Stadtarchivs Lippstadt veröffentlicht<sup>822</sup>, auch die Akten der Frauenhilfe wurden von der Historikerin Eva-Maria Dahlkötter ausgewertet<sup>823</sup>. Die Tagebücher über Romreise und Kirchentagsteilnahme repräsentieren typische Beispiele für die zunehmende Bedeutung des Laienelements in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und dessen Institutionalisierung, aber auch die internationale Vernetzung und den stärkeren Einbezug politischer Themen. Da beide Dokumente nicht transkribiert vorliegen und außerhalb des eigentlichen Untersuchungszeitraums liegen, muss auf ihre detaillierte Analyse verzichtet werden.

Johanna Dahlkötter geb. Kisker starb 1967.

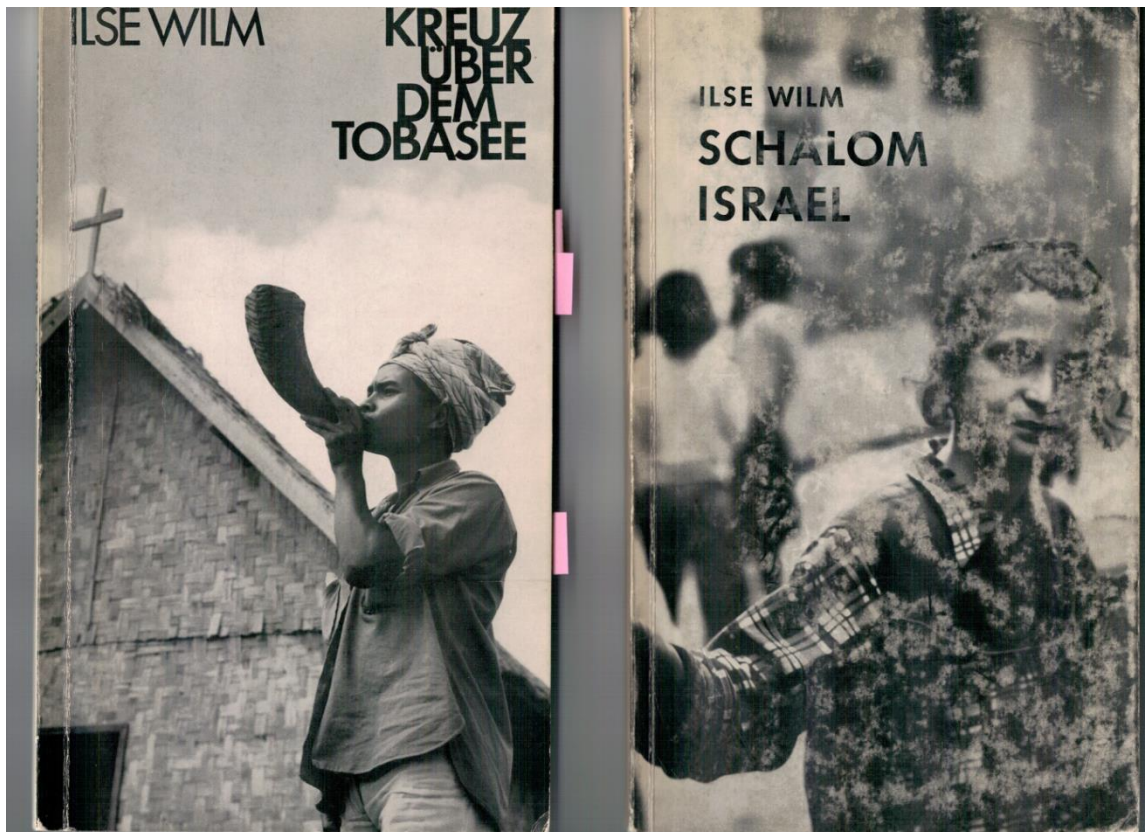
---

<sup>821</sup> Bauks (s. Anm. 105), lfd. Nr. 1122.

<sup>822</sup> *E.-M. Dahlkötter*, Wie wir das Kriegsende in Lippstadt erlebten. Auszüge aus dem Tagebuch von Hanna Dahlkötter, geb. Kisker, in: HBI, 2005.

<sup>823</sup> Dass., (Frauenhilfe Lippstadt) (s. Anm. 218).

Unter dem Autorinnennamen Ilse Wilm liegen zwei Publikationen vor: Tagebücher einer Reise zur Partnerkirche auf Sumatra im November 1961 *Kreuz über dem Tobasee*<sup>824</sup> und einer Reise im Kreis von EKD-Ratsmitgliedern nach Israel im November 1962 *Schalom Israel*<sup>825</sup>. Im Folgenden sind beide Bände inhaltlich skizziert und übergreifend ausgewertet,<sup>826</sup>.



17 PUBLIKATIONEN ILSE WILM (1961/62)

---

### KREUZ ÜBER DEM TOBASEE

---

1961 reisten Ilse und Ernst Wilm zum 100jährigen Jubiläum der Batak Kirche, einer Kirche mit damals 800 000 Gliedern auf der indonesischen Insel Sumatra, die im 19. Jahrhundert aus

---

<sup>824</sup> I. Wilm, *Kreuz über dem Tobasee*. Eine Reise zum 100jährigen Bestehen der Batak Kirche auf Sumatra, Witten 1963 (1962).

<sup>825</sup> Dies., *Schalom Israel*. Tagebuch einer Reise ins Heilige Land, Bielefeld 1963.

<sup>826</sup> Beide Titelbilder zeigen eine junge Person, die sich der Betrachterin einladend zuwendet bzw. durch Blasen des Horns zum Gottesdienst ruft. Die schmale Gestalt des israelischen Jungen wirkt durch die orthodoxen Stirnlocken androgyn, seine Kippa verweist auf Treue zur Tradition, die schwungvolle, bewegte Körperhaltung unterstreicht seine Jugend. Auch der das Horn blasende Batak in männlicher (Hemd und Hose) aber legerer Kleidung und Turban-ähnlicher Kopfbedeckung steht zwischen Tradition (Horn) und Modernisierung (Kirchengebäude im Hintergrund).

der Arbeit des Missionars der Rheinischen Mission Ludwig Ingwer Nommensen erwuchs. Das im Luther Verlag erschienene, 44 Seiten umfassende Reisetagebuch Ilse Wilms enthält im Anhang 16 Fotos von Vincent Böckstiegel. An den Text des Reisetagebuchs angehängt ist der aus Sicht Ilse Wilms in Ich-Form geschriebene Text »Frauen auf der Insel Sumatra im Licht des Evangeliums und im Dienst der Batakirche«. Ernst Wilm fragt einleitend: »*Darf ich drei Unterschriften unter dieses Bild [der Batakirche, K.S.] setzen?*« und formuliert diese Unterschriften so: »*Wunder der Mission*« in muslimischem Umfeld, »*geschwisterliche Verbundenheit der Kirchen*« und die »*Anfrage um Fürbitte und tätige Hilfe*«<sup>827</sup>. Er hebt außerdem das bestimmende Interesse dieser Publikationsform hervor: »*So wollen wir auch in diesem Tagebuchbericht meiner Frau wiederum Boten sein und die Liebe unserer braunen Brüder und Schwestern im fernen Ostasien hierher bringen*«<sup>828</sup>.

Das Tagebuch setzt, nach einem bei Rückkehr nach Deutschland geschriebenen, »*Im November 1961*« datierten Rückblick auf das Gesamtprogramm, ein mit der Aussendung aus Men-nighüffen am Missionssonntag 3. September 1961. Es folgt die mehrtägige Flugreise mit vielen Stopps vom 17. bis 19. September, dann Besuche mit Predigten, Gottesdienste, Evangelisationen in verschiedenen, auch entlegenen, Dörfern und diakonischen Einrichtungen<sup>829</sup>, endend mit der Teilnahme an einer der dezentralen Feiern zum 100jährigen Jubiläum der Kirche in Balige am 1. und dem zentralen großen Fest am 8. Oktober in Tarutung<sup>830</sup>. In lebenden Bildern wird dort im Rahmen der Feier die Geschichte der Kirche erzählt und durch Ilse Wilms Augen an die Leserin des Tagebuchs übermittelt<sup>831</sup>.

---

## SCHALOM ISRAEL

---

Der als Reisetagebuch gefasste Bericht Ilse Wilms über eine Reise im Kreis von Ratsmitgliedern der EKD nach Israel vom 2. bis 12. November 1962 wurde im Evangelischen Sonntagsblatt »Unsere Kirche« und 1963 im Bechaf Verlag veröffentlicht. Fotos Vincent Böckstiegels illustrieren auch diesen Text. Reiseanlass und -ziel »*der Begegnung mit dem modernen Israel*« werden einleitend unterstrichen durch eine nach Rückkehr formulierte, rückblickende

---

<sup>827</sup> Wilm, (Tobasee) (s. Anm. 824), 7-10.

<sup>828</sup> A.a.O., 7.

<sup>829</sup> Diese Einträge sind datiert auf den 20., 23., 24., 25. u. 26., 28., 29., und 30. September.

<sup>830</sup> Zwischen den Feiern liegen weitere Reisetage im Missionsgebiet der Kirche mit Einträgen vom 2., 3., 4., und 5. bis 7. Oktober. Von Abschied und Rückreise berichten Einträge vom 9., 12., 15. und 16. Oktober.

<sup>831</sup> Ein Beispiel für dramatischen Darstellungsmodus, bei dem die Erzählerin zurücktritt und die Figuren direkt zur Leserin sprechen und die Geschichte ihrer Kirche erzählen.

Mahnung, nicht zu richten sondern Israel ins Gesicht zu schauen,. Die Reiseschilderung beginnt, datiert auf den 1. November, in Mainz mit dem rahmenden Blick aus dem Fenster. Die weiteren Einträge<sup>832</sup> enthalten Wahrnehmungen des Landes, Informationen über Geschichte und aktuelle Situation Israels, Gespräche, Reden, Gedenkveranstaltungen, Besuche in Familien und an Biblischen Stätten. Dazu treten biblische Zitate oder theologische Hinweise<sup>833</sup>.

---

## DIE GEGNER. VERNETZUNG

---

Beim Besuch der Batakkirche steht der Gedanke der ökumenischen Vernetzung im Vordergrund. Gegnerschaft im engeren Sinn wird nicht geschildert, doch wuchs die hundert Jahre alte Missionskirche in »heidnischer«<sup>834</sup> oder muslimischer Umgebung und umfasst zum Zeitpunkt der Reise noch immer Missionsgebiete. Zur Fremdheit der asiatischen Umgebung tragen unbekannte Natur, Geräusche und Gerüche bei. Lieder der deutschen Tradition und ausgetauschte Paramente mit der Aufschrift »Jesus ist Sieger« bzw. »Jesus pormonang«<sup>835</sup> schaffen ein Gefühl der Verbundenheit: »Wir erwachen von vielen uns noch fremden Geräuschen und hören dazwischen wieder das Singen aus dem Studentenhaus – „Lobe den Herrn, o meine Seele...“ Es ist unsere Melodie, aber es sind batakische Worte. Wir wissen nun, wir sind wohl in Sumatra, ohne jedoch das Gefühl zu haben, in der Fremde zu sein«<sup>836</sup>. Vernetzung Ilse Wilms mit den Frauen der Batakkirche über die bestehende Fremdheit hinweg führt zu ihrer kritisch-wertschätzenden Darstellung der Frauen in ihren verschiedenen Ämtern, aber auch des emanzipatorischen Einflusses der westlichen Kirchen<sup>837</sup>.

Die Israelreise stand im Kontext des Streits um konträre Positionen im westdeutschen Protestantismus zur diplomatischen Anerkennung Israels durch die Bundesrepublik und war, da der Initiator Heinrich Grüber nicht alle Ratsmitglieder eingeladen hatte, umstritten<sup>838</sup>. Wilms

---

<sup>832</sup> Die Datierung ist hier durchgängig vom 1. bis 12. November mit einem Eintrag pro Tag.

<sup>833</sup> Diese könnten auf Ernst Wilms Mitwirkung verweisen, aber auch von der informierten Laiin Ilse Wilm selbst bzw. aus Erläuterungen der israelischen Begleiter stammen.

<sup>834</sup> A.a.O., 39: »Die Heiden im Siamlungengebiet haben eine gebrochene Stellung zur ihrer alten heidnischen Religion. Andererseits haben sie wenig Neigung, Mohammedaner zu werden. Darum ist hier die große Möglichkeit für die christliche Mission«. Wilm, (Israel) (s. Anm. 825), 39.

<sup>835</sup> Wilm, (Tobasee) (s. Anm. 824), 13.

<sup>836</sup> A.a.O., 17.

<sup>837</sup> A.a.O., 61ff.

<sup>838</sup> G. Gronauer, Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus. Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948 bis 1972 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 057), Göttingen 2013. Der Beauftragte der EKD bei der Bundesregierung, der Westfale Hermann Kunst, sprach sich demnach gegen die Anerkennung Israels aus (Kunst war Gegenkandidat Wilms bei der Wahl zum Superintendenten und bei der Präsenswahl

werben durch diese Publikation für die Anerkennung Israels und Aufnahme diplomatischer Beziehungen<sup>839</sup>, aber auch für die Aufarbeitung der eigenen Schuld:

*Israel wünscht diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik. Wir alle sollten helfen, die Brücke zu schlagen und die Beziehungen zu diesem neuen Staat so eng zu gestalten wie möglich. Es ist eine wichtige Frage an unser politisches Gewissen, daß wir gerade Israel gegenüber eine besondere Verantwortung haben. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel sollte ebenso wichtig sein wie die Verpflichtung zur Wiedergutmachung*<sup>840</sup>.

Wilm setzt dazu Sprachbilder und Metaphern, sinnliche Schilderungen und Bilder von Frauen ein. Feindlich ist vor allem das karge Land, gegnerisch die Herausforderung seiner industriellen und landwirtschaftlichen Kultivierung: »Man muß in die Höhe bauen, weil das Land knapp ist. Vor sechs Jahren war hier nichts außer Sand und Einöde«<sup>841</sup>. Die Leistung Israels in der Kultivierung des Landes wird hervorgehoben: »Man hat tiefe Mitfreude, weil man spürt, wie dieses vergessene ausgebeutete Land zum Leben erweckt wird, wie Städte, Siedlungen und Industrie-Einrichtungen entstehen, wo vorher im gelben Wüstensand nur schwarze Beduinenzelten in Hitze und Dürre zu finden waren«<sup>842</sup>. Eine Reflexion der Situation der arabischen Bevölkerung ergänzt das Bild<sup>843</sup>.

Wiederholt fordert die Autorin die Leser\*innen heraus, sich mit der deutschen Schuld auseinander zu setzen, indem sie aus Perspektive der mitreisenden Partnerin alltägliche Gedanken, theologische und politische Überlegungen vermittelt. Verwiesen wird auf Jahrtausende alte Geschichte, lebendig gehalten in biblischen Psalmen, die aus sechzig Ländern zusammen strömenden Menschen, ihre neue gemeinsame hebräische Sprache. Eine Einladung, sich mit Israel zu freuen! Der selbstgerechte, sich fromm dünkende Mensch habe Jesus dem Tode aus-

---

gewesen). Grüber und drei weitere Ratsmitglieder formulierten bei einem Gespräch mit einem Staatssekretär im Außenministerium, Israel sei zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen bereit, die BRD müsse handeln.

<sup>839</sup> Berührungsgängste gegenüber dem sozialistischen Staat gab es beim SPD-Sympathisanten Wilm nicht. Wilm, (Israel) (s. Anm. 825), 29f.

<sup>840</sup> A.a.O., 27.

<sup>841</sup> A.a.O., 29.

<sup>842</sup> A.a.O., 14.

<sup>843</sup> Dazu einige Stichwörter: Araberdorf "Paradies". Noch viele Araber\_in Israel. Allen wurde angeboten zu bleiben. Sie sind mit kleinen Einschränkungen gleichberechtigt. Diese haben nicht gekämpft. Zorn der Araber groß. Bis zum ersten Weltkrieg Türkei, dann 30 Jahre Britisches Mandat. Arabien wollte Wiedergutmachungsgelder für Flüchtlinge an Grenzen nicht annehmen. Schriftsteller Ben Gavirel: Bruderkrieg Isaak vs. Ismael. Auch Ismael gehört Verheißung! a.a.O., 29. Unter den Bildern sind zwei eines alten Beduinen und eines Beduinenmädchens, 42f. Ich kann der Problematik der Schilderung der palästinensischen Bevölkerung hier nicht nachgehen.



geliefert, nicht, wie antisemitisch behauptet und gelehrt, Juden als solche. Daher die Mahnung: »Hüten wir uns, zu richten!«. »Schalom«, dieser Gruß begleitet die Gruppe: »Schalom Israel« soll die Antwort sein<sup>844</sup>. Zur Vernetzung mit Politikern und Amtsträgern kommt der Kontakt mit Menschen im Alltag: »„Schalom, Schalom!“ immer freundlich, immer bereit für uns – so werden wir an jedem Morgen fröhlich von Joseph und Adam begrüßt. Joseph stammt aus Italien und Adam aus Polen. Beide begleiten uns in diesen Tagen durch das Land Israel«<sup>845</sup>.

---

## FIGURATIONEN DES WEIBLICHEN UND WEISHEITLICHE MOTIVE

---

Im Tagebuch aus Sumatra bekommen neben gastgebenden und europäischen oder deutschen Geistlichen sowie (männlichen) Studierenden des Seminars auch Frauen, Mütter und Kinder in häuslicher Umgebung, als Predigthörerinnen, Bibelfrauen, aber auch Hauswirtschaftskräfte, Aufmerksamkeit. Dazu treten Schilderungen der optischen und akustischen Eindrücke, Landschaft, Pflanzen, Früchte, Geräusche: »Truthühner kollern vor der weit geöffneten Tür. Man hört Vögel mit fremden Stimmen. Ein Schmetterling – so groß wie eine ausgespreizte Hand – setzt sich auf einen Strauch, der mit roten, trompetenförmigen Blüten geschmückt ist«<sup>846</sup> »Unbeschreiblich schön ist es auf dieser Höhe, wo hohe Kiefern zwischen lichten, immergrünen Bäumen wachsen. [...] Unterhalb der Straße liegt ein Stück Urwald – eine dichte, grüne Wildnis mit gewaltigen Bäumen«<sup>847</sup>.

In diese Bilder eingefügt sind die der Frauen: »Die Batakerin, die uns dieses schöne Mahl bereitet hat, sitzt vor der Küchentür und schläft. Sie hat solch ein gutes, mütterliches Gesicht. Zu Hause hat sie acht Kinder. Tagsüber hüten die großen Geschwister die Kleinsten. Schon die kleinen Mädchen müssen früh an die Arbeit. Oft tragen bereits die Achtjährigen ihr Brüderchen auf dem Rücken. Die Frauen haben fast in jedem Jahr ein Kind«<sup>848</sup> und ihres Amtes in der Kirche: »In „Laguboti“, einer Bibelschule für Mädchen und Frauen, ist Ordination von fünf Panditas und 18 Bibelfrauen. [...] Nach zweijähriger Ausbildung werden sie nun in Gemeinden geschickt und treiben Seelsorge an Frauen und Kranken. [...] Im Frauenchor, den eine Bibelfrau dirigiert, singt auch eine junge Mutter mit, die dabei ihr kleines Kind fest an

---

<sup>844</sup> Ebd., 15.

<sup>845</sup> A.a.O., 29.

<sup>846</sup> Wilm, (Tobasee) (s. Anm. 824), 17.

<sup>847</sup> A.a.O., 38.

<sup>848</sup> A.a.O., 18. Manchmal verschwimmt das Bild der (jungen) Frau mit der sie umgebenden Natur und der Blick wird kolonial: »Der Gang und die Haltung dieser Frauen sind so schön, daß ich immer wieder hinter ihnen hersehen muß. Der lange Sarong, ein buntes Tuch, ist eng um die Hüften geschlungen und reicht bis an die Knöchel« a.a.O., 19.

die Brust gedrückt hält<sup>849</sup>. Die systematische Ausarbeitung der Überlegungen zur Position der Frau in Gesellschaft und Kirche einschließlich des Vergleichs zwischen europäischer und indonesischer Gesellschaft erfolgt im angehängten Text.

Ein Stück israelisches Brot ist in der Einleitung des Tagebuchs der Israelreise sinnliche, optische, olfaktorische und in erlebter Rede auch akustische Brücke nach Israel: »Vor mir auf dem Tisch liegt jetzt ein Stück Brot aus meinem Reisegepäck. Es ist goldbraun und schön glänzend. Es lag heute früh in Jerusalem auf meinem Teller. Dieses kleine ovale Brot, das gerade so in meine Hand paßt, spricht zu mir – und wenn du, der Leser, willst und stillhältst, auch zu dir. [...] Ich sehe das kleine, goldbraune Brot aus Jerusalem an. Wer es mir auch gegeben hat dort – ich und du, wir sind seine Schuldner«<sup>850</sup>.

Jugend und Kinder interessieren die Präsesgattin besonders. Auch hier wird ihr Verstehen mit Bildern der Natur und Naturwahrnehmung verknüpft: »Im Spätnachmittag gehen mein Mann und ich einen stillen Weg am Strand entlang. Wir nehmen unsere Schuhe in die Hand, denn es geht sich gut auf dem reinen, feinen Sand. [...] Dickfleischige, gewaltige Kakteen wachsen am Hang. Am Rande der ovalen, stacheligen Blätter sitzen halbgeschlossene Blüten. „Sabres“ heißen diese Kakteen mit ihren außen stacheligen, innen aber süßschmeckenden Früchten. Wegen dieser doppelten Eigenart der Früchte nennt man die junge einheimische Generation des Volkes Israel „Sabres“. Unter einer herben und kühlen Schale verbergen sich bei ihnen Herzenswärme und ein gutes Aufgeschlossenheit für den anderen«<sup>851</sup>.

Im Waisenhaus ›Ahava‹ – ›Liebe‹ bei Haifa, 1918 für gallizische Flüchtlingskinder in Berlin gegründet, 1934 nach Israel umgezogen, erlebt die gelernte Kinderhortnerin und erfahrene Pflegemutter im Austausch mit der Heimmutter liberale Erziehung und Treue zur Tradition: »Die Hausmutter erzählt von dem ersten Gespräch mit einem neuen Kind. Sie fragt, ob die Mutter zuhause die Sabbatlichter anzündet, und ob der Vater den Segensspruch am Sabbat sagt. Verneint das Kind das, dann weiß die Hausmutter, daß dieses Kind aus einem zerstörten Elternhaus kommt, in dem alle Bande sind zerbrochen sind«<sup>852</sup>. Andernorts erfährt sie »[V]on der wichtigen Arbeit der Frauenorganisationen, vor allem an den weiblichen Einwanderern

---

<sup>849</sup> A.a.O., 28.

<sup>850</sup> Wilm, (Israel) (s. Anm. 825), 16.

<sup>851</sup> A.a.O., 27.

<sup>852</sup> A.a.O., 45.



*aus den orientalischen Ländern. Kindertagesstätten für Kinder arbeitender Mütter werden eingerichtet, die Mütter werden in der Säuglingspflege, im Nähen und Kochen unterrichtet*«<sup>853</sup>.

Überlegenheit Israels in der Kultivierung des Landes wird durch geschlechtshierarchische Bilder der arabischen Kultur unterstrichen: »*Wir durchqueren das Tal es Jesreel. Ein Araber mit seiner Frau und einem Esel begegnet uns. Er reitet, die Frau muß zu Fuß gehen. Er darf oben sein, sie muß unten bleiben*«<sup>854</sup>. In Akko, »*typische Stadt des Ostens voller Leben, Farben und Geheimnisse*« erscheinen ihr sie zwischen Silberschmieden und Bäckern an offenen Feuern beide Geschlechter technikfeindlich: »*Weberinnen beugen sich über ihre Webstühle. Sehr ärgerlich verwehrt uns eine Mutter, ihr kleines Mädchen, das mit seinem von schwarzen Locken umrahmten Gesichtchen durch die Stäbe des Balkons lugt, zu photographieren*«<sup>855</sup>.

---

#### RELIGIÖSES SELBSTBEWUSSTSEIN UND MOTIV DER ›FRAU AM FENSTER‹

---

In beiden Publikationen sind Überlegungen zur Situation der Frau zwischen Haus, Glaubensgemeinschaft und Gesellschaft mit der Erinnerungsfigur der ›Frau am Fenster‹ verknüpft. Der Reisebericht *Kreuz über dem Tobasee* ist gerahmt durch den angehängten Text »Frauen auf der Insel Sumatra im Licht des Evangeliums und im Dienst der Batakkirche« und das Bild einer Mennighüffer (Bauers)frau am Fenster ihres Hauses vor dem Aussendungsgottesdienst:

*Heute beginnt unsere große Reise [...] am Missionssonntag im warmen Spätsommer unter den Obstbäumen auf Salmanns Hof in Mennighüffen im Ravensberger Land [...]. Aus einem kleinen geöffneten Fenster nickt mir die Harren-Mutter freundlich zu. Sie ist fast achtzig Jahre alt und trägt die schöne Ravensberger Festtracht mit den langen Seidenbändern an der Rüschenmütze*<sup>856</sup>.

Nach Rückkehr erscheint Ilse Wilm nicht mehr nur die Mennighüffer »Harren-Mutter«, sondern im Geiste, sonntags wie wochentags, auch die Batakmutter: »*Seitdem geschieht es immer wieder in meinem Alltag oder am Sonntag, daß eine Batakmutter im Geiste neben mir auf*

---

<sup>853</sup> A.a.O., 55.

<sup>854</sup> A.a.O., 50.

<sup>855</sup> A.a.O., 46.

<sup>856</sup> Wilm, (Tobasee) (s. Anm. 824), 12.

*meinem Weg ist – und ich habe es gern*<sup>857</sup>«. Diese Mutter, so Wilm, könnte sich gut mit der Ravensberger Mutter unterhalten über die so ähnlichen Pflichten und Freuden. Dabei:

*Die Batakfrau nimmt innerhalb ihres Hauses und ihrer Familie die erste Stelle ein. Sie befiehlt. Sie verteilt die Arbeiten. [...] Die Mutter hilft und rät ihrem erwachsenen Sohn bei der Wahl der jungen Frau. Sie geht als erste der Schwiegertochter entgegen und streut ihr zum Empfang den gelbgefärbten Reis auf das Haar. Die Schwiegertochter ist ihr von da an untertan wie ihre eigenen Kinder*<sup>858</sup>.

Sie sei im Haus die tonangebende, verteile Aufgaben, überwache die Schwiegertöchter, könne beim Streit im Haus bleiben, während der Mann in ein Dorfhaus ziehe. Wilm kommentiert und vergleicht die Situation in Deutschland: *»Grund und Ursache für die Wandlung des Ansehens der Mutter in unsern westlichen Ländern hat etwas mit dem Erkalten der Liebe zu tun. Muttersein - wie hoch oder wie niedrig steht dieser Beruf noch im Kurs im modernen Abendland?«*<sup>859</sup> Sie meint zu beobachten, dass Frauen die treueren Hörerinnen des Wortes seien und regt an, ihre Rolle als Amt zu betrachten ist: *»Die christliche Batakmutter in ihrer Familie und im Gottesdienst der Gemeinde - ist es ein „Amt“? Ja ich glaube, daß dieses „Amt“ hier auf Sumatra nicht geringer ist als alle anderen Ämter in der Batakkirche. Es ist so wichtig wie jede Arbeit in der Wortverkündigung und der Diakonie«*<sup>860</sup>. Die finanzielle Versorgung der Bibelfrauen sei allerdings immer noch gering, viel geringer als die der Pastoren.

Am Abend des Abfluges aus Mainz steht in *Schalom Israel* Ilse Wilm selbst am Fenster. Ihre Gedanken gehen zu einer Schulfreundin. Sie spricht die Leserin direkt an: *»Ein einzelner Mensch steht am Zebrastreifen – klein, wie verloren und einsam. Rotes Licht für die Fußgänger – er wartet. Er wartet, denn er will leben. Rotes Licht für die Fahrbahn – alles steht still, das Gleiten und Brausen, die Räder, die Lichter. Hastige Tritte des einsamen Menschen halten zu mir vom Zebrastreifen herauf. Der Mann ist gerettet. Er kann weiterleben. Es hat alles großartig funktioniert – die wunderbare Technik zum Schutz des Menschenlebens. – Ich habe einen Brief in der Tasche. Er enthält die Antwort auf meine Suche nach Menschen aus meiner Kinderzeit. Ich hatte gehofft, sie jetzt in Israel wiederzutreffen. „Ursula Bacher aus Halle*

---

<sup>857</sup> A.a.O., 57.

<sup>858</sup> A.a.O., 57 f.

<sup>859</sup> A.a.O., 59.

<sup>860</sup> A.a.O., 61. Es folgen Darlegungen zur schwierigen Geschichte der Frau als Trägerin eines offiziellen Amtes in der Batakkirche.

*(Saale) mit ihren Angehörigen in Auschwitz vergast“ steht in dem Brief. Die höllische Technik zum Tode hat damals funktioniert. [...] War ich, warst du damals ein „rotes Licht“?“<sup>861</sup>*

Eindrücklich literarisch gestaltet ist die doppelte, optische und akustische, Allegorie<sup>862</sup>: Optisch steht das rote Licht tödlicher Technik gegenüber; akustisch »hallen« die Schritte des Passanten an das Ohr der Leserin, des Lesers. Wird die Nachricht vom vergangenen Tod der Kindheitsfreundin aus der Heimatstadt im Raum der Gegenwart ein Echo in uns hervorrufen oder verhallen? Sie, reale und ideale Autorin, steht am Vorabend des Abflugs am Fenster des Mainzer Hotels und macht sich philosophisch-theologisch-politische Gedanken beim Blick auf eine unten liegende Ampel. Der Blick durch das Fenster soll die Leserin, den Leser zu Reflexionen des eigenen Verhaltens anstoßen<sup>863</sup>.

Ilse Wilm starb 1992.

---

<sup>861</sup> Wilm, (Israel) (s. Anm. 825), 17 f.

<sup>862</sup> Unter Allegorie verstehe ich hier in Anlehnung an Ricœur diejenige bildliche Ausdrucksweise, die begrifflich übertragbar ist, also weder semantisch innovativ noch einen neuen Bereich der Wirklichkeit entdeckend.

<sup>863</sup> Mit der Nomenklatur von Pfisters Kommunikationsmodell: Zwischen innerem Monolog und direkter Ansprache der Leserin spricht dramatisierend unter Umgehung der S3 Figur (Erzählerin Wilm) der/die ideale Autor\*in.

## WEITERE PHASE IV

---

Neue Projekte einerseits, wie Engagement in der Friedensbewegung oder Einrichtung eines Heims für Pfarrwitwen, Erinnerungstexte andererseits finden sich auch unter den weiteren Pfarrfrauen.

---

### HELENE BRAND-HEUNER

---

Über Helene Heuner liegen keine Informationen vor. Ihr Mann wurde nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung, der Heuner-Ausschuss der EKD organisierte Hilfen für die DDR<sup>864</sup>.

---

### ELSE BREMER-NIEMÖLLER

---

Als Leiter des kirchlichen Außenamtes der EKD baute Martin Niemöller ab Ende 1945 ökumenische Kontakte auf, die für sein Engagement in der Friedensbewegung wichtig wurden. Seine Frau begleitete ihn, so erhielten Niemöllers Ende 1946 ein Visum für die USA<sup>865</sup>. Else Niemöller vernetzte sich in der Frauenfriedensbewegung und betonte in Reden wie »Was kann die christliche Frau für den Frieden tun?« und »We women and peace« die Rolle der Frau in der Friedensfrage. In einer wohl 1952 gehaltenen Ansprache nutzte sie das Motiv der Frauen als »*Beschützerinnen des Lebens*«, um ihr friedenspolitisches Engagement zu begründen. Sie war enagiert in der 1952 gegründeten Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (WFFB), die sich gegen die Wiederbewaffnung einsetzte. Die Vorsitzende Klara Marie Faßbinder kandidierte für die Gesamtdeutsche Volkspartei. Bald nach der Gründung trat Else Niemöller der WFFB bei, war für die Bewegung in den nächsten Jahren als Rednerin, bei Aktionen und Veranstaltungen aktiv und wurde auf Initiative Faßbinders zu deren Ehrenpräsidentin ernannt<sup>866</sup>.

Else Bremer-Niemöller starb 1961 bei einem Verkehrsunfall am Unfallort<sup>867</sup>.

---

<sup>864</sup> Seim (s. Anm. 131), 218.

<sup>865</sup> Ziemann, (Niemöller) (s. Anm. 133), 484.

<sup>866</sup> A.a.O., 450.

<sup>867</sup> A.a.O., 497. Martin Niemöller, als Fahrer übermüdet, kam demnach von der Fahrbahn ab, der Wagen fuhr gegen einen Baum. Dora Schulz starb im Krankenhaus, Niemöller war schwer verletzt, Enkel Martin unverletzt.

---

## ILSE ERHARDT-IWAND

---

Nach dem Krieg eröffneten Iwands mit Hilfe des Hausmädchens Martha ein Heim für verwitwete Pfarrfrauen aus dem Osten in Beienrode. Ilse Iwand starb infolge einer spät behandelten Krebs-Erkrankung und wurde dort beigesetzt. Georg Merz<sup>868</sup> schreibt im Trauerbrief an Hans-Joachim Iwand im Januar 1951: »*Den eigentlichen, bleibenden Eindruck bekam ich von ihrer Liebe und ihrer Energie, als sie nach ihrer Verhaftung nach Bethel kam und mir ganz genau den Kampf schilderte, den sie in Dortmund, Königsberg, Berlin um Sie, um Ihre Freiheit, um Ihr Leben geführt hatte*«<sup>869</sup>.

---

## EVA SCHNEEGE-LÜCKING

---

Eva Lücking geb. Schneege starb 1953<sup>870</sup>.

---

## TABEA SMIDT-IMMER

---

Leni Immer schreibt rückblickend *Meine Mutter Tabea Immer geb. Schmidt (1890-1959) erzählte gern von ihrem Vater, dessen Heimathof in der Nähe von Leer wir schon früh kennenlernten. [...] Der Vater unserer Mutter war Pastor im Dorf Groothusen. Die glückliche Kinderzeit in dem alten Pfarrhaus, in dem sie mit drei jüngeren Geschwistern aufwuchs, fand ein jähes Ende, als der Vater mit 46 Jahren an Tuberkulose starb, die er sich bei einem schwerhörigen Kranken geholt hatte. Die 16jährige Tabea fuhr am Tag danach zu ihrem Großvater, um bei ihm konfirmiert zu werden. Am Montag brachten die Großeltern sie mit zur Beerdigung des Vaters. Dies Erlebnis hat unsere Mutter für ihr Leben geprägt. Der Schock der Trennung vom Vater, der sie in einem Moment verließ, als sie ihn, wie sie meinte, am nötigsten brauchte, bewirkte eine leise Traurigkeit, mit der sie ihr Leben lang zu kämpfen hatte*<sup>871</sup>.

---

<sup>868</sup> Dozent in Bethel, Mitautor Betheler Bekenntnis. Seim (s. Anm. 131).

<sup>869</sup> A.a.O., 239.

<sup>870</sup> Lücking heiratete in zweiter Ehe Irmgard Hahn, in der NS-Zeit Gemeindesekretärin in Dortmund und als solche verhaftet.

<sup>871</sup> Immer (s. Anm. 122), 16 f.

Marianne Albertz unterstützte ihren Mann angesichts seiner stark eingeschränkten Sehfähigkeit, die ihn in den Mangeljahren der Nachkriegszeit durch die mehr als schwierigen Alltagsumstände noch mehr behinderte<sup>872</sup>. In einem publizierten Nachruf vom Mai 1977 hiess es: »*In dem allen hat Marianne Albertz in einzigartiger Weise zu ihrem Mann gestanden und ist als Kinderlose eine ‚Mutter vieler Menschen‘ geworden*«<sup>873</sup>.

Ein bereits publizierter, teilweise von Marianne Albertz verfasster Erinnerungstext ist »Unser Begegnung mit Karl Immer«. Sie verfasste ihren Teil als rückblickenden Bericht auf ihre von der Staatspolizei veranlasste Unterstützung Immers, als dieser nach einer Verhaftung in Berlin einen Schlaganfall erlitten hatte:

*Denn man war sichtlich erschrocken; so hatte man sich die Wirkung der Verhaftung nicht gedacht, und ich spürte deutlich, wie in den Vertretern der Stapo damals doch eine Ahnung von dem lebendig war, wen sie in Karl Immer vor sich hatten. Und dann war es so weit – ich durfte zu ihm. Ein langer, menschenleerer Korridor – darauf verlassen eine Tragbahre mit dem Freunde. Als ich leise herantrat, sah ich den Jammer: Ein zerschlagenes Menschenbild – so schmerzenseich! Aber als ich neben ihm kniete und leise sagte: Da bin ich, da wurde aus dem notvollen Angesicht ein wunderbar leuchtendes: Er kam aus der Fremde heim. Doch auf der Fahrt im Krankenwagen, da brach es dann leise hervor, was auf ihm lastete: sie haben mich fotografiert – für das Verbrecheralbum, – sie haben meinen Fingerabdruck genommen – für das Verbrecheralbum*<sup>874</sup>

Selbst dieser dramatische Ablauf entbirgt komische Momente: »*Da half es natürlich auch nichts, daß der sehr freundliche junge Stapist sagte: Aber, Herr Pfarrer, vor 1933 war ich auch drin*«. Im Rückblick verbinden sich Eindrücke von Immers Ausstrahlung mit der Schilderung seines Schicksals zwischen Haft und Krankenzimmer »*Es war natürlich schon ein*

---

<sup>872</sup> Noss, (Albertz) (s. Anm. 132), 513.

<sup>873</sup> A.a.O., 199

<sup>874</sup> LKA EKvW Bestand 5.1 Nr. 398 S. 214f. Weitere Zitate ebd. Publiziert in B. Klappert (Hg.), Tut um Gottes willen etwas Tapferes! Karl Immer im Kirchenkampf, Neukirchen-Vluyn 1989. Albertz setzt in ihrem Bericht, anders als Dahlkötter und Steil in den diaristischen Rückblicken, keine Anführungszeichen für die wörtliche Rede! Immer übernachtete regelmäßig mehrfach monatlich im Hause Albertz, wenn er zu Treffen in Berlin war. Der SPD-Politiker Johannes Rau beklagte 1994 im Vorwort zu Leni Immers *Meine Jugend im Kirchenkampf* die mangelnde Wahrnehmung Immers in der kirchlichen Zeitgeschichte trotz seiner Bedeutung für Bekenntnissynoden und Barmer Theologische Erklärung. Immer (s. Anm. 122).

*irdisches Wunder – dieses Heimkommen in den Frieden und die Geborgenheit eines Krankenzimmers mit einem weißen Bett das so stand, daß die ganze sommerliche Schönheit eines grünen Baumes zum weitgeöffneten Fenster hereinleuchtete. Und ich werde die Wendung des ganzen Menschen Karl Immer nach diesem geöffneten Fenster hin nicht vergessen, – er trank die Freiheit mit atemloser Freude!*«<sup>875</sup> Der erinnernde Rückblick endet mit der Schilderung eines letzten Treffens bei einer Coetus-Tagung im September 1942 und einem den Nachtsparcours abschließenden Gebet: *»Als wir von diesem stillen und leuchtenden Nachtsparcours in sein Quartier heimkamen, dann betete er mit uns – deren Not er nie vergaß über seinem eigenen Leid – betete er mit uns den 61. Psalm: „Wenn mein Herz in Angst ist – wollest mich führen auf einen hohen Felsen“«.*

---

<sup>875</sup> Auch hier die von Karl Barth im Tersteegenzitat (siehe Interpretation Matterhornszene Reisetagebuch Dahlköpfer Phase II) angemahnte Wendung eines jeden (nach Jerusalem).

Die in Phasen I und II wahrgenommene Differenzierung der Gruppe nach Herkunftsmilieu, individuellen Bildungsgängen und Frömmigkeitsstilen gewann in der Nachkriegszeit wieder an Gewicht (IV1). Die Institutionalisierung gewonnenen weiblichen religiösen Selbstbewusstseins gelang nur teilweise (IV2). Sowohl Frauen mit pietistischer, aber auch diejenigen mit stärker öffentlich-ökonomisch protestantischer Frömmigkeitsprägung mussten sich bescheiden (IV3C). Dem internationalen Horizont ökumenischer Vernetzung (IV3A) stand nun die regionale Institution der Evangelischen Kirche von Westfalen gegenüber (IV3B). Steil und Ruhfus bearbeiteten persönliche Verluste in literarischer Erinnerungsarbeit durch Publikationen. Wilm blickte in ihren Reisetagebüchern auf die Schuld aller und internationale bzw. ökumenische Entwicklungsmöglichkeiten. Weisheitliche Figurationen und historisierende Motive sind in allen Publikationen zu finden (IV4).

<b>Nach 1945</b>	
<b>IV1 Schicht</b>	Restauration: Gesellschaftliche Klasse von internationalem Horizont!
<b>IV2 Verlust</b>	Teilweise Institutionalisierung gewonnenen Selbstbewusstseins
<b>IV3A Bildung</b>	Stärkung ökumenischer Strukturen.
<b>IV3B Urbanisierung</b>	Stärkung regionaler Strukturen: EKvW als eigenständige Landeskirche, Sitz Bielefeld
<b>IV3C Frömmigkeit</b>	Neue Bescheidenheit und neue Ämter
<b>IV4 lit. Verarbeitung</b>	Literarische Erinnerungsarbeit: Publikationen

**IV1 Schicht** Die in Phasen I und II wahrgenommene Differenzierung der Gruppe nach Herkunftsmilieu, individuellen Bildungsgängen und Frömmigkeitsstilen gewann wieder an Gewicht. Für die beiden jüngeren Frauen Wilm und Thimme, bei Kriegsende noch jünger als 40 Jahre, brachten die Nachkriegsjahrzehnte die Chance eines Neuanfangs, den sie in Abhängigkeit von ihrem unterschiedlichen familiären Hintergrund, Frömmigkeitsprägungen und Bildungsvoraussetzungen höchst unterschiedlich gestalteten. Der Aufstieg des Ehepartners wurde von der Theologin Thimme in einer Publikation ganz anders verarbeitet als von der Kinderhortnerin Wilm, die sich als Pfarrfrau in der Gemeinde weniger, als Ehefrau des Präses stärker einzubringen wusste<sup>876</sup>. Thimme baute sich ein halböffentliches Wirkungsfeld in der kirchlichen Verbandsarbeit auf und kommentiert dies als ›sich-Bescheiden‹ und »Opfer«.

---

<sup>876</sup> Ich urteile auf Grundlage der vorliegenden Dokumente, persönliche Eindrücke habe ich nicht. Die Diskrepanz sticht im Vergleich zu beider ursprünglichen Bildungsanstrengungen hervor.



Wilm drängte in kirchlicher Presse und Publikation auf Wertschätzung des Amtes der Mutter und der Ämter der Frauen in der weltweiten Ökumene. Beide loteten ihre Spielräume aus.

**IV2 Verlust** Die Institutionalisierung gewonnenen weiblichen religiösen Selbstbewusstseins gelang nur teilweise angesichts der restaurativen Rückkehr zu alten Rollenbildern in dieser post-violence-Phase. Verlorene Spielräume wurden mit erinnerungskulturellen Signaturen versehen und traditionalisiert<sup>877</sup>. Am bittersten war hier Gusti Steil betroffen, die als Witwe kein landeskirchliches Pfarramt ausüben durfte. Als in den 1970er Jahren die Restriktionen des Pfarrdienstgesetzes für Pfarrerinnen endeten, war sie im Pensionsalter.

Die Modulation kirchlicher Geschlechterbeziehungen im Nationalsozialismus entsprach nicht dem Bild, das die Nachkriegs-Kirchengeschichtsschreibung sich von der Zeit machen wollte oder angesichts restaurativer Interessen verwenden konnte<sup>878</sup>. Passagen aus Steils und Dahlkötters Texten legen nahe, dass die forschungsgeschichtliche Vernachlässigung der Vernetzung über die Grenzen zwischen Westfalen und Rheinland, Lutheranern und Reformierten mit Steil(s) in wichtiger Funktion durch deren und Ehrenbergs Schicksal und den frühen Tod Immers, aber auch die im Bombenkrieg im Industriegebiet immense Rolle der Partnerinnen und geschlechtsparitätischen Tendenzen in diesen Netzwerken begründet ist<sup>879</sup>.

---

<sup>877</sup> Gegenüber philosophischen Versuchen, das Trauma mit dem Ausschlusscharakter der Sprache (Jean-François Lyotard) oder dem Scheitern sprachlicher Wirklichkeitsbezüge (Cathy Caruth, Slavoj Žižek) zusammenzudenken, betont Wulf Kanteiner den Einfluss individueller Faktoren auf die Wahrnehmung von Gewalt: »Diese Entwicklungen haben die meisten empirischen Traumaforscher dazu bewogen, nicht mehr nach allgemeingültigen Kriterien für traumatisierende Ereignisse zu suchen und sich stattdessen auf die Erforschung der subjektiven Faktoren zu konzentrieren« W. Kansteiner, *Menschheitstrauma, Holocausttrauma, kulturelles Trauma: Eine kritische Genealogie der philosophischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Traumaforschung seit 1945*, in: Jaeger/Liebsch (Hg.), 109–138: 122 f.

<sup>878</sup> Birgit Neumann schreibt dem Trauma ambivalentes Potential kollektiver Repräsentation zwischen Monumentalisierung in Denkmälern oder Gedenkstätten und Trivialisierung durch Auslagerung in institutionalisierte Gedenkort zu. B. Neumann, *Trauma und Traumatheorien*, in: Nünning (Hg.), (Lexikon Kulturtheorie), 764–765.

<sup>879</sup> »Dieser theologische Arbeitskreis entwickelte sich im Sommer 1933 als »Glaubens- und Lehrgemeinschaft« auf Grundlage eines Textes von Ehrenberg zur westfälischen »Bekenntnisfront«, die sich gegen die DC im Kirchenkampf engagierte und eine von der Forschung kaum beachtete, gleichwohl wirkmächtige Gruppe im Prozess der werdenden Bekenntnenden Kirche bildete. Geprägt wurde sie durch die enge Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Lutheraner Hans Ehrenberg und dem reformierten Pfarrer Ludwig Steil, die bis zu Ehrenbergs Verhaftung und Deportation ins KZ Sachsenhausen im Jahr 1938 bestehen blieb. [...] Neben dem Kontakt zu Ehrenberg waren es die gewachsenen Verbindungen zu Mitgliedern der DCSV, die Steils Engagement in der Bekenntnenden Kirche von Anfang an motivierten und zur Vernetzung von rheinischen und westfälischen Initiativen beitrugen. Diese bisher kaum beachteten BK-Netzwerke verschränkten sich mit der bleibenden Verbundenheit zur Barmen-Gemarker Gemeinde« Spehr (s. Anm. 243), 20 f. Über die Beteiligung der Frauen hinaus wäre eine Darstellung dieses Netzwerkes auch von der oben unter netzwerktheoretischen Überlegungen zitierten Forderung Lemerriers tangiert, in historische Netzwerkanalysen auch Verstorbene als Knoten einzubeziehen.

Inwiefern prägte restaurative Traditionalisierung auch das Bild, das Wilhelm Niemöller als prägender Chronist vom »*Kirchenkampf*« einschließlich der Geschlechterrollen entwarf? »*Legendenbildung*« warfen ihm Zeitgenossen vor, »*das biographische Erbauungsbuch*«<sup>880</sup> nennt Spehr das durch Niemöllers Anregung und Mitarbeit entstandene Lebensbild Ludwig Steils, in dem wie gezeigt gegenüber Gusti Steils vorherigen Schilderungen erhebliche Neuakzentuierungen vorgenommen wurden, um ihre Rolle als Pfarrfrau hervorzuheben und die der professionellen Seelsorgerin und Theologin herunterzuspielen. Noch dezidierter erfolgte die Heroisierung Ludwig Steils im Beitrag »Holsterhausen« zum 1963 erschienenen Band mit programmatisch-dramatischem Titel *Die Stunde der Versuchung* durch Betonung der männlichen Allianz zwischen Bergleuten und Pfarrer. Der Begriff »Kirchenkampf«<sup>881</sup>, heute überholt, scheint Geschlechtsdifferenzen zu überhöhen, indem Einzelne, meist Männer, als »*mannhafte*« Helden stilisiert und andere, oft Frauen, auf Pflege und Schutz frommer Innerlichkeit reduziert werden. Doch entspricht diese Interpretation und die damit verbundene erinnerungspolitische Trennung von häuslicher, weiblicher und männlicher, öffentlicher Sphäre vor allem dem Impuls konservativer Rechristianisierung des politischen Lebens der 1950er Jahre<sup>882</sup>. Wilhelm Niemöllers *Bekennende Kirche in Westfalen* bietet bei genauem Hinsehen Wissen über die Kriminalisierung von Frauen und ihren Anteil am Schicksal ihrer Partner **ohne** geschlechtsdualistische oder -hierarchische Wertung<sup>883</sup>.

**IV3A Bildung** Der internationale Bildungshorizont wurde in dieser Phase durch zunehmenden Wohlstand und Reiseverkehr sehr individuell gestaltet. Politische Fragestellungen wurden dabei berührt. Johanna Dahlkötter reiste mit der Frauenhilfe zum Kirchentag und nach Rom. Gertrud Ruhfus übernahm den Vorsitz in verschiedenen regionalen Frauenhilfen, trat dort aber wohl nicht selbst als Referentin in Erscheinung. Sie betrieb aber in ihrem Haus in Bielefeld für die Gemeinschaft der Familien der Mitarbeitenden des Landeskirchenamtes eine Art

---

<sup>880</sup> A.a.O., 8.

<sup>881</sup> Mehrlausen verwirft den Begriff auch, weil damit die Vorgänge im Bereich der römischen Kirche nicht mit gemeint sein könnten: *J. Mehrlausen*, Nationalsozialismus und Kirchen, in: G. Krause/G. Müller/et al. (Hg.), TRE, 1994, 43–78. Die von Dierker ausgewerteten Akten zeigen allerdings, wie vernichtend die in Österreich schon umgesetzten Pläne der NSDAP gegenüber dem Katholizismus waren. Das im Protestantismus, z.B. in Pfarrhäusern und bei dort heranwachsenden Töchtern, schon zur Jahrhundertwende vorhandene Wissen um die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft fehlt(e) bei Katholiken und Nationalsozialisten.

<sup>882</sup> Bzw. einer in Krisen wiederkehrenden Sehnsucht nach »trautem Heim« und der dies behütenden Mutter.

<sup>883</sup> Bis heute jedoch ist seine Art der Kirchengeschichtsschreibung Anlass zu Reflexionen über das Verhältnis von allgemeiner und theologischer Geschichtsschreibung *R. P. Ericksen*, Wilhelm Niemöller and the Historiography of the *Kirchenkampf*, in: M. Gailus/H. Lehmann (Hg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005, 433–451. *ders.*, »Church Historians«, »Profane Historians« and our Odyssey since Wilhelm Niemöller, in: Kirchliche Zeitgeschichte 27, 2014, 43–55.

kirchlichen Salon, d.h. Ort des Treffens zum gebildeten Austausch. Ilse Wilm trug durch Publikationen zur ökumenischen und politischen Bildung bei.

**IV3B Urbanisierung IV3C Frömmigkeit** Der Internationalisierung und politischen Westbindung stand die regionale Institution der Evangelischen Kirche von Westfalen mit Verlagerung ihres Sitzes nach Ostwestfalen in ein dezidiert protestantisches Umfeld gegenüber. Alle drei Aspekte der Modernisierungsthemenreihe (Bildung, Urbanisierung, Frömmigkeit) werden greifbar in den beiden sehr unterschiedlichen Füllungen des Amtes der Präsesgattin: Die öffentliche Mutter Ilse Wilm und die im Stillen wirkende Gertrud Thimme<sup>884</sup>. Die eine recht politische, sich in öffentliche Angelegenheiten einmischen, die andere mit dem dezidierten Motto der Bescheidenheit. Beide standen wie ihre Ehepartner jeweils in Kontrast zur politischen Zurückdrängung der Frau in der bundesdeutschen Öffentlichkeit in den 1950er bzw. Umwälzungen der Geschlechterverhältnisse durch die 68er Generation und die aus ihr erwachsene zweite Frauenbewegung der 1970er Jahre.

**IV4 Literarische Verarbeitung.** Steil wie Ruhfus bearbeiteten persönliche Verluste in literarischer Erinnerungsarbeit, Wilm blickte auf die Schuld aller. Dabei gewinnen gegenüber dem literarischen Erinnerungsmotiv ›Frau am Fenster‹ weisheitliche Züge an Gewicht, die auch in Dahlkötters und Steils diaristischen Dokumenten der Phase II wahrzunehmen waren. Um die Gewalt der Gesellschaft des Nationalsozialismus weder zu trivialisieren noch zu monumentalisieren, ist die individuelle Repräsentation der traumatischen Erfahrung gegenüber dem intertextuellen Motiv und seiner historisierenden Funktion anzuerkennen<sup>885</sup>.

---

<sup>884</sup> Härter (s. Anm. 236) verweist auf Thimmes Engagement für das Bethler Haus der Stille, auf das ich nicht eingegangen bin. In der Traueranzeige wird es zudem als Spendenzweck vorgeschlagen.

<sup>885</sup> Wulf Kansteiner markiert den Sinn »postmoderner Kritik an der akademischen Geschichtsschreibung und deren ideologischem Fundament« so: »Seit aber immer mehr Vergangenheitsdarstellungen, die akademischen eingeschlossen, als Gedächtnisse konzipiert werden, entziehen sie sich den wenig toleranten Bewertungskriterien akademischer Wissenschaft und werden als eigenständige Interpretationsleistungen anerkannt. Diese Entwicklung ist ein wichtiges Ergebnis postmoderner Kritik«. W. Kansteiner, Postmoderner Historismus – das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der Kulturwissenschaft, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2: Paradigmen und Disziplinen, Stuttgart/Weimar 2011, 118–139: 122. a.a.O. Mein Versuch, über die kollektivbiographische Rahmung der Texte hinaus inhaltliche Parallelen zu erfassen, muss sich folgender Kritik Kansteiners stellen: »Der erkenntnistheoretische Taschenspielertrick, von der Repräsentation auf das Gedächtnis zu schließen, ist eigentlich überflüssig, wenn man sich damit zufrieden gibt, konventionelle Kulturgeschichte zu schreiben und dabei nicht auch noch Kollektivgedächtnisse rekonstruieren will. Aber die geistige Entstehungsgeschichte einer Reihe von kulturellen Artefakten zu erstellen, die gewisse Charakteristika miteinander teilen (Thema, Autor, Raum und Zeit) ist nicht identisch mit der Aufgabe, diese Artefakte bestimmten Gesellschaftsgruppen und ihrem Geschichtsverständnis aufschlussreich zuzuordnen. Dieser zweite Schritt setzt Kenntnisse über Rezeptionsprozesse voraus, die außerhalb des Geltungsbereichs konventioneller Geschichtsschreibung liegen« a.a.O., 130.

**Was haben sie gemacht, die Pfarrfrauen der Bekennden Kirche Westfalens**, so lautete die Forschungsfrage. Die Antwort ist zunächst alltäglich und aus anderen Quellen bekannt: Sie haben Kinder geboren, genährt, betreut, erzogen, religiös u. bürgerlich gebildet, den Haushalt versorgt. Sie führten Aufgaben der Pfarrfrau in Pfarrhaus u. Gemeinde weiter, hielten in Abwesenheit des Pfarrers Kontakt zu Nachbarn, also Nächsten. Sie haben ihre Pfarrehemänner gemahnt und ermutigt, gewarnt und Opfer auf sich genommen, damit den Partnern das Opfer leichter war.

Darüber hinaus protokollierten und kommentierten die Frauen das Geschehen mit eigener Hand. Alltägliche Verrichtungen erhielten eine andere Qualität, wenn sie schreibend reflektiert und als widerständig-eigensinnige Anpassungsleistung versprachlicht wurden. Die Verschriftlichung diente der Ausarbeitung der eigenen Rolle und des Handlungsspielraums. Die Frauen beschrieben nicht nur ihren Alltag im Nationalsozialismus, sondern ergründeten, wer die Gegner waren und was sie umtrieb. Mit Weisheit traten sie den Gegnern entgegen und behaupten sich rhetorisch<sup>886</sup>. Sie setzten um, was am Vorabend der ersten Reformierten Bekenntnis-Synode im Rheinland gepredigt wurde: mit Abraham zog auch Sara aus ihrem Volk aus und beschränkten sich dabei nicht darauf, schweigend zu folgen. In ihren Texten formulierten sie vielfältige Stimmen und nahmen dabei auch theologische Topoi vorweg, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in (feministisch theologischen) Forschungen zur Figur der Weisheit als Widerpart anthropozentrischer Ontologisierungen funktionieren sollten<sup>887</sup>.

Die Bekennde Kirche Westfalens ermöglichte es Frauen mit überdurchschnittlicher Bildung, die in den Weimarer Jahren der jungen deutschen Demokratie begonnenen Modernisierungsprozesse als Reflexion und Rationalisierung persönlicher Lebensführung, Erweiterung des Rollenspektrums und Individualisierung von Lebensstilen, Frömmigkeit und politischen Posi-

---

<sup>886</sup> Der Übergang von der Erfahrungsweisheit, die begrifflich an Alltagsfähigkeiten (Schiffbau, Bergbau, Politik) andockt, zur nachexilischen theologischen Weisheit, Offenbarungsmittlerin und Erzieherin bedeutet eine Erweiterung auf das weiblichen Lebenswelten zugeordnete Erfahrungswissen der Textilherstellung und Nahrungsversorgung. Aus sinnlichen Erfahrungen **im** Haus ergeben sich Ordnungskonzepte, die außerhäuslichen nicht entsprechen. Von Rad verweist zudem für die Aufgabe der sprachlichen Herstellung und Verobjektivierung von Ordnung auf die in der altgermanischen Literatur konstatierten ›Zwillingsformeln‹ Freund-Feind, Leib-Leben, Liebe-Leid. Rad (s. Anm. 571), 431 u. 454f.

<sup>887</sup> Dass dabei an altorientalische Traditionen didaktischer Texte angeknüpft wird zeigt, dass Schreiberschulen und Autor\*innen jeden Geschlechts sich in Texten **gegen** Rationalität wenden, sofern sie die Fremdheit der Welt der menschlichen Vernunft unterzuordnen können glaubt.

tionen unter den Bedingungen des NS-Regimes und als Pfarrfrauen und Mütter weiter zu führen. Die in den selbstreflexiven Prozessen zum Ausdruck kommende Professionalisierung des Amtes der Pfarrfrau<sup>888</sup> **und** Wünsche nach eigenständiger professioneller Tätigkeit sind allerdings auch Funktion ökonomischen und weltanschaulichen Drucks auf die traditionellen protestantischen Eliten in Kirche, Staat und Unternehmertum durch Aufstieg jüngerer Akademiker aus Elternhäusern der unteren Mittelschicht. Interesse, Bereitschaft oder Notwendigkeit, eine Partnerin zu wählen, die schon (Studien-)Jahre im Sinne des Typus der städtischen Frau, »berufstätig, gebildet, unabhängig« gelebt hatte und insofern unabhängig war, findet sich bei Vertretern junger nationalsozialistischer Eliten ebenso wie bei Protagonisten der sich als be- kennend verstehenden Kirche.

Das sich emanzipierende weibliche religiöse Selbstbewusstsein<sup>889</sup> schafft in den Selbstzeugnissen **zwei** Narrative, die zwischen Natur und menschlicher Weltgestaltung vermitteln: Einerseits werden Wahrnehmungen und Analysen der Ähnlichkeit der Ordnung der Natur und der menschlichen Gesellschaft in weisheitliche Bilder und Figurationen gefasst. Andererseits wird im Motiv ›Frau am Fenster‹ die geschlechtshierarchische Inszenierung der Zweierheit von Modernisierungsprozessen über ein nationalisierendes, historisierendes Narrativ integriert. Das Motiv thematisiert Differenzen im Umgang mit dem Heiligen zwischen Stadt und Land, während weisheitliche Motive lokale mit internationaler Erfahrung verbinden<sup>890</sup>. Beide Traditionslinien resultieren aus Westfalens Lage als semiurbane Transitregion im Westen des sächsischen Siedlungsraums fernab der Handelsmetropolen.



18 ILSE WILM, CHALMERS CRESCENT, ILFORD, GROSSBRITANNIEN, O.J.

<sup>888</sup> Die Professionalisierung der Pfarrfrau ist Element in der Vorgeschichte der Frauenordination.

<sup>889</sup> Obwohl hier in ein liberales, modernisierungstheoretisches Schema eingeordnet, sind die Texte auch mit den Mitteln der Wort-Gottes-Theologie beschreibbar: Glaube ist Schöpfung – hier literarische Schöpfung.

<sup>890</sup> Einzigartig charakterisiert dies Spr. 1, 5 in der Übersetzung Gerlinde Baumanns: »Wer weise ist, hört und erweitert den eigenen Horizont«.

## ABKÜRZUNGEN

---

AdJB		Archiv der Deutschen Jugendbewegung
DDR		Deutsche Demokratische Republik
DNVP		Deutschnationale Volkspartei
EKdApU		Evangelische Kirche der Altpreußischen Union
EKD		Evangelische Kirche Deutschlands
Gestapa		Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo		Geheime Staatspolizei
GL/gL		Geistliche Leitung
HR		Hochschulreife
EKiR		Evangelische Kirche im Rheinland
EKvW		Evangelische Kirche von Westfalen
LKA	(vor 1945)	Landeskirchenausschuss
	(ab 1945)	Landeskirchenamt
LkA		Landeskirchliches Archiv
NL		Nachlass
NS		nationalsozialistisch/Nationalsozialismus
NSDAP		Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
RSHA		Reichssicherheitshauptamt
PKA		Provinzialkirchenausschuss
SD		Sicherheitsdienst
Stapist		Jargon für Gestapobeamte (evtl. auch für SD-ler)
Stapo		Jargon für Geheime Staatspolizei
r		recto (rechte Seite, Vorderseite)
v		verso (linke Seite, Rückseite)
SA		Sturmabteilung
SS		Schutzstaffel
USA		Vereinigte Staaten von Amerika
WFFB		Westdeutsche Frauenfriedensbewegung

## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

---

### ARCHIVBESTÄNDE

---

Archiv der Jugendbewegung (AdJB)

Bestand      A2 55/3

Zeitschrift Mädel im Bunde

Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland

Bestand      8SL 097

Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen

Bestand      xx Nachlass Paul Dahlkötter

Bestand      3.42 Nachlass Hans Thimme

Bestand      3.6 Nachlass Ernst Wilm

Bestand      5.1. Niemöllerarchiv des Kirchenkampfes

Privatnachlass Ludwig und Auguste Steil. z.Zt. Friedrich-Schiller-Universität Jena<sup>891</sup>,

Bestand      3.2. (1930 – 1935)

3.2.2. (1931)

Bestand      3.3. (1935 – 1939)

3.3.2. (1936); 3.3.3. (1937); 3.3.4. (1938)

Bestand      3.4. (1940 – 1943)

3.4.1. (1940)

Bestand      3.5. (1944 – 1945)

3.5.2. (1945)

Bestand      3.11. „Briefe an mich“ (Gusti Steil

Bestand      3.12. Briefwechsel mit Brigitte Steil

3.12.1. Briefe von LS an Brigitte

3.12.2 Briefe von Gusti an Brigitte

---

<sup>891</sup> Bestands- und Mappennummern des Findbuchs folgen der Ablage im Hause Steil. Es kommt zu Dopplungen zwischen den nach Jahren geordneten Korrespondenzen und der Korrespondenzsammlung Gusti Steils.

- Bestand 3.13. Fremden(gäste)buch, Briefwechsel Bachmann u. Wehrenbrecht  
 3.13.2 Briefe von Gusti an Dorothea Bachmann
- Bestand 3.14. Tagebücher und Amtskalender LS und GS<sup>892</sup>
- Bestand 3.21. Persönliche Unterlagen  
 3.21.4 Zeugnisse GS

Stadtarchiv Halle a.d. Saale

Bestand A 2.36 Nr. 762

Stadtarchiv Lippstadt

Bestand NL 89 Schenkung Dr. Eva-Maria Dahlkötter<sup>893</sup>

## QUELLENEDITIONEN, TAGEBÜCHER, DARSTELLUNGEN BIS 1979

---

- E. Aleff* (Hg.), *Das Dritte Reich* (Edition Zeitgeschehen), Hannover <sup>24</sup>1987 (1980).
- F. Baumgärtel*, *Wider die Kirchenkampf-Legenden*, Neuendettelsau 1958.
- J. Beckmann* (Hg.), *Der Kirchenkampf* (Kirchengeschichtlicher Quellenhefte 7), Gladbeck 1952.
- J. Beckmann*, *Rheinische Bekenntnissynoden*, 1975.
- M. Begas*, *Tagebücher zum Kirchenkampf 1933-1938* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Grosse Reihe Band 19), Köln/Weimar u.a. 2016.
- R. Braun*, *Das Buch von der deutschen Pfarrfrau*. Aus Leben und Dichtung, Herborn 1926.
- E.-M. Dahlkötter*, *Die Verhaftung von Pfarrer Paul Dahlkötter*, Lippstadt (9.-15. August 1939, Steinwache in Dortmund). *Das Tagebuch von Frau Hanna Dahlkötter*, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 100, 2005, 461–486.
- E.-M. Dahlkötter*, *Wie wir das Kriegsende in Lippstadt erlebten*. Auszüge aus dem Tagebuch von Hanna Dahlkötter, geb. Kisker, in: *HBI*, 2005.
- H. Gese*, *Weisheit*, in: *K. Gallig* (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (5), Tübingen <sup>3</sup>1986, Sp. 1574–1578.
- H. Gese*, *Weisheitsdichtung*, in: *K. Gallig* (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (5), Tübingen <sup>3</sup>1986, Sp. 1577–1582.
- S. Haffner*, *Geschichte eines Deutschen*. Die Erinnerungen 1914-1933, München 2006.
- G. Harder/W. Niemöller* (Hg.), *Die Stunde der Versuchung*, München 1963.
- G. Harder/W. Niemöller*, *Einleitung*, in: *dies.* (Hg.), *Die Stunde der Versuchung*, München 1963, 7–10.

---

<sup>892</sup> Ein Transkript des datierten Rückblicks lag in Auszügen vor, wurde aber von mir am Original überarbeitet.

<sup>893</sup> Nur Einsicht in Einzelblattbezeichnungen incl. kurzen Inhaltsangaben



- C. Hämmerle/L. Gerhalter*, Apokalyptische Jahre. Die Tagebücher der Therese Lindenberg 1938 bis 1946 (L' homme Archiv 2), Köln 2010.
- C. Heitefuß*, Wir Pfarrfrauen. 12 Leitsätze über Beruf und Aufgabe der Evangelischen Pfarrfrau, Marburg 1917.
- S. M. Lipset*, Some Social Requisites of Democracy: Economic Development and Political Legitimacy, in: The American Political Science Review 53, 1959, 69–105.
- G. Merz*, Bericht vom Gemeindetag unter dem Wort, in: Junge Kirche 2, 1934, 349f.
- H. Niemöller*, Reformationsgeschichte von Lippstadt, der ersten evangelischen Stadt in Westfalen, Halle an der Saale 1906.
- W. Niemöller*, Bekennende Kirche in Westfalen, Bielefeld 1952.
- W. Niemöller*, Karl Koch, Präses der Bekenntnissynoden (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte), Bielefeld 1956.
- W. Niesel*, Westfälische Provinzialsynode und Westfälische Bekenntnissynode am 16. März 1934 in Dortmund, in: RKZ, 1934.
- G. von Rad*, Theologie des Alten Testaments. Die Theologie der geschichtlichen Überlieferung Israels (I), München <sup>10</sup>1992 (1960).
- C. H. Ratschow*, Säkularismus, in: K. Gallig (Hg.), Die Religion in Geschichte und Gegenwart (5), Tübingen <sup>3</sup>1986 (1958), Sp. 1288–1299.
- S. Reichenberger*, Das Karlsruher Mädchengymnasium in seinen ersten 25 Jahren. 1893-1918, Karlsruhe 1918.
- o.A.*, Sanatorium Schatzalp Davos, [https://www.schatzalp.ch/download/ Geschichte\\_ SanatoriumProspekt.pdf](https://www.schatzalp.ch/download/Geschichte_SanatoriumProspekt.pdf).
- A. Steil*, Holsterhausen, in: G. Harder/W. Niemöller (Hg.), Die Stunde der Versuchung, München 1963, 278–285.
- A. o. L. Steil*, Jetzt passt du zu uns!, in: Unter dem Wort 2, 1934, 562–563.
- G. Steil*, Ludwig Steil. Ein westfälischer Pfarrer im Kirchenkampf; ein Lebensbild, Bielefeld <sup>2</sup>1990.
- A. Steil-Ederhof*, Großvaters Hut, in: Unter dem Wort 2, 1934, 336.
- E. Sterik*, Else Niemöller – die Frau eines bedeutenden Mannes 1890-1990 ; zum 100. Geburtstag. Ausstellung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 20. Juli 1990, Darmstadt 1990.
- H.-O. Swientek*, Die Ruhfus in Dortmund. Der Firma Fr. Wilh. Ruhfus zum 100jähr. Bestehen, Dortmund 1965.
- G. Thimme*, Wie Marienblümchen Bescheidenheit lernte, Bielefeld 1947.
- W. Tomin*, 1933-1934: Die Machtergreifung, in: E. Aleff (Hg.), Das Dritte Reich (Edition Zeitgeschehen), Hannover <sup>24</sup>1987 (1970).
- M. Weber*, Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung, hg. von J. Winckelmann, Gütersloh <sup>8</sup>1991.
- M. Weber*, Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung, hg. von J. Winckelmann, Gütersloh <sup>8</sup>1991, 27–278.

- H. Werdemann*, Die deutsche evangelische Pfarrfrau. Ihre Geschichte in vier Jahrhunderten, Witten 1936.
- E. Wilm*, Die Bekenkende Gemeinde in Mennighüffen (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 3), Bielefeld 1957.
- E. Wilm*, So sind wir nun Botschafter. Zeugnisse aus dem Kirchenkampf und dem KZ Dachau, Bielefeld <sup>2</sup>1979.
- I. Wilm*, Kreuz über dem Tobasee. Eine Reise zum 100jährigen Bestehen der Batakirche auf Sumatra, Witten <sup>2</sup>1963.
- I. Wilm*, Schalom Israel. Tagebuch einer Reise ins Heilige Land, Bielefeld 1963.

#### DARSTELLUNGEN AB 1980

---

- G. Abrath*, Subjekt und Milieu im NS-Staat. Die Tagebücher des Pfarrers Hermann Klugkist Hesse 1936–1939. Analyse und Dokumentation (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 021), Göttingen 1994.
- R. Ahrens*, Bündische Jugend. Eine neue Geschichte 1918-1933 (Moderne Zeit 26), Göttingen 2015.
- R. Ahrens u.a.* (Hg.), Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen (Formen der Erinnerung Band 052), Göttingen 2013.
- R. Albrecht*, Wir gedenken der Frauen, der bekannten wie der namenslosen. Feministische Kirchengeschichtsschreibung, in: C. Schaumberger (Hg.), Handbuch Feministische Theologie, Münster <sup>3</sup>1989, 312–322.
- P. Alheit/M. Brandt*, Die Beziehung von Biographie und Ästhetik in der Moderne, in: P. Alheit/M. Brandt/M. Brandt (Hg.), Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne (Reihe Biographie- und Lebensweltforschung des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und Lebensweltforschung (INBL) 4), Frankfurt/Main 2006, 11–27.
- P. Alheit/M. Brandt/M. Brandt* (Hg.), Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne (Reihe Biographie- und Lebensweltforschung des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und Lebensweltforschung (INBL) 4), Frankfurt/Main 2006.
- B. Althans*, Zur anthropologischen Notwendigkeit des Verkennens. Jacques Lacans „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, in: B. Jörissen/J. Zirfas (Hg.), Schlüsselwerke der Identitätsforschung, 55–68.
- T. Amos u.a.* (Hg.), Die Revolte der heiligen Verdammten. Literarische Kriegsverarbeitung vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (Krieg und Literatur/War and Literature), Göttingen 2017.
- S. Andresen*, Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend (Geschichte der Pädagogik), Neuwied/Berlin 1997.

- M. Arends*, „Die Zeit des Bekenkens ist gekommen!“. Präses Koch (1876-1951) und seine Rolle im Widerstand der Bekennenden Kirche gegen das Dritte Reich, 2017.
- Aristoteles*, Poetik. Griechisch/Deutsch (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7828), Stuttgart 2014.
- A. Assmann*, Zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Erinnerungen an meine Mutter als Zeitzeugin, in: R. Scheepers (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 10–11.
- A. Babka*, Die (autobiographische) Provokation des Genres: Geschlecht und Gattung rhetorisch verfasst, in: R. Hof (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Stauffenburg Colloquium 64), Tübingen 2008, 81–97.
- F. Bajohr*, Der *Cultural Turn* und die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.), Podium Zeitgeschichte, München 2017, 223–232.
- F. Bajohr*, Vom Herrschaftssystem zu *Volksgemeinschaft*. Der lange Weg zu einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: F. Bajohr u.a. (Hg.), Die NS-Volksgemeinschaft. Zeitgenössische Verheißung, analytisches Konzept und ein Schlüssel zum historischen Lernen? (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik v.13), Göttingen 2017, 23–37.
- F. Bajohr u.a.* (Hg.), Die NS-Volksgemeinschaft. Zeitgenössische Verheißung, analytisches Konzept und ein Schlüssel zum historischen Lernen? (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik v.13), Göttingen 2017.
- A. Barsch*, Fiktion/Fiktionalität, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 214–215.
- A. Barsch*, Literarität, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 453–454.
- U. Barth* (Hg.), Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004.
- U. Barth*, Die Religionstheorie der ›Reden‹. Schleiermachers theologisches Modernisierungsprogramm, in: ders. (Hg.), Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 259–289.
- U. Barth*, Mündige Religion – Selbstdenkendes Christentum. Deismus und Neologie als wissenssoziologische Perspektiven, in: ders. (Hg.), Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 201–224.
- U. Barth*, Pietismus als religiöse Kulturidee. Spencers und Franckes Ethos der Bekehrung, in: ders. (Hg.), Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 149–165.
- M. Basse/T. Jähnichen/H. Schroeter-Wittke* (Hg.), Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten; [Ruhr.2010 Kulturhauptstadt Europas], Kamen 2009.
- F. W. Bauks*, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980.
- G. Baumann*, Die Weisheitsgestalt in Proverbien 1 - 9. Traditionsgeschichtliche und theologische Studien (Forschungen zum Alten Testament 16), Tübingen 1996.
- F. W. Bautz/T. Bautz* (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Nordhausen 2003.
- M. Bernhold/J. Gehmacher*, "Mittwochsmonologe" - Ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. Politische, soziale und kulturelle Kontexte, in: C. Hämmerle/E. Saurer (Hg.), Briefkul-

- turen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'homme-Schriften 7), Wien 2003, 113–134.
- H. Berressem*, Genotext und Phänotext, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 267.
- A. Bieler*, Konstruktionen des Weiblichen. Die Theologin Anna Paulsen im Spannungsfeld bürgerlicher Frauenbewegungen der Weimarer Republik und nationalsozialistischer Weiblichkeitsmythen, Gütersloh 1994.
- O. Blaschke*, »Wenn irgendeine Geschichtszeit, so ist die unsere eine Männerzeit«. Konfessionsgeschlechtliche Zuschreibungen im Nationalsozialismus, in: M. Gailus (Hg.), Zerstrittene Volksgemeinschaft. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, 34–65.
- G. Bock*, Ganz normale Frauen: Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: K. Heinsohn (Hg.), Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (Reihe Geschichte und Geschlechter 20), Frankfurt/Main 1997, 245–278.
- S. Bovenschen*, Imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt 1979.
- C. Brack* (Hg.), Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 10), Bielefeld 2007.
- G. Brakelmann/H. Ehrenberg*, Leben, Denken und Wirken. 1883-1932 (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft Bd. 3), Waltrop 1997.
- G. Brakelmann/H. Ehrenberg*, Widerstand – Verfolgung – Emigration. 1933-1939 (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft 4), Waltrop 1999.
- S. Brandt*, Ich bin eine freie Friesentochter. Menna Steen – eine Pfarrfrau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Leer <sup>2</sup>2004.
- A. Brenner*, Some Observations on the Figuration of Woman in Wisdom Literature, in: H. A. McKay/D. Clines/H. A. MacKay (Hg.), On Prophets Visions' on the Wisdom of Sages. Essays in honour of R. Norman Whybray on his seventieth birthday (JSOT.S 162), Sheffield 1993, 192–208.
- A. Brenner*, II Proverbs 1-9: An F Voice?, in: A. Brenner/F. van Dijk Hemmes (Hg.), On gendering texts. Female and male voices in the Hebrew Bible (BIS 1), Leiden u.a. 1997, 113–130.
- A. Brenner/F. van Dijk Hemmes* (Hg.), On Gendering Texts. Female and male voices in the Hebrew Bible (BIS 1), Leiden u.a. 1997.
- K. Buchna*, Ein klerikales Jahrzehnt? Kirche, Konfession und Politik in der Bundesrepublik während der 1950er Jahre (Historische Grundlagen der Moderne Historische Demokratieforschung 11), Baden-Baden 2014.
- P. Burke/M. Wolf*, Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin 2003.
- C. V. Camp*, Wisdom and the feminine in the Book of Proverbs (Bible and literature series 11), Sheffield 1985.

- M. Crawford/R. Chaffin, The Readers's Construction of Meaning: Cognitive Research on Gender and Comprehension, in: E. A. Flynn/P. P. Schweickart (Hg.), Gender and Reading. Essays on Readers, Texts and Contexts, Baltimore/London 1986, 3–30.
- E.-M. Dahlkötter, "Wir wollen nicht Wohltätigkeit von oben träufeln. sondern die Frauen zur Mitarbeit in der Gemeinde ermutigen und befähigen". Die Evangelische Frauenhilfe in Lippstadt von 1918-1954, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 106, 2010, 241–270.
- W. Danielsmeyer, Lippstadt im Kirchenkampf, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 79, 1986, 267–310.
- L. Diamond, Economic Development and Democracy reconsidered, in: American Behavioural Scientist 35, 1992, 450–499.
- W. Dierker, Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, Forschungen 92), Paderborn u.a. <sup>2</sup>2003.
- B. Dietzfelbinger, Mitarbeit unerwünscht. Klementine Lipffert, Pfarrfrau im Nationalsozialismus (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns 85), Nürnberg 2008.
- A. Doering-Manteuffel/W. K. Blessing (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden (Konfession und Gesellschaft 8), Stuttgart 1996.
- M. Düring, Verdeckte soziale Netzwerke im Nationalsozialismus. Die Entstehung und Arbeitsweise von Berliner Hilfsnetzwerken für verfolgte Juden, Berlin/Boston 2015.
- A. Dusini, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung, München 2005.
- C. Eifert, Geschlechtergeschichte, in: S. Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe (Reclams Universal-Bibliothek 503), Stuttgart 2007, 130–134.
- K. Epkenhans, Lippstadt 1933-1945. Darstellung und Dokumentation zur Geschichte der Stadt Lippstadt im Nationalsozialismus (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 10), Lippstadt 1995.
- H. Erhart (Hg.), Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen; [das Buch erscheint zum 80jährigen Jubiläum des Konvents Evangelischer Theologinnen ...], Neukirchen-Vluyn 2005.
- R. P. Ericksen, Wilhelm Niemöller and the Historiography of the *Kirchenkampf*, in: M. Gailus/H. Lehmann (Hg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005, 433–451.
- R. P. Ericksen, ›Church Historians‹, ›Profane Historians‹ and our Odyssey since Wilhelm Niemöller, in: Kirchliche Zeitgeschichte 27, 2014, 43–55.
- E. Erikson, Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie, Frankfurt a.M. 2016.
- A. Erll, Gedächtniskonzepte in der Literaturwissenschaft, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 255–256.
- A. Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart <sup>3</sup>2017.

- A. Erll/K. E. Seibel, Gattungen, Formtraditionen und kulturelles Gedächtnis, in: A. Nünning/V. Nünning (Hg.), *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, Stuttgart/Weimar 2004, 180–208.
- T. Etzemüller, Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: M. Ruck/K.-H. Pohl/K. H. Pohl (Hg.), *Regionen im Nationalsozialismus* (IZRG-Schriftenreihe 10), Bielefeld 2003, 71–90.
- U. Eumann/J. März, Das Schneeballsystem der Gestapo bei der Bekämpfung des Widerstandes. Eine Kölner Fallstudie, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 23, 2012, 126–154.
- Evangelische Kirche in Hessen Nassau. Zentralarchiv* (Hg.), *Pfarrfrau um Gottes Lohn*. Ausstellung des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zum Dienst der Pfarrfrauen während des Dritten Reiches und der Zeit des Wiederaufbaus, Darmstadt 1996.
- G. Febel, Frauenbiographik als Kollektive Biographik, in: C. v. Zimmermann (Hg.), *Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts* (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 63), Tübingen 2005, 127–144.
- D. Feldmann/S. Schülting, Julia Kristeva, in: A. Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart 2013, 407–409.
- M. Fludernik, *Einführung in die Erzähltheorie* (Einführung Literaturwissenschaft), Darmstadt 2006.
- E. A. Flynn/P. P. Schweickart (Hg.), *Gender and Reading. Essays on Readers, Texts and Contexts*, Baltimore/London 1986.
- G. Folkers/E. Dangel-Pelloquin/U. Kleinert, Hans-Albrecht Breuning – Mann des Anstoßes in Zeiten der Studentenbewegung. Ein Gedenkbuch (Persönlichkeit im Zeitgeschehen 3), Berlin/Münster 2014.
- Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen* (Hg.), *Querdenken*. Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion; Festschrift für Hannelore Erhart zum 65. Geburtstag (Theologische Frauenforschung Erträge und Perspektiven 1), Pfaffenweiler <sup>2</sup>1993.
- Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen* (Hg.), »Darum wagt es Schwestern...«. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7), <sup>2</sup>1994.
- W. Freitag, Spenge 1900 - 1950. Lebenswelten in einer ländlich-industriellen Dorfgesellschaft, Bielefeld 1988.
- E. Frietsch/C. Herkommer (Hg.), *Nationalsozialismus und Geschlecht*. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945 (GenderCodes 6), Bielefeld 2009.
- E. Frietsch/C. Herkommer, *Nationalsozialismus und Geschlecht: Eine Einführung*. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945, in: dies. (Hg.), *Nationalsozialismus und Geschlecht*. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945 (GenderCodes 6), Bielefeld 2009, 9–44.

- M. Gailus*, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin (Industrielle Welt 61), Köln 2001.
- M. Gailus*, Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz, Göttingen 2011.
- M. Gailus* (Hg.), Zerstrittene Volksgemeinschaft. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011.
- M. Gailus/W. Krogel* (Hg.), Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, 2006.
- M. Gailus/H. Lehmann* (Hg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005.
- M. Gailus/C. Vollnhals* (Hg.), Mit Herz und Verstand. Protestantische Frauen im Widerstand gegen die NS-Rassenpolitik (Berichte und Studien 65), Göttingen 2013.
- A. Gallus*, Biographik und Zeitgeschichte, in: APUZ 01, 2005.
- M. Gamper/L. Reschke/M. Düring* (Hg.), Knoten Und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung (Sozialtheorie), Bielefeld 2015.
- U. Gause*, Geschlecht als historische Kategorie. Was leistet eine feministische Perspektive für die Kirchengeschichte? Ein Diskussionsbeitrag, in: A. Doering-Manteuffel/W. K. Blesing (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden (Konfession und Gesellschaft 8), Stuttgart 1996, 164–179.
- M. Gebhardt*, Mit Waage und Papier – die Erfindung des modernen Elterntagebuchs, in: R. Graf/J. Steuwer (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Geschichte der Gegenwart), 2015, 47–62.
- J. Gehmacher/G. Hauch* (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte 23), Innsbruck 2007.
- L. Gerhalter/C. Hämmerle* (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918–1950) (L' Homme Schriften Band 21), Wien/Köln u.a. 2015.
- E. Glaser*, Die erste Studentinnengeneration - ohne Berufsperspektive?, in: E. Kleinau/C. Opitz (Hg.), Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 2), Frankfurt am Main 1996, 310–324.
- D. T. Goering*, Das intellektuelle Netzwerk der Dialektischen Theologie, in: F.-M. Kuhle-mann/M. Schäfer (Hg.), Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890–1960 (Histoire v.96), Bielefeld 2017, 137–154.
- A.-J. Görne*, Einsegnung oder Ordination?, in: R. Scheepers (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 26–27.
- N. Görne*, Helga Weckerling geb. Zimmermann, in: R. Scheepers (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 34–35.

- D. *Gosewinkel*, Zivilgesellschaft, 2010, [http://ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/zivilgesellschaft/dieter-gosewinkel-zivilgesellschaft/?searchterm=gosewinkel&set\\_language=de](http://ieg-ego.eu/de/threads/transnationale-bewegungen-und-organisationen/zivilgesellschaft/dieter-gosewinkel-zivilgesellschaft/?searchterm=gosewinkel&set_language=de) (5.8.2015).
- E. *Gössmann/B. Wehn* (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002.
- I. *Götz von Olenhusen* (Hg.), Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert (Konfession und Gesellschaft 7), Stuttgart 1995.
- W. *Gräß*, Der hermeneutische Imperativ. Lebensgeschichte als religiöse Selbstausslegung, in: W. Sparn (Hg.), Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990, 79–92.
- R. *Graf/J. Steuwer* (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Geschichte der Gegenwart), 2015.
- L. *Gravenhorst*, NS-Verbrechen und asymmetrische Geschlechterdifferenz: eine kritische Auseinandersetzung mit historischen Analysen zur NS-Täterschaft, in: E. Frietsch/C. Herkommer (Hg.), Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945 (GenderCodes 6), Bielefeld 2009, 86–103.
- Greschat, Martin*, Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte. Theoretische und Praktische Erwägungen, in: Doering-Manteuffel, Anselm/Blessing, Werner K. (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden, Stuttgart 1996, 101–124.
- G. *Gronauer*, Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus. Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948 bis 1972 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 057), Göttingen 2013.
- W. *Günther*, Thimme, Gertrud, in: M. Basse/T. Jähnichen/H. Schroeter-Wittke (Hg.), Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten; [Ruhr.2010 Kulturhauptstadt Europas], Kamen 2009, 532–533.
- C. *Hämmerle*, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive, in: T. Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik; Referate der Tagung "Vom Lebenslauf zur Biographie" am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn 2000, 135–168.
- C. *Hämmerle/L. Gerhalter*, Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Krieg – Politik – Schreiben. Tagebücher von Frauen (1918-1950) (L' Homme Schriften Band 21), Wien/Köln u.a. 2015, 7–33.
- C. *Hämmerle/E. Saurer* (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'homme-Schriften 7), Wien 2003.
- C. *Hämmerle/E. Saurer*, Frauenbriefe – Männerbriefe. Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien, in: dies. (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'homme-Schriften 7), Wien 2003, 7–34.



- I. Härter*, Auguste Steil geb. Ederhof. 1900-1984, in: H. Erhart (Hg.), Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen; [das Buch erscheint zum 80jährigen Jubiläum des Konvents Evangelischer Theologinnen ...], Neukirchen-Vluyn 2005, 391.
- C. Hartmann* (Hg.), Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition (1+2), <sup>2</sup>2016.
- E. Harvey*, Pilgrimages to the 'bleeding border'; gender and rituals of nationalist protest in Germany, 1919-39, in: Women's History Review 9, 2000, 201–229.
- E. Harvey/P. Bradish*, "Der Osten braucht dich!". Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010.
- S. Hausammann* (Hg.), Frauen in dunkler Zeit. Schicksal und Arbeit von Frauen in der Kirche zwischen 1933 und 1945; Aufsätze aus der Sozietät "Frauen im Kirchenkampf" (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 118), Köln i.e. Pulheim/Bonn 1996.
- K. Hausen*, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung, in: dies. (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 202), Göttingen <sup>2</sup>2014, 371–391.
- K. Hausen*, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: dies. (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 202), Göttingen <sup>2</sup>2014, 19–49.
- K. Hausen* (Hg.), Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 202), Göttingen <sup>2</sup>2014.
- K. Heinsohn* (Hg.), Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (Reihe Geschichte und Geschlechter 20), Frankfurt/Main 1997.
- K. Heinsohn*, „Grundsätzlich“ gleichberechtigt. Die Weimarer Republik in frauenhistorischer Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 68, 2018, 39–45.
- D. Henze*, Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), »Darum wagt es Schwestern...«. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7), <sup>2</sup>1994, 19–40.
- D. Henze*, Die Konflikte zwischen dem "Verband evangelischer Theologinnen Deutschlands" und der "Vereinigung evangelischer Theologinnen" um die Frage des vollen Pfarramtes für die Frau, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), »Darum wagt es Schwestern...«. Zur Geschichte evangelischer Theologinnen in Deutschland (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7), <sup>2</sup>1994.
- C. Herkommer*, Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit (Forum Deutsche Geschichte 9), München 2005.
- B. Hey*, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 2), Bielefeld 1974.

- B. Hey/M. Rickling*, Das Kreuz ging mit. Ernst Wilm (1901-1989) - Pastor und Kirchenführer, Botschafter und Zeuge (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen Bd. 7), Bielefeld 2001.
- R. Hilberg/H. G. Holl*, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933 - 1945, Frankfurt am Main <sup>4</sup>1992.
- R. Hof*, Einleitung: *Genre* und *Gender* als Ordnungsmuster und Wahrnehmungsmodelle, in: dies. (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Stauffenburg Colloquium 64), Tübingen 2008, 7–24.
- R. Hof* (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Stauffenburg Colloquium 64), Tübingen 2008.
- A.-M. Horatschek*, Spiegelstadium, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 698–699.
- C. Huerkamp*, Geschlechtsspezifischer Numerus Clausus - Verordnung und Realität, in: E. Kleinau/C. Opitz (Hg.), Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 2), Frankfurt am Main 1996, 325–341.
- L. Immer*, Meine Jugend im Kirchenkampf, Stuttgart <sup>2</sup>1994.
- Institut für Zeitgeschichte* (Hg.), Podium Zeitgeschichte, München 2017.
- W. Iser*, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher Literaturwissenschaft 636), München <sup>4</sup>1994.
- W. Iser*, Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1101), Frankfurt am Main 2009.
- F. Jaeger/B. Liebsch* (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 2: Paradigmen und Disziplinen, Stuttgart/Weimar 2011.
- F. Jaeger/B. Liebsch* (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart/Weimar 2011.
- F. Jaeger/B. Liebsch* (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2011.
- B. Jähnichen*, Gerda Keller, in: M. Basse/T. Jähnichen/H. Schroeter-Wittke (Hg.), Protestantische Profile im Ruhrgebiet. 500 Lebensbilder aus 5 Jahrhunderten; [Ruhr.2010 Kulturhauptstadt Europas], Kamen 2009, 529.
- F. Jannidis*, Figur, literarische, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 212–213.
- O. Janz*, Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 87), Berlin 1994.
- M. Jehle-Wildberger*, Adolf Keller. Pionier der ökumenischen Bewegung; (1872-1963), Zürich 2008.
- M. Jehle-Wildberger*, C. G. Jung und Adolf Keller. Über Theologie und Psychologie: Briefe und Gespräche, Zürich 2014.
- S. Jordan* (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe (Reclams Universal-Bibliothek 503), Stuttgart 2007.
- B. Jörissen/J. Zirfas* (Hg.), Schlüsselwerke der Identitätsforschung, Wiesbaden 2010.

- R. Jüstel*, Karl Lücking (1893-1976) Pfarrer in Dortmund und führendes Mitglied der Beken-  
nenden Kirche Westfalens, in: A. Pothmann (Hg.), *Christen an der Ruhr*, Bottrop 2002,  
105–127.
- R. Jüstel*, Karl Lücking, in: F. W. Bautz/T. Bautz (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kir-  
chenlexikon*, Nordhausen 2003, Sp. 858–865.
- J.-C. Kaiser*, Das Frauenwerk der Evangelischen Kirche. Zum Problem des Verbandsprotestan-  
tismus im Dritten Reich, in: I. Götz von Olenhusen (Hg.), *Frauen unter dem Patriarchat  
der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert (Konfession  
und Gesellschaft 7)*, Stuttgart 1995, 189–212.
- J.-C. Kaiser*, Wissenschaftspolitik in der Kirche. Zur Entstehung der ‚Kommission für die  
Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit‘, in: A. Doering-  
Manteuffel/W. K. Blessing (Hg.), *Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Metho-  
den (Konfession und Gesellschaft 8)*, Stuttgart 1996, 101–124.
- J.-C. Kaiser/A. Kuhn* (Hg.), *Frauen in der Kirche. Evangel. Frauenverbände im Spannungsfeld  
von Kirche u. Gesellschaft 1890 – 1945; Quellen u. Materialien (Geschichtsdidaktik 27)*,  
Düsseldorf 1985.
- J. Kampmann*, Hölle und Himmel in Dachau. Der erste Bericht des Mennighüffer Pfarrers Ernst  
Wilm über seine Gefangenschaft im Konzentrationslager vor seiner Gemeinde, in: *Jahr-  
buch für Westfälische Kirchengeschichte*, 2005, 487–523.
- W. Kansteiner*, Menschheitstrauma, Holocausttrauma, kulturelles Trauma: Eine kritische Gene-  
alogie der philosophischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Traumafor-  
schung seit 1945, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften.  
Band 3 : Themen und Tendenzen*, Stuttgart/Weimar 2011, 109–138.
- W. Kansteiner*, Postmoderner Historismus – das kollektive Gedächtnis als neues Paradigma der  
Kulturwissenschaft, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften.  
Band 2: Paradigmen und Disziplinen*, Stuttgart/Weimar 2011, 118–139.
- M. Kessel*, Heterogene Männlichkeit. Skizzen zur gegenwärtigen Geschlechterforschung, in: F.  
Jaeger/B. Liebsch (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3 : Themen und  
Tendenzen*, Stuttgart/Weimar 2011, 372–384.
- E. Kilian*, Zeitdarstellung, in: A. Nünning/V. Nünning (Hg.), *Erzähltextanalyse und Gender  
Studies*, Stuttgart/Weimar 2004, 72–97.
- B. Klappert* (Hg.), *Tut um Gottes willen etwas Tapferes! Karl Immer im Kirchenkampf*, Neu-  
kirchen-Vluyn 1989.
- E. Kleinau/C. Opitz* (Hg.), *Vom Vormärz bis zur Gegenwart (Geschichte der Mädchen- und  
Frauenbildung 2)*, Frankfurt am Main 1996.
- C. Kliemann*, Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung im Spiegel der histori-  
schen Forschung (Akademische Reihe 2), Hamburg 2006.
- I. Klönne*, "Ich spring' in diesem Ringe". Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewe-  
gung (Frauen in Geschichte und Gesellschaft 7), Pfaffenweiler 1990.
- K. Koch*, Die Zeit des Bekenkens ist gekommen, in: *Junge Kirche* 2, 1934, 242f.
- H. Köhler*, Die Entwicklung der Theologinnengesetzgebung bis 1932, in: *Frauenforschungspro-  
jekt zur Geschichte der Theologinnen* (Hg.), »Darum wagt es Schwestern...«. Zur Ge-

- schichte evangelischer Theologinnen in Deutschland (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 7), <sup>2</sup>1994.
- H. Kohler-Spiegel*, Erfahrung, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 102–106.
- C. Koonz*, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, 1994.
- V. Koop*, Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust – Eine Biographie, Köln/Weimar u.a. 2016.
- K. Kosubek/B. Vogel*, "Genauso konsequent sozialistisch wie national" (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Quellen Band 4), 2017.
- N. Kramer*, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 82), s.l. 2011.
- N. Kramer*, Mobilisierung für die »Heimatfront«. Frauen im zivilen Luftschutz, in: S. Steinbacher (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23), Göttingen 2012, 69–92.
- E. Kreutler*, Die ersten Theologinnen in Westfalen. 1919 - 1974 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 32), Bielefeld 2007.
- F.-M. Kuhlemann/M. Schäfer* (Hg.), Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890-1960 (Histoire v.96), Bielefeld 2017.
- H. Kuhlmann*, Geist / Ruach. Feministisch-theologische Diskussion, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 211–212.
- B. Küllmer*, Die Inszenierung der Protestantischen Volksgemeinschaft - Lutherbilder im Lutherjahr 1933, Berlin 2012.
- R.-U. Kunze*, "Möge Gott unserer Kirche helfen!". Theologiepolitik, Kirchenkampf und Auseinandersetzung mit dem NS-Regime: die Evangelische Landeskirche Badens 1933-1945 (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte Band 6), Stuttgart 2015.
- A. Kupfer/F. Nestmann*, Soziale Unterstützung – Social Support. Eine zentrale Funktion sozialer Netzwerke, in: M. Gamper/L. Reschke/M. Düring (Hg.), Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung (Sozialtheorie), Bielefeld 2015, 151–179.
- S. S. Lanser*, Fictions of Authority. Women Writers and Narrative Voice, Ithaca, NY/London 1992.
- S. Lanwerd/I. Stoehr*, Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven, in: J. Gehmacher/G. Hauch (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen (Querschnitte 23), Innsbruck 2007, 22–68.
- P. Lejeune*, Forschungstagebücher, in: P. Lejeune/L. Hagedstedt/J. Hagedstedt (Hg.), "Liebes Tagebuch". Zur Theorie und Praxis des Journals (Reihe Theorie und Praxis der Interpretation 11), München 2014, 349–356.

- P. Lejeune/L. Hagestedt/J. Hagestedt* (Hg.), "Liebes Tagebuch". Zur Theorie und Praxis des Journals (Reihe Theorie und Praxis der Interpretation 11), München 2014.
- C. Lemerrier*, Taking time seriously. How do we deal with change in social networks?, in: *M. Gamper/L. Reschke/M. Düring* (Hg.), Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung (Sozialtheorie), Bielefeld 2015, 183–221.
- R. Lindner*, Offenheit - Vielfalt - Gestalt. Die Stadt als kultureller Raum, in: *F. Jaeger/B. Liebsch* (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2011, 385–398.
- M. Livi*, Die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Bewertung politischer Rollen im NS-System: . Der Fall der Entnazifizierung von Gertrud Scholtz-Klink, in: *E. Frietsch/C. Herkommer* (Hg.), Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945 (GenderCodes 6), Bielefeld 2009, 327–337.
- C. Lubkoll*, Motiv, literarisches, in: *A. Nünning* (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 542–543.
- C. Lubkoll*, Stoff- und Motivgeschichte/Thematologie, in: *A. Nünning* (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 718–720.
- A. Lüdtke* (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1989.
- A. Lüdtke*, Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: *ders.* (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1989, 9–47.
- A. Lüdtke*, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: *ders.* (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991, 9–67.
- A. Lüdtke* (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91), Göttingen 1991.
- A. Lüdtke*, Stofflichkeit, Machtlust und Reiz der Oberflächen: Zu den Perspektiven von Alltagsgeschichte, in: *W. Schulze* (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1569), Göttingen 1994, 65–80.
- A. Lüdtke*, Anregungskraft und blinde Stellen. Zum Alphabet des Fragestellens nach Marx, in: *A. Lüdtke/L. Kuchenbuch* (Hg.), Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 3), Göttingen 1997, 7–32.
- A. Lüdtke* (Hg.), Everyday Life in Mass Dictatorship. Collusion and evasion (Mass dictatorship in the twentieth century), Houndmills, Basingstoke/New York, NY 2016.
- A. Lüdtke/L. Kuchenbuch* (Hg.), Was Bleibt Von Marxistischen Perspektiven in Der Geschichtsforschung? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft Bd. 3), Göttingen 1997.
- U. Luz*, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. EKK, Zürich/Neukirchen-Vluyn <sup>4</sup>1997.
- P. Maeder/B. Lüthi/T. Mergel* (Hg.), Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch; Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag, Göttingen 2012.

- C. Maier*, Das Buch der Sprichwörter. Wie weibliche Weisheit entsteht..., in: L. Schottroff/M.-T. Wacker (Hg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh <sup>2</sup>1999, 208–220.
- C. Markert-Wizisla*, Theologinnen 19. und 20. Jahrhundert (Moderne). a) Evangelisch, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 551–553.
- H. Medick*, Historische Anthropologie, in: S. Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe (Reclams Universal-Bibliothek 503), Stuttgart 2007, 157–161.
- J. Mehlhausen*, Nationalsozialismus und Kirchen, in: G. Krause/G. Müller/et al. (Hg.), TRE, 1994, 43–78.
- E. Meyer*, Die Autobiographie der Schrift, Basel 1989.
- A. Michel*, »Führerinnen« im Dritten Reich. Die Gaufrauenchaftsleiterinnen der NSDAP, in: S. Steinbacher (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23), Göttingen 2012, 115–137.
- B. v. Miquel*, Evangelische Frauen im Dritten Reich. Die Westfälische Frauenhilfe 1933-1950 (Religion in der Geschichte 13), Bielefeld 2006.
- M. Möbius*, Vor 260 Jahren: Priesterinnen der Herrenhuter Brüdergemeinde, in: R. Scheepers (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt.
- E. Moltmann-Wendel*, Das Land, wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie (Gütersloher Taschenbücher 486), Gütersloh <sup>3</sup>1995.
- A. Müller*, "Kirchenkampf" im "erweckten" Kontext. Der Kirchenkreis Minden in der Zeit des Nationalsozialismus (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 40), Bielefeld <sup>3</sup>2013.
- J. Murken*, „Ich weiß nicht ob ich ein typischer Archivleiter bin“ Ein Interview mit Bernd Hey im Jahr 2003, in: C. Brack (Hg.), Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 10), Bielefeld 2007, 379–399.
- J. Murken*, Die evangelischen Gemeinden in Westfalen. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 11), Bielefeld/Bielefeld 2008.
- J. Murken*, Der Kampf um das Kirchenkampfarchiv - oder: Wie die Barmer Theologische Erklärung nach Bielefeld kam, in: ders. (Hg.), "Ein kirchengeschichtliches Ereignis". 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 14), Bielefeld 2012, 185–191.
- J. Murken* (Hg.), "Ein kirchengeschichtliches Ereignis". 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 14), Bielefeld 2012.
- A. K. Nagel*, Substantiierst du noch oder relationierst du schon?, in: Soziologische Revue, 2012.
- B. Neumann*, Trauma und Traumatheorien, in: A. Nünning (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 764–765.
- J. Noack*, Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, in: B. Jörissen/J. Zirfas (Hg.), Schlüsselwerke der Identitätsforschung, Wiesbaden 2010, 37–54.

- J. Nordalm*, Heinrich von Treitschke, in: ders. (Hg.), Historismus im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2006.
- J. Nordalm* (Hg.), Historismus im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2006.
- P. Noss*, Martin Albertz (1883-1956) Eigensinn und Konsequenz. Das Martyrium als Kennzeichen der Kirche im Nationalsozialismus, Neukirchen-Vluyn 2001.
- P. Noss*, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945, in: M. Gailus/W. Krogel (Hg.), Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, 2006, 222–280.
- A. Nünning*, Fiktionssignale, in: ders. (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013, 215–216.
- A. Nünning* (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2013.
- A. Nünning/V. Nünning* (Hg.), Erzähltextanalyse und Gender Studies, Stuttgart/Weimar 2004.
- J. Ohrmann*, Ruhfus 125 Jahre. Druck Kunststoffmappen Außenwerbung Verlag, Dortmund 1991.
- G. Paul*, Vom Bild her denken. Visual History 2.0.1.6., in: J. Danyel/G. Paul/A. Vowinckel (Hg.), Arbeit am Bild. Visual History als Praxis (Visual history Band 3), Göttingen 2017, 15–72.
- M. Pfister*, Das Drama. Theorie und Analyse (Information und Synthese 3), München <sup>11</sup>2001.
- J. Plaskow/V. Merz*, Und wieder stehen wir am Sinai. Eine jüdisch-feministische Theologie, Luzern 1992.
- A. Pothmann* (Hg.), Christen an der Ruhr, Bottrop 2002.
- A. Przyrembel*, "Rassenschande". Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus; mit 13 Tabellen sowie einem Dokumentenanhang (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 190), Göttingen 2003.
- W. Pyta*, Dorfgemeinschaft und Parteipolitik 1918 - 1933. Die Verschränkung von Milieu und Parteien in den protestantischen Landgebieten Deutschlands in der Weimarer Republik (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 106), Düsseldorf 1996.
- S. Rauthe*, Pfarrerblock 26. Evangelische Geistliche aus dem Rheinland im Konzentrationslager Dachau, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 51, 2002, 319–336.
- S. Rauthe*, "Scharfe Gegner". Die Disziplinierung kirchlicher Mitarbeitender durch das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz und seine Finanzabteilung von 1933 bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 162), Bonn 2003.
- D. Reese*, Straff, aber nicht stramm - herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus (Ergebnisse der Frauenforschung 18), Weinheim 1989.
- W. Reininghaus*, Grenzen. Ein Problem der Landesgeschichte, in: C. Brack (Hg.), Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen 10), Bielefeld 2007, 15–28.

- P. Ricoeur*, Poetik und Symbolik – Erfahrung die zur Sprache kommt, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart/Weimar 2011, 93–105.
- D. Riemann*, Protestantische Geschlechterpolitik und sozialtechnische Modernisierung. Zur Geschichte der Pfarrfrauen, Leipzig 2015.
- L. Roper*, Der Mensch Martin Luther. Die Biographie, Frankfurt am Main 2016.
- M. Ruck/K.-H. Pohl/K. H. Pohl (Hg.)*, Regionen im Nationalsozialismus (IZRG-Schriftenreihe 10), Bielefeld 2003.
- H. Sachse*, Esther von Kirchbach (1894-1946) „Mutter einer ganzen Landeskirche“. Eine sächsische Pfarrfrau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, 2009, <http://oops.uni-oldenburg.de/921/1/sacest09.pdf>.
- E. Scarry*, The Body in Pain. The making and unmaking of the world (Oxford paperback), New York, NY 1987.
- A. Schaser*, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft (L'homme Schriften 6), Köln <sup>2</sup>2010.
- C. Schaumberger (Hg.)*, Handbuch Feministische Theologie, Münster <sup>3</sup>1989.
- R. Scheepers*, Dr. Eva Hoffmann-Aleith, in: ders. (Hg.), Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt, 42.
- R. Scheepers (Hg.)*, Vorgängerinnen. Der Weg von Frauen in das geistliche Amt. online unter: <https://www.ekbo.de/themen/themenfrauenordination.html> (10.08.2020).
- R. Scherf*, Evangelische Kirche und Konzentrationslager (1933-1945) (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen Band 71), Göttingen 2019.
- B. Schieb*, Drei mutige Frauen aus dem Pfarrhaus: Agnes Wendland mit ihren Töchtern Ruth und Angelika, in: M. Gailus/C. Vollnhals (Hg.), Mit Herz und Verstand. Protestantische Frauen im Widerstand gegen die NS-Rassenpolitik (Berichte und Studien 65), Göttingen 2013, 163–190.
- F. Schleiermacher*, Der christliche Glaube. Nach den Grundsätzen der Evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Friedrich Schleiermacher (1), Berlin <sup>7</sup>1960.
- I. Schmid*, Briefe, in: F. Beck/E. Henning (Hg.), Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften (UTB Geschichte 8273), Köln <sup>5</sup>2012, 125–135.
- T. M. Schneider*, Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 019), Göttingen 1993.
- G. Schneider-Ludorff*, Magdalene von Tiling. Ordnungstheologie und Geschlechterbeziehungen. Ein Beitrag zum Gesellschaftsverständnis des Protestantismus in der Weimarer Republik (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B Band 035), Göttingen 2001.
- D. Schoenbaum*, Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches, Köln 1980.
- K. Scholder*, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen. 1918 - 1934 (Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33073), Frankfurt am Main 1986.



- K. Scholder*, Das Jahr der Ernüchterung. 1934, Barmen u. Rom (Ullstein-Buch Zeitgeschichte 33091), Frankfurt/M 1988.
- L. Schottroff/M.-T. Wacker* (Hg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh <sup>2</sup>1999.
- B. Schröder* (Hg.), Im Dunstkreis der rauchenden Brüder. Frauen im württembergischen Kirchenkampf (Prohezey Schriften 5), Tübingen <sup>2</sup>1997.
- W. H. Schröder*, Kollektivbiographie: Spurensuche, Gegenstand, Forschungsbiographie, in: Historical Social Research / Historische Sozialforschung Supplement 23, 2011, 74–152.
- H. Schroeter-Wittke* (Hg.), Popkultur und Religion. Best of (Edition Treskeia 1), Jena <sup>2</sup>2015.
- W. Schulze* (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1569), Göttingen 1994.
- W. Schulze*, Autobiographie, in: S. Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe (Reclams Universal-Bibliothek 503), Stuttgart 2007, 37–40.
- H. Schüngel-Straumann*, Geist / Ruach. Altes Testament, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 206–208.
- S. Schuster*, „Die kluge und hauswirtschaftliche Pfarrfrau“. Erwartungen an eine Pfarrfrau im 18. Jahrhundert, in: T. A. Seidel/C. Spehr (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit, Leipzig 2013, 71–80.
- P. P. Schweickart*, Reading Ourselves: Toward a Feminist Theory of Reading, in: E. A. Flynn/P. P. Schweickart (Hg.), Gender and Reading. Essays on Readers, Texts and Contexts, Baltimore/London 1986, 31–62.
- P. Schyga*, Über die Volksgemeinschaft der Deutschen. Begriff und historische Wirklichkeit jenseits historiografischer Gegenwartsmoden, Baden-Baden 2015.
- P. Schyga/H. Liersch*, Kirche in der NS-Volksgemeinschaft – Selbstbehauptung, Anpassung und Selbstaufgabe. Die ev.-luth. Gemeinden in Goslar, der Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus, Hannover 2009.
- J. Scott* (Hg.), Gender and the Politics of History (Revised Edition), New York 1999.
- J. Scott*, Gender: A useful category of historical analysis, in: dies. (Hg.), Gender and the Politics of History (Revised Edition), New York 1999.
- T. A. Seidel/C. Spehr* (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit, Leipzig 2013.
- N. Seifert*, Tagebuchschreiben als Praxis, in: R. Hof (Hg.), Inszenierte Erfahrung. Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay (Stauffenburg Colloquium 64), Tübingen 2008, 39–60.
- J. Seim*, Hans Joachim Iwand. Eine Biografie, Gütersloh 1999.
- M. Smid*, Hans von Dohnanyi – Christine Bonhoeffer. Eine Ehe im Widerstand gegen Hitler, Gütersloh 2002.
- K. Söderblom/A. Bieler*, Erinnerungsarbeit und Biographieforschung. Anknüpfungspunkte für die Aufarbeitung der Geschichte protestantischer Theologinnen, in: Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen (Hg.), Querdenken. Beiträge zur feministisch-befreiungstheologischen Diskussion; Festschrift für Hannelore Erhart zum 65. Geburts-

- tag (Theologische Frauenforschung Erträge und Perspektiven 1), Pfaffenweiler <sup>2</sup>1993, 4–25.
- D. Sölle*, Mystik, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 416–417.
- W. Sparr* (Hg.), Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990.
- C. Spehr*, Ludwig Steil (1900-1945). Nach einem Lebensbild von Gusti Steil, Neukirchen-Vluyn 2015.
- G. C. Spivak*, Can the Subaltern Speak?, Wien 2008.
- M. Stange*, Poetik und –. Eine Romantiktheorie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.3.2020, N3.
- M. Steber/B. Gotto* (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social engineering and private lives, Oxford/New York 2014.
- S. Steinbacher* (Hg.), Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 23), Göttingen 2012.
- W. Stelbrink*, Die Kreisleiter der NSDAP in Westfalen und Lippe. Versuch einer Kollektivbiographie mit biographischem Anhang (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe C, Quellen und Forschungen 48), Münster 2003.
- J. Steuwer*, Was meint und nützt das Sprechen von der „Volksgemeinschaft“? Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 53, 2013, 487–534.
- J. Steuwer*, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933-1939, Göttingen 2017.
- J. Steuwer/R. Graf*, Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts, in: dies. (Hg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts (Geschichte der Gegenwart), 2015, 7–36.
- K. Stockhecke*, Marie Schmalenbach. 1835-1924; Pfarrersfrau und Schriftstellerin aus Westfalen (Religion in der Geschichte 2), Bielefeld <sup>2</sup>1994.
- H. Thimme*, Die westfälische Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare im Kirchenkampf 1933-1945, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 85, 1992, 287–346.
- T. N. Thomas*, Women of the confessing church, 1933-1945, Ann Arbor 1992.
- P. Tillich*, Systematische Theologie I und II (Systematische Theologie I/II), Berlin, Boston <sup>8</sup>2017.
- F. van Dijk Hemmes*, Traces of Women's Texts in the Hebrew Bible, in: A. Brenner/F. van Dijk Hemmes (Hg.), On gendering texts. Female and male voices in the Hebrew Bible (BIS 1), Leiden u.a. 1997, 17–112.
- J. Verhey*, Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.
- Art. Verstädterung, in: dtv (Hg.), dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. Band 19: Tus-Wek (dtv 19), München 1989.
- R. Wacker*, Geschlechtergeschichte und Sozialgeschichte. Parallelen und Schnittstellen ihrer methodischen und wissenschaftspolitischen Entwicklung, in: P. Maeder/B. Lüthi/T.

- Mergel (Hg.), Wozu noch Sozialgeschichte? Eine Disziplin im Umbruch; Festschrift für Josef Mooser zum 65. Geburtstag, Göttingen 2012, 195–210.
- H. Welzer*, Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung (Beck'sche Reihe 1669), München <sup>3</sup>2011.
- H. Welzer*, Gedächtnis und Erinnerung, in: F. Jaeger/B. Liebsch (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3 : Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2011, 155–174.
- S. Wenk*, Expositionen des Obszönen: Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus in der Visuellen Kultur, in: E. Frietsch/C. Herkommer (Hg.), Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, "Rasse" und Sexualität im "Dritten Reich" und nach 1945 (GenderCodes 6), Bielefeld 2009, 70–85.
- D. Wierling*, Alltagsgeschichte und Geschichte der Geschlechter. Über historische und historiographische Verhältnisse, in: A. Lüdtke (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1989, 169–190.
- wikipedia*, Gänseblümchen, 2018, <https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A4nsebl%C3%BCmchen> (3.9.2020).
- M. Wildt*, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg <sup>2</sup>2002.
- T. Winkelbauer*, Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunkturen der historischen Biographie, in: ders. (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik; Referate der Tagung "Vom Lebenslauf zur Biographie" am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn 2000, 9–46.
- T. Winkelbauer* (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik; Referate der Tagung "Vom Lebenslauf zur Biographie" am 26. Oktober 1997 in Horn (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 40), Horn 2000.
- V. Wodtke-Werner*, Geist / Ruach. Theologieggeschichte, in: E. Gössmann/B. Wehn (Hg.), Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh <sup>2</sup>2002, 209–210.
- H. Wunder*, "Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der frühen Neuzeit, München 1992.
- H. Wünsch*, Gertrud Thimme geb. Rufus. 1906-1999, in: H. Erhart (Hg.), Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen; [das Buch erscheint zum 80jährigen Jubiläum des Konvents Evangelischer Theologinnen ...], Neukirchen-Vluyn 2005, 400.
- B. Ziemann*, Geschlechterbeziehungen in deutschen Feldpostbriefen des Ersten Weltkrieges, in: C. Hämmerle/E. Saurer (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'homme-Schriften 7), Wien 2003, 261–283.
- B. Ziemann*, Schiffe versenken, in: T. Amos u.a. (Hg.), Die Revolte der heiligen Verdammten. Literarische Kriegsverarbeitung vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (Krieg und Literatur/War and Literature), Göttingen 2017, 23–47.
- B. Ziemann*, Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition, München 2019.
- D. Zilleßen*, Reiseerfahrung. Ein kleines Kapitel Religionspädagogik, in: H. Schroeter-Wittke (Hg.), Popkultur und Religion. Best of (Edition Treskeia 1), Jena <sup>2</sup>2015, 323–332.

C. v. Zimmermann (Hg.), Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 63), Tübingen 2005.

- A. Alt u.a.*, Biblia Hebraica Stuttgartensia. Torah, Nevi'im u-Khetuvim, Stuttgart <sup>5</sup>1997.
- F. Beck/E. Henning* (Hg.), Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften (UTB Geschichte 8273), Köln <sup>5</sup>2012..
- U. Bail u.a.* (Hg.), Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh <sup>3</sup>2007.
- W. Bauer* (Hg.), Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und Der frühchristlichen Literatur, Hawthorne 2012.
- W. Gesenius/F. Buhl* (Hg.), Wilhelm Gesenius' hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin <sup>17</sup>1962.
- M. Luther* (Hg.), Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers ; mit Apokryphen, Stuttgart 2005 (1984).